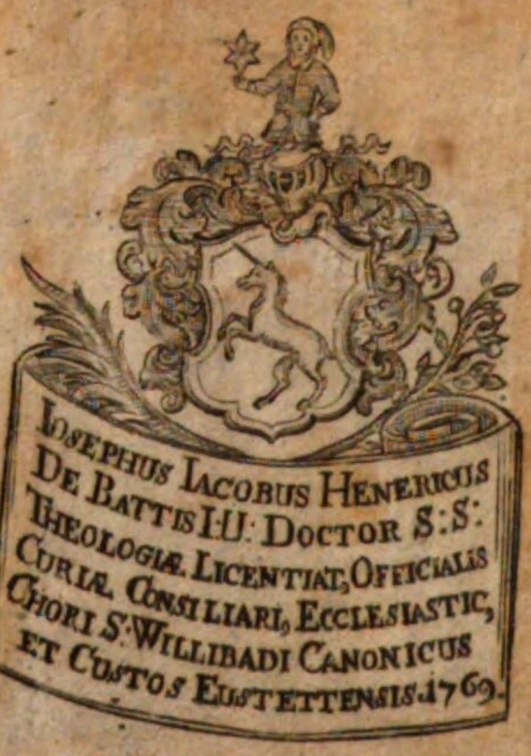
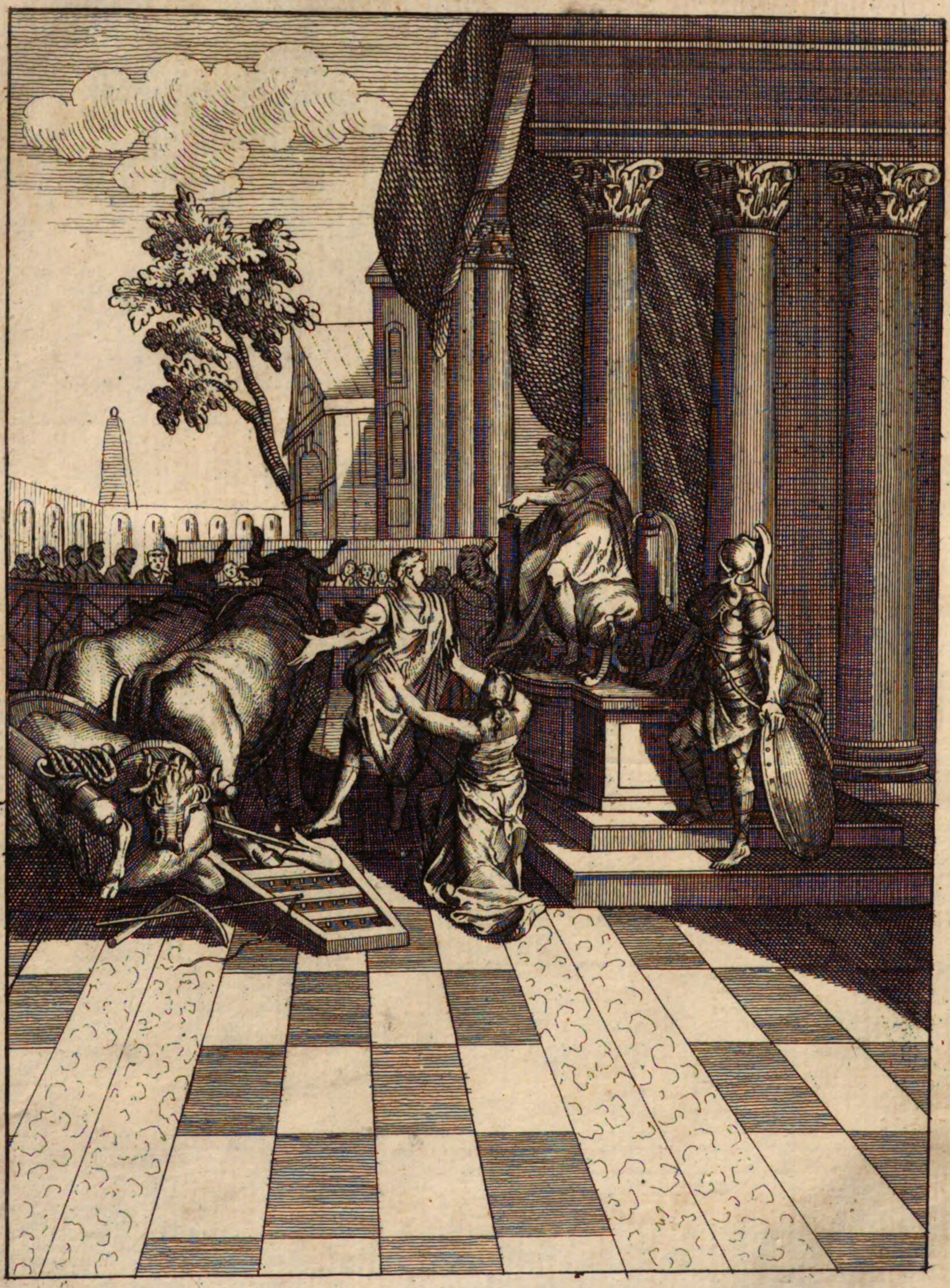
40 Gs
2020


Josephus Iacobus Henericus
De Battis I.U. Doctor S.S.
Theologiæ. Licentiat, Officialis
Curiæ. Consiliari, Ecclesiastic,
Chori S. Willibadi Canonicus
et Custos Eistettensis. 1769.



Neue Sammlung
der merkwürdigsten
Reisegeschichten,
insonderheit der bewährtesten
Nachrichten von den Ländern und Völkern
des ganzen Erdkreises:
von einer Gesellschaft gelehrter Leute,
in einen
geographischen und historischen Zusammenhang
gebracht,
und mit saubern Kupferstichen und Landcharten versehen.
Neunzehenter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

FRANKFURT und LEIPZIG, 1764.
bey den Gebrüdern van Düren,
allergnädigst Kaiserl. privilegirten Druckern und Buchhändlern.

Vollständige Geschichte des römischen Reichs.

Siebentes Buch.

Erstes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls C. Cornelius Lentulus und P. Aelius Pötus. Zustand der Römer nach dem zweyten punischen Krieg. §. 2. Verrichtung des Aelius gegen die Bojer. §. 3. Valerius Lävinus wird mit einer Flotte nach Macedonien geschickt.

Röm. J. 552. Consuls C. Corn. Lentulus und P. Aelius Pötus.

§. 1.

Zustand der Römer nach dem zweyten punischen Krieg.

Das Ende des zweyten punischen Krieges hatte die Römer von einer langwierigen Unruhe und Beschwerlichkeit befreyet, dahingegen ihnen aber auch neue Mühe und Sorge auf den Hals gezogen. Man mußte sowol über das Betragen der Carthaginenser, als über die römischen Bundsgenossen in Numidien, und die Staaten des ägyptischen Königs Ptolomäus ein wachsames Auge halten.

Röm. J. 552. Consuls C. Corn. Lentulus und P. Aelius Pötus

halten. Von Seiten Asiens unterhielt Attalus zwar ein getreues Verständniß mit Rom; allein das Bündniß, so dieser König von Pergamus mit den Rhodiern und andern Freunden der Römer unter den griechischen Völkerschaften geschlossen, war durch die Feindseligkeiten des Philippus von Macedonien gestöret worden. Die Römer hatten zwar vor drey Jahren mit diesem unruhigen König Friede geschlossen; es schien aber, als ob sein Verfahren in kurzem die ganze römische Macht in seine Staaten ziehen würde. Die Athenienser und andere Bundesgenossen der Römer waren ihrer Hülfe benöthiget, um den überlästigen Anfällen des Macedoniers zu begegnen. Zu gleicher Zeit schien die Treue der Spanier zu wanken, und Italien selbst war nicht so friedfertig beschaffen, daß Rom nicht noch einige Feinde hätte zu fürchten gehabt. Hierunter waren fürnehmlich die Bojer, Insubrier und Ligurier verstanden, und man bemerkte, daß ihr Haß gegen Rom die Demüthigung der Carthaginenser überlebet hatte. Ob nun gleich der africanische Krieg geendiget war, so durfte sich Rom doch nicht versprechen, den Tempel des Janus schliesen, und ein ruhiges Jahr zubringen zu können. Wir wollen nach der Reihe anführen, was für Maasregeln die Römer in Ansehung der damals bekannten drey Welttheilen, Europa, Asia und Africa, genommen haben.

Verrichtung des Aelius gegen die Bojer.

§. 2. Die Consuls, Cornelius Lentulus und Aelius Pötus, stunden noch im Amte, und ersterer war mit seiner Flotte in Sicilien ein müssiger Zuschauer des Friedens mit den Carthaginensern geblieben. Der zweyte hatte sich genöthiget gesehen, gegen die Bojer zu Felde zu ziehen, welche die Waffen ergriffen, und sich zur Verheerung der Felder der römischen Bundsgenossen ausgebreitet hatten. Aelius raffte in der Eil zwey Legionen zusammen, zog zwey tausend Mann Hülfsvölker, unter Anführung des Oppius, dazu, und befahl diesem, mit einiger Mannschaft vor ihm her zu ziehen, und auf das Gebiet der Bojer zu rücken. Er selbst folgte über das Gebirge mit langsameren Schritten nach. Oppius drang durch Umbrien ins feindliche Land ein, und lagerte sich bey Mutila (1), um von dannen umher zu streifen. Er schickte Leute ab, das zeitige Korn abzumähen, war aber nicht so vorsichtig, daß er diese Fütterer gehörig unterstützen ließ. Die Bojer konnten die in der Arbeit begriffenen Römer daher leicht umringen und niederhauen. Oppius verlohr dabey sieben tausend Mann, und kam selbst um, ohne eine Schlacht geliefert zu

(1) Sie lag, nach einiger Meynung, an der Stelle des itzigen Städtgen Modigliana oder Modiana, nach andern aber in der Gegend von Medola; welche letztere Lage mit dem Bericht des T. Livius am besten überein kommt.

zu haben. Was von den Römern übrig blieb, zog sich anfänglich ins Lager; da sie aber kein Oberhaupt mehr hatten, so beschlossen sie insgesamt von dannen zu dem Heer des Consuls zu ziehen, woselbst sie, nicht ohne grose Beschwerlichkeit, über rauhe Wege und Wälder anlangten. Aelius ruckte mit seiner Macht auf das feindliche Gebiete. Die Bojer erschienen aber nicht mehr im freyen Felde, sondern überliessen ihr Land den Römern zur Plünderung. Diese wendeten sich darauf gegen Ligurien, breiteten daselbst Schrecken aus, und zwangen die Ingaunier mit Rom ein Bündniß zu schliesen. Dieß machte die ganze Verrichtung des Consuls diesen Sommer über aus, und er kehrte mit wenigem Ruhm und vieler Beute nach Rom zurück.

Röm. J. 552. Consuls C. Corn. Lentulus und P. Aelius Pötus.

§. 3. Der Rath fand sich zu der Zeit mit vielen Geschäften überhäufet, welche sich mit der Ausbreitung des gemeinen Wesens täglich vermehrten. Die vornehmsten Angelegenheiten waren die häufigen Klagen, welche aus Griechenland gegen den Philippus einliefen. Attalus und die Rhodier hatten vor kurzem eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, mit der Anzeige, daß Philippus den asiatischen Städten zusetzte, um sie zu bewegen, daß sie sich mit ihm gegen Rom vereinigen mögten (2). Das gemeine Wesen war ohnehin über den macedonischen König mißvergnügt, weil er sich schon an den Aetoliern und andern Bundsgenossen vergriffen, und den Carthaginensern Hülfe zugeschicket hatte. Die Gesandten bekamen demnach zur Antwort, daß Rom sorgen würde, ihre Länder gegen die verwegene Anfälle des Philippus sicher zu stellen. Die Ausführung folgte dem Versprechen alsobald nach. Der Rath gab dem Consul Aelius freye Hand, einen tüchtigen Mann zu ernennen, welcher die Flotte, die Cn. Octavius aus Sicilien zurück bringen würde, nach Macedonien führen mögte. Valerius Lävinus ward von dem Consul dazu

Valerius Lävinus wird mit einer Flotte nach Macedonien geschickt.

(2) Die Römer schickten gleichfalls eine feyerliche Gesandtschaft an den ägyptischen König Ptolomäus Epiphanes, welcher schon seit drey Jahren als Nachfolger seines verstorbenen Vaters, Ptolomäus Philopator, regierte. Die drey an ihn geschickte Botschafter waren Cajus Claudius Nero, welches vermuthlich der nemliche war, der den Asdrubal am Metaurus überwunden hatte, Marcus Aemilius Lepidus und Publius Sempronius Tuditanus. Diesen Gesandten wurde aufgetragen, dem König von dem über den Hannibal erfochtenen Sieg und mit Carthago geschlossenen Frieden Nachricht zu geben, um ihm zu gleicher Zeit für die ohnverbrüchliche Treue, welche er dem gemeinen Wesen erzeiget hatte, während daß seine Nachbaren sie in der Noth verlasen, zu danken. Endlich wurden sie befehliget, ihn zu ermahnen, stets in dem guten Verständniß mit den Römern zu verharren, im Fall das übele Verfahren des Philippus Rom nöthigen würde, Macedonien mit Krieg zu überziehen.

Röm. J. 552 Consuls C. Corn. Lentulus und P. Aelius Pötus.

dazu ausersehen, und fuhr ohngesäumt aus dem brutischen Haven Hippo mit acht und dreyßig Ruderschiffen aus. So bald er auf den macedonischen Küsten erschien, kam Aurelius, der schon lange als römischer Befehlshaber in Griechenland gestanden, zu ihm. Sie berathschlagten sich mit einander über den Zustand der Sachen, und nahmen es für eine Gewißheit an, daß die Treue des Philippus verdächtig wäre. Er sammelte von allen Orten Schiffe, und hetzte die benachbarten Städte, Inseln und Provinzen zum Krieg auf. Der Schluß fiel unter ihnen dahin aus, daß Rom ihm ohnverzüglich den Krieg ankündigen müßte. Sie sagten: „Wenn wir uns säumen, ihm zuvor zu kommen; so greift er „vielleicht noch weiter um sich als Pyrrhus und Hannibal. Wir wer„den ihn bald in Italien landen, und die ganze morgenländische Macht „uns über den Hals ziehen sehen.“ Aurelius mußte demnach seine und des Valerius Meynung dem Rath berichten; die Briefe kamen aber erst unter der Regierung der neuen Consuln zu Rom an (3).

(3) Nach dem Bericht des Titus Livius, wurden in diesem Jahr die abgelebten Soldaten, welche in Africa unter der Fahne des Scipio gedienet hatten, wegen ihrer vielen Arbeit belohnet. Der Rath wies ihnen alle diejenige Ländereyen an, welche in Samnien und Apulien zum Nutzen des gemeinen Wesens waren eingezogen worden. Die Anführung dieses neuen Pflanzvolks, und die Sorge die Ländereyen unter sie zu vertheilen, wurde zehn Männern aufgetragen, welche der Prätor Marcus Junius wählte. Sie hiesen: Publius Servilius, Cajus und Marcus Servilius Geminus, Lucius und Aulus Hostilius Cato, Quintus Cäcilius Metellus, Marcus Fulvius Flaccus, Publius Villius Tappulus, Publius Aelius Pötus, und Quintus Flaminius.

Zweytes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls P. Sulpicius Galba und C. Aurelius Cotta. Der Rath beschließet den Krieg gegen den Philippus. §. 2. Das Volk verwirft dieses Vorhaben. §. 3. Rede des Sulpicius in einer zweyten Versammlung. §. 4. Die Gemeine gibt ihre Einwilligung zum Krieg, und man macht dazu die nöthigen Anstalten. §. 5. Ptolomäus Epiphanes suchet bey dem römischen Rath Erlaubniß, den Athenienfern beyzustehen. §. 6. Sulpicius thut dem Jupiter ein Gelübde. §. 7. Die Gallier ziehen gegen die Römer zu Felde. §. 8. Rom schicket eine Gesandtschaft nach Carthago und an den Hof des Massinissa. §. 9. Vermina lässet die Römer um

um den Frieden und ein Bündniß bitten. §. 10. Der Tempel der Proserpina zu Locri wird von neuem beraubet. §. 11. Der Rath befriediget die Glaubiger des Staats mit Ländereyen. §. 12. Sulpicius reiset nach Griechenland. §. 13. Zustand der dasigen Länder bey seiner Ankunft. §. 14. Gelegenheit zu den Feindseligkeiten des Philippus gegen Athen. §. 15. Die Athenienser schliesen ein neues Bündniß mit dem Attalus und den Rhodiern. §. 16. Eroberungen des Philippus. §. 17. Aemilius kündiget dem Philippus den Krieg an. §. 18. Claudius Centho kommt mit einem Theil der römischen Macht den Athenienſern zu Hülfe. §. 19. Er überrumpelt die Stadt Chalcis. §. 20. Die Gallier und Ligurier werden von dem Prätor Furius geschlagen. §. 21. Der Prätor ziehet im Triumph in Rom ein. §. 22. Verschiedene Vorfälle und Verfügungen in Italien und Spanien. §. 23. Verrichtung der römischen Gesandten in Africa. §. 24. Wahl neuer Consuln, Prätoren, Censoren und Aedilen.

§. 1.

In der Versammlung der Centurien, unter dem Vorsitz des Aelius Pötus, wurden P. Sulpicius Galba und C. Aurelius Cotta zu Consuln, und nebst diesen vier neue Prätoren erwählet. Sergius Plancus erhielt durchs Loos die Befehlshaberstelle und Gerichtsbarkeit in Rom. Gallien diesseit der Alpen ward dem Furius Purpureo, Brutium dem Minucius Rufus, und Sicilien dem Fulvius Gillo zu Theil. Die Consuls setzten die Entscheidung ihrer Bestimmung aus, bis der Rath wegen dem macedonischen Krieg einen Schluß gefasset hätte. Am funfzehnten März, als dem Tage des Antritts ihrer Regierung, hinterbrachten sie dem Rath die Umstände von Griechenland und Macedonien. Ein Krieg in jener Gegend schien den Rathsherren allzu wichtig, als daß man die Sache nicht reiflich hätte überlegen sollen. Man beschloß noch überdem, sich bey den Göttern Raths zu erholen, und setzte besondere Gebeter auf, die während den Opfern sollten gen Himmel geschicket werden. Nachdem man, diesem zufolge, Opferthiere von der ersten Gröse geschlachtet hatte, versammelten sich die Rathsherren von neuem, und empfingen die Briefe des Lävinus und Aurelius. Zu eben der Zeit kam zu Rom eine Gesandtschaft von den Athenienſern an, welche gegen die Feindseligkeiten des Philippus Hülfe begehrten. Sie berichteten, daß dieser unruhige Geist sich ihren Gränzen näherte, und dem Ansehen nach ihre Stadt und Gebiet in kurzem in seinen Händen seyn würde. Die Consuls bedienten sich dieser Gelegenheit dem Rath anzuzeigen, daß die Götter ihre Opfer und Gebeter günstig aufgenommen hätten, und, nach der Meynung der Wahrsager, die Eingeweide der Opferthiere dem gemeinen Wesen nichts anders als Vortheile versprächen.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

Der Rath beschliesset den Krieg gegen den Philippus.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

Sie verordneten, daß man die Briefe der römischen Befehlshaber in Griechenland öffentlich verlesen, und den athenienſischen Gesandten Gehör geben sollte. Diese vereinigten Umstände machten bey den Rathsherren grosen Eindruck. Sie wurden von dem vielen Ungemach gerühret, welches den Athenienſern und andern Bundsgenossen gedrohet war, liessen sich durch die Briefe des Lävinus und Aurelius zum Krieg bewegen, und machten sich auf den verſprochenen Beystand der Götter Rechnung. Man faßte ohne längere Ueberlegung einen Schluß, der folgende drey Stücke enthielte: 1) Sollte man den Athenienſern für ihre ohnverrückte Treue danken, die sie gegen Rom selbst bey einer gedroheten Belagerung bewiesen. 2) Sollte man die Abschickung der Völker nach Morgenland so lange ausſetzen, bis die Consuls über ihre Bestimmung geloſet hätten. 3) Der Consul, dem Macedonien zufallen würde, sollte von dem Volk die Genehmigung des Kriegs gegen den Philippus einholen, und sich sodann je eher je lieber mit seinem Heer einschiffen.

Das Volk verwirft dieses Vorhaben.

§. 2. Die Consuls schritten darauf ohngesäumt zur Entscheidung ihrer Verrichtung. Dem Sulpicius fiel Macedonien, und dem Aurelius Italien zu. Ersterer fand wegen der Zustimmung zum macedoniſchen Krieg mehr Schwierigkeit, als er vermuthet hatte. Der Tribun Bäbius hatte der Gemeine in den Kopf gesetzt, daß der Adel nur immer einen Krieg auf den andern folgen ließ, damit Rom nie der Ruhe genieſen mögte. Diese alte aufgewärmte Klage hatte allerdings einen Schein der Wahrheit. Der Krieg gegen Carthago war kaum einige Monat geendiget, so wollte man schon wieder einen neuen gegen Macedonien anfangen. Mit dieſen Vorurtheilen war das Volk bey deſſen Verſammlung angefüllet; die Vorstellung des Sulpicius ward nicht angenommen, sondern der Krieg gegen den Philippus durch die Mehrheit der Stimmen verworfen. Die Rathsherren waren, wie leicht zu denken, mit dieſem Widerspruch der Gemeine übel zufrieden, und der Name des Bäbius ward ihnen darüber ganz verhaßt. Man redete in der Verſammlung heftig wider ihn: dieß konnte aber nichts helfen; denn das Volk hatte es einmal in seiner Gewalt, über Krieg oder Frieden nach Willkühr den Ausspruch zu thun.

Rede des Sulpicius in einer zweyten Verſammlung.

§. 3. Alles, was Sulpicius noch dabey thun konnte, war, daß er das Volk zum zweyten mal verſammelte, und es durch mancherley Beweggründe zu überreden suchte, den Krieg der Ruhe vorzuziehen. Sein Vortrag lautete: „Es scheinet euch, ihr Mitbürger, unbekannt zu seyn, „daß hier nicht überlegt werden soll, ob wir Krieg oder Frieden haben „wollen;

„ wollen: denn Philippus, der alle Anstalten macht, euch mit einem hitzigen Krieg zu überziehen, läßt euch darinnen keine Wahl: sondern „ daß hier vielmehr auszumachen sey, ob entweder eure Legionen nach „ Macedonien sollen übergesetzet werden, oder ob ihr warten wollt, bis „ der Feind seine Völker nach Italien herüber führe. Was für ein „ Unterschied zwischen beyden Entschliesungen ist, habt ihr ohnfehlbar in „ dem letztern Krieg wider die Carthaginenser aus eigener Erfahrung ge„ nugsam erkannt. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß, wenn wir „ damals sogleich, als die belagerten Saguntiner ihre Zuflucht zu uns „ nahmen, bereit gewesen wären, ihnen beyzustehen, wie es unsere Vor„ fahren in Ansehung der Mamertiner gethan, wir alle die Last des „ Krieges Spanien würden aufgebürdet haben, die unsere Nachlässigkeit „ nach Italien gezogen hat, und wodurch wir beynahe gänzlich unterdrü„ cket worden. Wir handelten damals in Ansehung dieses Philippus viel „ weislicher, als er sich durch ein Bündniß mit dem Hannibal einließ, „ nach Italien überzugehen; und es ist klar, daß wir ihn allein dadurch, „ daß wir ohne Verzug den Lävinus mit einer Flotte abgehen liessen, ihn „ in seinem Lande anzugreifen, ihn in Macedonien zurück hielten. Soll„ ten wir nun das, was wir damals thaten, da wir den Hannibal „ mitten in Italien hatten, itzt zu thun Bedenken tragen, da dieser „ furchtbare Feind aus Italien vertrieben ist, und die Carthaginenser gänz„ lich überwunden sind? Wollen wir leiden, daß Philippus, indem er „ sich Meister von Athen macht, unsere Langsamkeit auf die Probe stelle, „ wie es Hannibal machte, da er Sagunt mit Sturm eroberte? Wir „ werden ihn in Italien sehen, nicht wie den Hannibal nach der Erobe„ rung Sagunts, nach Vorbeystreichung von fünf Monaten, sondern „ nach Verlauf von vier Tagen, nämlich von dem Tage an zu rechnen, „ da er seine Flotte von Corinth wird unter Segel haben gehen lassen. „ Erinnert euch nur der Unruhe und des Schreckens, welche ehemals „ Pyrrhus, ein König in Epirus, in ganz Italien ausbreitete, als er, „ über seinen Sieg stolz, fast bis an die Mauern Roms kam, und das „ zu einer Zeit, da das gemeine Wesen in blühenderen Umständen, als „ es jemals gewesen, weder Mangel an Völkern noch Feldherren hatte, „ und nicht durch langwierige und blutige Kriege erschöpft war. Kann „ man wohl den Pyrrhus in Ansehung der Macht mit dem Philippus, „ und Epirus mit Macedonien vergleichen? Allein, ich will euch nicht „ nur der alten Zeiten erinnern, sondern nur das zu überlegen geben, was „ erst kürzlich vorgefallen ist. Wenn ihr euch geweigert hättet, nach „ Africa überzugehen, würdet ihr nicht den Hannibal und die Carthagi-

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

„ nenser

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

„ nenser noch hier haben? Es müsse demnach vielmehr Macedonien, und
„ nicht Italien, alle das Schrecken des Krieges in Ansehung der Ver-
„ wüstung der Städte und Felder empfinden! Wir haben mehr als
„ einmal erfahren, daß unsere Waffen auserhalb glücklicher seyen, als in
„ unsern Landen. Schreitet demnach abermals zu Ablegung eurer Stim-
„ men, und lasset euch den Entschluß der Rathsherren gefallen, dem die
„ unsterblichen Götter, die ich durch den Vogelflug und die Opfer um
„ ihre Meynung gefragt habe, alles Glück versprechen.“

Die Gemeine gibt ihre Einwilligung zum Krieg, und man macht dazu die nöthigen Anstalten.

§. 4. Die Rede des Sulpicius hatte die erwünschte Wirkung. Alle Stämme stimmten zum Krieg, und man suchte sich nach dieser Entschliesung den Schutz der Götter durch neue Feyerlichkeiten zu verschaffen. Der Rath ließ drey Tage lang öffentliche Gebeter anstellen, und alle Tempel öffnen. Man zog noch überdem die Gesellschaft der Fecialen zu Rath, ob es nöthig wäre, daß sie dem Philippus den Krieg persönlich ankündigten, oder ob es genug wäre, wenn es in der nächst bey Rom gelegenen Gränzstadt geschehe. Die Fecialen thaten den Ausspruch, daß solches nur nach der letzten Weise zu geschehen brauchte. Nun war nichts nöthiger, als die Kriegsmacht für diesen Feldzug anzuordnen. Sulpicius bekam Erlaubniß, sich aus den Völkern, die mit dem Scipio aus Africa zurück gekommen waren, so viel er könnte, Freywillige auszusuchen: wobey ihm aber ausdrücklich verboten war, niemand zum Kriegsdienst zu zwingen. Diese tapfere Leute sollten nur bey den zwey Legionen, die jederzeit ein consularisches Heer ausmachten, zur Ueberzahl gebrauchet werden. Hierauf wurden auch die Heere für die Prätoren angeordnet. Auser der Legion, die L. Furius in Gallien, und Minucius Rufus in Brutium anführen sollte, theilte man noch fünf tausend von den Bundsgenossen unter sie aus. Fulvius Gillo erhielt freye Hand, zu seiner Legion, die er nach Sicilien führen sollte, sich von dem Heer des Aelius noch bis fünf tausend Mann Lateiner oder andere Völker auszunehmen: dabey er aber fürnehmlich auf solche sehen sollte, die dem gemeinen Wesen noch nicht sehr lang gedienet hätten. Valerius Falto sollte ebenfalls fünf tausend Mann solcher Leuten aus den Lateinern mit nach Sardinien nehmen. Der Consul Aurelius warb zwey Legionen an, um dahin zu ziehen, wo die wankende Treue der Völker seine Gegenwart erfordern würde. Die Anzahl der römischen Legionen für dieses Jahr belief sich demnach nur auf sieben, und war mithin seit dem Ende des zweyten punischen Kriegs weit herunter gesetzet.

§. 5. Die ganze Aufmerksamkeit des gemeinen Wesens war itzt allein auf Macedonien gerichtet, als eben zu Rom eine Gesandtschaft von dem ägyptischen König Ptolomäus Epiphanes anlangte. Dieser junge Regent war während seiner Minderjährigkeit ein raubbabsüchtiger Eroberer gewesen (1). Endlich hatte er sich unter den Schutz der Römer begeben, und von ihnen sogar einen gewissen Marcus Lepidus zum Vormund und Vertheidiger seiner Staaten gegen die Könige von Syrien und Macedonien angenommen. Antiochus der Grose (2) und Philippus hatten

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

Ptolomäus Epiphanes suchet bey dem römischen Rath Erlaubniß, den Athenienfern beyzustehen.

(1) Nach dem Tode des Ptolomäus Philopator sahe sich Agathocles, der Anstifter der Schandthaten dieses Königs, genöthiget, die Verwaltung von Aegypten, und die Vormundschaft des Ptolomäus Epiphanes, der noch sehr jung war, mit dem Tlepolemes zu theilen. Er sahe aber diesen Mitgehülfen bald als einen fürchterlichen Nebenbuhler an, der ihm in seinen ehrgeizigen Absichten hinderlich seyn könnte. Er entschloß sich also, sich erstlich seiner und hernach seines Mündlings zu entledigen, um selbsten auf den Thron zu steigen. In dieses Vorhaben stimmte seine Schwester Agathoclea und seine Mutter Enantha mit ein. Erstere wuste das Herz des verstorbenen Königs zu rühren, welcher, durch ihre Schönheit verblendet, sich gänzlich von ihr regieren ließ. Dieses kostete der unglücklichen Euridice, der Mutter des Ptolomäus Epiphanes, das Leben; denn als Agathoclea Königin ward, setzte sie ihrer Ehrsucht keine Gränzen mehr. Ihr Bruder Agathocles und ihre Mutter Enantha hatten die ganze Regierung über sich, und der König, welcher sich nur mit seiner Liebe beschäftigte, ließ sich von ihrem Ehrgeiz leiten. Als nun Ptolomäus gestorben war; so war Agathocles darauf bedacht, das Vorhaben, sich auf den Thron zu schwingen, zu beschleunigen. Mit Beyhülfe seiner Schwester bemeisterte er sich erstlich der Schätze des verstorbenen Königs. Die Verschwörung wurde aber durch diejenigen, die bestellt waren, auf die Erhaltung des jungen Fürsten acht zu geben, entdeckt. Der Tyrann wurde von allen Seiten umringet, so daß er der Wuth des Volkes von Alexandria nicht entgehen konnte. Er wurde getödtet, und seine Mutter und Schwester vor den Augen des Volks in Stücken zerhauen. Seine ganze Verwandtschaft wurde mit gleicher Münze bezahlet. Nach dem Bericht des Justinus, wurde Enantha und Agathoclea aufgehangen.

Als nun die Aegypter von ihren Tyrannen befreyet waren, so baten sie die Römer gegen ihre auswärtige Feinde um Hülfe. Die Grosen des Reichs glaubten, das Leben des Königs nicht sicherer, als unter der Vormundschaft des römischen Raths verwahren zu können. Dieses war die Ursache der Gesandtschaft des Volks von Alexandria an den römischen Rath. Das gemeine Wesen willigte in das Begehren der Gesandten. Lepidus wurde nach Aegypten geschickt, um daselbst die Vormundschaft und die Regierung über sich zu nehmen. Sie schickten gleichfalls Gesandten an den Antiochus und Philippus, um sie in dem Namen des römischen Volks zu ermahnen, von ihren Unternehmungen auf Aegypten abzustehen. Während daß sich also Rom eine Ehre daraus machte, die Zuflucht der unterdrückten Fürsten zu seyn; so maste es sich zu gleicher Zeit das Recht an, den gekrönten Häuptern Gesetze vorzuschreiben.

(2) Dieser Antiochus der dritte herrschte schon seit vier und zwanzig Jahren in Syrien. Er war ein Sohn des Seleucus Callini-

Röm. J. 553. Consuls P Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

hatten in der That schon die Theilung von Aegypten, welches sie zu erobern suchten, unter sich verabredet. Antiochus sollte Cöle-Syrien und Phönicien, Philippus aber für sein Antheil Aegypten und Carien bekommen. Der junge Ptolomäus fand sich in seinem dreyzehnten Jahr unter der Vormundschaft des Lepidus, und dem Schutz des gemeinen Wesens nicht ganz sicher und beruhiget. Während dieser Verlegenheit vernahm er die Feindseligkeiten des Philippus in Attica, und seine Bewegungen, Athen zu belagern. Aus gerechter Ahndung und Mißtrauen gegen den macedonischen König war er geneigt, den Athenienfern beyzustehen. Da er sich aber nicht getrauete, solches ohne Zustimmung der Römer zu thun; so schickte er, vermuthlich auf Anrathen seines Vormünders Lepidus, eine Gesandtschaft nach Rom, um vorzustellen, wie leicht es ihm wäre, die bedrängten Athenienser aus der Gefahr zu erretten, dazu er nur die Genehmigung des gemeinen Wesens einholen wollte. Diese Bezeugung der Unterthänigkeit eines mächtigen Königs war dem römischen Rath ohngemein schmeichelhaft. Man ließ dem Ptolomäus für seine freundschaftliche Anfrage danken, und antwortete den Gesandten: „Rom ist entschlossen, „den Griechen gegen den Philippus beyzustehen. Wir werden seiner „Zeit dem Ptolomäus von der Nothwendigkeit der Hülfe seiner Waffen „Nachricht geben, und sind indessen von seinem guten Willen vollkom„men überzeuget.“ Man schickte die Gesandten mit Geschenken zurück, ernennte hinwiederum drey Männer zur Gesandtschaft an den Ptolomäus, mit dem Befehl, die Küsten des mittelländischen Meeres zu bestreichen, und sich, wenn es seyn könnte, mit dem König von Macedonien mündlich zu besprechen.

Sulpicius thut dem Jupiter ein Gelübde.

§. 6. Die Consuls machten indessen unter der Hand Anstalten zu ihren Feldzügen. Der Aufenthalt in Rom war ihnen so angenehm, daß sie sich damit nicht sonderlich eileten. Alle Tage gab es Schauspiele, und ihre Würde verschafte ihnen in der Stadt viele Ehre, die sie im Felde nicht finden konnten. Sulpicius verzögerte insbesondere seine Abreise nach Macedonien gar lange, dazu er bald den Gottesdienst, bald andere

Callinicus, und folgte seinem Bruder Seleucus Ceranus in der Regierung. Wegen seinen tapferen Kriegsverrichtungen und Liebe zur Gerechtigkeit, bekam er den Zunamen der Grose. Nach dem Tod des Ptolomäus Philopator, hatte er sich die Minderjährigkeit des Ptolomäus Epiphanes zu Nutz gemacht, und sich von Judea bemeistert. Im römischen Jahr 551. brachte aber Scopas, ein Heerführer des Königs von Aegypten an der Spitze eines zahlreichen Heers, diese Landschaft wieder unter die Botmäsigkeit ihres vorigen Herrn. Dabey ließ er es noch nicht bewenden, sondern er nahm dem Antiochus noch verschiedene syrische Städte weg.

andere wichtige Geschäfte, zum Vorwand nahm. Er wollte unter andern, nach dem Beyspiel verschiedener seiner Vorfahren, dem Jupiter öffentliche Spiele und ein Geschenk geloben, fand aber dabey einige Schwierigkeiten, weil bisher zu den Kosten solcher Spielen von dem gemeinen Wesen noch keine gewisse Einkünfte angewiesen waren. Der Oberpriester Licinius war der Meynung, daß man den Göttern nichts anders als baares Geld versprechen könnte, und man die dazu gewidmete Summe bey Seite legen müßte, ohne sie mit den Kriegsgeldern zu mischen. Dieser Ausspruch hatte seine Kraft, gleichwohl berief sich der Consul davon an die Gesellschaft der Priester; und diese entschied, daß es zur Gültigkeit des Gelübdes nicht nöthig wäre, die Summe zu bestimmen, noch das Geld anzuweisen. Sulpicius sprach demnach die Formel des Gelübdes aus, mit dem Anhang, daß es mit den Kosten der Spielen und des Geschenkes seiner Zeit nach der Willkühr des Raths sollte gehalten werden. Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 7. Eine plötzliche Bewegung der Gallier hielte den Consul Sulpicius noch länger zu Rom, und nöthigte hingegen den Aurelius, seinen Feldzug zu beschleunigen. Die Insubrier, Cönomaner und Bojer hatten sich zu einigen ligurischen Völkern, den Einwohnern von Aquä Statellia und Iria oder Ira, geschlagen, und jenen Hamilcar, den Asdrubal in Italien gelassen, zu ihrem Heerführer erwählet. Carthago erneuerte demnach den Krieg durch einen seiner Unterthanen, ohne jedoch daran Theil zu nehmen oder Gelegenheit dazu gegeben zu haben. Das Heer des Hamilcars hatte sich der Stadt Placentia bemächtiget; und nachdem sie viele Einwohner niedergemacht und die meisten Häuser verbrennet hatten, näherten sie sich der römischen Pflanzstadt Cremona. Die Cremoneser waren aber auf die Nachricht wegen dem Schicksal von Placentia auf ihrer Huth, hielten ihre Thore verschlossen, und verhinderten dadurch das erste ungestümme Zudringen der Feinde. Mitlerweile man sich zur Belagerung anschickte, hatten die Einwohner Zeit, dem Furius Purpureo, der als Prätor mit fünf tausend Mann von den Bundsgenossen in Gallien stund, von der gedroheten Gefahr Nachricht zu geben. Der Prätor brach demnach ohngesäumt aus seinem Lager bey Ariminum auf, schrieb aber vorher dem römischen Rath um eine Verstärkung. Der Inhalt seines Briefs war: „Von den zwey berühmten Pflanzstädten, deren „die Carthaginenser noch geschonet haben, ist itzt eine von den Galliern „zerstöret worden, und die andere wird von ihnen belagert. Ich habe „ihnen nur fünf tausend Mann entgegen zu stellen; und würde ich diese „kleine Schaar nicht auf die Schlachtbank liefern, wenn ich damit auf

Die Gallier ziehen gegen die Römer zu Felde.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

„ den Feind losgehen wollte, dessen Heer sich wenigstens auf vierzig tau„ send Mann erstrecket.“ Der Rath verordnete auf Empfang dieses Briefes, daß Aurelius sich ohnverweilt an die Spitze seines Heers in Etrurien zu verfügen hätte, oder diese Völker ohne ihn nach Ariminum ziehen sollten, um unter dem Prätor zu dienen. Der Rath versahe noch weiter, daß, im Fall sich der Consul weigern würde, Furius die Legionen zur Befreyung von Cremona anführen, und hingegen die fünf tausend Mann Hülfsvölker, die bisher unter ihm gestanden, zur Bedeckung von Etrurien abschicken sollte. Aurelius hätte sich nach dieser Verordnung alsobald auf den Weg machen sollen; er wollte aber lieber ruhig zu Hause bleiben, als ins Feld ziehen.

Rom schicket eine Gesandtschaft nach Carthago und an den Hof des Massinissa.

§. 8. Die Rathsherren faßten bey dieser Gelegenheit noch weiter die Entschliesung, eine Gesandtschaft nach Carthago zu schicken, um sich über die ohnerlaubte Feindseligkeiten des Hamilcars zu beschweren, und zu begehren, daß er entweder nach Carthago zurück berufen, und wegen der Verletzung des Friedens gestrafet, oder den Römern ausgeliefert würde. Die Gesandten sollten zugleich den Carthaginensern vorstellen, daß die Bedingungen des Friedens nicht getreulich wären erfüllet worden. Die Ueberläufer waren nicht alle ausgeliefert worden, und man hatte deren noch verschiedene zu Carthago auf den Strasen gesehen. Weiter sollte diese Gesandtschaft auch nach Numidien reisen, dem Massinissa zur Wiedererlangung und Vergröserung seiner Staaten Glück wünschen, und diesem getreuen König anzeigen, daß die Römer im Begriff wären, einen Krieg gegen den Philippus anzufangen, und es ihnen angenehm seyn würde, wenn er ihnen einige Schwadronen numidischer Reiterey wollte zukommen lassen. Die Gesandten mußten zugleich Geschenke mitnehmen, die, auser verschiedenen goldenen und silbernen Gefäsen, in einem Triumphschmuck, gesticktem Rock, elfenbeinernen Scepter und curulischem Stuhl bestunden.

Vermina lässet die Römer um den Frieden und ein Bündniß bitten.

§. 9. Vermina, der zweyte Sohn des Syphax, sahe mit empfindlichem Verdruß den Massinissa in dem Besitz des grösten Theils des Reichs seines Vaters, und besonders der Hauptstadt. Er suchte sich daher mit Rom auszusöhnen. Die Abgeordneten stellten dem römischen Rath das Elend eines seiner Staaten beraubten Prinzen, und die Verführung der Carthaginenser vor, die den Syphax aus einem Bundsgenossen zu einem Feind der Römer gemacht. Er, Vermina, verlangte nicht, daß man ihm zum Nachtheil des Massinissa die verlohrne Staaten wieder einräumte, sondern sein einziger Wunsch war, daß ihm die Römer den Titel eines Königs zustehen, und ihn unter ihre Bundsgenossen aufnehmen mögten.

Wer

Wer sollte denken, daß der Sohn und Erbe eines grosen Monarchen sich ohne Erlaubniß des gemeinen Wesens nicht unterstehen durfte, sich einen König zu nennen, und das Bündniß mit demselben durch die tiefste Erniedrigung erkaufen mußte. Der Rath antwortete den Gesandten mit stolzen Worten: „ Es geziemet keinem Feind des römischen Volks, „ von demselben den königlichen Titel und die Ehre eines Bündnisses zu „ verlangen. Man muß erst Frieden und Vergebung zu erlangen, und „ demnächst die Untreue des Syphax nebst dem Vergehen seines Sohns „ wieder gut zu machen suchen. Ja, was noch mehr ist, so erlangen „ die grösten Könige kein Bündniß mit Rom, wo sie sich dessen nicht „ zuvor durch lange und wichtige Dienste würdig gemacht haben.“ Man machte ihnen indessen Hoffnung, daß Vermina sich an die Gesandten (3), die man nach Africa schickte, wenden dürfte, welche ihm Gesetze und Friedensbedingungen vorschreiben würden, die er hernach zu Rom müßte bestätigen lassen. So stolz die Römer von Natur waren, so kann man doch wahrnehmen, daß ihr Hochmuth seit den Siegen des Scipio noch merklich gestiegen. Diese römische Aufgeblasenheit mußten hernach alle Monarchen von der Welt nach der Reihe empfinden.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 10. Dieser Stolz des römischen Raths ging aber auch mit der Tugend der Billigkeit verpaaret, worin sie sich vor vielen andern Völkern hervor thaten. Der Prätor Minucius berichtete, daß der Schatz der Proserpina zu Locri von neuem wäre geplündert worden, und man bey aller Untersuchung die Räuber nicht hätte ausfindig machen können (4).

Der Tempel der Proserpina zu Locri wird von neuem beraubet.

(3) Die drey Gesandten waren C. Terentius Varro, P. Lucretius und Cn. Octavius. Der Rath hatte einem jeden ein besonderes Schiff von fünf Ruderbänken ausrüsten lassen.

(4) Der Abscheu für diesem Verbrechen vermehrte sich noch in Rom durch das Gerüchte von verschiedenen Wunderwerken. Alles wurde mit Schrecken überfallen: denn man hielte diese Wunderwerke für klare Zeichen des Zorns der Götter, welche bereit wären, die Römer wegen diesem Kirchenraub zu züchtigen. In Lucanien sahe man den Himmel ganz entzündet, und in verschiedenen Gegenden Italiens kamen Weiber mit allerley Mißgeburten nieder. Diese Zeichen deutete das Volk auf lauter Unglück; und, um demselben vorzukommen, wurden diese unschuldige Schlachtopfer dem Aberglauben aufgeopfert. Auf Befehl der Priester warf man sie, als einen Abscheu, in das Meer. Doch damit begnügte man sich nicht. Die Decemviren erhielten Befehl, die sibyllischen Bücher, die gewöhnliche Zuflucht der Römer in solchen Zeiten, nachzuschlagen. Auf ihren Bericht beschloß der Rath, die Juno mit Opfer und Geschenken zu besänftigen. Ferner erneuerte man einen Gebrauch, welcher etliche Jahre vorher war eingeführet worden. Sieben und zwanzig junge Mägdgen, welche in drey Chöre vertheilt wurden, sangen dieser Göt-

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

Man erstaunte, daß es noch neue Pleminius gäbe, die verwegen genug wären, dergleichen Verbrechen wieder zu begehen, nachdem es einmal war gestrafet worden. Man befahl, genau zu untersuchen, wie hoch sich der Abgang an dem Schatz der Göttin beliefe, den Schaden zu ersetzen, und feyerliche Versöhnopfer anzustellen.

Der Rath befriediget die Gläubiger des Staats mit Ländereyen.

§. 11. Um diese Zeit meldeten sich auch die römischen Bürger, die dem Staat Geld vorgeschossen hatten, um Abtragung der noch rückständigen dritten und letzten Zahlungsfrist. Die Abfuhrung war aus Mangel genugsamen Geldes zum macedonischen Krieg ausgesetzt geblieben. Die Glaubiger beschwerten sich öffentlich über die immerwährende Kriege, welche zu nichts dienten, als den eiferigen Bürgern ihr freywillig vorgeschossenes Vermögen vorzuenthalten. Der billige Rath befriedigte sie aber auf eine Art, die den Umständen angemessen, und den Glaubigern doch nicht schädlich war. Man überließ ihnen gewisse Kammergüter des Staats zu einem bestimmten Preiß, dabey sie aber nur ein Aß vom Morgen zur Schatzung erlegen, sich aber hingegen verbinden mußten, die Länder auf das erste Begehren der Schatzmeister um den angesetzten Preiß wieder abzutreten. Dieß war die erste Spur, die sich in der Geschichte von einem Erblehn findet. Die Bürger wurden zufrieden gestellet, und das gemeine Wesen legte damit Proben seiner Gerechtigkeit und Treue ab.

Sulpicius reiset nach Griechenland.

§. 12. Es ist nicht zu bewundern, daß die Consuln in diesem Jahr, welches so fruchtbar an grosen Begebenheiten war, so lange zu Rom geblieben sind. Sie stunden täglich den Rathsversammlungen vor, in welchen die Angelegenheiten von Italien, Africa, Asia und Griechenland zur Richtigkeit gebracht werden sollten. Endlich verließ Sulpicius die Stadt, um sich nach Morgenland zu begeben. Sein Amtsgehülfe wollte lieber ferner in dem Rath den Vorsitz behalten, und den Prätor Furius die Befreyung von Cremona besorgen lassen. Wir wollen nun die Kriegsverrichtungen der Römer in Griechenland und Italien nach der Reihe durchgehen.

Zustand der dasigen Länder bey seiner Ankunft.

§. 13. Sulpicius schiffte sich zu Brundusium ein, und fuhr glücklich nach Macedonien hinüber. Er fand bey seiner Ankunft die Händel daselbst durch das Betragen des Philippus sehr verwirret. Die Absicht dieses Königs war, die Freyheit von ganz Griechenland zu unterdrucken, und

tin zu Ehren einen Lobgesang. Der Verfertiger davon war ein alter Dichter, Namens Publius Licinius Tegula, und seine Dichtkunst ohngefähr mit des Livius Andronicus seiner, von gleicher Art.

und er hätte dazu solche richtige Maasregeln genommen, daß, wenn die Römer nicht darzwischen gekommen wären, der Macedonier der mächtigste König würde geworden seyn. Sein Bündniß mit dem syrischen König Antiochus machte ihn verwegen. Wenn es ihm einmal gelungen wäre, seine Herrschaft in Europa weiter auszubreiten, so würde es auch um einen guten Theil von Asien, ja um Aegypten selbst gegolten haben. Dieß war sein wahrer Anschlag, zu dessen Ausführung er den Frieden mit den Römern gebrochen, und ihre Bundsgenossen mit Krieg überzogen hatte. Attalus, die Rhodier und Athenienser waren vor andern Völkern des römischen Beystandes bedürftig. Die Aetolier wollten sich weder mit Rom noch Macedonien abwerfen, sondern vielmehr eine genaue Unparteylichkeit beobachten. Achaja, Lacedämon und Corinth hatten sich hingegen für den Philippus erkläret. Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 14. Vor der Ankunft des Consuls Sulpicius hatte der Macedonier einen nichtigen Vorwand gefunden, den Krieg in Attica anzufangen. Zwey junge Acarnanier, die sich zufällig zur Zeit des grosen Festes der Ceres zu Athen befunden, schlichen sich mit dem grosen Haufen in den Tempel dieser Göttin, da es doch niemand erlaubt war, diesen geheimnißvollen Feyerlichkeiten beyzuwohnen, der nicht dazu besonders eingeweihet worden. Man erkannte sie an ihrer Sprache für Fremde, und entdeckte durch verschiedene Fragen, daß sie noch nie an den Geheimnissen der Ceres Antheil gehabt. Sie wurden dem priesterlichen Gericht überlassen, und zum Tode verurtheilet, ob man ihnen gleich nichts weiter als Unwissenheit und unbesonnene Neugierigkeit zur Last legen konnte. Die ganze acarnanische Völkerschaft fand sich durch dieses unmenschliche Urtheil beleidiget, und brachte darüber ihre Beschwerden bey dem Philippus an. Dieser fing, ohne von einiger andern Genugthuung zu reden, alsobald den Krieg gegen die Athenienser an, und überließ zur Verheerung ihres Gebiets den Acarnaniern einen Theil seiner Völker. Athen konnte nun diese Feindseligkeiten des Macedoniers nicht erdulden, ohne ihm hinwiederum den Krieg anzukündigen. Gelegenheit zu den Feindseligkeiten des Philippus gegen Athen.

§. 15. Philippus lebte zu der Zeit schon im Streit mit dem Attalus, König von Pergamus, und mit den Rhodiern. Sie hatten ihn auf der Rückreise mit seiner Flotte nach Macedonien verfolget, hatten bey der Insel Egina, gegen Athen über, gelandet, und waren demnächst in den athenienſischen Haven Pyräum (5) eingelaufen. Nie war den Athenienſern Die Athenienser schliesen ein neues Bündniß mit dem Attalus und den Rhodiern.

(5) Das Pyräum war ein Haven und so zu sagen eine Vorstadt von Athen. Anfangs war er wohl vierzig Stadien davon entfernet; in der Folge wurde er aber durch zwey

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

fern mehr daran gelegen, ihr Bündniß mit Pergamus und Rhodus zu erneuern, als itzt, da sie die Macedonier auf dem Halse hatten. Die Freude war daher bey der Ankunft dieser Freunde desto gröser. Ganz Athen, und besonders die sämtliche Priesterschaft, ging ihnen entgegen, und es fehlte wenig, so hätte man auch die Götter zu ihnen hinaus getragen. Das Volk versammelte sich auf dem Markt, um das Bündniß zu schliesen. Man hoffte, Attalus würde sich persönlich dabey einfinden; er hielte es aber seiner Würde anständiger, die Sache schriftlich zu verhandeln, und wollte aus besonderer Bescheidenheit dem fröhlichen Volk keine Gelegenheit geben, Schmeicheleyen und Lobeserhebungen gegen ihn zu verschwenden. Der Brief des Attalus enthielt seine Thaten gegen den Philippus, und die grosen Dienste, die er dem gemeinen Wesen geleistet. Er meldete von vier Schiffen, die er kürzlich den Macedoniern abgenommen, und den Athenienfern wieder gegeben, und ermahnte zum Beschluß das gemeine Wesen, sich die Hülfe, die demselben von ihm und den Rhodiern angeboten würde, und die Macht, die man von Rom erwartete, gehörig zu Nutz zu machen. Das Bündniß ward geschlossen, und die Freude der Athenienser war so gros, daß sie zu ihren zehn Stämmen, die alle nach einem Helden benennet waren, noch einen elften, dem Attalus zu Ehren, unter dem Namen Attalides, hinzu fügten. Die Rhodier

zwey lange Mauern, welche die Griechen die Beine des Pyräum nennten, mit der Stadt vereiniget. Die Athenienser zogen ihr Seewesen dahin, welches vorher in dem Haven von Phalerus gewesen war, und bevestigten ihn so gut als sie konnten, um ihn gegen alle Angriffe sicher zu stellen. Daselbst war ein Markt, der durch die Vielheit und Verschiedenheit der Waaren, die von allen Seiten her in dem Haven einliefen, berühmt war. Die Geschichtschreiber nennten ihn den dreyfachen Haven, weil er drey verschiedene derselben in sich begriff, nämlich, den Haven von Cantara, den Haven der Venus und den Kornhaven, dessen Eingang aber seit dem peloponesischen Krieg durch eine Kette versperret war. Auser den fünf bedeckten Gängen, welche den pyräischen Haven umgaben, war noch ein eigener Ort, welcher dazu bestimmet war, um die Waaren daselbst auszulegen. Das gemeine Wesen von Athen unterhielte eine Besatzung in diesem Haven, sowol um die Ordnung daselbst zu unterhalten, als auch ihn gegen die Seeräuber, im Fall er angegriffen würde, zu vertheidigen. Es waren eigene obrigkeitliche Personen bestimmet, um daselbst die Ordnung unter den Kaufleuten zu unterhalten, und die Streithändel, die sie untereinander hatten, zu schlichten. Diese Vorsorge beförderte die Redlichkeit im Handel, so daß, nach dem Bericht des Aristoteles, die Einwohner dieser Vorstadt von bessern Neigungen und gesitteter waren, als die Einwohner von Athen selbst. Itzt siehet man daselbst einen marmornen Löwen, welcher mit dem offenen Rachen nach der See zu gerichtet ist, und sich auf die Schiffe, die in diesem Haven einlaufen, zu werfen scheinet. Daher bekam er auch den Namen Löwenhaven, den er itzt führet.

Rhodier wurden mit einer goldnen Krone beschenket, und alle Bewohner ihrer Insel mit dem Bürgerrecht in Athen beehret. Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 16. Attalus kehrte nach geschlossenem Vertrag zu seiner Flotte, und die Rhodier nach ihrer Insel zurück. Sie zogen unterwegs die cycladischen Inseln mit in ihr Bündniß, nur Andros, Paros und Cythnus ausgenommen, auf welchen Philippus Besatzungen hielt. Die Trennung des Attalus und der Rhodier war indessen der gemeinen Sache schädlich: denn wären sie itzt gleich auf den Philippus losgegangen; so hätten sie Frieden und Freyheit in Griechenland herstellen können, und nicht nöthig gehabt, den Römern den Ruhm davon zu überlassen. Philippus konnte itzt aber bey ihrer Abwesenheit noch ferner den Meister spielen, und seinen mächtigen Feinden zuvor kommen. Er schickte einen Theil seiner Völker, unter Anführung des Philocles, zur Verheerung des athenienſischen Gebietes ab, und schiffte den andern Theil auf seine Flotte ein, um nach Maronea, an der mittägigen Küste von Thracien, zu segeln. Er selbst zog mit einigen zwey tausend Mann zu Fus und zwey hundert Reitern über Land nach Maronea, wohin die Flotte unter Anführung des Heraclides voraus gegangen war. Diese Stadt konnte es gegen die macedonische Land- und Seemacht nicht aushalten, sondern mußte sich bey dem ersten Angriff ergeben. Er wendete sich von dannen gegen Arnos, woselbst eine ägyptische Besatzung lag; der geizige und verrätherische Befehlshaber Ganimedes verkaufte dem Philippus den Platz, nachdem er die Belagerung, lange genug ausgehalten hatte. Alle Schlösser längst der Küste ergaben sich ihm, und er wendete sich weiter nach dem thracischen Chersonesus, woselbst er die volkreichen Städte Aeleus, Alopäconesus, Callipolis und Madytos eroberte. Er zog weiter über den Hellespont nach Asien, und hielte sich lange mit der Belagerung von Abyda auf. Eroberungen des Philippus.

§. 17. Mitlerweile sich die Einwohner von Abyda über ihr Schicksal berathschlagten, kam endlich Attalus mit seiner Flotte in der Nachbarschaft an. Aemilius, das jüngste Mitglied der römischen Gesandtschaft, die, wie oben erwähnet, von dem Rath nach Aegypten und Griechenland geschickt worden, hatte sich mit Zustimmung seiner zwey Gefährden auf die pergamische Flotte eingeschifft, um bey dem macedonischen König den letzten Versuch zu thun, ob man ihn zur Beybehaltung des Friedens bewegen könnte. Aemilius kam in das Lager vor Abyda, und redete den König also an: „Ich habe von meinem gemeinen Wesen Be„fehl, dich wegen deinem Betragen zur Rechenschaft zu ziehen. Du „hast den König von Pergamus und die Rhodier, unsere Bundesge„nossen, Aemilius kündiget dem Philippus den Krieg an.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

„ nossen, ungeachtet des mit ihnen und uns getroffenen Friedens, ange-
„ griffen. Du dehnest deine Ansprüche bis auf Aegypten, und die da-
„ mit verknüpften Plätze aus. Ja du bist sogar aus Europa nach Asien
„ übergegangen, belagerst Abyda, und stehest im Begriff, diese gute Stadt
„ zu Grunde zu richten. Attica ist ein Raub deiner Soldaten, und
„ du fassest schon wirklich Anschläge gegen Athen selbst. Willst du,
„ mein Herr, den Krieg oder den Frieden? Ist der Krieg nach deinem
„ Geschmack; so sind wir bereit, mit dir anzubinden. Gibst du dem Frie-
„ den den Vorzug; so unterwirf deine Vortheile und deine Ansprüche der
„ Entscheidung der Römer.“ Philippus war in dem ersten Augenblick über diesen stolzen Vortrag bestürzt. Er entschuldigte sein Betragen, und gab den Attalus und die Rhodier für die Urheber der Feindseligkeiten an: Aemilius fiel ihm aber in die Rede, und sagte: „Mit dem Attalus und den
„ Rhodiern mag es beschaffen seyn, wie es will; was haben dir dann
„ die Athenienser gethan, oder womit haben dich die Einwohner von Abyda
„ beleidiget? Deine Ehrsucht allein ist der Grund ihres Unglücks.“ Der König war nicht gewohnt, solche Vorwürfe anzuhören. Die Wahrheit erbitterte ihn, und weckte in ihm auch den alten Stolz wieder auf. Er antwortete dem Gesandten: „Du bist jung, von gutem Ansehen und ein
„ Römer. Diese drey Stücke halten meinen Zorn zurück, dessen Wir-
„ kung du sonst verdienet hättest. Gehe hin, ich vergebe dir, ver-
„ nimm meine Antwort, und hinterbringe sie deinem Rath. Ich will
„ den Frieden, und wünsche, daß Rom die Verträge nicht verletzen möge.
„ Wenn es durch seine Ruhmbegierde mein Feind wird; so werde ich die
„ Götter auf meiner Seite haben, und mich zu vertheidigen wissen.“ Nachdem in dieser Unterredung die Frage für den Krieg war entschieden worden, wurde der Gesandte beurlaubet, Philippus setzte die Belagerung von Abyda fort, und bemächtigte sich der Stadt nach einem langen und heftigen Widerstand.

Claudius Centho kommt mit einem Theil der römischen Macht den Athenienern zu Hülfe.

§. 18. Die Jahrszeit war schon ziemlich weit verstrichen und der Winter vor der Thür, als Philippus sich nach einem rühmlichen Feldzug in seine Staaten zurück zog. Er hätte einige Zeit der Ruhe geniesen können, wo sich Sulpicius nicht mit einer Flotte und einem consularischen Heer in der Nachbarschaft eingefunden hätte. Weil aber der Consul gar spät von Rom abgereiset und erst gegen das Ende des Herbstes in Epirus angelanget war; so konnte er dieses Jahr nichts mehr vornehmen. Er legte seine Flotte in den Haven von Corcyrus vor Anker, und bezog mit seinem Landheer das Winterquartier zu Apollonia und der

Gegend

Gegend umher. Er hatte gleich nach seiner Ankunft den Claudius Centho mit zwanzig Ruderschiffen und einem Theil der Legionen den Athenienfern zu Hülfe geschickt. Dieser tapfere Unterfeldherr verrichtete in Griechenland solche Thaten, die man kaum von dem Consul selbst hätte erwarten können. Athen schöpfte bey seiner Ankunft frischen Muth. Die Feindseligkeiten auf dem Lande hörten auf, und die Seeräuber von Chalcis, die den Einwohnern vielen Schaden und Unruhe verursachten, liessen sich nicht mehr an der Küste von Attica erblicken. Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 19. Da nunmehr alles umher ruhig war, machte sich Centho die Zeit zu Nutz, die Einwohner von Chalcis wegen ihrer Seeraubereyen zu züchtigen. Diese Hauptstadt von Eubóa war dem Philippus zugethan, welcher daselbst eine Besatzung hielt. Einige Chalcidier, die über die Tyranney der Macedonier mißvergnügt und aus ihrem Vaterland waren verbannet worden, gaben dem Römer Gelegenheit an die Hand, wie er die Stadt überfallen könnte. Die macedonische Besatzung, die sich für keinem Feind fürchtete, ging öfters fast sämtlich aus der Stadt, und streifte auf dem Felde herum. Die Chalcidier verliessen sich wegen der Bewachung ihrer Mauern auf die Macedonier, und der Dienst auf den Wällen war daher gänzlich verwahrloset. Centho lief mit seinem Geschwader aus dem Pyräum aus, und kam so frühzeitig bey dem Vorgebirge von Sunium an, daß er noch bey hellem Tag in die Meerenge von Eubóa hätte einlaufen können. Er wollte aber lieber die übrige Zeit des Tages an der Spitze von Attica zubringen, aus Furcht, er mögte in gedachter Meerenge wahrgenommen werden. Nach Untergang der Sonne setzte er seinen Weg fort, und kam vor Anbruch des folgenden Tages vor Chalcis an. Die Römer schritten alsobald zur Uebersteigung, und bemächtigten sich eines Thurns an der Seite der Stadt, die am wenigsten bewohnet war. Die Schildwachen und die Soldaten auf den Hauptwachen lagen sämtlich im tiefsten Schlaf, und die Römer konnten daher leicht in der Stille durch die Stadt wandern, und ihren Völkern, die draußen warteten, ein Thor öffnen. Ihre erste Sorge war, eine Seite der Stadt in Brand zu stecken, und sie breiteten sich sodann über alle Strasen und Plätze aus. Alles, was ihnen von den Einwohnern aufsties, es mogte bewaffnet seyn oder nicht, ward ohne Barmherzigkeit niedergehauen. Sopater, der macedonische Feldherr, mußte selbst das Leben dabey einbüsen. Alle Gefangene erhielten die Freyheit. Die Bildseulen des Philippus wurden abgerissen, und die Vorraths- und Zeughäuser nebst allen Kriegsgeräthschaften verbrennet. Alle Beute

Er überrumpelt die Stadt Chalcis.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

ward vorerst auf den Markt zusammen getragen, und demnächst auf die Schiffe geladen. Das Geschwader lichtete hierauf die Anker, und fuhr nach Athen zurück. Dadurch waren die Athenienser nun für die Räubereyen der Chalcidier genugsam gerochen. Sie dankten den Römern für diesen Dienst und ihre Treue und Uneigennützigkeit, daß sie auf ihre Eroberung Verzicht gethan, um ferner Athen zu vertheidigen. Dieß war alles, was der Consul Sulpicius in diesem Feldzug in Griechenland that, oder vielmehr nur thun liesse. Die gar zu lange verzögerte Abreise von Rom verhinderte ihn, mehr Ruhm zu erwerben. Aurelius blieb gar hinter dem Ofen sitzen, und überließ dem Prätor Furius die Ehre, an seiner Stelle zu siegen und zu triumphiren.

Die Gallier und Ligurier werden von dem Prätor Furius geschlagen.

§. 20. Der Prätor Furius hatte sich in der That an die Spitze des Heers des Aurelius gestellet, und war damit von Ariminum aufgebrochen, um die Gallier und Ligurier vor Cremona wegzuschlagen. Er lagerte sich ohngefähr anderthalb Meilen von den Belagerern, und würde die Verschanzungen der hin und her zerstreuten Völker gewiß bezwungen und eine gänzliche Niederlage unter ihnen angerichtet haben, wenn er sogleich einen Angriff gewaget hätte. Furius wollte aber seinen Soldaten, die von dem beschwerlichen Zug ganz ermüdet waren, nicht noch mehrere Arbeit zumuthen. Mitlerweile die Römer ausruheten, versammelten sich die Gallier wieder in ihrem Lager, und hielten sich nicht mehr mit der Plünderung auf. Hamilcar stellte am folgenden Tag sein Heer in Schlachtordnung, und forderte den Prätor heraus. Die Menge der Feinde erschreckte die Römer nicht. Ein Heer von vierzig tausend Galliern und Liguriern, unter der Anführung eines Carthaginensers, war in ihren Augen nur eine Rotte zusammen gelaufenen Gesindels. Furius zog mit seinem Heer aus, und die Gallier fielen mit solcher Wuth über dasselbe her, daß der Prätor kaum Zeit hatte, seine Leute zu stellen. Gleichwol brachte er sie noch mit vieler Mühe in Schlachtordnung. Der rechte Flügel that den Galliern den tapfersten Widerstand; und da demnach Hamilcar den Endzweck, die Römer an dieser Seite über den Haufen zu werfen, nicht erreichen konnte, so beschloß er, sie mit seiner überlegenen Macht zu umringen, und in die Seiten zu fallen. So bald Furius diese Gefahr merkte, that er vorerst ein Gelübde, dem Jupiter einen Tempel zu bauen, wenn er den Sieg davon tragen würde. Er ließ darauf seine Legionen aus dem zweyten Treffen zu den Völkern der Bundesgenossen in das erste Treffen hervor rucken, und verhinderte durch diese Ausdehnung der Reihe das Umringen. Nun kam es noch darauf an, wie er das feindliche

Heer

Heer in Unordnung bringen könnte. Er trug dem L. Valerius, der die Reiterey anführte, auf, mit derselben die feindliche Flügel anzufallen, da er immittelst mit seinem Fusvolk gegen den mittlern Theil ausruckte. Die Römer gewannen nunmehr an allen Seiten die Oberhand, drungen überall durch, schlugen die Feinde in die Flucht, verfolgten sie, und eroberten ihr Lager. Von dem ganzen Heer von vierzig tausend Mann kamen kaum sechs tausend davon, die übrigen waren alle umgekommen, oder in die Kriegsgefangenschaft gerathen. Man nahm ihnen, nebst achtzig Fahnen, zwey hundert Karren mit allerley Geräthschaften weg. Die Nachricht einiger Geschichtschreiber, daß Hamilcar selbst todt auf der Wahlstatt geblieben, scheinet ganz ungegründet. Wir werden ihn vielmehr in der Folge noch ferner auf der Schaubühne auftreten sehen. Dieser Sieg gab dem Geschlecht der Furius einen neuen Zuwachs des Ruhms und der Ehre. Man erkannte an ihm das Geblüte des grosen Camillus, und sein Glück gegen die Gallier. Der Rath stellte auf diese Nachricht den Göttern zur Danksagung vier Bettage an. Die Freude war um so viel gröser, da dieser Sieg dem Prätor nur zwey tausend Mann, und darunter besonders wenig von den Legionen gekostet, weil die Feinde hauptsächlich über den rechten Flügel hergefallen, der aus Völkern von den Bundsgenossen bestanden. Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 21. Man kann leicht urtheilen, wie gros der Verdruß und selbst die Eifersucht des Consuls Aurelius müsse gewesen seyn, da er sich durch seine Saumseligkeit diese Gelegenheit, Ruhm zu erwerben, hatte aus den Händen spielen lassen. Er wollte es zuletzt noch damit gut machen, daß er sich noch an die Spitze eines Heers stellte, welches er mit Recht anführen konnte. Er hoffte wenigstens, den Krieg gegen die Gallier zu endigen, und die Ehre davon zu tragen. Furius war ihm aber zuvor gekommen, und hatte ihm keine Arbeit übrig gelassen. Aurelius übernahm das siegreiche Heer von dem Prätor, dahingegen dieser nach Rom zurück reiste, in der Absicht, den Triumph zu begehren, und in der Hoffnung denselben gewiß zu erlangen. Seine Gegenwart war in Etrurien nicht mehr nöthig, und seine Zurückkunft konnte um so viel weniger getadelt werden. Er erschien, ehe man sichs versahe, und kehrte nach Gewohnheit in der Vorstadt ein. Der Rath versammelte sich in dem Tempel der Bellona, woselbst Furius von seinem Sieg Rechenschaft ablegte, und den Triumph begehrte. Seine Verrichtung war in der That nicht geringer, als so vieler hundert anderer, die Rom mit einem Triumph belohnet hatte. Und obgleich der Name Furius bey der Rathsversamm- Der Prätor ziehet im Triumph in Rom ein.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

lung in grosem Ansehen stunde, so widersetzten sich doch die ältesten Mitglieder seinem Verlangen. „ Furius, hies es, ist nur ein Prätor, „ und das Heer, welches ihm den Sieg verschaffet, gehörte ihm nicht „ zu. Es war nicht von ihm eingeweihet worden, und er hat seine „ angewiesene Stelle verlassen, um eines andern seine anzutreten. Dieß „ würde das erste Beyspiel seyn, daß ein Feldherr triumphirte, der mit „ dem Heer eines anderen gesieget hätte.“ Die andern Rathsherren, die das Consulat schon begleitet hatten, stimmten, daß man zur Entscheidung der Sache die Zurückkunft des Consuls Aurelius abwarten müßte, damit das Urtheil keinem Widerspruch unterworfen wäre. Die übrigen Mitglieder behaupteten, daß man nur untersuchen müßte, ob die That des Furius den Triumph verdiene, und ob er unter seinen eigenen Auspicien, das ist, als ein dazu eingeweiheter Feldherr, die Schlacht geliefert hätte. Nach ihrer Meynung konnte man gar nicht in Zweifel ziehen, daß das consularische Heer ein eigenthümliches Heer des Furius geworden, da der Rath ihn vorher ausdrücklich bevollmächtiget, die Legionen des Aurelius zu übernehmen, wenn dieser nicht selbst zu Felde ziehen wollte. „ Dadurch, sagten sie, hat man ihm auf eine rechtskräftige „ Weise die Herrschaft über das consularische Heer übertragen. Wie! „ sollte man der Willkühr der Gallier zwey römische Pflanzvölker überlas„ sen, die man zur Vormauer ihrer Wuth angeleget hat? Feuer und „ Schwerdt würden gewiß von Placentia und Cremona bis zu unseren „ schönsten Gegenden um sich gegriffen haben. Hätte Furius so lange „ warten sollen, bis das Uebel zu seinem Posten durchgedrungen wäre? „ Wir haben durch einen öffentlichen Schluß vestgesetzet, daß entweder „ der Consul oder er auf den Feind losgehen sollte. Da nun Aurelius „ seine Abreise verzögert hat, sollten darum die Legionen müssig geblieben „ seyn, unter dem Vorwand, daß sie nur unter einem Consul fechten „ dürften? Aurelius konnte freylich sein Heer selbst anführen; warum ist „ er aber nicht hingegangen? Bey dem Krieg findet keine Verzögerung „ Platz. Bey tausend Gelegenheiten gibt ein dringender Feind neue Ge„ setze, und zwinget, eine Schlacht zu liefern. Dieß hat Furius gethan: „ und mit welchem grosen Vortheil! Er hat unsere Feinde überwunden, „ zerstreuet, ihr Lager erobert und geplündert. Unsere Pflanzstädte ste„ hen wieder in Sicherheit, und die Gefangenen, welche die Gallier aus „ Placentia weggeführet, sind ihnen wieder abgenommen worden. Durch „ eine einzige Schlacht hat er dem Krieg ein Ende gemacht. Rom hat „ seine Freude durch öffentliche Gebeter bezeiget, und der Himmel hat „ Antheil daran genommen. Ja dem Glück des Geschlechts Furia muß

„ man

„ man den Sieg zuschreiben, den der Prätor dieses Namens über die „ Gallier erfochten hatte.“ Die meisten Rathsherren gaben nunmehr dieser Schutzrede Beyfall, und das Triumphgepränge ward dem Furius Purpureo zugestanden; jedoch mit der Einschränkung, daß er nur die dem Feind abgenommene drey hundert und zwanzig tausend Aß Erz, und hundert und siebenzig tausend Pfund Silber, übrigens aber keine Gefangene noch andere Beute vor seinem Wagen herführen durfte. Sein Heer konnte ihn auch dabey nicht nach Gewohnheit begleiten, da es noch unter der Anführung des Aurelius in Gallien stund. Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

§. 22. Der Feldzug ging itzt zu Ende, und der Consul Aurelius kam nach Rom zurück, um der Wahl neuer Consuln vorzustehen. Man hörte zu jedermans Verwunderung von ihm nicht die geringste Klage über den Triumph, der dem Furius zum Nachtheil der consularischen Würde zugestanden worden. Rom war bey dem Schluß dieses Jahrs mit Schauspielen und mancherley Staatsangelegenheiten beschäftiget. Scipio hatte während seinem Proconsulat in Africa gelobet, den Göttern zu Ehren grose Spiele zu feyern, welches itzt mit allem Gepränge vorgenommen wurde, das ein so groser Held verdiente. Man verordnete hiernächst den Decemviren, einem jeden alten Soldaten, der unter dem Scipio den Feldzügen in Spanien und Africa beygewohnet, zwey Morgen Landes auf so viel Jahre zur Nutzung anzuweisen, als er über die schuldige Zeit gedienet. So wuste Rom die abgenutzten Soldaten zu belohnen, damit es ihnen in ihrem Alter nicht an genugsamen Unterhalt mangeln mögte. Da auch das Pflanzvolk zu Venusium durch die Feldzüge des Hannibals vieles gelitten hatte, so schickte man neue Mannschaft dahin, ihre Anzahl zu ergänzen. Der Rath nahm hierauf die Angelegenheiten von Spanien vor. Im vorigen Jahr war schon beschlossen worden, die Proconsuls, Cornelius Lentulus und Manlius Acidinus, von dannen zurück zu rufen, und M. Cornelius Cethegus war ernennet worden, ersteren abzulösen. Lentulus begehrte bey seiner Ankunft zu Rom den Triumph; und niemand konnte läugnen, daß er durch seine Weisheit, Schrecken der Waffen und wiederholte Vortheile, die aufrührischen Spanier im Zaum gehalten, und dadurch eine solche Ehre verdienet hätte. Der einzige Anstand war, daß er das Proconsulat in Spanien, wie ehemals auch Scipio, nur durch einen auserordentlichen Auftrag geführet hatte. Gleichwol bezeigte man dem Lentulus noch mehr Achtung, als vorhin dem Scipio bey einer ähnlichen Gelegenheit: denn, ungeachtet des Widerspruchs eines Tribunen des Volks, ward ihm von dem Rath die Ovation zuerkannt. Lentulus war Verschiedene Vorfälle und Verfügungen in Italien und Spanien.

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

war demnach der erste, dem ohne curulische Würde diese Ehre zu Theil wurde. Er hatte sich unter andern um die römische Schatzkammer besonders verdient gemacht, indem er aus seiner Provinz vierzig tausend Pfund Silber und zwey tausend vier hundert funfzig Pfund Gold mitgebracht. Durch seine Siege ward Rom überzeuget, daß es sich noch keines ganz friedlichen Besitzes von Spanien zu erfreuen hätte, welches durch die Briefe des Cethegus noch mehr bestätiget wurde, der von einem wichtigen Vortheil Nachricht gab, den er im Lande der Sedetaner über die Spanier erfochten. Funfzehn tausend Mann waren dabey feindlicher Seits auf dem Platz geblieben, und man hatte ihnen acht und siebenzig Fahnen abgenommen. Dieser Anfang eines Aufruhrs ließ eine baldige allgemeine Empörung aller dasigen Völkerschaften befürchten; und wir werden in wenig Jahren das Kriegsfeuer in Spanien wieder lichterlohe brennen sehen.

Verrichtung der römischen Gesandten in Africa.

§. 23. Um eben diese Zeit stattete die aus Africa zurück gekommene römische Gesandtschaft von ihrer Verrichtung Rechenschaft ab. Die Carthaginenser hielten sich von der Genugthuung, die man wegen dem Hamilcar begehrte, entlediget, da dieser treulose Befehlshaber nach dem allgemeinen Gerüchte in der Schlacht bey Cremona sollte umgekommen seyn. Was die Ueberläufer von dem Heer des Scipio betraff; so wurden sie nach dem Verlangen der Römer ausgeliefert. Carthago schickte noch überdem zweymal hundert tausend Malter Waizen nach Rom, und eben so viel an das römische Heer in Macedonien. Rom hatte sich also über Carthago nicht zu beklagen, und konnte mit Numidien auch sehr wohl zufrieden seyn. Massinissa bot dem gemeinen Wesen zwey tausend Reiter an; man nahm aber davon nur tausend Mann, die der König auf seine Kosten nebst zweymal hundert tausend Malter Korn und eben so viel Gerste nach Macedonien führen ließ. Vermina hatte die römische Gesandten mit den Zeichen der tiefsten Ehrerbietung empfangen, war ihnen entgegen gegangen, und hatte sie ersucht, die Bedingungen des Friedens selbst aufzusetzen. Er ging ihre Vorschrift willig ein, und schickte eine Gesandtschaft nach Rom, um sie dort bestätigen zu lassen. Man kann vermuthen, daß ihm sein demüthiges Betragen sehr vortheilhaft gewesen, daß er den königlichen Titel seines Vaters wieder angenommen, und den übrigen Theil von Massesilien beherrschet habe, den Massinissa dem Syphax noch nicht entrissen hatte.

Wahl neuer Consuln, Prätoren, Censoren und Aedilen.

§. 24. Endlich war zum Beschluß dieses consularischen Jahrs nichts übrig, als die Versammlung der Centurien unter dem Vorsitz des Aurelius anzustellen. L. Cornelius Lentulus, der sich in Spanien als Pro-

consul

Röm. J. 553. Consuls P. Sulp. Galba und C. Aurel. Cotta.

consul rühmlich hervor gethan, und P. Villius Tappulus, der vor drey Jahren Prätor in Sicilien gewesen, wurden zu Consuln erwählet. Von den vier neuernennten Prätoren fiel dem L. Quinctius Flaminius das Richteramt in Rom zu, Gallien dem Cn. Böbius Tamphilus, Sicilien dem L. Valerius Flaccus, und Sardinien dem Lucius Villius Tappulus, welcher letztere vermuthlich ein Bruder des Consuls war. Zum Censoramt fiel die Wahl auf den P. Cornelius Scipio, den africanischen Helden, und P. Aelius Pötus, einen Mann, der wegen seiner grosen Wissenschaft in den Gesetzen berühmt war. Sie lebten im besten Verständniß mit einander, führten ihr Amt ohne Tadel, und nahmen in dem Verzeichniß der Rathsherren nicht die geringste Veränderung vor. Scipio selbst ward nach dem Verdienst seiner grosen Eigenschaften zum Fürsten des Raths erhoben. Unter dieser Censur wurden die Zölle des Havens von Capua und Puteoli, wie auch einer andern campanischen Stadt, wo man ein Pflanzvolk angeleget hatte, an gewisse zuverlässige Leute verpachtet, und das sechs und vierzigste Lustrum mit Aufzählung des Volks gefeyert; es ist uns aber nicht bekannt worden, wie hoch sich diesesmal die Anzahl der Bürger belaufen habe. Endlich kam es auch zur Wahl neuer curulischen Aedilen, wobey die Stämme aus besonderem Eigensinn auf zwey Männer verfielen, die beyde dieses Amt nicht wohl begleiten konnten. Cornelius Cethegus stund als Proconsul in Spanien, und C. Valerius konnte als Oberpriester des Jupiters den gewöhnlichen Eid der Aedilen nicht schwören. Weil aber Valerius dieses Amt gerne antreten wollte, um dadurch zu höheren obrigkeitlichen Würden zu steigen; so schlug er dem Rath vor, daß er einen andern in seine Seele wollte schwören lassen. Der Rath verwies die Sache vor das Volk; die Gemeine, die ihm wohl wollte, ließ sich seinen Vorschlag gefallen, und sein Bruder, der Prätor, legte den Eid vor ihn ab. Was den Cethegus betrifft, so wurde zugleich ausgemacht, daß der Consul Cornelius Lentulus ihn nach Endigung seines Feldzugs in Spanien ablösen sollte. Dadurch behielt demnach die seltsame erste Wahl der Stämme ihre Kraft.

Drittes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls L. Cornelius Lentulus und P. Villius Tappulus. Verrichtungen des Philippus in Griechenland. §. 2. Die Römer nehmen verschiedene Städte in Griechenland ein. §. 3. Sulpicius trifft mit verschiedenen Völkerschaften Verständnisse. §. 4. Die macedonische Gesandten suchen die Aetolier gegen Rom aufzuhetzen. §. 5. Gegenvorstellung der Athenienser. §. 6. Vortrag des römischen Gesandten. §. 7. Die Aetolier erklären sich vorerst zu keiner Partey. §. 8. Sulpicius erobert verschiedene macedonische Städte. §. 9. Es kommt zwischen einigen beyderseitigen Reiterschaaren zu einem Scharmützel. §. 10. Die Macedonier fürchten sich für den Römern. §. 11. Die Macedonier ziehen in verschiedenen Gefechten den kürzern. §. 12. Philippus ziehet sich zurück, und wird von den Römern in seiner neuen Stellung angegriffen. §. 13. Sulpicius durchstreichet verschiedene macedonische Provinzen. §. 14. Der Consul Villius findet das Heer in Macedonien schwürig. §. 15. Verrichtung der Aetolier und Athamaner gegen den Philippus. §. 16. Die Aetolier werden überfallen. §. 17. Athenagoras erhält einen Vortheil über die Dardanier. §. 18. Die Athenienser üben ihre Feindseligkeiten gegen den Philippus durch Schimpf- und Schmähworte aus. §. 19. Verrichtung der römischen und pergamischen Flotte. §. 20. Philippus muß von der Belagerung von Tanmachus ohnverrichteter Sache abziehen. §. 21. Die Carthaginenser geben bey Bezahlung eines Theils der Schatzung neue Proben ihrer Falschheit. §. 22. Die Römer werden von den Galliern durch Unvorsichtigkeit des Prätors Böbius geschlagen. §. 23. Händel bey der Wahl neuer Consuln.

§. 1.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Das Loos entschied die Verrichtung der Consuln dergestalt, daß dem Cornelius Lentulus die Bezwingung der Gallier, dem Villius aber der macedonische Krieg zu Theil wurde. Sie machten es wie ihre Vorfahren, und zogen erst sehr spät zu Felde. Man brauchte aber die Vorsichtigkeit, daß man den Prätor Böbius zum Befehlshaber des Heers gegen die Gallier in Abwesenheit des Consuls Lentulus ernennte, und den Sulpicius als Proconsul bey den Völkern in Griechenland bestätigte. Philippus setzte den Krieg gegen die Römer mit frischem Muth fort. So bald es die Witterung erlaubte, versammelte er seine Land- und Seemacht zu Demetrias, einer thessali-

Verrichtungen des Philippus in Griechenland.

thessalischen Stadt, die er zu seinem königlichen Sitz erwählet hatte. Schon im vorigen Feldzug hatte er sich bemühet, den Römern die Ueberrumpelung von Chalcis zu vergelten, und sie hinwiederum zu überfallen, welcher Streich ihm aber, aus Mangel genugsamer Geschwindigkeit, nicht gelingen wollen. Die Römer hatten sich bey Zeiten heraus gezogen, und nichts als todte Leichname, Asche und Steinhaufen hinterlassen. Philippus hatte seine Rache von dannen gegen Athen gewendet, und sich Hoffnung gemacht, diese Stadt eben so schlecht auf ihrer Huth anzutreffen, als die Römer Chalcis gefunden. Sein Anschlag wäre ihm auch gelungen, wo nicht ein Kundschafter auf dem Lande das macedonische Heer entdeckt, nach schleuniger Rückkehr die Einwohner aus dem tiefsten Schlaf gewecket, und vor der nahen Ankunft des Feindes gewarnet hätte. Ein jeder begab sich auf seinen Posten; die Stadt befand sich in gutem Vertheidigungsstand, und Philippus mußte sich daher bequemen, die vorgehabte Ueberrumpelung in eine Belagerung zu verwandeln. Er ließ seine Völker gegen das Hauptthor Dipylis anrucken, und da die Strase an demselben sehr breit war, so konnten sich die Belagerten sowol innerhalb, als die Belagerer auserhalb, in gehörige Schlachtordnung stellen. Das Thor ward geöffnet, und die Besatzung, die theils aus Athenienfern, theils aus Hülfsvölkern des Attalus bestund, zog heraus. Alle Bürger stunden auf den Wällen, und der ruhmredige Macedonier war froh, daß er vor den Augen so vieler Zuschauer eine Probe seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Streit ablegen könnte. Er fiel mit solchem Ungestümm über die Athenienser her, daß diese im ersten Schrecken nach ihrem Thor zurück wichen. Er verfolgte sie, richtete einiges Gemetzel unter ihnen an, und sahe hernach erst ein, daß er sich zu weit gewaget, und man von den Wällen sein Heer hätte in den Grund schiessen können, wenn man nicht gefürchtet hätte, die unter seine Leute vermengten Athenienser selbst zu treffen. Das Gefecht nahm ein Ende: Philippus ließ zum Rückzug blasen, und trug keinen andern Ruhm davon, als daß er sich sehr verwegen bewiesen. Er schlug sein Lager gar nicht weit von der Stadt bey dem Tempel des Hercules zu Cynosarges auf. Da sich die Athenienser an dem folgenden Tag durch die Römer und Völker des Attalus merklich verstärket sahen, schöpften sie frischen Muth, und thaten einen neuen lebhaften Ausfall, der für sie weit vortheilhafter ablief, als der erstere. Philippus sahe sich genöthiget, drey Meilen weiter zurück zu weichen. Nachdem er vorher als eine Wirkung seiner Wuth alle geistliche und weltliche Gebäude umher hatte plündern und zerstören lassen, wendete er sich gegen Eleusis. Die Besatzung hielt sich um so viel standhafter,

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

hafter, da sie die römische Flotte zur Hülfe herbey segeln sahe. Der Macedonier brach von hier abermal auf, und kam über Megara nach Corinth. Da er hieselbst vernahm, daß der achaische Landtag zu Argos versammelt wäre, eilte er dahin, um den Berathschlagungen über die Maasregeln zum Krieg gegen den Tyrannen Nabis beyzuwohnen. Dieser Nabis war der zweyte unrechtmäsige Besitzer des lacedämonischen Throns, welcher von den Nachkommen des Hercules bis auf den Machanidas war besetzt gewesen. Nabis suchte den Krieg in Achaja wieder anzuzünden, nachdem die Einwohner den Cycliades, einen geringgeschätzten Feldherrn, an die Stelle des berühmten Philopemen erwählet hatten. Man machte demnach, da die Völker des Nabis bereits angefangen hatten, den achaischen Boden zu verheeren, auf dem Reichstag aus, wie viel Mannschaft eine jede Stadt stellen sollte, als eben Philippus zu Argos anlangte. Der listige Macedonier nahm keinen Anstand, den Achajern zu versprechen, daß er sie von dem übertästigen Nabis befreyen und alsobald mit seinem Heer in Laconien einrücken wollte. Man nahm sein Anerbieten anfänglich mit Freuden an, machte aber bald grose Augen, als man ihn die Bedingungen vorschlagen hörte. Er begehrte, daß die Achajer hinwiederum in die Städte Chalcis, Orea und Corinth, die er in Besitz hatte, Besatzungen legen sollten. Der verschlagene Macedonier wollte dadurch Achaja seines besten Fusvolks berauben, und es durch diesen Schritt zum Feind des römischen Volks machen. Cycliades begriff diese Absicht des Philippus; er wuste sich aber zu verstellen. Bisher war er für einen Anhänger des Königs gehalten worden; itzt behielt aber der Vortheil seines Vaterlandes das Uebergewicht. Er antwortete, daß die Stände nur versammelt wären, die Herbeyschaffung der nöthigen Mannschaft anzuordnen, weiter aber nichts beschliesen dürften. Philippus sahe dadurch seine Hoffnung vereitelt, und konnte sich von seiner Reise keiner weitern Wirkung erfreuen, als, daß er mit einigen Freywilligen, die sich ihm ergeben, nach Corinth, und von dannen nach Attica zurück kehren konnte. Während seiner Reise zog Philocles, einer seiner Feldherren, von Euböa mit zwey tausend Mann auf das veste Land nach Eleusis, schickte einen Theil seiner Mannschaft ab, das Land zu verheeren, und hoffte die Besatzung zu überfallen, wenn sie gegen die Plünderer ausziehen würde. Die Eleusier rochen aber den Braten, und waren auf ihrer Huth. Philocles that einige Versuche gegen das Schloß, ward aber jedesmal mit derben Schlägen abgewiesen. Er kehrte demnach zu dem Heer des Philippus zurück, welches sich gegen Attica näherte. Philippus und Philocles thaten hernach mit gesammter Hand neue Versuche gegen das Schloß

von

von Eleusis, zum Glück kam aber die römische Flotte vor der Stadt an, und warf eine Verstärkung hinein. Philippus that daher auf die Unternehmung Verzicht, ging mit einem Theil seines Heers gegen das Pyräum, welches er ohne Vertheidigung zu finden hoffte, und schickte den Philocles mit der andern Hälfte vor Athen. Dieser drohete der Stadt eine Belagerung, um zu verhindern, daß dem Haven keine Verstärkung zugeschickt werden mögte. Die Römer waren aber schleunig bey der Hand, die lange Strase, die aus der Stadt nach dem Haven führte, zu vertheidigen. Sie thaten von dannen einen Ausfall, und vertrieben den Philippus aus seinem Posten. Der Macedonier hatte wenigstens das grausame Vergnügen, seine Wuth und Rauberey auf den benachbarten Flecken auszuüben. Er schonte weder der Tempel, noch Grabmäler, noch Bildseulen der Götter, in dieser schönen Gegend, in welcher die gottesdienstlichen Gebäude mit dem köstlichsten Marmor und künstlichster Arbeit gezieret waren. Alles, was der ergrimmte König nicht mit fortschleppen konnte, ließ er zerschmeissen, und kehrte darauf nach Böotien zurück.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 2. Um eben diese Zeit verließ der Proconsul Sulpicius das Winterquartier, und schlug sein Lager zwischen Apollonia und Dyrrachium an dem Ufer des Apsus auf. Er schickte einen Theil seines Heers unter Anführung des Unterfeldherrn Apustius ab, um die Gränzen von Macedonien zu verheeren. Dieser nahm einige Städte und Schlösser mit gewaffneter Hand weg, und wendete sich hernach gegen Antipatris, einer ansehnlichen Stadt, welche in einem engen Weg zwischen zweyen Bergen lag. Er schlug anfänglich den Einwohnern vor, sie in den römischen Schutz zu nehmen. Die Lage ihrer Stadt und die Höhe ihrer Wälle bewogen sie aber zu einer stolzen abschlägigen Antwort. Apustius nahm den Platz mit Sturm ein, ließ alle wehrhafte Einwohner über die Klinge springen, erlaubte den Soldaten zu plündern, zerstörte die Mauern, und verbrennte die Gebäude. Ein solches Beyspiel der Strenge breitete Schrecken in der umliegenden Gegend aus. Codrion, ein ziemlich vester Platz, ergab sich auf Gnade und Ungnade. Ilion, in der Nachbarschaft von Epirus, that einigen Widerstand, und ward erobert. Apustius wollte nach diesen Verrichtungen in das Lager des Proconsuls zurückkehren, und ward unterwegs von hintenher von einer macedonischen Schaar angefallen. Er stellte seine Leute alsobald in Schlachtordnung; die Feinde hielten aber keinen Stich, sondern zogen sich aus Furcht für den Römern ohnverrichteter Sache zurück.

Die Römer nehmen verschiedene Städte in Griechenland ein.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 3. So bald Macedonien angegriffen war, legten einige benachbarte kleine Könige, als alte Freunde der Römer, bey dem Proconsul Besuche ab. Pleuratus der Illyrier, Aminander der Athamaner, und Baton der Dardanier boten den Römern ihre Dienste und Hülfe an. Sulpicius machte dem Pleuratus und Baton Hoffnung, daß er sich ihrer Macht bedienen wollte, so bald er in Macedonien würde eingerücket seyn. Dem Aminander trug er auf, die Aetolier aufzuhetzen, und ihre alte Freundschaft gegen die Römer wieder aufzuwecken. Der Proconsul empfing zugleich eine Gesandtschaft von dem König Attalus, dem er durch dieselbe wissen ließ, daß er die römische Flotte zu Aegina erwarten sollte, um sodann mit ihr gemeinschaftlich zu Werk zu gehen. Den Rhodiern ließ er ebenfalls sagen, daß sie sich aufs schleunigste rüsten und an der gemeinschaftlichen Sache Antheil nehmen sollten.

Sulpicius trifft mit verschiedenen Völkerschaften Verständnisse.

Die macedonische Gesandten suchen die Aetolier gegen Rom aufzuhetzen.

§. 4. Die Anschläge des Philippus wurden durch den Einfall der Römer in Macedonien gänzlich verrücket. Er blieb nicht länger in Griechenland, sondern eilte zur Vertheidigung seiner Staaten, gab überall die nöthigen Befehle, und suchte den Durchzug schwer zu machen. Er trug seinem jungen Prinzen Perses, dem er die geschicktesten Feldherren zur Seite gegeben hatte, die Verwahrung des wichtigen Passes von Pelagonien auf, und ließ die Städte Sciathus und Peparethus schleifen, aus Furcht, die Römer mögten sich derselben bemächtigen. Endlich wendete er auch alle Mühe an, um die Aetolier nicht auf den Hals zu haben, deren Macht ihm in dem vorigen Krieg sehr beschwerlich gewesen. Da sich die ätolischen Stände zu Naupactus besonders versammelt hatten; so schickte er eine Gesandtschaft dahin, und Furius Purpureo fand sich von Seiten der Römer nebst einigen Abgeordneten von Athen ebenfalls daselbst ein. Die Aetolier waren nicht wenig stolz darauf, daß sich ein groser König und zwey mächtige gemeine Wesen um ein Bündniß mit ihnen bewarben. Damocrites, der Vorsteher des Reichstags, war ein sehr geschmeidiger und eigennütziger Mann, und, wie es hiese, von dem Philippus mit Geld bestochen. Er verlangte, daß die Macedonier zuerst reden sollten, unter dem Vorwand, daß ihr Bündniß mit denselben noch ganz neu wäre. Die Römer mußten demnach zurück stehen, und die Gesandten des Philippus liessen sich also vernehmen: „Ihr geehrten Ae„tolier! wir begehren von euch nichts neues. Ihr habt uns den Rö„mern vorgezogen, seyd von ihnen abgegangen, und habt mit uns Friede „geschlossen. Wir rühmen eure Weisheit, und itzt kommt es darauf „an, daß ihr auch eure Beständigkeit an den Tag leget. Erinnert

„euch,

„ euch, wie verächtlich ihr von Rom behandelt worden, als eure Abge- Röm. J.
„ ordneten daselbst den mit dem König Philippus geschlossenen Frieden an- 554.
„ kündigten. Wie stolz, wie hochmüthig war die Antwort des Raths! Consuls
„ Es hies, wie dörft ihr euch unterstehen, hier zu erscheinen, nachdem L. Cornel.
„ ihr ohne unser Wissen und Willen Friede geschlossen? Jetzt sind diese Lentulus
„ hochmüthigen Römer sehr verändert. Sie kommen zu euch und bit- und
„ ten um ein Bündniß. Vorhin gaben sie sich für eure Vertheidiger P. Vill.
„ aus, und stellten sich, als ob sie nur in diese Gegend kommen wä- Tappul.
„ ren, um euch gegen den Philippus zu beschützen. Wie wenig hängt
„ aber ihr Betragen zusammen? Diese Friedensstifter wollen euch die
„ Waffen wieder in die Hände geben, und euch nach ihrem Gefallen
„ lenken und bewegen. Wollt ihr euch dazu verstehen? Ja, die nem-
„ liche List, die sie angewendet, Sicilien zu unterdrucken, werden sie
„ auch an euch ausüben. Die Römer fuhren nur nach Messana über,
„ unter dem Vorwand, die Ruhe daselbst herzustellen. Sie erschie-
„ nen nur vor Syracusa in der heuchlerischen Gestalt der Freunde und
„ Rächer ihrer Freyheit. Was geschahe aber? Messana und Syracusa
„ wurden unter ihre Herrschaft gezogen. Ganz Sicilien ist ihnen nunmehr
„ unterworfen. Alles zittert daselbst bey dem Anblick ihrer Gerichtsdiener,
„ da inzwischen Aetolien noch seine Freyheit hat, und sich nach Gefallen
„ Bundsgenossen erwählen kann. Zu Messana, Syracusa und Lily-
„ bäum schreibet ein stolzer Prätor auf seinem erhabenen Richterstuhl die
„ Gesetze des römischen Raths vor, und ordnet alles nach seinem Eigen-
„ willen an. Die Lictoren ziehen mit ihren Beilen und Ruthen vor
„ ihm her, und Rache und Grausamkeit folgen ihm nach. So sind
„ die Befehlshaber beschaffen, die das gemeine Wesen alle Jahr nach Si-
„ cilien schicket. Dörft ihr euch wohl darüber verwundern? Rom ist
„ durch keine andere Mittel, als durch Gewaltthätigkeit und Vervortheilung
„ gros geworden. Rhegium, Tarent und Capua haben die Wirkung
„ davon verspüret. O unglückliches Capua, wie sehr ist dein Schick-
„ sal zu beklagen! Deine Bürger sind aus ihrer Vaterstadt verjaget wor-
„ den! Du liegest ohne Rath und Obrigkeit in den niedrigsten Umstän-
„ den, und bist mehr entehret, als wenn man deine Mauern geschleifet
„ hätte! Aetolier, ihr habt das nemliche Schicksal zu befürchten! Wie
„ wird es euch gehen, wenn die Römer sich in eure Staaten einnisteln?
„ Wie! solche Leute, deren Sitten, Gebräuche, Gesetze und Sprache
„ von den unserigen unterschieden sind, sollen bey euch herrschen? Was
„ habt ihr aber hingegen wohl von dem Philippus zu befürchten? Auf
„ den kurzen Krieg, den er gegen euch geführet, ist ein dauerhafter Friede

„ gefol-

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

„ gefolget. Und noch itzt schlägt er euch den Frieden vor. Wollt
„ ihr römische Legionen bey euch einführen? Vielleicht werdet ihr, aber
„ leider zu spät, Hülfe gegen dieselben bey den Macedoniern suchen.
„ Wenn auch manchmal zwischen euch und uns Mißhelligkeiten entstanden
„ sind, so hat die Vernunft sie doch bald wieder beygeleget. Wir ha-
„ ben beyderseits einerley Sprache; und sollten wir uns darum nicht bil-
„ lig als ein einziges Volk betrachten? Unter diesen Fremden, diesen
„ Barbaren, habt ihr eine ewige Dienstbarkeit zu erwarten. Ihre Ehr-
„ sucht allein ist die Ursache ihrer Feindseligkeiten in diesen Gegenden. Sie
„ ist unersättlich, und wird euch nach und nach gänzlich aufzehren. Wir
„ wollen mit dem beschliesen, womit wir angefangen haben. Aetolier,
„ wir begehren von euch nichts neues. Bleibt getreu in euern Ver-
„ trägen; dieß ist das einzige, was Philippus wünschet.“

Gegenvorstellung der Athenienser.

§. 5. So geschickt diese Rede gewesen wäre, die Aetolier auf die Seite der Macedonier zu lenken; so wusten die athenienssische Gesandten doch durch ihren Vortrag den Eindruck derselben aus dem Weg zu räumen. Es hies: „Was für ein grausamer Feind kommt hier von euch
„ den Frieden zu verlangen! Eigentlich zu sagen, ist der Macedonier die
„ Geissel von Griechenland. Ganz Attica soll Zeugniß davon ablegen.
„ Es ist kein gemeiner Feind, der es verheeret hat. Die Felder be-
„ schädigen, die Scheunen verbrennen, das Vieh rauben, und die Ein-
„ wohner in die Sclaverey führen sehen, sind die gewöhnlichen Unglücks-
„ fälle der Völkerschaften in den Kriegen. Hätte es Philippus in sei-
„ nen Feindseligkeiten dabey bewenden lassen, so würden wir nur darüber
„ seufzen, hätten aber keine Ursache, uns zu beklagen. Allein er hat
„ seiner Unmenschlichkeit keine Gränzen gesetzet, sondern dieselbe bis zur
„ sträflichsten Gottlosigkeit ausschweifen lassen. Er hat weder der Göt-
„ ter des Himmels noch der Götter der Höllen geachtet. Die Grab-
„ mäler unserer Väter sind umgestosen, ihre Asche zerstäubet, und ihre
„ Gebeine zertreten worden. Wie viele Heiligthümer sind geschändet
„ worden, und wie wenig Bildseulen unserer Götter sind übrig geblieben?
„ Unsere Stämme auf dem Lande, die Theseus nicht alle in die Stadt
„ hat verlegen können, hatten ihren gottesdienstlichen Eifer durch prächtige
„ Gebäude bezeichnet, die sie den Göttern zu Ehren in ihren Flecken auf-
„ geführet. Ihre Frömmigkeit hatte an diesen heiligen Oertern so viel
„ Reichthümer ausgeleget, daß die Nachbarschaft von Athen dadurch be-
„ rühmt worden. Was ist uns nun von diesen prächtigen Denkmälern
„ von Attica übrig geblieben? Zerstümmelte Bilder, umgestoseue Altäre,

„ und

„ und zerstörte Seulen. Nichts ist von dem Philippus und der Flam- Röm. J.
„ me verschonet geblieben, und ganz Griechenland hat von einem so grau- 554.
„ samen Feind nichts anders zu erwarten. Es stehet ihm fein an, daß Consuls
„ er die Römer Barbaren nennet. Er ist gegen die Völker, die mit L. Cornel.
„ ihm einerley Sprache reden, weit unbarmherziger, als die allerunmenschlich- Lentulus
„ sten Fremde. Was er in unsern Flecken gethan, würde er auch in und
„ Athen ausgeübet haben, wenn uns die Römer nicht zu Hülfe gekom- P. Vill.
„ men wären. Der Tempel der Minerva, der von den Griechen so Tappul.
„ hoch verehret wird, der Tempel der Ceres zu Eleusis und der Tempel
„ des Jupiters in dem Pyräum, würden ohne die römische Tapferkeit und
„ Frömmigkeit nicht mehr vorhanden seyn. Was säumet ihr euch dann
„ länger, Aetolier, euch zu diesen hülfreichen Beschützern zu schlagen.
„ Scheuet euch nicht, dem Zerstörer von Griechenland den Krieg anzukün-
„ digen. Wenn man die Waffen gegen den Philippus ergreifet, so
„ rächet man die Götter; und wenn man den Römern beystehet, so
„ vereiniget man in der gemeinschaftlichen Sache die beyden fürchterlichsten
„ Mächte, nämlich des Himmels und des römischen gemeinen Wesens.“

§. 6. Die Versammlung war schon durch diese rührende Worte der Athenienser gegen den Philippus aufgebracht, als der römische Gesandte sich an seiner Reihe ebenfalls folgendergestalt vernehmen ließ: „Aetolier, Vortrag des römischen Gesandten.
„ ich muß euch sagen, daß der macedonische Redner mich nöthiget, die
„ Klagen, die ich gegen seinen König zu führen hatte, in eine Lobrede
„ meines gemeinen Wesens zu verwandeln. Es kommt mit Roms
„ Würde nicht überein, daß Griechenland ein Mißtrauen in dasselbe setzen,
„ oder die Welt sich beklagen sollte. Man rechnet dem römischen Volk
„ zum Verbrechen, was ihm zum Ruhm gereichen muß. Man gibt
„ vor, daß wir die Städte Rhegium, Capua und Syracusa mit List
„ überfallen hätten. Ich will euch aber die Sache näher erklären. Es
„ ist wahr, eine römische Legion bemächtigte sich, gegen die Absicht des
„ Raths, der Stadt Rhegium, und jagte die Einwohner heraus. Ha-
„ ben wir aber diesen Einfall unserer Völker gut geheisen? Nein; wir
„ haben vielmehr diese meyneidige Legion mit dem Schwerdt verfolget, sie
„ aus Rhegium vertrieben, und den Bürgern ihre Güter und Häuser
„ wieder eingeräumet. Wo ist hier ein Verbrechen? wo ist hier eine
„ Ungerechtigkeit? Was Syracusa betrifft, so hatten sich Tyrannen der-
„ selben bemächtiget, und übten daselbst eine harte Herrschaft aus. Wir
„ eilten den unglücklichen Einwohnern zu Hülfe; und kaum war eine drey-
„ jährige Belagerung hinlänglich, ihre harten Bande zu zerbrechen. Wir

Rom. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

„ nahmen ihre Stadt ein, und gaben sie den Bürgern wieder, ob sie
„ sich gleich durch ihre Hartnäckigkeit unserer Wohlthaten unwürdig ge-
„ macht hatten. Ich gestehe, daß wir Sicilien zinsbar gemacht, und
„ unsern Gesetzen unterworfen haben; daraus soll aber die ganze Welt er-
„ kennen, daß Rom mit seinen Feinden nach Verdienst zu verfahren wisse.
„ Und wie will Capua sich über unsere Behandlung beschweren? Da
„ es den Einfällen der Samniter ausgesetzet und ohnedem von seinen Fein-
„ den unterdrucket war, schloß es ein genaues Bündniß mit Rom, und
„ das römische Geblüt ist seithero durch Heirathen vielfältig mit dem ca-
„ puanischen vermischet worden. Indessen war Capua die erste italieni-
„ sche Stadt, welche die Partey des Hannibals ergriffen. Sie fing
„ ihre Empörung durch Vergiesung des Bluts der römischen Besatzung
„ an. Wir haben sie dafür gestrafet, dabey aber unsere Ahndung ge-
„ wiß nicht sehr weit erstrecket. Ihre Felder sind ihnen weggenommen,
„ dahingegen aber auch andere angewiesen worden. Ihre Stadt ist noch
„ im vorigen Stande, und kaum kann man wahrnehmen, daß sie der
„ Rache unserer Soldaten ist überlassen worden. Ja Carthago selbst,
„ nachdem wir es überwunden, ist wieder in den Besitz seiner Güter und
„ Freyheit eingesetzet worden. Hätte mein Vaterland sich je einigen
„ Vorwurf zu machen, so wäre es, daß es in den Siegen für seinen
„ Vortheil zu mäsig handelt. Zu was für Gegenklagen hat uns Phi-
„ lippus nicht schon Gelegenheit gegeben? Da ihr näher bey Macedonien
„ wohnet, als wir; so wißt ihr am besten, durch wie viel Mordthaten
„ und Gefangenschaften er seine Freunde und Verwandten hat umkom-
„ men lassen. Seine schändliche Lüderlichkeiten haben ihn zu Vergiftun-
„ gen verleitet. Sehet, ein solcher ist der Freund, der sich um ein
„ Bündniß mit euch bewirbet. Aetolier, wir haben Krieg mit dem
„ Philippus angefangen, und ihr habt ohne uns Friede mit ihm geschlos-
„ sen. Vielleicht werdet ihr sagen, daß ihr dazu aus Furcht vor dem
„ benachbarten König gezwungen worden, und daß ihr für eure Sicher-
„ heit hättet sorgen müssen, da euch die Römer wegen ihrem Krieg mit
„ den Carthaginensern keine Hülfe hätten leisten können? Itzt könnt
„ ihr euch dieses Vorwands nicht mehr bedienen. Wir haben weiter
„ keinen Feind mehr, als den Philippus. Ein consularisches Heer
„ hat Macedonien angegriffen. Die Götter bieten euch itzt die Gelegen-
„ heit an, euer altes Bündniß mit uns zu erneuern. Ergreifet die-
„ selbe, wenn ihr nicht lieber mit dem Philippus zu Grunde gehen, als
„ mit Rom siegen wollt. “

§. 7.

§. 7. Die ganze Versammlung lenkte sich nach diesem Vortrag des Furius auf die Seite der Römer, und würde sich alsobald für dieselben erkläret haben, wenn nicht Damocrites die Neigung, die ihm das Geld des Philippus eingeflöset, hätte spüren lassen. Er wuste sich aber zu verstellen, um nur Zeit zu gewinnen, und sagte zu den Gesandten: „Die Sache, die ihr uns vorschlaget, ist so beschaffen, daß sie nicht „ohne reifliche Ueberlegung kann entschieden werden. Es ist die Frage „von Krieg oder Frieden. In diesem Stück schränken uns die Gesetze „ein, anders nicht als auf allgemeinen Landtägen etwas zu beschliesen.“ Die Erklärung der Aetolier blieb demnach verschoben. Damocrites rechnete sich seine Geschicklichkeit bey seiner Völkerschaft zum Verdienst. Er gab vor, daß er dem dringenden Zureden der Römer und Macedonier nur darum ausgewichen, damit sie den Krieg unter sich anfangen mögten, und die Aetolier sich hernach zu den stärksten schlagen könnten.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Die Aetolier erklären sich vorerst zu keiner Partey.

§. 8. Diese Unterhandlungen hielten die kriegerische Verrichtungen des Proconsuls Sulpicius und die Zubereitungen des Philippus nicht auf. Da letzterer Rechnung machte, daß die Flotten der Römer und des Attalus sich bey Aegina vereinigen, und den Feldzug mit gemeinschaftlichen Unternehmungen eröffnen würden; so versammelte er seine ganze Seemacht zu Demetrias in Thessalien, und übergab die Anführung derselben dem Heraclides, mit dem Befehl, die Küsten zu bewachen, da er immittelst in eigener Person das Landheer anführen wollte. Er frohlockte, daß er an der einen Seite die Aetolier, und an der andern Seite die Dardanier von den Römern abgerissen. So gut letztere auch in der That für die Römer gesinnet waren, so konnten sie sich doch mit ihren Völkern nicht zu dem Proconsul schlagen, weil ihnen die Mannschaft des jungen Perses und seiner Begleiter in den engen Wegen von Pelagonien den Durchgang versperret hielten. Sulpicius setzte, in Ermangelung dieser Verstärkungen, seine Unternehmungen gegen den Philippus gleichwol tapfer fort. Er zog in dessen Staaten durch das Land der Dassareter, nämlich diejenige Provinz von Macedonien, die am nächsten bey Illyrien lag. Alle Städte derselbigen Gegend ergaben sich entweder gutwillig, oder wurden mit Gewalt erobert. Von hieraus lagerte er sich weiter bey Lycus, einer Stadt an dem Fluß Bevus, und zog seine Lebensmittel aus dem Lande der Dassareter.

Sulpicius erobert verschiedene macedonische Städte.

§. 9. Philippus wuste wohl, daß seine Gränze der Plünderung ausgesetzt wäre, und mußte daher suchen, aus seiner Entfernung den Römern näher zu kommen. Sulpicius brennte an seiner Seite ebenfalls für

Es kommt zwischen einigen beyderseitigen Reiter-

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

für Begierde, mit dem Feind handgemein zu werden. Die beyden Kriegsmänner schickten Reiterey aus, ihren Gegner zu beobachten. Nach langem Herumstreifen stiesen diese Parteyen im Lande der Dassareter auf einander. So bald sie das Wiehern der Pferde hörten, hatten sie kaum Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen. Das Gefecht dauerte unter diesen beyderseits gleich tapferen Leuten ziemlich lange, und der Sieg blieb unentschieden. Die Römer verlohren dabey fünf und dreysig, und die Macedonier vierzig Mann. So wenig die Sache an sich selbst für beyde Parteyen erheblich war, so ward sie es doch für die Macedonier in Ansehung der Folgen.

schaaren zu einem Scharmützel.

Die Macedonier fürchten sich für den Römern.

§. 10. So bald Philippus durch Ueberläufer vernahm, daß zwischen seiner und der römischen streifenden Reiterey etwas vorgefallen wäre, schickte er hin, um die Leichname seiner Soldaten wegnehmen zu lassen, und dadurch dem Heer zu zeigen, daß er noch nach ihrem Tode für sie sorgte. Ehe er sie begraben ließ, wurden sie im Lager zur Schau ausgestellt. Philippus suchte dadurch seinen Leuten Muth einzuflösen; allein der Anblick hatte gerade die gegentheilige Wirkung. Die Macedonier waren bisher nur gewohnt gewesen, mit Griechen und Illyriern zu fechten, und von ihren Pfeilen und Lanzen nur leichte Wunden zu empfangen. Man bemerkte daher mit desto mehr Erstaunen die fürchterliche Wirkung der römischen Waffen, besonders ihrer Säbel, die zum Hauen und Stechen eingerichtet waren. Einigen waren die Köpfe abgehauen, anderen Aerme und Beine zerfetzet, und noch andere hatten solche Hiebe in dem Leib, daß man ihre Eingeweide sahe. Alle Soldaten sahen sich einander stillschweigend an, und sagten sich gleichsam im Sinn: „Mit was „für einem Feind werden wir es zu thun haben?“ Philippus selbst gerieth darüber in Schrecken, da er sich zum ersten mal genöthiget sahe, gegen die Römer in einer ordentlichen Schlacht zu streiten. Er suchte wenigstens die Ungleichheit der Waffen durch die Menge seiner Soldaten gut zu machen, und rief die Schaaren, die er unter der Anführung seines Prinzen zur Besetzung des Passes von Pelagonien abgeschicket hatte, in sein Lager zurück. Dadurch hatten nun die Dardanier und Pleuratus einen offenen Weg, in Macedonien einzudringen.

Die Macedonier ziehen in verschiedenen Gefechten den kürzern.

§. 11. Das Heer des Philippus war nunmehr sehr beträchtlich, indem es aus zwanzig tausend Mann zu Fus und vier tausend Reitern bestund. Mit dieser Macht ließ sich der König durch Ueberläufer nach dem Lande der Dassareter führen, setzte sich auf zwey hundert Schritt von den Römern bey einem Flecken, Atachus genannt, und verschanzte sich daselbst auf

einen

einem Hügel. Er ließ zwischen seinem und dem römischen Lager einen tiefen Graben und hohen Wall anlegen. Als er von seiner Anhöhe das römische Lager übersahe, entsetzte er sich dafür, wie ehemals Pyrrhus, und rief aus: „Nein, wir haben es hier mit keinen Barbaren zu thun.“ Philippus und Sulpicius beobachteten sich zwey Tage, ohne etwas zu unternehmen. Am dritten Tage stellte der Proconsul sein Heer in Schlachtordnung, und forderte den Feind heraus; der König hielt es aber nicht für rathsam, sich so geschwind in ein Hauptgefechte einzulassen, ohne die Römer vorher erst ins kleine betastet zu haben. Er schickte nur vier hundert Trallier und drey hundert Creter zu Fus, samt eben so viel Reiterey, unter Anführung des Athenagoras, ab, um im freyen Felde zu scharmutziren, und der Proconsul setzte ihm eine gleiche Anzahl von Leuten zu Pferd und zu Fus entgegen. Die Völker des Philippus hatten sich eingebildet, die Römer würden nach macedonischer Weise fechten, nämlich sich bald dem Feind nähern und bald zurück weichen, um von neuem anzurücken. Die Creter stunden besonders im Begriff, ihre Pfeile bey dem ersten Rückzug der Römer abzuschiesen; sie mußten aber mit Verwunderung empfinden, daß die Römer mit Ungestüm und Ordnung anfielen, und ihren Platz behaupteten. Noch fremder kam es ihnen vor, als sie die Reiterey absteigen und zu Fuse fechten sahen. Die macedonische Partey zog den kürzern, und fand ihre einzige Rettung in ihrer Fertigkeit auf den Beinen. Am folgenden Tag stellte Philippus mit einer stärkeren Macht einen zweyten Versuch an, und ließ seine sämtliche leichtbewaffnete Mannschaft zu Pferd und zu Fus ausrücken. Er legte einige Reiterey an einen bedeckten Ort zwischen den beyden Lagern in Hinterhalt. Der Anführer Athenagoras kam aber zu spät aus seinem Schlupfwinkel hervor, wurde gleich der übrigen Mannschaft mit derben Stösen zurück gewiesen, und mußte den Römern den Sieg überlassen. Sulpicius ließ endlich nach diesen leichten Scharmützeln seine Legionen ausrucken; Philippus aber blieb ohnbeweglich in seinen Verschanzungen, ob die Römer gleich denselben ganz nahe kamen. Weil indessen der Proconsul in seiner bisherigen Stellung wegen der Zufuhr der Lebensmittel grose Schwierigkeit fand; so schlug er sein Lager bey einem andern Ort, Octolophos, auf, welcher jedoch auch nicht weit von den macedonischen Verschanzungen entfernet war. Sein Vertrauen auf seine Legionen hatte sich vermehret, seitdem er über die Macedonier einige kleine Vortheile erhalten hatte. Er erlaubte vielen Soldaten, auf dem Felde herum zu streifen, und Getraide einzusammeln. So bald Philippus davon Nachricht erhielt, suchte er sie von dem Lager abzuschneiden, brach selbst mit einem Theil seines Heers

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

zur Besetzung der Wege auf, und schickte andere Völker zur Verfolgung der hin und her zerstreuten Römer aus. Er hatte seinen Leuten dabey befohlen, keinem Römer das Leben zu schenken. Die Macedonier fielen diesemnach in überlegener Anzahl über die zerstreuten Römer her, hieben ihrer viele nieder, und bewogen die übrigen zur Flucht. Die letztern fanden neue Feinde vor sich, die ihnen den Rückzug versperreten, und in den hohlen Wegen kamen ihrer daher mehrere um, als auf dem freyen Felde. Der römische Feldherr wuste eine zeitlang nichts von der Gefahr seiner Soldaten. Endlich fanden aber einige zum Glück Gelegenheit zu entrinnen, und breiteten in dem Lager mehr Schrecken aus, als die Sache verdiente. Sulpicius schickte einige Schwadronen ab, um jenen, die in Noth waren, beyzustehen, und ließ zugleich seine Legionen in Schlachtordnung ausrucken. Die Reiterey mußte sich in verschiedene Haufen vertheilen, um überall, wo es die Noth erforderte, bey der Hand zu seyn. Man stritte gegen den Feind, aber mit ungleicher Macht. Die Römer mußten für den überlegenen Macedoniern fliehen, und fanden unterwegs neue Feinde, wo sie sich durchschlagen mußten, um zu entrinnen. Philippus feuerte seine Völker aufs lebhafteste an, die feindlichen Reiter niederzuhauen, und die Creter schossen zugleich tapfer mit Pfeilen unter sie drein. Philippus würde einen vollständigen Vortheil erfochten haben, wenn er es nicht zu weit hätte treiben wollen. Er verfolgte die römische Reiterey in der ersten Hitze blindlings, ohne darauf zu merken, daß das ganze Fusvolk mit langsamen Schritten gegen ihn anruckte. So bald die römische Reiterey sich unterstützet sahe, verwandelten sie die Flucht in einen neuen Angriff, und die Macedonier mußten weichen. Hier wurde ihnen der Verlust, den sie den Römern vorher zugefüget, doppelt vergolten. Viele wurden in der unordentlichen Flucht niedergehauen, andere wurden in die benachbarten Moräste gesprenget, und mußten daselbst elendig umkommen. Philippus selbst ward von seinem verwundeten Pferd abgeworfen, und wäre fast entweder ums Leben gekommen, oder wenigstens den Römern in die Hände gerathen, wo ihn nicht noch eben zum Glück einer von seinen Leuten gerettet hätte, indem er ihm sein Pferd abgetreten. Die grosmüthige That dieses Macedoniers fiel für ihn selbst unglücklich aus; denn da er den fliehenden Schwadronen zu Fus nicht nachkommen konnte, wurde er von den Römern erleget. Philippus selbst erreichte endlich sein Lager wieder, nachdem er auf der Flucht lange genug um die Moräste herr geirret hatte. Der Vorfall bey Octolophos machte, nach der Anmerkung einiger Geschichtschreiber, dem Philippus sowol als dem Sulpicius wenig Ehre. Ersterer bezeigte dabey mehr Verwegenheit als wahre Tapferkeit,

pferkeit, und letzterer ließ es bey dieser Gelegenheit sowol an Gegenwart des Geistes als genugsamer Geschwindigkeit ermangeln. Wäre der König in seinen Verschanzungen geblieben, ohne sich in Ansehung des Gefechtes zu übereilen; so würde er den Proconsul gezwungen haben, Macedonien zu verlassen, und anderwärts Unterhalt zu suchen. Wäre hingegen der Römer sogleich nach dem Fall des Königs auf das feindliche Lager losgegangen, so hätte er es mit dem Degen in der Faust erobern und den Feldzug rühmlich endigen können. Doch dieses mag billig für ein Geschwätz müssiger Köpfe angesehen werden. Das macedonische Lager war ja nicht entblöset, indem fast das ganze Fusvolk daselbst zurück geblieben war; und es wäre demnach von dem Sulpicius eben so verwegen gewesen, wenn er sich an dasselbe gemacht hätte, als es von dem Philippus unbesonnen war, daß er die römische Reiterey noch bis ins Gesicht des ganzen Heers verfolgte.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 12. Drey Gefechte der Reiterey, die jedesmal zum Schaden der Macedonier ausgefallen, nöthigten den Philippus, seine Stellung zu verändern. Er vernahm noch überdem, daß Pleuratus und die Dardanier in Macedonien eingerückt wären, und sich mit den Römern zu vereinigen suchten Um nun mit Sicherheit aufbrechen zu können, ersann er eine List, die ihm auch glücklich gelung. Er schickte einen Befehlshaber seines Heers mit dem Caducäum in der Hand ins römische Lager, und ließ den Proconsul um Erlaubniß bitten, die Leichname seiner Reiter von dem Schlachtfeld holen zu dürfen, um sie zu begraben. Eigentlich suchte Philippus den Sulpicius nur ein wenig aufzuhalten, und inzwischen mit seinen Völkern aufzubrechen. Der Abgeordnete kam erst in der Nacht im römischen Lager an, und Sulpicius, der eben an der Tafel saß, ließ ihm sagen, daß er ihm am folgenden Morgen antworten wollte. Der König wartete dessen Zurückkunft nicht ab, sondern brach sogleich in aller Eil auf. Er ließ indessen viel Feuer in dem Lager, um die Römer zu betriegen, und zog sich in die engen Gebirge, wo ihm die schwerbewaffneten Römer nicht beykommen konnten. Am folgenden Morgen gab der Proconsul dem macedonischen Abgeordneten Gehör, gestattete ihm alles, was er verlangte, und ließ ihn fortziehen. Er vernahm sogleich hernach, daß das königliche Heer sich aus dem Staube gemacht hätte, ohne daß man wüste, wo es hingekommen wäre. Der Proconsul blieb noch einige Tage im alten Lager stehen, um die in der Gegend umher noch übrigen Lebensmittel aufzuzehren, und streifte darauf in neuen Ländern herum. Er ruckte auf das Gebiet der Deurioper,

Philippus ziehet sich zurück, und wird von den Römern in seiner neuen Stellung angegriffen.

und

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

und lagerte sich vorerst bey Stubera, und hiernächst bey Pellina, wo er seine Lebensmittel aus Pelagonien zog. Philippus blieb indessen zwischen seinen Felsen nicht lange verborgen. Er lagerte sich bey Bryanium, und hielt das römische Lager von dannen im Athem. Der Proconsul brach darum auf, und setzte sich bey einem Fluß, Osphagus genannt. Der König setzte sich sodann ebenfalls in Bewegung, und besetzte die Ufer des Erigonus. Da er zum voraus sahe, daß die Römer sich nicht würden enthalten können, in die Provinz Cordea einzurücken; so beschloß er, die Zugänge zu besetzen, und den Feind von dieser schönen Gegend zu entfernen. Er verschanzte sich zu diesem Ende in den hohlen Wegen; weil aber dieselben zum Unglück voller Gesträuche waren, so konnten sich die Macedonier nicht nach Wunsch mit genugsamer Sicherheit stellen, oder sich von ihren Waffen gehörige Wirkung versprechen. Die Römer rückten herbey, und machten Anstalten, die feindliche Linien zu bezwingen. Bey dem ersten Angriff sahen die Macedonier, daß ihnen ihre gewöhnliche Waffen nichts nutzten. Sie warfen dieselben von sich, und vertheidigten sich nur mit Steinen, die man daselbst häufig antraff. Die Römer bedeckten sich mit ihren Schilden, und auser, daß das Geräusch der Steine auf denselben ihnen anfänglich einigen Schrecken verursachte, litten sie dadurch weiter keinen sonderlichen Schaden. Sie traten darauf in Gestalt einer Schildkröte enge zusammen, und gingen auf den Feind los. Einige stritten von vornen, andere erstiegen die Anhöhen, und fielen den Macedoniern in die Seiten. Die Flucht war in diesem unebenen Lande sehr beschwerlich, und die Römer richteten daher unter ihnen eine beträchtliche Niederlage an. Die fürchterlichen Hohlwege waren demnach den Römern nicht so unzugänglich, als Philippus geglaubt hatte.

Sulpicius durchstreichet verschiedene macedonische Provinzen.

§. 13. Sulpicius hatte sich durch seinen Sieg den Weg nach Cordea geöffnet, lebte daselbst eine Zeitlang auf feindliche Kosten, wendete sich, nachdem er diese Provinz verheeret, gegen Clymäa, und drang endlich in Orestidien, gegen Epirus, ein. Auf diesem Weg stund ihm die Stadt Celetra an, welche vest, und an einem grosen See sehr wohl gelegen war. Die Einwohner verliessen sich auf die vortheilhafte Lage des Platzes, und weigerten dem Proconsul den Eingang. Sie wurden aber bald geschmeidiger, als sie die Römer mit Leitern gegen ihre Mauern anrucken sahen. Nachdem sich Celetra ergeben hatte, wendete er sich nach dem Lande der Dassareter, nahm die Stadt Pellium mit Sturm ein, bemächtigte sich aller Sklaven, plünderte die Häuser, ließ den Bürgern ihre Freyheit, und legte eine starke Besatzung in den Platz, weil er denselben,

selben, als den Schlüssel zu Macedonien, zu allen künftigen Unternehmungen für sehr nützlich hielt. Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 14. Nachdem Sulpicius so viele Provinzen verheeret, und so viele Vortheile über den Philippus erfochten hatte, kehrte er wieder nach Apollonia zurück, woselbst vermuthlich sein Nachfolger Villius endlich angelanget war. Dieser Consul hatte sich nach dem Beyspiel seiner Vorfahren so lange zu Rom verweilet, daß er erst im Herbst nach Macedonien kam. Sulpicius übergab ihm die Anführung des Heers; er fand aber bey dessen Uebernehmung die Gemüther sehr aufgebracht. Die alten Soldaten, die das gemeine Wesen erst in Africa und hernach in Macedonien gebraucht hatte, ohngefähr zwey tausend Mann an der Zahl, beschwerten sich über den langwierigen Dienst, und verlangten ihren Abschied. So rechtmäßig ihr Begehren war, so waren sie doch nicht befugt, darüber gleichsam einen Aufruhr anzufangen, da sie mit ihrem eigenen guten Willen aus Africa nach Macedonien gegangen waren, ob sie gleich das Gegentheil behaupteten. Ihr Murren war schon längst ausgebrochen, der Proconsul hatte aber nicht strenge genug gegen sie verfahren. Itzt hatten sie ihre Fahnen gänzlich verlassen, und wollten ihren Befehlshabern gar nicht mehr gehorchen. Es hies: „Mußten uns unsere „Tribunen dann verleiten, die Flotte zu besteigen, um in diese Gegen„den gebracht zu werden! Gewaltthätigkeit, oder nicht; was ist daran „gelegen, wenn die Zeit unseres Dienstes abgelaufen ist? Will man „uns dann ohnaufhörlich aus einem Landstrich in den andern, bald gegen Morgen, bald gegen Mittag führen? Wird unsere Arbeit nimmermehr ein Ende nehmen; und sollen wir Italien nie wieder sehen? Wir „sind durch die schwere Last vor der Zeit grau worden, und mögten aus „Schwachheit über das viele aus unsern Wunden geflossene Blut fast „umfallen. Wer will uns weigern, daß wir die übrigen Tage unseres Lebens bey unsern Verwandten und in unsern väterlichen Häusern „zubringen?“ Der Consul mußte eingestehen, daß ihr Begehren rechtmäßig sey, und mißbilligte nur, daß sie solches auf eine so aufrührische Art suchten. Er sagte: „Sie sollen unter ihre Fahnen zurück kehren, und ich bin sodann erbietig, den alten Soldaten von dem Rath „die Zustimmung zur Abdankung zu verschaffen. Durch Unterthänigkeit, und keineswegs durch Aufruhr, werden sie die Gemüther auf ihre „Seite lenken.“ Es ist nicht zu verwundern, daß Villius bey der verstrichenen Jahrszeit und mit unwilligen Soldaten nichts unternommen habe, so seinem Consulat ein rühmliches Andenken verschaffen können. Der Consul Villius findet das Heer in Macedonien schwürig.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 15. Philippus machte sich diese müssige Zeit der Römer zu Nutz, den Aetoliern, die sich seit kurzem auch gegen ihn erkläret hatten, und den Dardaniern die Spitze zu bieten, einen Theil zurück zu treiben, und den andern zu schlagen. Das ätolische Heer war indessen stark genug, die Stadt Cercinium in Magnesien zu belagern. Der Platz wurde erobert, und alle Einwohner gefangen genommen. Alle Völker um den See Böbe geriethen darüber in Schrecken, und flohen in das Gebirge. Die ganze Gegend ward dadurch wüste; und da die Aetolier demnach keine Beute machen konnten, so wendeten sie sich nach der Provinz Perrhebia, eroberten die Stadt Cyreties mit Sturm und plünderten sie. Mallea oder Mallia ergab sich gutwillig, und machte ein Bündniß mit den Aetoliern. Aminander, der König der Athamaner, der mit jenen gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, war der Meynung, man sollte sich an die Stadt Gomphes machen, die nicht weit von seiner Gränze lag, und wegen ihrem schlechten Zustand leicht wäre zu erobern gewesen. Da es aber den Aetoliern mehr um Beute als um Ruhm zu thun war; so gaben sie der Plünderung von Thessalien den Vorzug. Dieses verdroß den Aminander; er wuste es aber zu verbergen, und trennte sich noch nicht von ihnen, sondern ermahnte sie nur, sich vorsichtiger zu lagern und zu verschanzen, und nicht mehr ohne Ordnung und Sicherheit auf dem freyen Felde liegen zu bleiben. Der kluge König fürchtete, die unbesonnenen Aetolier mögten einmal ohnversehens überfallen werden, und ihr Untergang den seinigen nach sich ziehen. Er lagerte sich demnach besonders auf einen Hügel, ohngefähr fünf hundert Schritt von ihnen.

Verrichtung der Aetolier und Athamaner gegen den Philippus.

Die Aetolier werden überfallen.

§. 16. Diese Entschliesung war in der That sehr vernünftig: denn als die Aetolier um den Mittag unter einander in Unordnung auf dem Gras lagen, und theils mit Trinken theils mit Schlafen beschäftiget waren, kam Philippus plötzlich gegen sie an. Einige irreten auf dem Felde herum, Beute zu machen, andere waren vom Schlaf und Wein betäubet, und konnten nicht fechten. Damocrites und die übrigen Befehlshaber gaben sich alle Mühe zur Gegenwehr; sie konnten aber kaum sechs hundert Mann zu Fus und zu Pferd zusammen bringen. Alle übrigen waren in das Lager des Aminanders geflohen. Die Völker des Philippus hatten, wie leicht zu denken, wenig Mühe, diese handvoll Leute in die Pfanne zu hauen. Sie näherten sich darauf dem Lager der Athamaner: weil aber Philippus seine Mannschaft und Pferde durch den langen beschwerlichen Zug sehr ermüdet fand; so ließ er das Zeichen zum Rückzug geben. So bald sie ein wenig ausgeruhet hatten, führte er

sie

sie gegen das neue Lager an, welches die Aetolier in der Eil angeleget hatten. Die Aetolier hielten aber keinen Stand, sondern ergriffen die Flucht zu dem Lager der Athamaner. Dieser Rückzug kam ihnen theuer zu stehen: und wenn die Nacht nicht eingefallen wäre; so würde vielleicht auch das Lager des Aminanders seyn erobert und geplündert worden. Die Aetolier und Athamaner machten sich aber die Dunkelheit zum Aufbruch zu Nutz, und kehrten in aller Eil nach ihrem Lande zurück. Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 17. Mitlerweile der König in eigener Person die beyden vereinigten Heere zurück schlug, war Athenagoras mit der Verfolgung der Dardanier beschäftiget. Sie waren bereits auf dem Rückzug, als ihnen derselbe in den Nachtrab fiel. Die Dardanier wendeten sich um, und machten sich zum Streit bereit. Athenagoras war aber nicht Willens eine ordentliche Schlacht zu liefern, weil er im Nachhauen mehr Vortheil fand. Seine Leute waren leicht bewaffnet, und die Dardanier hingegen schwer beladen. Das Gemetzel war nur mittelmäsig. Die Dardanier zogen mit geschlossenen Gliedern, hatten mehr Verwundete als Todte, und verlohren keinen Mann als Gefangenen. Philippus konnte sich durch diese wiederholte Vortheile über den Verlust trösten, den ihm Sulpicius zugefüget hatte. Athenagoras erhalt einen Vortheil über die Dardanier.

§. 18. Die römische Flotte hatte zur See auch einige Vortheile erhalten. L. Apustius hatte im Anfang des Feldzugs auf Befehl des Proconsuls die Anführung derselben übernommen, war längst dem Vorgebirge von Mallea vorbey gefahren, und hatte sich bey Hermiona mit der Flotte des Attalus vereiniget. Die Athenienser setzten nunmehr ihrer Verbitterung gegen den Philippus keine Schranken mehr. Die gegenwärtige Hülfe gab ihnen frischen Muth, und ihre Wuth brach auf eine unbesonnene Weise aus. In einer allgemeinen Versammlung des Volks ward beschlossen, daß die Bildseulen des Philippus und seiner Vorfahren, die man vorher diesem Geschlecht zu Ehren aufgestellet, zerstöret, die Inschriften ausgelöschet, ihre Altäre umgestosen, ihre Feste abgeschaffet und ihre Priester abgesetzet werden sollten. Die Oerter selbst, hies es weiter, wo diese Denkmäler ihres Ruhms gestanden, sollen abgerissen, und nie keine andere an deren Stelle aufgerichtet werden. Die Priester sollten in den gottesdienstlichen Versammlungen den Fluch gegen den Philippus und die macedonischen Heere aussprechen. Wenn jemand noch etwas mehr zur Beschimpfung des Andenkens des Philippus vorbringen könnte, sollte es angenommen, und alle Bürger, die sich unterstehen würden, ihn zu entschuldigen, oder ihm das Wort zu reden, auf der Die Athenienser üben ihre Feindseligkeiten gegen den Philippus durch Schimpf- und Schmähworte aus.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Stelle mit dem Tod gestrafet werden. Mit einem Wort, man sollte mit dem Philippus und seinem Geschlecht so verfahren, wie ehemals gegen die Nachkommen des Pisistrates ausgemacht worden. Dieß war die einzige Feindseligkeit und Rache, welche die Athenienser an dem Philippus ausübten. Sie waren feige in Thaten, und tapfer und verwegen in Worten. Die römische und pergamische Flotten waren bey ihrer Ankunft Zeugen des niederträchtigen Verfahrens dieses unbeständigen Volks. Die Einwohner waren eben so verschwenderisch mit Lobeserhebungen gegen den Attalus und Apustius, als mit Lästerungen gegen den Philippus, und es fehlte nicht viel, so hätten sie itzt in der ersten Hitze dem Attalus und römischen Rath eben so grose fast göttliche Ehre erwiesen, als vorhin dem königlichen macedonischen Hause.

Verrichtung der römischen und pergamischen Flotte.

§. 19. Apustius und Attalus segelten nach einem kurzen Aufenthalt in dem Haven von Athen nach der Insel Andros, und erschienen vor der Stadt Gaurium, woselbst Philippus eine starke Besatzung hatte. Man redete anfänglich den Einwohnern zu, daß sie sich ergeben mögten; da sie aber nicht Meister von ihren Mauern waren, so mußte eine Landung vorgenommen, und die Stadt an zweyen Seiten belagert werden. Die muthigen Anstalten der Belagerer erschreckten die Besatzung, die bisher von der römischen Tapferkeit noch nichts versuchet hatten. Sie verliesen die Stadt und zogen in das Schloß, wo sie sich zwey Tage hielten, den dritten aber sich ergeben mußten. Man gestattete ihnen den freyen Abzug nur mit einem Kleid, und erlaubte ihnen, sich nach Delium in Böotien einzuschiffen. Der Platz war für den Attalus, und der Raub von den Einwohnern für die Römer. Die Insel Andros war dazumal gänzlich von Macedoniern bewohnet. Attalus ließ sie nicht nur daselbst bleiben, sondern erlaubte auch denen, die man nach Böotien geführet hatte, in ihr Vaterland zurück zu kommen. Die Insel blieb dadurch stets bevölkert. Von hieraus segelte die vereinigte Flotte nach der Insel Cythnos, in deren einzigen Stadt auch macedonische Besatzung lag. Apustius that einige Versuche gegen den Platz; er bemerkte aber, daß derselben keiner langen Belagerung werth wäre. Er wendete sich darum gegen das veste Land von Attica, und traff auf der Höhe von Prasia zwanzig Jagtschiffe von der Insel Issa im adriatischen Meer an, welche sich mit seiner Flotte vereinigten. Er bediente sich ihrer sehr nützlich, das Land der Caristier und die östliche Küste von Euböa zu verheeren. Apustius spannte hiernächst alle Segel auf, und fuhr bey Sciros vorbey nach der Insel Icus. Hier mußte die Flotte einige Tage

wegen

wegen heftigem Nordwind liegen bleiben. Unterwegs landete man bey der Stadt Scyatha auf einer Insel gleiches Namens, deren Vestungswerke Philippus vor kurzem hatte schleifen lassen. Man mähete einige Felder ab, und wendete sich gegen Mendis, einem Flecken auf dem Gebiet von Cassandria. Bey dem Vorgebirge auf dieser Höhe ward die vereinigte Flotte von einem Sturm überfallen und sehr beängstiget, und mußte nach dem Verlust ihrer Anker und Seegeräthschaften landen. Die Völker nahmen zu Lande die Belagerung von Cassandria vor, wurden aber von der macedonischen Besatzung mit blutigen Köpfen zurück getrieben. Indessen war die Flotte wieder in segelfertigen Stand gekommen, kreuzte längst dem Vorgebirge von Canastris vorbey, und erschien vor Acanthos, nicht weit von dem Berg Athos. Die Schiffe waren so stark mit Beute beladen, daß sie nicht weiter hinauf fahren konnten, sondern bey der Insel Sciatha vorbey nach Euböa zurück kehren mußten. Attalus und Apustius liessen den grösten Theil ihrer Flotte daselbst, segelten mit einzigen zehn Ruderschiffen nach dem Meerbusen Maliaca, und von dannen nach Heraclea in Thessalien. Hier kam ein ätolischer Abgeordneter, Namens Sipirrhicas zu ihnen, und unterhandelte wegen den Bedingungen eines Bündnisses. Die Aetolier verlangten nach dem vorigen Vertrag, daß ihnen Attalus zum Krieg gegen den Philippus tausend Mann geben sollte. Er weigerte sich aber, und bediente sich dazu des Vorwandes des Vergeltungsrechts. Er sagte: „Da Philippus meine Staaten verheerte, und „weder des göttlichen noch weltlichen schonte, seyd ihr ruhig zu Hause „geblieben, und habt nur auf euern eigenen Vortheil gesehen. Itzt „ist an mir die Reihe, ein gleiches zu thun.“ Diese Antwort hätte die Gemüther der Aetolier leicht von dem Bündniß ablenken können. Apustius gab ihnen aber gute Worte, und schickte sie mit Hoffnung und Zufriedenheit nach Haus. Nachdem dieses vorbey war, kehrte Attalus und Apustius wieder zu ihrer Flotte zurück, zu welcher seithero noch zwanzig rhodische Schiffe unter Anführung des Agesimbrotes gestosen waren. Diese Verstärkung bewog die Befehlshaber, die Belagerung von Orea vorzunehmen. Der Platz war an sich selbst vest; und da schon vorhin Versuche gegen denselben geschehen waren, so hatte Philippus eine starke Besatzung hinein geleget. Er war mit dreyen Schlössern versehen, deren eines auf einer Höhe, und die zwey andern in einem Thal lagen. Alle drey aber in eine einige Mauer eingeschlossen waren. Dem Agesimbrotes ward aufgetragen mit seinen zwanzig Schiffen zwischen dem Vorgebirge von Phalaria und der Insel Scyros zu kreuzen, um die macedonische Flotte im Zaum zu halten, welche nicht weit von dannen unter Anführung des

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Heraclides herum schwebte. Attalus und Apustius theilten den Angriff unter sich aus. Die Römer nahmen für sich die Meerseite und überliessen den Pergamern die Seite des Thals zwischen den zweyen Schlössern. Die Belagerungsweise dieser beyden Völker war von einander sehr verschieden. Die Römer bedienten sich der bedeckten Gänge, Schildkröten und Sturmbalken; die Asiater hingegen der Schleudern, Steinmörsern und schweren Pfeilen. Sie gruben beyderseits unter den Mauern her, um sie einzustürzen, und die Belagerten wehrten sich indessen aufs tapferste, da Philippus ihren Muth durch Drohungen und Versprechungen angefeuert hatte. Da demnach Attalus und Apustius keine Hoffnung sahen, den Platz so bald zu bezwingen, so verwandelten sie die Belagerung in eine blose Berennung. Sie liessen einen Theil ihrer Macht vor demselben, und die übrigen wieder zu Schiffe steigen, um die Zeit nicht müssig zuzubringen. Apustius zeigte sich vor der Stadt Larissa, nahm sie mit gewaffneter Hand ein, und ließ sie plündern. Die Besatzung zog sich ins Schloß; Apustius hielt es aber nicht für rathsam, sie daselbst zu belagern, sondern kehrte mit reicher Beute beladen zurück. Attalus überfiel die Stadt Aegeleon, wo die Einwohner in gröster Sicherheit lebten, und kehrte darauf nach Orea zurück, um den Platz von neuem lebhaft anzugreifen. Die Besatzung war durch die schwere Arbeit ganz entkräftet, und that den Feinden nur noch schwachen Widerstand. An beyden Seiten hatte man endlich Oeffnungen in die Mauern gemacht, und drang bey der Nacht hinein. Die Einwohner und Besatzung hatten weiter nichts übrig, als daß sie in das Schloß am Meer flohen. Nach zweytägiger Vertheidigung ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Attalus behielt auch hier den Platz für sich, und Apustius bedung sich für die Römer nur die Beute und Kriegsgefangenen aus. Da indessen der Winter herannahete, so hatte hiermit die Verrichtung der vereinigten Flotte für dieses Jahr ein Ende, und sie wurde in den Haven von Athen geführet. Apustius ließ daselbst dreyßig Schiffe, und kehrte mit den übrigen nach Corcyrus zurück. Attalus blieb noch eine kurze Zeit in Attica, wohnte dem Fest der Ceres bey, und reiste darauf wieder nach Asien.

Philippus muß von der Belagerung von Taumachus ohnverrichteter Sache abziehen.

§. 20. Philippus blieb nunmehro noch allein im Felde stehen, und beschäftigte sich mit der Belagerung der thessalischen Stadt Taumachus, welche wegen ihrer vortheilhaften Lage auf einem steilen und höckerigten Felsen für unüberwindlich gehalten wurde. Er bemühete sich, aller Schwierigkeiten ungeachtet, diesen Platz, der von den Aetoliern vertheidiget wurde, zu erobern. Nach langer und beschwerlicher Arbeit war er bis an den

Fus

Fus der Mauer gekommen, und suchte durch seine Sturmbalken eine Oeffnung zu machen. Die Aetolier schickten den Belagerten unter der Anführung des Archidamus Hülfe. Dieser wackere Befehlshaber schlug sich muthig durch die Feinde durch, und kam glücklich in den Platz. Er setzte den Macedoniern ohnaufhörlich zu, that Tag und Nacht Ausfälle, und trug jederzeit den Vortheil davon. Die Werke und Rüstzeuge des Philippus litten dabey grosen Schaden: und weil er mit der Belagerung nicht fertig werden konnte; so nahm er zum Vorwand, daß der Platz der Mühe nicht werth wäre, sich bey herannahendem Winter länger vor demselben aufzuhalten, und trat mit seinem Heer den Rückweg nach Macedonien an. Alles blieb daselbst bis zum Frühling ruhig. Philippus machte Anstalten zum künftigen Feldzug, und der Consul Villius brachte den Winter zu Apollonia zu. Dieser hatte zum Ruhm und Vortheil des gemeinen Wesens während seinem Consulat sehr wenig beygetragen. Er hoffte in der Befehlshaberstelle bestätiget zu werden, bis ein neuer Consul, nach seinem Beyspiel spät genug, ihn ablösen würde. Er erfuhr aber, daß man, um sich im Krieg berühmt zu machen, die gegenwärtige Gelegenheiten ergreifen müßte, weil sie öfters nicht wieder kommen, wenn man sie einmal verwahrloset hat.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 21. Der Consul Lentulus war in Italien geblieben, und hätte gegen die Gallier kriegen sollen, die sich noch immer unter der Anführung des Hamilcars regten. Allein er war zu Rom geblieben, und wollte dort lieber die Ehre seines Consulats in Ruhe geniesen, als einen beschwerlichen Feldzug vornehmen. Der Rath hatte indessen vermuthlich zu der Zeit keine sehr wichtige Beschäftigung. Von Seiten der Carthaginenser war alles ruhig. Sie hatten seit kurzem einen Theil des Geldes überschicket, welches Scipio bey dem Frieden ausbedungen. Diese Africaner stunden von je her im ärgsten Ruf der Treulosigkeit und Falschheit, und sie legten davon bey dieser ersten Zahlung eine neue Probe ab. Die Münze, so sie schickten, war entweder falsch, oder wenigstens von schlechtem Gehalt. Als die Quästoren dieses merkten, und das Geld in den Tiegel thaten, fand sich daran ein vierter Theil Abgang. Das gemeine Wesen verlohr aber dabey nichts: denn man zwang die carthaginensischen Sachwalter zu Rom Geld auf Zinsen aufzunehmen, und davon das mangelnde zu bezahlen (1). Die Rathsherren brachten nunmehro auch die Ange-

Die Carthaginenser geben bey Bezahlung eines Theils der Schatzung neue Proben ihrer Falschheit.

(1) Die carthaginensischen Bevollmächtigten begehrten gleichfalls von dem Rath die Zurückgebung der Geisseln, welche Rom zur Bürgschaft des zwischen den beyden Völkern geschlossenen Friedens bekommen hatte. Der Rath beschloß, ihnen hundert von diesen Geiss-

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

Angelegenheiten von Brutium in Richtigkeit, und trugen besonders dem Proprätor Minucius auf, wegen den Räubern, die den Tempel der Proserpina bestohlen, die schärfste Untersuchung anzustellen. Er schickte sie nach Rom, um dort verurtheilet zu werden, und sie wurden von dannen wieder an Ort und Stelle zurück geschickt, um daselbst ihre Todesstrafe zu empfangen.

Die Römer werden von den Galliern durch Unvorsichtigkeit des Prätors Böbius geschlagen.

§. 22. Die Gallier machten sich indessen die Abwesenheit des Consuls Lentulus zu Nutz, zogen ihre Völker unter dem Hamilcar zusammen, und fingen an, recht fürchterlich zu werden. Cnejus Böbius stunde zwar als römischer Prätor in Gallien bey Ariminum; seine ganze Macht belief sich aber nur auf fünf tausend Mann von den Bundsgenossen, und er war mithin nicht im Stande auf die Feinde in ihrem eigenen Lande loszugehen. Er erhielt von dem Rath die Erlaubniß, sich bis zur Ankunft des Lentulus des consularischen Heeres zu bedienen. Böbius hatte sich eingebildet, er könnte sich, nach dem Beyspiel seines Vorfahren, des Prätors Furius,

seln wieder zu geben, die übrigen aber zu behalten, bis Carthago neue Proben von seiner Treue abgeleget hätte. Doch stand man ihnen eine bequemere Wohnung zu, als diejenige war, die sie bisher in Norba, einer Stadt im Lande der Volsciер, gehabt hatten. Sie wurden nach Setia und Ferentinum, woselbst der Aufenthalt angenehmer war, gebracht. Die Römer erneuerten zu gleicher Zeit das Bündniß, welches ehemals Lucius Marcius, nach dem Tod der beyden Scipionen, mit Gades geschlossen hatte. Der Rath erlaubte den Einwohnern, nach ihren Gesetzen zu leben, ohne unter der Gerichtsbarkeit eines römischen Vorgesetzten zu stehen. Diese schwere Bedingung war ihnen, als sie sich an Rom ergaben, aufgeleget worden. Man stund ihnen aber itzt die Abänderung zu, wegen dem Eifer, den sie für das gemeine Wesen zeigten. Cicero thut in seiner Schutzschrift für den Cornelius Balbus von diesem Bündniß Erwähnung. Er versichert, daß Gades mit der Zeit eine römische Pflanzstadt wurde, und also seinen auf sich selbst bestehenden Rath hatte, unter dessen Botmäsigkeit es alleine stande. Plinius fügt hinzu, daß sie eine von den vierzehn Städten gewesen, in welchen die Spanier den allgemeinen Landtag, welcher das ganze Volk vorstellte, zu halten pflegten. Endlich kamen noch die Abgesandten der Stadt Narnia mit ihren Vorstellungen an. Sie beklagten sich über die Frechheit eines Haufen lüderlichen Gesindels, welches sich in die Stadt eingeschlichen, und sich aller Vorrechten derselben anmaseten. Sie begehrten demnach, daß dieselben heraus gejaget, und an deren statt andre Einwohner, nach der Wahl des Raths, dahin geschickt werden mögten. Das Begehren der Narnianer fand Zustimmung. Der Consul ernannte also den Publius und Sextus Aelius Pätus und Cornelius Lentulus zu Bevollmächtigten, um sich dahin zu begeben, die Ordnung wieder herzustellen, und für die Wohlfahrt dieser Pflanzstadt zu sorgen. Diejenigen, die nicht hinein gehörten, wurden weggejaget, und ihre Stelle durch die Einwohner des Landes besetzet. Die Einwohner von Cosa begehrten das nemliche, und wollten, daß man ihre Anzahl und den Umfang ihres Landes vermehren sollte; der Rath hielte es aber nicht für rathsam, in ihr Begehren zu willigen.

rius, die Ehre des Triumphs erwerben, und beging darum einen verwegenen Streich. Er drang ohne einige Vorsichtigkeit in Insubrien ein, und ward daselbst plötzlich von dem gallischen Heer umringet. Er verlohr dabey ohngefähr sieben tausend Mann, und mußte überdem die römische Provinzen den Streifereyen des Hamilcars ausgesetzt lassen. Der Ueberwinder breitete sich in den Gegenden der römischen Bundsgenossen aus, eroberte und schleifte Placentia, und richtete erstaunliche Verwüstungen an. Endlich wachte der Consul aus seinem Schlummer auf, reiste eiligst von Rom ab, und übernahm sein Heer, welches er in gröster Unordnung fand. Er verfuhr gegen den verwegenen Prätor mit ungemeiner Strenge, und schickte ihn, nach vieler Beschimpfung, nach Rom zurück. In den ersten Zeiten des gemeinen Wesens wäre ein solcher Fehler eines unbesonnenen Feldherrn nicht ungestraft geblieben; aus dem feigen und schläferigen Betragen der Consuln seit einigen Jahren kann man aber sehen, daß es damit nicht mehr so genau genommen wurde. Rom hatte itzt einen grosen Mann nöthig, der durch weises und tapferes Betragen die Umstände in ihren vorigen Glanz herstellen mögte. Das Glück der Römer brachte einen solchen in der Person des Quinctius Flamininus auf, den wir bald eine grose Rolle werden spielen sehen (2).

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 23.

(2) Titus Livius zählet in diesem Jahr eine Menge geringer Begebenheiten, welche er für Wunder, die den Willen der Götter anzeigten, ausgibt. Dazu gehöret die Erzählung von dem Lorbeerbaum, welcher während dem macedonischen Krieg aus dem Hintertheil eines römischen Ruderschiffes plötzlich aufschoß. Florus thut der nemlichen Fabel Erwähnung. Vermuthlich ist dieser Lorbeerbaum heimlich, entweder von dem Heerführer selbst, oder auf dessen Befehl, gepflanzet worden. Dieses Wunderwerk diente dazu, um seinen Soldaten Muth und Vertrauen einzuflösen: denn dieser Baum war ein Sinnbild des Friedens. Die Soldaten hielten es daher für eine Vorherverkündigung der Niederlage der Macedonier, und glaubten, daß sich der Himmel sichtbarlich zum Vortheil der Römer erkläret hätte. Diese Art von Wunderwerken dienten öfters, um die grösten Unternehmungen dadurch glücklich zu Ende zu bringen. Der Aberglauben der Römer zeigte sich dieses Jahr ferner bey der Feyerung der lateinischen Spielen. Es ist bekannt, daß zu diesen Spielen alle lateinischen Völker zugelassen wurden, und sich nebst den Römern auf dem albanischen Berge versammelten. Daselbst opferten sie dem Jupiter Latialis einen Stier, dessen Fleisch sie unter die Versammlung, ohne Ansehen der Person, austheilten. Alle nahmen es als ein Pfand des unter ihnen, seit des Tarquinius Superbus Zeiten, geschlossenen Bündnisses an. Nun geschahe es zufällig, daß die Abgesandten von Ardea bey dieser Austheilung vergessen wurden, worüber sie sich bey dem Rath beklagten. Dieses war eine gottesdienstliche Sache, welche unter die Gerichtsbarkeit der Priester gehörte. Sie wurde also dahin gewiesen. Die Priester erklärten die Feyerlichkeit für fehlerhaft, und befahlen, sie noch einmal zu feyern. Diese Vorsorge schien ihnen nöthig, um die furchtsamen Gemüther zu besänftigen, welche aus einer

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vill. Tappul.

§. 23. Lentulus ward nach Rom zurück berufen, um der Wahl neuer Consuln vorzustehen. Die Centurien versammelten sich zu diesem Endzweck, wurden aber in ihren Geschäften durch zwey Tribunen des Volks, M. Fulvius und M. Curius, gestöret. Diese bezeigten einen grosen Eifer für die Beybehaltung der alten Gebräuche bey der Wahl neuer Consuln. Man pflegte gemeiniglich nur solche Männer dazu zu nehmen, welche schon die drey Staffeln der curulischen Würden durchgelaufen hatten. Inzwischen fanden sich unter den Mitwerbern um das Consulat zwey Männer, T. Quinctius Flamininus (3) und Sextius Aelius Catus, die sich dieser Vorzüge nicht rühmen konnten. Sie verliessen sich aber auf ihre Verdienste, und das Volk war geneigt, ihnen zu willfahren. Beyde waren noch keine Prätoren, und Flamininus sogar noch kein Aedile gewesen, hatte auch noch kaum das dreysigste Jahr zurück geleget. Diese Umstände, nämlich der Mangel des Alters und der Erfahrung, waren nach dem Vorgeben der Tribunen des Volks genugsame Gründe, sie von dem Consulat auszuschliesen. Sie sagten: „ Es ist gegen die Ordnung, daß man auf einmal und ohne Staffeln „ Leute zu der höchsten Würde erheben will, die sich durch nichts als „ ihren Adel und Naturgaben anpreisen können. Wer wird sich ferner „ um das Aedilen- und Prätoramt bekümmern, wenn sie nicht mehr da„ zu dienen, zum Consulat hinauf zu steigen. Durch diese untern obrig„ keitlichen Aemter muß man sich bilden, und von seiner Fähigkeit zur „ höchsten Stelle Proben ablegen.“ Diese Worte, die keine Wirkung der Leidenschaft, sondern der Liebe zum gemeinen Besten waren, hatten wenigstens den Nutzen, daß sie der Wahl einen Aufschub verursachten. Fulvius und Curius wiederholten öfters ihren Widerspruch in den Comitien, bis endlich die Sache an den Rath verwiesen wurde. Hier wurden die Verdienste jener beyden Männer in Erwägung gezogen. Flamininus hatte sich von seiner ersten Jugend an bey den Heeren hervor gethan. Er hatte unter dem Marcellus als Legionentribun gedienet, und war nach der Eroberung von Tarent zum Befehlshaber in der Stadt und dem ganzen Gebiet ernennet worden. Seither hatte man ihn zum Quästoramt erhoben, und auch hierbey hatte er sich durch kluge Verwaltung berühmt gemacht. Sein Adel war der geringste von seinen Vorzügen. Er war geschmeidig, einnehmend, und geschickt durch Ueberredung zu erlan-

Händel bey der Wahl neuer Consuln.

einer Unterlassung, oder einem sogar ohne Absicht in denen Religionsgebräuchen geschehenen Fehler, eine Vorbedeutung eines grosen Unglücks zogen.

(3) Dieser Name muß mit Flaminius, als einem ganz andern, und zwar plebejischen Geschlechte, nicht verwechselt werden.

erlangen, was er durch die Waffen nicht zwingen können. Was den Aelius betrifft, so hatte er besondere Fähigkeiten zur Verwaltung der Staatsgeschäften, und der Rechtsgelahrtheit. Er trug wegen seiner feinen Klugheit den Zunamen Catus, und vermuthlich hatte er damals schon seine Erläuterung der Gesetztafeln ans Licht treten lassen. Die Rathsherren liessen sich demnach zum Vortheil dieser beyden Mitwerber einnehmen. Sie thaten den Ausspruch, daß man die Wahl den Stimmen des Volks überlassen müßte, weil kein Gesetz ein bestimmtes Alter noch die Staffeln der Aedilen- und Prätorämter vorschriebe, um zum Consulat zu gelangen. Die Tribunen stunden nunmehr von ihrem Widerspruch ab, und Tit. Quinctius Flamininus und S. Aelius Pötus Catus wurden zu Consuln erwählet.

Röm. J. 554. Consuls L. Cornel. Lentulus und P. Vil. Tappul.

Viertes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls T. Quinctius Flamininus und S. Aelius Catus. Attalus beschweret sich bey dem Rath über die Feindseligkeiten des Königs von Syrien. §. 2. Antiochus ziehet seine Völker auf die Vorstellung der römischen Gesandten zurück. §. 3. Betragen des Cato als Prätor in Sardinien. §. 4. Marcellus genieset in Sicilien grose Ehre. §. 5. Der Consul Flamininus kommt mit einer Verstärkung in Macedonien an. §. 6. Maasregeln des Philippus, seine Unterthanen und Bundsgenossen bey guter Gesinnung zu erhalten. §. 7. Villius ziehet gegen die Macedonier zu Felde. §. 8. Flamininus übernimmt das Heer. §. 9. Er unterredet sich mit dem Philippus. §. 10. Der Consul thut einen vergeblichen Versuch gegen die feindliche Verschanzungen. §. 11. Der Epiroter Charops schickt dem Consul einen Hirten zum Wegweiser. §. 12. Die Römer überfallen die Macedonier in ihren Verschanzungen. §. 13. Verrichtungen der Aetolier und Athamaner gegen die Staaten des Philippus. §. 14. Der Consul erwirbt sich unter den Griechen viele Hochachtung. §. 15. Erobert in Thessalien viele Städte. §. 16. Der Bruder des Consuls erobert als Anführer der Flotte die Städte Eretria und Caristia. §. 17. Der Consul thut einen vergeblichen Versuch auf Corinth. §. 18. Er wendet sich nach Phocis. §. 19. Er suchet ein Bündniß mit den Achajern zu schliesen. §. 20. Die Achajer sind unentschlossen. §. 21. Rede des Aristenes. §. 22. Die Achajer schliesen einen Bund mit den Römern. §. 23. Die Römer und ihre Bundsgenossen nehmen die Belagerung von Corinth von neuem vor. §. 24. Sie müssen die Belagerung abermal aufheben. §. 25. Die Argier erklären sich für den Philippus. §. 26. Der Consul erobert die Stadt Elatia. §. 27. Hält eine zweyte Unterredung mit dem Philippus. §. 28. Wird als Proconsul in Griechenland bestätiget, und der Vorschlag des Philippus verworfen. §. 29. Die

Gallier lassen sich vor dem Consul Aelius nicht sehen. §. 30. Eine Zusammenverschwörung der africanischen Geisseln und Sklaven wird entdeckt und gestrafet. §. 31. Wahl neuer Consuln und Prätoren.

§. 1.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

Die erste Sorge der neuen Consuln war, daß sie die Gesandten des Attalus zum Gehör in die Rathsversammlung führten. Ihr Auftrag war von einer schlüpferigen Beschaffenheit. Antiochus, König von Syrien, war im Grund ein Feind der Römer; er beobachtete aber noch immer den äuserlichen Schein der Höflichkeit und Freundschaft gegen sie. Seine Eroberungsbegierde erstreckte sich über Aegypten, Griechenland und die ganze Küste von Asien. Philippus von Macedonien hatte unter der Hand ein Verständniß mit ihm gepflogen; ihr Vertrag wurde aber ganz geheim gehalten, und die Furcht für den Römern verhinderte sie, denselben ausbrechen zu lassen. Rom ließ sich indessen dadurch nicht betriegen. Das Geheimniß war entdecket; man machte aber den Argwohn nicht bekannt, damit man sich bey dem macedonischen Krieg nicht noch einen neuen so mächtigen Feind, als den König von Syrien, auf den Hals ziehen mögte. Indessen ereignete sich eine wichtige Gelegenheit, welche die Römer nöthigte, den Antiochus als einen Feind anzusehen. Er hatte mit gewaffneter Hand das Gebiet des Attalus, dieses treuen Freundes des gemeinen Wesens, betreten, und hierüber ließ dieser bey dem römischen Rath Klagen führen. Die Gesandten sagten: „Ihr wißt wohl, ihr Herren des Raths, mit welchem „Eifer der König, unser Herr, euern Vortheil unterstützet. Seine Flotte „und Landvölker haben nicht aufgehöret, mit euch zu schlagen und zu sie„gen. Muß dann der ehrsüchtige König von Syrien das Verlangen „der Pergamer, ihre Waffen mit den eurigen zu vereinigen, zurück „halten? Alle unsere Gegenden sind der Plünderung der Syrier aus„gesetzt, und unsere Häven durch ihre Schiffe versperret. Wollt ihr „demnach, daß Attalus ferner an euern Siegen Theil nehmen soll, so „müßt ihr von euern Völkern schicken, sein Land zu decken; wo nicht, „so erlaubet ihm, daß er seine Flotte zur Bedeckung seiner eigenen Staa„ten zurück führe.“

Attalus beschweret sich bey dem Rath über die Feindseligkeiten des Königs von Syrien.

§. 2. Die Vorschläge kamen dem Rath billig vor. Man ward gegen den Antiochus aufgebracht, wuste sich aber zu verstellen, und gab den pergamischen Gesandten folgende Antwort: „Rom siehet die Zunei„gung

Antiochus ziehet seine Völker auf die Vorstel-

„ gung und gute Dienste des Königes, euers Herrn, gar wohl ein, und
„ wird seiner Zeit seine Erkenntlichkeit zu zeigen und sie zu belohnen wissen.
„ Was die verlangte Hülfe betrifft, so ist uns leid, daß wir sie euch nicht
„ zustehen können. Antiochus ist unser Freund und Bundsgenosse, und da
„ seyen die Götter für, daß wir uns mit ihm abwerfen sollten. Wir wol-
„ len dem König von Pergamus auch nicht verwehren, daß er seine Flotte
„ in seine Staaten zurück führe. Er ist sein eigner Herr, und das
„ gemeine Wesen ist weit davon entfernet, daß es sich eine tyrannische
„ Macht über seine Bundsgenossen anmasen sollte. Alles, was wir für
„ den Attalus thun können, ist, daß wir eine Gesandtschaft an den Kö-
„ nig von Syrien schicken, und ihn ersuchen lassen, daß er der Provin-
„ zen des pergamischen Reichs schonen mögte. Ist es nicht billig, daß
„ die römische Bundsgenossen unter einander in derselbigen Eintracht le-
„ ben, die sie mit uns verbindet?“ Der Rath ließ es bey keinem leeren Versprechen. Man schickte wirklich eine Gesandtschaft nach Syrien, und Antiochus ließ sich aus Hochachtung für den römischen Namen bewegen, seine Völker von dem Gebiet des Attalus zurück zu ziehen, und dieser fuhr darauf ferner fort, den Römern kräftig beyzustehen.

Röm. J. 555 Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

lung der römischen Gesandten zurück.

§. 3. Der Himmel war dem gemeinen Wesen so gewogen, daß das Loos die diesjährigen Kriegsverrichtungen zu dessen grösten Vortheil entschied, indem es den würdigen Flamininus zu dem macedonischen Krieg, den Aelius aber zu den italienischen Angelegenheiten bestimmte. Was die Prätoren betrifft; so wurde dem Cornelius Merula die Gerichtsbarkeit in Rom und die Aufsicht über die benachbarten Städte, dem Claudius Marcellus Sicilien, dem C. Helvius Gallien, und Sardinien dem Porcius Cato zu Theil. Letzterer prahlte in seiner Provinz besonders mit seinen Tugenden, und schafte den Pracht und Aufwand seiner Vorfahren ab. Er ließ sich von den Einwohnern keine kostbare Gezelte und Hausrath noch viele Knechte liefern, sondern reiste zu Fus mit einem Bedienten, der ihm seinen Rock und ein Opfergefässe nachtragen mußte. Er forderte von den Kriegsvölkern den strengsten Dienst, und ließ in den Städten die genaueste Ordnung beobachten. Die Gerechtigkeit wurde aufs sorgfältigste beobachtet, und in Bestrafung der Schuldigen war er unerbittlich. Er verschafte der römischen Herrschaft dadurch so wol Furcht als Liebe. Seine müssige Stunden brachte er mit Anhörung der Unterweisungen des Dichters Ennius zu, und erwarb sich dadurch grose Fertigkeit in den griechischen und andern Wissenschaften. Am meisten machte er sich aber dadurch bey den Einwohnern beliebt, daß er die Wucherer

Betragen des Cato als Prätor in Sardinien.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

gänzlich aus seiner Provinz verbannete, und die Zinsen auf ein sehr geringes herunter brachte.

Marcellus geniesset in Sicilien grose Ehre.

§. 4. Marcellus übte bey seinem Prätoramt in Sicilien keine solche Strenge aus, welche mehr den vergangenen Zeiten des alten Roms gemäs ware. Er war auch von vorzügligerem Herkommen, und brauchte sich nicht zu verstellen, um sich empor zu schwingen. Er ließ sich als der Sohn des grosen Marcellus alle Ehre anthun, welche die Einwohner dessen Nachkommen auf alle folgende Zeiten gelobet hatten. Die Syracusaner hatten unter seinem Namen ein besonderes Fest gestiftet und ihm eine Bildseule aufgerichtet. Itzt stellten sie sogar dem Sohn eine neue Ehrenseule auf, und willfahrten ihm in allem, was er verlangte. Der Prätor sahe sich dadurch im Stande, die römischen Völker in Macedonien mit Kleidung und Lebensmitteln zu versehen.

Der Consul Flamininus kommt mit einer Verstärkung in Macedonien an.

§. 5. Flamininus ahmete seinen saumseligen Vorfahren nicht nach, sondern suchte sich je eher je lieber Ruhm zu erwerben. Kaum war der Feldzug in Macedonien eröffnet, so langte er daselbst mit seinem Bruder L. Quinctius an, den er durch einen auserordentlichen Auftrag zum Befehlshaber über die Flotte hatte ernennen lassen. Sie waren von Brundusium abgesegelt, liefen in dem Haven von Corcyrus ein, und setzten daselbst acht tausend Mann zu Fus und acht hundert zu Pferd ans Land. Dieß waren lauter tapfere Leute, die sich der Consul aus denen ausgesuchet hatte, welche ehemals unter dem Scipio in Europa und Africa gedienet. Der Verfolg wird zeigen, daß Flamininus sich jenen africanischen Helden in allen Stücken zum Muster angenommen habe; wie er ihm dann überhaupt in allen Eigenschaften gleich gewesen, nur daß jener den itzigen Feldherrn noch ein wenig übertroffen.

Maasregeln des Philippus, seine Unterthanen und Bundsgenossen bey guter Gesinnung zu erhalten.

§. 6. Vor der Landung des Consuls hatte sein Vorfahr Villius den Feldzug schon eröffnet. Um das römische Heer zu übernehmen, mußte Flamininus einen Theil von Epirus durchwandern. Villius vernahm mit der Nachricht von seiner Erhebung zum Consulat fast zu gleicher Zeit seine Ankunft in Macedonien, da er sich hingegen Rechnung gemacht hatte, er würde nach seinem und anderer Beyspiel den grösten Theil des Jahrs zu Rom zubringen. Villius fand sich merklich betrogen, und mußte schon im ersten Monat des Frühlings die Anführung des Heers niederlegen. Philippus hatte auch bereits die Winterquartiere verlassen, nachdem er diese Zeit des Stillstandes zu den Zubereitungen und Unterhandlungen angewendet hatte. Der Feind, den er auf dem Halse hatte,

ließ

ließ ihm weder zur See noch zu Lande Ruhe. Er hatte den Abfall seiner Bundsgenossen zu befürchten, und durfte sich kaum auf seine Macedonier verlassen. Er wuste sich aber in Ansehung beyder durch weise Maasregeln sicher zu stellen. Heraclides, ein Tarentiner von Geburt, der bey ihm die Stelle eines geheimen Raths und Feldherrn begleitete, war in ganz Macedonien verhaßt. Philippus hatte ihn dem Unwillen des Volks aufgeopfert, und in Fesseln in ein enges Gefängniß einsperren lassen. Achaja war vorher dem macedonischen König zugethan gewesen; es hatte aber einigen neuen Unwillen gegen ihn geschöpfet, und ihr Bündniß war auch nur auf ein Jahr vest gesetzt gewesen. Philippus hatte eine Gesandtschaft an die Achajer geschickt, um ihnen einen neuen Eid abzunehmen. Er trat ihnen verschiedene Städte und Landstriche ab, deren er sich bemächtiget hatte, und die, nach ihrem Vorgeben, zu ihrem Gebiet gehörten. Dadurch wurden diese Völkerschaften bey dem Bündniß mit ihm erhalten. Den Winter über hatte Philippus mit Uebung seiner eigenen und der Miethvölker zugebracht. So bald es die Witterung erlaubte, schickte er den Athenagoras mit den fremden und leichtbewaffneten Völkern ab, die engen Wege von Chaonien an der abendseitigen Gränze von Epirus zu besetzen, und dem römischen Heer den Zugang zu versperren. Zu weiterer Vorsichtigkeit bezog er in eigener Person mit seinen besten Völkern ein Lager an einem solchen Ort, der von der Natur bevestiget war, und nach seiner Meynung weder durch Kunst noch Tapferkeit konnte bezwungen werden. Dieser Ort war ohngefähr zehn Stadien von Apollonia, ein enges Thal zwischen zweyen hohen Bergen, zu welchem nur ein einziger schmaler Zugang war, wodurch kaum ein Heer kommen konnte, wenn er auch weder besetzt noch bevestiget gewesen wäre. Er schlug seinen Aufenthalt auf einer Höhe auf, welche man von weitem beobachten konnte. Den Hohlweg ließ er durch einen seiner Unterfeldherren besetzen; und damit er noch desto unzugänglicher seyn mögte, ließ er ihn mit Graben durchschneiden, Thürme aufrichten, und mit Steinmörsern und andern Rüstzeugen versehen.

Röm. J 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 7. Villius war indessen von Corcyrus aufgebrochen, um dem Feind zu Leibe zu gehen. Charops, einer der vornehmsten unter den Epirotern, that den Römern allen Vorschub, und gab dem Proconsul von der Stellung des Königs die genaueste Nachricht. Villius wendete sich nach derselbigen Seite hin; und nachdem er fünf Meilen von dem feindlichen Lager angekommen war, ließ er seine Legionen daselbst, und ging mit einer kleinen Bedeckung auf die Beobachtung der macedonischen Verschan-

Villius zieht gegen die Macedonier zu Felde.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

Verschanzungen aus. Er ward bey deren Anblick bestürzt, und hielt Kriegsrath, ob es nicht besser wäre, durch einen weiten Umweg in Macedonien einzurücken. Die Meynungen waren verschieden, und Villius mußte einige Tage unentschlossen bleiben.

Flamininus übernimmt das Heer.

§. 8. In dieser Zwischenzeit kam Flamininus mit seinen frischen Völkern im römischen Lager an, beurlaubte den Villius (1), übernahm das Heer, und brachte in einem Kriegsrath von neuem die Frage auf, ob man durch das Land der Dassareter in Macedonien eindringen, oder ohne weitern Umweg den König in seiner Stellung zu bezwingen suchen sollte? Jenes war sicherer, dieses aber kürzer und rühmlicher. Der Consul überlegte, daß er sich auf die erste Art zu weit von dem Meer entfernen müßte, und wegen den Lebensmitteln mehr Beschwerlichkeit finden würde. Wenn auch überdem Philippus sich hätte einfallen lassen, den ganzen Feldzug über nicht aus seinem Schlupfwinkel hervor zu kommen, so hätte der Consul die Zeit mit Kleinigkeiten zubringen müssen, und sich wenig Ruhm erwerben können.

Er unterredet sich mit dem Philippus.

§. 9. Flamininus beschloß demnach, den Feind in seinen fürchterlichen Verschanzungen anzugreifen. Die einzige Schwierigkeit war, wie man diese Unternehmung ausführen wollte. Vierzig Tage waren bereits mit vergeblichen Beobachtungen und Maasregeln zugebracht. In dieser ruhigen Zwischenzeit kam dem Philippus in den Sinn, sich der Vermittelung der Epiroter zu bedienen, um mit den Römern wegen dem Frieden zu handeln. Er ließ die erste Obrigkeit dieser Völkerschaft bitten, ihm eine Unterredung mit dem Consul zu verschaffen. Pausanias und Alexander, deren einer Prätor und der andere Befehlshaber über die Reiterey war, bewogen

(1) Nach dem Zeugniß des Valerius von Antium, erwarb sich Villius bey seinem macedonischen Feldzug vielen Ruhm. Denn nach dem Bericht gedachten Schriftstellers, nahm dieser Heerführer, um die Macedonier desto sicherer zu überfallen, einen Umweg, schlug eine Brücke über den Fluß Aous, zog über denselben, und bemächtigte sich des diesseits gelegenen engen Wegs. Die zwey Heere kamen zum Handgemenge; der Sieg erklärte sich aber für den Villius. Zwölf tausend Macedonier blieben auf dem Schlachtfeld, und zwey tausend zwey hundert wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Philippus selbst sahe sich sogar genöthiget, sein Heil in der Flucht zu suchen. Die Römer eroberten hundert zwey und dreyßig Fahnen und zwey hundert Pferde. In der Hitze des Treffens gelobete der Consul, daß, wenn die Römer siegen würden, er dem Jupiter einen Tempel aufbauen wollte: vermuthlich hat aber Valerius diese Begebenheit nur aus einer falschen Ueberlieferung; denn die griechischen und lateinischen Schriftsteller kommen darinnen alle mit einander überein, daß während dem Consulat des Villius, sich in Macedonien nichts beträchtliches zugetragen habe.

bewogen nach dem Verlangen des Königs den Flamininus zu einer Zusammenkunft, an dem Ort, wo der Fluß Aous am schmälesten war, und wo sie vermuthlich von beyden Ufern über das Wasser mit einander sprachen. Der Consul brachte zuerst seine Ansprüche vor, und zeigte, mit welcher Uneigennützigkeit die Römer in Macedonien Krieg führten. Sie verlangten nichts für sich, sondern liessen alle Vorschläge zum Besten von Griechenland gereichen. Philippus sollte den Griechen alle Städte wieder geben, die er ihnen weggenommen, und alle Beute, die er aus den geplünderten Städten und Feldern weggeschleppet; der Schade sollte durch ohnparteyische Leute geschätzet, und diesemnach bezahlet werden. Philippus weigerte sich nicht, den Griechen die Städte wieder zu geben, die er selbst von ihnen erobert, wegen denen aber, die von seinen Vorfahren weggenommen worden, und als eine Erbschaft an ihn gekommen, machte er grose Schwierigkeit. Ueberhaupt erbot er sich aber, sich wegen dem Schaden, den er etwa den Griechen mögte zugefüget haben, dem Ausspruch ohnparteyischer Völker zu unterwerfen. Der Consul antwortete: „ Philippus, du bist an allem Unglück schuld; du hast angegriffen, und „ mußt daher allen Schaden ersetzen. “ Philippus fragte: „ Was „ für Städte verlangest du dann, daß ich wieder geben soll? “ Der Römer versetzte: Ganz Thessalien. Der König erwiederte im Zorn: „ Was könntest du mehr von mir fordern, wenn du mich überwunden „ hättest? “ Philippus ging darauf alsobald fort, und es fehlte nicht viel, so hätte er den Consul mit Pfeilen überschütten lassen.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 10. Am folgenden Tag nahmen die Feindseligkeiten ihren Anfang. Nach einigen Scharmützeln mit den Vorwachen thaten die Römer einen Versuch, in den hohlen Weg zu dringen. Ihre zum Angriff eingerichtete Waffen waren ihnen dazu zwar sehr nützlich, die Feinde hatten aber in Ansehung der Lage den Vortheil. Sie waren von den Felsen bedeckt, und konnten die Angreifer mit ihren Steinmörsern zurück treiben. An beyden Seiten gab es Verwundete, und keiner von beyden Theilen konnte sich bey dieser ersten Probe eines Vortheils rühmen, als die Nacht sie von einander trennte.

Der Consul thut einen vergeblichen Versuch gegen die feindliche Verschanzungen.

§. 11. Unter dieser Zeit schickte der Epiroter Charops dem Consul einen Hirten, welcher alle Fussteige und Nebenwege der Gebirgen kennte, um in Macedonien zu kommen. Dieser Hirte hatte seit langer Zeit die Heerden des Königs in dieser Gegend geweidet. Er versicherte, wenn ihn der römische Feldherr zum Geleitsmann einer Schaar bestellen würde, er sie in drey Tagen bis auf den Gipfel der Berge führen wollte. Charops

Der Epiroter Charops schickt dem Consul einen Hirten zum Wegweiser.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin und C. Aelius Catus.

hatte dem Consul frey gestellt, sich diesem Führer zu vertrauen oder nicht, und wollte für den glücklichen Erfolg nicht gutsprechen. Flamininus schwebte einige Zeit zwischen Furcht und Hoffnung. Endlich beschloß er, es zu wagen, ließ den Hirten an einem Strick führen, und schickte vier tausend Mann zu Fus und drey hundert Reiter unter Anführung eines Legiontribunen mit ihm ab. Er befahl dem Tribunen, nur in der Nacht bey dem Mondschein fortzuziehen, sich am Tage in die Felsenlöcher und Gruben zu verbergen, und wenn er oben auf den Bergen seyn würde, zum Wahrzeichen ein Feuer anzuzünden. Der Consul hielte indessen die Feinde durch öftere Scharmützel im Athem.

Die Römer überfallen die Macedonier in ihren Verschanzungen.

§. 12. Am dritten Tag nach dem Abzug der Schaar, da noch niemand dachte, daß sie das Ziel schon würde erreichet haben, theilte der Consul sein Heer in drey Haufen. Er nahm einen, und griff damit den Feind an dem engen Weg bey dem Fluß an. Die zweyte Abtheilung drung über die Felsen auf das macedonische Lager zu, und die dritte kletterte mit ohngemeiner Tapferkeit auf den Berg gegen dem Lager über, um die Macedonier von dannen zu vertreiben. Die Römer würden in der That hiermit einen verwegenen Streich begangen haben, wenn sie nicht auf die Schaar, die mit dem Hirten abgezogen war, Rechnung gemacht hätten. Kaum hatte der Streit angefangen, so erblickten sie den dicken Rauch auf den Höhen, und machten daraus den Schluß, daß die Kriegslist gelungen wäre. Die Römer im Thal verdoppelten ihre Hitze, und die auf dem Berge schossen als ein reissender Strom herab, und fielen dem Feind in die Seiten. Das ganze macedonische Heer gerieth darüber in den grösten Schrecken und Verwirrung, ergriff die Flucht, und überließ das Lager zur Plünderung. Wäre das Erdreich nicht so ungleich gewesen, so würde es den Römern nicht schwer gefallen seyn, das ganze Heer in die Pfanne zu hauen. Die meisten retteten sich über die Felsen und durch die Wälder. Der König dachte nicht daran, seinen Leuten mit einem guten Beyspiel der Tapferkeit vorzugehen, sondern begab sich mit den allererstен auf die Flucht. Nachdem er fünf Meilen weit geflohen war, ohne sich einmal umzusehen, blieb er endlich auf einem Hügel stehen, und vernahm daselbst mit groser Freude, daß die Beschwerlichkeit des Wegs den Römern nicht erlaubte, ihn weiter zu verfolgen. Er schickte einige Befehlshaber nach allen Gegenden aus, um die zerstreuten Völker wieder herbey zu führen. Nachdem er sie, so viel möglich, zusammen gebracht hatte, hielt er es nicht für rathsam, sich länger in der Nachbarschaft der tapfern Feinde aufzuhalten, sondern zog sich nach Thessalien

lien (2) zurück. Die Römer hatten wenigstens von dieser Unternehmung den Ruhm und Vortheil, daß sie sich mit gewaffneter Hand den freyen Weg zum flachen Lande gebahnet. Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 13. Dieser Sieg hatte für den Philippus empfindliche Folgen. Die Aetolier und Athamaner bekamen dadurch frischen Muth. Erstere fielen bey Termopylis durch die engen Wege des Bergs Oetha in Thessalien ein, lagerten sich bey dem Fluß Sperchius, und nahmen sogleich die Städte Cymirias und Angea weg. Sie wendeten sich weiter gegen Callitheres, dessen Einwohner ihnen ihre Thore verschlossen, und einen Ausfall thaten, von welchem sie aber mit blutigen Köpfen zurück getrieben wurden. Die Aetolier begnügten sich an diesem Sieg, wollten sich mit keiner langwierigen Belagerung aufhalten, sondern zogen gegen die Flecken Theuma und Calathana, die sie eroberten und plünderten. Achares ergab sich gutwillig, und die Einwohner von Xynia warteten die Ankunft des siegenden Heers nicht ab, sondern verliessen ihre Stadt, und flohen nach Thaumachus. Diese unglücklichen Leute fielen einer athamanischen Partey in die Hände, und wurden niedergehauen. Xynia ward geplündert, und Cypharos, ein Schloß der Doloper, ergab sich den Aetoliern freywillig. Aminander stellte auch einige Eroberungen und Plünderungen in Thessalien an. Da er sich nicht vollkommen auf die athamanischen Völker verlassen konnte, so hatte er eine Verstärkung von Römern von dem Consul erhalten. Er nahm die Stadt Pheca, die zwischen dem Gebirge lag, welches Athamanien von Thessalien scheidet, mit Sturm ein, und zog gegen Gompha, welchen Platz er schon im vorigen Jahr zu erobern gewünschet

Verrichtungen der Aetolier und Athamaner gegen die Staaten des Philippus.

(2) Titus Livius läßt den König von Macedonien an einen Ort ziehen, welcher vor Alters das Feld des Pyrrhus hiese. Dieser Ort lag in Stimphalien, einer kleinen Gegend in Epirus, welche gegen Mitternacht an das Land der Atintaner, und gegen Morgen an Pelagonien gränzte. Von dannen setzte er seinen Weg gegen den Berg Lingus, welcher nahe an dem Berg Pindus lag, fort. Er übereilte seinen Zug sehr, weilen er befürchtete, von dem Ueberwinder verfolget zu werden, lagerte sich etliche Tage daselbst, und schwebte im Zweifel, ob er sich nach Macedonien oder nach Thessalien wenden sollte. Endlich entschloß er sich, nach Thessalien zu gehen. Er zog also erst nach Estiäodita, und lagerte sich bey Tricca, einer am Ufer des Peneus gelegenen Stadt, welche noch heut zu Tage unter dem Namen Tricala bekannt ist. Es war daselbst ein berühmter Tempel des Esculapius. Man sahe allda unterschiedene Gemälde, worauf die mancherley Arten von Krankheiten, deren Heilung man der Macht dieses Gottes zuschriebe, vorgestellet waren. Einige Schriftsteller haben vorgegeben, daß dieses die Geburtsstadt des Esculapius gewesen.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und C. Aelius Catus.

schet hatte. Die Einwohner geriethen bey den ersten Anstalten zur Uebersteigung in solchen Schrecken, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergaben. Nach dieser Eroberung ging auch Argenta, Pherina, Thimara, Lisima, Stymon und Lampsus an ihn über. So wurde das unglückliche Thessalien, von der Mittagsseite, ein Raub zweyer Völkerschaften, die mit Rom in Bund stunden. Indessen zog noch ein neuer Völkerbezwinger heran, der sich bald in dieser schönsten und fruchtbarsten Gegend von Griechenland ausbreitete.

Der Consul erwirbt sich unter den Griechen viele Hochachtung.

§. 14. Flamininus war mit seinen siegreichen Legionen dem König durch Epirus nachgefolget; und hiebey konnten die Griechen deutlich wahrnehmen, wie weit die römische Menschlichkeit und Kriegszucht von der wilden Grausamkeit der Macedonier unterschieden sey, und wie grundfalsch diese die Sitten des Consuls abgeschildert hatten. Es hatte geheisen: „ Er ist ein Barbar, der nur in eure Gegend gekommen ist, die Städte „ zu plündern, und die Provinzen zu verheeren. Geiz und Grausam„ keit sind seine Begleiter. Sein Endzweck ist, eine Menge Sklaven „ aus Griechenland wegzuführen, und Italien damit zu bevölkern. Eure „ Weiber und Kinder werden bald von diesem unbarmherzigen Räuber in „ Fesseln geschmiedet werden. “ Die Griechen bemerkten mit Verwunderung, daß ein junger Consul von angenehmer Bildung, der ihre Sprache leicht und zierlich redete, sich seines Sieges mäsig bediente, und die Herzen durch sein Betragen zu gewinnen wuste. Man hatte überdem auch von der Unterredung des Consuls mit dem König an den Ufern des Aous Nachricht erhalten, und war daraus überzeuget, daß die Römer sich nicht an Griechenland reiben, sondern nur den Macedoniern, zum Besten der Griechen, zu Leibe gehen wollten. Bey seinem Zug durch Epirus bestärkte er die Gemüther in diesem vortheilhaften Begriff von ihm, und hob die Furcht, welche die Macedonier gegen ihn ausgebreitet hatten. Sein Heer war von dem Meer entfernet, und fand daher grose Beschwerlichkeiten wegen der Lebensmittel. Gleichwol schonete er aber dieses fruchtbaren Landes, dessen kleine Fürsten, den Charops ausgenommen, den Römern eben nicht sehr gewogen geschienen. Durch sein Betragen erwarb er aber itzt dem gemeinen Wesen unter ihnen eine allgemeine Zuneigung. Sie verglichen die römische Mäsigkeit und Sparsamkeit mit der macedonischen Gewaltthätigkeit und Habsucht. Nach dem Verlust der Schlacht hatte Philippus sein Heer über die Kette von Bergen geführet, welche Epirus und Thessalien scheidet. Nach langen Ueberlegungen, ob er da bleiben oder weiter fliehen sollte, kam er endlich nach Tricca, und

lebte

lebte bey seinen Unterthanen, als im feindlichen Lande (3). Er nahm alle Einwohner aus den Städten weg, verbrennte die Flecken, erlaubte den Thessaliern von ihren Habseligkeiten, so viel sie könnten, wegzubringen, und ließ seine Soldaten das übrige plündern. Die Ausübung solcher Grausamkeiten fiel dem Philippus selbst schwer; in der Nothwendigkeit, Thessalien den Römern preiß zu geben, wollte er ihnen aber lieber ein verwüstetes Land überlassen. Er zog sich darauf zur Bedeckung von Macedonien weiter zurück. Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 15. Flamininus zog indessen durch Epirus in gröster Zucht und Ordnung immer fort. Um an Lebensmitteln keinen Mangel zu leiden, schickte er seinen Lastschiffen Befehl, von Corcyrus nach dem Meerbusen von Ambracia hinauf zu fahren, damit sie näher bey ihm seyn mögten. Er blieb mit seinem Heer auf dem Berg Cercetus stehen, und bat den Aminander, hier zu ihm zu kommen; nicht in der Absicht, sich durch seine Macht zu verstärken, sondern um sich seiner als eines Wegweisers durch Thessalien zu bedienen. In eben dieser Absicht fanden sich viele Epiroter bey dem römischen Heer, und verlangten unter den Hülfsvölkern zu dienen. Mit einer so ansehnlichen Macht ruckte der Consul in Thessalien ein. Phaloria oder Phalara, der erste Platz, der ihm aufsties, war vest und mit einer Besatzung von zwey tausend Macedoniern versehen. Sie thaten den tapfersten Widerstand, und der Consul hielt es an seiner Seite für den Ruhm und Vortheil seiner Waffen nöthig, diese Stadt zu bezwingen, Erobert in Thessalien viele Städte.

(3) Philippus verwüstete alles, was sich auf seinem Weg fand, sogar die Städte Phacium, Iresia, Euhydrium, Eretria und Palephat waren nicht frey davon. Die Güter der Einwohner derselben und der herum liegenden Landschaften wurden geplündert. Erstere Stadt lag an dem Fluß Penea, in der Landschaft Pelasgiotidien. Was die zweyte anbetrifft, so ist es vermuthlich die nemliche, welche Ptolomäus Ilesium nennet. Sie lag nahe an dem Berge Olympus. Euhydrium lag in der nemlichen Gegend. Sie hat vermuthlich ihren Namen von den guten Wasserquellen, die in dieser Gegend angetroffen werden, bekommen. Eretria lag an dem Fluß Enipeus, welcher sich in den Apidanus ergiesset, und sich hernach zum zweyten mal mit dem Penea vermischet. Was die Stadt Palephat betrifft, so kann man ihre Lage nicht bestimmen. Die alten Erdbeschreiber haben davon keine Meldung gethan. Einige haben vermuthet, daß bey dem Abschreiben ein Fehler vorgegangen, und daß, anstatt Paläpharsalus, das Wort Paläphatus gesetzet worden. Mit diesem Namen benennet Strabo die thracische Stadt Pharsalin. Die einzige Stadt Pheres verschloß ihre Thore vor dem König von Macedonien, setzte sich in gehörigen Vertheidigungsstand, und wehrte sich mit so vieler Tapferkeit, daß sich Philippus genöthiget sahe, wieder abzuziehen; denn die Furcht, von seinen Feinden erreicht zu werden, erlaubte ihm nicht, sich in eine regelmäsige Belagerung einzulassen.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

von welcher die Eroberung von ganz Thessalien abhing. Seine Standhaftigkeit überwog die feindliche; und nachdem er der Stadt Tag und Nacht ohnermüdet zugesetzet hatte, mußte sie sich endlich ergeben. Hierdurch breitete sich in der ganzen Gegend ein allgemeiner Schrecken aus. Die Einwohner von Metropolis und Piala gingen dem Ueberwinder entgegen, der sie aber im Besitz ihrer Städten und Freyheit bestätigte. Phaloria wurde hingegen von den Soldaten geplündert, und die Häuser angezündet. Von dannen wendete er sich gegen Aeginia, welche wegen ihrer vortheilhaften Lage unüberwindlich war. Er betrachtete sie, ließ einige Pfeile gegen die Vorwachen abschiessen, und setzte seinen Weg nach dem Land der Gompher fort. Hier fingen ihm die Lebensmittel an zu mangeln; er half dem Uebel aber durch häufige Zufuhren von seinen Schiffen aus dem Meerbusen von Ambracia ab, die er über die rauhen und gefährlichen Wege durch abgelöste Schaaren von seinem Heer bedecken ließ. Der Consul verließ hiernächst Gompha, und wendete sich gegen Atrax, einer Stadt in Pelasgiotidien. Die Gegenwart der Römer war in Thessalien angenehm. Nur Philippus war daselbst verhaßt, und durfte sich mit seinen Völkern nicht sehen lassen. Er schränkte sich in die schönste, aber auch die kleinste Gegend dieses weitläuftigen Reiches ein, nämlich in das Thal Tempe, welches von den Dichtern wegen seinen schönen Hügeln und anmuthigen Gebüschen so hoch gerühmet wurde. Von hieraus schickte er Verstärkung in die Städte, welche die Römer entweder zum Abfall zu verführen oder mit Gewalt zu erobern suchten.

Der Bruder des Consuls erobert als Anführer der Flotte die Städte Eretria und Caristia.

§. 16. Mitlerweile der Consul den nördlichen Theil von Thessalien unter den Gehorsam brachte, that sich sein Bruder, der Befehlshaber der römischen Flotte, an der Küste hervor. Er kam mit zwey fünfruderigen Schiffen nach Corcyrus, und nahm sodann bey der Insel Sama die Stelle des Apustius ein. Nachdem er seine Lastschiffe mit vieler Mühe an dem Vorgebirge Mallea vorbey gebracht hatte, fuhr er mit drey fünfruderigen Schiffen voraus, und kam in den Haven von Pyräum, woselbst Apustius den übrigen Theil seiner Flotte zur Vertheidigung von Athen gelassen hatte. In kurzem kamen auch die vier und zwanzig Schiffe des Attalus und die zwanzig rhodische unter Anführung des Agesimbrotes aus Asien an. Die drey Flotten vereinigten sich bey der Insel Andros, und näherten sich gemeinschaftlich in weniger Zeit gegen Euböa. Man nahm an der Spitze der Insel eine Landung vor, und verheerte das Gebiet der Caristier. So bald aber diese eine Verstärkung erhalten hatten, nahmen die Flotten den Weg nach Eretria, einer

Stadt

Stadt nicht weit von der Mündung des Euripus. Die Römer und ihre Bundsgenossen schritten mit gröster Hitze zur Belagerung. Anfänglich vertheidigten sich die Einwohner aufs beste; so bald ihrer aber viele verwundet waren, und sie ihre Mauern zum Theil niedergeschossen sahen, waren sie auf eine annehmliche Uebergabe bedacht. Da sie aber in ihrer Stadt den schwächsten Theil ausmachten; so widersetzte sich diesem die macedonische Besatzung, welche wenigstens eben so stark war, als die römischen Belagerer. Philocles, Befehlshaber von Chalcis, sandte noch überdem einen Boten nach dem andern ab, und ließ die Eretrier versichern, daß er ihnen gewiß zu rechter Zeit zu Hülfe kommen würde, wenn sie nur die Belagerung noch eine kurze Zeit aushielten. Diese Zusage stärkte ihren Muth dergestalt, daß sie ihren Vortheil hintan setzten. Philocles erschien auch endlich, ward aber von den Belagerern nach Chalcis zurück getrieben. Die Einwohner von Eretria schickten darauf Abgeordneten an den Attalus, und beschwuren ihn, ihre Stadt auf Bedingungen anzunehmen. Mitlerweile man sie herum zog, und ihre ganze Mannschaft beschäftiget war, die Plätze, wo Oeffnungen geschossen waren, zu vertheidigen, nahm Quinctius bey der Nacht an der Seite der Mauer, die ohne Beschützung war, eine Uebersteigung vor. Die Stadt ward mit Sturm erobert; alle Bürger flohen mit ihren Weibern und Kindern auf das Schloß, ergaben sich aber bald hernach den Römern auf Gnade und Ungnade. Man fand in ihren Häusern wenig Gold und Silber; ihr Reichthum bestund in Bildseulen, Gemälden und andern Zierrathen dieser Art. Hiermit war die Stadt nach Maasgabe ihrer Gröse und Ansehens überflüssig versehen. Die Flotten kehrten demnächst nach Caristia zurück, dessen Gebiet sie anfänglich verheeret hatten. Man machte Anstalten zur Belagerung; die Einwohner flohen aber auf das Schloß, und schickten von dannen eine Gesandtschaft an den Quinctius, um sich ihm zum Gehorsam zu ergeben. Er schenkte den Bürgern das Leben und die Freyheit; die macedonische Besatzung mußte sich aber mit drey hundert Sestertien für jeden Mann lösen, und erhielt darauf die Erlaubniß, ohne Waffen abzuziehen, und sich nach Böotien führen zu lassen. Die Macht des Philippus ward durch diese Eroberungen der Römer in Euböa, die in wenigen Tagen ausgeführet wurden, gar sehr geschwächet. Die vereinigten Flotten segelten darauf dem Vorgebirge von Sunium vorbey, liefen in den saronischen Meerbusen ein, und erschienen vor Cenchrea, einem der Häven von Corinth.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 17.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 17. Der Consul selbst war mit seinen Legionen schon durch Thessalien zur prächtigen Stadt Corinth gekommen, die es mit dem Philippus hielt, und hatte die Belagerung angefangen. Eine Unternehmung, die in der That gros, und welche, wenn sie gelungen wäre, den Flaminius dem Scipio an Ruhm gleich gemacht hätte. Allein die Stunde des Untergangs von Corinth war noch nicht gekommen. Die beyden Brüder setzten der Stadt zu Land und zu Wasser aufs lebhafteste zu. Der Haven Cenchrea, der als eine Stadt, oder wenigstens als eine besondere Vestung von Corinth angesehen werden konnte, ward von den Soldaten der Flotte erobert; bey dem Hauptplatz selbst fand aber der Consul mehr Widerstand. Er hatte sich geschmeichelt, bey der ersten Oeffnung in der Mauer mit dem Degen in der Faust hinein zu dringen, und der schweren Belagerungsarbeit dadurch bald ein Ende zu machen; er wurde aber gewahr, daß die tapfern Leute hinter ihren Wällen öfters mehr als ein Hülfsmittel haben. Die Mauer hatte bereits durch die Gewalt der Sturmböcke eine Oeffnung bekommen, und es kam nur noch auf das Hineindringen an. Die Besatzung bestund theils aus auserlesenen macedonischen Völkern, theils aus römischen Ueberläufern, die von dem Heer des Hannibals aus Africa hierhin gekommen waren. Da sich letztere von der Strenge der Römer nichts gutes zu versehen und keine Gnade zu hoffen hatten; so wollten sie lieber mit gewaffneter Hand sterben, als ihren Richtern in die Hände fallen. Diese tapfere Schaar zog nicht auf die Wälle, um die Belagerer abzuhalten, sondern stellte sich in der Stadt selbst in gehörige Schlachtordnung. Die Belagerer erschienen an der Oeffnung der Mauer, wurden aber von der Besatzung lebhaft zurück getrieben. Der Consul schrieb den Nachtheil seiner Völker der Beschwerlichkeit des eingerissenen Mauerwerks zu, ließ daher alle Steine aus dem Weg räumen, und einen grosen Thurn, der mit Soldaten und Steinmörsern beladen war, heran rucken; ein ohnerwarteter Zufall verhinderte aber die Wirkung dieses Rüstzeugs. Ein Rad des Thurns sank in die weiche Erde, das ganze Gebäude hing auf die Seite, und gab den Belagerten Gelegenheit zum Lachen und Anfeuerung des Muths. Die Soldaten stiegen vom Thurn herab, und machten sich zu Fus auf den Angriff, konnten aber den Macedoniern, die ihnen ihre lange Spiese entgegen hielten, nicht zu Leibe kommen. Die Römer hieben zwar die Spitzen vieler von diesen beschlagenen Stangen mit ihren Säbeln entzwey; das übrige Holz blieb aber gleichwol noch zulänglich, sie abzuhalten. Ueberdem war auch die Oeffnung zu enge, als daß viele Leute in einer Reihe hinein dringen konnten. Dieser übele Fortgang der Unternehmung machte

Der Consul thut einen vergeblichen Versuch auf Corinth.

den

den Consul muthlos. Er that auf die Belagerung Verzicht, und zog sich zurück, aus Furcht, die Römer mögten durch die macedonischen Waffen fürs zukünftige abgeschrecket werden. Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 18. Der Consul hatte nun nur noch für bequeme und sichere Winterquartiere zu sorgen. In der Gegend von Corinth war alles verwüstet, und dabey gar beschwerlich, die Lebensmittel von sehr weit her dahin zu bekommen. Auf der ganzen Küste von Aetolien und Acarnanien war kein Haven räumlich genug, alle Lastschiffe der Römer in sich zu fassen. Keine Stadt war auch gros genug zum Aufenthalt der Völker und Bootsleute. Flamininus wählte demnach die Landschaft Phocis, und in derselben besonders die Stadt Anticyrrha zum Winteraufenthalt. Weil dieser Platz an dem corinthischen Meerbusen, weder von Aetolien noch Thessalien weit entfernet lag, so war er zu seiner Absicht besonders tüchtig. Er wendete demnach seine Waffen nach selbiger Gegend. Phanotea ward überrumpelt, Anticyrrha ergab sich nach einer schwachen Vertheidigung. Ambrysus und Hyampolis waren leicht erobert: Daulis allein that im Vertrauen auf seine vortheilhafte Lage Gegenwehr. Da sie auf einer Höhe stund, so konnte man sie nicht so leicht übersteigen oder mit den Rüstzeugen beykommen. Man schoß Pfeile auf die Vorwachen ab, welche die Gegend umher bedeckten. Die Daulier versuchten aus Bosheit über diesen Angriff einen Ausfall; die Römer trieben sie aber zurück, und drungen mit ihnen in die Stadt ein. Ganz Phocis war darüber in Bestürzung. Indessen verschloß doch Elatia dem Ueberwinder ihre Thore. Der Consul ließ die Stadt berennen, und ließ bey dieser kleinen Beschäftigung seine vornehmste Sorge seyn, die Sachen des Philippus in Griechenland gänzlich zu verderben. Er wendet sich nach Phocis.

§. 19. Achaja war bisher der macedonischen Partey zugethan gewesen, wozu die Einwohner durch den Cycliades, einen der vornehmsten im Lande, waren bewogen worden. Dieser Tyrann ward durch den Philippus in seiner Würde unterstützet, und unter diesem Schutz mußten die Achajer unter einem harten Joche seufzen. Endlich machten sie sich davon los, jagten den Cycliades weg, und trugen dem Aristenes die Regierung auf, welcher der Partey der Römer geneigt, und auf ein Bündniß zwischen den beyden Völkerschaften bedacht war. Der Consul ergriff diese gute Gelegenheit, und trug die dazu nöthigen Unterhandlungen seinem Bruder auf. Der junge Quinctius führte sich dabey sehr weislich auf, und ließ die Achajer durch eine Gesandtschaft an ihrer schwachen Seite angreifen. Corinth und dessen Gebiet hatte vorzeiten zu jenem Er suchet ein Bündniß mit den Achaiern zu schliessen.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

Lande gehöret, und itzt ließ er ihnen versprechen, daß er die Corinther zwingen wollte, sich wieder unter die achaische Herrschaft zu bequemen. Attalus, die Rhodier und Athenienser schickten zugleich Gesandtschaften ab, die schmackhaften Vorschläge der Römer zu unterstützen.

§. 20. Die Achajer waren sehr zweifelhaft, was sie für eine Partey ergreifen sollten. Die Gewalt der Lacedämonier, ihrer beständigen Feinde, hielt sie im Zaum, noch mehr aber fürchteten sie sich für den römischen Waffen. Sie waren von allen Zeiten, und nun noch neulich her, den Macedoniern Erkenntlichkeit schuldig; allein Philippus war ihnen allen, wegen seiner Untreue und Grausamkeit verdächtig, und sie fürchteten sich unter seine Herrschaft zu fallen, wenn der Krieg geendiget wäre. So sahe es um die Achajer aus. Der römische Gesandte redete zuerst, hierauf die Gesandten des Attalus, der Rhodier und des Philippus. Den letzten Platz behielt man den Athenienfern vor, um dasjenige widerlegen zu können, was der Abgesandte des Philippus vorbringen würde. Sie redeten mit mehrerer Heftigkeit, als die andern, wider den König, weil er mit niemand so übel umgegangen war, als mit ihnen. Sie führten alle seine Ungerechtigkeiten und Grausamkeit der Länge nach an. Diese Reden nahmen die ganze Zeit der Versammlung weg, welche auf den andern Tag verlegt wurde. Als alle beysammen waren, ermahnte der Herold, wie es gewöhnlich war, im Namen der obrigkeitlichen Personen diejenigen, welche reden wollten, sollten es thun. Allein es rührte sich niemand. Alle sahen einandern an, und schwiegen stille. Alsdann fing Aristenes, die erste obrigkeitliche Person der Achajer, damit die Versammlung nicht, ohne sich zu berathschlagen, aus einander gehen mögte, also zu reden an: „Wo ist dann die Lebhaftigkeit und die Hitze geblie„ben, mit welcher ihr unter euern Wahlzeiten, und bey euern Unter„redungen, wegen des Philippus und den Römern so heftig gestritten „habt, daß es fast zum Handgemenge kommen wäre? Sey ihr dann itzt „in einer Versammlung, welche blos deßwegen angestellet worden, ganz „und gar stumm, nachdem ihr die Reden und Gründe von beyden Thei„len gehört habt; wie soll ich das verstehen? Wenn euch die Liebe „für die allgemeine Wohlfahrt nicht reden machen kann; sollte euch nichts „die Partey, welche ein jeder unter euch, für, oder wider den Phi„lippus und die Römer ergriffen hat, zum Reden bringen, zumal da „ein jeder unter euch weis, daß es nicht mehr Zeit seyn wird, solches „zu thun, wenn der Entschluß einmal genommen und bekräftiget seyn „wird?“

Die Achajer sind unentschlossen.

§. 21.

§. 21. So vernünftige und billige Vorwürfe, welche ihnen die erste obrigkeitliche Person machte, waren nicht allein unvermögend, jemand dahin zu bringen, daß er seine Meynung gesagt hätte, sondern erregten auch nicht das geringste Geräusch, nicht das geringste Gemurmel in einer so zahlreichen und von so vielen Völkern zusammengesetzten Versammlung. Alle blieben stumm und unbeweglich. Hierauf nahm Aristenes das Wort wieder, und sagte zu ihnen: „Ich sehe wohl, ihr Häupter der achaischen „Versammlung, daß es euch nicht sowol an Rath, als an Muth feh„let, indem niemand unter euch sich wagen will, öffentlich über die all„gemeine Wohlfahrt seine Meynung zu sagen. Ich würde vielleicht „ein gleiches thun, wenn ich ein bloser Bürger wäre. Allein, als die „erste obrigkeitliche Person sehe ich wohl ein, daß man den Gesandten „entweder keine Versammlung hätte bewilligen müssen, oder daß man sie „von hier nicht ohne Antwort zurück schicken darf. Wie kann ich „ihnen aber eine ertheilen, ohne von euch durch einen Entschluß berechtiget „zu seyn? Allein, weil keiner unter euch seine Meynung sagen will, „oder sich solches zu thun unterstehet; so wollen wir uns einen Augen„blick einbilden, daß die Rede der Abgesandten, welche wir gestern ge„hört haben, eben so viele Rathschläge seyen, welche sie uns nicht ihres „Nutzens wegen, sondern uns zum Besten gegeben haben; wir wollen „sie reiflich überlegen. Die Römer, die Rhodier und Attalus, wol„len ein Bündniß und Freundschaft mit uns machen, und ersuchen uns, „ihnen in dem Kriege beyzustehen, den sie wider den Philippus unter„nommen haben. Dieser läßt uns seiner Seits an den Bund erinnern, „welchen wir mit ihm geschlossen, und durch einen Eid besiegelt und be„stätiget haben. Bald verlangt er, daß wir mit ihm vereiniget blei„ben sollten, bald ist er zufrieden, daß wir uns nur ohnparteyisch halten. „Erstaunet niemand unter euch, wenn er siehet, daß diejenigen, welche „noch nicht mit uns vereiniget sind, mehr verlangen, als der, welcher „es schon von alten Zeiten her ist. Ohne Zweifel ist es weder Be„scheidenheit von Seiten des Philippus, noch Verwegenheit von Sei„ten der Römer, welche sie auf diese Art zu reden und zu handeln an„treibt. Der Unterschied ihrer Macht und ihre itzigen Umstände „bringen ihnen so verschiedene Meynungen bey. Ich will mich weiter „erklären. Wir sehen hier nichts von dem Philippus, als seinen Ge„sandten. Die römische Flotte liegt bey Cenchrea, und ist mit dem „Raube von Euböa beladen. Der Consul und seine Legionen sind von „der Flotte durch einen kleinen Zwischenraum des Meers entfernt, und „durchstreifen Phocis und Locris ganz ohngehindert. Ihr verwundert

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und C. Aelius Catus.

Rede des Aristenes.

Röm. J. „ euch, daß euch Cleomedon, der Gesandte des Philippus, mit so vieler
555. „ Furchtsamkeit und Gelassenheit ermahnet hat, die Waffen für seinen
Consuls „ König wider die Römer zu ergreifen. Wie, wenn wir, dieses Bun-
T. Quin. „ des und dieses Eides zufolge, welche er so oft anführet, von dem
Flamin. „ Philippus verlangten, daß er uns wider den Nabis, wider die Lace-
und „ dämonier, und wider die Römer beschützen sollte? Er würde uns keine
S. Aelius „ Antwort geben, geschweige denn uns wirklich helfen können. Dieses
Catus. „ haben wir das vergangene Jahr erfahren, als er, ungeachtet des aus-
„ drücklichen Inhalts unseres Bundes und seiner schönen Versprechungen,
„ unser Land durch den Nabis und die Lacedämonier verwüsten ließ.
„ Mir ist es vorgekommen, als ob sich Cleomedon in seiner ganzen Rede
„ öffentlich widersprochen hätte. Er redete mit Verachtung von dem
„ Krieg wider die Römer. Er gab vor, er würde eben den Aus-
„ gang als jener haben, den sie schon mit dem Philippus geführet hätten.
„ Warum verlanget er dann von uns in einer so grosen Ferne, und durch
„ einen Abgesandten Hülfe, anstatt daß er in Person kommen, und
„ uns, sage ich, als seine alten Bundsgenossen, wider den Nabis und
„ wider die Römer beschützen sollte? Wir wollen von andern den Schluß
„ auf uns machen. Warum hat er Eretria und Caristia wegnehmen
„ lassen? Warum hat er so viel Städte in Thessalien, ganz Phocis und
„ Locris verlassen? Warum duldet er gegenwärtig, daß man Elatia be-
„ lagert? Ist es durch Gewalt, oder aus Furcht, oder aus Ueberle-
„ gung geschehen, daß er die engen Wege in Epirus verlassen, und diese
„ unüberwindliche Schutzmauern dem Feind eingeräumet, um sich mitten
„ in seinem Königreich zu verstecken? Hat er so viele Bundsgenossen gut-
„ willig der Willkühr der Feinde überlassen, so sollte er sie wohl nicht
„ verhindern, daß jeder auf seine eigene Sicherheit bedacht wäre. Ist
„ es aus Furcht geschehen; so muß er uns eben diese Schwachheit zu gut
„ halten. Wenn er aber gezwungen worden ist, kannst du, Cleome-
„ don, alsdann wohl glauben, daß wir Achajer den römischen Waffen
„ werden gewachsen seyn, vor welchen die Macedonier haben weichen
„ müssen? Man muß den vorigen Krieg mit dem gegenwärtigen gar
„ nicht in Vergleichung stellen. Damals waren die Römer mit wichti-
„ gern Sorgen beschäftiget, und leisteten ihren Bundsgenossen nur eine
„ schwache Hülfe. Itzt sind sie von dem punischen Kriege befreyet, wel-
„ chen sie selbst in dem Herzen Italiens sechzehn Jahre ausgehalten haben,
„ und schicken den Etoliern keine Hülfe, sondern kommen selbsten an der
„ Spitze ihrer Heeren, und fallen den Philippus zu Land und Wasser
„ an. Quinctius, einer von den Consuln, welchen sie wider ihn ge-

„ schickt

„ schickt haben, hat ihn in einem Ort gefunden, wohin man nicht kom- Röm. J.
„ men konnte. Von dar hat er ihn heraus getrieben; er hat ihm 555.
„ sein Lager genommen, er hat ihn bis nach Thessalien verfolget, und Consuls
„ ihm, fast vor seine Augen, die stärksten Plätze seiner Bundsgenossen T. Quin.
„ weggenommen. Man bilde sich ein, ich will es gerne erlauben, daß Flamin.
„ alles, was der Gesandte der Athenienser von der Grausamkeit, von und
„ dem Geiz, von denen Ausschweifungen des Philippus gesagt hat, wi- S. Aelius
„ der die Wahrheit sey; daß wir von den Verbrechen nicht dürfen ge- Catus.
„ rühret seyn, die er in dem attischen Gebiete und in vielen andern
„ Gegenden wider die ober- und unterirrdischen Götter begangen hat; daß
„ selbst die besonderen Ursachen, die wir wider ihn zu klagen haben, in
„ einer ewigen Vergessenheit müssen vergraben bleiben; mit einem Wort,
„ man stelle sich vor, als ob man nicht mit dem Philippus, sondern mit
„ dem Antigonus, einem Fürsten voller Güte und Gerechtigkeit, und
„ welcher uns allen so grose Dienste geleistet hat, zu thun hätte: würde
„ er wohl jemals etwas von uns verlangen, wie man heute verlangt,
„ welches offenbar wider unsere Sicherheit und wider unsere ganze Er-
„ haltung ist? Wenn Nabis mit seinen Lacedämoniern uns zu Lande an-
„ fällt, und die römische Flotte zu Wasser; wird der König wohl im
„ Stande seyn, uns gegen so furchtbare Feinde zu beschützen? oder wer-
„ den wir uns selbst beschützen können? Die vergangene Zeit lehret uns,
„ was wir in Zukunft zu gewarten haben. Der Mittelweg, den man
„ uns vorschlägt, ohnparteyisch zu bleiben, ist ein sicherer Schritt, uns
„ zum Raub des Ueberwinders zu machen, welcher nicht unterlassen wird,
„ über uns, als über arglistige Staatsleute, welche mit ihrer Erklärung auf
„ den Ausgang gewartet, herzufallen. Glaubt mir, es ist kein Mit-
„ telweg. Wir müssen die Römer zu Freunden oder zu Feinden ha-
„ ben. Sie kommen selbst mit einer zahlreichen Flotte, uns ihre Freund-
„ schaft und Hülfe anzutragen. Einen solchen Vortheil auszuschlagen,
„ und eine so günstige Gelegenheit, welche nicht wieder kommen wird,
„ nicht begierig zu ergreifen, würde die gröste Blindheit seyn. Dieß
„ hiese sich muthwillig und ohne Hülfe in das äuserste Verderben stürzen.“

§. 22. Auf diese Rede folgte ein groses Geräusch und Gemurmel in der ganzen Versammlung. Einige fielen ihr mit Freuden bey, andere widersetzten sich mit Gewalt. Eben diese Theilung war unter den obrigkeitlichen Personen, welche Demiurgi hiesen. Von zehn, so viel ihrer nämlich waren, erklärten fünfe, daß jeder die Sache in seiner Versammlung und vor seinem Volke überlegen wollte. Fünf widersetzten

Die Achajer schliesen einen Bund mit den Römern.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

sich feyerlich, und gaben vor, es wäre durch ein Gesetz den obrigkeitlichen Personen verboten, nichts vorzutragen, und in denen Versammlungen nichts zu beschliesen, was dem Bunde mit dem Philippus zuwider wäre. Dieser Tag ging mit Streitigkeiten und mit einem unruhigen Geschrey vorbey. Es war nur noch einer übrig, alsdann mußte, nach der Verordnung der Gesetze, die Versammlung geschlossen werden. Die Streitigkeiten wurden so heftig über das, was man beschliesen sollte, daß sich die Väter kaum enthalten konnten, die Hände an ihre Kinder zu legen. Memnon von Pellana war einer von den obrigkeitlichen Personen, welcher es nicht haben wollte, daß man dem Volk Nachricht davon gäbe. Sein Vater, mit Namen Rhisiases, bat und beschwur ihn lange Zeit, er mögte den Achajern die Freyheit, für ihre Sicherheit zu sorgen, lassen, und sie durch seinen Eigensinn nicht dem gewissen Verderben aussetzen. Als er aber sahe, daß sein Bitten vergeblich war, schwur er, daß er ihn mit eigener Hand ermorden wollte, wenn er nicht seinen Rath annähme, indem er ihn alsdann nicht als seinen Sohn, sondern als einen Feind des Vaterlandes betrachtete. Memnon konnte so grausamen Drohungen nicht widerstehen, und ließ sich endlich durch das väterliche Ansehen überwinden. Als den Morgen darauf die meisten Stimmen dafür waren, daß man sich über die Sachen berathschlagen sollte, und das Volk offenbar genug zu erkennen gab, was es davon hielte, verliessen die Dymäer, die Megalopolitaner, und einige von den Argiern die Gesellschaft, ehe der Schluß abgefasset wurde. Niemand verwunderte sich hierüber, und war deßwegen zornig über sie, weil sie dem Philippus für geleistete Dienste besondere Verbindlichkeiten hatten, und mit ihm durch das Recht der Gastfreyheit vereiniget waren (4). Die Erkenntlichkeit ist eine Tugend, welche zu

(4) Die Gesetze der Gastfreyheit haben ihren Ursprung in derjenigen wohlthuenden Neigung, welche uns die Natur für unsres gleichen einflöset. Die durch das Band des geselligen Lebens vereinigten Menschen heiligten mit der Zeit diesen Gebrauch. Ohne bis auf die Zeiten der Patriarchen, welche es für eine Schuldigkeit hielten, den Reisenden alle mögliche Dienste zu erweisen, zurück zu gehen; so ist bekannt, daß diese Tugend auch selbst bey den Heiden in Uebung war. In Aegypten und Griechenland ward dieser Gebrauch ebenfalls eingeführet. In der Insel Creta waren in den allerältesten Zeiten öffentliche Gebäude, welche dazu bestimmt waren, die Fremden zu beherbergen. Die Lucanier pflegten jederman ohne Unterschied zu beherbergen und ihm alle mögliche Hülfe zu leisten, wenn er nach Sonnenuntergang in einer Stadt ihrer Gegend anlangte. Dieses war bey den allerwildesten Völkern gebräuchlich. Die alte Geschichte liefert uns unzählige Beyspiele davon. In Rom und Griechenland besonders, machten sich die Verwandtschaften eine Ehre daraus, mit denen Fremden eine Freund-

zu allen Zeiten und in jedem Lande so lobenswürdig als die Undankbarkeit abscheulich ist. Alle Völker bestätigten, als sie ihre Stimmen gaben, das Freundschaft aufzurichten, welche unverbrüchlich war, und von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzet wurde. Sie gaben sich einander ein Andenken, welches als das Siegel und Pfand der Gastfreyheit angesehen wurde. Es bestand gewöhnlich in einer kleinen Münze, oder einem Stücklein Holz oder Elfenbein, welches diejenigen, welche Freundschaft mit einander machten, in zwey gleiche Theile schnitten, und ein jeder eines davon zu sich nahm, um dadurch ihre wechselsweise Vereinigung anzuzeigen. Die Sammler der Alterthümer können noch verschiedene von diesen Zeichen, auf welchen die Namen von zwey mit einander vereinigten Freunden stehen, aufweisen. Dieses war gebräuchlich, wenn bürgerliche Personen mit einander ein solches Bündniß schlossen. Wenn aber Städte oder Landschaften jemanden das Recht der Gastfreyheit zustanden, so geschahe dieses durch einen öffentlichen Rathschluß, dessen Abschrift man demjenigen, dem es zugestanden ward, gab. Tacitus erzählet, daß die Einwohner von Langres denen römischen Legionen zum Zeichen der Gastfreyheit kleine Münzen, worauf eine Hand ausgepräget war, austheilen liessen. Casalius erwähnet von einer solchen, wovon wir eine Abzeichnung No. I. mittheilen.

Ein Reisender war also sicher, von seinem Freunde wohl empfangen zu werden. Dieser ermangelte nicht, wenn er von dem Tag seiner Ankunft Nachricht hatte, ihm entgegen zu gehen, und nachdem er ihm alle mögliche Freundschaftsversicherungen gethan hatte, reichte er ihm die Hand und führte ihn in sein Haus. Daselbst setzten sie sich zusammen an das Feuer, und riefen die Hausgötter, als Beschützer der Gastfreyheit, an. Wenn dieses vorbey war, so setzte er seinem Gast Brod, Wein und Salz, als ein Sinnbild der Freundschaft, vor. Daher kam auch das unter den Griechen und Lateinern so berühmte Sprichwort, daß zwey wahre Freunde etliche Scheffel Salz mit einander müßten verzehret haben.

Bey den Morgenländern war es gebräuchlich, denen neuangekommenen Gästen die Hände und Füse zu waschen. Sowol die heiligen als weltlichen Geschichtschreiber zeugen davon. Die angesehensten Frauenzimmer nahmen diese Sorge über sich. Homerus erzählet, daß Vausica, Policasta und Helena dieses an denen Fremden verrichteten. Nach diesem wurde der neuangekommene erstlich in das Bad, und hernach an die Tafel geführet, woselbst er auf das bestmöglichste bewirthet wurde. Das Gastmahl wurde mit einem Trankopfer angefangen, und endigte sich mit Gelübden und Gebeten, für das Wohlergehen desjenigen, für den es ware angestellet worden.

Unter allen Völkern, die das Gastrecht beobachteten, waren die Römer ohne Widerspruch diejenigen, welche am heiligsten darauf hielten. Dieses leuchtete besonders in der Art, wie sie die Abgesandten der fremden Völker empfingen, hervor. Den römischen Quästoren ward aufgetragen, ihnen eine Wohnung zuzubereiten, und alles zu ihrem Unterhalt nöthige anzuschaffen. Bey den Griechen mußten diejenige, die sie Proxeni und Parochi nannten, dafür sorgen. Die ersten mußten dem Abgesandten entgegen gehen, und ihn in sein Zimmer führen; die andern mußten ihm das nöthige anschaffen. Endlich wurden die Gäste, sowol in Rom als Griechenland, bey ihrer Abreise mit Freundschaftsbezeugungen überhäufet, und man gab ihnen Geschenke, welche Xenia genennet wurden. Dieses war eine von dem Gottesdienst geheiligte Schuldigkeit,

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

das Bündniß mit dem Attalus und den Rhodiern, auf der Stelle durch einen Schluß, und verschoben die völlige Schliesung des Bündnisses mit den Römern bis auf die Zeit, da man Abgeordnete nach Rom schicken würde, die Bekräftigung des Volks und Raths einzuholen, ohne welche das Bündniß seine gehörige Kraft nicht hatte.

§. 23. Die Achajer hielten es indessen für nöthig, den Römern zur Bezwingung von Corinth schleunige Hülfe zu leisten, weil solche nach dem Versprechen des Quinctius zu ihrem eigenen und alleinigen Vortheil gereichen sollte (5). Die Gelegenheit war zu vortheilhaft, und hätte durch

Die Römer und ihre Bundsgenossen nehmen die Belagerung von Corinth von neuem vor.

digkeit, welche man unter keinem Vorwand unterlassen durfte.

Jupiter wurde von den Heiden als ein besonderer Beschützer und Rächer der Gastfreyheit angesehen. Daher waren auch unter denjenigen Namen, welche die Griechen und Römer ihm gaben, Xenius und Hospitalis die angesehenste. Diese Eigenschaft wurde gleichfalls der Venus, Minerva, Castor und Pollux, weil sie der Vereinigung der Herzen fürstunden, zugeschrieben. Dem Herkules und den Hausgöttern erwiesen sie die nemliche Ehre. Die Einwohner von Pellena beteten den Apollo an, und errichteten ihm, unter dem Namen Theoxenius oder Gott der Gastfreyheit, einen Tempel. Während dem Feste Theoxenia, welches die Griechen zu Ehren dieses Gottes und des Castor und Pollux feyerten, wurden alle Fremden auf Unkosten des gemeinen Wesens herrlich bewirthet. Das Fest endigte sich durch Schau- und verschiedene andre Spiele.

Nach diesen Grundsätzen, welche die Natur eingab und die Religion heiligte, wurde derjenige, welcher überführet werden konnte, die Gesetze der Gastfreyheit verletzet zu haben, ein Vorwurf des Abscheues. Man glaubte, daß sich alle Götter wider ihn verbunden, und alle Furien beschäftiget wären, ihn zu plagen. Sogar der unvorsetzliche Todtschlag eines Gastes, wurde für ein unvergebliches Verbrechen angesehen. Homerus zeiget uns den Glaucus und Diomedes in der Hitze des Treffens. Die zwey Krieger begegnen sich, und machen sich fertig mit einander zu streiten. Doch, da sie eben zum Angriff schreiten wollten, erinnern sie sich, daß ihre Anverwandten seit langen Jahren durch das Band des Gastrechts vereiniget wären. Dieses stillete auf einmal die Wuth der zwey Streiter, und sie gingen von einander, nachdem sie sich wechselsweise Geschenke, zum Zeichen ihrer Freundschaft, gemacht hatten. Also konnte das Kriegsrecht das Recht der Gastfreyheit nicht aufheben. Dieses Band war ohnverbrüchlich, es sey denn, daß man es öffentlich vor Gericht widerrufte. Einer von den Gebräuchen bey dieser Widerrufung war, das Zeichen, oder das Sinnbild des Gastrechtes zu zerbrechen. Dadurch zeigte derjenige, welcher diesen öffentlichen Bruch that, an, daß er hinführo keine Gemeinschaft mehr mit dem haben wollte, der ihm sein Wort nicht gehalten.

(5) Die Einnahme von Corinth war für die Achajer von der äuserstен Wichtigkeit. Auser dem, daß diese Stadt der Schlüssel des Peloponnesus war, so wurde sie für eine der schönsten und reichsten Städte in ganz Griechenland gehalten. Da sie an der Spitze der Meerenge lag, welche das jonische und egäische Meer mit einander vereinigte, so war sie der Sammelplatz der Reichthümer von

durch langes Zaudern leicht verstreichen können. Der Haven Cenchrea war in der Gewalt der Römer, und die Eroberung von Corinth war dadurch merklich erleichtert. Ohne demnach die ungewisse Zustimmung des römischen Raths abzuwarten, schlugen sich die Achajer zu den Römern. L. Quinctius hatte die Belagerung bereits zur See angefangen. Die Achajer griffen an dem sicyonischen Thor an. Attalus war mit seinem Heer über die Erdzunge gegangen, und nahm für sich die Seite des Havens Lechnos, Cenrea gegen über. Die drey Heere trieben anfänglich die Belagerung nicht sehr stark, weil sie sich einbildeten, die macedonische Besatzung würde mit den Einwohnern nicht lange in gutem Verständniß bleiben. Sie sahen aber bald, wie sehr sie sich betrogen. Androsthenes, der Befehlshaber des Philippus, hatte sich das Vertrauen der Corinther erworben, und seine Befehle wurden von ihnen so genau vollzogen, als wenn sie ihn selbst zu ihrem Anführer erwählet hätten. Die Belagerer mußten daher die Gewalt und ihre Rüstzeuge zur Hand nehmen. Man brachte mit gröster Mühe eine Oeffnung in die Mauer, wobey es zwischen den Römern und Macedoniern zu einem blutigen Gefechte kam. Die Pergamer und Achajer kamen den Römern zu Hülfe, und sie würden vermuthlich bey diesem Angriff den Platz gewonnen haben, wenn ihnen nicht die römischen Ueberläufer den hartnäckigsten Widerstand gethan hätten. Zu diesen hatten sich noch viele Bootsleute von der römischen Flotte geschlagen, weil sie hofften bey der macedonischen Partey ihr Glück besser zu machen. Die Verstärkung, die von auswärts noch hinzu kam, legte den Belagerern überdem noch neue Hindernisse in den Weg.

Röm. J. 555. Consuls T. Quinct. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 24. Philocles, ein Feldherr des Philippus, war mit funfzehn hundert Mann durch Böotien herzu geeilet, und erschien plötzlich bey dem Vorgebirge der Juno, ohngefähr sieben Meilen von Corinth. Die Besatzung von Lechnos schickte alsobald Schiffe, um diese Völker über See in den Haven einzuholen. Mit dieser Verstärkung sahen sich Corinth und

Sie müssen die Belagerung abermal aufheben.

von Asia und Europa. Die Verzärtelung, die Pracht und Verschwendung, schlichen sich gar zeitig in diese Stadt ein. Sie wurde von den Griechen als ein Sitz der Wohllust angesehen. Dieses brachte das Sprichwort zuwegen: Es ist nicht jederman erlaubt, nach Corinth zu gehen. Die Geschichte lehret uns, daß die Corinther die Ausschweifung und Liebe zu den Weibern so weit trieben, daß sie die allerabscheulichsten Schandthaten ungestraft begingen. Sie hatten sogar Gebete, um die Gunst der Götter in deren Ausübung zu erhalten. Diese Laster gaben zu dem Wort Corinthiari, um dadurch ihre Leichtfertigkeit auszudrücken, Anlaß.

Röm. J. 555. Consuls L. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

und Lechnos im Stande, den drey feindlichen Heeren die Spitze zu bieten. Die Macedonier thaten gegen die Seite des Attalus so wohl angebrachte Ausfälle, daß dieser der erste war, der das Aufheben der Belagerung vorschlug. Der römische Seeoberster bestund zwar ein wenig hartnäckig auf seinem Sinn; so bald er aber einsahe, daß die langen Spiese der Macedonier bey der Oeffnung der Mauer den römischen Waffen weit überlegen waren, so stimmte er dem Attalus bey, that auf die Unternehmung Verzicht, und zog sich auf seine Schiffe zurück. Die Flotten gingen aus einander. Die pergamische fuhr in den Haven von Athen, und die römische wendete sich nach Corcyra.

Die Argier erklären sich für den Philippus.

§. 25. Philocles blieb nach der Befreyung von Corinth nicht lange müssig. Er führte seine Völker in das Herz von Achaja, und ließ die Stadt Argos den Hauptvorwurf seiner Absicht seyn. Er wuste wohl, daß die Einwohner überhaupt noch einige Neigung zu den Macedoniern hegten, davon sie noch kürzlich eine Probe gegeben. An dem ersten Tag der Versammlungen waren die Argier von langer Zeit her gewohnt, den Jupiter, Apollo und Herkules anzurufen, und denen Namen dieser Götter den Namen des Königs von Macedonien hinzu zu fügen. Seitdem sich aber der allgemeine Reichstag von Achaja mit den Römern verbunden, hatte der Herold für gut befunden, den Namen des Philippus wegzulassen. Die Gemeine bezeigte darüber ein Mißfallen, und begehrte mit lauter Stimme, daß man es in diesem Stück bey dem alten Gebrauch lassen sollte. Philocles machte sich diese Gelegenheit der guten Gesinnung zu Nutz, ließ seine Völker gegen Argos anrucken, und stellte sie in der Nacht auf eine Anhöhe, welche über die Stadt hervorragte. Diese Neigung zu dem Philippus war aber in Argos nicht allgemein, und die achaische Besatzung blieb den Römern getreu. Philocles suchte ihren Anführer Enesidemes zur Ergreifung der macedonischen Partey zu bewegen. „Eure Römer, hies es, werden euch für den Waffen „des Philippus nicht schützen. Sie haben erst itzt vor Corinth die „Uebermacht der Macedonier versuchet. Haltet ihr wohl eure Besatzung „für hinlänglich, es gegen ein Volk auszuhalten, welches sich für den „Philippus erkläret hat?“ Der grosmüthige Befehlshaber ließ sich dadurch nicht abwendig machen, sondern schmeichelte sich, mit seiner kleinen Besatzung, die nur aus fünf hundert Mann bestund, den Drohungen der Macedonier begegnen zu können. Er mußte aber von dieser Entschliesung abstehen, als er die Bürgerschaft die Waffen ergreifen, und sich gegen ihn auflehnen sahe. Er hegte Mitleiden gegen die tapfere Jugend,

Jugend, die unter ihm stund, und verlangte, daß man ihr den freyen Abzug gestatten mögte. Die Besatzung zog ab, und der Befehlshaber blieb zu jedermans Erstaunen allein mit einigen wenigen Bedienten in der Stadt. Philocles ließ ihn fragen, warum er noch da bliebe, und was er hier noch machen wollte. Enesidemes antwortete: „Ich will „in dem Platz sterben, der mir ist anvertrauet worden.“ Philocles befahl hierauf seinen Thraciern, ihre Pfeile gegen ihn und seine Leute abzuschiessen; dieses geschahe, und Enesidemes fiel todt auf sein Schild zur Erden nieder. Argos und Corinth, zwey wichtige achaische Plätze, blieben demnach dem Philippus noch immer getreulich zugethan. Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 26. Während der vergeblichen Unternehmung des Quinctius gegen Corinth, hatte sich der Consul mit der Eroberung der Landschaft Phocis beschäftiget. Die einzige Stadt Elatia hielt ihn noch auf; die Berennung ward aber bald in eine ordentliche Belagerung verwandelt. Der Consul hatte den Bürgern vergeblich vorstellen lassen, daß sie sich ergeben mögten. Die macedonische Besatzung übertraff aber die Bürgerschaft an der Zahl, und man mußte demnach Gewalt anwenden. Die Sturmböcke hatten einige Oeffnungen gemacht, und auser den Thürnen war die Mauer an allen Seiten beschädiget. Die Römer stellten sich inzwischen, als ob sie nur an der Seite in die Stadt dringen wollten, wo die Oeffnung am grösten war. Hier kam es zu einem Gefecht, welches die Besatzung bewog, alle Posten zu verlassen, und an diesen Ort zu eilen. Die Römer griffen darauf den Platz an verschiedenen Orten zugleich an, und überstiegen die Mauern, wo sie nur halb eingestürzt waren. Die Macedonier erschracken darüber, gaben alle Hoffnung auf, den Sturm abwenden zu können, verliessen die Oeffnung, und flohen in das Schloß. Die Stadt wurde demnach erobert und der Plünderung überlassen. Flaminius ließ auch das Schloß auffordern, und stund den Macedoniern den freyen Abzug ohne Waffen und Gepäcke zu. Den Einwohnern wurde das Leben und die Freyheit geschenket. So verschafte der Consul seinem Heer fruchtbare wohlversehene Gegenden, und seiner Flotte bequeme Häven zum Winterquartier. Anticyrrha diente ihm zur Zuflucht, und seine Schiffe waren daselbst gegen alle Stürme gesichert. Der Consul erobert die Stadt Elatia.

§. 27. Da die Witterung nicht mehr erlaubte zu Felde zu liegen, so brachte der Consul die Zeit mit nützlichen Unterhandlungen zu. Philippus begehrte eine zweyte Unterredung mit demselben, da ihm der Krieg anfing überlästig zu werden. Er sahe sich vieler eroberten Städte beraubet, und von seinen getreuesten Bundsgenossen verlassen. Die un- Hält eine zweyte Unterredung mit dem Philippus.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

umschränkte Macht, die er über ganz Griechenland ausgeübet, fing unvermerkt an abzugehen. Er war also nur auf den Frieden mit den Römern bedacht, um wenigstens noch einen Theil seiner Macht zu behalten. Man suchte in dieser Versammlung der beyden Häupter Mittel zum Vergleich. Flamininus blieb standhaft bey seiner Entschliesung, den Krieg nicht eher und auf keine andere Bedingung zu schliesen, als daß die Freyheit in ganz Griechenland auf den alten Fus hergestellet würde. Dieser bloße Vorschlag war dem Philippus zuwider, weil er dadurch auf sein einziges Macedonien eingeschränket, und seine Absicht auf die Herrschaft über ganz Asien vereitelt wurde. Er verwarf diese harte Bedingung des Consuls, und dieser trug wenigstens durch diese neue Unterredung den Ruhm davon, daß er nur zu dem Vortheil der Griechen den Krieg führte. Dadurch erwarb er sich das Zutrauen der Völker, die er von dem macedonischen Joch befreyete.

Wird als Proconsul in Griechenland bestätiget, und der Vorschlag des Philippus verworfen.

§. 28. Ob zwar dem Flamininus persönlich daran gelegen war, den Krieg gegen den Philippus zu endigen, um die Ehre des Triumphs nach dem Ende seines Consulats zu erlangen; so wich er doch von seinen ersten Ansprüchen nicht einen Fusbreit ab. Philippus glaubte hingegen den Römern genug eingeräumet zu haben, und hielte seine Vorschläge, deren Inhalt uns nicht bekannt worden, für hinlänglich, den Rath zu befriedigen. Er schickte demnach eine Gesandtschaft nach Rom, um dort den Frieden zu erlangen. Flamininus schickte ebenfalls Abgeordnete dahin, weil er das Vorhaben des Philippus gerne hintertreiben, sich in der Fortsetzung des Krieges bestätiget, und mit dem Auftrag, den Frieden nach dem Beyspiel des Scipio nach Gutfinden zu schliesen, beehret sehen wollte. Der Anschlag ging auch nach Wunsch von statten. Die Vorschläge des Philippus wurden verworfen, und man machte Anstalten, den Flamininus zum Anführer der römischen Heere in Griechenland fürs künftige Jahr als Proconsul zu bestätigen. Seine Freunde trugen nicht wenig dazu bey, daß ihn der Rath mit eben den Vorzügen, wie den Scipio, beehrte.

Die Gallier lassen sich vor dem Consul Aelius nicht sehen.

§. 29. Da inzwischen die gewöhnliche Wahlzeit heran nahete, so ward der Consul Aelius Catus aus Gallien diesseit der Alpen zurück gerufen. Die aufrührischen Einwohner hatten sich die ganze Zeit über, aus Furcht für den römischen Waffen, nicht im freyen Felde sehen lassen, und er hatte daher wenig Ruhm erwerben können. Auser dem consularischen Heer war auch noch ein anderes unter dem Prätor Aelius daselbst. Die Gallier mußten sich daher bis an die Zähne verschanzen, und die Römer

konnten

konnten mit ihrer überlegenen Macht nichts ausrichten. Die ganze Verrichtung dieses Feldzugs war, daß man die Einwohner von Cremona und Placentia, die aus Furcht für den Verheerungen der Gallier geflohen waren, wieder zu ihren Häusern sammelte. Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

§. 30. Das gemeine Wesen that sich demnach dieses Jahr nur durch Beyspiele der Strenge hervor. Man hatte die viele vornehme carthaginensische Geissfeln, samt der Menge von Sklaven, die sie zu ihrer Bedienung bey sich führten, nach Setia, im Land der Volscier, verleget. Die Einwohner hatten selbst viele Africaner in ihren Diensten, die man als Kriegsgefangene zu Sklaven verkauft hatte. Diese fremde Rotte ließ sichs einfallen, mitten in Italien einen Aufruhr anzuspinnen. An dem Tage, da zu Setia öffentliche Spiele gefeyert wurden, und der Zulauf aus den benachbarten Städten Circäi und Norba ohngemein gros seyn würde, wollte man sich aller drey Plätze, nämlich Setia und der beyden von ihren Einwohnern entblösten, bemächtigen. Ein Theil der Zusammenverschwornen ging dorthin, und suchte die dasige Sklaven auf ihre Seite zu bringen. Wenn das Schauspiel die meiste Aufmerksamkeit an sich zöge, sollten die Verschwornen plötzlich mit gewaffneter Hand über die Zuschauer herfallen, und sich zugleich der dreyen Städte bemeistern. Der Anschlag war sehr unbesonnen; was konnte man aber von den jungen Leuten, die von ihren Vätern waren zu Geissfeln gegeben worden, und von den Sklaven anders erwarten? Drey Leute, darunter zwey Sklaven, brachten den Anschlag bey dem Prätor Cornelius Merula in Abwesenheit des Consuls Aelius an. Auf geschehene Anzeige ward dem Prätor aufgetragen, der Empörung vorzubeugen. Er machte sich augenblicklich auf den Weg, raffte auf dem Felde ohngefähr zwey tausend Mann zusammen, nahm sie in Eid und Pflicht, und eilte damit zur Bestrafung der Aufrührer. Der Prätor kam ganz unerwartet an, ließ die Rädelsführer bey dem Kopf nehmen, und setzte die ganze Rotte in Schrecken. Die Sklaven ergriffen die Flucht; man verfolgte sie aber, und holte einen Theil davon zu Präneste ein, wo sie im Begriff waren, neue Unruhen anzuspinnen. Der Prätor verfügte sich selbst dahin, und verurtheilte ihrer fünf hundert zum Tode. Rom selbst blieb von der Bekümmerniß nicht frey, welche die Africaner in der Gegend umher verursachten. Die Nachtwächter mußten ohnaufhörlich die Strasen durchstreichen, und man verdoppelte die Wachen an den Gefängnissen, in welchen die Sklaven verwahret wurden, und legte ihnen schwerere Ketten und Fuseisen an. Die Geissfeln wurden in ihren Häusern bewachet, und durften ihren Aufsehern

Eine Zusammenverschwörung der africanischen Geissfeln und Sklaven wird entdeckt und gestrafet.

Röm. J. 555. Consuls T. Quin. Flamin. und S. Aelius Catus.

nicht aus den Augen gehen. Die Anbringer der Zusammenverschwörung wurden nach Verdienst belohnet. Der vom freyen Stande bekam hundert tausend Pfund Erz, und von den beyden Sklaven ein jeder fünf und zwanzig tausend Pfund. Man erklärte noch überdem die beyden letztern für frey, und zahlte ihren Herren den Preiß der Loslassung aus dem öffentlichen Schatz. So liessen die Carthaginenser mitten unter ihrer Demüthigung doch noch immer Spuren ihres angebohrnen Hasses gegen die Römer blicken.

Wahl neuer Consuln und Prätoren.

§. 31. Zur gehörigen Zeit wurden die Centurien im Martisfelde versammelt, und C. Cornelius Cethegus und Q. Minucius Rufus von ihnen zu Consuln erwählet. Einige Tage hernach schritt man auch zur Ernennung neuer Prätoren, und es gefiel itzt dem gemeinen Wesen zum ersten mal, ihre Anzahl auf sechse zu vermehren, weil die bisherigen viere die Verwaltung der weitläuftigen und stark angewachsenen römischen Herrschaft nicht mehr bestreiten konnten. Die Wahl fiel auf sechs Männer, welche sowol geschickt waren, die Provinzen zu regieren, als Krieg zu führen. M. Sergius Silus erhielt die Richterstelle bey den bürgerlichen Händeln in Rom; M. Minucius Rufus aber über die Streitigkeiten mit Fremden. Dem M. Attilius Regulus ward Sardinien, und dem Manlius Vulso Sicilien angewiesen. C. Sempronius Tuditanus ging als Prätor nach dem diesseitigen Spanien, und M. Helvius Blasio nach dem jenseitigen Spanien, anstatt daß dieses Reich bisher nur von Proconsuln, oder in besondern Fällen ernannten Richtern war regieret worden. Sie nahmen acht tausend Mann zu Fus von den lateinischen Bundsgenossen, und vier hundert römische Reiter in ihre Provinz mit.

Fünftes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls C. Cornelius Cethegus und Q. Minucius Rufus. Die Consuls müssen die Befehlshaberstelle in Macedonien dem Flamininus überlassen. §. 2. Dritte Unterredung des Philippus, Flamininus und der römischen Bundsgenossen. §. 3. Die Unterredungen werden an den zwey folgenden Tagen fortgesetzt. §. 4. Die macedonische Gesandtschaft wird mit ihren Vorschlägen von dem römischen Rath abgewiesen. §. 5. Philippus überläßt dem lacedämonischen Tyrannen Nabis die

Stadt

Stadt Argos. §. 6. Nabis gehet zur römischen Partey über. §. 7. Uebet in Argos grose Tyranney aus. §. 8. Tod des Attalus. §. 9. Thebe und ganz Böotien gehen zur römischen Partey über. §. 10. Zustand der beyderseitigen Heere bey Eröffnung des Feldzuges. §. 11. Beyderseitige Stärke. §. 12. Flamininus wird von den Einwohnern von Thebe zurück getrieben. §. 13. Die beyderseitigen Heere stosen endlich nach verschiedenen Zügen zusammen. §. 14. Philippus wird von dem Proconsul geschlagen. §. 15. Ein macedonischer Feldherr wird von den Achajern geschlagen. §. 16. Die Aetolier werden wegen den Unterhandlungen des Proconsuls mit dem Philippus schwürig. §. 17. Unterredung des Proconsuls mit den Bundsgenossen wegen dem Frieden. §. 18. Philippus nimmt den Frieden auf die vorgeschriebene Bedingungen an. §. 19. Verrichtung des Consuls Minucius in Italien. §. 20. Cethegus vergleichet sich mit den Cönomanern. §. 21. Die Insubrier werden geschlagen. §. 22. In Spanien entstehen Empörungen. §. 23. Der Consul Cethegus feyert den Triumph. §. 24. Minucius feyert seinen Triumph auf dem Berg Alba. §. 25. Weitere Vorfälle in Griechenland.

§. 1.

Die beyden Consuls machten sich einander die Ehre streitig, wer den Flamininus in dem macedonischen Krieg ablösen sollte, und begehrten von dem Volk, daß ihnen erlaubt seyn mögte, darüber zu losen. Sie fanden aber von zwey Tribunen des Volks, Oppius und Fulvius, grosen Widerspruch, wozu diese entweder aus Liebe zum gemeinen Besten, oder aus besonderer Neigung zu der Person und dem Ruhm des Flamininus bewogen worden. Sie stellten wenigstens der Gemeine dessen Zurückberufung als eine höchstschädliche Sache vor. Es hies: „ Da Macedonien eine von Rom „ weit entfernte Provinz ist, hat man sich bisher grosen Schaden ge„ than, und sich in dem glücklichen Fortgang des Krieges, den man da„ selbst führet, selbst gehindert, durch die zur Unzeit geschehene Zurückbe„ rufung des Consuls, dem man selbigen zu führen aufgetragen, uud „ dem man schon einen Nachfolger schickte, wenn ihm kaum die Oerter, „ die er zu kennen nöthig hat, bekannt geworden waren. Es sind be„ reits schon vier Jahre seit Anfang des Krieges verflossen. Sulpicius „ hat den gröSten Theil seines Consulats mit Aufsuchung des Philippus „ und seines Heers zugebracht. Villius hat das Heer verlassen müs„ sen, als er eben ziemlich nahe an dem Feind gewesen ist. Obwolen „ Quinctius den gröSten Theil des Jahrs wegen gottesdienstlichen Angele„ genheiten zu Rom zurück gehalten worden ist, hat er seine Sachen doch „ so gemacht, daß man leicht schliesen kann, er würde den Krieg geen„ diget

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Die Consuls müssen die Befehlshaberstelle in Macedonien dem Flamininus überlassen.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ diget haben, wenn er in der Provinz eher angekommen wäre, oder „ der Winter ihm erlaubt hätte, später aus derselben abzugehen; wie er „ denn auch gegenwärtig alle Anstalten macht, den Krieg künftigen Früh„ ling so anzufangen, daß man hoffen kann, das Ende desselben in dem „ nächsten Feldzug zu sehen, wenn man ihm nämlich keinen Nachfolger „ schickt.“ Diese Rede machte bey dem Volk so viel Eindruck, daß sich die Consuls von selbst dazu verstunden, der Entscheidung des Raths zu folgen, wenn sich die Tribunen derselben auch unterwerfen wollten. Die Rathsherren thaten den Ausspruch, daß Flamininus bey den römischen Völkern in Griechenland und Macedonien als Proconsul bestätiget, und ohne besondere Verfügung des Volks kein anderer Feldherr an seine Stelle geschickt werden sollte. Man bestimmte ihm zugleich eine Verstärkung von fünf tausend Mann zu Fus, drey hundert Reiter und drey tausend Bootsleute. L. Quinctius ward als Anführer der Seemacht unter seinem Bruder gelassen, und man schickte noch überdem den Sulpicius und Villius dahin, bey dem Heer als Unterfeldherren zu dienen. Den Consuln blieb demnach nichts übrig, als über die Verrichtung in Italien zu losen. Man beschloß, daß sie beyde gegen die Gallier zu Felde ziehen sollten. Alle Völker in Gallien diesseit der Alpen hatten unter der Anführung des Carthaginensers Hamilcar die Waffen ergriffen. Cethegus wendete sich nach Insubrien, und Minucius nach Ligurien. Ein jeder hatte zwey römische Legionen und die gewöhnliche Anzahl von Hülfsvölkern unter sich. Wir wollen die Erzählung ihrer Thaten ein wenig verschieben, und uns zu den griechischen Angelegenheiten wenden.

Dritte Unterredung des Philippus, Flamininus und der römischen Bundsgenossen.

§. 2. Der römische Feldherr in Griechenland wuste noch nicht, was für Consuls sich das gemeine Wesen gegeben, und ob er seinen Posten ferner behalten würde. Er brachte den Winter in Phocis mit so eifrigen Anstalten zum künftigen Feldzug zu, als ob er von seiner Bestätigung versichert wäre. Er vernahm, daß die Einwohner der locrischen Stadt Opuntis unter einander uneinig wären, was für einen neuen Herrn sie in ihren Mauern einführen wollten. Einige hätten sich gerne den Römern, andere den Aetoliern ergeben. Der Platz war an sich, als einer der vornehmsten des Landes, nicht zu verachten, und hatte ein vestes Schloß mit einer macedonischen Besatzung. Die Aetolier, die gleichwol römische Bundsgenossen waren, bemüheten sich vorzüglich, hinein zu kommen; sie wurden aber von den römisch gesinnten zurück getrieben. Da diese bereits Meister in der Stadt waren, so würden sie vermuthlich dem Philippus auch das Schloß weggenommen haben, wenn er nicht noch immer

ein

ein Verlangen nach dem Frieden geäusert hätte. Er ließ dem Flamininus durch einen Herolden eine dritte Unterredung antragen. Da der Proconsul noch nicht wuste, ob er etwa noch würde zurück berufen werden; so wünschte er nichts so sehr, als den Frieden zu schliesen, und die ganze Ehre des Kriegs davon zu tragen. Er suchte dem Philippus nur solche Bedingungen vorzuschreiben, die dieser eingehen, und deren Bestätigung er von dem römischen Rath auch hoffen könnte. Er stellte sich anfänglich ein wenig spröde; endlich willigte er aber zu einer Zusammenkunft bey der Stadt Nicäa an dem maliacischen Meerbusen. Philippus kam zur See und Flamininus über Land, beyde mit einem ansehnlichen Gefolge, dahin. Bey dem Proconsul sahe man unter andern den Aminander, König der Athamaner, den Dionysodorus, Abgeordneten des Attalus, den Agesimbrotes, Seeobersten der Rhodier, den Pheneas, Feldherrn der Aetolier, nebst den zwey höchsten obrigkeitlichen Personen von Achaja, den Aristhenes und Xenophon. Diese Könige und Häupter der gemeinen Wesen hatten alle etwas mit dem Philippus auszumachen. Der Römer erschien auf dem Sammelplatz nur als ein Rächer der unterdruckten Freyheit der Griechen. Flamininus kam zu Fus an das Ufer des Meeres, und Philippus blieb auf dem Vordertheil seines vor Anker gelegten Schiffes stehen. Der Proconsul sagte zu ihm: „Warum „ kommst du nicht auf das Land? wir würden uns in der Nähe besser „ verstehen. Für wem unter uns fürchtest du dich etwa?“ Der König antwortete: „Nichts als die Götter allein sind im Stande, mich zu „ erschrecken. Ich vertraue mich aber deinem Gefolge nicht ohne Unterschied an, und besonders sind mir die Aetolier verdächtig.“ Der Proconsul versetzte: „Die Umstände sind an deiner und unserer Seite „ gleich, und man setzet sich niemals ohne Gefahr einer Unterredung mit „ dem Feinde aus.“ „Nein, erwiederte der König hierauf, nein, die „ Gefahr ist nicht gleich. Wie könnte, zum Beyspiel, der Tod eines „ Pheneas mit meinem Untergang in Vergleichung kommen? Die Stelle „ eines ätolischen Prätors wäre leicht wieder besetzet; ein mächtiger König „ läßt aber in seinen Staaten einen grosen leeren Raum zurück.“ Man beobachtete hiernächst auf beyden Seiten ein tiefes Stillschweigen. Der Proconsul erwartete, daß Philippus seinen Antrag des Friedens zuerst vorbringen würde; der König sagte aber: „An dir ist es, anzufangen. Der „ Friede ist eine Waare, dessen Preiß du schätzen mußt.“ Flamininus ließ sich hierauf also vernehmen: „Ich habe in Ansehung des Vor„ theils meines gemeinen Wesens nur ein Wort zu sagen. Gib dem„ selben alle Plätze von Illyrien zurück, die du uns seit dem letzten in

Rom. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ Epirus geschlossenen Frieden vorenthalten hast. Liefere uns unsere „ Ueberläufer aus; räume die ägyptischen Städte, deren du dich seit dem „ Absterben des Königs Ptolomäus Philopator bemächtiget hast, und „ weiche aus Griechenland, wenn du zuvor den gerechten Ansprüchen unse„ rer Bundsgenossen wirst Genügen gethan haben. Durch die Ver„ weigerung einer einzigen dieser Bedingungen, wird das unglückliche Kriegs„ feuer von neuem entzündet werden.“ Der Proconsul sprach diese Worte mit einem römischen gebieterischen Ton aus, und erinnerte sodann die Häupter der Bundsgenossen, ihre Ansprüche vorzutragen. Der Abgeordnete des Königs von Pergamus redete zuerst, und verlangte im Namen seines Herrn, daß Philippus die in der Seeschlacht auf der Höhe von Ciros eroberten Schiffe zurück geben, den zerstörten Tempel der Venus auf seine Kosten bauen, und den umgehauenen Wald Nycephorias in der Nachbarschaft von Pergamus wieder bepflanzen lassen sollte. Agesimbrotes begehrte im Namen der Rhodier, daß der macedonische König die carische Provinz Perea räumen, seine Besatzungen aus den Städten Jassos, Bargylias und Eurome ziehen, Perinthus wieder unter die alte Herrschaft von Byzantium geben, Sestes und Abydos in dem Hellespont verlassen, und endlich alle Häven, die er in Asien besitze, abtreten sollte. Der Anspruch des Aristhenes und Xenophon für Achaja war, daß Corinth und Argos wieder zu ihrer Völkerschaft vereiniget würden. Endlich fingen auch Pheneas und Alexander an, im Namen der Aetolier zu reden. Ersterer brauchte gar kein Verschonen gegen den Philippus. Er begehrte nach dem Beyspiel der Römer die gänzliche Räumung von Griechenland, und die Zurückgabe aller Plätzen, die er bisher dem ätolischen Kreise unrechtmäsigerweise vorenthalten. Alexander ging als ein kluger und freyer Redner noch weiter, und sagte zu dem Philippus: „Mein Herr, du „handelst heute über den Frieden mit eben so wenig Treue, als du we„nig Tapferkeit im Kriege besitzest. Deine ganze Kunst ist, die Schlacht „zu vermeiden, und deine einzige Sorge ist, uns durch öftere Unterre„dungen zu betriegen. Im Felde flieheſt du vor unsern Waffen, und „gebrauchest die deinigen zur Verheerung und Verbrennung unglücklicher „Provinzen. Nachdem du an verschiedenen Orten überwunden worden, „suchest du nur die Felder und Plätze zu verheeren, deren sich deine Ueber„winder bedienen könnten. Ist dieses die Weise, wie deine Vorfah„ren Krieg geführet haben? Alexander der Grose und sein Vater such„ten ordentliche Schlachten zu liefern, und schoneten der Städte, um „den Reichthum ihrer Eroberungen nicht zu verringern. Was für eine „Grausamkeit, die Gegenden zu verheeren, über deren Besitz man strei„tet,

„ tet, und die Waffen nur zu Raubereyen zu gebrauchen! Philippus ist Röm. J.
„ Ursach, daß im vorigen Jahr viele tausend Thränen in Thessalien ver- 556.
„ gossen worden. Er hat mehr Städte der Bundesgenossen verwüstet, Consuls
„ als die Römer deren erobert haben; mit Aetolien ist es eben so be- C. Corn.
„ schaffen. Er hat Lysimachia erobert, und den Statthalter nebst un- Cethegus
„ serer Besatzung heraus gejaget. Er hat die Bevestigungen von Cios und
„ geschleifet, und die Stadt zu Grunde gerichtet. Thebe, Aechina, Q. Min.
„ Larissa und Pharsalis haben gleiches Schicksal erfahren. Unglückliches Rufus.
„ Griechenland! erkenne, wenn du kannst, deinen Vertheidiger in dei-
„ nem Tyrannen.“ Diese Worte durchbohrten dem König das Herz. Er ließ sein Schiff näher gegen die Küste rücken, und rief im Zorn aus: „ Was für ein Redner und was für ein Vortrag! Der verwegene Ale-
„ xander hat die Kunst auf der Schaubühne gelernet. Er weis nicht,
„ wie öfters Könige und Feldherren sich in Ansehung ihrer Unterthanen
„ und Bundsgenossen in die härteste Nothwendigkeit gesetzet sehen. Die
„ Umstände zwingen sie manchmal, dieselben dem gemeinen Besten aufzu-
„ opfern. Mit Widerwillen, aber aus Staatsursachen, habe ich Thes-
„ salien verheeret.“ Philippus wollte noch mehr sagen, Pheneas fiel ihm aber in die Rede und sprach: „ Nicht so viel Worte, und mehr
„ Thaten. Du mußt uns entweder überwinden, oder uns gehorchen.“ Der König versetzte mit einem spöttischen Lächeln: „ Dies heiset sehr deut-
„ lich sehen für einen Blinden.“ Pheneas hatte in der That ein blö-des Gesicht und triefende Augen. Man fand diesen Scherz aber übel angebracht, und einem König gar unanständig. Er fuhr ferner in einer ernsthaften Sprache fort: „ Ist es nicht erstaunlich, daß sich die Aeto-
„ lier mit eben solchem Stolz gegen mich heraus lassen, als wenn sie
„ Römer wären. Sie befehlen mir, Griechenland zu räumen. Haben
„ sie aber jemals gewust, wie es um dessen Gränzen stehe? Soll Aeto-
„ lien selbst unter die Völkerschaften gezählet werden, die zu Griechenland
„ gehören? Sind die Agreer, Apodeoter und Amphilochier, die den grö-
„ sten Theil des ätolischen Bundes ausmachen, jemals für Griechen aus-
„ gegeben worden? Alexander führet an, daß ich meiner Bundesge-
„ nossen nicht geschonet hätte: stehet es aber einem Aetolier zu, mir dies-
„ ses vorzuwerfen? Ist es nicht in Aetolien gebräuchlich, daß man den
„ jungen Leuten erlaube, bis in die freundschaftlichen Länder zu streifen?
„ Dort duldet man die Räubereyen an den Unterthanen, wenn sie schon
„ nicht durch einen obrigkeitlichen Auftrag gutgeheisen sind. Ja, hat
„ man nicht öfters ganze ätolische Schaaren, unter zwey gegen einander
„ stehenden Heeren, die beyderseits ihre Bundsgenossen waren, streiten

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ gesehen? Ich soll Cios zerstöret haben; weis man aber nicht, daß „ ich nur dem König Prusias bey der Belagerung dieser Stadt Hülfe ge„ leistet habe? Ich habe Lysimachia erobert, es ist wahr; sie mußte „ aber den Thraciern aus den Händen gerissen werden. Dieß ist es, „ was ich den Aetoliern zu antworten habe. Was den König Attalus „ betrifft; so sehe ich nicht, was er für Recht habe, sich über meine „ Unrechtmäsigkeiten zu beklagen, und wie man mich für den Angreifer „ halten könne. Indessen erbiete ich mich doch, aus Achtung für die „ Römer, ihm Perâa, die ihm abgenommenen Schiffe und alle Gefan„ genen wieder zu geben. Schickt es sich aber wohl für einen König, „ solche Kleinigkeiten zu begehren, als er in Ansehung des Tempels der „ Venus und des umgehauenen Waldes thut? Jedoch weil es so seyn „ soll, so lasse mir es gefallen. Ich will die Kosten der Wiederher„ stellung tragen; ich will Maurer schicken, die den Tempel aufbauen, „ und Gärtner, die den Wald pflanzen sollen.“ Philippus sprach die letztern Worte mit einem so scherzhaften und höhnischen Ton aus, daß sich Flamininus des Lachens nicht enthalten konnte. Der König fuhr darauf fort: „ Was euch, Achajer, betrifft; so bin ich jederzeit euer Freund „ und Beschützer gewesen. Antigonus, mein Vormunder, hat euch „ viele Wohlthaten erwiesen, und ich habe euch gar mit solchen überhäu„ fet. Ihr hattet bezeuget, daß ihr Macedonien nie verlassen wollet, „ und ihr waret durch Eidschwüre mit mir verbunden. Ich war für „ euch eine Gottheit, dessen Namen ihr mit jenen des Jupiters, Apollo „ und Herkules vergesellschaftetet. Seyd ihr aber bey der Uebertretung „ euers Versprechens wohl einiger Gnade würdig? Wir wollen jedoch der „ alten Freundschaft etwas einräumen. Ich will euch Argos wieder ge„ ben, und wegen Corinth mit dem Flamininus überlegen. Wir wol„ len untersuchen, ob es billig ist, daß ich sowol die Städte, die meine „ Vorfahren ehemals in Griechenland erobert, als auch die, so ich selbst „ weggenommen, ohne Ausnahme wiedergebe.“ Der König fing bereits, an seine Gründe vorzulegen, und Pheneas, der Aetolier, nebst dem Aristhenes, dem Achajer, waren im Begriff, sie zu widerlegen, als eben die Nacht darüber einfiel. Philippus verlangte, daß ein jeder ihm seine Ansprüche schriftlich zustellen sollte, damit er sie überlegen könnte. Er fügte hinzu: „ Ich bin allein, und habe niemand, der mir mit gutem „ Rath an Handen gehe.“ Der Proconsul machte hierüber die spöttische Anmerkung: „ Dieß ist kein Wunder; denn du hast dich aller „ deiner Freunde beraubet.“ Der König empfand diesen Vorwurf, und zwang sich, darüber zu lachen. Man setzte eine andere Unterredung

auf

auf den folgenden Tag vest; Philippus kehrte auf seine Flotte, Flamini- Röm. J. 556.
nus aber in sein Lager zurück.

§. 3. Am frühen Morgen begab sich der Proconsul mit seinem Ge- Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.
folge an das Ufer des Meeres, und gingen daselbst eine Zeitlang spatzieren, ohne daß Philippus erschien, noch auch ein Bote kam, der etwa von seiner baldigen Ankunft Nachricht gebracht hätte. Da die römische Partey des Wartens fast müde war, sahe man endlich sein Schiff herbey kommen. Er entschuldigte sich, daß er die ganze Nacht und einen guten Theil des Tages ohne Hülfe in Untersuchung der gegenseitigen Ansprüche zugebracht. Er stellte sich, als ob ihm das Anhören der Gespräche so vieler Redner am vorigen Tag sehr überlästig gefallen; im Grunde war aber seine Absicht, die ungestümmen und hitzigen Achajer und Aetolier von der neuen Unterredung auszuschliesen. So bald er nahe genug war, daß man ihn vernehmen konnte, verlangte er mit dem Flamininus allein zu handeln, um nach seinem Sagen vieler nichtswürdigen Schwierigkeiten überhoben zu seyn. Man ließ ihn sein Begehren wiederholen, ohne darein zu willigen. Endlich wendete sich der Proconsul gegen die römischen Bundsgenossen, und fragte sie, was sie von dem Vorschlag dächten. Sie setzten alle in den Flamininus ein genugsames Zutrauen, ihm ihren Vortheil zu überlassen, und sprachen ihm zu, daß er die Unterredung allein antreten mögte. Man entfernete sich von dem Gestade, und der Legiontribun, Appius Claudius, blieb allein einige Schritte von seinem Feldherrn entfernet stehen. Philippus stieg sodann aufs Land, und brachte nur den Apollodorus und Demosthenes, seine Vertrauten, mit. Die Versammlung dauerte nicht lang, und es ist nicht genau zu bestimmen, was in derselben verhandelt worden. So viel weis man nur, daß Flamininus den Bundsgenossen, die nicht weit davon entfernet waren, Bericht abgestattet. Philippus hatte den Aetoliern Pharsalis und Lariſſa zugestanden, aber Thebe wollte er nicht abtreten. Den Rhodiern wollte er Perea wiedergeben, Jassos und Bargylia aber für sich behalten. Den Achajern versprach er, Argos und Corinth, dem Attalus aber, die weggenommenen Schiffe und Kriegsgefangenen zurück zu geben. Die Bundsgenossen machten bey diesem Bericht des Flamininus ein heftiges Geschrey, welches sich bis zu dem Aufenthalt des Philippus hören ließ. Der König konnte aus dem grosen Lärmen von weitem schliesen, daß seine Vorschläge wären verworfen worden. Die römischen Bundsgenossen waren in der That einmüthig entschlossen, dem Macedonier nicht eher den Frieden zuzustehen, bis er alle Provinzen und Städte, die er in Griechen-

Die Unterredungen werden an den zwey folgenden Tagen fortgesetzt.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

land und Asien besessen, ohne Ausnahme würde geräumet haben. Da Philippus sahe, daß sein Bemühen für dieses mal vergeblich wäre, bat er den Proconsul, die weitere Unterhandlung bis auf den folgenden Tag auszusetzen. Es war auch bereits spät, und der König brauchte Zeit, um neue Ränke auszusinnen. Man verlegte aus unbekannten Ursachen den Sammelplatz in die Nachbarschaft der nicht weit entfernten Stadt Thronium, und hier fand sich alles am folgenden Tag frühzeitig ein. Philippus hielt keine lange Rede, und ermahnte nur kürzlich die Häupter der gegentheiligen Völkerschaften, sich dem Frieden nicht so sehr zu widersetzen. Die Wünsche des Attalus und der Achajer hatte er bereits erfüllet, und was die übrigen betraff, so schlug er vor, ihre Zwistigkeiten der Entscheidung des römischen Raths zu überlassen, und versprach, sich ihrem Ausspruch zu unterwerfen. Die Aetolier, nebst den übrigen, die an dem Handel Antheil hatten, merkten die Absicht des listigen Macedoniers, und sprachen zu dem Proconsul: „Wer siehet nicht, daß Philippus nur Zeit „zu gewinnen suchet? Sein Zweck ist, uns in Sicherheit und Unthätigkeit zu unterhalten, mitlerweile er den römischen Rath durch die „langsamen Unterhandlungen seiner und unserer Gesandten herum ziehen „wird. Kann man sich wohl auf einen listigen und verstellten Staatsmann verlassen?“ Der Proconsul antwortete: „Ich mache eben so „wenig Rechnung darauf, als ihr. Was kann aber Philippus bey der „vorgeschlagenen Ausflucht gewinnen? Der Winter fängt erst an, und „nach einigen Monaten, von itzt an gerechnet, wird es noch nicht möglich „seyn, im Felde zu stehen. Nichts hindert uns, zur Vorsorge unsere „Anstalten auf den künftigen Frühling zu machen; und überdem wird der „Friede, den der Macedonier begehret, nicht gültig seyn, als wenn er „nach seinem eigenen Verlangen von dem Rath bestätiget worden. Wenn „er uns betriegen will, hat er es in der That nicht listig genug angegriffen.“

Die macedonische Gesandtschaft wird mit ihren Vorschlägen von dem römischen Rath abgewiesen.

§. 4. Alle Anwesende stimmten der Meynung des Flamininus bey. Philippus machte schleunige Anstalten zur Abreise seiner Gesandten nach Rom, und die römischen Bundsgenossen schickten ebenfalls ihre Bevollmächtigten dahin. Aminander, König der Athamaner, war in eigener Person das Haupt der Gesandtschaft, welchem der Proconsul den Quintus Fulvius und Appius Claudius Nero mitgegeben. Man stund dem Philippus einen zweymonatlichen Waffenstillstand zu, und verlangte, daß er seine Völker aus ganz Phocis und dem Lande der Locrier zurück ziehen sollte. Indessen hielt man über sein Betragen und Bewegungen ein

wachsames

wachsames Auge. Alle Abgeordneten kamen fast zu gleicher Zeit zu Rom an; ehe man aber den macedonischen Gehör gab, wurden die von den freundschaftlichen Völkern erst vor den Rath geführet. Sie brachen in bittere Worte gegen den Philippus aus, und bestunden besonders auf einem Stück, welches in ihren Augen das wesentlichste war. Philippus hatte sich in den Kopf gesetzt, weder Demetriadis in Thessalien, noch Corinth in Achaja, noch Chalcis in Euböa jemals heraus zu geben. Er nennte diese drey Plätze die Fuseisen von Griechenland, weil die Besatzung des ersteren ganz Thessalien und Magnesien, des zweyten ganz Peloponesus, und des dritten die Länder Phocis, Locrien und Böotien im Gehorsam hielt. Hatte er vorher obenhin die Zurückgabe eines derselben versprochen, so war es nur aus Verstellung, und um die gedrohete Gefahr abzuwenden, geschehen. Mit diesen Vorurtheilen hatten die griechischen Bundsgenossen dem römischen Rath die Köpfe angefüllet, als nach ihnen die Gesandten des Philippus vorgelassen wurden. Ihr Sprecher wollte eine ausgekünstelte Rede vorbringen; man that ihm aber Einhalt und sagte: „Enthaltet euch aller Umschweife, und sagt uns mit einem „Wort, ob euer König willens ist Corinth, Chalcis und Demetria„dis zu räumen?“ Die Gesandten wurden über diese kurze und bündige Frage bestürzt, und erwiederten, daß sie hierüber von ihrem Herrn keinen Auftrag erhalten hätten. Man schickte sie hierauf ohne weitere Umstände fort, und faßte sogleich einen Schluß, welcher den Flamininus bevollmächtigte, den Philippus zur Zurückgabe der erwähnten drey Städte zu zwingen, und den Krieg mit allem Nachdruck fortzusetzen. Die Freunde des Proconsuls gaben ihm alsobald davon Nachricht, und er sahe sich dadurch die willkührliche Entscheidung des Kriegs oder Friedens in Griechenland und Macedonien aufgetragen.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 5. Mit dieser unumschränkten Gewalt versehen, gab Flamininus den Bemühungen des Philippus zu Unterredungen und Friedenshandlungen kein Gehör mehr. Er hatte nunmehr wenigstens noch einen Feldzug vor sich, in welchem er dem Macedonier den Frieden mit Gewalt aufzudringen hoffte. Zur Vorschreibung der Bedingungen suchte er sich aber vorher, nach dem Beyspiel des Scipio in Africa, durch einen entscheidenden Sieg den Weg zu bahnen. Philippus mußte mit Verdruß sehen, daß seine List zu Rom wäre entdecket, und seine Hoffnung vereitelt worden. Er weigerte die Zurückgabe der gedachten drey Städte, und war nur auf die Fortsetzung des Krieges bedacht. An der Behauptung von Argos war ihm besonders viel gelegen. Diese wichtige Stadt hatte sich seit

Philippus überläßt dem lacedämonischen Tyrannen Nabis die Stadt Argos.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

seit kurzem seinen Gesetzen unterworfen: weil sie aber mitten in Achaja lag, an allen Seiten von eiferigen Anhängern der Römer umgeben, und daher schwer zu behaupten war; so that der listige König einen Schritt, welcher den Argiern, seinen getreuen Bundsgenossen, sehr nachtheilig war. Er ließ sich wegen dem Platz mit dem berüchtigten Nabis, dem Tyrannen von Lacedämon, in Unterhandlung ein, welcher mächtig genug war, Argos zu behaupten. Die Bedingung war, daß Nabis im Besitz der Stadt bleiben sollte, wenn Philippus in diesem Krieg umkommen würde: daß er sie aber, wenn der Macedonier glücklich aus der Gefahr entkäme, wieder zurück geben müßte. Der Vorschlag ward von dem ehrsüchtigen lacedämonischen König angenommen; er stellte sich aber, als ob er die Stadt nicht anders, als mit dem guten Willen und Zustimmung der Einwohner in Besitz nehmen wollte. Im Grunde hatte aber der ruchlose Lacedämonier keine andere Absicht, als Argos zu plündern, und sich auf Kosten der unglücklichen Einwohner zu bereichern. Er hatte sich indessen der Stadt genähert, und wartete nur auf gute Gelegenheit, hinein zu kommen. Durch Hülfe des Philocles, der den Vertrag geschlossen, wurde er bey der Nacht hinein geführet, bemächtigte sich aller vortheilhaften Posten, und ließ die Thore hinter sich verschliesen. Von der grossen Menge der Einwohner konnten nur einige der vornehmsten obrigkeitlichen Personen entkommen; und diese verschaften ihm einen guten Vorwand, seine Ungerechtigkeit auszuüben. Er ließ sich die Güter aller derer zueignen, die sich freywillig verbannet hatten. Da ihm niemand Widerstand thun konnte, so setzte er seiner Habsucht und Tyranney keine weitere Schranken. Er forderte von den Bürgern all ihr Gold und Silber, und ein jeder, den er im Verdacht haben konnte, daß er etwas versteckt hätte, wurde durch die Folter zum Bekenntniß gezwungen. Dabey blieb es noch nicht, sondern er ließ noch überdem dem versammelten Volk zwey neue Verordnungen vorlegen, deren erstere eine Vernichtigung aller alten Schulden, und die andere eine vollkommen gleiche Vertheilung der Ländereyen zum Inhalt hatte. Dadurch suchte er die Reichen gegen die Armen aufzuhetzen, und in der Stadt das Feuer der Uneinigkeit anzublasen.

Nabis gehet zur römischen Partey über.

§. 6. Nabis sahe dabey wohl ein, daß es ihm nicht möglich wäre, sich ohne einen mächtigen Schutz in dem Besitz von Argos zu erhalten, und beschloß daher, sich an die Römer zu wenden. Er ließ dem Flaminius, der sich eben zu Elatia, und dem Attalus, der sich zu Egina befand, antragen, daß, wenn sie sich der Stadt Argos nähern wollten,

er darüber mit ihnen handeln und ihrem Bündniß beytreten würde. Der Undankbare hatte den Philippus, seinen Wohlthäter, und die Bedingungen der Uebergabe vergessen. Der Proconsul und Attalus gaben seinem Anerbieten Gehör, ohne seine Ungerechtigkeit und Treulosigkeit in Erwägung zu ziehen. Flamininus ließ den König von Pergamus bitten, daß er ihm nach Sicyon entgegen kommen mögte, um mit einander nach Argos zu ziehen. Der Proconsul segelte auf der Flotte, die sein Bruder von Corcyra herbey geführet, durch den corinthischen Meerbusen nach Sicyon, und fand den Attalus, der ihn daselbst erwartete. Der wohlmeynende Rath des Attalus war, daß man dem Tyrannen Nabis nicht nach Argos nachlaufen sollte. Man beschloß, ihn zu bewegen, daß er ihnen auf eine gewisse Ebene bey den Trümmern der alten Stadt Mycenas entgegen kommen sollte, um sich dort mit ihm zu unterreden. Nabis kam daselbst zuerst an, in völliger Rüstung und unter einer ansehnlichen Bedeckung. Der Proconsul kam hingegen ganz ohne Waffen, und hatte zum Gefolge nur seinen Bruder Lucius und zwey Tribunen bey sich. Attalus folgte dem zuversichtlichen Beyspiel des Flamininus. Nabis fing sogleich an, sich zu entschuldigen, daß er gewaffnet und mit Soldaten umgeben erschien. Er sagte: „Ich fürchte mich nicht für euch, ihr Herren, „sondern für den Verbanneten aus Argos, deren Güter ich eingezogen „habe.“ Man kam darauf zu den Bedingungen des Bündnisses. Der Proconsul verlangte erstlich, daß die Lacedämonier aufhören sollten, gegen Achaja Krieg zu führen; zweytens, daß ihr König sein Antheil von Völkern zu dem Bund gegen den Philippus liefern sollte. Attalus war kühner oder aufrichtiger als der Römer. Er warf dem Tyrannen vor, daß er sich der Stadt Argos durch die Verrätherey des Philocles bemächtiget hätte. Nabis behauptete, daß er nicht anders als mit Zustimmung und auf Begehren der Bürger hinein gerucket wäre. Der Streit ward in kurzem hitziger. Attalus begehrte, daß man die Argier versammeln, und der Tyrann seine Besatzung aus der Stadt ziehen mögte, um ihnen alle Freyheit der Stimmen zu lassen. Nabis war aber zu klug und erfahren, als daß er darein gewilliget hätte. Flamininus legte endlich den Handel bey, übersahe alles, was in seinen Augen Kleinigkeiten waren, und schloß mit dem Nabis ein Bündniß. Dieser traff mit den Achajern einen Waffenstillstand auf vier Monat, und lieferte zu dem vereinigten Heer sechs hundert Creter, welche der Proconsul unter seine übrigen Hülfsvölker vertheilte.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 7. Mit dieser Verstärkung hielt sich Flamininus im Stande, dem Philocles, dem macedonischen Befehlshaber in Corinth, dieser besten Stütze des Philippus, Trutz zu bieten. Das römische Heer ruckte gegen den Platz an; der Proconsul gab sich Mühe, den Corinthiern den Haufen Creter zu zeigen, die er von dem Nabis empfangen hatte, und dem Philocles dadurch zu verstehen zu geben, daß der Lacedämonier sich zur römischen Partey geschlagen hätte. Flamininus bewog noch überdem den macedonischen Befehlshaber zu einer Unterredung, und setzte ihm zu, daß er den Platz übergeben mögte. Philocles machte ihm Hoffnung, daß er ihm in kurzem willfahren würde. Flamininus war mit dem Erfolg seiner Reise zufrieden, und kehrte nach Anticyrrha zurück, woselbst er den übrigen Theil des Winters zubrachte. Nabis, der sich nun als einen unumschränkten Herrn von Argos ansahe, und auf sein Bündniß mit Rom stolz war, beschloß, die Stadt zu räumen, und nach Lacedämon, wo seine Gegenwart nöthig war, zurück zu kehren. Sein Geiz war indessen durch die unerhörten Schatzungen, die er von den Argiern erpresset, noch nicht befriediget; er mußte noch unmittelbar eine Räuberey an den argischen Weibern ausüben, welche, ob sie sich gleich ganz eingezogen und von dem Hofleben entfernet hielten, dennoch sehr reich an Kleinodien waren. Um diese auf eine glimpfliche Art an sich zu bringen, ließ er seine Gemahlin, die mit ihm an Neigungen und Eigenschaften vollkommen übereinstimmte, nach Argos kommen. Das Frauenzimmer der Stadt fand sich häufig in dem Palast ein, um in ihrem grösten Schmuck bey ihr die Aufwartung zu machen. Apega bewunderte anfänglich nur die Kostbarkeit; sie wuste aber bald einige durch Schmeicheleyen zu bewegen, daß sie ihr ihren Schmuck schenkten. Andern, die sich zur Nachahmung dieses Beyspiels nicht verstehen wollten, begegnete sie mit Drohungen, und nahm ihnen mit Gewalt ihr Gold, Edelgesteine und köstliche Kleider weg.

Uebet in Argos grose Tyranney aus.

Tod des Attalus.

§. 8. Der Winter lief indessen zu Ende, und der angenehme Frühling lockte die Heere ins Feld. Flamininus ruckte aus seinem Winterquartier, und hatte nebst dem Attalus, der von Elatia zu ihm gekommen war, nur etwa ein paar hundert Mann zur Bedeckung bey sich. Sie näherten sich der böocischen Hauptstadt Thebe, deren Besitz ihnen zu ihren Absichten sehr nöthig war. Der Proconsul schlug sein Lager ohngefähr fünf Meilen von dieser Stadt auf, welche es aus Hochachtung gegen den Brachillas, einen eifrigen Anhänger des Philippus, noch immer mit den Macedoniern hielt. So bald die Einwohner den Proconsul mit einer so

geringen

geringen Mannschaft anrucken sahen, ging ihm Antiphilis, das Haupt der Stadt, entgegen. Flamininus war aber so vorsichtig, daß er zwey tausend Spiesträger von seinen Legionen hinter sich nachfolgen, und sich zwischen die Hügel um die Stadt her verstecken ließ. Alle Thebaner waren aus Neugierigkeit entweder vor die Thore heraus gezogen, oder auf ihre Wälle gelaufen; jedoch meist ohne Waffen. Flamininus hielt seinen Zug zurück, um den Spiesträgern Zeit zu lassen, sich ihm zu nähern. So bald man sie erblickte, hielten sich die Thebaner für verrathen. „Antiphilis, hies es, hat den Römern die Stadt verkauft. „Wir werden in der auf morgen angesetzten Versammlung keine Wahl „mehr haben, ob wir es mit diesen oder dem Philippus halten wollen.“ Sie verheelten indessen ihren Verdruß, weil sie von dessen Ausbruch üble Folgen zu befürchten hatten. Der Proconsul überhäufte sie mit Liebkosungen, und erlaubte ihnen, den Rath zu versammeln, um zu überlegen, wozu sie sich entschliesen sollten. Was konnten sie aber anders thun, als sich den Römern ergeben, die schon Meister von ihren Mauern waren? Man stellte gleichwol die Versammlung an, bey welcher Attalus gegenwärtig war. So alt und schwächlich sich dieser König befand, ließ er sich doch dabey zuerst, und zwar mit dem grösten Eifer für die römische Partey vernehmen. Er stellte ihnen die grosen Dienste vor, die er ihrer Stadt und ganz Böotien erwiesen, als er plötzlich von einem Schlagfluß überfallen, und der Sprache beraubet wurde. Er ließ noch einige Athemzüge spüren, und fiel darauf zur Erden nieder. Man hob ihn auf, brachte ihn durch die Bewegung wieder einigermasen zu sich selbst, und bemerkte, daß er an einer Seite gelähmet war. Flamininus ließ ihn verpflegen, und auf einem Ruderschiff nach Asien bringen, woselbst er im ein und siebenzigsten Jahr seines Alters starb. Er war der erste, der Pergamus zur Hauptstadt eines Reichs erhob, welches er durch Annehmung des königlichen Titels errichtete. Die unermeßlichen Schätze, die er von seiner Mutter Antiochidis geerbet, hatten ihn bewogen, sich eine Krone aufzusetzen, deren Besitz er durch seinen Reichthum, seine Siege und den Schutz der Römer ganzer vierzig Jahre ohnverrückt behauptet. Er war getreu gegen seine Bundsgenossen, freygebig gegen seine Freunde, gelind gegen seine Unterthanen, und sein Tod ward sowol in seinen Staaten als auserhalb sehr bedauret. Er hinterließ vier Söhne, davon der älteste, Eumenes genannt, die Krone erbte. Wir werden in der Folge sehen, wie dieser junge Prinz mit seinen Brüdern in gutem Verständniß gelebet, bey dem Bündniß mit den Römern lange Zeit standhaft geblieben, und sich durch Tapferkeit und Tugenden besonders hervor gethan habe.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 9. Der plötzliche Zufall mit dem Attalus hielt die Berathschlagungen der Thebaner ein wenig zurück. Aristhenes, das Haupt der Achajer, trat an jenes Stelle als Redner der römischen Partey auf. Sein Vortrag war um so viel wirksamer, da er andere zu derjenigen Partey überreden wollte, die er für sich selbst ergriffen. Flamininus ließ an seiner Reihe nur wenige Worte hören. Er strich nicht sowol seine Thaten und die grose Macht der Römer, als vielmehr seine Treue in Haltung der Verträge heraus. Was aber die Versammlung am meisten zum Vortheil der Römer einnahm, war die Bittschrift, die von Seiten der Stadt Platea, die ebenfalls zu dem böocischen Kreise gehörte, eingeleget wurde. Ihre erste obrigkeitliche Person, die bey der ganzen Völkerschaft in grösstem Ansehen stund, begehrte, daß Böotien mit den Römern vereinbahret würde, und niemand wagte es, ihm zu widersprechen. So ging Thebe und ganz Böotien von dem Philippus ab, und zu einem Bündniß mit den Römern über. Da Flamininus nunmehr keine Feinde in dem Rücken hatte, war seine einzige Sorge, den Philippus aufzusuchen, und ihm eine Schlacht zu liefern.

Thebe und ganz Böotien gehen zur römischen Partey über.

Zustand der beyderseitigen Heere bey Eröffnung des Feldzuges.

§. 10. Der Macedonier hatte sich an seiner Seite den Winter über ebenfalls gerüstet, den Feldzug, von welchem das Schicksal seiner Staaten und die Erhaltung seiner Eroberungen abhinge, mit Nachdruck zu führen. Da seine Vorfahren jederzeit sehr kriegerisch gewesen, und er selbst während seiner Regierung viele Völker ausgehoben hatte, sahe er itzt mit grösstem Verdruß sein Land von streitbarer Mannschaft fast erschöpfet, und der gröste Theil seiner alten Soldaten war in den letzten Schlachten gegen die Römer umgekommen. Er mußte sich demnach zur Aufrichtung einer neuen Kriegsmacht der schwachen Jünglinge bedienen, die kaum über sechzehn Jahre alt waren. Er fügte einige alte Leute hinzu, die er, ungeachtet ihrer hohen Jahre, noch zum Kriegsdienst zwang. Von dieser zusammengeraften Mannschaft richtete er ein Lager bey Dium auf, woselbst er sie in den Waffen übte. Von hieraus zog er nach Thessalien hinab. Flamininus schlug den nemlichen Weg ein, und wendete sich von Elatia über Scarphea nach Thermopylis, wo die ätolischen Landstände versammelt waren, um auszumachen, wie viel Völker sie dem Proconsul liefern sollten. Man beschloß, den Pheneas mit zwey tausend Mann zu Fus und fünf hundert Pferden abzuschicken, und die Vereinigung dieser Völker mit den Römern ward darauf alsobald vollzogen. Flamininus setzte sodann seinen Weg durch Phtiotidien fort, woselbst fünf hundert Creter und drey hundert Apolloniater zu ihm stiesen. Kurz darauf fügte

sich

sich auch Aminander mit zwölf hundert Athamanern dabey, und das Heer des Proconsuls wuchs demnach täglich mehr an. Die Zuneigung aller dieser Völker war als sein Werk anzusehen, und man kann sagen, daß er durch Weisheit und Einschmeichelung so viel als durch Tapferkeit zu seinen Siegen beygetragen. Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 11. Philippus ruckte indessen weiter in Thessalien ein, woselbst für dieses Jahr der Schauplatz des Krieges sollte aufgeschlagen werden. Sein Heer bestund aus einer Phalanx, das ist, sechzehn tausend Mann, lauter Macedonier, welche seine ganze Macht und Hoffnung ausmachten. Er hatte überdem noch zwey tausend Mann, die leichtbewaffnet, und mit solchen hohl- geschnittenen gleich halben Monden gestalteten Schilden versehen waren, die bey den Griechen Cethra genannt wurden. Tausend Mann Miethsoldaten und zwey tausend Reiter, von gleicher Art und aus mancherley Völkerschaften, dienten noch unter ihm als Hülfsvölker, so daß seine ganze Stärke sich etwa auf ein und zwanzig tausend Mann mag erstrecket haben. Das römische Heer war auch fast nicht stärker und jenem nur in etwas an Reiterey überlegen. Beyderseitige Stärke.

§. 12. Der erste Versuch des Flamininus in Thessalien lief nicht glücklich ab. Er machte sich Hoffnung, die Stadt Thebe in Phtiotidien (die mit jener in Böotien nicht muß verwechselt werden) zu überfallen, und Timon, der Befehlshaber des Platzes, hatte ihm versprochen, sie in seine Hände zu liefern. Da er aber mit einiger wenigen Reiterey und Fusvolk anruckte, thaten die Einwohner einen so lebhaften Ausfall, daß er sein Leben oder die Freyheit würde verlohren haben, wo ihm nicht das Fusvolk aus dem Lager schleunig zu Hülfe gekommen wäre. Seine erste Sorge war hiernach, sich zu verschanzen, da er zwar wohl wuste, daß Philippus in Thessalien eingeruckt wäre, aber nicht, wo er eigentlich sein Lager aufgeschlagen hätte. Flamininus wird von den Einwohnern von Thebe zurück getrieben.

§. 13. Der Proconsul schickte hierauf einige Schaaren ab, theils um den Feind zu entdecken, theils Pfahlwerk zu hauen, um sich im Nothfall mehr zu verschanzen. Er zog sodann näher gegen die magnesische Stadt Pheres, woselbst er vernahm, daß Philippus bey Lariſſa gelagert stünde. Die beyden Heere kamen allmählig näher zusammen. Der Macedonier bezeigte anfänglich den meisten Eifer, handgemein zu werden, und ruckte bis auf vier Meilen gegen Pheres an. Man schickte von beyden Seiten Leute ab, eine Anhöhe, die man für wichtig hielt, zu besetzen. Hierbey erblickten die Römer für diesen Feldzug zum erstenmal die Macedonier, Die beyderseitigen Heere stossen endlich nach verschiedenen Zügen zusammen.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

nier, und blieben bis auf näheren Bescheid in ihrem Posten stehen. Man fragte beyderseits bey den Feldherren an, ob man weiter vorrucken oder ins Lager zurück kehren sollte. Der Befehl fiel auf den Rückzug aus. Am folgenden Tag fand sich die ätolische Reiterey mit einigen römischen Schwadronen wieder auf dem nemlichen Platz ein, um sich der Anhöhe zu bemächtigen, und zu gleicher Zeit erschien auch die macedonische Reiterey in eben dieser Absicht. Hier kam es zu einem Gefecht, welches die Aetolier mit der grösten Tapferkeit anfingen. Die Römer unterstützten sie, und sie schlugen mit gesammter Hand die Macedonier in die Flucht. Dieser erste Vortheil bahnte dem Proconsul den Weg zu einem wichtigen Sieg. Die beyderseitigen Feldherren hielten aber, als ob sie es mit einander abgeredet hätten, dafür, daß die Gegend um Pheres wegen den vielen Bäumen und Gärten zu einer Hauptschlacht nicht bequem wäre. Die Heere nahmen demnach den Weg nach Scotussa, woselbst Philippus die Felder abmähen, Flamininus aber dieselben verwüsten wollte, um dem Feind den Unterhalt zu rauben. Beyde Heere richteten sich über verschiedene Wege nach einem Ziel, ohne sich zu begegnen, oder nur wahrzunehmen, da sie durch eine lange Reihe von Hügeln von einander abgesondert waren. Der Proconsul lagerte sich endlich, nachdem er eine Tagreise abgeleget, bey Eretria in Phtiotidien, und Philippus an den Ufern des Onchestus, welcher jenes Land von Magnesien scheidet. Am folgenden Tag brachen sie beyde wieder auf; der Macedonier zog nach Melambium, nicht weit von Scotussa, hinauf, und der Römer nach Thetidium. Sie verlohren sich nunmehr aus dem Gesicht, und keiner wuste, wo der andere hingekommen war. Am folgenden frühen Morgen entstund ein starkes Donnerwetter und heftiger Regen, so daß Flamininus es für rathsam hielt, in seinem Lager zu bleiben. Philippus brach, ungeachtet der Dunkelheit und des Regens, auf: weil aber die Soldaten fast keine zwey Schritte vor sich her sehen konnten, und weiter keine Führer als ihre eigene Vorwachen hatten; so ließ man es blos bey dem Zug über die Ebene Cynocephales bewenden. Hier stellte Philippus Posten zu Fus und zu Pferd aus, und lagerte sich ein wenig oberhalb der gedachten Ebene. Flamininus, der indessen nicht aus seinem Lager bey Thetidium gekommen war, schickte eine Schaar auf Kundschaft aus. Keiner von beyden Feldherren dachte, daß sie dem Augenblick der Entscheidung des Schicksals ihrer Parteyen so nahe wären.

Philippus wird von dem Pro-

§. 14. Philippus hatte mit einiger Mannschaft gewisse Anhöhen besetzen lassen, zu welchen die Römer auch kamen, und schon fast halbwegs hinan

hinan geklettert waren, ohne wegen des dicken Nebels den Feind wahrgenommen zu haben. Hier kam es zu einem Scharmützel, in welchem die Römer, da sie von unten hinauf und gegen eine überlegene Anzahl fechten mußten, den Kürzern zogen. So bald ihnen aber Flamininus auf die erste Nachricht von diesem Vorfall Verstärkung zuschickte, bekam die Sache eine andere Gestalt. Sie setzten den Macedoniern so lebhaft zu, daß diese auf den Gipfel des Berges fliehen mußten, und ihrem König wissen liessen, daß sie ohnfehlbar umringet und verlohren wären, wo er ihnen nicht schleunig zu Hülfe käme. Philippus hatte nicht gedacht, daß es noch so bald zu einem ernsthaften Streit kommen würde, und ein Theil seiner Völker war auf den Feldern hin und her zerstreuet, um Fütterung abzuholen oder Zufuhren zu bedecken. Indessen schickte er drey Befehlshaber mit der macedonischen und thessalischen Reiterey und allen Miethvölkern zu Fus, nur die Thracier ausgenommen, ab, und der Nebel fing eben an zu vergehen, als diese Verstärkung auf dem Hügel anlangte. Sie fielen über die Römer her, und warfen sie über den Haufen. Die ätolische Reiterey that bey dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit, bedeckte das Fusvolk, daß es Zeit hatte, sich wieder zu fassen, und die Schande einer Flucht zu vermeiden. Der Proconsul ließ auf die Nachricht von der Gefahr seiner Leute alsobald das ganze Heer ausrucken, führte es an den Fus des Berges, und stellte es daselbst in Schlachtordnung. Philippus war indessen noch in seinem Lager, und bekam einen Boten über den andern wegen der angefangenen Schlacht und der Herausforderung des Flamininus. Man vergröserte den geringen Vortheil, den seine Leute über die Römer erfochten. Sein Herz war aber noch zweifelhaft zwischen dem Eifer zur Schlacht und der Ahndung eines grosen Unglücks. Weder der Tag noch der Ort stund ihm dazu an. Die Ebene von Cynocephales war mit Felsen beleget, und seine Phalanx konnte daher keine vortheilhafte Stellung nehmen. Endlich überwog das Zureden der Befehlshaber und die Hitze der Soldaten seinen Widerwillen, und er ließ sein Heer aus dem Lager rucken. Nunmehr sahe man die beyderseitigen Anführer die Reihen ihrer Schlachtordnung durchstreichen, und die Völker zur Tapferkeit ermahnen. Flamininus sagte zu seinen Römern: „Was sind das für Soldaten mit ihren langen Stangen? Sind „es nicht die Macedonier, die an dem Ufer des Aous überwunden wor„den? Haben ihre Väter sich Ruhm gegen die Perser erworben; so „haben sie solchen desto mehr gegen die Römer verlohren.“ Philippus erinnerte sein Heer an die Siege des Alexanders: „Eure Vorfahren, „sagte er, haben den Ruhm ihrer Waffen von Persien bis nach Indien „ausge-

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

consul geschlagen.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ ausgebreitet. Sie fochten nur um die Ehre, ihr müßt aber itzt um „ die Freyheit streiten.“ Die Römer, die zuerst ausgezogen, und von den Legionen unterstützet waren, schritten itzt von neuem mit gröserer Unerschrockenheit zum Angriff. Da Philippus seine Leute auf dem Berge in gröster Gefahr sahe, eilte er selbst mit der leichten Reiterey dahin, und befahl dem Nicanor, ihm mit dem übrigen Theil des Heers auf dem Fus nachzufolgen. So bald der gröste Haufen angelanget war, stellte er denselben in Schlachtordnung, und fiel in eigener Person mit dem rechten Flügel den römischen linken an, den der Proconsul ebenfalls persönlich anführte. Dieser hatte seinem rechten Flügel anbefohlen, bis auf näheren Bescheid ohnbeweglich stehen zu bleiben, und hatte zu dessen Bedeckung eine Reihe Elephanten davor gestellt, welche die Römer von dem Massinissa zum Geschenke bekommen hatten. Um dem ungestümmen Zudringen der Macedonier zu begegnen, die den Flügel des Proconsuls von oben herab anfielen, ließ er anfänglich sein leichtbewaffnetes Volk voraus rucken. Philippus übersahe diesen ersten Stos von seinem Hügel, und bemerkte mit gröstem Vergnügen, daß die Macedonier mit Vortheil fochten. Seine Freude ward aber verringert, als er sie bald darauf weichen sahe. Dieß alles war aber nur noch das Vorspiel der Hauptschlacht, welche erst anfing, nachdem Philippus sein ganzes Heer an sich gezogen hatte. Die Luft erschallte von dem beyderseitigen fürchterlichen Geschrey. Der rechte macedonische Flügel fiel mit gröster Lebhaftigkeit über den römischen linken her, und die Römer konnten jenen, die mit langen Spiesen versehen waren, mit ihren Degen nicht zu Leibe kommen; mit einem Wort, der Platz, die Art der Waffen, und alles war an dieser Seite den Macedoniern vortheilhaft. Auf dem linken Flügel sahe es aber ganz anders aus. Die Macedonier stunden hier nicht so dichte beysammen, und traffen an den Felsen und dem ungleichen Erdreich viele Hinderniße an. Einige stunden auf dem flachen Felde, andere auf der Anhöhe des Berges. Da Flamininus glaubte, an dieser Seite mit mehrerem Vortheil fechten zu können, eilte er alsobald von seinem linken Flügel dahin, und nahm seine Elephanten nebst den Spiesträgern des ersten Treffens mit. Hier fehlte es dem Feind an einem geschickten Anführer, und die Befehle wurden weder weislich gegeben noch getreulich vollzogen. Die Macedonier konnten demnach das heftige Zudringen der Römer nicht aushalten. Die Elephanten richteten überall Unordnung an, und die zerrütteten Macedonier waren nur auf die Flucht bedacht. Flamininus konnte sich auf seinem rechten Flügel des Sieges rühmen, seinem linken Flügel ward aber noch immer von dem stärksten Theil des feindlichen Heers, unter Anführung des

Königes

Königes selbst, aufs heftigste zugesetzet. Die Schwierigkeit war, wie man hier fertig werden wollte. Ein unbekannter Legiontribun ersann dazu einen Anschlag, den er auch selbst glücklich ausführte. Da er mit einer handvoll Leute mit der Verfolgung der zerstreueten Völker vom linken Flügel beschäftiget war, fiel er dem andern Flügel plötzlich in den Rücken, ohne daß er einigen Widerstand fand. Hier hatte er es mit Leuten zu thun, die sich wegen ihrer eingeschränkten Stellung und langen Spiesen nicht geschwind genug umwenden konnten, um ihm die Spitze zu bieten. Die nähesten wurden niedergehauen, die übrigen ergriffen die Flucht, und die Römer, die von vornen fast keine Gegenwehr mehr thun können, schöpften frischen Muth, und verfolgten den flüchtigen Feind. Philippus sahe mit gröster Bestürzung, daß bey seinem Heer eine allgemeine Zerrüttung eingerissen, da er kaum die Niederlage des linken Flügels erfahren, und sich an allen Seiten für den siegenden Theil gehalten hatte. Welch ein trauriger Anblick für ihn, als er von einem Berge, wohin er mit einiger wenigen Reiterey geflohen war, das Schlachtfeld mit todten Macedoniern bedeckt, und die übrigen hin und her zerstreueten von den Römern noch immer verfolgen sahe. Noch mehr wurde er aber erschrecket, als er bemerkte, daß die Römer die Höhen erstiegen. Er raffte alles, was er konnte, von Macedoniern und Thraciern zusammen, und begab sich noch weiter auf die Flucht. Mitten in diesem Unglück verlohr er doch die Gegenwart des Geistes nicht. Er hatte seine Papiere zu Larissa gelassen. Wären diese dem Proconsul in die Hände gerathen, so hätte er das ganze Geheimniß seiner Unterhandlungen und Verständnissen entdecket. Er schickte daher eiligst einen Boten hin, sie abzuholen. Der Proconsul, der indessen dem flüchtigen Feind noch immer lebhaft nachsetzte, bemerkte auf einem Berge eine Schaar, die ihre Spiese aufrecht mit den Spitzen in die Höhe hielten, welches bey den Macedoniern ein Zeichen war, daß sie sich ergeben wollten. Er wuste zwar von dieser Gewohnheit nichts: weil er aber doch etwas dergleichen muthmaste, so blieb er stehen, und that der Wuth seiner Soldaten Einhalt. Zum Unglück kam aber ein römischer Befehlshaber von einer andern Seite hinzu, und machte jenen unglücklichen Haufen, zum gröstem Schmerz des Flamininus, nieder. Dieß war der Ausgang der cynocephalischen Schlacht. So bald das Gemetzel zu Ende war, waren die Aetolier am hitzigsten, ins feindliche Lager zu dringen, und solches in Abwesenheit der Römer, die noch Kriegsgefangenen auffammelten, zu plündern. Die Römer beklagten sich darüber bey dem Feldherrn, und warfen ihm vor, daß sie alle Last der Schlacht getragen, und an der Beute keinen Antheil erhalten

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

hätten. Was den beyderseitigen Verlust betrifft; so wird der macedonische von manchen lateinischen Geschichtschreibern höher geschätzet, als sich die ganze Anzahl des Heers des Philippus belaufen. Bald heist es, daß er vierzig tausend, bald dreysig tausend Mann verlohren, welches beydes weit übertrieben. Mit mehrerer Zuverlässigkeit kann man glauben, daß ohngefähr acht tausend Macedonier und sieben hundert Römer auf dem Platz geblieben; daß der Proconsul fünf tausend Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, dieselben verkauft, und das daraus gelöste Geld nebst dem übrigen Raub unter seine Soldaten vertheilet habe. Er lagerte sich hierauf bey Lariſſa, mitlerweile Philippus seine Sicherheit in dem Thal Tempe suchte. Die Aetolier sollen an seiner Entweichung Schuld gehabt haben, indem sie zu plötzlich über das Lager hergefallen. So viel ist indessen gewiß, daß von der Zeit an die Macedonier in Verfall geriethen, und ihre einzige Rettung in dem Frieden suchen mußten (1).

§. 15.

(1) Wir wollen hierüber folgende Erläuterung und Anmerkungen des Herrn von Follard mittheilen. „ Philippus, sagt „ er, hatte voraus gesehen, daß, wenn die „ Römer aus ihrem Kriege mit denen Carthaginensern als Sieger zurück kommen, „ sie ihre Herrschsucht gar bald antreiben „ würde, ihre Eroberungen weiter auszubreiten. Deßwegen wollte er auch den „ Hannibal nach allem seinem Vermögen unterstützen. Weil er aber beständig durch „ verdrießliche Händel und Kriege mit seinen Nachbaren Beschäftigung hatte, über „ dieses auch durch das üble Betragen des „ Raths von Carthago abwendig gemacht „ worden; so leistete er nur schwache Hülfe. „ Indessen zog er sich den Unwillen der Römer auf den Hals, welche, da sie so „ einen schönen Vorwand hatten, ihre Absichten wider Griechenland ausbrechen zu „ lassen, nicht länger als drey Monat nach „ dem Friedensschlusse warteten, um bey „ Gelegenheit einer Streitigkeit, die er mit „ den Athenienſern hatte, Händel an ihm „ zu suchen. Der König merkte gar wohl, „ daß es vergeblich seyn würde, Leuten, die „ seinen Untergang geschworen hatten, Gründe allein entgegen zu setzen. Er entschloß sich demnach, selbst in einen Krieg „ zu ziehen, den er sich vergebens bemühet „ haben würde zu vermeiden. Er rüstete „ sich nachdrücklich dazu. Obgleich die „ andern Griechen die Unvorsichtigkeit beginnen, und sich wider ihn mit den Römern „ vereinigten; so hielt er dennoch drey ganzer Jahre einen unglücklichen Krieg aus, „ indem er alle Jahre wieder mit einem guten Kriegsheer erschien, welches er während dem Winter ergänzet und geübet „ hatte.

„ Das Schicksal aber wollte seine Herzhaftigkeit und Hoffnung nicht unterstützen. „ Er wurde genöthiget, um Friede zu bitten, den ihm aber die Römer abschlugen, weil sie ihn für klein genug hielten, „ um die Bedingnisse desselben so anzunehmen, wie sie ihm dieselben vorlegen wollten. Diese Härte der Römer zwang „ ihn demnach zu auserordentlichen Bestrebungen. Da sein Land durch seine beständigen vorigen Kriege beynahe von „ Menschen erschöpft war, so hatte es viele „ Mühe mit den Werbungen. Er nahm „ die alten Soldaten, denen er den Abschied „ gege-

§. 15. Was das Unglück des Philippus noch vergröserte, war, daß um eben diese Zeit auch einer seiner Feldherren, mit Namen Androsthe- Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Ein macedonischer Feldherr wird von den Achajern geschlagen.

N 2

„ gegeben hatte, wiederum an, und steckte „ sogar alles unter sein Kriegsheer, was er „ von jungen Leuten von sechzehn Jahren „ finden konnte. Der Sammelplatz war „ zu Dium, in Macedonien. Sein Kriegs„ heer daselbst bestand aus einer Phalanx „ von sechzehn tausend Mann, aus zwey „ tausend Peltasten, welche sich von den „ Soldaten der Phalanx in Ansehung der „ Stellung und des Schildes, das sie nicht „ gros führten, unterschieden, aus zwey „ tausend Thraciern und Illyriern, aus „ tausend Fremden, die er in seinen Sold „ genommen, und zwey tausend Reitern. „ Mit diesem Kriegsheer hoffte er seine Staa„ ten zu vertheidigen.

„ Als Flamininus, der in Griechenland „ um Eleatia herum in den Winterlägern „ gestanden hatte, die Nachricht erhalten, „ daß sich Philippus bereits ins Feld bege„ ben; so versammelte er eiligst seine Kriegs„ völker, und entschloß sich, gegen ihn an„ zurücken, um ihn zu schlagen. Er hatte „ unter seinem Heer zwey Legionen, deren „ Soldaten lauter auserlesene Leute waren, „ und meistentheils in denen italienischen und „ africanischen Kriegen gedienet hatten; zehn „ tausend Griechen, beynahe alle leichtbe„ waffnete, und eine sehr gute Reiterey, „ welche des Philippus seiner an der An„ zahl überlegen war. Mit diesem Kriegs„ heer zog der Römer durch Thermopylä, „ diesen berühmten engen Paß, der nach „ Thessalien führet. Von da aus ging „ er nach thessalisch Theben, wo er ein Ver„ ständniß hatte. Allein das Unternehmen „ schlug ihm fehl: und weil die Besatzung „ auf die wenige Reiterey und die leichten „ Kriegsvölker, an deren Spitze er bis unter „ die Mauern vorgerücket war, einen mu„ thigen Ausfall that; so stund er in Ge„ fahr, gefangen genommen oder getödtet zu „ werden, wenn nicht wider sein Vermu„ then Hülfsvölker von seinem Heer ange„ kommen wären. Auf die Nachricht, daß „ Philippus ebenfalls in Thessalien stünde, „ drang er bis in das Herz dieser Land„ schaft, und schlug sechs Meilen von Phe„ rea sein Lager auf. Von da aus schickte „ er seine Parteyen rechts und links vor„ aus, um von dem Aufenthalt des mace„ donischen Kriegsheers Kundschaft einzu„ ziehen. Nachdem Philippus über die „ olympischen Gebirge in Thessalien gezogen „ war, so lagerte er sich sogleich bey Larissa. „ Und hier erfuhr er, daß die Römer bis „ nach Theben vorgedrungen wären, und „ noch weiter vorrückten. Er nahm sich „ vor, ihnen entgegen zu gehen, und zog „ gerade gegen Pherea. Sein Lager war „ vier Meilen von dem Platze, dergestalt, „ daß diese Stadt und die grosen Gebir„ ge, womit dieselbe umgeben war, die „ beyden Kriegsheere absonderten, ohne daß „ weder Philippus noch Flamininus ihre ei„ gentliche Stellung gegen einander wusten.

„ Nebst den olympischen Gebirgen, wel„ che Thessalien und Macedonien scheiden, „ wie auch denen von Pindus und Otrys, „ worüber man durch den engen Paß Ther„ mopylä, der von den Römern besetzt war, „ ging, ist das ganze Land voller Anhöhen „ und Hügel, welche sehr gefährliche Thä„ ler und enge Wege hervor bringen. Das „ Gebirge, an dessen Fus Pherea liegt, „ macht einen Theil der Kette aus, welche „ fast durch ganz Thessalien gehet, indem „ sie sich von der einen Seite sehr tief in „ das Land hinein erstrecket, von der an„ dern aber bis an die Stadt Scotussa „ reichet, welche in einem Thal liegt, wo „ hernach die Anhöhen und das Feld wei„ ter von einander entfernt sind. Die bey„ den Kriegsheere hatten sich, von dem nem„ lichen

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

drosthenes, eine Schlacht verlohren. Diesen hatte der König mit sechs tausend Mann zu Corinth gelassen, um diesen Platz gegen die Anfälle der römisch-

„ lichen Geiste getrieben, diesen Gebirgen „ in der Absicht genähert, an einerley Oer- „ tern darüber zu ziehen.

„ Den andern Tag, noch vor Sonnen „ Aufgang, schickten die beyden Heerführer „ die gewöhnlichen Vorwachen aus, um die „ Wege auszukundschaften, und hielten sich „ beyde bereit, ihnen zu folgen. Die ab- „ gesonderten Haufen sahen einander von „ ferne; und voller Bestürzung über den „ Anblick des Feindes, von dem sie sich „ weit entfernt hielten, getrauten sie sich „ nicht vorzurücken, damit sie nicht etwa „ auf das Hauptheer stosen mögten. Sie „ schickten demnach einige von ihren Leuten „ ab, um ihren Feldherren Nachricht zu „ geben. Philippus ließ seine ausgeschickte „ Schaaren wieder zurück kommen, und sein „ Kriegsheer in das Lager kehren, mit dem „ ersten Entschluß, nicht lange daselbst zu „ verbleiben; indem der Gebirgkrieg nicht „ nach seinem Geschmack war, und die Pha- „ lanx zu dergleichen Verrichtungen nicht viel „ taugte.

„ Er merkte es gar wohl, daß es für „ ihn nothwendig wäre, sich Scotussa zu „ bemächtigen, welche Stadt vier Tagzüge „ von seinem Lager abstand. Dieser mit „ Kriegsgeräth und Mundvorrath angefüllte „ Platz konnte seinem Kriegsheer in diesem „ unfruchtbaren Lande, wo er sich einige „ Zeit aufhalten mußte, schon Unterhalt ver- „ schaffen. Vermittelst dieses Platzes konnte „ er sich die Gemeinschaft von der einen „ und der andern Seite der Gebirgen offen „ erhalten; und im Fall, daß ihn Flami- „ ninus daselbst aufsuchen sollte, so stand „ es bey ihm, sich die Posten zum voraus „ und ein vortheilhaftes Schlachtfeld auszu- „ suchen.

„ Weil nun Flamininus die nemlichen „ Ursachen hatte als Philippus, Scotussa zu „ besetzen, so entschloß er sich nicht nur „ darzu, sondern er ergriff auch ohngefähr „ die nemlichen Maasregeln. Er hatte „ auch noch vor dem Philippus diesen Vor- „ theil zum voraus, daß der Weg diesseit „ der Gebirge nicht so beschwerlich war, als „ jenseit. Den andern Tag schickten die „ beyden Feldherren, um einer dem andern „ ihren vorhabenden Heerzug zu verbergen, „ kleine Haufen unregelmäsiger Kriegsvölker „ und einige leichte Reiterey gegen die An- „ höhen ab, mit dem Befehl, sich daselbst „ sehen zu lassen, und sogar ein Treffen an- „ zufangen, wenn sich der Feind zeigen „ würde. Diese abgesandten Haufen wur- „ den auch bald handgemein. Die ätoli- „ sche Reiterey, welche in rauhen und be- „ schwerlichen Orten zu fechten gewohnt war, „ brachte den Vortheil auf die Seite der „ Römer. Die Macedonier flüchteten sich, „ so gut als sie konnten.

„ Während diesem Scharmützel brachen „ die beyden Kriegsheere auf. Philippus „ und Flamininus zogen zwar beyde an die „ Anhöhen hin, welche zwischen beyden „ Kriegsheeren waren. Es mogte aber „ nun seyn, daß man sich nicht getraute, „ sich auf dem Gipfel zu zeigen, oder daß „ man nicht hurtig genug gezogen; so schmei- „ chelte sich jeder, den Feind hinter sich zu „ lassen, und wuste von den Bewegungen „ desselben ganz und gar nichts. Flami- „ ninus zog den ersteren Tag bis nach Ere- „ tria, in das Gebiet der Pheräer; Phi- „ lippus aber lagerte sich bey einem kleinen „ Flusse, Onchestus genannt. Die Gebirge „ lagen zwischen den beyden Heeren, welche „ ohnehin einander gegen über standen. Den „ Tag darauf traff Philippus bey Melam- „ bium, der Römer aber bey Thetidium „ ein, auf dem Gebiet der Pharsalier. Den „ dritten Tag erhub sich am Morgen ein

„ entsetz-

römischgesinnten Griechen zu decken. mit seinem kleinen Heer zu Felde zu ziehen,

Androsthenes bekam aber Lusten, Achaja zu durchstreifen, und die

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ entsetzlicher Sturm, mit Donner und Re-
„ gen vermischt, und es wurde so dunkel
„ und trübe, daß man kaum zwey Schritte
„ vor sich sehen konnte. Philippus aber
„ setzte dem ungeachtet seinen Zug fort. Un-
„ terwegs, ohngefähr eine Meile von dem
„ Lager, welches er verlassen, fand er hohe
„ Gebirge, welche sich sehr weit über die
„ andern Reihen hinaus streckten. Jedoch
„ konnte man dem Weg, der ziemlich be-
„ schwerlich war, durch einen Abweg aus-
„ weichen. Allein Philippus fürchtete,
„ dadurch zu lange aufgehalten zu werden,
„ und wollte deßwegen von dem geraden Weg
„ nicht abgehen. Da indessen der Regen
„ noch nicht nachließ, so entschloß er sich,
„ an dem Fuse des Gebirges so lange stehen
„ zu bleiben, bis derselbe aufgehöret hätte.
„ Dem ungeachtet ließ er den grösten Theil
„ seiner leichten Kriegsvölker voraus ziehen,
„ um die Wege auszukundschaften, und sich,
„ so gut als es möglich seyn würde, auf den
„ Gipfeln vest zu setzen, um das Kriegs-
„ heer zu bedecken. Der Proconsul, der
„ den vorigen Tag einen schönern Weg ge-
„ habt, als der König, that auch einen
„ grösern Zug; dergestalt, daß er in der
„ Nacht diesseit den Gebirgen, ohngefähr den
„ Gegenden gegen über stand, wo Philip-
„ pus über die Anhöhen mußte.

„ Den andern Tag kam Flamininus auf
„ die Gedanken, einige Kriegsvölker auf die
„ Anhöhen steigen zu lassen, denen er bis
„ dahin nur immer an der Seite hingegan-
„ gen war. Vielleicht verfiel er in die-
„ sem Augenblick auf die Möglichkeit des
„ Heerzuges des Philippus, oder daß er
„ von diesem Vorsprunge der Gebirge Nach-
„ richt hatte, welcher jedem andern Kriegs-
„ heere, das den nemlichen Zug wie er
„ nahm, jenseit den Weg abschnitt, und
„ folglich die Lage der Oerter für bequem
„ hielt, den Feind gänzlich zu entdecken.
„ Die Aufgänge, die auf seiner Seite ganz
„ gemächlich waren, lockten ihn ebenfalls
„ dazu an. So bald demnach der Regen
„ ein wenig nachgelassen hatte, so schickte er
„ zehn Turmen leichte Reiterey, nebst tau-
„ send Leichtbewaffneten zu Fus ab, und
„ befahl beyden, die Anhöhen zu durchstrei-
„ chen, und so weit, als sie könnten, auf
„ Kundschaft auszugehen.

„ Als der Regen nachgelassen hatte, so
„ fiel ein so dicker Nebel, daß man die Ge-
„ genstände gar nicht weit unterscheiden konnte.
„ Der römische abgesonderte Haufen, der so
„ zu sagen nur im Finstern tappte, war,
„ ohne es zu merken, ganz nahe an den
„ macedonischen gekommen, welcher bereits
„ die Anhöhen besetzt hatte: die Verwunde-
„ rung war von beyden Theilen auserordent-
„ lich, als man einander in der Nähe er-
„ kannte. Die Macedonier hatten den
„ Vortheil des Postens: und da sie sich für
„ stärker hielten, so fielen sie über die Rö-
„ mer her, und schickten zu gleicher Zeit an
„ den König, um ihm von dem Vorfall
„ Bericht zu erstatten. Sie griffen mit
„ solcher Hitze an, daß sie den Feind in
„ die Flucht trieben, nachdem sie ihm viele
„ Menschen und Pferde zu Schanden gerich-
„ tet hatten.

„ Der römische Feldherr, der nicht so-
„ wol über diesen Verlust empfindlich, als
„ vielmehr auf die Gelegenheit, die sich dar-
„ stellte, aufmerksam war, ein Treffen auf
„ diesem Erdreich anzufangen, wo er al-
„ len Vortheil hatte, schickte gleich an-
„ fänglich zwey Tribunen ab, jeden an
„ der Spitze von tausend Mann, nebst
„ fünf hundert ätolischen Pferden, die
„ in den Gebirgen zu gehen gewohnt und
„ zu dergleichen Gefechten abgerichtet waren.
„ Das Fusvolk, welches aus lauter Legion-

„ solda-

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

die Felder von Pellennes, Phlius und Cleones zu verheeren. Anfänglich zeigte sich kein Feind, der sich ihm widersetzte, bis endlich Nicerates, der achaische

„ soldaten bestand, rückte gegen die Anhö-
„ hen, mit Zwischenräumen zwischen den
„ Manipeln, um den Flüchtigen Platz zu
„ machen, sich hinter sie zurück zu ziehen,
„ und sich daselbst wieder zu stellen.

„ Bey Annäherung dieses Hausens blie-
„ ben die Macedonier stehen; und nachdem
„ sie darauf das Treffen einige Zeit tapfer
„ ausgehalten, ungeachtet sie weit schwächer
„ waren, so wichen sie gegen den Gipfel
„ der Gebirge zurück, und liessen von da
„ aus dem Philippus sagen, daß, da sie
„ die Römer in einer weit grösern Anzahl
„ vor sich hätten, so würde ihre gänzliche
„ Niederlage unvermeidlich seyn, wenn er
„ ihnen nicht auf das schleunigste zu Hülfe
„ käme.

„ Der König, der über diesen Vorfall
„ sehr mißvergnügt war, weil ihn derselbe
„ weiter, als er wünschte, zu verleiten droh-
„ te, schickte nichts destoweniger den Hera-
„ clidus und Leontes ab, den einen an der
„ Spitze der thessalischen Reiterey, und den
„ andern mit einem Haufen macedonischer
„ Reiter. Ferner gab er ihnen tausend
„ Mann fremdes Fusvolk unter dem Athe-
„ nagor mit. Sie hatten ausdrücklichen
„ Befehl, sich damit zu begnügen, daß sie
„ die leichten Kriegsvölker aus der Sache
„ wickelten, und sich nicht allzuweit vor-
„ wärts locken liessen, weil er in Oertern,
„ welche sich für die Stellungsordnung der
„ Phalanx gar nicht schickten, ein allgemei-
„ nes Treffen vermeiden wollte. Allein
„ seine Befehle wurden schlecht vollzogen,
„ und er sahe die Nothwendigkeit einer all-
„ gemeinen Schlacht sich immer vermehren.
„ Diese abgesonderten Haufen fanden die leich-
„ ten Kriegsvölker, welche sich noch, wie-
„ wol mit genauer Noth, auf den Anhöhen
„ hielten. Sie stiesen zu ihnen, und fie-
„ len alle zusammen mit solchem Ungestüm
„ auf die Römer, daß sie dieselben über
„ den Haufen warfen. Leichtbewaffnete,
„ Aetolier, Legionsoldaten, alles wurde zu
„ Boden gestosen, und in die Flucht geja-
„ get. Die Unordnung würde noch grö-
„ ser gewesen seyn, wenn nicht die ätolische
„ Reiterey, welche sich allenthalben hinstell-
„ te, wo ihr der Macedonier ihre keinen
„ Schritt abgewinnen konnte, dem Fusvolk
„ öfters die Spitze geboten, welches auch
„ den Zurückzug der Römer begünstigte.

„ Flamininus, welcher unten, alles das,
„ was auf den Anhöhen vorging, gesehen
„ hatte, war anfänglich über die Zerstreuung
„ seiner Leute, die er nicht voraus gesehen,
„ etwas stutzig. Er ließ demnach sein gan-
„ zes Kriegsheer ausrücken, und stellte es
„ an dem Fuse der Gebirge in Schlachtord-
„ nung; die Linke der Auffahrt gegen über,
„ wo seine abgesonderten Haufen hinauf ge-
„ stiegen waren, mit Zwischenräumen zwi-
„ schen den Manipeln, der Stellungsord-
„ nung der Legion gemäs. Den Befehls-
„ habern der Rechten gab er auf, den Vor-
„ fallenheiten gemäs zu handeln, und ohne
„ seine Befehle zu erwarten, verschiedene
„ Manipeln abzuschicken, um durch Umwe-
„ ge voraus zu kommen, und sich hinter
„ einigen Höhen verschiedene Posten zu be-
„ mächtigen, die, im Fall das Treffen all-
„ gemein werden sollte, vieles beytragen
„ würden, um die Feinde in dem Rücken
„ und in der Seite zu fassen. Vor seinen
„ rechten Flügel ließ er seine Elephanten
„ hintreiben. Denn nach der Niederlage
„ der Carthaginenser, versuchten die römi-
„ schen Kriegsheere ebenfalls sich dieser
„ Thiere zu bedienen. Vor den linken
„ stellte er aber keine, weil seine Leute, die
„ aus dem Gefechte wieder kamen und sich
„ in Unordnung zurück zogen, sich vielleicht
„ in dieselben gestürzet hätten. Da er aber

„ vor-

achaische Prätor und Feldherr, aufwachte. Er konnte die Streifereyen des Macedoniers nicht wohl erdulden, hatte aber nur zwey tausend Mann zur Bedeckung

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ voraus sahe, daß auf dieser Seite das „ Treffen am hitzigsten seyn würde, so stellte „ er den Theil seiner Leichtbewaffneten da„ hin, der nicht bey dem Gefechte gewesen „ war. Die übrige Reiterey wurde auf „ die zwey Flügel vertheilet.

„ Nach diesen überhaupt getroffenen An„ stalten, rückte er, ohne noch zu wissen, „ wozu sich Philippus entschliesen würde, „ mit seiner Linken gegen die Auffahrt, wo „ ein ziemlich groser Theil seines Kriegshee„ res vor den Macedoniern schimpflich floh. „ Er selbst hatte seiner ganzen Macht, und „ seine Befehlshaber alles ihres Ansehens „ nöthig, um die Kriegsvölker aufzuhalten. „ So gros war der Eindruck, den der er„ ste beynahe in Gegenwart des ganzen „ Kriegsheers erlittene Stos in ihren Gemü„ thern gemacht hatte. Wenn Philippus „ diesen ersten Vortheil hätte weiter treiben „ können, so wäre die Zerstreuung und Flucht „ der Römer ohnausbleiblich gewesen. Es „ war aber ein Unglück für diesen König, „ daß er wider seinen Willen, und ohne „ sichs zu versehen, in dieses Treffen ver„ wickelt worden.

„ Man gab ihm alle Augenblick von der „ brennenden Begierde und dem Vortheil „ seiner Leute Nachricht. Man verkün„ digte ihm den Schrecken, der sich unter „ dem römischen Heere ausgebreitet hatte. „ Man wünschte ihm schon Glück, als „ wenn der Sieg gänzlich sein gewesen wäre. „ Allein er blieb hartnäckig bey seiner ersten „ Meynung; und indem er sich auf den „ Unwillen seiner Feldherren steifte, wel„ che seinen Befehlen zuwider die Flüchtigen „ bis unten an die Gebirge trieben, so „ schien er seinem Ruhm etwas zu vergeben, „ wenn er den Sieg aus der Unvorsichtig„ keit und Verwegenheit entstehen lassen „ sollte. Endlich sah er doch, daß er, um „ einen Theil seines Kriegsheers zu retten, „ dasselbe gänzlich der Gefahr aussetzen müsse. „ Das römische Fusvolk, welches sich in „ Bewegung setzte, verstattete seinen Leuten „ nicht mehr, sich zurück zu ziehen, noch ihm „ seine Hülfsleistung länger zu verschieben.

„ Weil aber die Gebirge auf seiner Seite „ sehr steil, und die Pässe sehr enge wa„ ren, so stieg er, nicht ohne grose Be„ schwerlichkeit und in einer kleinen Reihe, „ bis auf den Gipfel der Anhöhen, welche „ die Hundsköpfe hiesen. Die Peltasten „ machten die Spitze der Colonne aus. Er „ selbst folgte ihnen mit der Rechten der Pha„ lanx, die er seitwärts und den nemlichen „ Weg ziehen ließ, den seine abgesonderten „ Haufen gebahnet hatten. Seine Absicht „ war, sich auf den Gipfel der Gebirge zu „ stellen, und es war ihm gar viel daran „ gelegen, daß man ihm darinnen nicht zu„ vor käme, weil der Abfall so sanft und „ gut war, als er es wünschen konnte, ihn „ auch nichts abhielt, hinab zu steigen, und „ auf den Feind zu treffen, ohne seine Pha„ lanx zu trennen.

„ Indem er nun befürchtete, einen so kost„ baren Augenblick zu verlieren, wenn er „ in dieser Ordnung in schmalen Gliedern „ mit seiner ganzen Phalanx hinauf zöge, „ so befahl er dem Nicanor, der seine Linke „ führte, in Fronte auf das Gebirge zu stei„ gen, und nur blos den Abschnitten einzu„ schärfen, sich nicht so weit, daß sie ein„ ander nicht sehen konnten, zu entfernen, „ indem jeder Abschnitt vorwärts vor sich „ hinauf zog. Die Wiedervereinigung mußte „ eben so hurtig als leicht seyn, wenn ein„ mal alle Abschnitte auf dem Gipfel ange„ kommen waren. Philippus glaubte, durch „ diesen beschwerlichen Weg seinen Zug zu „ verkürzen; aber es war ein Fehler, der „ zum Verlust der Schlacht am meisten bey„ trug.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Bedeckung von Sicyon unter sich, welches zu wenig war, jenem die Spitze zu bieten. Androsthenes ruckte auf das Gebiet der erwähnten Stadt,

„ trug. Denn nachdem er selbst auf dem „ Gipfel mit dem rechten Flügel seiner Pha„ lanx angekommen war; so hatte er noch „ Zeit, um sich daselbst in Schlachtordnung „ zu stellen, indem er die Leute, so wie „ sie aus dem engen Wege heraus kamen, sich „ links aus einander breiten ließ. Seine „ Kriegsvölker, welche den grösten Theil „ des römischen linken Flügels, längst der „ Abfahrt, bis wohin sie die Flüchtigen ge„ trieben, auf dem Hals hatten, schienen „ mit einander eins geworden zu seyn, ih„ ren ersten Ungehorsam nützlich und rühm„ lich zu machen. Ihre Herzhaftigkeit und „ Hartnäckigkeit hielt den Flamininus zu„ rück, welcher sehen konnte, wie der Kö„ nig seine Leute auf dem Gipfel in Schlacht„ ordnung stellte, ohne ihn deßwegen be„ unruhigen zu können.

„ Nicanor bewerkstelligte seinen Zug mit „ aller Herzhaftigkeit, die sich Philippus von „ ihm versprochen hatte; indessen war den„ noch der Erfolg seiner Hofnung nicht ge„ mäs. Die Soldaten kletterten mit ei„ ner gleichen Geduld hinan; allein das „ Erdreich, über welches sie mußten, war „ nicht für alle Abschnitte das nemliche. Die „ einen hatten einen einzigen Berg, der sich „ bis an den freyen Platz erstreckte, die an„ deren aber entweder verschiedene Felsen, „ oder Spalten oder Regenbäche, welche „ sie auf Leitern übersteigen oder hinüber „ springen mußten. Die Abschnitte be„ fanden sich demnach gar bald ziemlich weit „ von einander und von dem Platze weg. „ Einige, die von einer Anhöhe an die an„ dere geriethen, und genöthiget worden, „ Umschweife und Abwege zu besseren Ort„ tern zu suchen, kamen ganz auser dem Ge„ fecht. Dieses war in der That der ver„ zweifelste Anblick für einen Feldherrn.

„ Indessen verdaute Philippus den Ver„ druß über diesen widrigen Vorfall, und „ schien über die traurigen Folgen desselben „ hinweg zu seyn. Er ließ jeden Abschnitt, „ so wie er ankam, an seine Rechte an„ schliesen. Als er hierauf sahe, daß sich „ das Gefechte zu seinem Nachtheil endigen „ wollte, und daß seine Leute von dem Fla„ mininus in die Enge getrieben wurden, „ dem sie ohnedem mehr als zu lange Wi„ derstand gethan; so ging er mit allem, „ was von seiner Phalanx in Schlachtord„ nung stand, auf den Feind los. Er machte „ sich auf die Güte seines Fusvolks Rech„ nung; er stellte dasselbige in einen einigen „ Haufen, zwey und dreysig Mann hoch. „ Auch besetzte er die Flügel desselben mit „ denen noch übrigen leichten Kriegsvölkern, „ und rückte mit geschlossenen Gliedern und „ vorgehaltenen Spiesen, in eben dem Au„ genblick unerschrocken an, als seine Schar„ mutzirer zum Weichen gebracht worden, „ und sich in Unordnung zurück zu ziehen „ im Begriff waren. Bey dem Anblick „ seiner ersten Bewegung hielt Flamininus „ seine Leute zurück. Die macedonischen „ Scharmutzirer, welche nicht verfolget wur„ den, setzten sich von selbst wieder in Ord„ nung, und stellten sich, indem sie sich „ ohngefähr gleich abtheilten, an die Flü„ gel ihres Fusvolks.

„ Flamininus, der seine leichten Kriegs„ völker eben so gestellt, und sie durch die „ Zwischenräume hinter das Kriegsheer ge„ bracht, ging dem König entgegen. Die „ Römer hielten den Stos und das Ge„ wicht dieses Klumpen Fusvolks, das in „ einer so grosen Höhe stand, nicht aus. „ Alles, was sich demselben darstellte, prellte „ zurück oder wurde über den Haufen ge„ worfen, und nichts als die sonderbare „ Stellungsordnung der Legionen verwahrte „ sie vor einer gänzlichen Niederlage. Denn

„ gleich-

Stadt, um dem schwachen Nicerates zu trotzen, und setzte im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit die nöthige Vorsichtigkeit bey Seite. Die Soldaten liefen

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ gleichwie die Manipeln einer von dem an-
„ dern ohnabhängig fochten, so hatte der
„ Stos der Phalanx nicht die nemliche Wir-
„ kung, wie gegen eine volle Linie. Diese
„ kleinen Haufen von hundert und dreysig
„ Mann, die in ihren Bewegungen viel
„ leichter waren als die Phalanx, erholten
„ sich nach einem Angriff ohne Wirkung
„ leichtlich wieder von ihrer Unordnung, und
„ kamen bisweilen von vorne wieder, oder
„ trachteten die Seiten zu gewinnen, der-
„ gestalt, daß die Römer, welche in al-
„ len, ihrer Stellungsordnung gemäsen Be-
„ wegungen geübt waren, der Phalanx al-
„ lemal viel zu schaffen gaben, ehe es die-
„ selbe wagte, es abzumachen, um ihren Vor-
„ theil zu verfolgen. Ob auch Philippus
„ gleich die Römer zum Weichen gebracht,
„ und ihnen ein merkliches Stück Erdreich
„ abgewonnen hatte; so fand er dennoch
„ den Feind beständig vor sich, ohne daß es
„ ihm möglich war, seine Rechte anzufal-
„ len, welche noch in dem Stand verblieb,
„ dem Sieg den Ausschlag zu geben.

„ Zu eben der Zeit, als Flamininus zum
„ Treffen gezogen war, hatten sich die Ma-
„ nipeln der Rechten gleichfalls in Bewegung
„ gesetzet, um die Anhöhen zu gewinnen,
„ wo die Abschnitte der Phalanx, die sich
„ im Anfang nicht gleich auf dem freyen
„ Platz der Anhöhe vereinigen konnten, trach-
„ teten zusammen zu stosen, und sich zu
„ stellen. Diejenigen, welche sich ab-
„ gesondert in Schlachtordnung gestellet
„ hatten, wurden von den Elephanten
„ über den Haufen geworfen und erdrü-
„ cket. Die andern, welche auf dem
„ Gipfel in vollem Anzuge begriffen waren,
„ so wie die, welche noch hinan kletterten,
„ wurden zu Boden geworfen, ehe sie sich
„ noch besinnen konnten.

„ Dieser schreckliche blutige Handel wür-
„ de dennoch den Flamininus nicht gerettet
„ haben, den der König mit eben so vielem
„ Glück, als Klugheit verfolgte, wenn nicht
„ ein Tribun der Legionen, ohne auf den
„ Befehl seines Feldherrn zu warten, sich
„ gleichsam dazu berufen zu seyn geglaubt
„ hätte, dem Treffen den Ausschlag zu ge-
„ ben. Dieser, der seine Mitgenossen sich
„ an diese unglückselige Abschnitte anhängen
„ ließ, wendete mit zwanzig Manipeln um,
„ um den Rücken der Phalanx des Philip-
„ pus zu gewinnen. Als er bey der Auf-
„ fahrt des Gebirges angekommen war, wo
„ das Scharmützeln so hartnäckig gewesen,
„ stieg er hinab, und faßte das macedoni-
„ sche Fusvolk im Rücken, welches damals
„ das ganze Kriegsheer des Königs aus-
„ machte. Das Treffen bekam nunmehr
„ eine ganz andere Gestalt. Die Römer
„ faßten wieder Herz, und die Befehlsha-
„ ber der Phalanx gedachten aus Bestürzung
„ nicht an die Stellung in zwo Gliedern,
„ welches doch wegen der auserordentlichen
„ Höhe leicht angegangen wäre. Der Sol-
„ dat, der allemal voller Schrecken ist,
„ wenn er sich abgeschnitten zu seyn glaubet,
„ warf sein Schild weg, und dachte an
„ nichts weiter, als an die Flucht. Und
„ als hierauf die Ueberlegung hinzu kam,
„ daß es nicht möglich wäre, auf diese Art
„ zu entwischen; so hielten diese tapferen
„ Leute, welche Kopf und Herz verlohren
„ hatten, die Spiese in die Höhe, zum
„ Zeichen, daß sie sich ergäben. Allein
„ die Römer wusten diesen Gebrauch der
„ Griechen nicht, oder stellten sich, als
„ wenn sie denselben nicht wüsten, und das
„ Morden hörte nicht eher auf, als bis
„ sich Flamininus seinen Soldaten zu ver-
„ stehen geben konnte.

„ Der König zog sich nebst einiger Rei-
„ terey aus dem Treffen, so bald er sich
„ im

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

liefen auf dem Felde hin und her, und waren fast nie beysammen: daher sich der Achajer gegründete Hoffnung machte, den Feind zu überfallen. Hierzu

„ im Rücken angefallen sahe. Er versam-
„ melte alle seine Thracier und Macedonier,
„ so gut er konnte, und zog sich nach Tempe
„ zurück, wo er mit der wenigen Mann-
„ schaft, die er daselbst zusammen brachte,
„ noch einige Zeit im Felde stehen blieb, bis
„ ihm die Römer den Frieden verwilligten.
„ Die Macedonier litten einen Verlust von
„ acht tausend Mann Todten, und fünf
„ tausend Gefangenen. Die Römer rech-
„ neten nicht mehr als sieben hundert Mann
„ von den ihrigen an Todten.

„ Philippus hatte grose Thaten verrich-
„ tet, die ihm den Ruhm eines der besten
„ Kriegshelden seines Jahrhunderts erwar-
„ ben. Allein in diesem Kriege mit den
„ Römern spielte das Unglück mit ihm; oder
„ vielleicht ließ er es auch an gutem Betra-
„ gen fehlen. Er brauchte auch mehr da-
„ zu, um mit den Römern fertig zu wer-
„ den, als die Thracier und Griechen zu über-
„ winden. Er verlohr auch viel von sei-
„ nem guten Namen an diesem Tage, wel-
„ cher die Römer von denen epirischen engen
„ Wegen, die er mit einem guten Kriegs-
„ heer vertheidigte, Meister machte. Man
„ sahe diese Unternehmung des Flamininus
„ als verwegen an, wenn er auch wirklich
„ einen geringeren Feldherrn als Philippus
„ vor sich gehabt hätte. Der Ausgang
„ aber brachte die Kunstrichter zum Still-
„ schweigen. Flamininus behauptete den
„ Angrissskrieg bis ans Ende, und der Kö-
„ nig von Macedonien konnte nichts gegen
„ ihn ausrichten.

„ Man muß zugestehen, daß in dieser
„ Schlacht auf den Hundsköpfen das Glück
„ diesem König sehr zuwider gewesen. Der
„ Nebel, der ihn hinderte, Nachricht vom
„ Feind zu haben, verwickelte ihn eher, als
„ er gewollt, und sich darzu versehen hatte.
„ Der Ungehorsam seiner Kriegsvölker hef-
„ tete ihn auf ein Erdreich, welches ihm
„ höchst nachtheilig war. Er hatte den
„ widrigen Zufall gefürchtet, und er scheinet
„ denselben zum voraus gesehen zu haben.
„ Man kann sich aber nicht enthalten, ihn
„ wegen seiner Langsamkeit in Ergreifung der
„ Mittel zu tadeln. Denn als er einmal
„ sahe, daß seine verstärkten Scharmutzi-
„ rer ihren Vortheil so glücklich verfolgten;
„ so hätte er nicht länger anstehen sollen,
„ dieselben mit seinem ganzen Kriegsheer zu
„ unterstützen. Eben so wenig verzeihet man
„ ihm diese Unachtsamkeit auf die Beschaf-
„ fenheit der Lage, welche der Wiederverei-
„ nigung seiner Abschnitten zum grosen Hin-
„ derniß seyn mußte, indem er dieselben
„ völlig längst dem Gebirge hinziehen ließ,
„ gleich als wenn bis an den ebenen Ort,
„ den er zum Sammelplatz bestimmet hatte,
„ allenthalben eine gleiche Abdachung gewe-
„ sen wäre. Diese Stellung schmecket nach
„ einem jungen Feldherrn ohne Geist und
„ ohne Erfahrung, der noch nicht weis,
„ daß er in dergleichen Umständen die Schritte
„ nach denen Augenblicken abmessen muß.
„ Was nöthigte ihn über dieses, auf den
„ Feind zu gehen, ehe er noch seine ganze
„ Linke mit seiner Rechten vereiniget hatte?
„ Nachdem er sich in Ordnung gestellet, so
„ konnte er den Zurückzug seiner Scharmu-
„ tzirer bedecken, indem er gegen die Ab-
„ fahrt anrückte. Flamininus würde ge-
„ wißlich nicht so verwegen gewesen seyn,
„ und im Hinaufsteigen an diesen Haufen
„ Spiesträger gestosen haben, welcher ge-
„ wiß wider einen noch gewaltsamern Stos
„ gehalten haben würde. Man siehet zwar
„ in seinem Vertrauen auf die Höhe seiner
„ Rotten gute Grundsätze; allein seine Herz-
„ haftigkeit machte ihm die Bestimmung der
„ Rechten der Römer, wie auch das Schick-
„ sal unkennbar, welche seinen zerstreueten
„ Abschnit-

Hierzu nahm er die sichersten Maasregeln, schickte heimlich Boten an die benachbarten Besatzungen, mit dem Befehl, sich an einem gewissen Tag in dem Flecken Apelaurus, als dem bestimmten Sammelplatz, einzufinden. Die Vorschrift des Prätors ward genau vollzogen. Von hier brach er mit seiner kleinen Macht, von ohngefähr fünf tausend Mann, darunter drey hundert Reiter, auf, und kam in der Nacht nach Cleones, ohne daß die Macedonier sich dessen versehen hatten. Nicerates schickte seine Reiterey mit einigem leichten Fusvolk aus, den Feind zu beobachten, und vernahm, daß er an dem Fluß Nemeus, zwischen Corinth und Sicyon, gelagert stünde, in drey Haufen vertheilet, und mit Plünderung der Felder beschäftiget wäre. Nicerates versteckte einen Theil seiner Miethvölker in einen Wald, wo die Macedonier vorbey mußten, wenn sie wieder nach Corinth zurück kehren wollten. Er selbst brach mit der übrigen Mannschaft in zwey Haufen auf, und war nicht weit mehr von dem Lager des Androsthenes entfernet, als ihm plötzlich eine Schaar Thracier aufsties, mit denen er anbunde. Androsthenes hatte nichts weniger vermuthet, als den Feind so nahe zu finden. Er ließ schleunig das Zeichen geben, daß sich seine im Flecken zerstreuete Soldaten versammeln sollten, und stellte sie darauf an dem Fluß Nemeus in Schlachtordnung. Weil seine Mannschaft in der ersten Bestürzung noch sehr schwach war, so war es den Achajern nicht schwer, ihnen eine Niederlage anzuhängen. Sie ergriffen, nach einem geringen Widerstand, die Flucht, und erreichten Corinth. Dieser erste Vortheil bewog den Nicerates, seinen Sieg nicht unvollkommen zu lassen. Er befahl seiner Reiterey, über die Macedonier herzufallen, welche die Felder von Sicyon verheerten; und hier machten die Achajer noch ein gröseres Gemetzel, als in dem ersten Gefechte. Was die um Pellenes und Phlius beschäftigten Plünderer betraff; so fielen sie entweder auf dem Rückweg nach Corinth den im Wald versteckten Achajern in die Hände, oder wurden von den Bauern umgebracht. Dieser Vorfall, welcher den Macedoniern funfzehn hundert Mann an Todten und etwa drey hundert an Gefangenen kostete, befreyete Achaja von dem überlästigen Feind, und verdoppelte den Verdruß des Philippus. Er

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ Abschnitten hinter ihm, nicht entgehen „ konnten. Endlich, des übeln Wetters „ ungeachtet, des Nebels und des Beyspiels „ des römischen Feldherrn, ist dennoch Phi„ lippus sträflich, daß er nicht alle Tagzüge „ und alle Bewegungen seines Feindes in „ einem Lande, das er besser als der Rö„ mer kannte, gleichsam mit Augen hat aus„ spähen lassen. Der Mangel der Kund„ schafter könnte als ein Fehler des Kriegs„ wesens der Alten angesehen werden. Denn „ selten hatten sie durch ein anderes Mittel, „ als durch ihre abgeschickten Reiter, Nach„ richt von dem Feinde.

vernahm

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

vernahm dieses widrige Schicksal in dem Thal Tempe, woselbst er die Trümmern seines geschlagenen Heers sammelte.

§. 16. Flamininus konnte indessen zu Lariſſa von dem erfochtenen Siege nur ein mittelmäsiges Vergnügen geniesen, da ihm die Aetolier schon damals vielen Verdruß machten, welcher hernach zu einem öffentlichen Bruch gediehe. Man kann nicht läugnen, daß sie an dem Sieg grosen Antheil gehabt; allein ihr Hochmuth war dem römischen Feldherrn unerträglich. Sie schrieben sich den ganzen Ruhm des glücklichen Erfolgs zu, und schryen unter den Griechen den Verlust, den sie den Macedoniern zugefüget, mehr als noch einmal so hoch aus, als er wirklich gewesen.

Die Aetolier werden wegen den Unterhandlungen des Proconsuls mit dem Philippus schwürig.

Während dieser Zeit langten bey dem Proconsul drey Abgeordneten des Philippus an, deren Auftrag dem Ansehen nach war, einen Waffenstillstand auf einige Tage zu erlangen, um die Todten zu begraben, im Grunde aber eine Unterhandlung des Friedens zum Vorwurf hatte. Nie schiene in der That der macedonische König gröser, als in seiner Widerwärtigkeit. War er nicht glücklich in Schlachten, so kann man ihm das Lob nicht streitig machen, daß er desto mehr Weisheit im Unglück bewiesen. Flamininus empfing die Abgeordneten, und beantwortete ihren Antrag, ohne den Pheneas, das Haupt der Aetolier, darüber zu Rath gezogen zu haben, wodurch er dem Stolz dieser Bundsgenossen trotzen wollte, die sich den gröſten Theil des Ruhms anmaseten, und nach dem Abzug der Römer in Griechenland eine unumschränkte Herrschaft auszuüben gedachten. Der Proconsul bezeigte sich gegen die drey macedonische Gesandten, Demosthenes, Cicliades und Limneus, sehr gütig, und wollte bey dem Gehör keine weitere Zeugen haben, als die Befehlshaber des römischen Heers. Er stund ihnen einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage zu, und versprach, in dieser Zwischenzeit mit ihrem König eine Unterredung wegen dem Frieden zu pflegen. Eine solche unumschränkte Macht und Unabhängigkeit von den Bundsgenossen verdroß die Aetolier ohngemein, und sie breiteten in allen benachbarten Städten das Gerüchte aus, daß Flamininus das allgemeine Beste verrathen wollte, und von dem Philippus bestochen wäre. Diese verächtliche Griechen beurtheilten den Römer nach ihrer eigenen Denkungsart, da unter ihnen alle Vortheile der Bundsgenossen um Geld feil waren. Zu Rom war aber eine solche sträfliche Treulosigkeit noch nicht eingerissen. Flamininus sahe sich durch andere wichtigere Gründe als den Geiz bewogen, einen gewissen Frieden mit Macedonien zu schlieſen. Antiochus, König von Syrien, machte Anstalten, nach Europa überzugehen. Man wuste wohl, daß er seit langer

Zeit

Zeit ein Verständniß mit dem Philippus unterhielt, und die Vereinigung dieser beyden Monarchen hätte für das römische gemeine Wesen leicht von gefährlichen Folgen seyn können. Philippus hätte auch, ungeachtet seiner Niederlage, sich noch in die vesten Städte einschliesen, und die Eroberung seiner Staaten, Schritt vor Schritt streitig machen können. Alle diese Umständen bewogen den Proconsul, den Frieden vor der Ankunft des Antiochus zu schliesen. Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 17. Flamininus bestimmte demnach einen Tag zur Unterredung mit dem macedonischen König, und zwar in einem gewissen engen Weg, der auf das Thal Tempe sties. Anitzt bezeigte er mehr Achtung für seine Bundsgenossen, und schrieb ihnen, daß sie sich auf dem Sammelplatz einfinden sollten. Ehe er aber die Unterhandlung antrat, versammelte er noch besonders die Häupter der Bundsgenossen, und fragte sie um ihre Meynung, auf was für Bedingungen man dem Philippus den Frieden zustehen sollte. Aminander antwortete darauf zuerst mit vieler Mäsigkeit: „ Ich bitte dich, dabey meine Person und Staaten ein wenig in Erwe„ gung zu ziehen. Athamanien, darüber ich König bin, hat den Phi„ lippus mehr, als andere griechische Länder, gegen sich aufgebracht. „ Meine Macht ist nicht beträchtlich, und ich bin ein Nachbar von Ma„ cedonien. So bald die Römer werden hinweg gezogen seyn, wird „ Philippus seinen Zorn gegen mich ausschütten. “ Nachdem dieser sein rechtmäsiges Begehren vorgebracht hatte, kam Alexander, eines der Häupter der Aetolier, an die Reihe zu reden. Er sagte mit stolzer Stimme zu dem Proconsul: „ Du hast sehr weislich gethan, daß du uns zu die„ ser Versammlung eingeladen. Endlich hast du dich entschlossen, den „ Frieden nicht anders, als mit Zustimmung der Bundsgenossen zu schlie„ sen. Und was wird es seyn, wenn man denselben dem Philippus „ zustehet? Nein, so lange er regieret, kann Griechenlands Freyheit nicht „ bestehen. Du bist in grosem Irrthum, wenn du dir solches ein„ bildest. Ja, ich sage es nochmals; für uns ist keine Freyheit, so „ lang Philippus auf dem Thron bleibet. Man muß ihn herunter „ stosen, damit sich Griechenland erholen könne. Deine Römer haben „ uns die Freyheit versprochen; unsere Sklaverey kann aber nicht anders, „ als durch den Tod des Macedoniers oder den Umsturz seines Reichs, „ ein Ende finden. “ Flamininus antwortete darauf ganz kaltsinnig: „ Du betriegest dich selbst, wenn du glaubest, von den wahren Gesin„ nungen Roms besser unterrichtet zu seyn, als ich. Mein Vater„ land treibet die Ahndung nicht bis zur Wuth. Es weis die Be„ leidigun-

Unterredung des Proconsuls mit den Bundsgenossen wegen dem Frieden.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

„ leidigungen durch die Waffen zu rächen: sein Zorn verlöschet aber bey „ dem geringsten Zeichen der Unterwürfigkeit. Haben wir nicht gegen „ den Hannibal und Carthago eben so gehandelt? Nie war wohl ein „ Haß hartnäckiger, als den die Africaner gegen Rom bewiesen, und kein „ Friede ist wohl erträglicher, als den wir ihnen zugestanden. Nein, „ wir waren niemals willens, den Krieg gegen den Philippus aufs höchste „ zu treiben. Sollte ich euch hier versammelt haben, um solche Ge„ spräche voller Unmenschlichkeit zu hören? Sollten wir darum unerbitt„ lich seyn, weil wir gesieget haben? Die Verbitterung muß mit dem „ Sieg verschwinden. In der Schlacht muß man tapfer, und nach „ derselben geschmeidig seyn. Und wäre es auch wohl euer Vortheil, „ wenn das macedonische Reich zerstöret würde. Ich gestehe, man „ muß es demüthigen, aber keineswegs vernichtigen, und mit seinem Kö„ nig untergehen lassen. Was für ein Schwarm von Barbaren würde „ nicht über Macedonien, und von dannen weiter über Griechenland her„ fallen? Hat man nicht Thracier und Gallier die Länder verheeren, und „ sich sodann in euern Gegenden ausbreiten gesehen? Ich thue demnach „ im Namen aller Befehlshaber des römischen Heers den Ausspruch, daß „ man dem Philippus den Frieden zustehen müsse, wenn er anders die „ vorgeschriebenen Bedingungen annimmt. Wollen sich die Aetolier die„ sem widersetzen; so mögen sie anderwärts Bundsgenossen und Vertheidi„ diger suchen.“ Pheneas, ein anderes Haupt der Aetolier, nahm hiernächst das Wort auf, und sagte: „ Wie! sollen dann unsere Schlach„ ten und saure Arbeit vergeblich angewendet seyn? So lange Philippus „ herrschet, wird unsere Dienstbarkeit immerfort erneuert werden.“ Flaminius stund bey dieser Aeuserung im Zorn auf, und antwortete: „ Du „ irrest dich, Pheneas; hast du vergessen, daß ich versprochen, den „ Macedonier auser Stand zu setzen, eurer Freyheit jemals einigen Ein„ griff zu thun?“ Die Versammlung ging darauf, ohne weiter etwas zu beschliesen, aus einander.

Philippus nimmt den Frieden auf die vorgeschriebene Bedingungen an.

§. 18. Am folgenden Tag stellte sich Philippus selbst mit einem demüthigen und niedergeschlagenen Gesichte in der Versammlung ein, und erklärte ohne weiteren Umschweif, daß er die Bedingungen, die er bisher ausgeschlagen, annehmen, und sich wegen dem übrigen der Entscheidung des römischen Raths unterwerfen wollte. Nachdem er ausgeredet hatte, sahen sich die Anwesenden stillschweigend unter einander an. Pheneas war der einzige, der die Freyheit nahm, ihn zu fragen: „ Du wirst uns dann „ die Städte Larissa, Pharsalis, Thebe in Phtiotidien und Echina wie„ derge-

„ dergeben?“ Philippus antwortete: „Ja, ich gebe sie euch zurück.“ Der Anspruch des Aetoliers auf Thebe schien den Proconsul zu verdriesen. Er sagte: „Thebe gehöret den Römern zu. Ich bin mit meinen Völ„ kern vor derselben erschienen; mir hat sich der Platz nach einiger Ver„ weigerung ergeben, und ist demnach der Herrschaft meines gemeinen We„ sens anheim gefallen.“ Pheneas bestund darauf, daß Thebe nicht nur zu dem ätolischen Gebiet gehörte, sondern noch überdem, den alten Verträgen gemäs, alle eroberten Städte den Aetoliern zufallen sollten. Dieser Grund war ganz ungültig, da die Aetolier selbst jenen alten Vertrag gebrochen, indem sie mit dem Philippus, ohne Vorwissen der Römer, Frieden geschlossen. Der Proconsul antwortete: „Wenn auch dieser „ Vertrag noch bestünde, so hättet ihr nur Recht, euch die Plätze zu„ zueignen, die durch die Macht der Waffen bezwungen worden. Mit „ Thebe und andern thessalischen Städten hat es aber diese Bewandniß „ nicht, indem sie sich gutwillig den Römern ergeben.“ Der Streit war an dem, hitziger zu werden; die Versammlung that aber zum Vortheil des Römers den Ausspruch. Nunmehr kam es nur noch darauf an, das Schicksal des Philippus zu bestimmen. Die Versammlung stund ihm einen viermonatlichen Waffenstillstand zu, um seinen Frieden zu Rom zu Stande zu bringen. Flamininus begehrte aber zur Sicherheit seinen Sohn Demetrius nebst einigen andern Herren des Hofs zu Geissеln, und noch überdem zwey hundert Talente, mit der Versicherung, ihm sein Geld und die Geissеln wieder zu geben, wenn die Bedingungen des Friedens nicht würden angenommen werden. Philippus ließ sich solches gefallen, schickte die Gesandtschaft ab, und kehrte in seine Staaten zurück.

Röm. J. 556. Consuls: C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 19. In Italien erweckte der Krieg gegen die Gallier und Ligurier noch grose Aufmerksamkeit. Da er in der Nachbarschaft von Rom und von den Consuln selbst geführet wurde; so rührte er das Volk weit mehr, als der macedonische, welcher gleichwol viel wichtiger war. Die beyden Consuls waren in den ersten Frühlingstagen, ein jeder nach seiner besonderen Bestimmung, nämlich Minucius nach Ligurien, und Cethegus nach Insubrien, abgereiset. Die Feinde hatten sich betrogen, indem sie geglaubet, die Consuls würden den Feldzug mit gemeinschaftlichen Kräften vornehmen; daher die Bojer und Insubrier nebst einigen cönomanischen Völkern, die sich ohne die Zustimmung ihrer Vorgesetzten in den Krieg gemischet, an einem gewissen Ort zusammen gestosen waren. Die Gallier vernahmen mit groser Bestürzung, daß die Römer im Begriff wären, an verschiedenen Seiten in ihr Land zu dringen. Bey der Annäherung

Verrichtung des Consuls Minucius in Italien.

des

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

des Minucius, welcher den Weg längst dem tyrrhenischen Meer nahm; ergaben sich die ligurischen Städte Clastidium und Litubium auf Gnade und Ungnade. Die Celelater und Cerdiciater, deren eigentlicher Wohnsitz uns nicht bekannt, folgten diesem Beyspiel. Alle Völker dieser Gegend, die einzigen Ilvater ausgenommen, nahmen das römische Joch an. Mit einem Wort, Minucius brachte funfzehn Städte und über zwanzig tausend Mann zum Gehorsam, ehe er das Land der Bojer betrat. Er fand bey seiner Ankunft in demselben keine streitbare Mannschaft vor sich, da sich die Bojer sämtlich jenseit des Padus zu den Insubriern und Cönomanern gesellet hatten. Sie begehrten von den Bundsgenossen, daß das ganze vereinigte Heer zur Vertheidigung ihres Landes ziehen sollte. Die Insubrier wollten sich aber nicht dazu verstehen, weil sie ihren eigenen Grund und Boden gegen die Anfälle der Römer decken mußten. Die Bundsgenossen trennten sich daher von einander: die Bojer kehrten nach Haus, und die Insubrier blieben nebst den Cönomanern in dem Lager an dem Ufer des Mincio stehen.

Cethegus verstehet sich mit den Cönomanern.

§. 20. Der Consul Cethegus näherte sich indessen diesem Heer, und war nur noch fünf Meilen davon entfernet, als ihm in den Sinn kam, die Cönomaner von den Insubriern abzusondern. Er schickte in ihr Land, und besonders nach der Hauptstadt Brixia, um sich zu erkundigen, was sie wohl mögte bewogen haben, dem Abfall der Gallier diesseit der Alpen beyzutreten. Die Abgeordneten vernahmen, daß sich die Völker ohne einigen Befehl und eigenmächtig der insubrischen Partey verkaufet hätten. Man verlangte von der Obrigkeit des Landes, daß sie dieselben entweder zurück berufen, oder ihnen befehlen sollte, sich zu dem römischen Heer zu schlagen. Dieß Verlangen war hart und schwer zu vollziehen. Alles, was die Häupter thun konnten, war, daß sie versprachen, jene Völker sollten sich des Streits gegen die Römer enthalten, und ihnen, wo möglich, in der Schlacht Vorschub thun. Dieses Verständniß ward ohne Vorwissen der Insubrier gepflogen; sie setzten aber gleichwol kein groses Vertrauen in die Cönomaner, welches sich aus den Anstalten zur Schlacht zeigte, die wenige Tage darauf erfolgte. Sie wurden zu keinem von beyden Flügeln gebrauchet, sondern hinter das Treffen gestellet, um sich nicht in den Streit zu mischen. Sie nahmen aber doch zum Unglück der Insubrier nur allzu viel Antheil daran.

Die Insubrier werden geschlagen.

§. 21. Der Consul säumete sich in der That nicht lange, eine Schlacht zu liefern, da es darauf ankam, diese Gallier, die so manchmal überwunden worden, und wieder abgefallen waren, einmal gänzlich unter das

Joch

Joch zu bringen. Vor dem Anfang der Schlacht gelobte Cethegus der Juno Sospita einen Tempel, wenn er den Sieg davon tragen würde. Dieser gottesdienstliche Schritt verdoppelte den Muth der Römer. Sie griffen mit solcher Wuth an, daß die Feinde, die von dem Hamilcar angeführet wurden, den ersten Stos nicht aushalten konnten. Die Cönomaner fielen noch überdem den Insubriern in den Rücken, und richteten ein groses Gemetzel unter ihnen an. Die Gallier verlohren dabey fünf und dreysig tausend Mann auf dem Platz; man nahm ihnen fünf tausend sieben hundert Kriegsgefangene weg, und unter diesen den Carthaginenser Hamilcar selbst, ihren Feldherrn und Anstifter des Abfalls. Hundert dreysig Fahnen und zwey hundert Wägen machten einen Theil der übrigen Beute aus. Alle Städte, die sich zum Abfall hatten verleiten lassen, ergaben sich nunmehr dem Ueberwinder, nachdem die Gallier durch diese Niederlage zwar nicht gänzlich gedämpfet, doch äuserst geschwächet waren. Minucius hatte weder die Gelegenheit noch das Glück, die Bojer in einer ordentlichen Schlacht zu überwinden. Sie waren bis zur Niederlage der Insubrier im Felde stehen geblieben; so bald sie aber hiervon Nachricht erhalten, gingen sie aus einander, und dem Minucius blieb nichts weiter übrig, als ihre Felder zu verheeren, und ihre Früchte und Dörfer zu verbrennen. Von hieraus kehrte er nach Ligurien zurück, richtete alles mit Feuer und Schwerdt zu Grunde, und zwang die Ilvater mit gewaffneter Hand, sich den Römern zu ergeben.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 22. Diese Nachricht erweckte in Rom eine allgemeine Freude. Sie wurde dem damaligen Prätor Sergius zu weiterer Verkündigung hinterbracht, von welchem anzumerken, daß er in seinem zweyten Feldzug als gemeiner Soldat die rechte Hand verlohren, sich hernach mit seiner linken Hand als Befehlshaber bey verschiedenen Gelegenheiten ohngemein tapfer hervor gethan, und darum, ungeachtet seiner Zerstümmelung, von dem Prätoramt nicht ausgeschlossen worden (2). Er las diese angenehme Zeitung

In Spanien entstehen Empörungen.

(2) Nach dem Zeugniß des Plinius und Solinus, hatte dieser Römer in zwey Feldzügen drey und zwanzig Wunden empfangen. Zweymal wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe getödtet. Seine Herzhaftigkeit zeigte sich fürnehmlich bey der Schlacht am Tessin, an der Trebia, und dem trasimenischen See. Er rettete dabey das Leben verschiedener seiner Mitbürger, und bekam dafür eben so viele bürgerliche Kronen. Die unglückliche Schlacht bey Cannä, war so zu sagen ein Triumphtag für diesen grosen Mann. Er war der einzige unter dem römischen Heer, welcher eine Krone zur Belohnung seiner Tapferkeit empfing. Die zwey erwähnte Geschichtschreiber führen zum Zeugen dessen, was sie von den Heldenthaten des Sergius sagen, die Rede an, welche

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Zeitung vorerst dem Rath und auch hernach dem Volk vor, und von beyden Theilen wurde beschlossen, deßwegen vier öffentliche Dank- und Bettage in allen Tempeln zu feyern. Aus Spanien lauteten hingegen die Berichte nicht so angenehm. Die Einwohner waren gegen die Regierung der zwey Prätoren, die Rom in die beyden Abtheilungen jenes Landes geschickt hatte, ohngemein aufgebracht. Sie spürten anitzt ihre Dienstbarkeit mehr als jemals, und mußten sich mit gröstem Verdruß als römische Unterthanen ansehen. Sie griffen zu den Waffen, und ihre Unternehmung hatte einen glücklichen Fortgang. In dem diesseitigen Theil von Spanien lieferte ihnen der Prätor Sempronius eine Schlacht, welche er samt seinem Leben verlohr. In dem obern Theil waren zwey kleine Könige zu Felde gezogen, hatten sich der Städten Cardona und Bardona bemächtiget, und die ganze Seeküste schien geneigt zu seyn, sich mit ihnen gegen die Römer aufzulehnen. Diese Nachricht, die Helvius Blasio aus seiner Provinz meldete, wurde von dem Prätor Sergius in öffentlichem Rath vorgelesen. Die Rathsherren verordneten, daß nach der bevorstehenden Wahl die neuen Prätoren, die für Spanien bestimmet würden, von den Bewegungen in ihren Provinzen Bericht abstatten.

er hielte, als er einem Versöhnopfer, oder einer andern gottesdienstlichen Feyerlichkeit vorstehen wollte. Der römische Prätor mußte eine solche ankündigen, und als Oberaufseher dabey seyn. Aber nach den Gesetzen durfte derjenige, welcher dieses Vorrechtes genieſen wollte, keinen Mangel an dem Körper noch Geist haben. Sergius wurde wegen seiner Wunden von denen Priestern für unfähig erkläret, diesem Gebrauch beyzuwohnen. Die Widersetzung der priesterlichen Versammlung gab zu der Rede dieses Helden, in welcher er vermuthlich das Volk an seine Thaten erinnert, um das Vorrecht beyzubehalten, welches er blos durch seine Tapferkeit verlohren hatte, Anlaß. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Prätor dieses Jahrs 556. der nemliche Marcus Sergius gewesen, dessen Lob Plinius, Solinus und Ammianus Marcellinus, so sehr erhoben. Weder vor ihm noch nach ihm, begleitete jemand von seinem Namen, auser Cnejus Plancus, die Prätorstelle. Die Kenner der Alterthümer behaupten, daß die mitgetheilte Schaumünze No. II. durch seinen eignen Sohn Marcus Sergius Silus, Befehlshaber unter dem Paulus Aemilius, in dem Krieg wider den Perses, geschlagen worden. Es scheinet, daß des Verfertigers derselben Meynung gewesen, den Ruhm des Helden, dessen Namen die Schaumünze führet, auf die Nachkommen fortzupflanzen. Er ist auf derselben zu Pferde, mit einem Degen und Menschenkopf in der linken Hand, weil er die rechte in dem Dienst für das gemeine Wesen verlohren, vorgestellet. Vermuthlich deutet diese Schaumünze auf eine Heldenthat des Sergius, von welcher die Geschichte keine Erwähnung thut. Uebrigens lieferte das sergische Geschlecht dem gemeinen Wesen grose Männer. Virgilius läßt sie von Sergestus, einem derjenigen, die dem Aeneas gefolget, abstammen. Auf dieses Zeugniß kann man sie also wohl unter die adelichen Geschlechter Roms zählen.

statten sollten, damit man darnach die nöthigen Masregeln ergreifen könnte. Die Spanier konnten sich überhaupt niemals an das römische Joch gewöhnen, und bis zur Regierung des Kaisers Augustus haben sie sich noch immer davon zu befreyen gesuchet. Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

§. 23. In Gallien, diesseits der Alpen, schien nunmehr die Ruhe hergestellet zu seyn, und die Jahrszeit brachte es ohnehin mit sich, daß die Consuls ihre Legionen nach Rom zurück führten. Sie näherten sich der Stadt, und kehrten so lange in der Vorstadt ein, bis es dem Volk gefallen würde, ihnen den Triumph zuzustehen. Da sie den Krieg in einer Provinz, obschon jeder besonders, geführet hatten; so begehrten sie diese Ehre gemeinschaftlich zu geniesen. Der Rath versammelte sich zur Ueberlegung dieser Sache in dem Tempel der Bellona; das Begehren fand aber von Seiten zweyer Tribunen des Volks einigen Widerspruch, welche dem Rath vorstellten, daß ein jeder Consul den Grund zu seinem Gesuch besonders vorbringen müßte, da sich zwischen ihren Verrichtungen ein so groser Unterscheid befände. Die Einwendung der Tribunen ward als gegründet angenommen, und den Consuln aufgetragen, sich derselben gemäs, ein jeder für sich zu erklären. Dem Cethegus ward der Triumph, in Betrachtung seines grosen Sieges, ohne einigen Anstand zuerkannt, und mit dem gewöhnlichen Gepränge vollzogen. Den Zug eröffneten die gallischen Kriegsgefangenen, unter denen sich viele vornehme Insubrier befanden. Hierauf folgten die erbeuteten Fahnen und Wägen, und kurz vor dem Wagen wurde, wie einige Schriftsteller melden, der Carthaginenser Hamilcar in Ketten geführet. Die meiste Aufmerksamkeit zogen die vielen Cremoneser und Placentiner an sich, welche mit ihren Freyheitshüten anzeigten, daß sie ihre Errettung den Waffen des Triumphirers zu verdanken hätten. Da die Gallier nicht reich waren, so hatte der Consul nicht viel von ihnen erorbern können. Sein Ruhm ward aber dadurch nicht verringert, da er dem diesseits der Alpen gelegenen Gallien einen tödtlichen Stos beygebracht hatte. Die ganze Summe soll sich auf zwey hundert sieben und dreysig tausend fünf hundert Aß Erz und neunzehn tausend Stück Silber erstrecket haben, deren jedes einen römischen Denarius werth war. Der Consul gab davon, nach Gewohnheit, einem jeden Soldaten siebenzig Aß, einem Reiter aber das doppelte, und einem Hauptmann das dreyfache Antheil.

Der Consul Cethegus feyert den Triumph.

§. 24. Minucius muß, wie leicht zu denken, über diesen Vorzug seines Amtsgehülfen, der ihm hingegen verweigert wurde, einen grosen Verdruß empfunden haben. Er wuste sich aber selbst Recht zu schaffen, indem

Minucius feyert seinen Triumph auf dem Berg Alba.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

indem er, nach dem Beyspiel an erer vor ihm, seinen Triumph auf dem Berg Alba hielte. Der Zug war zwar nicht so prächtig, weil es auf seine eigene Kosten ging; er konnte aber doch mit einem grosen Raub der Feinde prangen, der jenem des Cethegus wenig nachgab. Mit den Geschenken an die Befehlshaber und Soldaten that er es seinem Amtsgehülfen gleich, und das Andenken seines Triumphs ist mit jenem zugleich durch Schaumünzen auf die Nachwelt fortgepflanzet worden (3). Flamininus, der Ueberwinder des Königs von Macedonien, wäre gewiß einer gleichen Ehre würdig gewesen; er mußte aber dieses mal noch in Griechenland bleiben, und sich dieselbe bis zu seiner Zurückkunft vorbehalten.

Weitere Vorfälle in Griechenland.

§. 25. Nach der letztern Schlacht, und dem Versprechen des Philippus, daß er die Bedingungen des Friedens annehmen wollte, die ihm der römische Rath vorschreiben würde, wartete er in Macedonien die Zurückkunft seiner Gesandtschaft gelassen ab. Seine Bundsgenossen waren in diesem Feldzug eben so übel mitgenommen worden, als er selbst. Die Acarnanier, welche von allen griechischen Völkerschaften noch die einzigen waren, die es mit ihm gehalten, hatten sich vor kurzem auch den Römern ergeben (4), nachdem L. Quinctius, der Bruder des Proconsuls, ihnen

(3) Wir theilen am Ende dieses den Abdruck von zwey Schaumünzen mit, No. III. welche den Namen des Siegers führen. Die erste stellet eine geflügelte Siegesgöttin vor, welche ein Siegeszeichen krönet, und die andre einen durch eben diese Göttin geführten und von zwey Pferden gezogenen Triumphwagen. Man kann aber keine Gewißheit davon angeben, obgleich Pinandus Pighius nach dem Goltzius davon zeuget. Nach ihm hat sie Vaillant in die Zahl seiner consularischen Schaumünzen gesetzet.

(4) Vor der Schlacht bey Cynocephalos, hatte sich Lucius Quinctius Flamininus, der Bruder des Proconsuls, vorgenommen, die acarnanischen Völker mit den Römern zu vereinigen. Sie waren unter den Griechen die einzigen, welche dem König von Macedonien treu verblieben. Sie hatten von langen Zeiten her den Ruhm einer ohnverbrüchlichen Treue in der Beobachtung der Friedensverträgen. Die Hauptursache ihrer Treue gegen den Philippus war ihr unversöhnlicher Haß gegen die Aetolier. Lucius gab sich daher alle mögliche Mühe, ihm diese noch allein übrige Stütze zu rauben. In dieser Absicht überredete er die Führnehmsten dieses Volks, sich auf die Insel Corcyra, woselbst er sie erwarten wollte, zu begeben. Verschiedene derselben fanden sich ein, und es wurde beschlossen, einen andern Ort zur Ausführung des Vorhabens zu dieser Vereinigung zu bestimmen. Leucadien wurde zum Ort der Zusammenkunft ernennet. Die meisten von den angesehensten Einwohnern dieser Stadt entfernten sich, und unter denen, die dahin kamen, waren die Meynungen getheilet. Endlich machten die obrigkeitlichen Personen und angesehensten der Acarnanier den Entwurf eines Bündnisses mit den Römern. Die dem Philippus am meisten zugethan waren, gingen mit Unwillen aus der Versammlung, und widersprachen dem Vereinigungsschluß

aufs

ihnen ihre Hauptstadt Leucadia weggenommen, und darauf die ganze Gegend bezwungen hatte. Philippus war also dieses schönen Landstriches

zwischen

Röm. J. 556. Consuls C Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

aufs heftigste. Das Gerücht davon breitete sich gar bald aus, und die Anhänger des Königs von Macedonien setzten alles in Bewegung. Das Volk trat auf ihre Seite, und erfüllte die ganze Stadt mit seinem Geschrey. Während diesem Aufstand schickte Philippus den Echedemus und Androkles, welche in grosem Ansehen standen, nach Leucadien. So bald sie daselbst angelanget waren, fingen sie an, sich mit vieler Heftigkeit über das Verfahren jener niederträchtigen zu beschweren, welche ohne Erwägung der alten Verträgen das Volk verriethen, um es in die Gewalt eines herrschsüchtigen gemeinen Wesens zu liefern. Das Volk, welches schon vorher eingenommen war, gab denen Vorstellungen der zwey Abgesandten leicht Gehör, und vernichtete auf ihre Ueberredung den Schluß. Archelaus und Bianor, welche man für die Urheber desselben hielte, wurden einstimmig für Feinde des Vaterlandes und der grösten Treulosigkeit schuldige erkläret. Man schritte demnächst zur Absetzung des Prätors Zeuxidas, weil er zuerst die Sache in Vorschlag gebracht. Diese drey angesehene Männer würden daher weislich gehandelt haben, wenn sie sich der Wuth eines aufgebrachten Volks entzogen hätten, da sie doch auf der Insel Corcyrus, unter dem Schutz der Römer, eine sichere Zuflucht finden konnten. Dieses war, nach der Meynung ihrer Freunden, das einige Mittel, welches ihnen in einer so dringenden Noth noch übrig war. Dennoch überliessen sie sich lieber dem Volk, weil sie sich mit der Hoffnung Vergebung zu erlangen schmeichelten. Der Ausschlag rechtfertigte ihre Verwegenheit. Mit dem Entschluß, umzukommen oder alles zu versuchen, um den Zorn ihrer Richter zu besänftigen, wagten sie es, sich in die öffentliche Versammlung, welche damals gehalten wurde, zu begeben. Bey ihrem Anblick überfiel alle Glieder derselben ein Schrecken; aber das Mitleiden machte bald jenen ersten Bewegungen, welche der Unwillen und die Verwunderung hervor brachten, Platz. Die Erniedrigung dreyer Häupter, welche wenige Tage vorher die Schiedsrichter Acarnaniens gewesen, war für alle ein rührender Auftritt. So schuldig sie auch schienen, bedauerte man sie dennoch, und hatte mit ihrem Elend Mitleiden. Man erlaubte ihnen also zu reden. Durch bittende und solche Ausdrücke, welche ihrem itzigen Zustande gemäs waren, schienen sie Anfangs der Versammlung Nachsicht zu fordern. Aber, als sie zu den Stücken kamen, welche die Ursach ihrer Verdammung waren, erhoben sie ihre Stimme mit jener Zuversicht und Standhaftigkeit, welche die Unschuld denen Zaghaftesten einflöset. Sie unterstanden sich sogar, die Ungerechtigkeit des Schicksals, oder vielmehr die Unmenschlichkeit ihrer Feinde anzuklagen. Eine so künstlich abgefaßte Rede that eine noch grösere Wirkung, als sie sich vorgestellet hatten. Sie machte einen so glücklichen Eindruck in die Gemüther, daß die Anwesenden einstimmig beschlossen, das wider sie gesprochene Urtheil zu widerrufen. Sie wurden sogleich wieder in ihre vorigen Ehrenstellen eingesetzt, zu gleicher Zeit erklärten sich aber alle für den König von Macedonien, und vernichtigten öffentlich den mit den Römern, ohne ihr Wissen, heimlich geschlossenen Friedensvertrag. Also endigte sich die Versammlung von Leucadien.

Als Lucius von einer so plötzlichen Veränderung benachrichtiget ward, nahm er sogleich alle Maasregeln, um Leucadien zu belagern. Er segelte von Corcyrus ab,

und

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

zwischen Aetolien und Epirus verlustig. An der andern Seite hatten ihm die Rhodier die Provinz Perea weggenommen, welches die Folge einer einzigen

und landete zu Hercum, einem der Stadt nahe gelegenen Haven. Von dannen ließ er alle nöthigen Werkzeuge dahin bringen, um den Platz ordentlich zu belagern. Auf seinen Befehl wurden sogleich die Laufgräben eröffnet, und die Römer schienen durch Hülfe der Schanzkörbe und Sturmdächer, sich den Mauern nähern zu wollen, um einen Hauptsturm zu wagen. Lucius war Anfangs nur willens, denen Einwohnern eine Furcht einzujagen. Er glaubte, daß sie durch den Schrecken über diesen kriegerischen Aufzug desto geschmeidiger seyn würden; er schmeichelte sich aber vergebens: denn die Leucadier, anstatt den Muth zu verlieren, machten sich fertig, den Anfällen der Belagerer zu widerstehen. Also sahe sich der Heerführer gezwungen, das Gefecht anzuordnen, da er entschlossen war, die Stadt mit Gewalt zu erobern.

Acarnanien lag zwischen Aetolien und Epirus, an dem sicilianischen Meer. Leucadien war eines der berühmtesten Gebiete darinnen. Dazumal hatte es die Gestalt einer Halbinsel, und war mit dem vesten Lande durch eine Erdzunge, von ohngefähr fünf hundert Schritten in die Länge und sechs und zwanzig in die Breite, vereiniget. In der Folge wurde diese Erdzunge durchstochen. Zur Zeit der Unternehmung des Lucius, war die Stadt Leucadien, welche zum Theil auf den schmalen Strich Landes gebauet war, gegen Aufgang an einen Hügel angelehnet. Der niedrige Theil der Stadt erstreckte sich längst einer kleinen Ebene, welche das Meer bewässerte. Auf dieser schwächsten Seite der Stadt war es den Römern leicht, sie zu Wasser und zu Lande zu belagern. Sie konnten daselbst leichtlich die Werke zum Angriff beschleunigen, und auserdem, daß dieser Ort nur mit stillen und seichten Wassern umgeben war, so konnte die Erde daselbst leicht bearbeitet werden, um Laufgräben, Untergrabungen der Mauer und nöthige Erhöhungen zu machen.

Lucius machte sich diese Vortheile zu Nutz, und wuste sich des Sturmbocks so wohl zu bedienen, daß der gröste Theil der Mauer entweder einfiel, oder doch zum wenigsten grose Oeffnungen bekam. Doch fing die heldenmäßige Tapferkeit der Belagerten, und ihre erstaunliche Geschwindigkeit, die Lücken in den Mauern wieder zu ergänzen und die Werke der Belagerer zu verderben, an, der Römer Muth niederzuschlagen. Die Belagerung würde also, ohne die Hülfe einiger verwiesenen Einwohner von Leucadien, welches Italiener von Geburt waren, die Römer sehr lange aufgehalten haben. Diese fanden durch Verrätherey Mittel, einen Haufen Soldaten heimlich in das Schloß einzulassen.

Als die Einwohner die Feinde in dem innern der Stadt sahen, stellten sie sich auf dem Markt in Schlachtordnung. Während daß sie sich aber noch vertheidigten und die Eroberung ihrer Stadt streitig machten, sahen sie den übrigen Theil des römischen Heeres haufenweise die Stadt entweder ersteigen, oder durch die Lücken der Mauer in dieselbe eindringen. Die Einwohner, welche noch einigen Widerstand thaten, wurden bald umzingelt, und diejenigen, die sich nicht ergeben wollten, niedergehauen. Die übrigen wurden durch das Niedermetzeln ihrer Mitbürger abgeschrecket, legten endlich die Waffen nieder, und ergaben sich dem Ueberwinder. Die Einnahme von Leucadien fing schon an den Muth der Acarnanier zu schwächen. Die Nachrichten von der Schlacht bey Cynocephalos, welche sich etliche Tage nachher

einzigen Schlacht war, die der Macedonier Dinocrates gegen dieselben verlohren. Er wurde aber bald durch einen andern glücklichen Vorfall wieder

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

nachher ausbreitete, vollführte dasjenige, was jener Vorfall angefangen hatte. Daher verliessen die Acarnanier die Partey des Königs von Macedonien, um sich den Römern zu ergeben. Während daß der Bruder des Proconsuls sich der Stadt Leucadien bemeisterte, machten die Rhodier gleichfalls Zubereitungen, dem König von Macedonien Perea, eine kleine carische Landschaft, abzunehmen. Das Befehlshaberamt bey dieser Unternehmung trugen sie dem Prätor Pausistrates auf. Er segelte mit seiner Flotte ab, und landete in Carien mit acht hundert Achajern und neunzehn hundert Mann aus verschiedenen Landschaften zusammen gerafter Völker, darunter man Gallier, Africaner und Asiater zählte. Diese Landstreicher dienten denen Rhodiern als Miethsoldaten. Mit diesem kleinen Heer lagerte sich Pausistrates in der Ebene, welche nach Stratonica, einer der vornehmsten carischen Städte, führet, die, nach dem Zeugniß des Strabo, vor Alters von einem macedonischen Pflanzvolk bewohnet wurde.

Pausistrates brauchte zu gleicher Zeit die Vorsichtigkeit, sich, ohne daß es die Macedonier merkten, eines sehr vortheilhaften Postens zu bemächtigen, welchen Titus Livius Tendebe nennet. Daselbst empfing er eine Verstärkung von tausend Achajern und hundert Mann Reiterey, unter dem Befehl des Theoxenes. So bald Dinocrates, einer der Heerführer des Königs von Macedonien, von der Einnahme des Schlosses Tendeba benachrichtiget wurde, eilte er sogleich, um die Rhodier wieder daraus zu verjagen. Nachher aber wendete er sich nach Astragon, einer auf dem Gebiet von Stratonica gelegenen Vestung. Daselbst verstärkte er sein Heer mit allen macedonischen Besatzungen, welche in dieser Gegend lagen. Er entblöste sogar Stratonica, und zog die thessalischen Hülfsvölker, welche daselbst lagen, heraus. Da sich nun Dinocrates stark genug glaubte, zog er gegen Albanda, woselbst ihn der Feind erwartete. Die Rhodier, anstatt dem Gefechte auszuweichen, näherten ihr Lager dem macedonischen, und man fing auf beyden Seiten an, sich zu einer Hauptschlacht zuzubereiten.

Die zwey Heerführer stellten sich also in Schlachtordnung. Dinocrates stellte fünf hundert Macedonier auf den rechten und die Agrianer auf den linken Flügel. Diese Völker stammten aus demjenigen Theil von Thracien her, welches zwischen dem Berg Hemus und dem Fluß Hebrus, nahe an dem Fluß Agriana liegt, von welchem diese Gegend ihren Namen bekommen. In die Mitte stellte er diejenigen Soldaten, die meistens Carier waren, welche er aus denen benachbarten Städten und Flecken gezogen hatte. Seine Reiterey vertheilte er auf die zwey Flügel. Des Pausistrates Stellung war ohngefähr die nemliche. Der gröste Theil der Hülfsvölker machte die Mitte aus. Die Creter, Thracier und die auserlesensten Miethsoldaten, samt der Reiterey und den leichten Völkern, wurden auf die Flügel vertheilet.

Die zwey Heere rückten in guter Ordnung an, und blieben eine kurze Zeit gegen einander über stehen, ehe der Angriff geschahe. Es war nur ein kleiner leicht zu durchwadender Fluß zwischen ihnen. Indessen fiel auf beyden Seiten weiter nichts, als ein Scharmützel zwischen dem Nachzug vor. Nachdem dieses vorbey, gingen die beyden Heere aus einander, und beschlossen, den andern Tag das Gefecht wieder anzufangen. Die beyden Heere bestanden nur aus drey tausend Mann zu Fus und zwey hundert Mann Reiterey. An jeder Seite sahe man eine gleiche Hitze und ein gleiches Verlangen

zu

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

wieder ein wenig getröstet. Die Dardanier waren seit einiger Zeit in Macedonien eingefallen, verheerten die Felder, und preßten von den Einwohnern Brandschatzung aus. Philippus sahe mit Ungeduld, daß, nach dem Verlust seiner Eroberungen, auch seine väterlichen Erbländer ein Raub der Feinden worden. Er rafte ein Heer von sechs tausend fünf hundert Mann zusammen, und jagte damit die Dardanier aus seinen Staaten zurück. Ein geringer Vortheil nach so grosem und vielfältigem Verlust! Seine Gesandten wurden indessen zu Rom günstig aufgenommen. Sie kamen eben um die Zeit daselbst an, als Lucius Furius Purpureo und Marcus Claudius Marcellus zu Consuln fürs künftige Jahr waren erwählet worden (f).

zu überwinden. Der Sieg blieb lange zweifelhaft. Endlich fiel aber Pausistrates die macedonische Phalanx mit solcher Heftigkeit an, daß sie sich von allen Seiten trennete. Da die Macedonier sich wieder vereinigen wollten, um dem Feind, der ihnen in die Seite fiel, zu widerstehen, verwirrten sie sich unter einander. Die Rhodier machten sich diese Unordnung zu Nutz, brachen durch, und hieben alles, was ihnen vorkam, nieder. Dinocrates trachtete vergeblich, sein Heer wieder zu vereinigen; der erschrockene Soldat hörte die Stimme seines Heerführers nicht mehr. Die Unordnung wurde allgemein. Die noch übergebliebenen wurfen ihre Waffen weg, um desto geschwinder fliehen zu können. Dinocrates selbst sahe sich genöthiget, seinem Heere zu folgen, und sich in Bargillias, eine kleine carische Stadt, zu werfen. Die Ueberwinder brachten das übrige des Tages mit Verfolgung der Flüchtigen zu, und kehrten hernach wieder zu ihrem Lager zurück.

Nichts verhinderte demnach die Rhodier, geradeswegs nach Stratonica zu gehen, dessen sie sich mit leichter Mühe würden haben bemeistern können. Sie hatten keinen Feind mehr zu befürchten, und die Besatzung der Stadt war schlecht beschaffen, weil Dinocrates den besten Theil davon an sich gezogen hatte. Da sie sich also ihren Sieg nicht zu Nutze zu machen gewust, so liessen sie die beste Gelegenheit, ganz Carien zu erobern, vorbey gehen. Sie begnügten sich, die Schlösser und Flecken von Peream sich unterwürfig zu machen, und liessen dem macedonischen Heerführer Zeit, die Stadt wieder mit Lebensmitteln zu versehen, ja sich sogar mit dem Ueberbleibsel seines Heers hinein zu werfen. Etliche Tage hernach wollte Pausistrates Stratonica mit Gewalt einnehmen, aber vergebens. Endlich mußten die Rhodier noch die Macht des Antiochus zu Hülfe nehmen, um sich von einem so wichtigen Platz Meister zu machen.

(5) Das Ende des 556sten Jahrs war wegen den prächtigen Spielen, welche die curulische Aedilen, Publius Cornelius Scipio, genannt Nasica, und Cnejus Manlius Vulso, drey nach einander folgende Tage in dem Circus und auf dem Schauplatz vorstellen liessen, sehr merkwürdig. Diese Spiele, sagen die Geschichtschreiber, übertrafen alles, was man bis hierhin von dieser Art prächtiges in Rom gesehen hatte. Das Volk bezeugte durch Freudengeschrey die ihm durch die Siege des gemeinen Wesens verursachte Freude. Die Aedilen des Volks liessen gleichfalls Spiele feyern, welche sieben Tage lang dauerten. Sie thaten sich auch noch dadurch hervor, daß sie aus denen Geldstrafen, welche sie gehoben hatten, drey Bildseulen von Erz, eine der Ceres, die andre dem Bacchus, und die dritte der Proserpina, aufrichten liessen.

sen. In diesem Jahr stande man auch, durch eine besondere Vergünstigung, denen Einwohnern von Cosa ein Pflanzvolk von tausend Köpfen zu, um ihre durch die letzteren Kriege verheerte Gegenden wieder zu bevölkern. Man nahm hiervon diejenigen Völker aus, welche im Jahr 549., unter dem Consulat des Marcus Cornelius Cethegus und Publius Sempronius Tutidanus, die Waffen gegen das gemeine Wesen ergriffen hatten. In eben diesem Jahr wurde auf Begehren des Cajus Acilius, eines Tribunen des Volks, der Entschluß gefaßt, fünf neue Pflanzvölker nach den mittäglichen Küsten von Italien zu senden. Die fünf Städte Liternum, Vulturnum, Puteolium, Salernum und Buxentum, wurden dazu bestimmt. Drey hundert Haushaltungen sollten in eine jede dieser Städte geschickt werden. Das gemeine Wesen ernannte drey Männer, nämlich den Marcus Servius Geminus, Quintus Minucius Thermus und Titus Sempronius Longus, um die Pflanzvölker in die ihnen bestimmten Städte zu bringen. Doch wurde die Ausführung dieses Vorhabens, bis auf das Jahr 559., unter dem zweyten Consulat des Publius Cornelius Scipio, aufgeschoben.

Röm. J. 556. Consuls C. Corn. Cethegus und Q. Min. Rufus.

Sechstes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls L. Furius Purpureo und M. Claudius Marcellus. Antiochus von Syrien einen neuen Feind zu erwarten. §. 2. Marcellus suchet den Frieden mit dem Philippus zu hintertreiben. §. 3. Das Volk thut den Ausspruch zum Frieden. §. 4. Die Consuls und Prätoren reisen nach ihren Bestimmungen ab. §. 5. Undankbarkeit der Böotier gegen den Proconsul. Tod ihres Oberhaupts Brachyllas, und Folgen desselben. §. 6. Bedingungen des Friedens zwischen dem Philippus und den Römern. §. 7. Die Aetolier sind mißvergnügt über den Frieden. §. 8. Der Proconsul hilft den Schwierigkeiten ab. §. 9. Alle griechische Völkerschaften bezeugen über den Frieden grose Freude. §. 10. Der Friedensvertrag wird zur Vollziehung gebracht. §. 11. Antiochus nähert sich den europäischen Gränzen und rucket in Thracien ein. §. 12. Unterredung zwischen dem Antiochus und den römischen Bevollmächtigten. §. 13. Scopas strebet dem König von Aegypten, auf Anstiften des Antiochus, nach dem Leben. §. 14. Die Insubrier werden von dem Marcellus geschlagen. §. 15. Weitere Verrichtungen der Consuln. §. 16. Verschiedene Vorfälle in Rom.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

Rom hat an dem Antiochus von Syrien einen neuen Feind zu erwarten.

§. 1.

Rom sahe sich in diesem Jahr von mehr als einer Seite bedrohet. Die Empörungen in Spanien liessen einen langen und gefährlichen Krieg befürchten. Die Gallier in Italien regten sich auch noch, und ihre Wuth war im

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

vorigen Jahr mit der grosen Anzahl ihrer Todten noch nicht untergegangen. Mit den Aetoliern hatte es das Ansehen, als ob sie auf das Bündniß mit dem gemeinen Wesen Verzicht thun, und demselben neue Feinde erwecken wollten. Vor allen andern aber war Antiochus von Syrien durch seine Eroberungen in Asia, seine Ansprüche auf Europa, sein starkes Bestreben nach dem Königreich Aegypten, und sein Verlangen, sich mit den Römern zu messen, fürchterlich (1). Nachdem er sich in vorigem

(1) Antiochus war einer von den seleucischen Fürsten, welche von dem Vater auf den Sohn, oder von einem Bruder auf den andern, seit langer Zeit in Syrien regierten. Der erste, welcher dieses Reich beherrschte, war ein Sohn des Antiochus, Befehlshaber des Heers, welches Alexander der grose nach Persien, zu der Eroberung dieses Reichs, geführet hatte. Dieser Antiochus wurde nach dem Tode der Kinder Alexanders des grosen, aus einem Satrap von Babylon, ein Herr von ganz Medien, und nahm daher den Titel eines Königs an. Damit begnügte er sich noch nicht, sondern folgte dem Beyspiel Alexanders nach, breitete seine Eroberungen bis in Indien aus, und nahm den Titel Nicator oder des Siegers an. Dieses Haupt der Seleuciden hatte zwey Söhne, welche beyde den Namen Antiochus führten. Der erste nahm den Namen Soter an, und dem zweyten wurde derjenige eines Gottes, aus Schmeicheley, beygeleget. Soter regierte schon zu Lebzeiten seines Vaters in dem mittägigen Theil des Königreichs des Seleucus, der durch eine unerhörte Zärtlichkeit ihm alles, sogar seine Gemahlin Stratonica, überliesse, so daß er seine Stiefmutter heirathete, in die er aufs heftigste verliebt war. Damals hatte also Syrien zwey Herren, den Vater und den Sohn. Jener begnügte sich mit denen um den Euphrat gelegenen Staaten, und übergab dem Sohn die übrigen. Unterdessen konnte doch Seleucus Nicator an dem Ende seiner Tage nicht ohne Krieg seyn. Er rückte in Phrygien ein, schlug den Lysimachus, und nahm ihm seine Länder ab. Lysimachus, der vorher ein Trabant Alexanders war, hatte sich zum König Thraciens und einiger andern Landschaften aufgeworfen. Endlich starb Nicator. Sein Sohn nahm seine Stelle ein, und wurde dadurch Herr von ganz Syrien. Stratonica, welche er noch beständig bis zur Ausschweifung liebte, gebahr ihm nur eine einzige Tochter. Sein Bruder Antiochus folgte ihm daher nach seinem Tode in der Regierung nach. Dieser Gott (denn er konnte es gar wohl leiden, daß man ihn also nennte) erfuhr auf dem Thron, daß er sterblich sey. Laodice, seine Gemahlin, vergiftete ihn, und brachte dadurch die Krone auf den Seleucus, ihren Sohn, mit dem Zunamen Callinicus. Dieser hatte zum wenigsten zwey Söhne, deren ältester gleichfalls den Namen Seleucus und den Zunamen Ceranus führete. Der jüngste war der Antiochus, von dem hier die Rede ist. Nach seinem Bruder, welcher jung und ohne Erben starb, bestieg er den Thron.

Wenn Philippus den Römern anfänglich fürchterlich schien, so mußte es ihnen Antiochus wohl noch viel mehr seyn. Die Weitläuftigkeit seiner Staaten, seine Reichthümer und der geschwinde Fortgang seiner Eroberungen, brachten ihm den Zunamen des Grosen zuwege. Antiochus erbte die Tapferkeit seines Grosvaters Nicator, und die Annehmlichkeiten Asiens vermogten nicht, ihn weichlich zu machen. Da er ein ursprünglicher Macedonier war, so setzte er die Thaten des grosen Alexanders nie aus den Augen, und war stets darauf bedacht, diesel-

rigem Feldzug von Cölosyrien, Phönicien und Judäa bemeistert hatte, ließ er seine beyden Söhne, Ardues und Mithridates, mit dem Landheer vor sich herziehen, mit dem Befehl, ihn zu Sardis zu erwarten, wohin er ihnen mit einer fürchterlichen Flotte von hundert Kriegsschiffen und zwey hundert andern Schiffen von verschiedener Gröse nachfolgte. Seine Absicht war, die Städte von Cilicien und Carien zu erobern, welche beyde Landschaften, wenigstens zum Theil, dem jungen König von Aegypten unterworfen waren. Von hier aus wollte er persönlich dem Philippus, seinem alten Bundsgenossen und Feind der Römer, zu Hülfe eilen (2). Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 2.

dieselben nachzuahmen. Sein Bruder hinterließ ihm nichts als das Königreich Babylon; er aber brachte Medien und das Land der Parther, welches sich wider seine Vorfahren empöret hatte, noch dazu. Dieses konnte seinen Ehrgeiz noch nicht vergnügen. Während der Minderjährigkeit des ägyptischen Königs Ptolomäus, nahm ihm Antiochus Cölosyrien, einen beträchtlichen Theil Ciliciens und ganz Judea, nebst Samaria, ab. Von dar zog er bis an die Küsten des Hellespontes. Jonien und Eolien wurden von ihm mit Krieg überzogen, und dieses aus keiner andern Ursache, als weil sie zu Asien gehörten, welches er seinen Gesetzen ganz unterwerfen wollte. Um mit diesem weitläuftigen Entwurf zu Stande zu kommen, schloß er mit dem Philippus ein Bündniß. Entweder ging aber Macedonien zu plötzlich unter, so daß er ihm nicht zeitlich genug zu Hülfe kommen konnte, oder Antiochus zog seine Vergröserung dem Nutzen eines Freundes und Bundsgenossen vor. Er hatte gleichfalls im Sinn, sich Aegyptens entweder durch List, oder durch Verrätherey zu bemächtigen. Antiochus hatte eine Tochter, Namens Cleopatra, ein Wunder von Schönheit und Tugend. Er entschloß sich, selbige dem König von Aegypten, der aber damals noch zu jung dazu war, zu verloben. Der treulose Syrier wollte sie sodann unterrichten, wie sie sich ihren Mann vom Halse schaffen, und Aegypten ihrem Vater überliefern sollte. Wir werden aber diese junge Königin, seiner Zeit, in ihren Pflichten unwankelbar, den Nutzen des Ptolomäus demjenigen des Antiochus, und die ehelige Treue der Verbindung der Geburt und des Bluts vorziehen sehen.

(2) Titus Livius erzählet, daß die Rhodier damals ihre Treue für das gemeine Wesen und ihren Eifer, Griechenland gegen die Unternehmungen des Antiochus beyzustehen, an den Tag legten. Dieser Fürst war damals bey Nephelis, einer berühmten cilicischen Stadt und Vorgebirge, gelagert. Nahe an diesem Ort zwang ehemals der athenienfische Heerführer Cimon, nachdem er in einem Tag die Perser zu Wasser und zu Land überwunden, den König Artaxerres, von Athen Gesetze anzunehmen und einen schändlichen Friedensvertrag einzugehen.

Der König von Syrien hatte, an der Spitze eines zahlreichen Heers, den Schrecken in die Landschaften des niedern Asiens verbreitet. Eine so fürchterliche Macht erschütterte aber die Rhodier nicht. In dem Entschluß, sich alleine den Waffen des Siegers zu widersetzen, schickten sie ihm eine Gesandtschaft, welcher aufgetragen ward, ihme zu sagen, daß er seine Feindseligkeiten nicht weiter erstrecken, und seine Völker aus Cilicien zurück ziehen mögte. Sie waren gleichfalls befehliget, ihm zu erklären, daß die Rhodier nicht aus Haß gegen ihn die Waffen ergriffen, sondern sie wollten ihn nur verhindern, daß er sein Heer nicht mit des Philippus seinem vereinigen, und dadurch

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 2. Solche Nachrichten hatte Rom aus Morgenland, als eben die Gesandten des Philippus erschienen, um den Frieden zu schliesen. Mit ihnen waren einige Abgeordneten des Flamininus angelanget, welcher noch in Griechenland geblieben war, um entweder nach dem Ausspruch des Raths den Krieg fortzusetzen, oder nach dem Vergleich das nöthige anzuordnen. Bis hierhin hatte er den Scipio zum Muster angenommen, und er fuhr bis ans Ende fort, ihm nachzuahmen. Er drang auf den Frieden mit Macedonien, weil er nicht nur, gleich jenem, befürchtete, zuletzt mögte ein Consul kommen, und ihm die Ehre der Endigung des Krieges rauben, sondern auch zugleich, wie jener, dem gemeinen Wesen Gelegenheit geben wollte, alsobald einen neuen Krieg, nämlich gegen den Antiochus, anzufangen. Beyde Helden hatten dabey zur Absicht, das Vaterland der schweren Last und Gefahr eines zwiefachen Krieges in entfernten Ländern zu über-

Marcellus suchet den Frieden mit dem Philippus zu hintertreiben.

durch die Unternehmungen der Römer, zur Herstellung der Freyheit von Griechenland, stören könnte.

Antiochus fing unterdessen doch an, Coracesium, eine auf einen Felsen gebauete und an den Gränzen von Cilicien und Pamphylien gelegene Stadt, zu belagern. Er hatte sich von Zephyrium, Soles, Aphrodydiades, einer der Venus geheiligten Stadt, und von Coryce Meister gemacht. Von dar nahm er seinen Weg an dem Vorgebirge Anemurium vorbey, nach Selinos, welches das nemliche Schicksal hatte. Auf die blose Nachricht seiner Ankunft, öffneten ihm die Vestungen und Städte die Thoren. Ganze Landschaften sogar schickten ihm Abgesandten entgegen, um sich ihm zu unterwerfen. Coracesium allein unterstand sich, der ganzen Macht des Antiochus zu widerstehen.

Bey dieser Stadt traffen ihn die rhodischen Abgesandten an. Sie wurden sogleich in das Gezelt des Königs geführet, woselbst sie die Ursach ihrer Ankunft erklärten. Der Stolz eines Monarchen, der gewohnt war Gesetze zu geben, wurde durch die Erklärung der Abgesandten aufs äuserste gebracht; er zwang sich aber, seinen Zorn nicht ausbrechen zu lassen. Er antwortete ihnen, daß er weder mit den Rhodiern noch mit den Römern was zu schaffen hätte; daß seine Absicht stets gewesen, mit diesen Völkern in gutem Verständniß zu leben; daß er Abgesandten nach Rhodien schicken würde, um die durch seine Voráltern geschlossene Bündnisse zu erneuern. Endlich fügte er hinzu, sein gröstes Wohlgefallen wäre stets gewesen, mit denen Römern Freundschaft zu pflegen. Zum Beweis dieses führte er die neulich nach Rom geschickte und von dem Rath empfangene rühmliche Zeugnisse an.

Antiochus schickte auch wirklich Abgesandten nach Rhodes. So bald sie angekommen waren, empfing man auch daselbst die Nachricht von der Niederlage des Philippus bey Cinocephalos. Dieser Vorfall gab dem Muth der Rhodier noch mehreren Zuwachs. Die meisten unter ihnen waren der Meynung, eine Flotte auszurüsten, um dem Antiochus entgegen zu gehen. Man wollte aber doch lieber die mit dem König von Aegypten vereinigte, und bisher von dem Antiochus noch nicht eroberten Städte in Sicherheit stellen. Die Rhodier bewahrten also, sowol durch Hülfsvölker, als auch Anschaffung nöthiger Lebensmittel, die Städte Cauna, Minda, Halicarnassus und die Insel Samos, vor den Anfällen der Syrier.

überheben. Eine so wohl gegründete Staatsklugheit erhielt den Beyfall des Raths. Und da, nebst dem Antrag der macedonischen Gesandtschaft um den Frieden, zugleich die Abgeordneten des Flamininus die Nothwendigkeit und Vortheil desselben vorstellten; so wäre die Sache alsobald entschieden gewesen, wo nicht der Consul Marcellus einen besondern Eifer bezeiget hätte, für seine Person den Krieg in Macedonien zu endigen. Er bemühete sich, den Rath zu überreden, daß dieses Gesuch des Philippus nur eine Verstellung wäre, und er, so bald man die römischen Völker aus Griechenland würde zurück gezogen haben, wieder im Felde erscheinen würde; man müßte ihn vom Thron stosen und ganz zu Grunde richten, wenn man Ruhe für ihm haben wollte. Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 3. Marcellus hatte auf seiner Seite viele Wahrscheinlichkeit. Die Aetolier waren mit ihm gleicher Meynung, und glaubten ihre Freyheit allein in der gänzlichen Vernichtigung des Macedoniers finden zu können. Es fehlte auch nicht viel, so hätte Marcellus seinen Wunsch erfüllet gesehen. Die Rathsherren waren wenigstens darüber getrennet, und ihre Unentschlüssigkeit gab zweyen Tribunen, Marcius und Atinius, das Recht, die Sache vor das Volk zu bringen, welches über Krieg oder Frieden den Ausspruch zu thun hatte. Sie stellten der Gemeine die Umstände vor, und zeigten, daß es rathsam wäre, in das Anerbieten des Philippus zu willigen. Alle Stämme stimmten einmüthig für den Frieden, und zeigten darin mehr Einsicht in den Vortheil des Vaterlandes, als die vornehmen Rathsherren. Philippus blieb nunmehr nach seiner Demüthigung ruhig in dem Besitz seiner Staaten, und behielt gegen die Römer lange Zeit die Ehrfurcht, die sie ihm durch die Waffen eingepräget hatten. Das Volk thut den Ausspruch zum Frieden.

§. 4. Die fürnehmste Sorge der Römer war nunmehr, die Kriegsvölker unter die Feldherren in den verschiedenen Provinzen auszutheilen. Die neuen Consuls und Prätoren zogen darüber das Loos, und Marcellus sahe sich zu seinem grösten Verdruß gezwungen, mit seinem Amtsgehülfen Furius in Italien zu bleiben, um den Krieg gegen die Gallier fortzusetzen. Von den sechs neuen Prätoren wurden Minucius Thermus und Fabius Buteo nach Spanien bestimmt, mit dem Befehl, sich schleunig mit ihren Geschwadern auf den Weg zu machen. Man gab ihnen die nöthige Verstärkung mit, nämlich einem jeden eine Legion, nebst vier tausend Mann Hülfsvölker und drey hundert Reitern. Diese Veranstaltung war in der That ohnentbehrlich, da man es anitzt in Spanien nicht mehr mit fremden im Lande verhaßten Völkern, sondern mit den Einwohnern selbst zu thun hatte, die um ihre Freyheit stritten. Dem gemeinen Wesen Die Consuls und Prätoren reisen nach ihren Bestimmungen ab.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

war an der Behauptung dieser Eroberung um so viel mehr gelegen, da der öffentliche Schatz aus derselben unsägliche Einkünften zog. Gleich nach den spanischen Prätoren machten sich auch die Consuls auf den Weg, und die Unternehmungen aller diesjährigen Feldherren hatten einen glücklichen Fortgang (3).

§. 5. Flamininus war als Proconsul in Griechenland bis zur gänzlichen Berichtigung des Friedens bestätiget worden. Man schickte zwar mit der Gesandtschaft des Philippus zehn Bevollmächtigte dahin, welches aber nur aus Gewohnheit geschahe, und ihm in einem so wichtigen Werk an Handen zu gehen. Der Proconsul hatte einen Theil des Winters zu Athen mit mancherley Geschäften zugebracht, und da gezeiget, daß er ein eben so groser Staats- als Kriegsmann sey. Er hatte es mit listigen Griechen zu thun, mußte ihr Mißtrauen heben, ihre Eifersucht unter einander beylegen, ihre Empörungen besänftigen, ihren Eigensinn befriedigen, und ihrer Leichtsinnigkeit abhelfen. Wenn jene alten Griechen, die von den Geschichtschreibern so sehr gerühmet werden, diesen gleich gewesen, die Flamininus zu seiner Zeit gefunden; so müssen ihnen ihre Landsleute sehr geschmeichelt haben. Da Rom mit ihnen zu thun hatte, wurde es gewahr, daß ihnen mehr List als Tapferkeit, mehr leeres Geschwätz als wahre Beredsamkeit, mehr Verstellung und Ruhmredigkeit als rechte Tugend eigen war. Man pflegte darum von dem Philopömen, der damals lebte, zu sagen, daß er der letzte von Griechenlands grosen Männern wäre. Der erste Streich, durch welchen sich die Denkungsart der Griechen dem Proconsul nach dem Sieg über den Philippus zu erkennen gab, war die Undankbarkeit der Böotier. Diese waren kurz vor der Schlacht von der macedonischen zur römischen Partey übergegangen. Nachdem sie den König sehr geschwächet sahen, baten sie den Proconsul, er

Undankbarkeit der Böotier gegen den Proconsul. Tod ihres Oberhaupts Brachyllas, und Folgen desselben.

(3) Mit dem Anfang dieses consularischen Jahrs hielt der Proconsul Cnejus Cornelius Lentulus, der von dem Sempronius Tuditanus in Niederspanien war abgelöset worden, seinen Einzug in Rom. Wegen seiner glücklichen Verrichtung in dasiger Gegend wurde ihm von dem Rath die Ovation zuerkannt. Er ließ von dem Raub der Feinden ein tausend fünf hundert und funfzehn Pfund Gold, zwanzig tausend Pfund Silber in Stangen, und vier und dreysig tausend fünf hundert und funfzig römische Denarien an gemünztem Gelde in den öffentlichen Schatz bringen. Lucius Stertinius hatte sich keiner solchen Ehre zu erfreuen. Er übergab dem Schatz funfzig tausend Pfund Silber, und wendete das übrige von der Beute aus Oberspanien zur Erbauung zweyer gewölbten Gängen an, deren einer auf dem Ochsenmarkt bey dem Tempel der Fortuna, der andere aber in dem grosen Circus angeleget, und beyde mit verguldeten Bildern gezieret wurden.

er mögte von demselben verlangen, daß er ihre Landsleute, die bey seinen Heeren dienten, nach Hause ziehen liesse, damit sie der Ruhe genieſſen könnten. Flamininus ließ sich dazu gebrauchen, und der König gestattete, daß die Böotier nach ihrem Vaterland zurück kehrten. Mit ihnen fand sich auch der berüchtigte Brachyllas wieder ein, welcher aus seinem Lande war verbannet worden, weil er dem Philippus zu stark angehangen. Für diese Loslassung waren sie nun allein dem Proconsul Erkenntlichkeit schuldig; sie statteten aber ihm dafür keinen Dank ab, sondern nur dem Philippus. Dabey blieb es noch nicht: denn als sie bald hernach ein neues Haupt ihrer Völkerschaft erwählten, gaben sie dem Brachyllas, diesem geschwornen Feind der Römer, für dem Zeuxippus und Pisistrates, den eiferigsten Anhängern der römischen Partey, den Vorzug. Man kann leicht denken, wie empfindlich diese unbesonnene und boshafte Wahl, die im Gesicht des römischen Lagers geschahe, dem Proconsul müsse gewesen seyn. Die Böotier bemüheten sich recht, die Römer zu beleidigen, und nur ihre Widersacher empor zu schwingen. Zeuxippus und Pisistrates machten in ihren Ahndungen mit dem Proconsul gemeinschaftliche Sache. Sie sahen zum voraus ihren gewissen Untergang in der Rache des Brachyllas, so bald die Römer Griechenland würden verlassen haben. Die Römischgesinnten wurden demnach eins, diesen einheimischen Feind vor der Abreise des Proconsuls aus dem Weg zu räumen. Sie stellten dem Flamininus vor, daß ihr Leben und ihre Güter bey diesem Widersacher in groser Gefahr stünden. Flamininus begriff die Absichten seiner Freunden, und ließ sie machen, ohne etwas dazu beyzutragen. Er überließ die Ausführung dem Prätor Alexamenes, welcher die Ermordung dieses Feindes des Vaterlandes und der Römer dem Zeuxippus, Pisistrates, dreyen Aetoliern und dreyen Italienern überließ, welche den Brachyllas zu Thebe, da er eben mit andern Freunden von einem Gastmahl zurück kam, plötzlich angriffen und umbrachten. Man legte anfänglich den Mord den lustigen Brüdern zur Last, die ihn begleiteten; man hatte aber doch dabey den Zeuxippus im Verdacht, daß er solches angesponnen. Er erschien in der öffentlichen Versammlung des Volks, hielt den Beschuldigten eine Schutzrede, und stellte vor, wie es nicht wahrscheinlich wäre, daß solche lüderliche Leute das Herz gehabt hätten, sich an dem Leben des Oberhaupts der Völkerschaft zu vergreifen. Das Vertrauen des Zeuxippus, sich öffentlich zu zeigen, machte, daß ihn die meisten Thebaner für unschuldig hielten. Andere sahen die Sache besser ein, und schrieben blos jenem und dem Pisistrates diese Frevelthat zu. Man griff indessen doch die Leute, die den Brachyllas begleitet hatten, und brachte sie unschuldig

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

auf

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

auf die Folter. Sie gaben auf den allgemeinen Verdacht den Zeuxippus und Pisistrates für die Mörder an, ohne daß sie einen Beweis davon beybringen konnten. Zeuxippus, der sich schuldig befand, ward von seinem nagenden Gewissen für verlohren erkläret, und flohe nach dem benachbarten Flecken Tanagra. Pisistrates blieb zu Thebe, und achtete der Aussage der Leuten nicht, die von dem Geheimniß keine Wissenschaft hatten. Er fürchtete sich aber vor dem Angeben eines Sklaven des Zeuxippus, der in der Sache behülflich gewesen. Er schrieb dem Zeuxippus nach Tanagra, daß er diesen einzigen Vertrauten, den er mitgenommen hätte, aus der Welt schaffen mögte, weil er leicht die That entdecken könnte. Der Bote übergab den Brief aus Unvorsichtigkeit dem Sklaven, und da dieser daraus ersahe, was ihm bevorstund, eilte er nach Thebe, klagte den Pisistrates an, und entdeckte das ganze Geheimniß des Mords. Pisistrates ward nach obrigkeitlichem Ausspruch hingerichtet, die ganze Schande der That fiel aber auf die Römer zurück. Böotien gerieth darüber in Bewegung, und die Aetolier machten sich diese Gelegenheit zu Nutz, die Gemüther gegen den Flamininus aufzuhetzen. Zeuxippus flüchtete indessen nach Athen, wo er für aller Verfolgung seiner Richter sicher war. Die Böotier würden augenblicklich die Waffen ergriffen haben, wenn sie einen Anführer gehabt hätten. Sie rächten sich wenigstens durch die Ermordung so vieler Römer, als sie nur in der Stadt und auf dem Lande erwischen konnten. Kein einziger, der sich auf ihrem Gebiet erblicken ließ, kam mit dem Leben davon. Flamininus konnte endlich dieses Verfahren gegen die Römer in einem Lande der Bundesgenossen nicht länger mit gleichgültigen Augen ansehen. Er schickte einige Völker ab, um in den Städten die Urheber dieses Raubes und Mordes aufzusuchen. Man hinterbrachte ihm, daß der See Copais voller Körper der Römer wäre, die man mit Steinen an den Hälsen hinein geworfen hätte, um ihren Tod zu verbergen, und daß sich die Städte Coronea und Acrephies vor andern besonders an den Römern vergriffen hätten. Der Proconsul befahl demnach, daß ihm die Mörder ausgeliefert, und von den Böotiern für die fünf hundert Römer, die er verlohren, fünf hundert Talente zur Schadloshaltung bezahlt würden. Da aber die Böotier ihm weder in dem einen noch dem andern Folge leisteten, so wuste er sich zu rächen, ohne die übrigen Griechen des Bündnisses aufzubringen. Er legte ihnen die Gründe vor, und ließ seinem gerechten Zorn gegen die Böotier Beyfall geben. Auf seinen Befehl wurden sodann die Felder von Acrephies verheeret, und Coronea belagert. Die Böotier erkannten ihren Fehler nicht eher, als bis man übel mit ihnen umgegan-

umgegangen war, und suchten nunmehr bey dem Flamininus Vermittelung. Zum Glück kamen Abgeordneten von Achaja und Athen im römischen Lager an, um den Feldherrn zu besänftigen, welcher die Schuldigen nur mit Widerwillen strafte. Er erlaubte den Achajern, die Böotier vor ihn zu führen, verlangte nichts weiter als die Bestrafung der Mörder seiner Soldaten, ließ vier hundert und siebenzig Talente von der geforderten Schadloshaltung nach, verzieh das geschehene, und ließ die Belagerung von Coronea aufheben. So brachte der Proconsul durch vermischte Sanftmuth und Strenge diese griechische Völkerschaft zurecht. Er war in seiner Staatsklugheit nur darum so mäsig, weil man anfing, die Waffen des Antiochus zu befürchten. Es wäre gefährlich gewesen, die ohnehin aufgebrachten Völker noch mehr zu verbittern, weil sie sich vielleicht für den König von Syrien erkläret und dessen Uebergang nach Europa beschleuniget hätten.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 6. Endlich kamen die Gesandten des Philippus, die Abgeordneten des Proconsuls, und die zehn Bevollmächtigten des gemeinen Wesens mit einander in Griechenland an, und mit ihnen schien die Freude und das Vergnügen aus dem Schiff zu steigen. Sie brachten die Bestätigung des Friedens mit, der dem Philippus so erwünscht, und den Römern so zuträglich war. Flamininus hielt sich zu der Zeit zu Elatia in Phocis auf, von wannen er sich nach Anticyrrha begab, wo die römischen Schiffe eingelaufen waren. Unter den zehn Bevollmächtigten fanden sich Sulpicius und Villius, welche als Consuls gegen den Philippus Krieg geführet, und aller Umständen von Griechenland und Macedonien kundig waren. Flamininus nahm seine Gehülfen von Anticyrrha mit nach Corinth, wo die Friedensbedingungen nochmals vorgenommen und geprüfet wurden. Sie bestunden, wie sie aus verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen worden, in folgendem: „ 1) Alle griechische „ Städte in Europa und Asia sollen einer vollkommenen Freyheit geniesen, „ und von niemand anders, als von sich selbst Gesetze annehmen. 2) „ Philippus soll alle Plätze der griechischen Völkerschaft, die er besitzet, „ räumen, und seine Besatzungen vor der Feyerung der isthmischen Spie„ len heraus ziehen. 3) Die Städte Euroma, Pedasus, Bargylias, „ Jassus, Thassos, Myrina, Abydus und Perinthus müssen den Rö„ mern überliefert werden, sollen frey seyn, und niemandes Oberherrschaft „ erkennen. 4) Was die Zurückgabe der Stadt Cium betrifft, wird „ der Proconsul dem König Prusias die Gesinnungen des Raths berichten. „ 5) Der König von Macedonien soll den Römern alle Kriegsgefangenen

Bedingungen des Friedens zwischen dem Philippus und den Römern.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

„ und Ausreisser wieder geben; 6) Alle seine Schiffe mit Brücken ausliefern, und deren nur fünf behalten, nebst einem Ruderschiff von „ sechzehn Bänken, welches wegen seiner Schwere nicht zu gebrauchen ist. „ 7) Er soll niemals mehr als fünf tausend Mann unter den Waffen halten, sich bey seinen Heeren keiner Elephanten mehr bedienen, und auserhalb Macedonien ohne Zustimmung der Römer keinen Krieg führen „ dörfen. 8) Philippus soll dem gemeinen Wesen tausend Talente bezahlen; die eine Hälfte davon baar, und die andere Hälfte in zehn „ Fristen, in so viel nach einander folgenden Jahren. 9) Er soll sich „ besonders des Kriegs gegen den Eumenes, König von Pergamus und „ Sohn des Attalus, enthalten. 10) Auf diese Bedingungen soll „ Philippus im ruhigen Besitz von Macedonien bleiben, und ferner in „ seinen väterlichen Erbländern herrschen. “

Die Aetolier sind mißvergnügt über den Frieden

§. 7. Diese Bedingungen wurden bald in ganz Griechenland ruchbar. Die meisten Völker waren darüber ganz freudig, und verdankten den Römern die Bevestigung ihrer Freyheit. Nur die Aetolier allein schienen darüber mißvergnügt. Anfänglich äuserte sich ihr Unwillen nur durch heimliches Murren; er brach aber bald öffentlich aus. „ Warum, „ hies es, haben die Römer in ihrem Friedensvorschlag nur gewisse „ Städte nahmhaft gemacht, und andere ausgelassen? Warum haben „ sie nur die griechischen Städte, die in Asien liegen, verzeichnet, und „ es wegen denen in Europa nur bey dem Ausdruck bewenden lassen, daß „ sie die Freyheit haben sollten? Diese Einrichtung des Friedens ist hinterlistig. Man leget uns dadurch einen Fallstrick. Nein, der „ römische Rath hat nicht ohne Ursach die Namen Corinth, Chalcis, Orea, „ Eretria, Demetrias unterdrucket. Diese will Rom für sich behalten. „ Und ist dieses, wo bleibt dann die uns versprochene Freyheit? Wir „ werden uns nur in Ansehung der Herren, aber nicht in unsern Umständen verändern. “ Der Verdacht der Aetolier war in der That nicht ungegründet. Die Absicht des Raths bey der Auslassung der Namen gewisser Städten war, den zehn Bevollmächtigten freye Hand zu lassen, Corinth, Chalcis und Demetrias zu behalten oder zurück zu geben, da man gerne gesehen hätte, daß die Römer in dem Besitz dieser drey Schlüsseln zu Griechenland geblieben wären.

Der Proconsul hilft den Schwierigkeiten ab.

§. 8. Flamininus sahe diese Staatsklugheit des Raths als allzu eigennützig an. Seine Einsichten waren richtiger als der Rathsherren ihre, welche die Sache nur von weitem betrachteten. Für Rom war es rühmlicher und sicherer, das Werk der Befreyung der Griechen nicht unvollkommen

kommen zu lassen. Man mußte erwarten, daß Antiochus bey dem ersten Schein des Mißvergnügens der Griechen nach Europa herüber kommen würde. Der Proconsul stellte demnach den Bevollmächtigten vor, daß man keinen Anstand nehmen müßte, den Griechen eine völlige Freyheit einzuräumen. Er sagte: „Es ist der Würde des römischen Volks „ geziemend, auf einen so schlechten Vortheil Verzicht zu thun, und da„ gegen die Herzen zu gewinnen. Dadurch wird mehr als durch die „ Beförderung einer vergänglichen Herrschaft ausgerichtet. Es müsse „ nicht gesagt werden, daß Rom so viele Heere nach Griechenland ge„ schickt, um demselben Fuseisen anzulegen. Nein, wir werden den „ Klagen der Aetolier und dem Mißvergnügen der Griechen nicht anders „ abhelfen, als wenn wir uns nur die Ehre vorbehalten, die Freyheit „ und den Frieden in ihren Gegenden hergestellet zu haben.“ Diese Rede des Flamininus war von grosem Gewicht: gleichwol waren einige von den Bevollmächtigten der Meynung, man sollte, wenigstens noch einige Zeit, in dem Besitz der erwähnten drey Städten bleiben, und starke Besatzungen hinein legen, um sowol den Einfällen der Völker des Landes als des Königes Antiochus zu begegnen. Endlich behielt aber das Gutfinden des Flamininus die Oberhand, und man beschloß, daß alle Städte Griechenlandes, keine einzige ausgenommen, einer vollkommenen Freyheit geniesen sollten. Achaja kam dadurch wieder in den Besitz der Stadt Corinth; man behielt sich aber dabey vor, daß das Schloß dieser wichtigen Stadt noch einige Zeit den Römern anvertrauet bleiben sollte. Was Chalcis und Demetrias betrifft; so sollten die Römer diese Plätze noch so lange behalten, als man den Uebergang des Antiochus in Europa noch zu befürchten hätte. Nach diesem Schluß des Proconsuls und der zehn Bevollmächtigten, konnten nun alle griechische Völkerschaften in Asia und Europa frische Luft schöpfen, und es kam nur noch auf die Bekanntmachungs dieses Schlusses an, der so vielen Völkern zum höchsten Staffel der Glückseligkeit verhelfen sollte, wozu sich die Gelegenheit von selbst darbot.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 9. Die zu Corinth zur baldigen jährlichen Feyerung der isthmischen Spielen häufig versammelten Griechen redeten noch anfänglich verschiedentlich von dem Inhalt und den Folgen dieses Friedens, bis, an dem bestimmten Tag zu den Spielen, der Proconsul mit den Bevollmächtigten selbst vor der zahlreichen Versammlung erschien, und durch einen Herolden ausrufen ließ: „Der Rath und das Volk zu Rom, nebst dem Quinctius „ Flamininus, dem Proconsul des gemeinen Wesens, der den Philippus „ überwunden, und den Frieden in Macedonien hergestellet hat, erklären

Alle griechische Völkerschaften bezeugen über den Frieden grose Freude.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

„ die Corinther, Phocäer, Locrier, Euböer der ganzen Insel, Magnesier, Thessalier, Achajer und Phtiotidier für ganz frey und von aller „ Dienstbarkeit ausgenommen. Diese Völker sollen ganz unabhängig „ leben, und nur ihren eigenen Gesetzen unterworfen seyn.“ In einer so grosen Versammlung konnten nicht alle Menschen die Stimme des Herolden hören, und der Lärmen und Unordnung ward immer gröser. Die entferntesten drungen von ihren Plätzen, und einer fragte den andern, was er gehöret hätte. Endlich erhob sich von allen Seiten ein allgemeines Geschrey, daß der Herold den verlesenen Schluß wiederholen mögte. Dieser kündigte darauf den Griechen nochmals mit lauter und vernehmlicher Stimme eine allgemeine ohnbedingte Freyheit an. Die ganze Versammlung erhob darauf ein groses Frohlocken, daß, nach dem übertriebenen Ausdruck eines gewissen Schriftstellers, von dem heftigen Ton die Vögel aus der Luft auf den Versammlungsplatz herunter fielen. Die meisten nennten den Flamininus den Erretter von Griechenland, und suchten sich herbey zu dringen, um ihm die Hand zu küssen. Das Gedränge war so gros, und man warf ihm so viel Kronen und Kränze zu, daß er fast darunter erstickt wäre. Endlich gingen die Spiele an; man wendete aber nicht viel Aufmerksamkeit auf dieselben, sondern hielt die Augen noch immer auf den Beschützer und Vertheidiger der allgemeinen Freyheit gerichtet. Alles kam den Griechen bey dem Frieden bewundernswürdig vor; sowol die Uneigennützigkeit der Römer überhaupt, als das Betragen des Proconsuls insbesondere. Es hies: „Einen Krieg mit „ unsäglichen Kosten in einem entfernten Lande, ohne andere Hoffnung, „ als eine unterdruckte Völkerschaft zu befreyen, vorzunehmen, ist ein „ Wunder der Grosmuth. Einen mächtigen König zu bezwingen, ohne „ einen einzigen Stos zu bekommen, und so viel Schlachten mit so vie„ len Siegen zu bezeichnen, ist ein Wunder der Tapferkeit. Die „ Früchte aller Arbeit und Kosten nur dahin zu bestimmen, daß man „ andern ihr Glück bevestiget, ist ein Wunder der Mäsigung. Was „ für ein anderes Volk auf Erden ist wohl solcher Tugenden fähig?“ In diesen Lobeserhebungen der Griechen war eigentlich nichts übertrieben. Die Römer fanden indessen doch bey diesen Aeuserungen der Grosmuth ihre Rechnung. Ihr Eifer für Griechenlands Wohl war nicht so rein, als man vorgab und glaubte. Wurden der Schatz und die Gränzen des gemeinen Wesens dadurch nicht vermehret, so wuchs doch wenigstens dessen Macht merklich an. Die Römer setzten in Griechenland eine Herrschaft über die Gemüther vest, die man eine ohnvermerkliche Tyranney nennen konnte. Alle Könige, Fürsten und gemeine Wesen setzten durch

diese

diese Probe der Redlichkeit ein solches Vertrauen in sie, daß sie sich um die Wette um ihren Schutz bewarben, und diese Beschützer schrieben darauf allen solchen Völkerschaften willkührliche Gesetze vor. Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 10. Um endlich das angefangene Werk zur Vollkommenheit zu bringen, war Flamininus nun noch auf die Vollziehung des zum Vortheil der Griechen geschehenen Ausspruchs bedacht. Er ließ vorerst die Gesandten des Antiochus in die Versammlung der Bevollmächtigten fordern, und verlangte, daß ihr König die Plätze, die er den Griechen in Asien und dem ägyptischen König Ptolomäus vorenthielte, räumen sollte. Er erinnerte dabey, daß ihr Herr sich wohl hüten mögte, nach Europa herüber zu kommen. Der Proconsul ließ darauf die Abgeordneten der vielen Völkerschaften zum Gehör, die ihre Zuflucht zu den Römern genommen hatten. Der Anfang ward mit den Orestiern gemacht, welche vorher dem Philippus unterthan gewesen, und sich vor allen andern zuerst für die Römer erkläret hatten. Die römische Versammlung sprach sie von der Herrschaft ihres Königs frey, und erlaubte ihnen, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben. Man gab auch den Perrhebiern, Dolopiern und Magnesiern die Freyheit. Den Thessaliern wurde nicht nur ein gleiches zuerkannt, sondern man wies ihnen auch den Theil von Phtiotidien zum Eigenthum an, der vorher den Achajern zuständig gewesen, nur Thebe und Pharsalis ausgenommen. Man zog dabey das Geschrey der Aetolier in Erwägung, welche vorgaben, daß Pharsalis und Leucadia ihnen, zufolge dem alten Vertrag mit den Römern, zugehörten. Die Bevollmächtigten verwiesen diesen Streit an den römischen Rath, und stunden indessen zu, daß Phtiotidien und Locris wieder, wie ehemals, zu Aetolien gerechnet werden sollten. Corinth, Triphilia und Herea wurden den Achajern wieder gegeben. Die Herrschaft der Athenienser ward mit den vier Inseln Paros, Imbros, Delos und Scyros vermehret. Die zehn Bevollmächtigten waren geneigt, Orea und Eretria dem König Eumenes abzutreten; Flamininus widersetzte sich aber, und die Sache mußte vor den römischen Rath gebracht werden. Daselbst ward ausgemacht, daß diese beyde Städte nicht nur frey bleiben, sondern auch Caristia von denselben abhängig seyn sollte. Den Staaten des Pleuratus wurde Lichnidis und Parthos zugefüget, welche ehemals dem Philippus unterworfen gewesen. Aminander wurde in den Besitz aller der Plätzen gesetzet, die ihm der Macedonier abgenommen hatte. Durch dieses Verzeichniß der Zurückgaben zeiget sich, wie weit Philippus seine Eroberungen in dem europäischen und asiatischen Griechenland müsse ausgebreitet gehabt haben.

Der Friedensvertrag wird zur Vollziehung gebracht.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

Nach diesen billigen Anordnungen zum Vortheil der Griechen, ging die Versammlung der zehn Bevollmächtigten aus einander, ihre besondern Verrichtungen hatten aber damit noch kein Ende. Ein jeder reiste nach einer bestimmten Gegend, um die Befehle des gemeinen Wesens vollziehen zu lassen. P. Lentulus ging über See nach Bargylia, und säuberte Carien von den Fremden, die sich des Landes bemächtiget hatten. L. Stertinius begab sich auf die Insel Lemnos, und befreyete Hephestia von seinen unrechtmäsigen Besitzern. Von dannen ging er nach Thassos, und vertrieb die fremden Besatzungen, und weiter nach Thracien, wo er den bedrängten Städten wieder zu ihrer Freyheit half. Cn. Cornelius verfügte sich zu dem Philippus, der sich noch in Thessalien in dem Thal Tempe aufhielt. Er fand den König geneigt, sich dem Willen des gemeinen Wesens zu unterwerfen, und gab ihm zum Beschluß einen guten Rath, den sich Philippus wuste zu Nutz zu machen. Seine Worte waren: „Herr! du hast genug gethan, den Zorn des römischen Raths und „ Volks zu besänftigen; nur ein Schritt, wenn ich es sagen darf, bleibt dir „ noch zu thun übrig. Säume dich nicht, bey Rom um dessen Freund„ schaft und Bündniß anzuhalten. Verzieheſt du damit einen Augen„ blick, so wird man glauben, daß es nur geschehe, um dich zu dem An„ tiochus zu schlagen, der im Begriff ist, sich zu bewegen.“ Philippus war zu klug, als daß er diesem heilsamen Rath nicht hätte folgen sollen. Er versprach, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken, hielt auch Wort, und wurde demnach unter die Zahl der römischen Bundsgenossen aufgenommen. Man gab ihm auch, nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber, sogleich seinen Sohn Demetrius zurück, den er zum Geissel geliefert hatte. Der Verfolg dieser Geschichte wird aber zeigen, daß dieses Vorgeben keinen Glauben verdiene. Philippus bezeigte wenigstens immer mehr und mehr Treue, und machte sich dadurch viel Ehre. Rom ließ ihm an seiner Seite auch Gerechtigkeit wiederfahren, und belohnte sein weises Betragen durch neue Wohlthaten. Cornelius ging von Tempe nach Thermopylis, wo er einige Häupter der Aetolier auf dem Landtag antraff, die er aber nicht so geschmeidig fand, als den Philippus. Sie wiederholten ihre Klagen wegen dem Frieden, den man dem Macedonier zugestanden, und liessen sich so gar vernehmen, daß man ihnen nach dem Frieden ganz anders begegnete, als während dem Krieg; daß Rom ohne sie nicht würde gesieget haben, und wohl nicht würde daran gedacht haben, Völker nach Macedonien zu schicken. Der weise Cornelius ward darüber zornig; er wuste sich aber zu mäsigen, und antwortete ihnen nur: „ Wenn ihr Klagen zu führen habt, so wendet euch an den Rath zu „ Rom.“

„ Rom.“ Damit schafte er sich diese unruhigen Köpfe vom Hals; ihr Mißvergnügen blieb aber noch im Herzen, und wir werden es bald in traurigen Wirkungen ausbrechen sehen. Rom. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 11. Antiochus, auf den sich die Aetolier verliessen, näherte sich bereits mit drohenden Blicken den europäischen Gränzen. Er hatte den Winter mit einem grosen Landheer und fürchterlichen Flotte zu Ephesus zugebracht, und sich mit Eroberung verschiedener freyen Städten des eigentlichen Asiens beschäftiget. Smyrna und Lampsacus hatten sich für frey erkläret, und der syrische König befürchtete, daß ihr Beyspiel gefährlich werden mögte. Er ließ demnach diese beyde Städte belagern, um sie mit Gewalt zur Erkennung seiner Herrschaft zu zwingen. Er hatte dabey auch einige List gebraucht, und ihnen Hoffnung gemacht, daß er ihnen ihre Freyheit lassen wollte, wenn sie sich ihm ergeben und dieses Vorrecht als eine Wirkung seiner Freygebigkeit ansehen würden. Smyrna und Lampsacus behaupteten aber ihre Ohnabhängigkeit, und Antiochus verließ im Frühling Asien, um nach Europa überzugehen. Er bemühete sich vorsetzlich, das Verbot und die Drohungen der Römer gering zu schätzen. Er zog mit kühnem Muth nach Europa, und ruckte in Thracien ein, unter dem Vorwand, den Besitz einer alten Herrschaft seiner Väter wieder anzutreten. Seleucus Nicator hatte in Phrygien den Lysimachus, König von Thracien überwunden, und dieses schien dem Antiochus ein genugsamer Grund zu seyn, sich das Land als eine Eroberung seiner Vorfahren zuzueignen. Er wollte das alte Lysimachia wieder aufbauen, und zur Hauptstadt des Königreichs machen, welches er für einen seiner Prinzen aufrichten wollte. Mit diesen Anschlägen reiste Antiochus zu Anfang des Frühlings von Ephesus ab, schickte seine Landvölker über Madytos, welches sich seiner Gewalt unterworfen hatte, nach der Halbinsel ab, und schlug den Weg nach Lysimachia ein, wohin seine Flotte voraus gegangen war. Seine erste Sorge war, diese grose Stadt wieder aufzubauen und zu bevölkern, weil sie wegen ihrer Lage der vortheilhafteste Posten war, den er in Europa besitzen konnte. Er wollte daselbst einen bequemen Haven für seine Schiffe, und Vorrathskammern von Waffen und Lebensmitteln für die Heere anlegen, die er zur Wiedereroberung von Thracien gebrauchen würde. Er ließ die Arbeit beschleunigen, sammelte die hin und her zerstreuten alten Einwohner wieder dahin, zog die Gefangenen aus ihrer Dienstbarkeit, rief aus den benachbarten Gegenden neue Einwohner herbey, gab ihnen neue Vorrechte, versahe sie mit Vieh

Antiochus nähert sich den europäischen Gränzen, und rucket in Thracien ein.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

Vieh und nöthigen Geräthschaften, und brauchte sie nebst einem Theil der Land- und Seevölker zur Aufrichtung der Mauern und Häuser.

§. 12. Den Römern war, wie leicht zu denken, die Ankunft des syrischen Königs sehr unangenehm. Von allen Seiten eilten die getrennten Bevollmächtigten nach Lysimachia, um den Antiochus von seinem Vorsatz abzuwenden. Lentulus kam von Bargylia dahin, Villius und Terentius von Thassos, und Cornelius von Selembria, um dem König gemeinschaftlich seine Niederlassung in Europa abzurathen. Er empfing die Gesandten sehr freundlich und höflich; die Gemüther wurden aber bald hernach gegen einander verbittert, da die Römer anfingen, mit dem Monarchen in ihrem gewöhnlichen gebieterischen Ton zu reden. Sie erklärten ihm, daß sein Betragen seit seinem Eintritt in Europa den Römern mißfiel, und verlangten, daß er dem Ptolomäus die Provinzen und Städte wiedergebe, die er ihm während seiner Minderjährigkeit entrissen. Sie bestunden fürnehmlich auf der Räumung der Plätze, die er dem Philippus abgenommen, und über welche die Römer, als seine Ueberwinder, mit Recht gebieten könnten. Es hies: „Wie! sollte Rom zu dem Krieg „gegen den Macedonier so grose Kosten angewendet haben, und Antio„chus die Früchte davon einerndten? Bey deinen Eroberungen in Asien „haben wir wohl die Augen zuthun können; sollten wir aber auch diejenigen leiden können, die du itzt in Europa zu machen gekommen bist? „Ist dieses nicht eine Kriegserklärung gegen den römischen Rath und „Volk? Was kannst du mehr thun, als daß du gar bis in Italien „fortziehest, und dabey noch ferner läugnest, daß du dem gemeinen Wesen zu Leibe wollest?“ Antiochus setzte nunmehr auch ein stolzes Gesicht auf, und antwortete: „Ich habe schon seit langer Zeit gemerket, „daß Rom nur auf mein Betragen und sehr wenig auf sein eigenes aufmerksam ist. Ihr sollt wissen, daß es euch eben so wenig zustehet, „zu untersuchen, was ich in Asien thue, als es mir gebühret, mich um „eure Unternehmungen in Italien zu bekümmern. Ihr beklaget euch „über mein Verfahren gegen den König von Aegypten. Er ist mein „Freund, soll in kurzem mein Eidam werden, und wir wollen unsere „Händel mit einander ausmachen. Was die thracischen Städte betrifft, die ich dem Philippus weggenommen; so laßt euch belehren, „daß die Halbinsel nicht zu seiner Herrschaft gehöret. Mein Grosvater Nicator hat sie von dem Lysimachus erobert, den er in Phrygien „überwunden. Philippus und Ptolomäus haben zwar Thracien unter „sich getheilet, mitlerweile meine Vorfahren anderwärts beschäftiget waren; „ihr

Unterredung zwischen dem Antiochus und den römischen Bevollmächtigten.

„ ihr unrechtmäsiger Besitz war aber darum nicht weniger gewiß: und was
„ diese Könige mir widerrechtlich entrissen, will ich itzt mit Recht wieder
„ an mich ziehen. Die Thracier haben Lysimachia, eine Stadt mei-
„ nes Gebiets, zerstöret, und ich bin kommen, sie wieder aufzubauen.
„ Ich will sie zur Hauptstadt eines Königreichs machen, welches mir ge-
„ höret, und welches ich meinem Sohn Seleucus zugedacht habe.“
Verschiedene Tage wurden mit Wortwechseln über die Ansprüche des An-
tiochus zugebracht. Man kann nicht läugnen, daß Antiochus, nach
den Gesetzen, welche die Satrapen aufgerichtet, die Alexander den Grosen
überlebet und seine Eroberungen unter sich getheilet, ein gegründetes Recht
gehabt habe. Der stärkste nahm dem schwächsten das Antheil weg, so
dieser sich zugeeignet hatte; und auf diesen Fus mußte Thracien, welches
Lysimachus für sich behalten, an den Nicator, seinen Ueberwinder, und
von diesem an den Antiochus, dessen Enkel, kommen. Der Streit würde
noch lange gewähret haben, wenn der Syrier sich nicht hätte genöthiget ge-
sehen, Lysimachia zu verlassen, um zu einer andern Unternehmung zu schrei-
ten, an welcher ihm noch mehr gelegen war. Es hatte sich ein Ge-
rücht ausgebreitet, daß der König von Aegypten mit Tod abgegangen.
Man kann nicht versichern, daß Antiochus in der Verschwörung gegen
das Leben des jungen Königs mit begriffen gewesen; man hatte aber Ur-
sache, solches zu muthmasen.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 13. Ptolomäus Epiphanes hatte in seinem Dienst einen Aetolier, mit Namen Scopas, der für einen grosen Kriegsmann berühmt war, und in Aegypten ein Heer von Miethvölkern anführte. Vorhin hatte er sich bemühet, Cölesyrien, Phönicien und Judea gegen die Waffen des Antiochus zu vertheidigen. Nachdem er aber bey dem Ursprung des Jordans war überwunden und gezwungen worden, Sidon zu verlassen, kam er nach Aegypten, und ließ sich, wie vermuthlich, durch die Versprechungen des Königs von Syrien verleiten, dem König von Aegypten den Tod zu schwören. Er ließ seine Freunde zu sich kommen, pflog mit ihnen aufrührische Rathschläge, und bewog die Kriegsvölker, die er unter sich hatte, sein Vorhaben zu unterstützen. Man beschloß, dem Ptolomäus vom Leben zu helfen, und seine Staaten dem Antiochus zu überantworten. Scopas hielt aber seine sträfliche Anschläge nicht heimlich genug. Aristomenes, ein getreuer Unterthan und erster Rath des Königs, bekam Wink davon, und ließ den Scopas vor sich fordern. Der Verräther weigerte sich anfänglich, von seinem Betragen Rechenschaft zu geben; als man aber Anstalten machte, ihn mit Gewalt herbey zu holen,

Scopas strebet dem König von Aegypten, auf Anstiften des Antiochus, nach dem Leben.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

entschloß er sich, zu gehorchen, und kam unter Begleitung seiner Freunden vor den König. Er wurde seines Ungehorsams und der Verrätherey überzeuget, ins Gefängniß geworfen, und verurtheilet, mit Gift hingerichtet zu werden. Antiochus hatte auf die Ausführung des verrätherischen Anschlags Rechnung gemacht, und die Unterhandlung mit den Römern zu Lysimachia so eilfertig unterbrochen, um sich den ägyptischen Gränzen zu nähern. Er fuhr längst der Küste von Asien hin, ließ seine Flotte bey Patarus in Lycien landen, und erfuhr daselbst, daß Ptolomäus noch lebte, Scopas aber als ein Staatsverbrecher wäre hingerichtet worden. Der Himmel rächte den Ptolomäus für die Bosheit des Antiochus, der ihm erst kürzlich seine Tochter zur Gemahlin zugestanden hatte. Die syrische Flotte litte bey der Mündung des Sarus, der sich ins cilicische Meer ergieset, Schiffbruch, und nach einem beträchtlichen Verlust an Schiffen, Völkern und Freunden, hatte der treulose Antiochus kaum noch das Glück, sich nach Seleucia zu retten, von wannen er nach Antiochia, der Hauptstadt seiner Staaten, zurück kehrte, und daselbst den Winter zubrachte. Er that inzwischen auf seine Absicht auf Thracien noch keine Verzicht, sondern hatte seinen Sohn Seleucus mit einem Landheer zu Lysimachia gelassen, um die fernere Herstellung und Vertheidigung der Stadt zu besorgen. Den römischen Bevollmächtigten, die den macedonischen Frieden zur Vollziehung gebracht hatten, blieb nun weiter nichts übrig, als nach Rom zurück zu kehren. Sie fanden die Sache in Italien in gutem Stande, vernahmen aber, daß die Empörung in Spanien dermalen ernstlicher und gefährlicher als jemals wäre.

Die Insubrier werden von dem Marcellus geschlagen.

§. 14. Die Consuls Furius und Marcellus waren im Frühjahr abgereiset, um den Krieg gegen die aufrührischen Gallier fortzusetzen. Marcellus war in das Land der Bojer gerucket, und sein Heer langte nach einem übereilten Zug und groser Ermüdung auf einer Höhe an, woselbst es sich lagern wollte. Kaum hatten die Römer angefangen, sich zu verschanzen; so fiel Corolam, König der Bojer, plötzlich über sie her, und erhielt einen beträchtlichen Vortheil über sie. Das gallische Heer war zahlreich, und zu dergleichen Ueberfällen besonders aufgeleget. Die Römer verlohren dabey drey tausend Mann, und unter denselben verschiedene angesehene Befehlshaber. Der Consul brachte indessen seine Verschanzung zu Stande, und that den feindlichen Anfällen einige Tage Widerstand. Die Gallier wurden aber der Gegenwehr der Römer bald überdrüssig, liefen nach ihrer angebohrnen Leichtsinnigkeit aus einander, und das ganze Jahr über ließ sich kein bojisches Heer mehr im Felde sehen.

Marcel-

Marcellus führte demnach seine Legionen nach der Gegend von Comum, ging über den Padus, und zeigte sich den Insubriern, welche unter den Mauern der Stadt verschanzet stunden. Die Römer waren noch im Anzug, als die Feinde mit frischer Wuth auf sie los gingen. Die leichten Völker des Consuls wurden zurück getrieben und in Unordnung gebracht. Marcellus setzte ihnen darauf eine Schaar Marsier samt der ganzen lateinischen Reiterey entgegen, und dieser Vortrab hielt den ersten und zweyten Angriff der Insubrier standhaft aus. Er ließ endlich, nachdem er glaubte, daß die erste ungestüme Hitze der Gallier verrauchet wäre, seine Legionen anrücken, und diese bewiesen sich dabey so tapfer, daß, nach häufigem Blutvergiesen, bald eine allgemeine Unordnung und schleunige Flucht der Insubrier erfolgte. Sie verlohren, nach dem Bericht eines alten Geschichtschreibers, in der Schlacht und dem Nachhauen vierzig tausend Mann an Todten und sieben und funfzig Fahnen. Ihr Lager ward wenigstens erobert und geplündert, und man fand auf dem Schlachtfelde eine grose Menge von goldnen Halsbändern, welches der gewöhnliche Schmuck der Gallier war. Comum ward nach einer kurzen Belagerung eingenommen, und acht und zwanzig umliegende Plätze ergaben sich dem Ueberwinder. Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

§. 15. Der Consul Furius hatte dieses Jahr noch nichts ausgerichtet. Er nahm den Weg nach Umbrien, und war bey einem kleinen Platz, Mutila genannt, angekommen, woselbst er glaubte, daß er sich für dem Angriff eines neuen Heers vereinigter Insubrier und Bojer zu fürchten hätte. Er kehrte demnach über flache und freye Felder um, damit er in keinen Hinterhalt gerathen mögte. Endlich sties er, nach vielen Umwegen, zu seinem Amtsgehülfen, und die beyden consularischen Heere verwüsteten gemeinschaftlich das ganze Land der Bojer. Die Stadt Felsina, und fast alle Schlösser umher, ergaben sich den Römern. Die bojische Jugend flohe in unzugängliche Wälder, um ihre Freyheit noch einigermasen zu behaupten. Die consularischen Heere zogen inzwischen nach Ligurien, und die jungen Bojer folgten ihnen durch ihre dicke Waldungen bis an das Ufer des Padus nach. Dieser Strom selbst hielt ihren Zug nicht auf. Sie schifften hinüber, und gingen den Consuln immerfort zur Seite, um sie bey der ersten guten Gelegenheit zu überfallen. Sie griffen auch wirklich einen abgesonderten und mit Verheerung der Felder beschäftigten Haufen an, und es ward dabey mehr Blut vergossen, als in einer ordentlichen Schlacht. Die Römer zeigten itzt, was Zorn und Rache in verbitterten Herzen wirke. Sie erinnerten sich an den Ver- Weitere Verrichtungen der Consuln.

Röm. J. 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

lust, den sie im Anfang des Feldzugs erlitten, und stritten nicht um Ruhm zu erwerben, sondern nur, so viel möglich, ohne einzige Barmherzigkeit, die Feinde nieder zu machen. Von dem ganzen Schwarm der Bojer kam auch nicht ein einziger Mann davon, der die Nachricht dieser Niederlage dem Vaterland hätte hinterbringen können. Die Consuls hatten nun keinen Feind mehr vor sich, und ihre Siege setzten die Gallier in die Nothwendigkeit sich zu verbergen.

Verschiedene Vorfälle in Rom.

§. 16. Rom war über so grose Vortheile ohngemein vergnügt, und ordnete drey öffentliche Bettage an. Marcellus zog wegen seinen Siegen über die Comaner und Insubrier am vierten März in feyerlichem Triumphgepränge zur Stadt ein. Sein Amtsgehülfe machte sich wegen dem Vortheil über die Bojer ebenfalls auf einen Triumph Rechnung. Der Rath und das Volk müssen aber vermuthlich seinem Begehren kein Gehör gegeben haben, weil man seinen Namen auf den Triumphtafeln nicht aufgezeichnet findet. Das gemeine Wesen hatte nun nur noch mit der Bestrafung einiger Sklaven, die sich in Etrurien empöret, und Ausfertigung etlicher neuen Verordnungen zu thun. Die Priester und Augurен waren bisher von allen öffentlichen Auflagen frey gewesen; anitzt verlangte man aber von ihnen eine Schatzung zu den Kriegskosten. Sie beschwerten sich darüber bey den Tribunen, welche sich aber weigerten die Sache vor das Volk zu bringen. Man entledigte sie bey dieser Gelegenheit von einer Verrichtung ihres Priesterthums. Sie waren mit einer grosen Menge von Opfern überhäufet, wo ihr Beystand nöthig war, und besonders mit den vielen geheiligten Gastmählern, deren Besorgung ihnen fürnehmlich anvertrauet war. Rom befreyte sie hiervon, und ernennte dazu eine neue priesterliche Gesellschaft, unter dem Namen der Epulonen (4), deren Dienst sich blos über die Feyerlichkeiten bey den gottesdienst-

(4) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Epulonen schon damals eine der vier Gesellschaften ausmachten, welche zur Aufrechthaltung des Dienstes der Götter bestimmt waren. Ein Zeugniß davon haben wir an einer alten Inschrift, welche dem Kayser Nero den Titel eines Oberpriesters, eines Wahrsagers, eines Quindecemvirs, welche die Aufsicht über die sibyllischen Bücher hatten, und eines epulonischen Septemvirs, giebet. Nun ist es nicht vermuthlich, daß sich die Kaiser den letzten Titel zugeeignet haben würden, wenn er geringer als die andern gewesen wäre. Nero, der so eifersüchtig, als möglich, auf diese Vorrechte war, würde sich daher ja lieber in die Versammlung der Zeichendeuter haben aufnehmen lassen, wenn es anders wahr, daß diese Gesellschaft, über der Epulonen ihre, den Vorzug gehabt.

Ihre Verrichtungen waren, die zu dergleichen Feyerlichkeiten bestimmte Tage anzuzeigen,

tesdienstlichen Festen erstrecken sollten. Diese neuen Priester erhielten das Recht, sich mit der Prätexta zu bekleiden. Anfänglich wurden ihrer nur drey, und zwar aus plebeischen Geschlechtern erwählet; die Patricier bewarben sich aber auch bald um Stellen in dieser Gesellschaft, die sodann zahlreicher wurde. Die erwähnten drey erstern waren T. Romulejus, der als Tribun des Volks das Gesetz darüber ausgewirket, C. Licinius Lucullus und Porcius Lácas, welcher der Urheber des zum Vortheil der römischen Bürger aufgekommenen Gesetzes Porcia gewesen. Vor Zeiten hatte Valerius Poplicola keine Strafe darauf gesetzet, wenn etwa eine obrigkeitliche Person einen Römer geisseln ließ; in dem neuen Gesetz des Porcius Lácas ward es aber den Lictoren bey schwerer Strafe untersaget, keinen römischen Bürger zu geisseln. Das Volk ermangelte auch nicht, in der nächsten Consulwahl dem Geschlecht Porcia seine Erkenntlichkeit zu bezeigen (5) und (6). Röm. J. 557. Consuls: L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

zeigen, und die Vermächtnisse, zur Stiftung heiliger Gastmähler zu Ehren der Götter, zu heben. Endlich konnten sie die Erben, im Weigerungsfall, durch gewaltsame Mittel, zur Vollstreckung des letzten Willens des Stifters zwingen. Es ist vermuthlich, daß die Zahl dieser Priester, ohngefähr zur Zeit des Cornelius Silla, auf sieben gesetzet worden. Wenigstens nennen sie die alte Schriftsteller bis auf diese Zeit, beständig Triumviri Epulones. In der Folge aber thun sie derselben nie, als unter dem Titel Septemviri Epulones, Erwähnung.

(5) Um das Andenken dieser Wohlthat zu verewigen, wurde eine silberne Schaumünze geschlagen, No. IV. welche auf einer Seite einen Lictoren mit Bündeln vorstellet, und auf der andern einen römischen Bürger, welcher sich darwider auf den Rath berufet. Auf dieses sinnspielet das Wort Provoco, welches unten stehet. Dieses deutet klar das Gesetz an, welches Titus Livius das Provocationsgesetz nennet.

(6) Dieses Jahr war, nach dem Bericht des Titus Livius, wegen der erstaunlichen Menge Korn, welches die Sicilianer nach Rom schickten, merkwürdig. Der Ueberfluß ward dadurch in der Stadt so gros, daß die curulischen Aedilen, Cajus Flaminius und Marcus Fulvius Nobilior, den Scheffel um zwey eherne Aß austheilen liessen. Die Sicilianer thaten es, um dadurch dem Flaminius ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit zu geben. Sein Vater war Prätor in Sicilien, und unter seiner Verwaltung fingen die, durch die vielfältige Kriege niedergedruckten Völker, an, die Früchte des Friedens zu geniesen. Seiner Vorsorge hatten sie die Fruchtbarkeit ihrer Felder zu danken, indem er den Ackerbau in bessern Stand brachte. Die Sicilianer hielten es daher für ihre Schuldigkeit, dem Sohn, für die von dem Vater empfangene Wohlthaten, ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen. Flaminius gebrauchte diese Belohnung, um sich bey dem Volk dadurch ein Verdienst zu machen. Er war selbst so edelmüthig, die Ehre davon mit seinem Amtsgenossen Fulvius zu theilen. Diese zwey Aedilen thaten sich auch durch die Feyerung der römischen Spiele, welche drey Tage währten, hervor. Auf diese folgten die plebejischen, welche zwey Tage währten, auf welche man ein Fest feyerte, wobey das Volk zugelassen wurde. Cnejus Domitius

Röm. J 557. Consuls L. Furius Purpur. und M. Claudius Marcell.

mitius Aenobarbus und Cajus Scribonius, Obercurion, waren damals plebeische Aedilen. Von denen Geldstrafen, welche sie von verschiedenen, deren Vieh Schaden angerichtet, gehoben hatten, liessen sie dem Gott Faunus, auf der Insel des Tiberflusses, einen Tempel aufbauen. Marcellus wurde nach seinem Consulat mit der Oberpriesterwürde beehret. In diesem Amte folgte er dem Titus Sempronius Ditanus, welcher, ehe noch die Zeit seines Prätoramtes in Spanien aus war, starb. Lucius Valerius wurde, statt des Marcus Aurelius Cethegus, in die Gesellschaft der Priester aufgenommen. Ebenfalls starb in diesem Jahr der Augur, Quintus Fabius Maximus, ehe er noch das männliche Alter erreichet hatte. Seine Stelle wurde erst im folgenden Jahr durch den Appius Claudius Pulcher besetzt.

Siebentes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls L. Valerius Flaccus und M. Porcius Cato. Die römischen Weiber wollen den alten Pracht wieder einführen. §. 2. Cato widersetzet sich ihrem Gesuch. §. 3. Gegenvorstellung des Consuls Valerius. §. 4. Die Partey der Weiber behält die Oberhand. §. 5. Cato gehet nach Spanien ab. Zustand der Sachen bey seiner Ankunft. §. 6. Er befreyet die Illergeter durch eine Kriegslist von den aufrührischen Völkern. §. 7. Er macht sein Heer zum Streit geschickt. §. 8. Die Spanier werden geschlagen, und ihr Lager erobert. §. 9. Folgen des Sieges. §. 10. Weitere Verrichtungen in Spanien. §. 11. Scipio wird über den Ruhm des Cato eifersüchtig. §. 12. Flamininus wird wegen dem Antiochus, dem Nabis und den Aetoliern mit seinen Völkern in Griechenland gelassen. §. 13. Hannibal gehet zu dem Antiochus über. §. 14. Die Aetolier widersprechen dem Krieg gegen den Nabis. §. 15. Die Achajer und andere Bundesgenossen stimmen zum Krieg. §. 16. Flamininus ziehet vor Argos, und von dannen vor Lacedämon. §. 17. Maasregeln des Nabis zu seiner Sicherheit. §. 18. Die Römer erobern die laeedämonische Stadt Gythia. §. 19. Rede des Nabis vor dem Proconsul. §. 20. Antwort des Flamininus. §. 21. Er überleget die Vorschläge des Nabis mit den römischen Bundsgenossen. §. 22. Er schreibet dem Nabis die Bedingungen vor. §. 23. Die Vorschläge werden verworfen. §. 24. Die Römer müssen von der Unternehmung auf Lacedämon abziehen. §. 25. Nabis nimmt den Frieden an. §. 26. Die Argier setzen sich selbst in Freyheit. §. 27. Der Proconsul rechtfertiget sich bey den Griechen wegen dem Frieden mit dem Nabis. §. 28. Er kehret nach Italien zurück. §. 29. Ziehet im Triumph in Rom ein. §. 30. Verrichtung des Valerius gegen die Gallier. §. 31. Wahl neuer Consuln.

§. 1.

§. 1.

Der Consul Marcellus versammelte alsobald nach seinem Triumph die Centurien, und ihre Wahl zum Consulat fiel auf den Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato. Porcius Lácas ward nebst fünf andern zum Prätoramt erhoben (1). Auf die spanische Angelegenheiten richtete man itzt die gröste Aufmerksamkeit. Alles stund daselbst in Feuer und Flamme, und die kleinen Fürsten suchten die Völker an allen Enden zur Herstellung ihrer Freyheit aufzuhetzen. Es hies: „Wir haben uns der Römer bedienet, um die Carthaginenser „zu vertreiben; unsere Erretter sind aber unsere Tyrannen worden.“ Rom faßte demnach den Schluß, einen der Consuln mit einem gewöhnlichen Heer dahin zu schicken, und den andern in Italien zu lassen, um den Krieg gegen die Gallier zu endigen. Das Loos beschied dem Cato die spanischen, dem Valerius aber die italienischen Verrichtungen. Mittlerweile man zur Abreise des erstern alle Anstalten machte (2), und zwanzig Ruder-

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Die römischen Weiber wollen den alten Pracht wieder einführen.

(1) Die in diesem Jahr gewählte Prätoren waren folgende: Porcius Lácas, Fabricius Lucinus, Cajus Atinius Labeo, Cneius Manlius Vulso, Appius Claudius Nero und Publius Manlius. Ersterem fiel durchs Loos das Gebiet von Pisa zu, um auf die Bewegungen der Gallier Acht zu haben. Der zweyte bekam die Entscheidung der zwischen den Bürgern entstehenden Streitigkeiten. Der dritte schlichtete die Streitsachen der Fremden. Dem vierten ward Sicilien, dem fünften Niederspanien, und dem letzteren Oberspanien angewiesen. Letzterer sollte demjenigen Consul zugesellet werden, welcher nach Spanien gehen wurde. T. Quinctius Flamininus hielte in Griechenland den Titel eines Proconsuls bey. Seine Gegenwart war daselbst nöthiger als jemals, um das Betragen des Antiochus, Königs von Syrien, der Aetolier und des Nabis, Tyrannen von Lacedämon, welche seit einiger Zeit denen Römern verdächtig schienen, zu beobachten. Er behielt zwey Legionen unter seinem Befehl, mit Versprechen, daß man ihm, wenn es nöthig seyn würde, neue Hülfe zusenden wollte. Claudius Nero bekam die Legion, die das vergangene Jahr unter dem Befehl des Quintus Fabius gestanden hatte. Man gab ihm und dem Publius Manlius Erlaubniß, zwey tausend Mann zu Fus und zwey hundert Reiter anzuwerben. Manlius bekam noch dazu die Legion, welche vorher unter der Anführung des Minucius in Niederspanien gestanden. Der Rath hielte auch zwey tausend Mann zu Fus und fünf hundert Reiter hinlänglich, um unter dem Befehl des Porcius die Gallier und Ligurier im Zaum zu halten. Endlich dachte man auch an Sardinien, und Sempronius Longus wurde in der Verwaltung desselben bestätiget.

(2) Ehe sich die Consuls auf den Weg machten, um sich an den Ort ihrer Bestimmung zu begeben, wurden sie durch die Priester erinnert, das Gelübde zu vollziehen, welches der Prätor Aulus Cornelius Mammula, zwanzig Jahre vorher, mit Einstimmung des Raths, nach der unglücklichen Schlacht

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Ruderschiffe ausrüstete, um sein Heer von zwey Legionen, fünf tausend Mann von den Bundsgenossen und fünf hundert Pferden hinzubringen, gab das römische Frauenzimmer in der Stadt einen neuen Auftritt. Vor achtzehn Jahren, nämlich unter dem Consulat des Q. Fabius und T. Sempronius, hatte ein Tribun des Volks, Namens Oppius, zur Einschränkung der Pracht der Weiber eine Verordnung aufgebracht, welche dem damaligen schweren Krieg und Geldmangel gemäs war. Keine Frau durfte mehr als eine halbe Unze Gold zu ihrem Geschmuck verwenden, keine bunten Kleider tragen, weder in der Stadt noch auf den Dörfern sich eines Wagens bedienen, es seye dann, um eine Meile Wegs zu reisen, oder öffentlichen Opfern beyzuwohnen. Dieses Gesetz, welchem sie sich in damaligen schlechten Zeiten kaum unterwerfen konnten, kam ihnen itzt, da das gemeine Wesen überflüssig reich war, ganz unerträglich vor, und sie machten grose Bewegung, das oppische Gesetz umzustosen. Da sie aber wusten, daß sie bey dem strengen Cato, dem Consul, wenig Trost finden würden; so wendeten sie sich an die Tribunen des Volks, M. Fundanius und L. Valerius. Diese brachten ihre Bittschrift vor die Comitien; sie fand aber bey den übrigen Tribunen selbst, und fürnehmlich bey zweyen von dem Geschlecht Junia, grosen Widerspruch. Das ganze Capitolium war angefüllt mit Leuten, die vor und gegen das Gesetz redeten. Die Weiber selbst liefen gegen die Gewohnheit hinzu, und liessen sich weder durch die Befehle ihrer Männer, noch durch die Regeln des Wohlstandes, noch das öffentliche Ansehen zurück halten. Die Berathschlagung dauerte mehr als einen Tag, und die Anzahl der Weiber wuchs in der Stadt immer mehr an, die aus allen Pflanzstädten und benachbarten Flecken herzu gelaufen kamen. Sie legten bey den Consuln sowol als den Prätoren die inständigsten Fürbitten ein. Cato war aber unerbittlich, und wollte, nach seiner angebohrnen Strenge, durchaus von Abschaffung des oppischen Gesetzes nichts hören.

Cato widersetzet sich ihrem Gesuch.

§. 2. So bald sich der erste Lärmen ein wenig geleget hatte, redete er das versammelte Volk also an: „Wenn jeder unter uns, ihr Bürger von Rom, sein Ansehen in seinem Hause zu behaupten, und die „Ehrerbietigkeit, die ihm von seiner Frau gebühret, zu erhalten gewust „hätte,

Schlacht bey dem thrasimenischen See gethan hatte. Durch dieses Gelübde verbanden sich die Römer, den Göttern alle, vom ersten März bis den ersten May, neugebohrne Thiere zu opfern. Die Alten nennten diese Art von Opfer Ver Sacrum. Die neuen Consuls schickten sich daher an, das Gelübde zu erfüllen, und vergassen nichts, um es auf das bestmöglichste auszurichten.

„ hätte, würden wir heute weniger verlegen seyn, wie wir sie alle in
„ ihrer Schuldigkeit erhalten wollten. Allein, da wir uns in unsern
„ Häusern haben Gesetze vorschreiben lassen, so will uns dieses herrschsüch-
„ tige Geschlecht nun auch sogar auf offenem Gerichtsplatz dergleichen an-
„ muthen; und, nachdem sie einen jeden von uns insbesondere besiegt
„ haben, machen sie sich Hoffnung, uns nun zusammen und in Gesell-
„ schaft das Joch über den Hals zu werfen. Ist es wohl unbekannt,
„ daß nichts gefährlicher ist, als dem Frauenzimmer zu erlauben, be-
„ sondere Versammlungen anzustellen, und unter sich allerhand Ränke und
„ üble Streiche zu erdenken? Wo ist nun die ehemalige Bescheidenheit
„ und Sittsamkeit, die sonst bey dem weiblichen Geschlecht herrschte?
„ Was mich anbelangt, so gestehe ich, daß ich mich nicht ohne Erröthen
„ durch den Schwarm von Weibern durchgedränget habe, um auf das
„ öffentliche Gericht zu gelangen. Wäre ich nicht durch die Hochach-
„ tung, die ich mehr für eine jede absonderlich, als für alle insgesamt
„ habe, zurück gehalten worden; und hätte ich ihnen nicht den Schimpf
„ ersparen wollen, sich von einem Consul angeredet zu sehen, würde ich
„ ihnen sehr scharfe Verweise gegeben haben. Schämet ihr euch nicht,
„ ihr Weiber, sollten ohngefähr meine Worte gewesen seyn, also aus
„ einer Gasse in die andere zu laufen, die Wege und Zugänge zu besetzen,
„ und eure Bitten und Schmeicheleyen an Personen zu richten, die nicht
„ eure Männer sind? Könntet ihr dann diese Gefälligkeit, wovon itzt die
„ Rede ist, nicht von euern Männern insgeheim in euern Häusern erbit-
„ ten? Seyd ihr auf offenen Strasen und gegen Fremde verschwenderi-
„ scher mit euern Liebkosungen, als zu Hause und gegen die, denen ihr
„ sowol eure Liebe, als auch die Züge, welche solche beweisen, allein
„ schuldig seyd? Oder besser zu reden, würdet ihr euch wohl nur nach
„ dem, was hier vorgehet, und was das für Gesetze sind, die man für
„ gültig oder ungültig erkläret, zu Hause erkundigt haben, wenn ihr euch
„ in den Schranken, welche die Wohlanständigkeit euerm Geschlechte vor-
„ schreibet, gehalten hättet? Unsere Vorfahren haben den Weibern nie-
„ mals erlaubt, irgend ein Geschäfte, auch nicht einmal eine häusliche
„ Sache zu verhandeln, ohne sie dazu besonders zu berechtigen; und zu
„ dem Ende haben sie sie allezeit unter der Gewalt ihrer Väter, ihrer
„ Brüder oder ihrer Männer gelassen, in kurzem aber werden wir sie gar,
„ wenn anders die Götter es nicht verhüten, zur Regierung des Staats
„ zugelassen sehen. Glaubet nicht, ihr Bürger von Rom, daß ihr
„ einziger Endzweck sey, nur die Vortheile, die ihnen das oppische Ge-
„ setz versaget, wieder zu erlangen: sie trachten nach einer Freyheit

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ ohne Schranken, oder besser zu sagen, nach einer völligen Zügellosigkeit.
„ Ihr wisset, durch wie viele Gesetze, als durch so viele Zügel, unsere
„ Vorfahren sie ihren Männern untergeben haben, und wie viel Mühe
„ wir dem ungeachtet noch haben, sie in ihrer Schuldigkeit und im Ge-
„ horsam zu erhalten. Sollten sie zu ihrem Zweck kommen, diese
„ Bande, eins nach dem andern, zu zerreissen, so könnt ihr versichert
„ seyn, daß es euch ohnmöglich fallen wird, mit ihnen auszukommen.
„ So bald sie euch werden gleich geworden seyn, werden sie sich berechti-
„ get glauben, über euch herrschen zu dürfen. Allein man wird sagen,
„ alles, was sie verlangen, ist nur, daß man ihnen kein neues Joch auf-
„ lege. Sie wollen sich nicht der Gerichtsbarkeit, sondern nur einer
„ Sklaverey, die man ihnen unrechtmäsigerweise aufleget, entziehen. Nein,
„ ihr Bürger, bey dieser Forderung bleibet es nicht. Indem sie euch
„ nöthigen, ein Gesetz abzuschaffen, dessen Nutzen ihr seit vielen Jahren
„ aus der Erfahrung erkannt habt, wollen sie zugleich auch alle andere
„ entkräften. Es ist kein Gesetz, das durchgängig für alle bequem wäre;
„ denn alles, worauf man sein Ansehen richtet, wenn man eins einfüh-
„ ret, ist, daß es der grösern Anzahl der Bürger und dem Staate
„ überhaupt zuträglich sey. Wenn die, denen ein Gesetz mißfällt, die
„ Freyheit haben sollten, dasselbe wieder abschaffen zu lassen; wozu wird
„ es dienen, daß das Volk Verordnungen mache, die von denen für
„ ungültig erklärt werden können, wider die sie sind gemacht worden?
„ Allein, die Wahrheit zu bekennen, sehe ich noch nicht, was für ein
„ wichtiger Gegenstand die Weiber heute in solche Unruhe setzet, und macht,
„ daß sie ganz auser sich auf den öffentlichen Plätzen herum laufen, und
„ sich fast in die Versammlung des römischen Volks selbst einmischen.
„ Begehren sie etwa, daß man ihre Väter, ihre Männer, ihre Kinder,
„ oder ihre Brüder], die der Hannibal zu Gefangenen gemacht, loskaufe?
„ Den Göttern sey gedankt, das gemeine Wesen ist für dergleichen Un-
„ glücksfällen gesichert, und wird es verhoffentlich auf immer seyn. Wenn
„ sich indessen der Fall ereignet hat, so seyd ihr doch allezeit gegen der-
„ gleichen Bitten, so rechtmäsig sie auch seyn mogten, taub gewesen.
„ Ist es aber auch keine zärtliche Liebe für ihre nächsten Anverwandten,
„ die sie zusammen treibt; so ist es vielleicht eine gottesdienstliche Sache,
„ um etwa der Mutter der Götter, die erst kürzlich von Pessinus in
„ Phrygien angekommen ist, aufzuwarten zu gehen? Denn, kurz, ich
„ wünschte, daß sie einen scheinbaren Grund ihres Lärmens angeben könn-
„ ten. Lasset sie uns selbst reden hören, wertheste Mitbürger! Wir
„ verlangen, sagen sie, daß es uns frey stehe, von Gold und Purpur

„ ganz

„ ganz schimmernd vor euern Augen zu erscheinen; an Fest- und andern Tägen auf unsern Wägen, als im Triumph, demjenigen Gesetz zuwider, das unserm Hochmuth Einhalt that, in der Stadt herum zu fahren; und endlich weder unserm Aufwand noch unserem Pracht weiter einige Gränzen zu setzen. Dieses ist es, wohin, eigentlich zu reden, alles ihr Ansuchen abzielet. Ich habe mich öfters gegen euch, ihr Bürger Roms, über den Aufwand der Weiber, und über die Verschwendung sowol der Männer, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, als derer, die im gemeinen Stande leben, beschweret. Ihr habt mich oft sagen hören, daß der Staat von zwey ganz widrigen Krankheiten befallen wäre, dem Geiz nämlich und der Verschwendung; zwey Plagen, welche die grösten Reiche über den Haufen gestürzet haben. Der Staat wird von Tag zu Tag blühender; er erweitert sich immer mehr und mehr: seine Herrschaft hat sich schon bis auf Griechenland und Asien, Länder, die mit Reichthümern und allen Reizungen, die die Leidenschaften erregen können, erfüllet sind, ausgebreitet; wir haben unsere Hände bis nach den Schätzen der Könige ausgestrecket. Allein eben diese Reichthümer und Kostbarkeiten beunruhigen mich, und machen mich für das gemeine Wesen zittern. Ich fürchte, diese Beute der von uns überwundenen dürfte uns dereinst höchst schädlich, und wir aus Eroberern so groser Reichthümer und Kostbarkeiten endlich Sklaven derselben werden. Glaubet mir, Bürger! Marcellus hat, als er die kostbaren Bildseulen aus Syracusa hierher gebracht, eine sehr gefährliche Beute in unsere Stadt eingeführet. Ich höre nichts als Leute, welche die Zierathen Corinths und Athens bewundern, und welche hingegen über die irdenen Bildseulen unserer Götter, die auf den Vordertheilen der Tempel zu Rom stehen, spotten. Ich, meines Theils, setze diese Götter, so wie sie sind, weit über der fremden Völker ihre. Sie sind uns seither günstig gewesen, und ich hoffe, sie werden es noch ferner seyn, so lange wir sie an ihren Stellen lassen, und nicht daran gedenken werden, andere an ihrer Statt aufzurichten. Zu den Zeiten unserer Väter trug der König Pyrrhus seinem Gesandten zu Rom, dem Cyneus, auf, nicht nur den Männern, sondern auch den Weibern Geschenke anzubieten, um sie in seinen Vortheil zu ziehen. Das oppische Gesetz wider den Pracht, und die übermäsige Begierde der Weiber war damals noch nicht gegeben, und dem ungeachtet nahm nicht eine einzige unter ihnen die Geschenke, die man ihnen anbot, an. Was kann man wohl für eine Ursache von einer so grosmüthigen Verweigerung angeben? Eben dieselbe, welche unsere Vorfahren hatten, kein

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ Gesetz dieses Inhalts einzuführen. Es war damals kein übermäsiger
„ Pracht, dem man hätte Einhalt thun müssen. Wie die Krankhei-
„ ten bekannt seyn müssen, ehe man die Mittel, die dafür sind, su-
„ chet; eben so entstehen auch die Lüsten von denen Gesetzen, welche de-
„ nenselben abzuhelfen gegeben werden. Zu der Zeit, da die Weiber
„ Purpur und Gold, das man ihnen anbot, verachteten, waren keine Ge-
„ setze nöthig, dem Mißbrauch derselben Schranken zu setzen. Die
„ Sachen haben sich seitdem sehr geändert. Wenn Cineas mit seinen
„ Geschenken itzt wieder käme, würde er die Weiber auf den offenen Plä-
„ tzen sehr willig finden, sie anzunehmen. Es gibt Begierden, deren
„ Ursachen ich für meine Person nicht wohl begreifen kann. Denn, so
„ wenig mich es befremden würde, daß eine Frau, wenn sie sähe, daß
„ man ihr dasjenige, was man den andern erlaubte, untersagte, sich es für
„ eine Art eines Schimpfs anrechnete, und darüber böse wäre: eben so
„ wenig kann ich einsehen, was irgend einer insbesondere in einem Gesetze
„ wehe thun kann, das in Ansehung des Putzes und Anzuges nicht den
„ geringsten Unterscheid unter ihnen macht. Es ist zwar eine lasterhafte
„ und tadelnswürdige Schaam, über eine kluge Sparsamkeit oder auch
„ über die Armuth selbst zu erröthen. Allein das Gesetz befreyet euch
„ von dieser Schaam, indem es durch die Gleichheit, welche es zwischen
„ Reichen und Armen machet, die Beraubung der Kostbarkeit und den
„ Mangel der Pracht, die man an euch gewahr wird, auf sich nimmt.
„ Aber eben diese Gleichheit, spricht eine reiche Frau, kann ich nicht lei-
„ den. Warum darf ich mich durch das Gold und durch den Pur-
„ pur, welches ich in meiner Kleidung kann blicken lassen, nicht von an-
„ dern unterscheiden? Warum soll die Armuth der andern unter dem
„ Schatten dieses Gesetzes verborgen seyn, so daß man den schlechten An-
„ zug, in welchem sie aufgezogen kommen, mehr dem Verbote desselben,
„ als dem Mangel des Vermögens zuschreiben kann. Wollet ihr, ihr
„ Mitbürger! unter euern Weibern eine Nacheiferung in ihrem Putz und
„ Pracht erwecken, die nicht nur die Reichern, sich mit Edelgesteinen
„ und andern Kostbarkeiten so auszuschmücken, antreibet, daß es ihnen
„ andere nicht nachthun können; sondern auch die Armen, sich über ihr
„ Vermögen anzugreifen, verleitet, um die Verachtung, die ihnen ein
„ so kenntlicher Unterschied zuziehen würde, zu vermeiden? Fürwahr, so
„ bald als sie einmal werden angefangen haben, dasjenige für schimpflich
„ zu halten, was es wirklich nicht ist, werden sie sich des Lasters, für
„ welchem sie alle erröthen sollten, weiter im geringsten nicht schämen.
„ Diejenige, welche Geld genug für sich hat, wird sich auf ihre Unkosten

„ putzen, und die, deren es daran mangelt, wird es von ihrem Mann fordern. Was für ein Unglück für einen solchen Mann! er mag nun seiner Frau geben, was sie von ihm verlangt, oder es ihr verweigern; denn wird er alsdann nicht sehen müssen, daß sie das von einem andern erhalten wird, was er selbst ihr nicht hat geben wollen? Siehet man dann nicht schon, wie sie öffentlich und ohne Scheu ihre Bitten an Personen richten, die nicht ihre Männer sind; und wie sie auf eine sehr lebhafte Art um ihre günstige Fürsprache anhalten, da sie indessen selbst in demjenigen, was ihre Männer, ihre Kinder, und das Glück ihres Hauses betrifft, unempfindlich sind. Ueberleget dieses wohl. So bald als das Gesetz dem Aufwand eurer Weiber keine Schranken weiter setzen wird, so bald wird es euch auch ohnmöglich seyn, denselben jemals einzuschränken. Bildet euch nur nicht ein, ihr Römer, daß die Sachen auf dem Fuse bleiben werden, wie sie vor der Einführung des Gesetzes gewesen. Einen Verbrecher nicht anklagen, oder denselben vor Gericht lossprechen, darunter ist ein groser Unterschied, und das Uebel ist im zweyten Fall gröser. Man kann also sagen, daß der übermäsige Pracht, wenn man ihm niemals Einhalt gethan hätte, viel erträglicher und anständiger seyn würde, als er nun in Zukunft seyn wird. Er kommt auf gewisse Art einem wilden Thiere gleich, welches die Ketten nur noch mehr aufbringen, und wenn es davon loskommt, um so viel mehr wüthet. Meine Meynung, ihr Römer, ist demnach, das oppische Gesetz in seiner Gültigkeit zu lassen, ohne das geringste darinnen zu ändern. Was für einen Entschluß ihr aber auch fasset, so wünsche ich, daß die Götter denselben zum Wohl und Ruhm des gemeinen Wesens mögen gedeyen lassen.“

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 3. Die Tribunen, welche sich gegen das Unternehmen ihrer Amtsgehülfen gleich anfangs erklärt hatten, unterstützten diese Rede des Cato mit einigen ohngefähr gleichlautenden Gründen. L. Valerius aber antwortete auf ihre Einwendungen in folgender Rede: „Wenn nur bürgerliche Personen aufgetreten wären, den Vorschlag, den wir dem Volke gethan, entweder anzugreifen oder zu vertheidigen, würde ich selbst die von beyden Seiten vorgebrachten Gründe unangetastet lassen, und eure Stimme ruhig erwartet haben. Da aber derselbe von einem Consul, der an und für sich höchst verehrungswürdig ist, und der, uns zu besiegen, nicht nur sein Ansehen, welches allein von einem schon ziemlich grosen Gewichte ist, anwendet, sondern auch eine ausgearbeitete

Gegenvorstellung des Consuls Valerius.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ und ziemlich lange Rede deßwegen gehalten, angegriffen worden, sehe
„ ich mich genöthiget, ihm zu antworten. Ueberhaupt hat er sich mehr
„ damit abgegeben, die Aufführung der Weiber auf das heftigste durch-
„ zuziehen, als unseren Vorschlag zu widerlegen. Er hat sich der ver-
„ haßten Ausdrücke von Ränken, List und Empörung bedienet, indem
„ er von dem Ansuchen und Bitten redete, womit das Frauenzimmer
„ euch zu bewegen suchte, ein Gesetz nunmehr, da wir in völligem Frie-
„ den leben, und das gemeine Wesen in beglücktem und blühendem Zu-
„ stand ist, abzuschaffen, das wir in den betrübtesten Umständen eines
„ gefährlichen und blutigen Kriegs wider sie gemacht haben. Die Ver-
„ gröserung ist stark und sehr übertrieben: allein wir kennen den Cato
„ alle als einen solchen Redner, der nicht allein voller Nachdruck, son-
„ dern in seinen Ausdrücken zuweilen auch hart und ausschweifend ist, ob
„ er schon wirklich einen sanftmüthigen Geist und ein menschliches Herz
„ hat. Denn, was haben die Weiber so erstaunendes und auserordent-
„ liches gethan, daß sie in einer Sache, die sie angehet, sich auf offe-
„ ner Strasen gezeigt haben, ihre Richter anzuflehen? Ist es dann wohl
„ heut zum erstenmal, daß man sie daselbst in groser Menge hat erschei-
„ nen sehen? Ich will gegen dich, Cato! weiter nichts als dein eigen
„ Buch brauchen, welches den Titel Origines führet. Darinnen be-
„ richtest du es uns selbst, daß sie es öfters, und zwar allemal zum
„ Besten des Staats gethan haben. Ich führe keine Beyspiele an: sie
„ sind allen bekannt, und du kannst es nicht läugnen. Allein du wirst
„ einwerfen, in allen diesen Fällen wären die Bewegungsgründe von ganz
„ anderer Art gewesen. Ich weis solches ganz wohl; es ist aber ge-
„ nug, zeigen zu können, daß die That, woraus man ihnen ein Ver-
„ brechen macht, nichts neues ist. Und kurz von den Sachen zu re-
„ den, was haben sie gethan? Fürwahr, wir müssen sehr zärtliche und
„ eckle Ohren haben, wenn wir uns durch das Bitten der angesehensten
„ Weiber der Stadt beleidigt finden, da doch die Herren das Bitten ihrer
„ Sklaven mit Geduld anhören. Ich komme nun auf die Sache
„ selbst, wovon die Rede ist, und in Ansehung deren der Consul be-
„ hauptet hat, erstlich man müsse kein einziges Gesetz abschaffen, und zwey-
„ tens, das oppische Gesetz, welches wider den übermäsigen Pracht der
„ Weiber wäre gegeben worden, sey unter allen dasjenige, welches man
„ ohne die geringste Aenderung hauptsächlich beybehalten müßte. Um
„ vernünftig zu verfahren, muß man zwey Arten Gesetze von einander
„ unterscheiden. Es gibt etliche, die nicht auf eine Zeitlang, sondern
„ auf allezeit und zu einem beständigen und allgemeinen Nutzen sind einge-

„ führet

„ führet worden. Diese dürfen niemals abgeschaft werden: es wäre denn, daß die Erfahrung zeigte, sie wären mangelhaft, oder daß eine im Staat vorgefallene Veränderung sie unnütz gemacht hätte. Es gibt aber auch andere, zu denen man nur in gewissen Umständen und bey besonderen Vorfällen seine Zuflucht genommen hat. Diese sind, daß ich also reden mag, sterblich und vergänglich, und müssen, so bald als die Ursachen, welche sie erfordert haben, nicht mehr vorhanden sind, aufhören. Oefters hebt der Krieg die Gesetze, welche zu Friedenszeiten sind gemacht worden, auf, und der Friede erklärt diejenigen, zu denen der Krieg Anlaß gegeben hat, für ungültig: eben so, wie man ein Schiff anders bey der Meerstille, und anders bey Sturmwetter, regieret. Die Zeit der Einführung des oppischen Gesetzes ist so kurz, daß selbige ohnmöglich jemanden unbekannt seyn kann. Man weis, daß es noch nicht über zwanzig Jahr alt ist. Wenn vor Einführung dieses Gesetzes, die Weiber eine so grose Anzahl Jahre gelebet, ohne sich einen Vorwurf zugezogen zu haben; kann man wohl besorgen, daß sie nach Abschaffung desselben in ein so wüstes und unordentliches Leben verfallen sollten? Ich gebe zu, daß, wenn dieses Gesetz zu dem Ende wäre eingeführt worden, dem übermäsigen Pracht der Weiber Einhalt zu thun, man fürchten müßte, sie dürften, nach Aufhebung desselben, noch viel weniger Maas darinnen halten, als vorher. Allein, die Umstände selbst, in welchen man dasselbe einführte, geben deutlich zu erkennen, was dazu Gelegenheit gegeben. Hannibal befand sich im Herzen von Italien. Er hatte, als Sieger bey Cannä, schon Tarent, Arpi und Capua unter seiner Gewalt. Er drohete, Rom mit seinem siegreichen Heer zu belagern. Unsere Bundsgenossen hatten uns verlassen. Wir hatten weder Soldaten, unser Heer zu ergänzen, noch Schiffvolk, unsere Flotten zu besetzen, noch Geld, unseren Völkern ihren Sold zu bezahlen. Mit einem Wort, es mangelte uns an allem. Alle Bürger brachten ihr Gold und Silber in die allgemeine Schatzkammer. Das Vermögen der Wittwen und Wayfen wurde gleichfalls zur Nothdurft des Staats angewandt. Kann man sich wohl einbilden, daß sich die Weiber bey so betrübten Umständen hätten einen auserordentlichen Pracht belieben lassen, daß man wäre genöthiget worden, demselben durch ein Gesetz abhelfliche Maas zu geben? Wer siehet nicht, daß allein der grose Mangel und das allgemeine Elend, welches alle Einwohner, ihre Güter der dringenden Noth des Staats zu widmen, veranlasset, diesem Gesetz den ersten Ursprung gegeben, um nicht länger beobachtet zu werden, als die Ursachen, welche

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ den

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ den Anlaß dazu gegeben hatten, bestehen würden? Wie! alle unsere
„ Gesellschaften, alle Stände, alle Bürger selbst sollen sich des Wohl-
„ ergehens unseres Reichs zu erfreuen haben, und unsere Weiber allein
„ sollen die Früchte des Friedens und der allgemeinen Ruhe nicht genieſen?
„ Wir wollen uns des Purpurs in den öffentlichen Ehrenämtern und geist-
„ lichen Verrichtungen bedienen; unseren Kindern soll derselbe zur Zierde gerei-
„ chen; wir wollen den Obrigkeiten in den Pflanz- und Freystädten, und
„ vielen andern Bedienten von einem noch niedrigern Range den Gebrauch
„ desselben verstatten; und die römischen Weiber sollen die einzigen seyn,
„ denen der Purpur versagt bleiben soll? Wir können uns Hausrath und
„ Mäntel davon machen lassen, und unsere Weiber dürfen davon nicht
„ einmal ein Mäntelchen haben? Ich finde, in Ansehung des Purpurs,
„ der sich durch den Gebrauch abträgt und verzehrt, noch einen, obwol
„ ungerechten, doch scheinbaren Vorwand, womit du die Härte deiner
„ Verweigerung bemänteln kannst. Allein, dieser Vorwand selbst man-
„ gelt dir in Ansehung des Goldes, an welchem, wenn man das Ar-
„ beitslohn ausnimmt, nichts zu verlieren ist. Weit entfernt, daß der
„ denen Weibern erlaubte Gebrauch dieses kostbaren Metalls sollte schädlich
„ seyn; er ist vielmehr eine Zuflucht der Geschlechter und des Staats selbst
„ bey vorfallendem Mangel, wie ihr es schon bey sehr vielen Gelegenhei-
„ ten erfahren habt. Cato sagte, daß keine Frau insbesondere Ursache
„ hätte, eifersüchtig zu seyn, so lange die anderen nicht kostbarer als sie
„ gekleidet wären. Ich will es zugeben. Allein, sie sind insgesamt
„ voller Unwillen und Schaam, wenn sie die Weiber der Lateiner in
„ demjenigen Putz prangen sehen, der ihnen versagt ist; wenn sie diesel-
„ ben von Gold und Purpur blitzen, und mit gröster Pracht auf ihren
„ Wagen durch die Stadt fahren sehen, da sie hingegen ihnen zu Fus
„ nachfolgen müssen, nicht anders, als wenn in den Städten Latiums, und
„ nicht zu Rom, die Oberherrschaft und der Sitz des Reichs wäre.
„ Wenn ein so erniedrigender Unterscheid die Männer zu kränken im Stande
„ ist; was für einen Eindruck, glaubet ihr, muß es bey Weibern ma-
„ chen, die weniger Stärke des Geistes haben, und die über die geringste
„ Kränkung überaus empfindlich sind? Sie können weder obrigkeitliche
„ Aemter noch gottesdienstliche Bedienung bekleiden. Der Vorzug zu
„ siegen, zu triumphiren, und die denen Feinden abgenommene Beute
„ vor den Augen der Bürger zu zeigen, ist nicht für ihr Geschlecht. Die
„ Reinlichkeit, der Putz, die Kleidungen sind ihr Antheil: das macht
„ ihr Vergnügen und ihren Ruhm; darinnen bestehen ihre Reichthümer,
„ ihre Schätze, und, wenn ich es sagen darf, ihre kleine Herrschaft im
„ Hause.

„ Hause. Warum sollte man ihnen dieses geringe Vergnügen mißgönnen? Allein, kurz von der Sache zu reden; was besorgt ihr von ihnen? Wenn das oppische Gesetz abgeschaft seyn wird; werdet ihr nicht eben noch, wie vorher, freye Macht haben, ihnen dasjenige zu entziehen, was ihr für gut befindet? Werden sie in Ansehung, daß sie Weiber, Töchter und Schwestern sind, weniger von euch abhängig seyn? So lange als ihre nächsten Anverwandten leben, sind sie beständig in der Unterwürfigkeit; und sie verabscheuen selbst die Freyheit, die ihnen der Tod ihrer Männer und ihrer Väter verschaffet. Sie sehen viel lieber, daß ihr Putz und Schmuck auf euch, als auf dem Gesetz beruhe. Ihr aber müsset sie hingegen eurer Seits auch nicht als Sklavinnen, sondern auch als Gesellinnen halten, und wünschen, daß sie euch mehr für gütige und wohlgewogene Väter und Ehemänner, als für gebieterische Herren, ansehen. Ich habe die verhaßten Namen von Aufruhr und Empörung, deren sich der Consul bedient hat, indem er von dem Zusammenlauf der Weiber in der Stadt geredet, nicht vergessen. Will er uns vielleicht damit nicht etwan gar fürchten machen, daß sie sich, wie ehemals das aufgebrachte Volk that, heute des heiligen oder des aventinischen Bergs bemeistern dürften; die Weiber sind zur Unterwürfigkeit gebohren, und suchen keineswegs das Joch abzuwerfen. Ihr solltet deßwegen dahin bedacht seyn, es ihnen leichter zu machen, und ihnen mit einer so viel gröseren Mäßigung zu begegnen, je weniger sie im Stande sind, eurer Gewalt sich zu widersetzen. "

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 4. Nachdem man an diesem Tage solchergestalt sowol vor als wider das Gesetz gesprochen hatte, sahe man den Tag darauf eine noch weit gröfere Menge von Weibern auf offener Strase. Sie schlugen sich alle zusammen, belagerten die Häuser der Tribunen, welche sich der Veränderung, die sie so sehr wünschten, widersetzten, und liessen ihnen nicht eher Ruhe, bis sie davon abzulassen versprochen hatten. Gleich darauf wurde das oppische Gesetz, ohne die geringste Schwierigkeit, durch die Stimmen aller Zünften für ungültig erkläret, und Cato hatte den Verdruß, daß er mit seiner Meynung nicht durchdringen können. Er blieb auch nicht länger mehr zu Rom, sondern beschleunigte um destomehr seine Abreise nach Spanien.

Die Partey der Weiber behält die Oberhand.

§. 5. Hier öffnete sich für den strengen Consul eine edlere Laufbahne, als ein Krieg gegen Weiber. Er reiste mit seinem Heer nach Spanien, und hatte den Prätor P. Manlius zur Unterstützung in den Verrichtungen bey

Cato gehet nach Spanien. Zustand der Sachen bey

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

bey sich. Cato war ein eben so geschickter Feldherr als würdige Obrigkeit in dem Rath und der Versammlung des Volks. Wir werden ihn itzt an der Spitze der römischen Legionen hervor leuchten, Spanien bezwingen und darüber bald triumphiren sehen (3). Er stieg in dem etruriſchen Haven Luna ein, zog alle kleinen Schiffe von der Küste an sich, schickte sie voraus, und versprach ihnen, mit seiner Flotte von zwanzig Kriegsschiffen bald zu folgen. Er erreichte sie zur bestimmten Zeit, und sie segelten gemeinschaftlich nach der catalonischen Stadt Rhoda. Von hier aus ging es nach Empurias, wo alle Landvölker ausgeschiffet wurden. Empurias war damals gleichsam in zwey Städte getheilet, die nur durch eine mittelmäsige Mauer von einander unterschieden waren. Der unterste nächst am Meer gelegene Theil gehörte den Phocäern, den ehemaligen Stiftern von Massilien, und diese stunden mit Rom in Bündniß. Der obere Theil war in den Händen der aufrührischen Spanier; und dieser Verschiedenheit der Gesinnungen ungeachtet, lebten gleichwol beyde Parteyen in gutem Verständniß mit einander. Eine regelmäsige Aufführung erhielt den Frieden um so viel mehr unter ihnen, da sie einander beyderseits nöthig hatten. Die Spanier waren zwar die stärksten in ihrem Vaterland; die Phocäer aber lieferten ihnen, als geschickte Kaufleute, fremde Bedürfnisse, und nahmen den Absatz der Landeswaaren über sich. In dem phocischen Theil der Stadt stieg der Consul ans Land, und hielt sich daselbst eine Weile auf, um von den Umständen der Empörung Kundschaft einzuziehen. Er übte seine Völker in den Waffen, und schickte die Einkäufer und Marketender, die von Rom mitgekommen waren, wieder zurück, indem er sagte: „Ich brauche euch nicht; denn wenn ich „Krieg führe, werden meine Völker schon zu leben finden.“ Er ließ die spanischen Felder umher plündern, und alles, was seine Leute nicht fortschleppen konnten, verbrennen. Man speicherte das Getraide auf, und lebte in dem Lager vor Empurias auf Kosten der Feinden. In dieser Zwischenzeit kam der Prätor und nachmalige Proconsul in dem römischen

seiner Ankunft daselbst.

(3) Die Gegenwart des Consuls war in Spanien höchstnöthig. Die Zahl der Rebellen wuchs täglich. Indessen empfing man Briefe vom Quintus Minucius, welcher Niederspanien, unter dem Titel eines Prätoren, verwaltete. Er benachrichtigte darinnen den Rath von dem über den Budar und Bessasides, die fürnehmsten Anführer der aufrührischen Völker, erfochtenen Sieg. Der erste fiel dem Ueberwinder lebendig in die Hände. Zwölf hundert Mann Spanier blieben auf dem Schlachtfeld, die übrigen ergriffen die Flucht und liefen aus einander. Diese Schlacht fiel in der Gegend von Turba vor, einer Stadt in Niederspanien, deren Lage nicht eigentlich bestimmt werden kann.

schen Lager an, in der Absicht, nach Italien zurück zu kehren. Da alle Wege durch die Streifereyen der aufrührischen Völker unsicher waren, hatte ihm Appius Claudius, sein Nachfolger im Prätoramt, eine Bedeckung von sechs tausend Mann gegeben, welche ihn bis zu der römischen Flotte begleiten sollten. Unterwegs fiel in der Nachbarschaft von Illiturgis ein Heer von zwanzig tausend Celtiberiern über seine kleine Schaar her. Er that einen so tapfern Widerstand, daß er die Feinde in die Flucht schlug, Illiturgis eroberte, und ein groses Gemetzel unter den Einwohnern anrichtete. Cato empfing diesen tapferen Römer mit allen verdienten Ehrenbezeigungen, als ein Vorspiel der Ovation, die zu Rom auf ihn wartete (4). Q. Minucius, der ebenfalls als Prätor aus Spanien zurück kam, ward mit dem Triumph beehret, weil er ein ganzes Heer der Aufrührer überwunden, zwölf tausend Mann getödtet, einen der Anführer, mit Namen Budoris, gefangen genommen, und den andern in die Flucht geschlagen hatte. Das Andenken dieses Triumphes ist, wie es heiset, durch eine Schaumünze fortgepflanzet worden.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 6. Diese Vortheile, die man angefangen über die empörten Spanier zu erhalten, beruhigten das gemeine Wesen, und feuerten den Cato zur Nacheiferung an. Er schickte öfters um Empurias Parteyen aus, und bildete seine Völker allmählig zu gröseren Unternehmungen. Mittlerweile er die bequeme Zeit abwartete, um zu Felde zu ziehen, kam in seinem Lager eine Gesandtschaft des Bilistages, Königs der Illergeter, an. Diese Völkerschaft war der römischen Partey zugethan, und die Aufrührer droheten derselben das gröste Unglück, wenn sie sich nicht zu ihnen schlügen. Der Sohn des Königs, als das Haupt der Gesandtschaft, begehrte von dem Consul eine Verstärkung von fünf tausend Mann, um die Staaten seines Vaters zu decken. Cato war über diesen Antrag verlegen; er wollte dem getreuen Volk, welches allein durch seinen Eifer

Er befreyet die Illergeter durch eine Kriegslist von den aufrührischen Völkern.

(4) Helvius, der durch eine lange Krankheit in Spanien aufgehalten wurde, kam erst nach Verlauf von zwey Jahren wieder nach Rom zurück. Er genoß also die Ehre der Ovation, nur zwey Monate vor dem Triumph seines Nachfolgers Quintus Minucius.

Die Summen, die er aus Spanien mitbrachte, beliefen sich auf vier tausend zwey hundert zwey und dreysig Pfund Silber in Stangen, und siebenzehn tausend drey und zwanzig Denarien vom nemlichen Metall, auser zwanzig tausend vier hundert acht und dreysig Pfund Silber, welche er aus denen huescanischen Bergwerken in Aragonien zog. Quintus Minucius brachte aus seiner Landschaft vier und dreysig tausend acht hundert Pfund Silber in Stangen, für den Werth von achtzehn tausend Denarien an gemünztem, und noch acht und siebenzig tausend Pfund, als die jährliche Ausbeute der huescanischen Bergwerke.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

für das gemeine Wesen in Noth gerathen, gerne beystehen; an der andern Seite war es aber gefährlich, sein Heer durch diese Abschickung zu schwächen, da der Feind in der Nähe war. Er hielt seine Antwort zurück, und ersann in einer nächtlichen Ueberlegung ein listiges Mittel, sich heraus zu helfen. Er antwortete den Gesandten, daß, ob er schon seine Völker selbst höchstnöthig hätte, so wollte er doch seine eigene Sicherheit dem Besten ihres Königs aufopfern. Er ertheilte augenblicklich Befehl zum Aufbruch der Mannschaft, ließ Brod backen, die nöthigen Schiffe ausrüsten, schickte zwey von der Gesandtschaft mit dieser Nachricht an den König zurück, und behielt den jungen Prinzen noch bey sich. Das Gerüchte von dem nahen Aufbruch eines Theils des römischen Heers breitete sich bald in die entfernten Gegenden aus; Bilistages setzte darauf grose Hoffnung, die Feinde wurden hingegen von Furcht und Schrecken überfallen, und verliessen in aller Eil das Land der Illergeter, welches sie mit einer allgemeinen Verheerung bedrohet hatten. Cato ließ indessen die Verstärkung einschiffen; sie kam aber bald unter dem Vorwand eines widrigen Sturms in den Haven zurück, aus welchem sie ausgelaufen war. Dadurch ging nun alles nach dem Wunsch des Consuls von statten. Die Feinde wichen, Bilistages ward von der Furcht und Gefahr befreyet, und Cato behielt die ganze Macht bey sich, die ihm zu seinem Vorhaben höchstnöthig war.

Er macht sein Heer zum Streit geschickt.

§. 7. Der Krieg, den der Consul itzt antrat, war in der That kein Spiel. Nie war Spanien fürchterlicher. Von je her war diese Völkerschaft für kriegerisch bekannt, und seithero hatte sie in dem langen Krieg gelernet, sich regelmäsig zu lagern und zu schlagen. Das Heer, welches der Consul von Rom mitgebracht, bestund hingegen gröstentheils aus jungen Soldaten, die noch wenig Feinde vor sich gesehen hatten. Cato war eben der rechte Feldherr, sie zu üben und zum Streit geschickt zu machen. Er that es durch sein Beyspiel, Fleis, Strenge der Zucht, und die Mittel, die er ersann, ihr Zutrauen zu vermehren. Der Feldherr war seinen Soldaten ein Müster der Wachsamkeit, Mäsigkeit und Arbeitsamkeit. Er lebte in Kleidung und Nahrung den gemeinen Römern gleich, setzte sich allem Wetter aus, nahm bey der Errichtung eines Lagers zuerst die Grabscheit in die Hand. Er war sanftmüthig und leutselig, dabey aber gegen die Uebertreter seiner Befehlen und der Ordnung hart und unerbittlich. Endlich glaubte er sein Heer so zugestutzet zu haben, daß er etwas mit demselben gegen die Feinde unternehmen

men könnte. Er schickte seine Flotte nach Masilien zurück, und gab seinen Soldaten zu verstehen, daß sie ihre einzige Zuflucht und Hoffnung auf ihre eigene Tapferkeit setzen müßten. Hiernächst versammelte er alle Befehlshaber und Hauptleute, und redete sie also an: „Bis hierhin „habe ich mich eurer nur zu geringen Verrichtungen bedienet, nämlich „die Felder zu verheeren, und die Scheunen auszuplündern: itzt ist „es aber Zeit, dem Feind näher unter die Augen zu gehen. Die Frucht „eurer Arbeit soll nicht mehr blos in dem Raub eines Bauernhofes be„stehen, sondern eine reichere Beute, aus den Städten, die wir mit „Sturm erobern werden, soll euch zur Belohnung dienen. Um hier„zu zu gelangen, muß man dem Feind zu Leibe gehen, und Schlach„ten gewinnen. Ehe die Scipionen in diese Gegend gekommen, den „Krieg zu führen und die Carthaginenser zu vertreiben, stunden wir schon „im Besitz des besten Theils des Landes diesseit des Iberus; wir haben „seithero auch die jenseitigen Gegenden unter unsere Botmäsigkeit gebracht, „und durch Prätoren verwalten lassen. Itzt empören sich diese erober„ten Völkerschaften, und wir haben drey römische Heere im Lande, um „ihnen das abgeschüttelte Joch wieder aufzulegen. Zwey unserer Prä„toren sollen ihre Verrichtungen mit ihren Völkern besonders ausführen. „Was euch aber betrifft, die ihr den Fahnen eines Consuls folget; so „ermahne ich euch, um euren und meinen Ruhm zu arbeiten. In „der bevorstehenden Nacht wollen wir auf den Feind losgehen: macht „euch demnach fertig zum Aufbruch und zum Streit.“

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 8. Nachdem Cato die Zeichendeuter zuvor zu Rath gezogen, brach er mitten in der Nacht auf, zog über Umwege, und stellte sich jenseit des feindlichen Lagers auf eine Anhöhe. Von hier schickte er drey Schaaren bis an die Verschanzungen der Feinde ab, und ließ denselben Trutz bieten. Mit Anbruch des Tages stellte er seine Völker in Schlachtordnung. Die Spanier sahen mit groser Verwunderung, daß die Römer über ihr Lager hinaus gelanget wären. Sie hofften es aber durch Tapferkeit und Hartnäckigkeit dahin zu bringen, daß sie nimmermehr weichen dürften. Man griff zu den Waffen, und alles war bey ihnen in Bewegung. Cato erwählte eben diese Zeit, ihnen eine Schlacht zu liefern. Er ließ die drey Schaaren, die er gegen das feindliche Lager voraus geschickt hatte, schleunig zurück gehen, als ob sie von einem plötzlichen Schrecken wären überfallen worden. Diese verstellte Flucht machte, daß einige Spanier ausfielen, die Römer zu verfolgen, und in einem Augenblick war die ganze Ebene mit Spaniern angefüllet. Cato rennte

Die Spanier werden geschlagen, und ihr Lager erobert.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

durch alle Reihen seines Heers, und rief ihnen zu: „Unsere einzige Hoffnung beruhet itzt auf eurer Unerschrockenheit. Das feindliche Heer und Lager stehet zwischen uns und unsern Verschanzungen. Wir müssen ersteres überwinden und letzteres plündern, ehe wir zu unsern Zelten kommen können.“ Cato ließ darauf alsobald zum Angriff schreiten, mitlerweile die Spanier sich noch in Ordnung stellten. Er ließ vorerst die Reiterey von den beyden Flügeln anrücken. Die von dem rechten ward lebhaft zurück getrieben, und es war eben an dem, daß sie im Weichen das leichte Fusvolk in Unordnung gebracht hätte. Sobald der Consul solches merkte, schickte er einige Mannschaft ab, um sich dem feindlichen linken Flügel in der Seite zu zeigen, ohne jedoch etwas weiter zu unternehmen. Cato ließ diese Bewegung machen, ehe das schwere Fusvolk handgemein wurde. Die Reiterey fing dadurch an, sich zu erholen, und sowol als das leichte Fusvolk, welches der Consul selbst anführte, wieder zusammen zu ziehen. Die Römer hatten bey diesem ersten Stos einigen Nachtheil erlitten. Es fehlte ihnen an der rechten Seite sowol an Geschoß als Tapferkeit. An der linken und in der Mitte drangen sie unter die Spanier ein, da diese bey dem Anblick der Völker in ihrer Seite mit Angst und Furcht fochten. War der Vortheil bisher an beyden Seiten gleich gewesen, so gewann es doch nun bald eine andere Gestalt, als man anfing in der Nähe mit dem Degen in der Faust zu streiten, da allein die Tapferkeit und Geschicklichkeit den Sieg entscheiden sollte. Der Consul sahe sein erstes Treffen durch das lange Gefecht ermüdet, und ließ daher das zweyte hervor rücken, und dieses fiel mit solcher Wuth an, daß die Spanier bald aus einander gesprengt und in die Flucht geschlagen wurden. Das ganze Feld war voller Flüchtigen, die sich nach dem Lager retteten. Da die zweyte Legion nicht mit gestritten hatte, so führte sie der Consul zur Eroberung des Lagers an, womit die andern Völker schon den Anfang gemacht hatten. Sie mußten mit grosen Schritten, jedoch in der allerschärfsten Ordnung, fortziehen. Endlich kam Cato mit der Legion bey den feindlichen Verschanzungen an. Seine Gegenwart war daselbst nöthig, weil die ersten Römer durch den häufigen Hagel der feindlichen Pfeilen ganz matt und niedergeschlagen waren. Bey dem Anblick der Verstärkung schöpften sie frischen Muth. Der Consul beobachtete die Beschaffenheit des Lagers, und merkte, daß es am linken Eingang am schlechtesten vertheidiget wäre. Er ließ die Spiesträger und Principes der zweyten Legion gegen denselben anrucken, und diese trieben die Spanier mit solcher Lebhaftigkeit zurück, daß sie ins Lager eindringen konnten, und alles, was ihnen vorkam, niedermachten. Die

Zerstreu-

Zerstreuung ward nunmehro unter den Spaniern allgemein. Ein jeder suchte sich durch die gegen über gelegene Oeffnung zu retten. Da sie aber gar enge war, so versperrten sie sich selbst den Weg, und erleichterten den Römern das Niedermetzeln, welche bald darauf das ganze Lager plünderten. Die Spanier verlohren an diesem Tag, nach dem Bericht eines Geschichtschreibers, vierzig tausend Mann. Cato, der seinem eigenen Lob nicht zuwider war, begnügt sich damit, daß er sagt, es wäre eine grose Menge der Feinden dabey umgekommen. Der Consul that sich bey dieser Gelegenheit durch drey besondere Züge einer grosen Geschicklichkeit hervor. 1) Erwählte er das Schlachtfeld weit von seinem Lager, damit die Soldaten sich gezwungen sahen, zu siegen, ehe sie dahin zurück kehren konnten. 2) Schickte er zwey Schaaren ab, die sich dem Feind nur in der Seite zeigten, und denselben im Schrecken erhielten. 3) Sparte er eine ganze Legion zum Nothfall auf, und führte sie zu rechter Zeit zur Eroberung des Lagers an.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 9. Der Sieg des Consuls war nicht unfruchtbar. Der Theil von Empurias, der den Spaniern gehörte, ergab sich dem Ueberwinder, und die umliegende Gegenden mußten entweder ihre getreue Neigung zu den Römern bestätigen, oder wurden der Plünderung überlassen. Der Consul brach von hier auf, und nahm den Weg nach Tarragona. Auf dem Zug erschienen viele Abgeordneten der benachbarten Städte vor ihm, um sich ihm zum Gehorsam zu unterwerfen. Von allen Seiten brachte man ihm Römer zu, welche von den Aufrührern seithero waren in Fesseln gehalten worden (5). Der Consul ließ sich diese Zeichen der Unterthänigkeit gefallen; er brauchte aber wegen etwa einer neuen Empörung die Vorsorge, daß er ihnen nicht anders vergab, sie mußten ihm dann Geisseln liefern. Zu eben dieser Zeit war es ohne Zweifel, daß er sich einer List

Folgen des Sieges.

(5) Zu gleicher Zeit breitete sich das Gerücht aus, daß sich Cato anschickte, wider die Bergbewohner Cataloniens zu ziehen, und von da sein Kriegsheer in das Land der Turdetaner zu führen. Auf diese Nachricht verbreitete sich ein groser Schrecken unter die Einwohner dieser Gegenden. Die Bergistaner, welche auf denen Gränzen von Aragonien wohnten, überlieferten den Römern freywillig sieben ihrer Plätze. Die übrigen Städte, welche sich zu unterwerfen weigerten, kosteten den Consul wenig Mühe. Kurz darauf entschloß sich Cato, wieder nach Tarragona zu ziehen. Diejenigen, welche seine Gegenwart in Furcht gesetzet hatte, machten sich seine Abwesenheit zu Nutz, und warfen das Joch der Römer wieder ab. Als er dieses vernahm, führte er sogleich sein Heer zum zweyten mal wider diese unruhigen Völker. Da sie sich nun ohne weitere Hoffnung überwunden sahen, flehten sie vergeblich die Gnade des Ueberwinders an; denn sie wurden insgesamt, zur Strafe ihres zweyten Aufstandes, zu Sklaven gemacht und öffentlich verkauft.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

List bediente, welche viele abtrünnige Städte auser Stand setzte, die Waffen wieder zu ergreifen. Da der Schrecken seines Namens ihm jenseit des Iberus grose Ehrfurcht erweckte; so schrieb er an einem Tag an verschiedene Befehlshaber bemauerter Plätzen, daß sie ihre Vestungswerke ohngesäumt schleifen sollten, mit der Versicherung, daß sie sich durch die geringste Verzögerung seine Ungnade zuziehen würden. Eine jede Stadt glaubte, der Befehl ging sie nur allein an, und die Einwohner waren daher sehr eifrig, ihre Mauern und Thürne abzureissen. So fanden sich fast auf einmal in ganzen Provinzen um den Iberus her die Städte auser Vertheidigungsstand, und die Römer konnten sie ohne Mühe in Besitz nehmen.

Weitere Verrichtungen in Spanien.

§. 10. Mitlerweile Cato bey den Völkern des diesseitigen Spaniens und der Gegenden umher den Gehorsam oder den Frieden herstellete, fiel der Prätor L. Manlius, den man dem Consul zum Gehülfen mitgegeben hatte, über die Turdetaner her, welche mehr gegen Mittag nach Lusitanien zu wohnten. Das vereinigte Heer des Manlius und des Prätors Appius Claudius, welcher Befehlshaber im untern Spanien war, bestund aus alten erfahrnen Soldaten, welche schon lange gegen die Völker dieses Landes gekrieget, dahingegen die Turdetaner und ihre Nachbarn, die Turduler, sich keiner Tapferkeit rühmen konnten. Indessen verdiente ihr hartnäckiges Beharren bey der aufrührischen Partey gestraft zu werden. Manlius näherte sich ihrer Gegend, und fand daselbst mehr Feinde, als er vermuthet hatte, indem die Celtiberier, die für gute Soldaten bekannt waren, sich jenen Völkerschaften verkauft hatten. Da diese besonders gelagert waren, so hatten es die Römer anfänglich nur mit den Turdetanern und Turdulern zu thun, und diese wurden bey dem ersten Stos über den Haufen geworfen und zerstreuet. Mit den Celtiberiern fand es mehr Schwierigkeit. Manlius hielte sich mit den prätorischen Heeren nicht stark genug, ihnen eine Schlacht zu liefern, und wollte lieber den Consul in Person herbey kommen lassen. Die Turdetaner hatten sich überdem wieder zusammen geraffet, und bey die Celtiberier gelagert. Alle Scharmützel, welche die ersteren lieferten, fielen zum Vortheil der Römer aus. Vor den Celtiberiern schien aber der Consul selbst sich ein wenig mehr zu fürchten. Ehe es zu Thätlichkeiten kam, ließ er ihnen vorschlagen, daß sie in ihr Land zurück kehren sollten, und man ihnen ihre Empörung gegen das römische Volk nimmermehr nachhalten wollte; oder den Krieg durch eine Schlacht endigen, dazu sie Zeit und Ort bestimmen sollten; oder endlich, wenn sie sich mit den Römern vereinigen wollten,

so

so sollte ihnen die Summe doppelt bezahlt werden, um welche sie sich an die Turdetaner verkauft hätten. Dieser letztere Vorschlag des Consuls war nicht nach dem Geschmack der römischen Befehlshaber. Es schien ihnen schändlich, die Celtiberier um Geld zu kaufen. Cato beharrte bey seiner Meynung, und antwortete: „Werden wir siegen, so wollen wir „die Celtiberier auf Kosten der Feinden bezahlen; werden sie mit uns „überwunden, so können sie nichts von uns fordern.“ Er war über die verkehrten Begriffe der Ehre hinaus, so bald das gemeine Wesen seine Rechnung dabey finden konnte. Die Celtiberier verlangten, daß man ihnen einen Tag anberaumen sollte, um über dieses Anerbieten zu berathschlagen. Sie kamen zu diesem Endzweck zusammen; es fanden sich aber jedesmal Turdetaner dabey ein, welche sie verhinderten, sich für einen der Vorschlägen zu erklären. Ihre Antwort wurde demnach über die bestimmte Zeit verzögert; und ob man gleich nichts ausgemacht hatte, so wurde doch die ganze Zeit über ein genauer Waffenstillstand beobachtet. Beyde Parteyen besuchten sich in den Lägern, und trieben ohngehindert Verkehr mit einander. Eine jede Partey machte ihre Anstalten und füllte ihre Vorrathshäuser an. Der Consul ward über dieser Verzögerung ungeduldig, und gab sich alle Mühe, die Feinde zu einer Schlacht zu locken. Er ließ ihre Felder verheeren, die man bisher verschonet hatte, und belagerte Seguntia, wo die Celtiberier ihr Gepäcke gelassen hatten. Diese Feindseligkeiten konnten aber die Aufrührer noch nicht bewegen, sich in eine Hauptschlacht einzulassen. Cato entschloß sich demnach, in sein altes Lager an dem Iberus zurück zu kehren, und den prätorischen Völkern zu überlassen, die Feinde zu beobachten und seiner Zeit zu schlagen. Ob er gleich auf seinem Rückzug nur von sehr weniger Mannschaft begleitet war, so machte er sich doch durch die Eroberung vieler Städten fürchterlich. Die Sedetaner, Ausetaner und Suessetaner bequemten sich wieder zum Gehorsam, und nur die Lacetaner beharreten bey ihrer aufrührischen Gesinnung. Sie setzten ihr Vertrauen auf die Beschaffenheit ihres Landes, welchem man wegen den vielen Felsen und Gehölzen nicht wohl beykommen konnte. Während der Entfernung des Consuls hatten sie das Gebiet der römischen Bundsgenossen mit Krieg und Verheerung heimgesuchet, dafür Cato sie züchtigen und ihre Hauptstadt wegnehmen wollte. Er nahm dazu nur eine kleine Schaar, die meist nur aus Suessetanern bestunde, welche sich kürzlich zu ihm geschlagen hatten, führte sie bis an den Fus der Wällen, und hatte seinen übrigen Völkern befohlen, sich vor seiner Zurückkunft nicht zu bewegen. Die Suessetaner wurden von den Lacetanern verspottet, und da sie sich jenen

Röm J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

an Tapferkeit weit überlegen hielten, so hofften sie, dieselben bald in die Flucht zu schlagen. Dieß war es eben, was der Consul wünschte. Die Lacetaner öffneten ihre Thore, die ganze Besatzung that einen Ausfall, und schlug die feigen Suessetaner in die Flucht. Mitlerweile die Lacetaner sie verfolgten, eilte der Consul zu seinen übrigen Völkern, und führte sie gegen die Thoren. Da die Stadt von ihren Vertheidigern entblöset war, so fiel es den Römern nicht schwer, sich derselben zu bemeistern, ehe die hitzigen Einwohner von der Verfolgung der Suessetaner zurück kamen. Da sie nun weiter keine Rettung noch Zuflucht hatten, so mußten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Von hier führte Cato seine Völker gegen Bergium, welches der Schlupfwinkel vieler Räuber war, die das Land umher durchstreiften und plünderten. Der Befehlshaber des Platzes, der sich diesen Räubern wegen ihrer Ueberlegenheit nicht widersetzen durfte, kam heimlich zu dem Consul, und entschuldigte sich wegen den vielen Unordnungen, welche die Einwohner und auswärtiges Gesindel gegen seinen Willen ausübten. Cato redete mit ihm die Maasregeln ab, wie er den Platz einnehmen wollte. Er rieth ihm, sich mit den unschuldigsten Bürgern in das Schloß zu ziehen, da er sodann mit seinen Römern gegen die Stadt anrücken wollte. Die Räuber wurden bey diesem Anblick von Schrecken überfallen. Der Befehlshaber setzte ihnen aus dem Schloß, und der Consul an den Thoren zu. Der Platz war dergestalt in kurzem mit Sturm erobert, und die Einwohner wurden nach Verdienst belohnet. Die Unschuldigen wurden in dem Besitz ihrer Freyheit und Güter bestätiget, die Straffälligen zur Sklaverey verurtheilet, und von den Quästoren zum Nutzen des gemeinen Wesens verkauft, die eigentlichen Räuber aber mußten mit dem Leben büsen. Durch diese Eroberungen und Thaten wurde die Ruhe in dem jenseitigen Spanien hergestellet. Cato suchte itzt nur noch den Nutzen daraus zu ziehen, den das gemeine Wesen sich davon versprechen könnte. Die häufigen Silber- und Eisenbergwerke dieses Landes waren für Rom unerschöpfliche Quellen der Einkünften. So wenig der Consul davon für sich Gebrauch machte, so gut wusten sich seine Soldaten dabey zu bereichern. Auser der unsäglichen Beute aus den eroberten Städten, theilte der Feldherr einem jeden Mann ein Pfund Silber aus. Diese Freygebigkeit befremdete einige seiner Unterbefehlshaber. Cato antwortete ihnen aber: „Ist es nicht besser, daß sie mit ein wenig Silber nach Haus „kehren, als wenn wir übrigen ganz mit Gold beladen nach Rom zu„rück kommen?“ Er konnte ihnen dieses mit desto mehr Freymüthig-

keit

keit vorstellen, da er sich selbst von dem ganzen Raub nicht das geringste zueignete (6). Röm. J. 558.

§. 11. Die Nachrichten aus Spanien erfüllten ganz Rom mit Freuden und mit Hochachtung für den tapfern Cato. Man stellte den Göttern zur Danksagung drey öffentliche Bettage an. Der Ruhm, den sich der Consul in jener Gegend erwarb, beunruhigte indessen seine Feinde in Rom. Der grose Scipio selbst fing an eifersüchtig zu werden, und seine Ruhmbegierde ausbrechen zu lassen. Er bewarb sich schon frühzeitig um das Consulat für das künftige Jahr, um vermuthlich dem Cato in Spanien zu folgen, und an die Herstellung der Ruhe in selbiger Gegend die letzte Hand zu legen. Cato erfuhr in Spanien alle Schritte des neidischen Scipio, und eilte sich, das angefangene Werk zu vollenden, damit sein Nebenbuhler, wenn er Consul würde, keinen Vorwand mehr haben mögte, die Verrichtung in Spanien für sich zu verlangen. Er redete ganz vernünftig von der Nacheiferung, die zwischen ihm und dem Scipio herrschte. „ Dergleichen Gesinnung, sagte er, zwischen den vor„ nehmsten römischen Befehlshabern, gereichet dem gemeinen Wesen zu „ desto mehrerem Glanz. So lange sich die Patricier bemühen, die „ Plebejer an Ruhm zu übertreffen, und die Plebejer sich eifrig bestre„ ben, es den Patriciern gleich zu thun, wird Rom jederzeit gut bedienet „ werden. “ Cato brachte es durch gute und weise Anstalten in Spanien so weit, daß der Rath es nicht für nöthig hielt, ein neues consularisches Heer dahin zu senden. Er kam mit seinen Völkern nach Rom zurück, und erhielt im folgenden Jahr die Ehre des Triumphs. Man versicherte, daß er in dem vor dem Rath abgestatteten Bericht sich des Ausdrucks bedienet, er habe mehr Plätze bezwungen, als Tage in Spanien zugebracht. Man konnte in der That der eroberten Städten über vier hundert zählen. Nach seiner Zurückkunft nach Rom und Niederlegung

Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Scipio wird über den Ruhm des Cato eifersüchtig.

(6) Nach der Gemüthsbeschaffenheit des Cato zu urtheilen, rührte die Uneigennützigkeit, welche er damals zeigte, mehr aus Eitelkeit und Ehrgeiz, als wahrer Grosmuth her. Er erlaubte sogar nicht einmal seinem Hausgesinde, sich etwas von der dem Feinde abgenommenen Beute zu nehmen. Dennoch kaufte einer von seinen Sklaven, genannt Paccus, aus Gewinnsucht, einige junge Spanier, für welche er ein starkes Lösegeld zu bekommen hofte. Zum Unglück für ihn bliebe es nicht genugsam verborgen, so daß es für die Ohren des Cato kam. Als dieses Paccus hörte, erhing er sich aus Verzweifelung. Er schritte lieber zu diesem Mittel, als sich der Strenge eines harten und unerbittlichen Herrn, welcher seinen Sklaven auch nicht den geringsten Fehler vergab, zu unterwerfen. Die drey jungen Spanier ließ der Consul zum Nutzen des öffentlichen Schatzes verkaufen.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

des Consulats befleisigte er sich wieder, wie zuvor, seiner Hausgeschäften und der Wissenschaften. Er schrieb mit grosem Beyfall ein Werk über den Ursprung der italienischen Städten, und ein anderes von den Regeln des Ackerbaues, vertheidigte öfters Rechtshändel vor dem Rath und dem Volk, und war dabey jederzeit bereit, dem gemeinen Wesen bey den Heeren auch als gemeiner Soldat zu dienen.

Flamininus wird wegen dem Antiochus, dem Nabis und den Aetoliern mit seinen Völkern in Griechenland gelassen.

§. 12. Wir müssen nunmehr zu dem würdigen Flamininus und den griechischen Angelegenheiten zurück kehren. Auf den Bericht der Bevollmächtigten, die den macedonischen Frieden geschlossen hatten, hielt es der Rath für dienlich, den Flamininus vorerst noch in selbiger Gegend bleiben zu lassen. Man sahe wohl ein, daß man heut oder morgen gegen den Antiochus Krieg führen müßte, da dieser seine Eroberungen in Europa, und Rom den Schrecken seiner Waffen in Asia ausbreiten wollte. Zwey kriegerische und habsüchtige Nachbarn bleiben selten lange ruhig. Man erforschet sich und misset sich mit den Augen, bis endlich die Feindseligkeiten ausbrechen. In dieser Absicht wollte der römische Rath seine vorsichtigen Maasregeln von weitem nehmen, um sich die Zuneigung der Griechen zu erhalten, und alles Verständniß zu hintertreiben, so Antiochus mit ihnen würde zu pflegen suchen. Die Aetolier und Nabis, der Tyrann von Lacedämon, fingen überdem an, dem gemeinen Wesen verdächtig zu werden, und man hatte Ursach zu befürchten, daß diese beyde Parteyen sich mit dem Syrier vereinigen und noch mehrere griechische Völkerschaften zu ihrem Bündniß verleiten würden. Flamininus sollte daher nicht nur seine Kriegsvölker, die er bisher gehabt, bey sich behalten, sondern auch im Nothfall noch verstärket werden. Die kürzlich aus Morgenland zurück gekommene Bevollmächtigten stellten den Rathsherren ohnaufhörlich vor, daß Antiochus eine fürchterliche Flotte in See hätte; daß sein Sohn Seleucus mit einem zahlreichen Landheer auf der thracischen Halbinsel stünde, und nur die Zurückkunft seines Vaters erwartete, um die Eroberung von ganz Thracien vorzunehmen. Sie fügten hinzu, daß der Tyrann Nabis seiner Ehrsucht keine Gränzen setzte, und sich zum einzigen ohnumschränkten Herrn von ganz Griechenland zu erheben suchte; daß die Aetolier aus Mißvergnügen gegen die Römer denselben nur neue Feinde zu erwecken suchten. Diese Aussage der Bevollmächtigten, die alle Umstände mit eigenen Augen eingesehen hatten, machte in den Gemüthern grosen Eindruck. Die ältesten Rathsherren stimmten, man müßte sich nach der Seite wenden, wo die Gefahr am dringendsten wäre. Antiochus war nach Syrien zurück gekehret, und seine Flotte durch Sturm

übel

übel zugerichtet worden. Die Aetolier hatten sich bisher nur durch Worte und Murren gegen Rom erkläret. Nabis war eigentlich der Feind, den man am meisten fürchten mußte, weil er voller List und Ränken war. Es hies: „Das Uebel, womit er uns drohet, ist in dem „Herzen von Griechenland; wir müssen daher mit ihm den Anfang ma„chen.“ Die Meynungen waren hierüber ein wenig verschieden. Endlich fiel der Schluß dahin aus, daß man dem Flamininus Befehl ertheilen sollte, den Nabis anzugreifen und zu Grunde zu richten, wenn er diesen Anschlag dem gemeinen Wesen zuträglich hielt. Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 13. Auf diese erste Verhandlung im Rath folgte eine andere, welche nicht weniger wichtig schien. Von Carthago waren häufige Briefe eingelaufen, welche den Römern die Treue des Hannibals verdächtig machten. Man vernahm, daß Antiochus und jener Carthaginenser in einem genauen Briefwechsel mit einander stünden. Es hies: „Hannibal schrei„bet öfters an den König von Syrien, und dieser unterhält bey dem „Carthaginenser seine Anwälde. Hannibal ist ein wildes Thier, wel„ches man nicht bezähmen kann. Sein Haß gegen Rom hat seine „Niederlage überlebet. Er ist ein unruhiger aufrührischer Mann, der „der Ruhe überdrüssig ist, und sich von seinem Schlummer durch das „Getöse der Waffen aufwecken will.“ Diese Briefe kamen zwar nur von den Feinden des Hannibals, der barciniſchen Partey, her, und man wuste, daß sich die Anzahl seiner Gegner seit der Zeit, daß man ihn zum Haupt des gemeinen Wesens erwählet, noch merklich vermehret hatte. Er ließ in seiner Würde einen Quästoren von der barciniſchen Partey vor sich fordern, bey welcher Gelegenheit er Mittel fand, den unter den Carthaginensern eingeführten schädlichen Mißbrauch des Zeitlebens fortdaurenden Richteramts abzuschaffen. Dadurch machte er sich bey dem Volk beliebt, bey den Grosen aber aufs ärgste verhaßt. Diese Feindschaft gegen den Hannibal nahm bey einem anderen Gesetz noch mehr überhand. Die Einkünften des gemeinen Wesens waren bisher ein Raub der Vornehmen, die solche zu ihrem eigenen Vortheil verwendeten, und den öffentlichen Schatz so entblösten, daß man den Römern kaum die schuldige Schatzung bezahlen konnte. Man war daher im Begriff, dem Volk neue Steuern aufzulegen; Hannibal kam aber dieser Unterdrückung zuvor, und führte dem Volk zu Gemüthe, daß, wenn man nur wegen den entwendeten Geldern eine Untersuchung anstellen wollte, man Mittel genug finden würde, die Römer zu befriedigen, ohne von der Gemeine neue Abgaben auszupressen. Scipio nahm aus diesen weisen Anordnun- Hannibal gehet zu dem Antiochus über.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

gen des Hannibals Gelegenheit, ihn in dem Rath zu Rom zu vertheidigen. Er sagte: „Die Verläumdungen, die man gegen diesen berühmten Carthaginenser ausstreuet, sind Wirkungen des Hasses, den ihm seine „Weisheit zuziehet. Es wäre dem römischen Volk unanständig, solchen unrechtmäsigen Beschuldigungen Gehör zu geben. Es ist genug, „daß wir den Hannibal überwunden; man muß ihn nicht gar unter der „Ungerechtigkeit seiner Beneider erliegen lassen.“ Diese Schutzrede machte dem Scipio Ehre; löschte aber den Verdacht gegen den Hannibal nicht in allen Gemüthern aus. Man kannte zu Rom seine Gesinnung, und erinnerte sich des Eids, den er in seiner Jugend gethan, daß er Zeitlebens ein Feind der Römer seyn wollte. Aus Vorsichtigkeit oder aus eigensinnigem Haß schickten die Rathsherren den Cajus Servilius, M. Claudius Marcellus und Quintus Terentius Culeo, als Gesandten nach Carthago, unter dem Vorwand, einige kleine Zwistigkeiten zwischen dem Massinissa und den Carthaginensern beyzulegen, im Grunde aber, um das Betragen des Hannibals zu beobachten. Die Absprache war, wenn er ein Verständniß mit dem Antiochus hätte, sollte man seinen Untergang den Händen seiner Feinden überlassen. Hannibal war aber zu klug, als daß er die Absichten der Römer nicht hätte merken sollen. Er fand sich schuldig, und beschloß, den Untersuchungen der Gesandten auszuweichen. Da er die erste obrigkeitliche Person des gemeinen Wesens war, und sich daher alle Tage öffentlich zeigen mußte, fand seine Entweichung einige Schwierigkeit. Er griff es aber damit sehr listig an, ließ all sein Gold und Silber nach der Stadt Thapsus bringen, welche nicht weit von seinem am Meer gelegenen Landgut entfernet war, lud es auf zwey kleine Schiffe, mit guten Ruderknechten versehen, und ließ sie in einem kleinen Winkel an der Küste, nicht weit von seinem Landhaus, verbergen. An dem zu seiner Abreise bestimmten Tag erschien er, wie gewöhnlich, vor dem Volk und in dem Rath, unterredete sich selbst mit den römischen Gesandten, stieg am Abend zu Pferde, unter dem Vorgeben, daß er nach Thapsus reiten und bald wieder kommen wollte. Er befahl seinem Gefolge, ihn unter dem Stadtthor zu erwarten, und kaum war er auf seinem Landgut angelanget, als er mit einigen dazu auserlesenen Leuten zu Schiffe stieg, und nach der Insel Cercinus segelte. Zu Carthago verwunderte man sich über das Ausbleiben des Hannibals. Das Volk lief häufig auf dem Markt zusammen, und verlangte, daß man das Oberhaupt des gemeinen Wesens wieder geben sollte. Einige sagten, er hätte sich durch die Flucht den Nachstellungen seiner Feinden entziehen müssen; andere argwohnten, man hätte ihn auf heimliches Anstiften der Römer mit Gift verge-

vergeben. Endlich ward die Sache durch ein Schiff, welches von Cercinus kam, in ein näheres Licht gesetzet, woselbst man den Hannibal hatte abreisen gesehen. Von da fuhr er nach Tyrus, wo er als der gröste Kriegsheld des gemeinen Wesens empfangen wurde, welches seinen Ursprung von den Tyrern hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt nahm er den Weg nach Antiochia, von wannen Antiochus bereits abgereiset war, um sich nach Ephesus zu begeben. Einer der königlichen Prinzen hielte den Carthaginenser einige Tage daselbst auf, um den Spielen beyzuwohnen, die man dem Apollo und der Diana feyerte. Hannibal eilte nach deren Endigung nach Ephesus zu dem König, welcher bisher noch zwischen Krieg und Frieden ohnentschlüssig war. Die Gegenwart des Hannibals, des ärgsten Feindes der Römer, gab aber der Sache den Ausschlag. Antiochus konnte sich des Arms und guten Raths dieses Helden bedienen, der das römische gemeine Wesen an den Rand seines Untergangs gebracht hatte. Die Aetolier waren auch gegen den Flamininus aufgebracht, dem der Rath die Entscheidung wegen Pharsalis, Leucadia und anderen Plätzen, auf welche die Aetolier Anspruch machten, übertragen hatte. Diese Neigung der Aetolier gegen die römische Partey, und andere Umstände, waren dem König genugsame Gründe, den Krieg anzufangen.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 14. So sahe es um die Angelegenheiten Griechenlands aus, als Flamininus von dem Rath Befehl erhielt, seine Waffen gegen den Tyrannen Nabis zu wenden, welcher sich seither wieder der Stadt Argos bemeistert hatte, die ihm vorhin von den Römern abgenommen worden. Der Proconsul sollte ihn zum zweyten mal aus diesem wichtigen Platz vertreiben: weil er solches aber ohne Zustimmung der römischen Bundsgenossen nicht unternehmen konnte oder wollte; so rief er die Abgeordneten aller griechischen Völkerschaften nach Corinth zusammen, wobey sich selbst die Aetolier, ungeachtet ihres Mißvergnügens, einfanden. Flamininus trug seine Angelegenheiten der Versammlung in folgenden Worten vor: „Bey „dem Krieg, den wir gegen den Philippus gemeinschaftlich geführet, wa„ren die Vortheile und Absichten der Römer und Griechen verschieden. „Wir hatten aber doch beyderseits Ursache, einerley Entschliessungen zu fas„sen. Itzt betrifft aber der Krieg, den wir von neuem anfangen müs„sen, euch Griechen allein, und Rom hat weiter keinen Antheil daran, „als daß es seinen Freunden und Bundsgenossen mit seinen Waffen und „guten Rathschlägen hilft. Nabis hat sich, wie ihr wisset, wieder „in den Besitz von Argos gesetzet, und die Macht dieses Tyrannen ist „dadurch

Die Aetolier widersprechen dem Krieg gegen den Nabis.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ dadurch auf Kosten der allgemeinen Freyheit angewachsen. Ihr seyd
„ es, die man angreift, und euern Rechten geschiehet dadurch Eintrag.
„ Ihr müßt euch daher entschliesen, ob ihr den Peloponnesus in der Dienst-
„ barkeit und unter der Herrschaft eines Tyrannen lassen, oder das Joch,
„ so er euch auflegeet, abschütteln wollt. Thut hierbey, was ihr wollt,
„ so wird Rom doch nicht mißvergnügt darüber seyn. Untersuchet, ob
„ die Sklaverey der Freyheit vorzuziehen, und ob die Einnahme von Ar-
„ gos nicht für den ganzen Peloponnesus schädliche Folgen haben könne.
„ Was mich betrifft, so will ich der Mehrheit eurer Stimmen beypflich-
„ ten.“ Kaum hatte er ausgeredet, als einer der Abgeordneten von Athen sich also vernehmen ließ: „Es war dem römischen gemeinen We-
„ sen nicht genug, daß es Griechenland von der Dienstbarkeit des Philip-
„ pus befreyete; es will uns auch itzt noch von den Banden eines an-
„ dern Tyrannen entledigen helfen. Wer wollte nun noch behaupten,
„ daß Rom durch die Herstellung des Friedens in Griechenland nur zur
„ Absicht gehabt, es dienstbar zu machen? Eine schändliche Verläum-
„ dung, die nie aus dem Munde eines Griechen hätte gehört werden
„ sollen!“ Durch diese letzte Worte fanden sich die Aetolier fürnehm-lich betroffen. Alexander, das Haupt ihrer Gesandtschaft, ward zornig, und schalt auf die Athenienser, welche durch niederträchtige Schmeicheleyen das gemeine Beste verriethen. Er machte sich demnächst an die Achajer, die er für die Anstifter des Kriegs hielte, welchen man dem Nabis an-kündigen wollte. „Wie, hies es, will dann Achaja, welches dem
„ Philippus so lange zugethan gewesen, seiner Habsucht keine Gränzen
„ setzen? Man hat ihnen Corinth abgetreten, und sie wollen sich nun
„ auch, wie es scheinet, Argos zueignen. Hat man dann gegen uns
„ auch also gehandelt? Bey dem ersten Anfang des Kriegs haben sich
„ die Aetolier zu den Römern geschlagen, und sind ihnen bis zum Frie-
„ densschluß getreu geblieben. Man hatte ihnen versprochen, alle Städte
„ ihrer ehemaligen Herrschaft, die man dem Philippus abnehmen würde,
„ wieder einzuräumen; hat man uns aber Wort gehalten? Sind Ae-
„ china, Leucadia, Pharsalis, diese ätolische Städte, wieder an ihre
„ alte Herren gekommen? Nein, Rom hat uns nur einen eiteln Schat-
„ ten der Freyheit mitgetheilet. Ist es nicht im Besitz von Chalcis
„ und Demetrias geblieben, wo römische Besatzungen Gesetze vorschreiben?
„ Und warum hat Flamininus seine Völker noch nicht aus Griechenland
„ zurück gezogen? Der Krieg gegen den Nabis und die Wiedereroberung
„ von Argos sind nur ein Vorwand, uns noch immer in Fesseln zu hal-
„ ten. Die Römer mögen von hier wegziehen, und uns die Freyheit,

„ die

„ die sie uns erworben, geniesen lassen. Die Aetolier machen sich da- Röm. J.
„ gegen anheischig, den König von Lacedämon durch Gewalt oder Vor- 558.
„ stellungen zur Räumung von Argos zu zwingen. Wir werden den Consuls
„ Flamininus nicht eher für unsern Befreyer ansehen, als bis er sein L. Valer.
„ Heer wird über das Meer zurück geführet haben.“ Flaccus und

§. 15. Die Rede des Alexanders ward in der Versammlung für M. Porc. einen übel angebrachten Trutz angesehen. Aristenes, das Haupt der Cato.
Achajer, antwortete darauf: „ Groser Jupiter, und du, Juno, Be- Die Achajer und andere Bundesgenossen stimmen zum Krieg.
„ schützerin von Argos! wollt ihr zugeben, daß Nabis oder die Aetolier
„ Meister dieser Stadt seyn sollen? Jener ist ein Tyrann und diese
„ sind Räuber. Ersterer hat sich gegen unsern Willen der Stadt Ar-
„ gos bemächtiget, und es würde zu unserm grösten Nachtheil gereichen,
„ wenn sie an letztern käme. Es hilft uns nichts, daß das Meer uns
„ von den Aetoliern scheidet. Diese Freybeuter wollen ihre Räuberey
„ bis in unsere Gegend ausbreiten. Wie wird es uns gehen, wenn
„ sie sich mitten im Peloponnesus vestsetzen? Willst du solches zugeben,
„ Flamininus? Diese Barbaren haben von den Griechen nichts als die
„ Sprache, keineswegs aber ihr Herz und Leutseligkeit an sich. Wir
„ bitten euch demnach, ihr Römer, inständig, daß ihr Argos wieder
„ aus den Händen des Nabis reissen wollet. Ihr werdet das Werk
„ unserer Befreyung nicht zur Vollkommenheit gebracht haben, wenn ihr
„ uns nicht gegen die Unternehmungen der Aetolier sicher stellet.“ Die Abgeordneten der andern Völkerschaften redeten fast die nemliche Sprache, und der Krieg gegen den Nabis ward, mit Ausnahme der Aetolier, von den übrigen einmüthig beschlossen. Der Proconsul antwortete dem Alexander mit kurzen Worten: „ Die allgemeine Stimme von Griechenland ist mir
„ genug, deine Einwendungen zu verwerfen. Die Gemüther unserer Bun-
„ desgenossen sind schon allzu viel gegen euch erbittert, als daß ich sie
„ durch eine lange Rede noch mehr aufbringen sollte.“ Alle Abgeordneten kehrten nach geendigtem Reichstag nach Hause, und der Proconsul war itzt darauf bedacht, von allen verbundenen Völkern ihren Beytrag zu einem grosen Heer zu ziehen. Er schickte selbst aus Staatsklugheit zu den Aetoliern, um sie zur Vereinigung ihrer Macht mit den übrigen einzuladen. Ihre Verweigerung druckte dem Haß der übrigen Griechen und dem Verdacht der Römer das letzte Siegel auf.

§. 16. Nachdem nun alle Anstalten getroffen waren, ließ Flamini- Flamininus ziehet vor Argos, und von dannen vor Lacedämon.
nus seine Legionen aus dem Lager bey Elatia aufbrechen. Antiochus
hatte ohne Zweifel zu Ephesus die Zubereitungen zum neuen Krieg vernom-
men,

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

men, und fürchtete, die vereinigte römische und griechische Macht mögte vielleicht über seinen Sohn Seleucus herfallen, welcher noch mit der Aufbauung von Lisimachia beschäftiget war. Er schickte daher eine Gesandtschaft an den Flamininus, und ließ ihm ein Bündniß antragen; der Römer war aber zu klug, als daß er sich durch dieses Blendwerk hätte sollen betriegen lassen. Er antwortete, daß seine Macht in dergleichen Fällen mit der Abreise der zehn Bevollmächtigten ein Ende genommen hätte, und Antiochus sich mit seinen Vorschlägen an den Rath zu Rom wenden müßte. Diese leere Unterhandlung hielt die Fortsetzung des Zugs der römischen Legionen zur Belagerung von Argos keineswegs auf. Unterwegs sties der achaische Prätor Aristenes mit einer Verstärkung von zehn tausend Mann zu Fus und tausend Reitern von seiner Völkerschaft zu ihnen. Die Achajer griffen sich in diesem Krieg überhaupt am meisten an, weil die Eroberung ihnen allein zu Theil werden sollte. Das vereinigte Heer ruckte auf das Gebiet der Argier, und kam bald auf vier Meilen von der Stadt Argos an, welche, auser ihrer eigenen Vestigkeit, eine zahlreiche Besatzung und an dem Pythagoras, dem Eidam des Nabis, einen tapfern und geschickten Befehlshaber hatte. Die Annäherung des Flamininus und seines Heers prägte ihm aber gleichwol einigen Schrecken ein. Auserdem, daß er einen weiten Umfang der Mauern zu vertheidigen hatte, mußte er auch eine Empörung der Einwohner befürchten, da sie der Herrschaft des Nabis längst müde waren, und sich nach ihrer Freyheit sehneten. Sein Argwohn war auch nicht ohngegründet. Damocles, ein junger Argier, hatte, aus unbesonnenem Eifer für das Vaterland, öffentlich geschworen, den Pythagoras und seine Besatzung aus der Stadt zu treiben. Er entdeckte den Anschlag seinen Freunden, davon einer ihn verrieth. Da ihm ein gewisser Tod bevor stund; so wollte er denselben lieber mit dem Degen in der Faust, als unter des Henkers Händen finden. Er lief als unsinnig auf dem Markt herum, und rief den Argiern zu: „Folget mir, wenn noch einige Liebe zur Freyheit bey „euch übrig ist.“ Der unbesonnene Mensch schrie vergeblich, weil noch niemand die nöthigen Anstalten zu einem allgemeinen Aufstand bemerkte. Man überließ den Damocles der Rache des Pythagoras, der ihn in Stücken zerhauen ließ. Verschiedenen seiner Mitverschwornen wiederfuhr ein gleiches Schicksal. Einige wurden in die Gefängnisse geworfen, die übrigen liessen sich an Seilen über die Mauern zur Stadt hinaus, und flohen ins römische Lager. Flamininus befragte sie wegen den Umständen des Platzes, und vernahm, daß die Empörung die verlangte Wirkung würde gehabt haben, wenn sein Lager näher bey der

Stadt

Stadt gewesen wäre. Er ließ daher einige Mannschaft zu Pferd und zu Fus gegen einen gewissen Ort, Cylabaris genannt, anrucken, wo die jungen Argier sich im Ringen und Fechten zu üben pflegten, und welcher nur drey hundert Schritt von den Mauern entfernet war. Der Posten war zwar besetzet, die Soldaten des Pythagoras thaten aber keinen grosen Widerstand. Sie wurden in die Flucht geschlagen, und der Proconsul lagerte sich mit seinem ganzen Heer auf diesem Platz. Er hielt einen ganzen Tag ein wachsames Auge, ob etwa in der Stadt ein neuer Aufruhr entstehen mögte. Alles war aber still. Flamininus versammelte den Kriegsrath, um zu überlegen, ob man eine ordentliche Belagerung vornehmen, oder sich gegen Lacedämon wenden sollte, um den Nabis in seiner Hauptstadt zu überfallen. Auser dem Aristenes, der seine Rechnung bey der Eroberung von Argos fand, waren alle übrige der Meynung, daß man gerade auf Lacedämon, als die Quelle des Uebels und den Sitz des Tyrannen, losgehen sollte. Der Proconsul hörte die Vorstellungen des Aristenes gelassen an, und that endlich den Ausspruch, daß, weil man den Krieg zur Befreyung von Argos führte, so müßte man der Stadt schonen und den unrechtmäsigen Besitzer selbst angreifen. Er ließ seine Völker die Gegend umher verheeren, um der Besatzung den Unterhalt zu rauben, und machte sich auf den Weg nach Lacedämon. Ehe er das Gebiet dieser Stadt betrat, lagerte er sich auf der arcadischen Gränze, bey dem Flecken Caria (7), weil noch viele Völker von den

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

(7) Samson und Laurenberg setzen den Flecken Caria in das lacedämonische Gebiet; Titus Livius aber nähert ihn denen arcadischen Gränzen. Nach diesem Geschichtschreiber liesse der Proconsul sein Heer daselbst lagern, ehe er in Laconien einruckte.

Von dem Namen der Stadt Caria entlehnen die alten Baumeister die Benennung der Cariatiden. Dieses Wort bedeutete in der jonischen Bauart, gewisse, nach Art der Seulen geordnete weibliche Gestalten, um die herausgehende Zierathen oben an einer Seule, oder andere Sachen zu unterstützen. Vitruvius leitet dieses Wort von der Verwüstung Cariens her. Die Cariatiden verbanden sich mit den Persern gegen ihr eigenes Volk, oder vielmehr gegen die andern Völker Griechenlandes. Nachdem die Griechen diese fürchterliche Macht besieget hatten, vereinigten sie sich wider diese Treulosen. Sie verheerten die Gegenden, belagerten darauf die Stadt und eroberten sie mit Sturm. Die Ueberwinder verbrannten die Stadt, alle Einwohner ohne Ausnahme wurden niedergemacht, und ihre Weiber und Töchter zur Sklaverey verurtheilt. Um nun ihren Nachkommen einen in die Augen fallenden Beweis ihres Sieges und ihrer Rache zu geben, stellten die Griechen in denen öffentlichen Gebäuden die Gestalten dieser unglücklichen Sklavinnen als solche vor, die unter der schweren Last, welche auf ihnen lag, seufzten, um die Verbrechen ihrer Männer dadurch zu bestrafen.

Im Vorbeygehen wollen wir noch anmerken,

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Bundesgenossen zurück, und die Lebensmittel, welche einige Städte liefern sollten, auch noch nicht angekommen waren. Endlich langten die erwarteten Völker an, und Philippus selbst schickte funfzehn hundert Macedonier, um bey dem römischen Heer zu dienen. Man sahe auch in dem Lager des Proconsuls viele von solchen Lacedämoniern erscheinen, die seit zwanzig Jahren durch drey nach einander gefolgte Tyrannen aus ihrer Vaterstadt waren verbannet worden. Unter diesen war Agesipolis, welcher als ein Nachkommen der rechtmäsigen Erben des Reichs sich zu der Billigkeit der Römer die Hoffnung machte, wieder in dasselbe eingesetzet zu werden. Flamininus empfing sie mit Freude und Höflichkeit, und machte inzwischen alle Anstalten zur Unternehmung gegen die Stadt. Sein Bruder L. Quinctius kam mit vierzig Kriegsschiffen bey der Küste dieses Landes an, hatte noch achtzehn Schiffe von den Rhodiern bey sich, und man erwartete noch andere zehn Schiffe, welche Eumenes, der Sohn des Attalus, herzu führen sollte, und schon auf der Höhe der cycladischen Inseln waren gesehen worden.

Maasregeln des Nabis zu seiner Sicherheit.

§. 17. Man kann leicht denken, daß eine so grose Macht zu Wasser und zu Land dem Tyrannen Nabis grosen Schrecken werde verursachet haben; dabey er aber doch den Muth nicht verlohr. Er ließ tausend streitbare Männer von der Insel Creta kommen, ließ drey tausend Mann bey den benachbarten Völkern werben, und konnte mit diesen ein Heer von zehn tausend Mann zählen. Er trieb auch die Bauern aus allen Flecken seines Staats zusammen und bewaffnete sie. Die Stadt ward in aller Eil bevestiget, ein breiter Graben umher gezogen, und die beschädigte Mauer ausgebessert. Da aber ein ungerechter und harter Landesherr sich in dergleichen Fällen von seinen eigenen Unterthanen nicht viel Gutes zu versprechen hat; so war er nur noch darauf bedacht, wie er die Ruhe in der Stadt erhalten und sich gegen die Mißvergnügten sicher stellen wollte. Er befahl allen seinen Völkern, auf einem gewissen Feld, Dromos genannt, ohne Waffen zu erscheinen, um gemustert zu werden. Das Feld ward von einem vertrauten wohlbewaffneten Haufen an allen Seiten besetzt, und der Tyrann ließ sich gegen die Versammlung also vernehmen: „Die Zeiten sind gefährlich, und ihr müßt meiner gegründe-

„ten

---

merken, daß die persische Ordnung ohngefähr den nemlichen Ursprung hatte. Pausanias hatte die Persier geschlagen. Um die Schande der Ueberwundenen zu verewigen, liessen die Lacedämonier denen Persern, natürlich gleichende Bildseulen verfertigen, welche dieselben in der Gestalt der unter der Last der Gebäude, die sie unterstützten, niedergedruckten Sklaven vorstellten.

„ ten Furcht und rechtmäsigem Verdacht vergeben, daß ich einige nach
„ meiner Meynung nöthige Vorsichtigkeit gebrauche. Ich will lieber
„ verdächtigen Personen die Gelegenheit zu einem Verbrechen abschneiden,
„ als daß ich sie hernach strafen müßte, wenn sie sölches begangen haben.
„ Ich will einige von euch in den Gefängnissen aufheben, so lange das
„ Ungewitter dauert, welches uns gedrohet wird. Es wird so viel
„ leichter bald wieder heiter werden, wenn keine innerliche Unruhen Oel
„ ins Feuer giesen. Die Gefangenen sollen alsdann sogleich wieder los
„ gegeben werden.“ Er nennte hierauf achtzig junge Leute von dem fürnehmsten Adel, die sich mußten gefallen lassen, in den Kerker zu wandern. Der treulose Nabis ließ sie in der folgenden Nacht alle umbringen. Einige Bauern aus der Gegend, die bey den Lacedämoniern Jloten (8) genannt wurden, und im Verdacht stunden, daß sie ausreissen wollen, wurden gegeisselt und ebenfalls zum Tode verurtheilet. So erzwang sich der Tyrann durch Grausamkeit Furcht und einen Gehorsam, den man ihm nicht aus Zuneigung würde geleistet haben. Da er sich nicht ins freye Feld wagen durfte, schloß er sich hinter die Mauern von Lacedämon ein, und war stark genug, gegen die Belagerer Ausfälle zu thun.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 18. Flamininus ruckte indessen gegen die Stadt an. Da sein Heer wegen einem engen Weg bey Sellasia an dem Ufer des Oenus nicht durchkommen konnte, so zog er längst den Gebirgen hin, und langte bey dem Fluß Eurotas an, welcher die Mauern von Lacedämon bewässerte. Er ging mit einiger Reiterey und leichtem Fusvolk voraus; und als er eben mit Abstechung eines Lagers beschäftiget war, thaten die Hülfsvölker des Tyrannen plötzlich einen Ausfall, und sprengten sie aus einander. Die nachfolgenden Legionen stellten sich sogleich in Schlachtordnung, und schlugen jene hinwiederum in die Flucht. Der Proconsul ließ sein Heer noch

Die Römer erobern die lacedämonische Stadt Gythia.

(8) Sie stammten, nach dem Zeugniß des Strabo, aus einer kleinen laconischen Landschaft her. Sie erhielten sich in der Unabhänglichkeit bis auf die Regierung des spartanischen Königs Agis, welcher sie zwang, den Lacedämoniern einen Tribut zu bezahlen. Der gröste Theil derselben unterwarf sich den Gesetzen des Ueberwinders, ausgenommen die Einwohner der Stadt Helas. Diese empörten sich und ergriffen die Waffen, um sich von dem ihnen aufgelegten Joch zu befreyen. Der Sieg erklärte sich für die Lacedämonier. Die Jloten wurden zur Strafe ihrer Empörung, samt ihren Nachkommen, zu einer ewigen Gefangenschaft und zur Feldarbeit, ohne Hoffnung, ihre Freyheit jemals wieder zu erlangen, verurtheilet. Ihr Geschlecht blieb in diesen Umständen, bis zur Zeit des Kaisers Augustus, welcher sie endlich befreyete. Sie nahmen sodann den Namen Eleuthero-Lacones, zum Andenken ihrer Befreyung, an.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

eine Zeitlang in dieser Stellung: da sich aber die Feinde nicht mehr sehen liessen, so gingen die Römer in ihr Lager zurück. Sie blieben aber nicht lange in demselben: denn da Flamininus den Platz nicht an dem Ort angreifen wollte, wo er sich zuerst gezeiget; so brach er am folgenden Morgen auf, und zog zwischen dem Fluß und dem Berg Menelajus nach der andern Seite der Stadt hin. Appius Claudius, der den Nachtrab führte, hatte sich in die nöthige Verfassung gesetzet, den Feinden zu begegnen, wenn sie ihm in den Rücken fallen wollten. Dieß geschahe auch wirklich nach seiner Erwartung von den Miethvölkern, auf welche Nabis sein bestes Vertrauen gesetzet hatte: sie wurden aber, nach einem hitzigen Angriff, mit blutigen Köpfen zurück getrieben. Die Achajer, welche des Landes kundig waren, besetzten die Zugänge der Wege, über welche sie fliehen wollten, und richteten noch ein groses Gemetzel unter ihnen an. Flamininus führte hierauf sein Heer in die Nachbarschaft des Städtgen Amycles, welches ganz nahe bey Lacedämon lag. Hier schlug er sein Lager an dem Fus des Berges Taygetes auf, und überließ seinen Soldaten die Plünderung des herrlichen Thales, welches sich von diesem Berge bis an den Eurotas erstreckte. Die Lacedämonier sahen dieses gelassen an, ohne einigen Ausfall zu thun, und der Proconsul blieb an seiner Seite ebenfalls eine Zeitlang ruhig, um den Ausgang der Unternehmungen seines Bruders auf den laconischen Küsten abzuwarten. Nachdem er sich mit seiner Flotte einiger Flecken am Meer bemächtiget hatte, ging er auf die veste Stadt Gythia los, welche für den Haven von Lacedämon und Behälter aller ihrer Reichthümer anzusehen war. Das Lager des Proconsuls war nicht weit davon entfernet, und der Seeoberste konnte aus demselben im Nothfall Verstärkung erhalten. Dieses reizte ihn, die Belagerung vorzunehmen, obgleich Gythia stark bevestiget, mit genugsamen Kriegs- und Mundvorrath und einer zahlreichen Besatzung versehen war. Die Seerüstung des Eumenes und der Rhodier kamen eben zu rechter Zeit herbey, den Platz zu berennen. Quinctius ließ alle Seeleute ans Land steigen, und die Belagerungsgeräthschaften ausladen. Man setzte den Mauern mit den Sturmböcken aufs lebhafteste zu; in kurzem stürzte ein Thurn ein, und machte in der Mauer eine grose Oeffnung. Die Römer bemüheten sich, hinein zu dringen, und thaten zu dem Ende an einer andern Seite der Stadt einen falschen Angriff. Der Schrecken der Belagerten war darüber so gros, daß einer der Befehlshaber, mit Namen Dexagoridas, einen Herolden an den römischen Feldherrn schickte, und sich zur Uebergabe erklären ließ. Ein anderer lacedämonischer Befehlshaber des Platzes, Gorgopas genannt, der mit jenem gleiche Macht hatte,

hatte, und mit dieser Entschliesung nicht zufrieden war, ließ seinen Amtsgehülfen erwürgen, und nahm die Vertheidigung allein über sich. Man bemerkte, daß die Besatzung unter diesem einzigen Befehlshaber tapferern Widerstand that, und die Römer öfters zurück trieb. Quinctius sahe fast keine Hoffnung, den Platz zu erobern, als ihm eben ohnvermuthet der Proconsul mit vier tausend auserlesenen Mann zu Hülfe kam. So bald sich Flamininus mit diesen Völkern auf einer Höhe in Schlachtordnung zeigte, fiel Gorgopas in Verzweifelung, und hielte sich zu einer Uebergabe gezwungen, welche noch nachtheiliger war als jene, die er an seinem Amtsgenossen mit dem Tode gestrafet hatte. Ein seltsamer Eigensinn der Menschen! Sie rächen öfters aus frühzeitigem Eifer an andern, was sie hernach aus Noth selbst thun müssen.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 19. Der Uebergang von Gythia war für den Nabis ein harter Schlag. Er und sein Eidam Pythagoras, den er von Argos hatte kommen lassen, waren beyderseits der Meynung, man müsse bey dem römischen Feldherrn um Frieden ansuchen, da sie von allen ihren Staaten nichts mehr als die beyden Hauptstädte, Lacedämon und Argos, übrig hatten. Nabis schickte einen Friedensboten ins römische Lager, und ließ sich eine Unterredung mit dem Proconsul ausbitten. Flamininus trug die Sache seinem Kriegsrath vor, in welchem die allgemeine Stimme war, daß man dem Nabis solches zustehen könnte; und man setzte ihm demnach Zeit und Ort dazu an. Der König und der Proconsul fanden sich am bestimmten Tag, jeder auf einem gewissen Hügel mit einer kleinen Bedeckung, ein. Flamininus hatte den König Eumenes, den Sosilaus, das Haupt der Rhodier, den Aristenes, Feldherrn der Achajer, und einige seiner Tribunen, Nabis aber nur einen Theil seiner Leibwache bey sich. Nachdem sie beysammen waren, erlaubte der Proconsul dem Lacedämonier zuerst zu reden, welches er in folgenden Worten that: „Wenn ich die „Ursache hätte wissen können, die euch bewogen, die Waffen gegen mich „zu ergreifen; so würde ich das Schicksal, so mir der Himmel beschieden, gelassen abgewartet haben. Soll ich aber zu Grunde gehen, „so lasse man mich wenigstens den Anlaß zu meinem Untergang erfahren. „Hätte ich es mit Carthaginensern zu thun, bey denen keine weitere „Regeln der Billigkeit als ihre Ehr- und Habsucht gelten; so würde „mich ein solches Verfahren gegen mich weniger befremden. Ich sehe „aber an der Spitze meiner Feinde Römer, die sich einer genauen Redlichkeit befleisigen, und die geschlossenen Verträge heilig zu beobachten wissen. Was ist dann mein Verbrechen? Ist es vielleicht, daß ich

Rede des Nabis vor dem Proconsul.

„dem

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ dem allgemeinen Bündniß der Griechen mit Rom gegen den Philippus
„ beygetreten? Will man mir etwa zur Last legen, meinen Verbindun-
„ gen dadurch zuwider gehandelt zu haben, daß ich von dem macedonischen
„ König die Stadt Argos angenommen? Dieß wäre eine ungereimte Be-
„ schuldigung. Die Sache selbst und die Umstände der Zeit sprechen
„ mich von allem Vorwurf frey. Nein, ich bin weder durch Gewalt
„ noch List zum Besitz von Argos gelanget. Ich war noch ein Bunds-
„ genosse des Philippus, da er mir diesen Platz abgetreten. Seitdem
„ ich solchen bezogen, habe ich mich mit euch verbunden. Aber auf
„ was für Bedingungen? Wie! um Argos zu verlassen? Nein, son-
„ dern euch Völker zu liefern, um den Krieg gegen den Philippus fort-
„ zusetzen. Ich habe es gethan, und ihr suchet mich itzt dafür zu
„ strafen. Wegen dem Hauptstück, nämlich dem Besitz von Argos,
„ habe ich mich nun völlig gerechtfertiget. Es heiset, ich wäre ein Ty-
„ rann; was hat man aber für Grund, sich über meine Regierung zu
„ beklagen? Ich habe, wie man hinzu füget, eine Menge von Skla-
„ ven ihrer Fesseln entlediget. Ich habe die lacedämonischen Felder un-
„ ter die Bürger der Stadt nach einem vollkommen gleichen Verhältniß
„ ausgetheilet. Eine nichtswürdige Beschuldigung! Ich will auserdem
„ nicht glauben, daß Flamininus mir werde vorwerfen wollen, ich besitze
„ einen Thron, der mir nicht gehöret. Ich bin itzt eben derselbe,
„ der ich zu der Zeit gewesen, da Rom mich in sein Bündniß aufgenom-
„ men. Damals gab man mir den Namen eines Königs; und wie
„ wollte man mich itzt den unrechtmäsigen Besitzer der Krone nennen?
„ Dieß wäre eine Unbeständigkeit, welche dem römischen Namen nicht ge-
„ ziemte. Was die vielen Sklaven betrifft, die ich frey gelassen, und
„ die gleiche Vertheilung der Felder, so sind dieses Verordnungen, die
„ ich vor der Schliesung des Bündnisses mit euch habe ergehen lassen.
„ Hieltet ihr damals solches als etwas mir ungeziemendes? Und warum
„ wolltet ihr euch dieser Gesetzen annehmen, die ich für meine Staaten
„ zuträglich gehalten habe. Ein jedes Volk hat seine besondere Grund-
„ sätze in der Regierung. Zu Rom messet ihr die Würden nach dem
„ Reichthum ab. Man kann kein römischer Ritter werden, wenn man
„ nicht gewisse bestimmte Einkünften hat (9). Zu Lacedämon haben
„ aber

(9) Um den Titel eines römischen Ritters zu bekommen, mußte man wenigstens viermal hundert tausend Sestertien im Vermögen haben. Die Einführung dieses Gesetzes rührte vermuthlich aus einer wohlangebrachten Staatsklugheit her. Rom hatte keine andre Absicht dabey, als den Unbequemlichkeiten, welche die in einen höhern Stand

„ aber unsere Gesetzgeber andere Gebräuche eingeführet. Wir haben ge- Röm. J.
„ glaubt, die Gleichheit des Standes sollte zum gemeinen Besten gerei- 558.
„ chen, und der König würde besser bedienet werden, wenn kein höhe- Consuls
„ res Ansehen unter den Unterthanen Platz finde. Ich habe nur unse- L. Valer.
„ ren Gesetzen nachgelebet. Ich habe die Sklaven den freyen Bürgern Flaccus
„ von Lacedämon gleich gestellet, und auch auf diesen Fus die Felder aus- und
„ theilen lassen. Dieß ist dann mein Verbrechen und meine angebliche M. Porc.
„ Tyranney. Das Verlangen, mich vor euch zu rechtfertigen, hat mich Cato.
„ bewogen, auf den unter uns so berühmten laconischen Vertrag Ver-
„ zicht zu thun. Ich will zum Beschluß nur noch hinzu fügen, daß
„ ich seit der Schliesung des Bündnisses mit euch, nichts gethan, wel-
„ ches mich desselben unwürdig machen könnte. “

§. 20. Auf diese listige Rede des Lacedämoniers antwortete der Antwort des Flaminus.
Proconsul: „ Nabis, du berufest dich vergeblich auf dein Bündniß mit
„ Rom. Wir haben niemals mit dir gehandelt, sondern mit dem
„ Pelops, dem unglücklichen Sohn des Lycurgus, der durch die Tyran-
„ nen seines Throns beraubet worden. Wie hätte es uns angestanden,
„ uns mit dir, als einem unrechtmäsigen Regenten, zu vereinigen? Rom
„ hat seine Heere nur nach Griechenland geschickt, um die Tyranney dar-
„ aus zu verbannen. Philippus hat es empfunden, und war bey dem
„ allem noch so kein ungerechter Tyrann, als du. Ich rede nicht von
„ Argos;

Stand gesetzte Armuth mit sich verknüpfet, vorzubeugen. Es war zu befürchten, daß ein ohnbegüterter römischer Ritter, um seiner Dürftigkeit zuvor zu kommen, seinen Stand verunehrte. Ferner war es auch ein Zügel wider die bey Personen von Ansehen so gewöhnlichen Verschwendungen. Ein Verschwender, um seine Würde nicht zu verlieren, mußte doch zum wenigsten einen Theil von seinem Erbgut aufbehalten. Turnebius, und einige neuere Schriftsteller nach ihm, mögen sagen, was sie wollen; so ist doch ohnwiderredlich, daß man nur von einem römischen Ritter begehrte, daß er vier mal hundert tausend Sestertien, in liegenden Gütern, oder baar im Vermögen, aber nicht so viel Einkünfte haben mußte. Plinius der jüngere gibt in seinem Sendschreiben an den Firmus ein unverwerfliches Zeugniß davon. „ Es ist gewiß, sagt
„ er zu ihm, daß du hundert tausend Se-
„ stertien im Vermögen hast, weil du in
„ unsrer Landschaft Decurion bist. Was
„ dir fehlet, um römischer Ritter zu werden,
„ will ich ersetzen. Daher biete ich dir
„ drey mal hundert tausend Sestertien an.“

Wenn es also wahr wäre, wie verschiedene Schriftsteller vorgeben, daß man nach den Gesetzen, um römischer Ritter zu werden, beweisen mußte, vier mal hundert tausend Sestertien Einkommen zu haben; so müßte man natürlicherweise behaupten, Plinius hätte seinem Freunde Firmus drey mal hundert tausend Sestertien jährliche Einkünfte angeboten, welches aber der Wahrscheinlichkeit nicht sehr nahe kommt.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ Argos; es liegt nichts daran, ob du es durch Betrug oder durch
„ Abtretung eines andern bekommen; ich rede von Lacedämon selbst. Da
„ behältst du eine Krone, die dir nicht gehöret. In unserm Vorha-
„ ben, ganz Griechenland von allen seinen Tyrannen zu befreyen, verdienen
„ die Lacedämonier die erste Stelle. Sie sind es, die ich in ihre alte
„ Freyheit setzen will. Wie! wir sollten die macedonischen Besatzun-
„ gen aus Jassos und Bargilia vertrieben haben, und Argos und Lace-
„ dämon sollten nicht aus der Sklaverey gezogen werden? Diese zwey
„ der blühendsten Städten von der Welt sollten wir unter einer ungerech-
„ ten Herrschaft seufzen lassen? Dadurch würde das angefangene Werk
„ verdorben und uns von selbst eine Schande zugezogen werden. Du
„ wirst mir vielleicht antworten, Argos habe sich dem Philippus freywillig
„ ergeben und du habest seine Rechte angetreten. Wissen wir aber
„ nicht, daß es durch die Verrätherey zweyer oder dreyer Argier, gegen
„ den Willen der übrigen Einwohner, an den Macedonier gekommen? Und
„ du selbst hast bey der Besitznehmung die Zustimmung der Gemeine nicht
„ erhalten. Wenn aber auch Philippus ein gegründetes Recht gehabt
„ hätte, so haben wir doch Thessalien, Phocis und das Land der Lo-
„ crier aus der Sklaverey gezogen, in welcher er sie gehalten. Und
„ sollte Argos allein an der allgemeinen Wohlthat keinen Antheil nehmen?
„ Du hast alle Vorwürfe, die man dir machen könnte, blos auf die
„ Vertheilung der Felder und Befreyung der Sklaven eingeschränket. Es
„ ist wahr, du hast den gröbsten Pöbel den vornehmsten Lacedämoniern an
„ Stande gleich gemacht. Dieß sind Verbrechen; sie kommen aber
„ den barbarischen Gewaltthätigkeiten nicht bey, die du noch alle Tage
„ gegen deine Unterthanen ausübest. Soll ich mich darüber näher er-
„ klären? Gestatte den Argiern und Lacedämoniern Versammlungen, in
„ welchen sie frey reden dürfen. Die Argier werden dir sagen, daß
„ dein Eidam Pythagoras viele Einwohner fast unter meinen Augen auf
„ die grausamste Weise ermorden lassen. Die Lacedämonier werden die
„ blühende Jugend wieder verlangen, die erst neulich auf deinen Befehl
„ umgebracht worden. Läugnest du es, so bringe sie zum Vorschein,
„ und laß sie aus den Gefängnissen ziehen, in welchen sie nur eine kurze
„ Zeit bleiben sollte. Du wirst vermuthlich einwenden, was bekümmern
„ sich die Römer um mein Betragen? Aus keiner andern Ursache, Na-
„ bis, als um Griechenland von seinen Tyrannen zu befreyen. Dieß
„ ist der Anlaß, um welchen wir über das Meer gezogen, unsere Schätze
„ erschöpfet und das römische Blut aufgeopfert haben. Wie kannst du
„ bey dem allen noch behaupten, daß du das Bündniß mit Rom ei-

„ gentlich

„ gentlich nicht übertreten? Ein falsches Vorgeben! Ich könnte dir tau-
„ send Züge deiner Treulosigkeit vorrücken: um es aber kurz zu geben,
„ so sage mir nur, ob es nicht eine doppelte Untreue, daß du gegen un-
„ sere Bundsgenossen Feindseligkeiten ausgeübet, und dich mit unsern Fein-
„ den vereiniget hast? Hast du nicht beydes gethan? Du hast dich der
„ Stadt Massena, die mit uns im Bund stunde, bemächtiget. Du
„ hast durch Hülfe des Philocles ein Verständniß mit dem Philippus ge-
„ pflogen. Du hast mit deinen Seeräubern die Gewässer von Malea
„ überzogen, und zur See fast so viel römisches Blut vergossen, als
„ Philippus auf dem vesten Lande. Höre auf, dir den schönen Na-
„ men eines römischen Bundsgenossen zuzueignen. Du hast ihn mit
„ Füsen getreten. Die abgekürzten Ausdrücke, deren du dich bedienest,
„ stehen dir nicht an. Brauche das Gesicht und die Sprache eines
„ Tyrannen, so wirst du dich in deiner eigentlichen Gestalt vorstellen.“
Nabis ward durch diesen Vortrag ganz verwirret. Aristenes ermahnte und bat ihn, sein Leben und seine Güter durch eine schleunige Absagung in Sicherheit zu stellen. Er führte Beyspiele anderer Tyrannen an, die selbst an sich Gerechtigkeit ausgeübet, und ihre Tage in dem abgezogenen Leben mit mehrerem Ruhm und Ruhe zurück geleget, als auf den unrechtmäsig besessenen Thronen. Der ganze Tag ward mit blosen Unterredungen zugebracht, ohne daß etwas wäre beschlossen worden. Am folgenden Tag fing man von neuem an. Nabis that einige Friedensvorschläge, und verstund sich fürnehmlich dazu, Argos abzutreten, seine Besatzung heraus zu ziehen, und den vereinigten Völkern alle Ueberläufer auszuliefern. Er erklärte zugleich, wenn der Proconsul etwas weiter verlangte, mögte er es schriftlich geben, damit er es mit seinen Freunden überlegen könnte. Und hiermit hatte die Unterhandlung ein Ende.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 21. Flamininus kehrte in sein Lager zurück, und versammelte die Häupter der Bundsgenossen. Die meisten waren geneigt, den Nabis aufs äuserste zu treiben. „Nie, hies es, wird Griechenland eines
„ ungestörten Friedens und vollkommener Freyheit geniesen, so lange der
„ Tyrann von Lacedämon nicht seiner Herrschaft entsaget hat, oder umge-
„ kommen ist. Es wäre besser gewesen, daß man ihm den Krieg
„ nicht angekündiget hätte, als daß man ihn ohne eine wichtige Verände-
„ rung endigen will. Nabis wird sich durch den Frieden berechtiget
„ halten, die Krone zu behalten, in deren Besitz man ihn gelassen hat.
„ Der ohnzulängliche Ausspruch der Römer wird sein Recht bevestigen,
„ und viele andere kleine Tyrannen werden sich nach seinem Beyspiel eine

Er überleget die Vorschläge des Nabis mit den römischen Bundesgenossen.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ unumschränkte Herrschaft über ihre Länder heraus nehmen.“ Der Proconsul hatte ganz andere Absichten. Er wollte mit dem Nabis zum Schluß kommen, um nach Rom den Ruhm mitzunehmen, daß er die gänzliche Befreyung von Griechenland zu Stande gebracht. Die Sache konnte aber nicht wohl geendiget werden ohne die Bezwingung von Lacedämon. Die Unternehmung war jedoch höchst wichtig und schwer, welches er auch den Bundsgenossen vorstellte. Er sagte: „Wir haben schwere Arbeit ausgestanden, nicht um Gythia mit Gewalt zu erobern, sondern nur es zur Uebergabe zu zwingen. Indessen ist jener „Platz wie nichts gegen Lacedämon zu rechnen. Wie viel Blut und „Geld wird es kosten, diese Hauptstadt einzunehmen? Wir hätten natürlicherweise auf eine Empörung in der Stadt gegen den Tyrannen „rechnen sollen. Es hat sich aber bey unserer Annäherung nicht die geringste Bewegung geäusert. Ich weis überdem, daß uns Antiochus „mit einem nahen Krieg drohet, ja daß er schon mit einer grosen Land- und Seemacht nach Europa übergegangen. Er ist itzt fürchterlicher „als jemals. Wie wollen wir ihm begegnen, wenn wir unsere Macht „vor Lacedämon beschäftigen?“ Alle diese Gründe wollten bey den eigensinnigen Bundesgenossen nichts verfangen. Sie blieben einmal bey ihrem Satz, daß Lacedämon belagert, und Nabis vom Thron gestosen werden müßte. Flamininus legte hierauf eine merkliche Probe seiner Klugheit und Verstellungskunst ab. Er that, als ob er ihrer Meynung beypflichtete. „Gut, sagte er, wir wollen Lacedämon belagern, „weil ihr es für gut findet. Wir wollen nichts sparen, um unser Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen. Da es euch bekannt ist, „daß sich oftmals die Belagerungen weiter hinaus ziehen, als man es „wünschet; so wollen wir unsere Anstalten so machen, daß wir, wenn „es seyn muß, unsere Winterquartiere hier haben können. Dieser Entschluß ist eurer Tapferkeit anständig. Ich habe Völker genug, diese „Belagerung zu unternehmen: allein je gröser die Anzahl derselben ist, je „mehr haben wir Lebensmittel und Zufuhr nöthig. Der herannahende „Winter zeiget uns nichts, als ein kahles Erdreich, und versagt die nöthige Fütterung für das Vieh. Ihr sehet, von was für einem Umfang die Stadt ist, und wie viel wir folglich Mauerbrecher, Geschütz „und allerhand Arten Rüstzeuge nöthig haben. Ein jeder schreibe demnach an seine Stadt, daß sie uns reichlich und aufs schleunigste mit „allem, was wir nöthig haben, versehen. Unsere Ehre erfordert es, „diese Belagerung muthig fortzusetzen, und es würde schimpflich für uns „seyn, dieselbe, nachdem wir sie angefangen, wieder aufheben zu müssen.“

Die

Die Häupter der Bundsgenossen sahen sich hierauf einander stillschweigend an. Ein jeder fürchtete, seine Völkerschaft mögte durch die Kriegssteuern, die man ausschreiben würde, zu sehr gedrucket werden. Je freyer die Stimmen waren, je mehr Mühe hatte man, einig zu werden. Die mehresten Völkerschaften hatten sich im letzten Krieg erschöpfet, und die Griechen waren von Natur nicht gar freygebig. Die Abgeordneten liessen von ihrem Eifer für die Belagerung nach, und beschlossen, daß man dem römischen Feldherrn in den Verrichtungen des Feldzuges und seinem übrigen Betragen freye Hand geben sollte. Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 22. Flamininus sahe sich itzt mehr, als jemals vorher, in völliger Freyheit, über den Frieden den Ausspruch zu thun. Er ließ die Gesandten des Nabis zu sich rufen, und legte ihnen folgende Bedingungen vor: Er schreibet dem Nabis die Bedingungen vor.

„ 1) Soll zwischen den Römern, dem König Eumenes und den übrigen „ vereinigten Griechen einer Seits, und dem König von Lacedämon an„ derer Seits, ein Waffenstillstand auf sechs Monat geschlossen werden. „ 2) In dieser Zwischenzeit soll Nabis und Flamininus Abgeordneten an „ den Rath nach Rom schicken, um von demselben den Vertrag bestätigen „ zu lassen. 3) Der Waffenstillstand soll von dem Tag anfangen, da „ Nabis die Bedingungen wird unterzeichnet haben. 4) Innerhalb vier„ zehn Tagen, von jenem an gerechnet, muß Nabis Argos räumen und den „ Römern ausliefern, auch keinen einzigen Sklaven mit wegführen, ohne „ seinem Herrn den Werth dafür bezahlet zu haben. 5) Nabis muß „ alle Schiffe zurück geben, die er den Seestädten der Bundesgenossen „ weggenommen. Er darf nur zwey niedrige Schiffe von sechzehn Ru„ dern halten; er muß den Römern und übrigen Bundsgenossen ihre „ Ueberläufer und Gefangenen, und besonders den Messeniern alle Beute „ in dem nemlichen Stand wiedergeben, wie er ihnen solche abgenommen. „ 6) Soll er den aus Lacedämon Verbanneten ihre Güter erstatten, die „ Weiber, die ihren Männern folgen wollen, ziehen lassen, keine aber „ zwingen, sich mit ihnen zu verbannen. 7) Den Lacedämoniern sollen „ alle Miethsoldaten, die zu den Römern oder in die Städte ihrer Bun„ desgenossen geflohen, getreulich zurück gegeben werden. 8) Die La„ cedämonier dürfen keinen von den Plätzen, die sie auf der Insel Creta „ in Besitz haben, behalten, sondern müssen sie alle den Römern abtre„ ten. Sie sollen auch kein Verständniß mit den Cretern pflegen, noch „ ihr Land mit Krieg überziehen. 9) Nabis soll ohnverzüglich die Städte „ räumen, die er den Römern abtritt, oder die sich ihm ergeben haben; „ er soll sich auch niemals wieder an ihrer Freyheit vergreifen. 10) Der

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

„ Lacedämonier soll von der Zeit an keine Städte noch Schlösser in fremdem Lande, auch nicht einmal auf seinem eigenen Gebiet, bauen. 11) Er soll zur Sicherheit seiner Treue fünf Geissеln geben, die der Proconsul wählen wird, und unter andern seinen eigenen Sohn. Endlich soll er 12) sogleich hundert Talente baar bezahlen, und noch andere funfzig Talente innerhalb acht Jahren in gleichen Summen nachtragen.“

Die Vorschläge werden verworfen.

§. 23. Die Bedingungen waren in der That hart; Flamininus brannte indessen für Begierde, sie angenommen zu sehen, weil er gerne je eher je lieber Griechenland verlassen und triumphirend nach Rom zurück kehren wollte (10). Um seinem Vorschlag mehr Nachdruck zu geben, liess

(10) Der Proconsul hatte noch eine andere Ursache, ein baldiges Ende dieser Sache zu wünschen. Der Ruhm des Philopömen fing an, den seinigen ein wenig zu verdunkeln. Dieser Philopömen, der damals Oberfeldherr der Achajer war, hatte eben so vielen Antheil an der Ehre der Unternehmungen, als der Proconsul. Dieser berühmte Grieche schiene sogar den Römer in Kriegswissenschaft und Tapferkeit zu übertreffen. Da er aus Megalopolis in Arcadien gebürtig war, so wurde er öfters zum Anführer der Völker derjenigen achaischen Landschaft, von welcher seine Geburtsstadt abhing, ernannt. In den verschiedenen Kriegen, welche die Achajer gegen ihre Nachbaren führen mußten, ehe Flamininus nach Griechenland kam, that sich Philopömen beständig durch seine Geschicklichkeit, in Anführung des Heers, hervor. Von seiner zärtesten Jugend an, legte er sich auf diejenige Wissenschaft, welche die Griechen Tactic nennen, deren Erfinder sie auch waren. Niemand verstande so gut als Philopömen, ein Heer in Schlachtordnung zu stellen, sich der vortheilhaften Posten zu bemeistern, die Haufen, nachdem es die Oerter mit sich brachten, auszutheilen, die Bewegungen ordentlich einzurichten, zu rechter Zeit einen Angriff zu thun, und den günstigsten Augenblick zum Rückzug zu erwählen. Dieser grose Mann wurde für einen Verbesserer des Soldatenwesens gehalten, weil er die Angriffs- und Vertheidigungswaffen seiner Mitbürger geändert hatte. Er lehrte sie eine neue Einrichtungsart der Schlachten, und übte sie vesten Fuses zu streiten. Ueber alles dieses richtete er ihnen eine unüberwindliche Reiterey auf. Nichts war so wohl ausgedacht, als ihre Bewegungen, sowol wenn sie sich schwenken, als wenn sie eine verstellte Flucht ergreifen sollten, um plötzlich wieder auf den Feind zu fallen, oder auch wenn sie sich nach einem Handgemenge wieder vereinigen mußten. Diese Wissenschaft war auch mit einer grosen Erfahrung begleitet. Er lieferte viele Schlachten, und übte in denselben sowol die Pflichten eines tapferen Soldaten, als eines grosen Befehlshabers aus. Damals stund er mit dem Flamininus in Bündniß und in dem nemlichen Lager. Diese zwey mit einander vereinigte grose Männer waren der Stoff fast aller Unterredungen der Soldaten. Die Vergleichung, welche man zwischen ihnen anstellte, gereichte dem Römer stets zum Nachtheil. Man schrieb dem Philopömen mehr Fähigkeit und Geschicklichkeit in dem Kriegswesen zu. Man glaubte, Flamininus hätte den Philippus in zwey Hauptschlachten, nicht sowol durch Kunst, als vielmehr durch die Tapferkeit seiner Legionen, überwunden. Dem Philopömen hingegen stunde man zu, daß er seine

Siege

ließ er sein Heer näher vor Lacedämon rucken, in Hoffnung, den Nabis durch Schrecken zur Zustimmung zu zwingen. So wenig ihm eine einzige der Bedingungen anstund, so wunderte er sich, daß nicht auch dabey vorgeschrieben worden, er sollte die Krone ablegen, solche dem Agesipolis (11) überlassen, und die Verbanneten zurück rufen, welches doch die Stücke waren, die er am meisten befürchtet hatte. Uebrigens sahe er sich nach aller Strenge behandelt. Was ihn am meisten verdroß, war, daß er seine Seestädte räumen sollte, aus welchen er durch seine Raubschiffe die gröste Einkünften und beste Soldaten zog. Von den angesehensten Männern und Häuptern des lacedämonischen Staats beurtheilte ein jeder die Bedingungen nach seinem persönlichen Vortheil. Die, welche die Weiber der Verbanneten zu sich genommen und sie lieb gewonnen hatten, mißbilligten die Freyheit, daß diese zu ihren Männern zurück kehren könnten. Die sich der Güter solcher Leuten bemächtiget hatten, sahen deren Besitz als ihr Eigenthum an, und wollten von keinem Rückfall hören. Die Sklaven, die Nabis frey gelassen, und denen er vermuthlich einen Theil der eingezogenen Güter angewiesen hatte, sahen daraus mit gröstem Verdruß, daß sie wieder in ihre vorige Armuth und Dienstbarkeit verfallen würden. Die Miethsoldaten hatten nach dem Frieden keinen Sold mehr zu hoffen, und durften auch nicht wieder in ihr Vaterland zurück kehren, da sie gegen den Willen ihrer Obern Dienst genommen hatten. Alle diese Arten von Leuten, denen der Friedensvertrag nicht gefiel, und die noch überdem von den Vertrauten des Nabis waren aufgehetzet worden, griffen zu den Waffen, und begehrten mit grosem Geschrey die Fortsetzung des Krieges. Der Tyrann machte sich diese Bewegung zu Nutz, ließ die Lacedämo-

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Siege nur sich selbst zu verdanken hätte. Von ihm, sagte man, erlernten die Achajer den Gebrauch ihrer Waffen, die Ordnung ihrer Heerzüge, ihrer Läger und ihrer Bewegungen. Doch, um alles zu sagen, so war Flamininus dem Philopömen, ob wol er ihm in der Kunst Krieg zu führen nicht beykam, dennoch in Gerechtigkeitsliebe, in Beredsamkeit, in Mäßigung, und überhaupt in allen bürgerlichen Tugenden, weit unterlegen. Niemals hatte wohl ein Mensch mehr Geschicklichkeit, sich beliebt zu machen, und Völker von so verschiedenen Gemüthsneigungen in dem mit ihnen gemachten Bündnisse zu erhalten. Unterdessen war der Römer sehr mißvergnügt, sich durch einen Griechen, auf eine so in die Augen fallende Weise, übertroffen zu sehen.

(11) Agesipolis hatte nach dem Tod des Cleomenes, seiner Mutter Bruder, das nächste Recht, zu der spartanischen Krone; der Tyrann Lycurgus aber machte sich die Kindheit des Kronerben zu Nutze, und schwung sich auf den Thron. Machanidas und Nabis, welche diesem Kronenräuber nachfolgten, machten sich durch die Gewaltthätigkeiten, die sie zum Nachtheil des Agesipolis und der öffentlichen Freyheit verübten, bey den Lacedämoniern noch weit verhaßter.

Rom. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

cedämonier auf dem Markt zusammen kommen, las ihnen die Bedingungen vor, setzte noch einige weit ärgere hinzu, und fragte: „Was wollt „ihr, daß ich dem römischen Proconsul antworten soll?“ Der ganze Haufe schrie mit fast einmüthiger Stimme: „Antworte ihm nichts, son„dern ergreife die Waffen; Krieg, Krieg wollen wir haben, und kei„nen solchen Frieden!“ Nichts war dem Nabis angenehmer, als diese Aeuserung. Er versprach sich vieles von dem guten Willen des Volks, welches sich von selbst anbot, die Gefahr und Beschwerlichkeit einer Belagerung auszuhalten. Er ermahnte seine Völker, bey dieser tapfern Gesinnung zu beharren, machte ihnen Hoffnung, daß die Aetolier ihnen bald zu Hülfe kommen würden, und versicherte, daß die Stadt mit genugsamen Lebensmitteln und Vertheidigern versehen wäre. Man theilte die Posten aus, und ein jeder eilte nach seinem angewiesenen Platz. Einige Lacedämonier wagten sich sogar vor das Thor, und schossen Pfeile auf die Vorwachen des römischen Lagers ab.

Die Römer müssen von der Unternehmung auf Lacedämon abziehen.

§. 24. Flamininus konnte aus diesen Umständen leicht abnehmen, daß Nabis seine Vorschläge verwürfe. Man griff sich beyderseits an, vertheidigte sich, und nachdem diese kleine Scharmützel vier Tage gedauert hatten, thaten die Lacedämonier am fünften Tag einen Ausfall, der zu ihrem Nachtheil ausschlug. Die Anzahl der Mannschaft war so gros, daß das Gefecht das Ansehen einer ordentlichen Schlacht hatte. Ja nach einigen Geschichtschreibern war es auch so, und das ganze lacedämonische Heer hatte sich auser den Mauern gelagert. Dem sey aber, wie ihm wolle; so mußten die Lacedämonier zurück weichen, die Römer verfolgten sie, und einige drungen sogar durch die Oeffnungen der Mauer mit zur Stadt hinein (12). Da das vereinigte Heer des Proconsuls sehr zahlreich

(12) Um dasjenige, was itzt gesagt worden, desto deutlicher zu machen, so wird es nicht undienlich seyn, eine kleine Beschreibung von Lacedämon beyzufügen. Diese zu allen Zeiten so berühmte Stadt war in die Rundung gebauet, und obwolen sie in einer Ebene lag, hatte sie dennoch einige Hügel in ihrem Umkreise. Nach Aufgang zu bewässerte sie der Fluß Eurotus, welcher fast das ganze Jahr durch an keinem Orte zu durchwaden war. Auf beyden Seiten des Ufers sahe man sehr steile Felsen, welche der Eurotus durch einen sehr engen Weg schiede. Der Theil der Stadt, welcher an dem Ufer dieses Flusses lag, hatte daher keine andre Vestungswerke, als diese Felsen. Der alte Lycurgus, welcher sie erbaute, hielte es nicht für rathsam, sie mit Mauern zu umfassen. Er wollte, daß die Stadt keine andre Vestung, als die Tapferkeit ihrer Unterthanen hätte. Agesilaus, einer der Nachfolger des Lycurgus, sagte gleichfalls, nur allein die Bürger wären der Schutzwall von Lacedämon. In der Folge der Zeit versa-

reich war, und sich wenigstens auf funfzig tausend Mann erstreckte; so ließ er die Stadt an allen Seiten umringen, und an verschiedenen Orten zugleich eine Uebersteigung veranstalten. Alle Soldaten griffen zu den Leitern, nahmen Fackeln in die Hand, und suchten durch einen seltsamen Aufzug den Belagerern einen Schrecken einzujagen. Sie schritten mit grosem Geschrey zum Angriff, und alles gerieth in der Stadt in die gröste Bestürzung, welche durch die Unentschlüssigkeit der Befehlshaber noch sehr vermehret wurde. Man wuste bey dem allgemeinen Anfall nicht, wo man zuerst abwehren sollte. An dreyen Seiten, als bey dem Tempel des Apollo, bey dem Tempel der Diana, und an einem Ort, Heptagonis genannt, drangen die Römer am hitzigsten zu. Diese Posten waren zwar besetzt; sie hatten aber weder Wälle noch Mauern. Nabis ward bey diesen Umständen fast seiner Sinnen beraubet, blieb ganz ohnbeweglich, hörte niemand an, und konnte keine Befehle ertheilen. Die Lacedämonier hielten indessen an dem letztgenannten Posten vesten Fus; da sie aber enge auf einander stunden, und ihre Gegenwehr nur mit Pfeilen und Steinen geschahe, so ruckten die Römer unter dem Schutz ihrer Schilden ohne grosen Schaden immer näher heran. So lange die Römer noch in den engen Wegen waren, hielten die Belagerten ihre Wuth standhaft aus; so bald jene sich aber ausbreiten konnten, und schon bis in die breitesten Strasen der Stadt gedrungen waren, mußten die Lacedämonier weichen und auf eine Anhöhe fliehen. Nabis kam bey dieser äuserstен Gefahr wieder zu sich selbst, und war nur darauf bedacht, wie er seine Person retten mögte. Pythagoras, der während der Ohnmacht des Königs die Oberbefehlshaberstelle begleitet hatte, besaß mehr Gegenwart des Geistes. Er befahl, daß man alle Häuser an den Orten, wo die Römer herein gedrungen wären, in Brand stecken sollte. Dieses wurde so schleunig und glücklich vollzogen, daß die brennenden Balken, Dächer und Wände häufig auf die Römer herab fielen, und ihrer viele zerschmetterten. Die Flamme und der Rauch schlug ihnen in das Gesicht, und verhinderte nicht nur, daß keine Römer weiter hinein dringen konnten, sondern auch die, welche wirklich in der Stadt waren, mußten schleunig zurück weichen, aus Furcht, die Flamme, die schon wirklich anfing hinter ihnen aufzusteigen, mögte sie gar abschneiden. Flamininus ließ bey dieser

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

versahen die Tyrannen, die daselbst herrschten, die Stadt an etlichen Orten mit Mauern. Doch blieben noch Lücken an den steilesten Orten übrig, woselbst man den Göttern verschiedene Tempel aufbauete.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

ser grosen Zerrüttung zum Rückzug blasen. Die Römer trugen von ihrer Unternehmung wenigstens den Ruhm davon, daß sie den Nabis aufs äuserste gebracht; Pythagoras hatte hingegen die wichtigere Ehre, das Vaterland aus der grösten Gefahr errettet zu haben (13).

Nabis nimmt den Frieden an.

§. 25. Der Rückzug der Belagerer war für den Nabis nur ein geringer Vortheil, der ihn noch nicht gar beruhigte. Er zog seine Furcht zu Rath, und beschloß, den Pythagoras ins römische Lager zu schicken, um sich itzt demüthig zur Annehmung der Bedingungen zu erklären, die er vorher hochmüthig verworfen hatte. Der Proconsul empfing den Gesandten ganz hochmüthig, und ließ ihn aus seinem Zelt gehen. Er kam aber bald wieder zurück, warf sich dem römischen Feldherrn zu Füsen, und erlangte durch vieles Bitten, daß er ihm in seinem Begehren willfahrte. Flamininus wollte den Ueberwundenen ihre Last nicht schwerer machen, sondern begnügte sich an dem ersten Vertrag, drang aber auf dessen baldige Vollziehung. Fürnehmlich verlangte er, daß man ihm alsobald die bestimmte Summe zahlen, und die Geisseln liefern sollte.

Die Argier setzen sich selbst in Freyheit.

§. 26. Was die Stadt Argos betrifft, um welche der Krieg geführet worden, so war die Freyheit daselbst schon hergestellet. Auf die erste Nachricht der Belagerung von Lacedämon waren die Argier unter der Anführung des Aristippes unter die Waffen getreten, und hatten die Besatzung des Nabis mit ihrem Befehlshaber Timocrates aus der Stadt getrieben. Sie schenkten diesem das Leben, weil er während seiner Verwaltung mit den Bürgern sehr glimpflich umgegangen war. Dieser gute Erfolg

(13) Einige alte Schriftsteller, von welchen Titus Livius redet, erzählen die Umstände und den Ausgang der Schlacht, welche den Frieden zwischen den Römern und dem Tyrannen Nabis zuwege brachte, ganz anders. Dieser, sagen sie, schlug sein Lager nahe bey dem Flamininus seinem auf. Er verschanzte sich daselbst, um einige Hülfsvölker, welche ihm die Aetolier versprochen hatten, zu erwarten, und alsdann den Proconsul anzugreifen. Er wartete lange Zeit, aber die Hülfsvölker blieben aus, da er sie am nöthigsten brauchte. Als eine Schaar Römer seine zerstreuten Fütterer überfiel, ging er aus seinen Verschanzungen, und eilte ihnen an der Spitze etlicher Schaaren zu Hülfe. Das Scharmützeln verwandelte sich daher gar bald in eine regelmäsige Schlacht. Sie kamen zum Handgemenge, und alles mußte der Tapferkeit der römischen Soldaten weichen. Dem unglücklichen Nabis blieb daher, nach dem Verlust von zwölf tausend Mann, welche auf dem Schlachtfeld blieben, und vier tausend Gefangenen, weiter nichts übrig, als sich dem Ueberwinder zu unterwerfen, und er mußte die Friedensbedingungen, die er vorher mit Unwillen verworfen hatte, annehmen. Wir führen diesen Bericht an, um dessen Verschiedenheit gegen jenen des T. Livius, den wir oben im Zusammenhang angeführet, zu zeigen.

Erfolg erweckte in dem Lager des Proconsuls eine allgemeine Freude. Sein Bruder Quinctius, der König Eumenes und die Rhodier, wünschten ihm Glück, und kehrten auf ihre Flotte zurück. Sie blieb nicht lange mehr auf den laconischen Küsten. Quinctius trat ohngesäumt den Rückweg nach Rom an, um die Nachricht von Griechenlands gänzlicher Befreyung dahin zu überbringen. Flamininus blieb den Winter über noch in Griechenland, und genoß bey allen Gelegenheiten die gröste Ehre. Er wurde zum Vorsteher der nemeischen Spielen ernennet, und ließ bey diesem Fest durch einen Herolden die Freyheit der Argier ausrufen. Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

§. 27. Die Freude und Zufriedenheit der Griechen war indessen nicht so allgemein und vollkommen, als sie äuserlich bezeigten. Der Tyrann blieb bey dem allem noch im Peloponnesus, und hielt ferner Lacedämon in der Dienstbarkeit. Für den Agesipolis und die übrigen aus ihrem Vaterland Verbanneten blieb dieses ein herber Schmerz. Ersterer verlohr alle Hoffnung, jemals wieder auf seinen väterlichen Thron zu gelangen, und die übrigen mußten ihre Häuser und Güter auf immerdar mit dem Rücken ansehen. Die Aetolier, diese gefährlichen Feinde des Flamininus, brachten dieses heimliche Murren auf allen Landtägen der Griechen öffentlich aus. Es hies: „ Durch den Vertrag mit dem Philippus hat man diesen Kö„ nig gezwungen, seine Besatzungen aus allen griechischen Städten zu zie„ hen, und Nabis, dieser grausame Tyrann, soll in dem Besitz von „ Lacedämon bleiben? Wie! dem Agesipolis soll die väterliche Krone vor„ enthalten werden, da er sich doch zu den Römern geschlagen, und un„ ter ihren Fahnen gefochten? Nein, Flamininus will den Nabis fer„ ner zum Ausführer seiner Absichten gebrauchen.“ Flamininus mogte immer einwenden, er könnte es mit dem Nabis nicht weiter treiben, ohne die Lacedämonier zu Grunde zu richten; man wollte seiner Sanftmuth und Menschlichkeit keinen Beyfall geben. Alle seine Verordnungen wurden indessen aus Furcht für ihm aufs genaueste vollzogen. Er schaffte viele böse Gebräuche ab, die durch die übeln Sitten der Macedonier in den Städten, die sie besessen, eingerissen. Er bereitete auf einem allgemeinen Reichstag zu Corinth die Gemüther, ihn bald nach Italien zurück kehren zu sehen, und zählte alle die Wohlthaten her, die er Griechenland verschaffet. Nachdem er die Bezwingung des Philippus, und die Herstellung der Freyheit heraus gestrichen hatte, kam er endlich auf den Frieden mit dem Nabis. Er bemerkte dabey eine grose Kaltsinnigkeit unter den Zuhörern, da er ihnen den Gedanken aus den Augen lesen konnte, daß er zu wenig gethan habe, um den Namen eines allgemeinen Befreyers Der Proconsul rechtfertiget sich bey den Griechen, wegen dem Frieden mit dem Nabis.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

zu verdienen. Er bemühete sich um so vielmehr, sie zu überführen, daß er den Nabis nicht gänzlich zu Grunde richten können, ohne die guten Lacedämonier selbst ins gröste Unglück zu stürzen. „Ich hätte freylich, sagte er, keinen Friedensbedingungen mit diesem Tyrannen Gehör „geben sollen, wenn es sich anders hätte thun lassen, ohne Lacedämon der „Gefahr eines gänzlichen Verderbens auszusetzen. Da ich aber zu fürchten Ursach gehabt habe, es mögte der Untergang des Nabis den Umsturz einer so ansehnlichen Stadt nach sich ziehen, hat es mir weislicher „gehandelt zu seyn geschienen, den Tyrannen geschwächt und auser Stand „gesetzet zu lassen, als es darauf zu wagen, die Stadt vielleicht durch „gar zu nachdrückliche Mittel und durch die Bemühung selbst, die man „sie zu retten anwendete, zu Grund gehen zu sehen. Ich mache mich „anitzt fertig, um in kurzem nach Italien aufzubrechen, und das ganze „Heer dahin zurück zu führen. Ehe zehn Tage verstreichen werden, „soll man vernehmen, daß die Besatzungen aus Demetrias und Chalcis „gezogen sind, und ich will vor euern Augen sogleich den Achajern das „Schloß von Corinth einräumen. Hieraus wird man am besten erkennen, wer mehr Glauben, die Römer oder die Aetolier, verdienet; „und ob diese letztern einigen Grund gehabt haben, überall auszusprengen, daß man nichts schlimmeres thun könne, als seine Freyheit dem „römischen Volke anzuvertrauen, und daß man weiter nichts, als das „Joch geändert hat, da man die Römer statt der Macedonier für Herren erkennte. Man weis aber ohnedem schon, daß die Aetolier weder in ihren Reden, noch in ihren Handlungen, sich der Bescheidenheit und Klugheit sonderlich befleisigen. Was die übrigen Völker „anbelangt, so will ich ihnen bestens empfohlen haben, von ihren Freunden nicht nach den Worten, sondern nach den Thaten zu urtheilen, „und wohl zu unterscheiden, wem sie sich anvertrauen dürfen, und gegen wen sie auf guter Hut seyn müssen. Ich ermahne euch, daß „ihr euch eurer Freyheit geziemend bedienet, indem dieselbe, wenn sie „in ihren rechten Schranken bleibt, sowol den einzeln Bürgern, als auch „den Städten überhaupt, heilsam ist; da sie hingegen ohne solche Mäsigung denen andern zur Last, und denen, die sie mißbrauchen, schädlich „wird. Wenn die Vornehmsten der Städte, die verschiedenen Stände, aus denen ihr bestehet, und überhaupt die Städte selbst sich eifrigst „bestreben, mit niemand in vollkommener Eintracht zu leben, und einig „bleiben; so wird weder irgend ein König, noch ein Tyrann, euch im „geringsten Schaden zufügen können. Uneinigkeit und Aufruhr öffnen „allen Gefahren Thür und Thore, weil die Partey, welche innerhalb

„zu

„ zu schwach zu seyn glaubet, auswärtigen Beystand sucht, und lieber einen Fremden zu Hülfe ruft, als seinen Mitbürgern weichet. Suchet die Freyheit, die ihr auswärtigen Waffen zu danken habt, durch eure kluge Aufführung aufrecht zu halten, und zeiget dem römisch Volk, daß, indem euch dasselbe frey gemacht hat, es seinen Schutz und seine Wohlthaten nicht übel angewandt habe (14). “ Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Port. Cato.

§. 28. Die Versammlung konnte sich bey diesen letzten Worten, die aus einem väterlichen Herzen zu kommen schienen, der Thränen nicht enthalten. Dem Proconsul selbst ward das Herz weich, und die Griechen wurden dadurch noch mehr gerühret. Sie ermahnten sich unter einander, das Andenken eines so würdigen Beschützers nimmermehr aus dem Sinn zu schlagen, seinen guten Rath als einen Götterspruch anzunehmen und tief ins Herz zu prägen. Zum letzten Zeichen ihrer Erkenntlichkeit liessen sie die Römer, die in der Sklaverey seufzeten, und meistens noch Kriegsgefangene waren, die Hannibal ehedem in diese Gegenden verkauft hatte, aus allen Winkeln des Landes aufsuchen, um sie loszukaufen. Ihre Anzahl erstreckte sich auf zwölf hundert Mann, und die Befreyung kostete den Achajern allein hundert Talente (15). Flamininus nahm dieses

Er kehret nach Italien zurück.

(14) Flamininus, sagt Plutarch, schien allen Ruhm, den er sich durch seine tapferen Thaten erworben hatte, vergessen zu haben, um sich nur allein daran zu erinnern, daß er der Wiederhersteller der griechischen Freyheit und der Unterdrucker der Tyrannen sey. Nichts war ihm schmeichelhafter, als dieses Lob. Auf sein eigen Schild ließ er einen griechischen Sinnspruch, welcher sich auf diese Begebenheit bezog, zu Ehren des Castor und Pollux, graben, und hängte es, samt noch verschiedenen silbernen, in den Tempel zu Delphos auf. Er war, nach dem Bericht des Plutarchs, in Versen, und ohngefähr in folgenden Worten abgefasset: „ Grosmüthige Tyndariden! Flamininus, „ aus dem Geschlecht des Aeneas, opfert euch „ diese Gaben. Empfanget sie als ein „ Pfand der Griechenland wieder verschaf„ ten Freyheit. “ Er beschenkte auch die Bildseule des Apollo mit einer goldenen Krone, mit einer Innschrift, die gleichfalls seine Siege und Eroberungen zum Vorwurf hatte.

(15) Der Preiß eines jeden Sklaven wurde, nach dem Bericht des Titus Livius, auf fünf hundert silberne Heller gesetzt. Nach dem Zeugniß des Polybius, welchen der nemliche Schriftsteller anziehet, kostete der Loskauf der Sklaven die Achajer hundert Talente. Titus Livius schliesset daraus, daß sich ihre Anzahl auf zwölf hundert Mann müsse belaufen haben. Aus diesem kann man den Werth des römischen Hellers und Talenten, welche zu dieser Zeit im Gang waren, vestsetzen. Fünf hundert Heller, mit der Summe von zwölf hundert vermehret, machen die Zahl von sechs mal hundert tausend oder hundert Talente aus. Also gingen auf ein Talent sechs tausend römische Heller. Nun gingen auf ein Talent eben so viel attische Drachmen, woraus denn natürlicherweise folget, daß in denen Zeiten, welche wir itzt durchlaufen, der römische Heller und das attische Drachma mit einander gleichgeltend waren.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

dieses Geschenk mit desto gröserem Vergnügen an, da er mit demselben den Glanz seines Triumphs vermehren konnte. Und nunmehr war er mit allem Ernst auf seine Abreise bedacht. Der Unterfeldherr, Appius Claudius, mußte das römische Kriegsvolk durch Thessalien und Epirus führen, und den Proconsul zu Oricum erwarten. Er selbst ging in Person nach Chalcis, versammelte den Reichstag von Euböa, und stellte den Abgeordneten vor, in welchem Zustand er die Insel gefunden, und in welchem er sie itzt verliesse. Er zog die römische Besatzung aus dem Platz, nahm den Weg nach Thessalien, half einigen Unordnungen ab, richtete in den Städten Rathsversammlungen auf, und erwählte die reichsten Bürger zu deren Gliedern. Er verordnete, daß die Städte, denen an der allgemeinen Ruhe am meisten gelegen wäre, auf den Landtägen den Vorsitz haben sollten. Nachdem er auch die römischen Völker aus Demetrias gezogen, kam er endlich zu Oricum an, schiffte seine Soldaten ein, und segelte nach Brundusium hinüber. Seine Reise durch die italienischen Städte war ein ohnaufhörliches Siegesgepränge, bis er bey Rom ankam, und nach Gewohnheit in einer Vorstadt einkehrte.

Ziehet im Triumph in Rom ein.

§. 29. Der Rath stund dem zurückgekommenen Helden nicht nur den Triumph ohne Widerrede zu, sondern verordnete sogar, daß der Zug drey Tage dauern sollte. Noch nie waren den Römern so grose Schätze vor die Augen gekommen, als Flamininus aus Griechenland mitbrachte. Er hatte dem gemeinen Wesen durch seine Thaten nicht nur Ruhm und Bundsgenossen, sondern auch einen ohnermeßlichen Reichthum, und der Stadt vielen neuen Zierath erworben. Am ersten Tag sahe man die vielen und mancherley Waffen, die dem Feind abgenommen worden; die schönsten Bildseulen, und unter andern eine besonders kostbare des Jupiters in der Gestalt eines Feldherrn. Am zweyten Tag wurde das erbeutete Gold und Silber auf Bahren getragen. Das Silber in Stangen ward auf achtzehn tausend Pfund, das verarbeitete aber auf zwey hundert und siebenzig Pfund geschätzet, und überdem befanden sich dabey noch viele silberne und noch eine gröfere Menge eherne Gefäse, an denen die ohngemein künstliche Arbeit den Werth des Metalles übertraff. Ein Schild von gediegenem Gold und zwey andere von Silber zogen fürnehmlich die Augen der Zuschauer an sich. Des gemünzten Silbers war am Werth zwölf tausend attische Drachmen; des Goldes in Stangen drey tausend sieben hundert Pfund, und des gemünzten vierzehn tausend fünf

hundert

hundert vierzehn Philippis (16). Am dritten Tag ging der eigentliche Umgang des Triumphirers vor sich. Den Zug eröffneten hundert und vierzehn goldene Kronen, die der Proconsul von den Städten erhalten, denen er die Freyheit verschaffet. Nach diesen die Opferthiere, die geschlachtet werden sollten; hierauf die feindliche Gefangenen und Geissеln, unter welchen letztern Demetrius, der Sohn des Philippus, und Armenes, der Sohn des Tyrannen von Lacedämon, hervor leuchteten. Nach diesen kam Flamininus selbst auf seinem Triumphwagen. Hinter ihm folgte sein Heer, und die von den Griechen aus der Sklaverey befreyeten Römer. Der Feldherr gab einem jeden seiner gemeinen Soldaten zwey hundert funfzig Aß Erz, einem Hauptmann das doppelte, und einem Reiter

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

(16) Die Münze Philippis wurde von dem Philippus, dem Vater des Alexanders, also genannt, der sie zuerst mit seinem Bildniß und Namen schlagen lassen. Diejenigen von gleichem Gewicht und Gehalt, welche in der Folge der Zeit auf die nemliche Art ausgepräget wurden, pflegte man hernach jederzeit Philippis zu nennen. Die Nachfolger dieses Königs liessen gleichfalls auf die ihrigen, ihr Bildniß, ihren Namen und Sinnspruch prägen.

Den Namen Philippis führten noch verschiedene andre Münzen von anderm Metall. Wir haben in dem, von dem Vopiscus angezogenen Brief des Kaisers Valerius an den Cejonius Albinus, einen Beweis davon. Gedachter Kaiser erzählet darinnen, daß er dem Aurelius, wegen der ihm erzeigten Dienste, zwey goldene Antoninus-Münzen und funfzig silberne Philippis gegeben. In einem andern Brief wird erzählet, daß dieser Kaiser ihm ein Geschenk von drey hundert goldenen Antoninus-Münzen und drey tausend silbernen Philippis, zur Feyerung der Rennspielen, zugestanden hätte. Endlich führet der eben angezogene Schriftsteller noch einen andern Brief an, nach welchem Valerius dem Mulvius Gallicanus, Vorsteher der Präfectur, dem Probus, welcher nachher Kaiser wurde, hundert goldene Antonius, tausend Marc-Aurelians-Münzen, und zehn tausend kupferne Philippis zugestellet. Von diesen verschiedenen Münzen kann man aus denen Abzeichnungen, die wir davon mitgetheilet haben, urtheilen. Auf einer derselben siehet man auf der einen Seite den Kopf des olympischen Jupiters, und auf der andern den Philippus zu Pferde, mit einem Palmzweig in der Hand. Auf der andern Münze siehet man das Bildniß des Philippus, mit einem mit Lorbeern gekrönten Haupte; auf der Umseite zeiget er sich auf einem durch zwey Pferde gezogenen Triumphwagen, vor welchem eine geflügelte Siegesgöttin hergehet. Es scheinet, daß diese Münzen auf die Siege des Philippus, welche er mit Rennwägen und zu Pferde bey denen olympischen Spielen davon getragen, sinnspielten. Quintus Curtius versichert, daß dieser macedonische König verschiedene Triumphwägen auf seine Münzen prägen lassen. Von den zwey folgenden Schaumünzen war die eine von Silber und die andere von Erz. Auf der ersten siehet man den Kopf des Philippus mit einer Löwenhaut umhüllet, und die Bildsеule des olympischen Jupiters, welcher in der einen Hand einen Adler hält. Zu den Füsen dieser Gottheit siehet man eine pyramidförmige Abbildung der Schranken bey den olympischen Rennspielen. Die folgende Schaumünze ist von Erz, und die Erklärung ihrer Sinnbilder kommt mit ersterer ohngefähr überein.

Röm. J. 558. Consuls L. Valer. Flaccus und M. Porc. Cato.

Reiter das dreyfache. Dieses Siegesgepränge fiel zwar erst unter den folgenden Consuln vor, wir haben es aber des Zusammenhangs wegen hier angefüget.

§. 30. Wir müssen zuletzt noch des Consuls Valerius Flaccus gedenken, welcher allein in Italien geblieben war. Er schlug die Bojer bey dem litanischen Wald, erlegte ihnen acht tausend Mann, und zwang sie durch seinen Sieg, sich in ihre Städte einzusperren. Er brachte in Ermangelung der Gelegenheit zu mehreren Thaten die übrige Zeit des Feldzugs an den Ufern des Padus mit Herstellung und neuer Bevölkerung der Städten Placentia und Cremona zu. Valerius war in der That ein geschickter Kriegsmann, hatte aber das Unglück, daß ihm das Loos einen Posten anwies, wo er sich nicht sonderlich hervor thun konnte. Sein Sieg kam dem Rath nicht wichtig genug vor, um ihn, wie den Cato, mit dem Triumph zu beehren. Er kehrte seiner Zeit nach Rom zurück, der Wahl neuer Consuln vorzustehen.

Verrichtung des Valerius gegen die Gallier.

Wahl neuer Consuln.

§. 31. Der africanische Scipio ließ sich diesesmal, aus ruhmbegierigen Absichten, unter der Zahl der Mitwerber ums Consulat einfinden. Er hatte sich Hoffnung gemacht, entweder den Auftrag des Kriegs gegen den Antiochus zu erhalten, oder an die Stelle des Cato nach Spanien geschickt zu werden. Man willfahrte ihm in einem Stück, und ernennte ihn nebst dem Tiberius Sempronius Longus zum Consul, in dem übrigen ward aber seine Hoffnung vereitelt. Er bemühete sich, den Rath zu bewegen, daß die Angelegenheit im Morgenland für eine consularische Verrichtung erkläret würde. Er stellte dabey vor, daß Antiochus bereits in Europa angelanget wäre, und den Hannibal bey sich führte; daß die Aetolier sich regten, und daß man nothwendig ein beträchtliches Heer dahin schicken müßte. Der Rath gab aber seinen Absichten in keinem Stück Gehör.

Achtes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls P. Corn. Scipio Africanus und Tib. Sempronius Longus. Verrichtung gegen die Gallier. §. 2. Die Censoren geben den Rathsherren einen neuen Vorzug vor den übrigen Bürgern. §. 3. Kleine gottesdienstliche und andere Vorfälle.

§. 1.

Antiochus hatte sich bisher noch durch keine Feindseligkeiten öffentlich gegen Rom erkläret. Man sahe seine Absichten ein; sie waren aber noch nicht ausgebrochen, und man hatte daher noch keinen Grund, auf ihn los zu gehen. Die Empörungen in Spanien schienen auch gedämpfet zu seyn. Der Rath fand daher für gut, die Kriegsvölker aus Spanien, so wie es aus Griechenland geschehen war, zurück zu rufen, und abzudanken. In der That war es auch Zeit, daß man die Bürger, die so lange in fremden Ländern unter den Legionen gestanden, einmal ausruhen und sich wieder erholen ließ. Dieses ganze Jahr über sollten die Consuls nur in Italien dienen, da sich die Gallier noch immer bemüheten, das römische Joch abzuschütteln. Wenn man überleget, was für eine Menge Menschen diese Völkerschaft in den öfteren Schlachten verlohren; so sollte man kaum glauben, daß noch etwas von ihnen übrig gewesen wäre. Gleichwol gaben sie allein dieses Jahr noch dreyen römischen Feldherren und eben so vielen Heeren zu schaffen. Valerius Flaccus ging nach der Wahl seiner Nachfolger als Proconsul wieder zu seinem vorigen Heer zurück, ruckte in Insubrien ein, und suchte in der Gegend Mediolanum die Bojer auf, die unter der Anführung eines gewissen Durilocus über den Padus gegangen waren, um die Insubrier wieder zu ihrer Partey zu verleiten. Valerius lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher sie zehn tausend Mann einbüsten. Die Gallier liessen bey allen diesen widrigen Begebenheiten den Muth doch nicht sinken. Ihr König Bajorix hatte bald ein neues Heer zusammen gebracht, ging in Begleitung seiner zwey Brüder zu Felde, und bezog in seinem Lande einen vortheilhaften Posten, um den Feind zu erwarten. Der Consul Sempronius reiste nach diesem auch bald von Rom ab, ruckte

Röm. J. 559. Consuls P. Corn. Scipio African. und Tiber. Sempr. Longus.

Verrichtung gegen die Gallier.

Röm. J. 559. Consuls P. Corn. Scipio Africau. und Tiber. Sempr. Longus.

mit seinem Heer auf das feindliche Gebiet, und kam in kurzem nahe zu dem Bajorix. Er erschrack gleich anfangs über der Menge und Beschaffenheit der Gallier, schrieb dem Consul Scipio, daß er mit seinem Heer zu ihm stosen mögte, und versprach, die Schlacht bis zu seiner Ankunft zu verschieben. Dem grosen Scipio war es aber, wie es scheinet, nicht der Mühe werth, sich mit so schwachen Feinden einzulassen. Er hatte keine Eil, zur Bezwingung der Aufrührer auszuziehen, die schon so viele andere Feldherren, ohne sich grosen Ruhm zu erwerben, geschwächet hatten. Bajorix nahm indessen die Verzögerung des Sempronius für Schwäche oder Verzagtheit auf, und suchte daher je eher je lieber mit ihm handgemein zu werden. Er übte seine Leute zwey Tage in Scharmützeln, und gewöhnte sie, vor dem Anblick und den Waffen der Römer nicht zu erschrecken. Am dritten Tag ruckte er am frühen Morgen aus, und umringte die römische Verschanzungen an allen Seiten. Die Gallier drungen zu dem sogenannten quästorischen Thor ins Lager ein, und tödteten den Quästor L. Posthumius, den M. Atinius und P. Sempronius, zwey Befehlshaber der römischen Bundsgenossen, nebst zwey hundert Soldaten. Der Consul ließ die zwey Legionen durch zwey andere Thore Ausfälle thun, wobey es zu einem heftigen Gemetzel und groser Verwirrung kam. Die Römer bemüheten sich hinaus, die Gallier aber hinein zu dringen. So bald aber zwey Legiontribunen, Q. Victorius und C. Atinius, sich nach altem Gebrauch einfallen liessen, römische Fahnen mitten unter die Feinde zu werfen, fielen die Römer als wüthend über die Gallier her, und der Sieg erklärte sich hier sogleich auf die römische Seite. Sempronius schickte ferner eine auserlesene Schaar von den Bundesgenossen gegen das quästorische Thor; diese richteten unter denen, die sich bereits eines Theils des Lagers bemächtiget hatten, ein fürchterliches Blutbad an, trieben sie zurück, und verhinderten den übrigen das Eindringen. Die Römer fingen nun auch an dem vierten Thor an, die Oberhand zu gewinnen. Die vierte Legion ruckte hinaus, mitlerweile die zweyte das Lager vertheidigte. Der Sieg blieb bis gegen Mittag noch immer unentschieden, bis endlich die Gallier, von der Sonnenhitze, dem Durst und der Standhaftigkeit der Römer ganz ermüdet, es nicht länger aushalten konnten, und sich nach ihrem Lager zurück zogen. Die Römer verfolgten sie aus blinder Hitze bis an ihre Verschanzungen, und ungeachtet der Consul zum Rückzug blasen ließ, wollten sie doch nicht ablassen. Sie wurden aber für ihren Ungehorsam gestrafet, indem das ganze gallische Heer wieder gegen sie ausfiel, und sie bis an ihr Lager mit blutigen Köpfen zurück trieb. Beyde Parteyen konnten sich bey dem

abwechseln-

abwechselnden Glück Vortheil und Nachtheil beymessen; nur war der Unterscheid, daß die Gallier an diesem Tag elf tausend, die Römer aber nur fünf tausend Mann verlohren. Einige Geschichtschreiber haben dem Scipio an dieser Schlacht Antheil zugeschrieben; es scheinet aber, daß er vielmehr erst nach derselben bey Placentia zu dem Sempronius gestosen. Bajorix brachte seine Völker in die vesten Städte in Sicherheit, und ließ das flache Land der Plünderung der Consuln ausgestellt, und diese thaten demnach weiter nichts, als in dieser Verrichtung die gallischen und ligurischen Gegenden zu durchstreifen. Der africanische Held hatte also in diesem zweyten Consulat keine Gelegenheit, seinen alten Ruhm zu erneuern. Röm. J. 559. Consuls P. Corn. Scipio Africàn. und Tiber. Sempr. Longus.

§. 2. Die Censoren, Sex. Aelius Pätus und C. Cornelius Cethegus, bestätigten den Consul Scipio zum ersten und vornehmsten Rathsherren, oder sogenannten Fürsten dieser Versammlung, welche Ehre er schon unter den vorigen Censoren erhalten hatte. Eben diese Censoren machten sich auch ein groses Verdienst um den Rath, durch die Verordnung, die sie denen curulischen Aedilen auf Anstiften des Scipio gaben, den Rathsherren besondere Plätze in den Schauspielen, bey welchen sie bishero mitten unter dem Volke gesessen, anzuweisen. Den diesjährigen römischen Spielen wohnte der Rath zum erstenmale, von dem Volke abgesondert, bey. Dieser gemachte Unterschied gab, wie alle andere Neuigkeiten, zu allerhand Reden Anlaß, und wurde zu Rom nach dem verschiedenen Antheil, den ein jeder daran nahm, entweder gelobt oder getadelt. Die einen sagten: „ Endlich hat man dem ansehnlichsten „ Orden des gemeinen Wesens ein Vorrecht ertheilet, welches ihm schon „ längst gebühret hat. “ Die andern hingegen sprengten aus: „ Man „ erweiset dem Rath eine Ehre auf Unkosten des Volks. Alle die Un„ terschiede, die man zwischen dem Orden des gemeinen Wesens macht, „ sind eben so viele Eingriffe, die man in die Einigkeit und Freyheit „ thut. Ganzer fünf hundert und funfzig Jahre haben alle Bürger, un„ ter einander vermischt, den Schauspielen beygewohnet. Es müssen „ wohl neue Ursachen seyn, warum sowol die Rathsglieder die Gesellschaft „ schlechter Bürger vermeiden, als auch die Reichen nicht mehr an der „ Seite der Armen sitzen wollen? Es ist dieses eine neue Art von einem „ wunderlichen Stolze, davon man in keinem andern Staat ein Beyspiel „ findet. “ Hierzu setzte man noch, daß Scipio Africanus es endlich selbst bereuet, daß er diese Aenderung mit dem Ansehen des Consulats unterstützet habe. So gewiß bleibt es, daß alle Aenderungen in einem Staate verhaßt sind, und daß man es lieber bey den alten Gewohnheiten

Die Censoren geben den Rathsherren einen neuen Vorzug vor den übrigen Bürgern.

Röm. J. 559. Consuls P. Corn. Scipio African. und Ti er. Sempr. Longus.

läßt: es wäre dann, daß man offenbar fände, daß ein Mißbrauch damit vorgegangen wäre. Cicero meldet gleichfalls, daß nicht nur die weisesten und wohlgesinntesten Bürger Roms diese Handlung des Scipio gemißbilliget, sondern daß er ihm selbst dieselbe auch oftmals vorgeworfen habe; und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie viel dazu beytrug, die Gemüther davon abwendig zu machen, und diejenige Gunst des Volks, die sich bisher auf eine so schmeichelnde Art gegen ihn erklärt hatte, in eine Art von Widerwillen und Haß gegen ihn zu verwandlen.

Kleine gottesdienstliche und andere Vorfälle.

§. 3. Rom schickte auch in diesem Jahr an verschiedene Oerter, als nach Puteoli, Vulturnum, Liternum, Salernum, Buxentum, Sipuntum, Tempsa und Crotona, Pflanzvölker ab (1). Man opferte auch dieses Jahr dem Jupiter von neuem die Erstlingen aller Thiere, die im Frühling gebohren wurden; weil sich, nach dem Urtheil der Priester, bey der Ausführung dieses Gelübdes in dem vorigen Jahr etwas fehlerhaftes gezeiget. Man stellte auch, nach dem Gelübde, welches Sulpicius bey dem Anfang des macedonischen Krieges gethan, grose Spiele an. Alle diese gottesdienstlichen Verrichtungen, und die verschiedenen Tempel, die man der Juno, dem Faunus, der Fortuna und dem Jupiter widmete, zeigten an, daß man der Ruhe und grosser Schätze genösse. Rom hatte in der That einen unsäglichen Raub aus Griechenland und Spanien gezogen, und sahe sich von den Kosten befreyet, die man bisher auf Unterhaltung starker Heeren in entfernten Ländern verwenden müssen. Da man nur noch in dem benachbarten Gallien zu schaffen hatte, so hielte man nur noch acht Legionen auf den Beinen. Ein Glück für die Römer, wenn sie sich dabey hätten einschränken können! Ihre Ruhm- und Habsucht nahm aber mit ihren Eroberungen immer mehr zu (2).

(1) Eine jede, der für die drey ersten Städte bestimmten Pflanzvölker, bestand aus drey hundert Menschen. Die Führung derselben in die neue Wohnungen wurde, wie gewöhnlich, solchen Männern anvertrauet, welche durch ihre Gebuhrt, und Verwaltung der ersten obrigkeitlichen Bedienungen in Ansehen stunden. Titus Livius merket an, daß einige Glieder gedachter Pflanzvölker sich den Namen und die Vorrechte römischer Bürger angemaset hätten. Der Rath entschied die Sache anders und erklärte sie des Bürgerrechts verlustig. Wir haben anderswo angemerket, daß die Einwohner von Rom, wenn sie in die Provinzen als Pflanzvölker gingen, die Vorrechte in ihren Stämmen verlohren.

(2) Das Ende dieses Jahrs war wegen dem Triumph des Marcus Porcius Cato, welcher ihm wegen seinen ruhmwürdigen Verrichtungen in Spanien zugestanden wurde, merkwürdig. Die grosen Reichthümer, welche er aus diesen Gegenden mitbrachte, wurden erstlich zur Schau ausgestellt, und hernach in den öffentlichen Schatz geleget. Ohngefähr um eben diese Zeit langten in Rom zwey Abgesandten des Tyrannen Nabis an. Der Rath begab sich daher in

den

den Tempel des Apollo, welcher auser der Stadt war, um das Begehren der Abgesandten anzuhören. Sie forderten die Bestätigung des Friedensvertrags, welchen Nabis, da ihn der römische Heerführer in die Enge getrieben hatte, anzunehmen sich genöthiget gesehen. Ihr Begehren wurde ihnen bewilliget, und der Vertrag, von Wort zu Wort, so wie ihn Quinctius entworfen hatte, unterzeichnet.

Neuntes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls Lucius Cornelius Merula und Quintus Minutius Thermus. Die Römer schlagen dem Antiochus das angetragene Bündniß unter kahlen Ausflüchten ab. §. 2. Hannibal suchet vergeblich Carthago gegen Rom aufzuhetzen. §. 3. Rom unterhält zu seinem Vortheil die Mißhelligkeit zwischen dem Massinissa und den Carthaginensern. §. 4. C. Flaminius gehet als Prätor nach Niederspanien. §. 5. Verrichtung des Prätors Scipio Nasica und seines Nachfolgers M. Fulvius in Oberspanien. §. 6. Schwierigkeiten wegen den Heeren der Consuln. §. 7. Die Bojer werden von dem Cornelius geschlagen. §. 8. Marcellus tadelt das Betragen des Consuls Cornelius. §. 9. Neue Maasregeln gegen die Wucherer. §. 10. Dem Cornelius wird der Triumph abgeschlagen. §. 11. Wahl neuer Consuln.

§. 1.

So bald die neuen Consuls, Lucius Cornelius Merula und Quintus Minucius Thermus, ihr Amt angetreten hatten, äuserte das gemeine Wesen das Verlangen, seine Herrschaft in Asien vestzusetzen. Menippus, Hegesianax und Lysias waren als Gesandten des Antiochus zu Rom angelanget, um für ihn schlechterdings Freundschaft und Bündniß mit dem römischen Volk zu begehren. Ein solcher Antrag von einem mächtigen König wäre in der That, wie es scheinet, nicht zu verwerfen gewesen. Allein Rom wollte entweder dessen Uebergang nach Europa verhindern, oder es suchte selbst den Schrecken seines Namens in Asien auszubreiten. Die Gesandten wurden von dem Rath nicht mit den Vorzügen empfangen, deren ihr König würdig war; ihre Vorschläge wollten auch keinen einmüthigen Beyfall erhalten, sondern man wollte dem Antiochus nähere Regeln vorschreiben. Ehe man ihnen antwortete, bediente man sich gewisser Mittel, sie mißvergnügt zu machen. Man verwies sie an die zehn Bevollmächtigten, die den macedonischen Frieden und die Angelegenheiten von

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

Die Römer schlagen dem Antiochus das angetragene Bündniß unter kahlen Ausflüchten ab.

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

Griechenland in Richtigkeit gebracht hatten. Flamininus blieb auch noch zu Rom Vorsteher dieser Gesellschaft. Menippus, als das Haupt der Gesandtschaft, ließ sich vor ihnen also vernehmen: „Warum braucht „man so lange Zeit und viele Umschweife, uns eine leichte Antwort zu „geben. Der Vorschlag, den wir euch gethan haben, ist ganz ein„fach, und hat nichts schlüpferiges an sich. Wir verlangen von euch „ein Bündniß und Freundschaft mit dem römischen Volk. Hier ist „von keinem solchen Vertrag die Rede, den geschlagene Völker mit ih„rem Ueberwinder machen, noch auch von einer solchen Unterhandlung, „wie Staaten, die im Krieg mit einander stehen, zur gütlichen Bey„legung ihrer Händel pflegen. Antiochus und das römische Volk „stehen weder in dem Verhältniß der Ueberwundenen, noch der Feinden „mit einander. Warum will man uns dann Gesetze vorschreiben? „Auf was für einen Grund ordnen die Römer das Schicksal der europäi„schen und asiatischen Städten an? Aus was für einem Recht schreiben „sie uns vor, aus einigen unsere Besatzungen zu ziehen, und verbieten „uns andere zu besetzen? Vielleicht hättet ihr also gegen den Philippus „handeln können; erlaubet euch aber wohl das Völkerrecht, euch ein „solches Ansehen über den Antiochus anzumasen?“ Auf diesen vernünftigen, aber ein wenig stolzen Vortrag, antwortete Flamininus mit der römischen, das ist, bekannten herrschsüchtigen Sprache: „Ihr verlangt „eine deutliche Antwort: hier habt ihr sie. Antiochus kann unser „Freund und Bundsgenosse nicht anders als auf folgende zwey Bedin„gungen werden: Erstlich darf er die Gränzen seines Asiens nicht „überschreiten; wenn er aber, zweytens, nach Europa kommen will, so „muß er sich gefallen lassen, daß Rom die griechischen Städte in Asien „in Schutz nehme, und mit denselben Bündnisse schliesse.“ Hegesianax versetzte hierauf in dem Vertrauen auf seine gerechte Sache: „Was „für eine Unbilligkeit! Man hat zur Absicht, den Antiochus der Herr„schaft seiner Väter zu berauben. Der Chersonesus und ganz Thra„cien gehörten seinem Urgrosvater zu, und sein Recht hat auch bey ihm „noch seine Kraft. Die Besitznehmung seines Erbtheils hat solches „aus den Händen unrechtmäsiger Herren gerissen. Aber, Römer, hat „es mit euerm Recht auf die griechischen Städte in Europa eine gleiche „Bewandniß? Durch was für einen Vorwand wollt ihr die Eroberung „derselben beschönigen, oder deren Besitz dem König von Syrien rau„ben? Es ist wahr, er begehret eure Freundschaft; er will sich eine „Ehre daraus machen, aber keineswegs die Schande haben, daß er sie „erkauft hätte.“ Flamininus konnte diesen richtigen Gründen mit nichts

als

als leeren Einwendungen begegnen, darunter die vornehmste war, daß Rom sich einmal vorgesetzt hätte, ganz Griechenland die Freyheit zu verschaffen. „ Aeolien und Jonien, sagte er, sind von griechischen Pflanz„ völkern bewohnet, die, aus Verlangen die Erde zu bevölkern, nach Asien „ gezogen sind (1). Wir haben einmal den Schluß gefasset, alle „ Griechen zu befreyen. Die in Europa sind bereits gegen die Tyran„ ney des Philippus sicher gestellet; nun müssen wir auch die in Asien „ noch gegen die Herrschaft des Antiochus schützen. Ist dieses nicht „ der Menschlichkeit vollkommen gemäs? “ Hegesianax ward, wie es heisset, bey dieser Sprache des Römers ganz verwirret und stumm. Nichts war indessen der Billigkeit und dem Völkerrecht mehr zuwider, als die ungereimte Ausflucht der Römer. Gehörten Thracien, Aeolien und Jonien, dem Antiochus durch ein altes Recht der Eroberung zu; wie konnte sich das gemeine Wesen mit einigem Schein der Rechtmäsigkeit unterstehen, Krieg gegen diesen König zu führen, in der Absicht, seine Unterthanen in Freyheit zu setzen? Nein, aus bloser Eroberungsbegierde und Herrschsucht wollte man diesen Krieg gegen den Syrier mit den Haaren herbeyziehen. So kahl und ungegründet der ganze Vorwand war, so ungereimt war auch der letzte Bescheid, den die römischen Bevollmächtigten der syrischen Gesandtschaft gaben. Sie sagten: „ Ihr habt die Wahl: „ entweder dürft ihr niemals einen Fus in Europa setzen, oder ihr müßt „ euch nicht befremden lassen, daß wir mit unsern Waffen nach Asien „ kommen. “ Man kann leicht denken, daß die Syrier sich keineswegs

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

(1) Verschiedene Schaaren Griechen, welche entweder aus ihrem Vaterlande verjaget, oder durch die Annehmlichkeiten des niedern Asiens herbey gelocket waren, hatten sich in den besten Gegenden dieses grosen Landes niedergelassen. Unter diesen verschiedenen Pflanzvölkern zählen Strabo, Diodorus von Sicilien und verschiedene alte Schriftsteller, auch Aeolier und Jonier. Erstere hielte man für Nachkommen des Aeolus, eines Sohns des Hellenus, und von undenklichen Zeiten her für Einwohner Thessaliens. Daher benennet auch Apollodorus Thessalien mit dem Namen Eolida. Von da verbreiteten sie sich im Peloponnesus und über der Meerenge, in Acarnanien, Phocis, Böotien, Aetolien und Locrida aus. Verschiedene von diesen Völkern vereinigten sich, um unter der Anführung des Phentilus, eines Sohns des Orestes, nach Asien über zu gehen, woselbst sie sich in denen um das ägeische Meer herum gelegenen Landschaften niedergelassen, welche sie Aelida nennten, um das Angedenken ihres ersten Ursprungs zu verewigen. Was die Jonier betrifft; so hatten sie ihren Namen von ihrem ersten König Jon. Die angeführten Schriftsteller setzen sie unter die Anzahl der ältesten Einwohner von Attica und eines Theils des Peloponnesus. Endlich aber nöthigten sie die Achajer, ihr Land zu verlassen, da sie dann unter der Anführung des Nileus, eines Athenienfers aus dem Geschlecht des Codrus, über das Meer gingen, und sich in Jonien niederliessen.

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

wegs zur Befolgung dieses gemessenen Befehls des herrschsüchtigen gemeinen Wesens werden bequemet haben. Sie zogen den Krieg dem Verlust des Besitzes so schöner und weitläuftiger Gegenden in beyden Welttheilen vor. Antiochus war vermuthlich von dem Erfolg dieses Antrags und der Gesinnung der Römer schon zum voraus überzeuget, und that nur zuletzt noch diesen Schritt, um sich zum öffentlichen Bruch befugt zu finden. Er brannte für Begierde, sich mit ihnen zu messen, und Hannibal, sein getreuer Rathgeber, blies dieses Feuer und den Haß gegen das gemeine Wesen noch immer mehr an.

Hannibal suchet vergeblich Carthago gegen Rom aufzuhetzen.

§. 2. Hannibal hatte sich seithero sehr bemühet, sein entferntes Vaterland durch seine Freunde gegen Rom von neuem zum Vortheil des Antiochus aufzuhetzen. Weil er aber diese Unterhandlung mit seiner Partey nicht gerne einem Briefwechsel anvertrauen wollte; so schickte er mit diesem Auftrag einen geschickten Kaufmann von Ephesus, mit Namen Ariston, dahin, ließ seinem Anhang entdecken, daß Antiochus entschlossen wäre, ihn mit einem Kriegsheer nach Italien zu schicken, und rieth ihnen, sich diese gute Gelegenheit zu Nutz zu machen, und, um sich an Rom zu rächen, die Waffen zu ergreifen. So vorsichtig und heimlich sich Ariston dabey betrug, so wurde die Sache doch durch sein fortwährendes Aus- und Eingehen bey den Anhängern des Hannibals verrathen. Auf dem Markt und in allen Gesellschaften redete man von nichts anders, als von dem ephesischen Kaufmann und seiner Unterhandlung. Ein Rathsherr von der Gegenpartey erklärte in öffentlicher Versammlung, daß diese Ränke des Hannibals ein schweres Ungewitter, und vielleicht den gänzlichen Untergang von Carthago nach sich ziehen würden. Die Rathsherren stimmten auf diese Vorstellung fast einmüthig, daß man den Ariston greifen, und mit einer Gesandtschaft nach Rom schicken sollte. Es hies: „Der verwegene Hannibal hat uns schon Unglück genug auf den Hals „gezogen. Ein einzeler Bürger, wie er, mag wohl manches ohnge„straft unternehmen; sollte sich aber das ganze gemeine Wesen über das „unbesonnene Betragen eines verbitterten Unterthanen Verantwortung zu„ziehen?“ Ariston ward demnach vor Gericht gefordert. Er läugnete, daß er einige Briefe von dem Hannibal mitgebracht hätte, bot demjenigen Trotz, der ihm solches aufbürden wollte, konnte aber doch von seiner Reise nach Carthago keine zuverlässige Ursache angeben. Was ihn am meisten verdächtig machte, waren seine heimliche und öftere Besuche bey den Anhängern des Hannibals, und daß er mit niemand anders als mit diesen umging. Einige verlangten, daß er sogleich als ein Kundschafter

schafter gefänglich sollte eingezogen werden. Andere nahmen sich seiner an, und stellten vor, daß man sich an keinem Fremden auf einen blosen Verdacht vergreifen dörfte. Carthago war eine Handelsstadt, in deren Haven täglich aus allen Gegenden viele Kaufmannsschiffe aus- und einliefen. Man fürchtete sich daher für der Wiedervergeltung, besonders von Seiten der Tyrer, weil Tyrus des ephesischen Kaufmanns Geburtsort war. Diese Ueberlegungen verzögerten einige Tage die Gefangennehmung des Aristons. Er machte sich diese Zwischenzeit zu Nutz, und entwich auf sein Schiff, welches zur Abreise fertig lag. Ehe er Carthago verließ, war er noch so listig und boshaft, daß er seine Richter, die den Verdacht auf ihn hatten, den Römern selbst verdächtig zu machen suchte. Er schlich bey der Dämmerung heimlich in den öffentlichen Hörsaal, und hefftete über den Stuhl, auf welchen sich der Vorsteher der Versammlung zu setzen pflegte, einen Zettel, mit den Worten: „Ariston hat kei„nen Befehl gehabt mit einzeln Bürgern, sondern mit dem Rath von „Carthago selbst zu handeln.“ Er suchte dadurch fürnehmlich die Freunde des Hannibals aus der Schlinge zu ziehen, den Rath in Verlegenheit und die Stadt in Bewegung zu setzen. Das Volk machte in der That bey der Ansicht dieser Schrift grose Augen, und war zwischen den beyden Parteyen des Antiochus und den Römern getrennet. Die Furcht für einem gemeinen Wesen, dessen Uebermacht und Rache man so nachdrücklich empfunden, hielt aber diesesmal Carthago im Zaum. Man hielte es selbst für rathsam, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken, den Consuln und dem Rath von allem, was vorgefallen, Nachricht zu geben, und bey dieser Gelegenheit gegen den Massinissa, wegen gewissen Eingriffen in die Gerechtsamen der Carthaginenser, Beschwerden anzubringen. Ariston reiste noch in derselbigen Nacht ab, und trug das boshafte Vergnügen davon, daß er Uneinigkeit in Carthago gestiftet, und den Rath sowol ihrem eigenen Volk als den Römern verdächtig gemacht.

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

§. 3. Massinissa suchte indessen den Unwillen der Römer gegen die Carthaginenser, und die Mißhelligkeit zwischen dem Volk und dem Rath zu Carthago, zu seinem Nutzen anzuwenden. Zwischen seinen und den carthaginensischen Staaten war an der Küste eine gewisse Gegend, Emporias genannt, welche die reichste und fruchtbarste von ganz Africa war. Ob sie gleich dazumal nur eine einzige Stadt hatte, so brachte sie doch Carthago alle Tage ein Talent an Schatzung ein. Die Gelegenheit schien dem Massinissa bequem, sich eines Theils dieses herrlichen Landstrichs zu bemächtigen, und den andern zu plündern. Weil er aber fürchtete, die

Rom unterhält zu seinem Vortheil die Mißhelligkeit zwischen dem Massinissa und den Carthaginensern.

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

Carthaginenser mögten durch obige Gesandtschaft bey den Römern über sein ungerechtes Verfahren Klagen führen lassen; so suchte er ihnen seiner Seits durch eine Gesandtschaft zuvor zu kommen, und Carthago wegen dem Handel des Hannibals und Aristons verhaßt und verdächtig zu machen. Der Rath hörte beyde Parteyen an, war aber innerlich geneigt, dem Massiniſſa Recht zu geben. Die numidischen Gesandten hatten zum voraus die Römer in dem Argwohn wegen der Untreue der Carthaginenser gestärket, und man fürchtete, Ariſton mögte sie leicht zur Partey des Antiochus verführet haben. Es hies: „ Warum hat der Rath zu Carthago das „ Schiff des Tyrers nicht angehalten? Warum hat man nicht den Ari„ ston selbst nach Rom geschickt, um daselbst näher zur Rechenschaft ge„ zogen zu werden? Hinter dieser Nachsicht müssen heimliche Tücke ver„ borgen liegen. “ Diese Vorurtheile lenkten zwar die Gemüther auf die Seite des Numidiers; im Grunde hatten aber die Carthaginenser wegen Emporias das meiste Recht vor sich. Sie behaupteten, daß, als Scipio die Gränzen der beyderseitigen Staaten vestgesetzet, jene Gegend den carthaginenſischen wäre zugeeignet worden. Sie bewiesen ihre rechtmäsige Sache noch weiter dadurch, daß Massiniſſa ihnen selbst das Eigenthum davon zuerkannt, indem er in Kriegszeiten zu Carthago um Erlaubniß angefraget, einige Völker durch Emporias ziehen zu lassen. Die numidischen Gesandten läugneten, daß Scipio jemals in der Sache einen Ausspruch gethan; was aber das vorgegebene erste Recht darauf betraff, so versetzten sie: „ Die ursprüngliche Herrschaft von Carthago hat sich „ nicht weiter erstrecket, als so weit man sie mit einer in Riemen geschnitte„ nen Ochsenhaut einfassen konnte. Alles, was sie itzt weiter besitzen, „ haben sie mit Unrecht von den numidischen Königen an sich gezogen. „ Was aber Emporias insbesondere anlanget; so ist es eine Mittelgegend „ zwischen Carthago und uns, die öfters von Herren verändert hat, und „ jederzeit von dem stärksten ist besessen worden. “ Ob gleich der römische Rath aus allen Umständen von dem Recht der Carthaginenser überzeugt seyn konnte; so ließ derselbe doch die Sache unentschieden. Man versprach nur, drey Bevollmächtigte auf den Platz selbst zu schicken, die Sache zu untersuchen, und den Ausspruch zu thun. Scipio Africanus ward zum Haupt dieser Gesandtschaft ernannt. Diesem grosen Römer wäre es ein leichtes gewesen, den Streit durch sein Ansehen beyzulegen; er erhielt aber ohne Zweifel von dem gemeinen Wesen einen heimlichen Befehl, keinem von beyden Theilen das Eigenthum von Emporias zuzusprechen. Die römische Staatsklugheit fand ihre Rechnung dabey, diese Quelle der Mißhelligkeit immerfort offen zu halten; weil Rom dadurch sein Ansehen

und

und Gewicht bey beyden Parteyen behauptete. Carthago durfte sich zum Vortheil des Antiochus nicht im geringsten regen, ohne den Massinissa alsobald auf dem Hals zu haben. Scipio und seine beyde Gefährden liessen demnach die africanische Angelegenheiten in diesem Gleichgewicht, und kehreten ohnverrichteter Sache nach Rom zurück. Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

§. 4. Die Nachrichten aus Spanien waren für die Römer theils angenehm, theils nachtheilig. In dem diesseitigen Landstrich hatte der Prätor Digitius die von dem Consul Cato erhaltene Vortheile schlecht behauptet. Cato hatte die Provinz fast ganz beruhiget verlassen, bey der Ankunft des Prätors hatten aber die Einwohner die Waffen wieder ergriffen. Nachdem er ihnen einige Schlachten, jedoch fast jederzeit mit Verlust, geliefert, kam endlich die Zeit, daß er die Verwaltung seinem Nachfolger, C. Flaminius, abtreten sollte. Da dieser vor seiner Abreise von Rom die Schwächung des prätorischen Heeres vernommen hatte, bat er um Erlaubniß, eine Legion, welche sich noch in der Stadt befand, mitnehmen zu dörfen, weil er ohne diese Verstärkung den Schimpf, der dem gemeinen Wesen in der Person des Digitius wiederfahren, ohnmöglich rächen könnte. Der Rath gab seinem Begehren kein Gehör, weil man das gemeine Wesen nicht gerne auf ein bloses Gerüchte in so grose Kosten setzen wollte. Alles, was er erlangen konnte, war, daß man ihm erlaubte, nach seiner Ankunft in Spanien dort Völker anzuwerben. Flaminius war willens, sich ein zahlreiches Heer anzuschaffen. Er nahm den Weg über Sicilien, warb daselbst, und nachdem er durch einen Sturm auf die africanische Küste war verschlagen worden, zog er dort noch viele Soldaten an sich, die ehemalen unter dem Scipio gedienet hatten, und aus Neigung zu einer unbändigen Lebensart in diesem Welttheil geblieben waren. Flaminius brachte an Sicilianern, Africanern und Spaniern eine solche Macht zusammen, daß er im Stande war, die Aufrührer im Zaum zu halten. Die Sachen waren überdem auch nicht so übel beschaffen, als man zu Rom ausgesprenget hatte.

C. Flaminius gehet als Prätor nach Niederspanien.

§. 5. P. Cornelius Scipio, mit dem Zunamen Nasica, hatte als Prätor in dem jenseitigen Spanien den Ruhm des gemeinen Wesens besser behauptet, und die Aufrührer durften sich in seiner Provinz nicht regen, oder sie wurden jedesmal derb geschlagen. Man zählte mehr als funfzig Städte, die er wieder unter den römischen Gehorsam gebracht. In einer Schlacht gegen die Lusitanier bey Ilipa that er sich besonders hervor. Ein Heer von dieser Völkerschaft, welches die weiteste abendseitige Küste von Spanien bewohnte, war über den Iberus gegangen,

Verrichtung des Prätors Scipio Nasica und seines Nachfolgers M. Fulvius in Oberspanien.

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

und richtete grose Verwüstung an. Nasica paßte ihnen bey der Rückkehr auf, und lieferte ihnen eine Schlacht. Die Feinde waren den Römern an der Zahl weit überlegen, dabey aber waren sie von dem langen Zug sehr ermüdet, und mit vieler Beute an Vieh und Getraide beladen. Sie thaten den Römern, die sie des Morgens um neun Uhr angriffen, anfänglich tapfern Widerstand, und der Sieg war um zwey Uhr Nachmittags noch nicht entschieden; ja es schiene fast, als ob die Römer weichen müßten, bis endlich ein Gelübde des Nasica, dem Jupiter grose Spiele zu feyern, seinen Soldaten frischen Muth machte. Sie fielen mit grösstem Ungestümm über die Feinde her, schlugen sie in die Flucht, erlegten ihnen über zwölf tausend Mann, eroberten hundert vier und dreysig Fahnen, und machten fünf hundert und vierzig Reiter zu Kriegsgefangenen. Die Römer büßten dabey, wie es heiset, nur drey und siebenzig Mann an Todten ein. Nasica führte seine Völker nach Ilipa zurück, gab den Eigenthümern die dem Feind abgenommene Beute, so viel sie solches beweisen konnten, zurück, ließ das übrige durch den Quästoren verkaufen, und theilte das gelöste Geld unter seine Soldaten aus. Der Prätor machte hierauf Anstalten, das Heer seinem Nachfolger M. Fulvius zu übergeben, und nach Italien zurück zu kehren. Dieser erfochte bey Toletum einen wichtigen Sieg über drey vereinigte Völkerschaften, die Bacäer, Vectoner und Celtiberier. Ihr Heer wurde in die Flucht geschlagen, und Hilermus, einer ihrer Königen, gefangen genommen. Flaminius, der viele Zeit mit der Aufrichtung seines Heers zugebracht, und erst spät nach Spanien gekommen war, konnte nicht viel ausrichten. Die Stadt Ilucia ergab sich ihm, und nachdem er seine Völker in die Winterquartiere verleget hatte, reinigte er das Land von einigen Räuberbanden. Bey allen Thaten der Prätoren war aber der Aufruhr im Lande noch keineswegs gestillet.

Schwierigkeiten wegen den Heeren der Consuln.

§. 6. Mit den Verrichtungen der beyden Consuln in Italien hatte es ohngefähr gleiche Bewandniß. Sie erfochten Siege, konnten aber die Aufrührer nicht gänzlich zu Paaren treiben. Die Consuls dachten ruhig zu Rom zu bleiben, weil nach ihrer Rechnung die Gallier nach so vielen Niederlagen sich nicht mehr würden regen können, als auf einmal der Befehlshaber in Pisa, Namens Cincius, berichtete, daß zwanzig tausend Ligurier in das Gebiet von Luna eingefallen wären, und nachdem sie dasselbe verwüstet, auch den pisanischen Boden betreten hätten. Die Consuls hatten zur Vorsorge über ihre Bestimmung gelosет, und Ligurien war dem Minucius, Gallien aber dem Cornelius zugefallen. Da ersterer den

Feldzug

Feldzug antreten wollte, setzte es wegen seinen Völkern einige Schwierigkeit. Er ertheilte den zwey Legionen, die in vorigem Jahr in Rom waren angenommen worden, Befehl, sich innerhalb zehn Tagen zu Aretium, als dem allgemeinen Sammelplatz seines Heers, einzufinden. Die angeworbenen Römer wollten sich aber nicht bequemen, ihre Häuser zu verlassen, und dem Consul nachzufolgen. Sie brachten ihre Entschuldigung vor die Tribunen ihrer Legionen, und bald war Krankheit der Vorwand, bald daß sie dem gemeinen Wesen den schuldigen Dienst bereits geleistet hätten. Die Sache ward vor den Rath gebracht; man las dabey die Briefe des Proconsuls Sempronius aus Gallien diesseits der Alpen vor, und vernahm, daß fünfzehn tausend Ligurier sich bey Placentia zusammengerottet hätten; daß die Länder um den Padus ein Raub der Feinden wären, und daß die Bojer im Begriff stünden, die Waffen wieder zu ergreifen. Da dergleichen Bewegungen, wie man anitzt von den gallischen Völkerschaften berichtete, für eine Empörung oder einen Aufstand gerechnet wurden, und in solchen Fällen kein Bürger von dem Kriegsdienst frey bleiben konnte; so wurden die Entschuldigungen nicht angenommen, sondern die Tribunen erhielten vielmehr Befehl, keines Menschen zu schonen. Alle Soldaten der Legionen begaben sich demnach an den bestimmten Ort, und selbst diejenigen, sowol von den Einwohnern als den Bundesgenossen, die Scipio in vorigem Jahr abgedanket hatte, mußten sich wieder versammeln, und unter dem Cornelius dienen. Dieser hatte seinen Sammelplatz in Etrurien anberaumet, und machte Anstalten nach Gallien zu ziehen. Man erlaubte ihm auch, auf dem Lande und in den Flecken, so viel möglich, junge Leute anzuwerben. Man kann aus diesem allem abnehmen, wie fürchterlich die Gallier noch immer den Römern müssen gewesen seyn. So bald alles fertig war, reiste ein jeder Consul nach seiner Provinz ab.

Röm. J. 560. Consuls L. Corne. Merula und Q. Min. Therm.

§. 7. Der Consul Minucius näherte sich von Aretium aus gegen Pisä, und fand die ganze Gegend umher von mehr als vierzig tausend Liguriern überschwemmet. Er brauchte auf dem Weg alle Vorsichtigkeit eines geschickten Feldherrn, zog glücklich in Pisä ein, und bewog durch seine Ankunft die Feinde, sich drey tausend Schritt von dem Platz jenseit des Flusses zu lagern. Er zog hierauf wieder heraus, und stellte sich den Liguriern unter die Augen. Anfänglich durfte er nur kleine Scharmützel vornehmen, weil seine jungen Römer noch nicht geübt und erfahren genug waren, mit ihnen eine Hauptschlacht zu wagen. Die Ligurier forderten den römischen Feldherrn bey ihrer Ueberlegenheit öfters heraus, und schickten dabey

Die Bojer werden von dem Cornelius geschlagen.

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

bey noch immer starke Schaaren aus, die Gegenden zu plündern, und den Raub in ihr Land zu begleiten. Minucius mußte es demnach lange bey dem Vertheidigungskrieg bewenden lassen; Cornelius sahe sich hingegen im Stande, mit seinem Heer mehrere Bewegungen zu machen. Er zog durch Insubrien in das Land der Bojer, und bot den Feinden verschiedene Schlachten an; sie blieben aber hinter ihren Verschanzungen, und liessen ihre Felder der Plünderung ausgesetzet. Nachdem er alles verheeret hatte, sahe er sich gezwungen, aufzubrechen, und sich der Stadt Mutina zu nähern. Da er auf freundschaftlichem Boden war, ging es mit seinem Zug nicht mehr gar vorsichtig her. Die Bojer merkten es, und suchten ihm Fallstricke zu legen. Sie zogen durch dicke ungebahnte Wälder, kamen den Römern zuvor, und versteckten sich in ein Gehölze, durch welches diese nothwendig ziehen mußten. Dem Consul stund etwas dergleichen im Geiste vor; er setzte daher seinen Weg ferner nur am hellen Tage fort, und ließ durch Reiterschaaren alles vor ihm her sorgfältig auskundschaften. So bald er den Aufenthalt, die Stärke und Maasregeln der Feinde vernommen hatte, befahl er den Soldaten, all ihr Gepäcke auf einen Haufen zusammen zu tragen, ließ es mit Pfählen umgeben, und trug den Triariern die Bewachung auf. Der übrige Theil des Heers rückte hierauf alsobald gegen den Feind an, und die Gallier zogen ihnen zum Streit entgegen. Da ihr Hinterhalt entdecket war, so mußten sie an statt der List die Tapferkeit zur Hand nehmen: die Reiterey des linken Flügels, und die sogenannte Leibwache des Consuls zu Pferd von den Hülfsvölkern, thaten unter der Anführung des M. Marcellus und Tib. Sempronius Merula, den ersten Angriff. Der Consul führte die Mitte an, um die voreilige Hitze seiner Legionen zu mäsigen. Die übrige Reiterey mußte unter der Anführung eines Tribunen ins freye Feld vorrücken. Mitlerweile er mit diesen Anordnungen beschäftiget war, ließ ihm Sempronius wissen, daß seine Mannschaft vieles litte, und in Gefahr stünde, von dem überlegenen Feind umringet zu werden; er mögte ihm daher eine Legion zur Unterstützung schicken. Die zweyte Legion ward augenblicklich abgeschickt, die Stelle jener Leibwache einzunehmen; die Reiterey des linken Flügels, die auch übel zugerichtet war, mußte ebenfalls zurück kehren, und die von dem rechten dagegen in den Streit ausrücken. So heftig die Mittagssonne den Galliern zusetzte, so liessen sie sich gleichwol nicht erschüttern, und hielten die Wuth der Römer standhaft aus, bis es ihnen endlich eher an Kräften als an Tapferkeit gebrach. Der Consul sahe wohl, daß es schwer fiel, sie aus einander zu sprengen, gleichwol ließ er es seine Reiterey versuchen, mit losen Zügeln unter sie drein

zu

zu rennen. Sie mußten darauf zurück weichen, ohne jedoch zu fliehen. So bald ein Soldat seine Reihe verlassen wollte, wurde er mit derben Stösen zurück getrieben. Nie war ein Gefecht hartnäckiger, und nie geschahe ein lebhafterer Widerstand. Endlich gewann die römische Reiterey die Oberhand, und richtete unter einigen feindlichen Schaaren Unordnung an. Die meisten gallischen Völker blieben indessen noch wie die Mauern stehen. Der Consul rennte durch alle Reihen, und gab seinen Leuten zu verstehen, daß auf einen neuen muthigen Ansatz die Niederlage der Feinde gewiß erfolgen würde. Der letzte Versuch war nunmehro entscheidend, und zog eine allgemeine Zerstreuung nach sich. Obgleich die römische Reiterey ein wenig spät gegen die Flüchtigen ausgeschickt wurde, so richtete sie doch noch ein groses Gemetzel unter denselben an. Vierzehn tausend Gallier blieben auf dem Platz: die Anzahl der Kriegsgefangenen erstreckte sich auf zwölf hundert Mann, ohne sieben hundert ein und zwanzig Reiter, die man hernach umringte, und nebst drey ihrer Feldherren ergriff: zwey hundert und zwölf Fahnen, und drey und siebenzig beladene Wägen wurden dabey erobert. Dieser Sieg kam indessen den Römern theuer zu stehen, indem sie dabey fünf tausend Mann, sowol von eigenen als fremden Völkern, drey und zwanzig Hauptleute, vier Befehlshaber von den Bundesgenossen, und zwey Tribunen der zweyten Legion einbüßten. Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

§. 8. Die erste Sorge des Cornelius war, dem Rath von seinem Sieg Nachricht zu geben. Sein Brief kam zu gleicher Zeit mit einem Boten des Consuls Minucius an, welcher meldete, wie ihm die Ligurier bey Pisá so viel zu schaffen machten, daß er seinen Posten ohnmöglich verlassen könnte, um, nach dem Ausspruch des Looses, den Comitien vorzustehen. Er versicherte, daß er sich sehr ungerne dieser Ehre begebe, und bat, man mögte sie seinem Amtsgehülfen auftragen; und wann dieser sich etwa weigern würde, so sollte man lieber ein Zwischenreich anlegen, als daß man ihn von seiner Verrichtung gegen die Ligurier abriefe. Man schickte zwey Rathsherren in das Lager des Cornelius, um ihm das rechtmäsige Begehren seines Amtsgehülfen anzuzeigen. Der Consul ließ sich die Rückreise nach Rom gefallen, und machte sich Rechnung, bey seiner Ankunft den Triumph zu erhalten. Zum Unglück war aber diese Hoffnung von den Befehlshabern seines Heers untergraben worden. Marcellus hatte besonders sein Betragen bey dem Rath angeschwärzet, und seine Anzeige, als eines angesehenen Mannes und geschickten Feldherrn, machte grosen Eindruck. Seine Ausdrücke waren: „Das gemeine Wesen ist

Marcellus tadelt das Betragen des Consuls Cornelius.

„ seinen

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

„ seinen Soldaten für ihre Tapferkeit grosen Dank schuldig. Sie haben nach vielem Verlust endlich gesieget. Allein der Consul hat gegen den Feind gar zu viel Nachsicht gebrauchet. Er hat die Gelegenheit, die Gallier auf immerdar auser Stand zum Streit zu setzen, aus den Händen gelassen. Hätte er seinen wackern Leuten zeitig genug Hülfe geschickt, so wäre viel römisches Blut gesparet worden. Durch seinen Fehler hat unsere Reiterey nicht zeitig genug angegriffen, und durch seinen Fehler hat sie versäumet, die Flüchtigen abzuschneiden.“ Dieser Brief hielt die Rathsherren, wegen dem Triumph des Consuls, unentschlüssig, und es fiel auch überdem etwas anders zu erörtern vor, welches wichtiger war, als das eitle Siegesgepränge.

Neue Maasregeln gegen die Wucherer.

§. 9. Schon längst war dem Unfug des übertriebenen Wuchers im Staat einigermasen abgeholfen worden, und man durfte, wie bekannt, von ausgeliehenem Gelde höchstens nur eins vom hundert nehmen. Alle Städte, in welchen die römischen Gesetze eingeführet waren, mußten sich dieser Verordnung unterwerfen; man fand aber Mittel, diesem löblichen Gebrauch durch Nebenwege Eingriff zu thun. Die Einwohner der Städten der Bundesgenossen, und besonders der Municipalstädten, die nicht unter den römischen Gesetzen stunden, mußten den römischen Bürgern gegen eine gewisse Erkenntlichkeit zu den Darlehen ihre Namen hergeben, und die Wucherer zogen dadurch so viel Zinsen, als sie wollten. Um dieser Ungerechtigkeit, die immer mehr und mehr einriß, vorzubeugen, und die eigentlichen Gläubiger von den untergeschobenen zu unterscheiden, ließ der Rath die Verordnung ergehen, daß alle Bundesgenossen, die von dem römischen Recht befreyet waren, die Schuldverträge, die sie von dem ein und zwanzigsten Februarii an (2) mit römischen Bürgern geschlossen,

(2) Dieser Tag war nach dem alten römischen Calender auch wegen dem Fest merkwürdig, welches die Heiden zur Besänftigung der abgestorbenen Seelen feyerten. Nach der Meynung des Ovidius, der zwar dazu einen andern Tag anberaumet, hatte Aeneas diesen Gebrauch in Italien eingeführet. Macrobius schreibet solches dem König Numa zu; vermuthlich weil er ihn, da er abgekommen war, wieder in den Gang brachte. Ovidius sagt, daß während den beständigen Kriegen, womit das gemeine Wesen beschäftiget war, diejenigen Pflichtsbezeugungen, welche die Gesetze einem jeden Hausvater vorschrieben, unterlassen wurden. Unterdessen wurde Rom durch die Pest, welche sich sogar auch in die herumliegende Gegenden verbreitete, heimgesuchet. Die Einwohner, die so krank am Geiste als am Leibe waren, warfen sich daher ihre Nachlässigkeit in dem Dienst ihrer Vorfahren vor. Die ganze Hölle schiene ihnen sich zu ihrem Verderben verbunden zu haben. Verschiedene abscheuliche und in den Feldern herum irrende Schatten vermehrten noch den Schrecken. Die aus denen Gräbern hervor-

schlossen, bey Gericht anzeigen sollten. Man ließ darauf den Bürgern die Wahl, die Zinsen nach den römischen Gesetzen, oder nach dem mit den Auswärtigen getroffenen Vertrag zu entrichten. Dadurch ward der neue listige Wucher unterdrucket. Man sprach den gemeinen Bundsgenossen das Recht nicht ab, ihr Geld, wie sie wollten, auszuleihen; man berech-

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

hervorkommende Geister der Verstorbenen Opfern und Gebetern, welche den Seelen der Verstorbenen dargebracht wurden, keinen Theil. Man schloß ihre Tempel zu, verhüllte ihre Bildseulen mit einem Schleyer, und ließ überhaupt seine ganze Achtung auf den Dienst der Höllengötter gerichtet seyn.

erfüllten, wie es hiese, die ganze Stadt mit ihrem Geheul. In der Verwirrung, welche diese panische Schrecken verursachten, erneuerte man in aller Eil die so lang unterbrochen gewesene Gebräuche, um sie von nun an nicht wieder zu verabsäumen.

Die Römer begaben sich also die Nacht von dem 21. Februarii mit solchen Fackeln, welche man bey den Begräbnissen brauchte, an die Gräber ihrer Vorfahren. Die Finsterniß war diesem traurigen Gebrauch sehr günstig. Das römische Frauenzimmer legte seinen Pracht ab, und erschien in Trauerkleidern. Jede hatte Kronen und Blumenkränze in der Hand, um die Gräber damit zu zieren. Sie küsseten die Aschenkrüge mit groser Ehrfurcht, und benetzten sie mit ihren Thränen. In den unterirrdischen Gräbern flosse Milch und Honig in Ueberfluß. Eine unzählige Menge Opferthiere wurden geschlachtet, weil man glaubte, die Todten kämen aus ihren Gräbern, um sich an dem Geruch und Rauch der Opfern zu ergötzen. Man setzte ihnen Fleisch und Zugemüse, besonders aber Bohnen, vor. Diese Gewohnheit, in denen Gräbern der Verstorbenen Tische aufzurichten, und ihnen allerley Arten von Speisen darauf vorzusetzen, pflanzte sich bis auf die Christen fort. Sogar schämeten sich einige unter ihnen nicht, sich auf den Gräbern der Märtyrer und anderer, mit Essen und Trinken auf das ungebührlichste zu übernehmen. Während der zur Feyerung des Festes bestimmten Zeit war es nicht erlaubt, sich zu verheirathen. Jederman beobachtete eine Art von Enthaltung. Die andern Götter hatten an den

Das Fest endigte sich durch ein mit abergläubischen Gebräuchen begleitetes Opfer, zu Ehren einer Göttin, welche die Römer Dea Muta, Dea Tacita, die Göttin des Stillschweigens, nennten. Diese Göttin ist die nemliche, von welcher Ovidius sagt, daß Jupiter ihr, zur Strafe für ihr stetes Plaudern, die Zunge hätte ausschneiden lassen. Ihr ganzes Verbrechen war, daß sie der Göttin Juno den verbotenen Umgang des Jupiters mit der Nimphe Juturna erzählet hatte. Die Aufsicht wurde einer alten Zauberin aufgetragen, welche allerley Gauklereyen machte, um, wie sie sagte, die Ausbrüche des Neides gegen die Verstorbene abzuwenden. Nach diesem opferte sie Wein, welchen sie nachmals austheilte, doch so, daß sie den besten Theil davon für sich behielte.

Der andere Tag wurde mit Gastmählern zugebracht, welche sich die Verwandten unter einander gaben. Ovidius nennet diese Gastmähler Caristia.

Bey diesen Gastmählern gab man sich unter einander Zeichen der Freundschaft, und die Verwandten, die eine Zwistigkeit unter sich hatten, mußten sich versöhnen. Nach dem Bericht des Valerius Maximus, hatten die römischen Gesetzgeber bey der Einsetzung dieser Gastmähler keinen andern Endzweck, als die Einigkeit und den Frieden in den Geschlech-

Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

berechtigte aber die Einwohner, sich bey der Bezahlung des Vortheils der römischen Gesetzen zu bedienen. Man verhinderte dadurch das Verderben vieler Geschlechter, die sich durch anderer Leuten Geld forthelfen mußten. Die Lateiner selbst fanden solches so billig, daß sie es auch in ihrem Lande einführten.

§. 10. Der Rath nahm hierauf auch die Sache des Consuls Cornelius vor die Hand. Er beklagte sich, daß man versäumet, wegen seinem vollständigen Sieg öffentliche Bettage anzustellen, und begehrte zugleich den Triumph. Er fand grosen Widerspruch, und unter andern ließ Metellus, der ehedem Dictator gewesen, sich also gegen ihn aus: „Du wustest, daß Marcellus, einer deiner Unterfeldherren, hierhin zu „deinem Nachtheil geschrieben. Du hast ihn im Lager bey Mutina „gelassen, und ihm die Anführung des Heers übertragen, welche doch „von Rechtswegen dem Sempronius zugekommen wäre. Kann man „nicht daraus abnehmen, daß du den Marcellus nicht hast hier gegenwärtig haben wollen? Wir hätten euch gegen einander gehalten, „und er würde vor deinen Augen bestätiget haben, was er uns deinetwegen, in Ansehung der Schlacht, gemeldet. Dieß ist ein Umstand, „der dein Betragen verdächtig macht.“ Cornelius ließ sich dadurch nicht irre machen. Er fuhr ferner fort, auf die Anstellung des Bettags und den Triumph zu dringen. Der Rath schien sich fast nach seinem Willen zu lenken, zwey Tribunen des Volks hintertrieben aber die Zustimmung. Cornelius mußte auf seinen Anspruch Verzicht thun, und sich zum Beschluß seiner Würde mit dem Vorsitz in den Comitien begnügen.

Dem Cornelius wird der Triumph abgeschlagen.

Wahl neuer Consuln.

§. 11. Nie fanden sich mehrere und eiferigere Mitwerber ums Consulat ein, als diesesmal. Die vornehmsten Häuser in Rom stürmten gleichsam mit ihrem Ansehen auf einander los. Unter den Patriciern hatte Scipio Nasica, wegen der Unterstützung des ganzen Hauses Cornelia, der Vorsprache des Scipio Africanus, und dem Vorsitz seines Vettern, des Consuls, in der Versammlung grose Hoffnung. Zum Unglück hatte er aber den Lucius Quinctius zum Nebenbuhler, der durch seine eigne Thaten als Seeoberster in Griechenland und die rühmlichen Verrichtun-

schlechtern zu erhalten. Mitten unter dem Gastmahl erinnerte man sich derjenigen, welche während dem ganzen Jahr gestorben, und zählte die Kinder, welche darinnen gebohren worden. Uebrigens hatten diese Leichenfeste, davon das Heidenthum einen bösen Gebrauch gemacht, ihren Ursprung aus dem reinesten Licht der Vernunft, und einer innerlichen Empfindung von der Unsterblichkeit unsrer Seelen.

richtungen seines Bruders Flamininus viele Gönner fand. Cnejus Manlius, der nach jenen beyden die gröste Bewegung machte, konnte lange nicht so viel Verdienste aufweisen, und mußte sich daher mit dem leeren Nachsehen begnügen. Von plebeischem Stand bemühete sich Scipio Africanus auch, seinen getreuen Freund und ehemaligen Gefährden, C. Lälius, anzubringen. Er hatte aber den doppelten Verdruß, daß es ihm mit keinem von beyden gelingen wollte: denn Lucius Quinctius Flamininus und der Plebejer Cnejus Domitius Aenobarbus wurden zu Consuln erwählet (3). Röm. J. 560. Consuls L. Cornel. Merula und Q. Min. Therm.

(3) In diesem Jahr liessen sich die Aedilen, Marcus Aemilius Lepidus, und Lucius Aemilius Paulus, die Ausschmückung des Capitoliums angelegen seyn, wozu sie sich der vielen von den Bürgern eingesammelten Strafen bedienten. Sie liessen verguldete Schilde davon machen, und selbige auf den Gipfel des Tempels des Jupiters Capitolinus stellen. Ferner liessen sie vor dem trigeminischen Thore einen bedeckten Gang, und nahe an der Tiber einen öffentlichen Platz, zu Verkaufung der Eßwaaren, anlegen. Endlich ordneten sie noch, ehe sie abgingen, von dem frontinalischen Thore bis an einen dem Gott Mars geheiligten Altar, einen andern bedeckten Gang an.

Zehentes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls L. Quinctius Flamininus und Cn. Domitius Aenobarbus. Das Heer des Minucius wird durch die numidische Reiterey von den Liguriern befreyet. §. 2. Die Ligurier werden geschlagen. §. 3. Die Aetolier suchen sich mit dem Antiochus, Philippus und Nabis gegen Rom zu vereinigen. §. 4. Nabis übet Feindseligkeiten gegen die Achajer aus. §. 5. Der Rath schickt eine Gesandtschaft nach Morgenland. §. 6. Eumenes schläget das Bündniß mit dem Antiochus aus, und bleibet den Römern getreu. §. 7. Scipio und Villius gehen zu Ephesus mit dem Hannibal freundschaftlich um. §. 8. Hannibal wird dem Antiochus verdächtig. §. 9. Die erste Unterhandlung der Römer mit dem Antiochus wird durch die Nachricht von dem Tod seines Prinzen unterbrochen. §. 10. Minion redet die römischen Gesandten im Namen des Antiochus an. §. 11. Antwort des Sulpicius. §. 12. Antiochus leget sich in etwas zum Ziel. §. 13. Der Kriegsrath des Antiochus stimmet zum Bruch mit den Römern. §. 14. Aeuserung des Hannibals. §. 15. Sein Rath findet bey dem Antiochus kein Gehör. §. 16. Rom macht Anstalten zu dem neuem Krieg. §. 17. Die Achajer entschliesen sich zum Krieg gegen den Nabis. §. 18. Ihre Flotte ziehet den Kürzern. §. 19. Die Lacedämonier werden geschlagen. §. 20. Sie leiden eine zweyte Niederlage. §. 21. Die Einwohner von Demetrias werden mit vieler Mühe bey der römischen Partey erhalten.

§. 22. Die Aetolier treten öffentlich zur Partey des Antiochus. §. 23. Fangen die Feindseligkeiten an. §. 24. Sie nehmen durch List die Stadt Demetrias ein. §. 25. Sie lassen den Nabis durch den Alexamenes ermorden, und werden mit grosem Verlust aus Lacedämon zurück getrieben. §. 26. Ihr Anschlag auf Chalcis schlägt fehl. §. 27. Attilius kommt mit der römischen Flotte vor Gythia an. §. 28. Der Anschlag, den Hannibal mit einem syrischen Heer nach Italien zu schicken, wird von dem Thoas hintertrieben. §. 29. Antiochus thut den Aetoliern grose Versprechungen. §. 30. Er suchet nebst den Aetoliern vergeblich die Chalcidier zum Bündniß zu überreden. §. 31. Lässet den Achajern einen gleichmäsigen Antrag thun. §. 32. Rede des ätolischen Bevollmächtigten. §. 33. Antwort des Flamininus. §. 34. Die Achajer bleiben den Römern getreu. §. 35. Deßgleichen die Böotier; dahingegen die Athamanier zu dem Antiochus übergehen. §. 36. Hannibal gibt ihm einen guten Rath. §. 37. Die Syrier überfallen eine Schaar von fünf hundert Römern, und die ganze Insel Euböa gehet an den Antiochus über. §. 38. Die Eläer, Epiroter und Böotier machen ebenfalls Freundschaft mit ihm. §. 39. Er bringet den Philippus von Macedonien gegen sich auf. §. 40. Er ziehet sich nach verschiedenen Eroberungen bey Annäherung der Römer zurück. §. 41. Antiochus vermählet sich mit einer schönen Chalcidierin, und vergißt darüber den Krieg. §. 42. Zustand der Sachen in Italien und Spanien. §. 43. Wahl neuer Consuln.

§. 1.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

Kaum hatten die neuen Consuls ihr Amt angetreten, als man den Sieg des Minucius über die Ligurier vernahm. Er war nach dem Ende seines Consulats als Proconsul noch in dem Lager bey Pisa geblieben, ohne daß er eine Schlacht wagen durfte. Endlich hatte das ligurische Heer die Verwegenheit, seine Verschanzungen anzugreifen. Er konnte sich nicht lange in denselben halten, sondern mußte heraus ziehen, und fand den Feind von neuem auf dem Weg. Mitlerweile er seine Legionen durch einen Wald führte, eilten ihm die Ligurier auf der Seite zuvor, und bemächtigten sich des Passes, durch welchen er heraus kommen mußte. Der Proconsul wollte daher wieder umkehren; der Rückweg war ihm aber auch schon an allen Seiten abgeschnitten. Hier fiel dem Feldherrn und seinen Soldaten mit Schrecken der ehemalige caudinische Handel ein. Die numidische Reiterey, die Rom damals im Dienst hatte, schafte ihm aber ein Mittel, aus der Schlinge zu kommen. Diese tapfere Schaar, die an der Zahl achtzehn hundert Mann bey den Hülfsvölkern stund, erbot sich von selbst, das römische Heer zu befreyen. Ihr Anführer sagte zu dem Proconsul: „Nichts kann euch hier Luft machen, als ein wohl angebrachter Streich

Das Heer des Minucius wird durch die numidische Reiterey von den Liguriern befreyet.

„an

„ an einer oder der andern Seite, wo uns die Ligurier einschliesen. Man muß sich durchschlagen, und die benachbarten Dörfer in Brand stecken. „ Die Ligurier werden zur Vertheidigung ihrer Häuser und Scheunen ei„ len, und dir den Ausgang frey lassen.“ Der Proconsul versprach sich von diesem wohlausgesonnenen Anschlag eine gute Wirkung. Die Numidier zogen gegen die feindliche Posten an, ritten um sie herum, und zeigten ihnen eher ein Spiel als einen Vorwurf des Schreckens. Nichts war in der That verächtlicher, als die numidische Schwadron. Beydes Menschen und Pferde waren klein und mager. Die Reiter führten keine andere Waffen als Wurfspiese in der Hand. Ihre Pferde hatten keine Zäume, streckten im Laufen den Hals weit heraus, und neigten den Kopf unter sich. Die Numidier machten, um ihre Rolle besser zu spielen, ihren Aufzug noch lächerlicher, als er von Natur war. Sie thaten öfters, als ob sie von den Pferden fallen wollten, und erweckten dadurch unter den Feinden ein allgemeines Spottgeschrey. Der Auftritt kam den Liguriern so spaßhaft vor, daß sie ihre Reihen und Waffen verliessen, und sich auf das Gras setzten, um es desto gemächlicher ansehen zu können. Die Numidier kamen unter dem Schein, als ob sie ihre Pferde nicht nach Gefallen lenken könnten, dem engen Ausgang immer näher; und nachdem sie sich lange genug nach der besten Gelegenheit umgesehen hatten, spornten sie ihre Pferde lebhaft an, rennten mit unglaublicher Geschwindigkeit zwischen den ligurischen Schaaren hindurch, und kamen glücklich ins freye Feld. Der Rauch und die Flamme kündigten den Liguriern bald die Verwüstung ihrer Häuser und Güter an, die Mannschaft, die den Paß geschlossen hielte, und vermuthlich nur aus zusammengerafftem Landvolk bestund, verließ ihre Posten und eilte zur Rettung ihrer Habseligkeiten, und das römische Heer nahm diese Gelegenheit wahr, glücklich aus dem Wald zu kommen.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 2. Rom half endlich auf die Vorstellung des Proconsuls der Gefahr ab, in welcher er den ganzen Feldzug über gegen das weit überlegene feindliche Heer geschwebet hatte. Man schickte ihm eine Verstärkung von vier tausend Mann zu Fus und hundert und funfzig zu Pferde, die man in Rom geworben, nebst fünf tausend Fusgängern und zwey hundert funfzig Reitern aus Latien. Mit dieser neuen Macht faßte der Consul auch frischen Muth. Er erschien an seiner Reihe im freyen Felde, forderte die Feinde heraus, und zwang sie, eine Schlacht einzugehen. Die Tapferkeit entschied solche zum Vortheil der Römer. Die Feinde liessen neun tausend Mann todt auf dem Platz, ihr Heer wurde zerstreuet, ihr Lager

Die Ligurier werden geschlagen.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

berennet, und nachdem sie es den ganzen Tag über muthig vertheidiget, in der Nacht geräumet und den Römern zur Plünderung überlassen.

§. 3. Bey den Vortheilen, die man in Italien gegen die abtrünnigen Gallier erfochte, blieb das gemeine Wesen noch immer auf die morgenländische Angelegenheiten sehr aufmerksam. Die Aetolier waren gefährliche Feinde. Ihre Gesinnung hatte sich schon vorher deutlich genug geäusert, und seit der Abreise des römischen Heers aus Griechenland waren sie eifrigst darauf bedacht, dem gemeinen Wesen neue Feinde zu erwecken. Man konnte wohl vermuthen, daß Macedonien und Lacedämon sich leicht mit ihnen vereinigen würden. In Ansehung des Antiochus glaubten sie, daß er wegen seinem Vortheil, seiner Ehre, seinen vorigen Schritten und den Anschlägen des Hannibals, dem herrschsüchtigen gemeinen Wesen den Krieg in kurzem ankündigen würde. Man machte sich dabey auch Hoffnung, daß Carthago sich nicht weniger zu so vielen vereinigten Völkern schlagen würde, um sich von dem römischen Joch zu befreyen. Hannibal setzte, wie man vernommen, dem Antiochus stark zu, daß er ihn mit zehn tausend Mann zu Fus und tausend Reitern nach Europa mögte überschiffen lassen, um den Krieg in dem Herzen des gemeinen Wesens von neuem anzufangen. Das Haupt der Aetolier, Namens Thoas, ein geschworner Feind der Römer, stellte zu Naupactus eine allgemeine Versammlung der ganzen Völkerschaft an, und hetzte alle Gemüther gegen die Römer auf. Er sagte: „ Aus den abendseitigen Gegenden ist eine „ neue Art von Tyrannen bey uns erschienen, für welchen wir uns mehr „ zu fürchten haben, als für denen, deren Grausamkeit wir bisher em„ pfunden. Bey den Römern gehet List und Gewaltthätigkeit zu un„ serm Verderben verpaaret. Wie viel griechisches Blut haben sie in „ Thessalien und Peloponnesus vergossen? Indessen suchen sie uns mit den „ Ausdrücken der Freyheit und Erlösung zu blenden. Sie wollen so„ gar auch unsere Herzen gefesselt halten, und unter dem Schein der „ Freundschaft über uns herrschen. Was Aetolien insbesondere betrifft; „ so hat Flamininus sich um dessen Erniedrigung vorzüglich bemühet. Un„ ter den griechischen Staaten hätte es billig die erste Stelle einnehmen „ sollen. Rom hat aber sowol unsere Gränzen als unser Ansehen be„ schnitten. Ist dieses die Belohnung, die wir von so vielen Siegen „ erwarten konnten, zu denen wir das meiste beygetragen? Laßt uns den „ Römern das Bündniß aufkündigen, und mit andern ein neues schliessen. „ Nie hat sich dazu eine bessere Gelegenheit ereignet. Philippus, Na„ bis, und besonders Antiochus, mit uns vereiniget, wird eine Macht aus„ machen,

Die Aetolier suchen sich mit dem Antiochus, Philippus und Nabis gegen Rom zu vereinigen.

„ machen, die im Stande ist, das stolze gemeine Wesen zu Grunde zu „ richten.“ Die ganze Versammlung stimmte den Vorurtheilen des Thoas bey, und beschloß, daß man an alle mißvergnügte Höfe Gesandtschaften schicken sollte, um sie zum Krieg aufzuhetzen. Damocrites reiste nach Lacedämon, Nicander nach Macedonien, und Dicearchus nach Syrien. Der erste hatte Befehl, dem Nabis zu Gemüth zu führen, in welche Verachtung er seit der Abreise der Römer gefallen. Sein Staat war für nichts mehr zu rechnen, und Achaja herrschte allein im Peloponnesus. Durch den Verlust seiner Häven sahe er sich der Schätzen beraubet, die ihm vorher durch die Handlung zugeflossen, und durch die Einschliessung zwischen den Mauern von Lacedämon war er nur noch dem Namen nach ein König. Durch den zweyten ließ man dem Philippus sagen, daß sich ihm anitzt die schönste Gelegenheit darböte, sich aus der Erniedrigung, in welche ihn die Römer versetzet, empor zu schwingen. Die Thaten Alexanders des grosen, und der Sieg, der seine Waffen bis in Indien begleitet, waren genugsamer Stoff, die Eifersucht des Philippus rege zu machen, und die Vergleichung seines itzigen Zustandes mit jenem, worinnen er sich vor der Ankunft der Römer befunden, waren im Stande, ihn wieder auf die Beine zu bringen. Nicander sollte ihn zugleich versichern, daß der Vorschlag der Aetolier auf keiner leeren Einbildung beruhete; daß Antiochus im Begriff stünde, mit einer unüberwindlichen Macht nach Europa zu ziehen; daß Hannibal, dieser Schrecken der Römer, ihm mit Rath und That an Handen ginge; daß die tapfern Aetolier sich mit ihm vereinigen wollten, und daß es den Römern nicht möglich seyn würde, so mächtigen Feinden zu widerstehen. Dicearchus hatte Befehl, den Antiochus anzufeuern, die hochmüthige Vorschrift der Römer zu verachten, nach Europa überzugehen, und sich auf den kräftigen Beystand der Aetolier zu verlassen. Er sollte sagen: „ Ohne die Aetolier würden die Römer nimmermehr nach Griechenland gekommen seyn, und „ ohne ihre Hülfe würden sie den Philippus nicht überwunden haben. „ Die Völker, die wir mit den deinigen vereinigen werden, sind zahlreich und wohl geübt, und wir wollen dich sowol mit genugsamen Lebensmitteln für deine Soldaten als sicheren Häven für deine Flotten ver„ sehen.“ Dicearchus mußte sogar den König von Syrien mit Lügen hintergehen, und ihm aufbinden, daß Philippus und Nabis das Bündniß bereits unterzeichnet hätten. So suchten die Aetolier in allen Gegenden von Morgenland den Krieg von neuem anzuspinnen.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 4.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 4. Philippus und Antiochus übereilten sich mit ihren Entschliessungen nicht; Nabis war hingegen auf diesen Antrag sogleich fertig, die Gränzen, die ihm Rom vorgeschrieben, zu überschreiten. Er stiftete in den Seestädten, die er abtreten müssen, Empörungen an, und suchte die Besatzungen der Achajer aus denselben zu vertreiben. Der Tyrann selbst belagerte den wichtigen Platz Gythia, und blieb in eigener Person lange vor demselben liegen. Diese Feindseligkeiten des Lacedämoniers zwangen die Achajer, ihre Zuflucht zu den Römern zu nehmen, und sich über diese plötzliche Störung des Friedens durch eine Gesandtschaft beklagen zu lassen. Nabis bemühete sich überdem, die vornehmsten Herren von Lacedämon zu überreden, daß sie seiner Empörung beytreten sollten, und alle, die sich nicht darzu verstehen wollten, wurden aufs grausamste ermordet. Der Rath zu Rom konnte nun aus diesen Umständen leicht abnehmen, daß gar bald in selbiger Gegend ein neuer Krieg ausbrechen würde.

Nabis übet Feindseligkeiten gegen die Achajer aus.

§. 5. Ob sich Antiochus gleich noch nicht öffentlich erkläret hatte, so machte er doch heimlich alle Anstalten zum Krieg gegen die Römer, und man wuste solches auch zu Rom gar wohl. Die Rathsherren waren demnach darauf bedacht, dem Ausbruch der Zusammenverschwörung, welcher, wie es schien, fast ganz Griechenland beytreten wollte, so viel möglich zu hintertreiben, und die wahren Umstände der Sachen an Ort und Stelle genauer einzusehen. P. Sulpicius, P. Villius und P. Aelius Pötus, die ehemals unter den zehn Bevollmächtigten dem Friedensschluß mit dem Philippus beygewohnet, bekamen den Auftrag, zu dem Antiochus zu reisen, alle Küsten von Asien und Griechenland zu durchstreifen, auch die Könige und Staaten zu besuchen, die zu wanken schienen. Scipio Africanus ging auch mit dieser Gesandtschaft, vermuthlich aus eigenem Trieb und ohne öffentlichen Befehl, da es sonst nie gebräuchlich war, zu solchen Gesandtschaften mehr als drey Männer zu ernennen. Vielleicht war er aus Verdruß über den Vorzug, den Flamininus in den letzten Comitien genossen, froh, daß er Rom verlassen konnte; oder er suchte sich mit dem Hannibal zu unterreden, und ihn von dem Antiochus abzuziehen; oder er wollte sich nur auf einige Zeit aus der Stadt entfernen, wo seine Gegenwart sein Ansehen verringerte.

Der Rath schickt eine Gesandtschaft nach Morgenland.

§. 6. Nachdem Antiochus den Winter zu Raphies bey den Phöniciern zugebracht, und seinem Sohn Antiochus die Regierung und Bedeckung des obern Theils seiner Staaten aufgetragen hatte, trat er mit dem Anfang des Frühlings mit seinem Landheer den Zug nach Pamphylien an. Unterwegs bezwang er die Pisidier, und bemächtigte sich der ganzen Ge-

Eumenes schläget das Bündniß mit dem Antiochus aus, und bleibet den

gend

gend um Selga an den Ufern des Cestrius. Seine vornehmste Sorge war anitzt, drey von seinen Töchtern zu verheirathen. Cleopatra war bereits seit einiger Zeit dem ägyptischen König Ptolomäus Epiphanes zugestanden, und die Hochzeit während dem Aufenthalt des Antiochus in Phönicien gefeyert worden. Die Prinzessin bekam Celosyrien, Phönicien, Judäa und Samaria zum Brautschatz, jedoch mit der beschwerlichen Bedingung, daß die Einkünften dieser Länder zwischen dem Schwiegervater und Tochtermann getheilet werden sollten. Die zweyte Prinzessin, mit Namen Antiochidis, ward mit dem Ariarathus, König von Cappadocien, vermählet. Die dritte war für den Eumenes, König von Pergamus, bestimmt. Bey allen diesen Heirathen hatte Antiochus zur Absicht, sich den Krieg gegen die Römer zu erleichtern. Durch die Cleopatra sollte Ptolomäus bey der Ohnparteylichkeit gehalten, und durch die jüngste der pergamische König von seinem alten Bündniß mit Rom abgezogen werden. Der Syrier ließ demnach dem Eumenes den Antrag thun. Die Sache kam den beyden Brüdern des jungen Königes, Phileteres und Attalus, sehr annehmlich und vortheilhaft vor; er selbst aber begriff es ganz anders, und zog das Bündniß mit den Römern der Freundschaft mit dem Antiochus vor. Er sagte zu seinen Brüdern: „Ich kenne die Tapfer„keit und Beständigkeit der Römer, und bin versichert, daß sie über „kurz oder lang den Syrier überwinden werden. Die ersten Unterneh„mungen können wohl zum Vortheil des Antiochus ausschlagen; zuletzt „wird aber Rom doch die Oberhand behalten. Ich werde sodann in „dem Besitz meiner Staaten bleiben, und mich freuen können, an dem „Ruhm der Römer Antheil zu haben. Sollte hingegen das Schick„sal den Antiochus siegen lassen, so wird der Umstand, daß ich sein Ei„dam bin, ihn nicht abhalten, mit seinem Sieg auch mein Königreich zu „verschlingen. Vielleicht wird er mich aus Barmherzigkeit noch auf „dem Thron lassen; er wird aber solche Dienstbarkeit und Schatzung von „mir heischen, daß mir der Lusten zu regieren darüber vergehen wird.“ Aus diesen vernünftigen Gründen schlug Eumenes den Antrag des Syriers aus, blieb den Römern getreulich zugethan, und seine Staaten hielten ihnen ferner den Eingang in Asien offen. Die römische Gesandtschaft stieg auf seinem Boden zu Elea ans Land, wurde daselbst von ihm empfangen, und erhielte die Versicherung, daß er bereit wäre, die Waffen gegen den Antiochus zu ergreifen. Eumenes war überzeuget, daß er in Friedenszeiten an dem Antiochus einen gefährlichen Nachbar haben, und der Krieg für den Syrier eben so schädlich als für den Philippus ausfallen würde. Er machte sich auch überdem Rechnung, daß, wenn Antiochus unter der

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Domit. Aenobarbus.

Römern getreu.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

Macht der Römer erliegen müßte, er an dem Raub Antheil haben, seine Staaten erweitern, und sich dadurch gegen die Unternehmungen seiner Nachbarn sicher stellen würde. In dieser Absicht setzte er den römischen Gesandten zu, daß sie des syrischen Königes weiter nicht schonen mögten.

§. 7. Antiochus war indessen noch in Pisidien, und Hannibal erwartete ihn zu Ephesus. Villius und Scipio reiseten dahin, den berühmten carthaginensischen Feldherrn zu besuchen. Der Friede erlaubte ihnen nicht nur, sich einander Höflichkeit zu beweisen, sondern der Rath hatte auch den Gesandten ausdrücklich anbefohlen, daß sie den Hannibal sollten suchen durch Schmeicheleyen zu gewinnen, oder ihn wenigstens durch ihren fleisigen Umgang dem Antiochus verdächtig zu machen. Von beyden wollte nur letzteres gelingen, indem sich Scipio und Villius täglich bey dem Carthaginenser einfanden. Sie machten ihm anfänglich zärtliche Verweise über seine Flucht aus Africa. „ Rom, hies es, würde „ dich gegen die Partey, die dir zuwider ist, unterstützet haben. In „ den Herzen rechtschaffener Männer höret die Feindschaft mit dem Krieg „ auf, und die Hochachtung bleibet immer in denselben. Du warest „ deine Person ganz und allein deinem Vaterland schuldig. Was hat„ test du nicht schon für dasselbe gethan? Italien wird sich deiner Tha„ ten immerdar erinnern, und zu Rom redet man noch itzt nicht anders „ als mit Ruhm von dir. Der Schrecken, den du demselben vorher „ eingepräget, hat sich in Bewunderung verwandelt. Kehre demnach, „ Hannibal, kehre zu deinen Göttern und zu deines Vaters Hause zurück. „ Gehe hin, regiere zu Carthago, und halte dich des Schutzes der Rö„ mer, deiner wahren Freunden, versichert. “ Diese Lobeserhebungen und Bezeugungen schmeichelten dem Hannibal; er ward gerühret, ohne daß er sich jedoch dadurch fangen ließ. Man setzte die Besuche mit beyderseitigem Vergnügen und Höflichkeit fort, und Hannibal ging mit dem Scipio mehrmalen öffentlich in der Stadt herum. Eines Tages waren sie mit einander auf einem Spaziergang, wo sich das Volk häufig versammelte, um die beyden Helden zu sehen, deren Ruhm sich durch die ganze Welt verbreitet hatte. Scipio brachte unter andern das Gespräch von den Verdiensten groser Männer auf, und fragte den Hannibal, wen er wohl für den grösten hielte. Dieser antwortete: „ Alexander den grosen, „ weil er mit einer kleinen Anzahl Macedonier unzählbare Heere über den „ Haufen geworfen, und seine siegreichen Völker bis an das Ende der „ Welt leichter und geschwinder geführt hat, als wenn er nur allein zu „ seinem Vergnügen gereiset wäre. “ Wem weisest du die nächste Stelle

Scipio und Villius gehen zu Ephesus mit dem Hannibal freundschaftlich um.

nach

nach dem Alexander an, fuhr Scipio fort? „ Dem Pyrrhus, sagte „ Hannibal; denn er ist der erste, der die Kunst, sich wohl zu lagern, „ seinen rechten Posten zu nehmen, und die verschiedenen Treffen so zu „ stellen gelehrt hat, daß sie einander allezeit Hülfe leisten können. Hier- „ nächst hat niemals ein Mensch so grose Geschicklichkeit besessen, die Ge- „ müther an sich zu ziehen, als dieser Fürst; und er besaß diese Gabe „ in einem so vollkommenen Grade, daß, ob er schon ein Ausländer war, „ dennoch die Völker Italiens seine Herrschaft der Römer ihrer, die seit „ so langer Zeit in dem Lande vor andern die Oberhand gehabt, vorzogen.“ Endlich, sagte Scipio weiter, mögte ich wohl wissen, wem du die dritte Stelle zudächtest? „ Diese behalte ich ohne Bedenken für mich „ selbst, erwiederte Hannibal.“ Für dich, versetzte Scipio mit einem Lächeln; und was würdest du dann sagen, wenn du mich überwunden hättest? „ In diesem Fall, sagte Hannibal, würde ich mich kühnlich „ über den Alexander und Pyrrhus, und alles, was wir von grosen Feld- „ herren kennen, setzen.“ Scipio ward durch diese geschickte Antwort, die mit einer feinen Lobeserhebung begleitet war, ohngemein gerühret: denn es schien, als ob ihn Hannibal allen andern vorzöge, indem er ihn als einen Feldherrn, mit dem kein anderer in Vergleichung dürfte gestellt werden, ganz allein setzte. Hannibal machte es dadurch bey dem Römer wieder gut, welchen es fast verdrossen, daß er seiner anfänglich unter den Helden gar nicht gedenken wollen. Scipio und Villius wohnten von der Zeit an bey dem Hannibal, und die Gastfreyheit ward unter ihnen aufs höchste getrieben.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 8. So scharfsinnig der Carthaginenser sonst war, so zeigte er doch hierin einige Unbesonnenheit, indem er die Folgen eines so genauen Umgangs mit den Römern nicht überlegte. Antiochus erfuhr solches in Pisidien; Hannibal ward ihm, nach der Erwartung des römischen Raths, von der Stunde an verdächtig. Er glaubte, er hätte sich mit Rom ausgesöhnet, setzte kein Vertrauen mehr in ihn, und trug ihm nicht mehr, wie vorhin, die Anstalten zum Krieg auf. So bald er vernommen, daß die römischen Gesandten von Ephesus abgereiset und nach Apamea in Phrygien gezogen wären, um ihn dort zu erwarten, reiste der König auch dahin, um zu der Unterhandlung die Hand zu bieten, die vielleicht zu seinem Vortheil ausschlagen könnte.

Hannibal wird dem Antiochus verdächtig.

§. 9. Die Römer waren zu stolz, als daß sie von ihren ersten Forderungen in etwas hätten abgehen sollen. Sie bestunden darauf, daß Antiochus in Asien bleiben, sogar einige Städte, die er in Besitz hatte, abtreten,

Die erste Unterhandlung der Römer mit dem Antio-

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

abtreten, und auf seine Ansprüche in Europa, auf den Chersonesus und Thracien Verzicht thun sollte. Die Unterredung zwischen dem König und den Gesandten war lebhaft, aber nicht lange. Antiochus mußte sie abbrechen, weil er eben die betrübte Nachricht erhielt, daß einer seiner Prinzen, der auch Antiochus hies, in Syrien mit Tod abgegangen wäre. Der König war durch den Verlust dieses hoffnungsvollen Zweiges, der schon in seiner ersten Jugend ein heldenmäsiges Betragen geäusert, desto empfindlicher gerühret, da sich das Gerüchte ausgebreitet hatte, er wäre auf Befehl seines Vaters, des Königs, selbst durch die Verschnittenen des Hofes mit Gift vergeben worden. Es hies, der König hätte bey seinen zunehmenden Jahren mit Eifersucht gesehen, daß aller Völker Aufmerksamkeit auf den jungen Prinzen gefallen; weil Antiochus seinem andern Sohn, Seleucus, Lysimachia und den übrigen Theil seines Besitzes in Europa abgetreten, so hätte er befürchtet, der junge Antiochus mögte sich für sein Antheil der asiatischen Provinzen bemächtigen. Dieses falsche Vorgeben widerlegte sich aber von selbst, indem Antiochus noch andere Gegenden genug besaß, aus welchen er dem jüngeren Prinzen bey seinem Leben eine eigene Herrschaft hätte aufrichten können. Gleichwol behielt aber doch der Argwohn über der Wahrscheinlichkeit die Oberhand, und mußte durch eine auserordentliche Bezeugung der Traurigkeit gehoben werden. Die römischen Gesandten wurden demnach beurlaubet, und mußten, ohne daß etwas beschlossen worden, nach Pergamus zurück kehren. Antiochus setzte sodann die Reise nach Ephesus fort. Hier erfuhr Hannibal, wie weit die Gunst des Königs von ihm gewichen. Dieser schloß sich, unter dem Vorwand der Traurigkeit, in seinen Palast ein, ließ dem Carthaginenser den Zugang versagen, und unterhielt sich allein mit dem Minion, seinem einzigen Vertrauten. Minion war in den auswärtigen Geschäften schlecht bewandert, beurtheilte den Krieg gegen die Römer nur nach den Siegen seines Herrn im Morgenland, und glaubte, der Name eines Grosen, den sich sein König in Asien erworben, müsse ihm auch für ein gewisses Glück in seinen weiteren Unternehmungen Gewähr leisten. Er bat den Antiochus, er mögte die römischen Gesandten wieder von Pergamus nach Ephesus berufen, und nahm über sich, ihnen zu antworten. Der König war in der That der vielen vergeblichen Unterredungen überdrüssig, und die Hoftrauer berechtigte ihn, nicht mehr persönlich mit den Römern zu handeln, sondern solches durch seinen Vertrauten thun zu lassen.

chus wird durch die Nachricht von dem Tod seines Prinzen unterbrochen.

§. 10.

§. 10. Villius kam darauf mit seinen Gefährden nach Ephesus, und Minion redete mit ihnen eine weit hochmüthigere Sprache, als Antiochus jemals selbst gethan. „Höret mir zu, hies es, ihr Römer, und ge„stehet, daß wenigstens Recht und Billigkeit auf unserer Seite ist. Die „Götter werden das übrige thun. Ist es nicht wahr, daß euer ein„ziger Vorwand, uns den Krieg anzukündigen, die angebliche Freyheit ist, „die ihr den griechischen Städten sowol in Europa als Asia verschaffen „wollt. Aus dieser Ursache schreibet ihr dem König von Syrien Grän„zen vor, ihr untersaget ihm die Rückkehr in seine europäische Provinzen, „und muthet ihm zu, die Plätze zu räumen, über welche er Herr ist. „Asien, Jonien und Aeolien, sagt ihr, sind voller Pflanzstädten, die „von den Griechen gestiftet worden, und die allgemeine Freyheit von „Griechenland erstrecket sich bis dahin. Ein schöner Einfall, den Rom „aber selbst nicht in der Ausübung beobachtet! Wie viele Städte auf „euerm vesten Lande in Italien haben nicht ihren Ursprung den Griechen „zu verdanken? Ist Rhegium, Neapolis und Tarent nicht von Grie„chen erbauet worden? Habt ihr sie dann an der allgemeinen Befreyung „Antheil nehmen lassen; oder haltet ihr sie nicht vielmehr noch in der „Unterwürfigkeit? Ja, ist nicht ganz Sicilien griechisch, und gleichwol „euern Gesetzen unterworfen? Ihr laßt diese Insel durch jährlich abwech„selende Prätoren regieren, und haltet die Einwohner durch eure Lictoren „mit ihren Beilen und Ruthen in der Furcht. Wie! ohne die all„gemeine Freyheit der Griechen zu verletzen, wollt ihr den östlichen Theil „von Italien und die schönste Insel noch in der Dienstbarkeit halten, und „Antiochus soll nicht in dem Besitz seines Eigenthums in Jonien, Aeo„lien und Thracien bleiben? Was für einen Unterscheid macht ihr zwi„schen der Botmäsigkeit von Smyrna und Lampsacus einer Seits, und „von Tarent und Syracusa anderer Seits? Antiochus hat das Recht „auf Jonien, Aeolien und Thracien von seinen Vätern erhalten; Rom „hat hingegen den Besitz der griechischen Städten in Italien und von „ganz Syracusa seinen Eroberungen zuzuschreiben. Alles ist gleich. „Brauchet demnach keine Ausflüchte, und antwortet ohne Umschweif „auf meine Frage: Warum gestattet ihr nicht den abendländischen „Griechen die Freyheit, ihr, die ihr die morgenländischen Griechen wollt „befreyet wissen?“

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

Minion redet die römischen Gesandten im Namen des Antiochus an.

§. 11. Sulpicius nahm bey diesem Vortrag das Wort auf, und antwortete: „Wenn Antiochus uns keine bessere Gründe entgegen stellen „kann, so hat er sehr weislich gethan, daß er sich des Mundes eines

Antwort des Sulpicius.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

„ andern bedienet, mit uns zu handeln. Was für ein Unterscheid zwi-
„ schen dem Recht der Römer auf Rhegium, Tarent, Neapolis und
„ Sicilien, und dem Recht des Antiochus auf Jonien, Aeolien und
„ Thracien. Rom ist in dem Besitz jener griechischen Städten von dem
„ Anfang an nie gestöret worden, und sie sind seit der Zeit, daß wir
„ sie uns unterworfen, in keine andere Hände gekommen. Ist es aber
„ mit den griechischen Gegenden, die Antiochus vorenthält, oder noch an
„ sich zu ziehen gedenket, auch also beschaffen? Seine Vorfahren haben sie
„ erobert. Ich gebe es zu; wie viele Veränderungen sind aber seithero
„ damit vorgefallen? Einige sind unter die Herrschaft des Ptolomäus oder
„ Philippus gekommen; andere haben sich selbst in Freyheit gesetzet. Itzt
„ will man ihnen dieselbe wieder rauben. Was ist billiger, als daß
„ man sie ihnen wieder verschaffe. Sollten wir nur so weit herge-
„ kommen seyn, und den Philippus mit so grosen Kosten bezwungen ha-
„ ben, um einen Theil von Griechenland von neuem in der Dienstbarkeit
„ des Antiochus zu sehen?“

Antiochus leget sich in etwas zum Ziel.

§. 12. Die Antwort des Römers hatte in der That mehr scheinbares als wesentliches in sich. Hatten die Vorfahren des syrischen Königes die osterwähnten drey Länder mit Recht erobert, so konnte ja sein Recht dadurch, daß sich zwischen beyden, andere unrechtmäsige Besitzer eingeschlichen, keineswegs verloschen seyn. Der Krieg, den Rom gegen Syrien anfing, war demnach mehr auf Ruhm- und Eroberungsbegierde, als auf Gerechtigkeit gegründet. Minion wollte indessen doch, auf Befehl seines Herrn, den Römern in Ansehung einiger griechischen Städten in Asien nachgeben. Er erbot sich, die Insel Rhodus, Byzantium und Cycicum in Freyheit zu setzen, und diese drey Völkerschaften mit den Römern in Bündniß treten zu lassen. Dieß war mehr, als Rom erwarten konnte, und gleichwol waren die Gesandten damit noch nicht zufrieden. Sie verlangten durchaus, daß auch Jonien und Aeolien an der Freyheit Antheil haben sollten, die Rom dem ganzen übrigen Griechenland verschaffet hätte. Antiochus wollte aber darein nicht willigen, daher die römische Gesandten mißvergnügt nach Italien zurück kehrten. Minion gab hierauf den Abgeordneten einiger griechischen Städten Gehör, die ebenfalls ihre Freyheit verlangten, und darunter Smyrna und Lampsacus die vornehmsten waren. Der König Eumenes hatte diese Abgeordneten schon längst unterrichtet, daß sie auf ihrem Stück hartnäckig beharren sollten. Eumenes wünschte einmal den Krieg, und die Bevollmächtigten behaupteten ihr Recht mit gröster Lebhaftigkeit. Die Versammlung ging mit

grosem

grosem Geschrey zu Ende, und man konnte aus dem beyderseitigen Mißvergnügen abnehmen, daß der Ausbruch des Krieges zwischen Rom und Syrien nun nicht lange mehr anstehen würde. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 13. Antiochus säumte sich nicht, über die gegenwärtigen Umstände einen grosen Rath zu halten, worinnen ein jeder um die Wette wider die Römer loszog, weil bekannt war, daß dieses ein sicheres Mittel sey, sich dem König gefällig zu machen. Einige machten insonderheit von dem Stolze in ihren Forderungen viel Aufhebens, und fanden es sehr ausserordentlich, daß sie dem gröſten König Asiens Gesetze vorschreiben wollten; nicht anders, als wenn sie einen überwundenen Nabis vor sich hätten, den sie sogar noch mehr gescheuet, indem sie ihm doch die unumschränkte Herrschaft über Lacedämon, sein Vaterland, gelassen hätten. Da im Gegentheil es ihnen unerlaubt schiene, daß Smyrna und Lampsacus dem Antiochus ferner gehorchten. Andere hingegen sagten: „Diese „Städte sind zwar für einen so grosen Monarchen ein sehr geringer Vor„wurf, und verdienen nicht, daß er für ihre Erhaltung die Waffen er„greift: allein die Ungerechtigkeit pflegt insgemein ihre weit aussehende „Absichten und Ansprüche im Anfange unter schlechten und ganz bescheidenen Forderungen zu verstecken, die sie nachher bis zur gröſten Aus„schweifung treibt.“ Endlich sagte Alexander von Acarnanien, welcher den Hof des Philippus seit seinen Widerwärtigkeiten verlassen und in Hoffnung eines bessern Glücks in des Antiochus Dienste, den er völlig beherrschte, getreten war, seine Meynung, gleich als ob man berathschlaget hätte, nicht ob man einen Krieg anfangen sollte oder nicht, sondern wo und wie man ihn führen müßte: „Ich versichere den König eines ganz „gewissen Siegs, wenn er nach Europa übergehet, und sich in ei„nem Theil Griechenlandes vestsetzt.“ Er fügte auf eine ganz unvorsichtige Art hinzu: „Die Aetolier, welche den Mittelpunkt davon besitzen, „werden sich am ersten wider die Römer erklären. Einer Seits wird „Nabis, um das, was er verlohren hat, wieder zu erlangen, den ganzen Peleponnesus wieder aufwiegeln, und auf der andern Seite Philip„pus, der noch mißvergnügter und denen Thieren gleich ist, die die „Ketten, womit man sie gefesselt hält, noch wütender machen, nicht „unterlassen, auf das erste Zeichen des Kriegs auch zu den Waf„fen zu greifen. Man hat also keine Zeit zu verabsäumen, und der „Hauptpunkt, worauf alles ankommt, ist, sich der bequemsten Posten „zu bemächtigen, und der Bundesgenossen zu versichern. Endlich muß „man

Der Kriegsrath des Antiochus stimmet zum Bruch mit den Römern.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

„ man den Hannibal unverzüglich nach Carthago schicken, denen Römern „ Unruhe und sonst etwas zu thun zu machen.“

§. 14. Hannibal, den sein Umgang mit dem Villius bey dem König in Verdacht gesetzt hatte, wurde zu dieser Berathschlagung nicht gezogen. Er hatte es schon bey verschiedenen andern Gelegenheiten wahrgenommen, daß der König ganz kaltsinnig gegen ihn war, und das vorige Zutrauen zu ihm nicht mehr hatte. Er nahm daher Gelegenheit, sich näher gegen ihn zu erklären, wobey er ihm sein ganzes Herz entdeckte.

Aeuserung des Hannibals.

Er erinnerte ihn an die ersten Jahre seiner Kindheit, wo er auf dem Altar geschworen, ein ewiger Feind der Römer zu seyn, und fügete hinzu: „ Dieser Eid, dieser Haß, der mir seit sechs und dreysig Jahren „ die Waffen in die Hände gegeben, hat mich während des Friedens „ aus meinem Vaterland verjaget, und mich genöthiget, eine sichere Zu„ flucht in deinen Landen zu suchen. Wenn ich mich bey dir in mei„ ner Hoffnung betriegen sollte; so will ich, mit eben diesem Haß, der „ mit mir sterben soll, begleitet, überall hingehen, wo ich Waffen und „ Stärke weis, und den Römern Feinde auf den Hals hetzen. Ich „ rathe demnach denjenigen von deinen Freunden, die sich auf meine Un„ kosten deine Gunst erwerben wollen, einigen anderen Stoff ihrer Ver„ läumdungen zu suchen. Ich hasse die Römer, und werde von ihnen „ gehaßt. Ich nehme hierüber den Geist meines Vaters Hamilcars „ und die Götter zu Zeugen. So lange du damit umgehst, sie mit „ Krieg zu überziehen, kannst du den Hannibal unter die Zahl und an „ die Spitze deiner Freunde setzen. Wenn du aber Ursachen hast, die „ dich mehr nach dem Frieden lenken; so mußt du dich bey andern, und „ nicht bey mir Raths erholen.“ Diese Worte söhnten den Hannibal wieder mit dem Antiochus aus, jedoch nicht so, daß er seinem Rath ohne Ausnahm nachlebte. Der Carthaginenser gab dem König zu verstehen, daß er den Anschlägen des Alexanders von Acarnanien nicht beypflichten könnte. Er sagte: „ Nein, Herr! der Ort, wo man will, daß du „ Krieg führen sollst, ist nicht gut ausgesonnen. Nicht in Griechen„ land, sondern in Italien selbst mußt du dich fürchterlich machen. Die „ Römer sind in allen andern Gegenden unüberwindlich, nur auf dem ve„ sten Lande nicht, welches sie bewohnen. Man muß die Kräfte der „ Italiener gegen die Herren von Italien gebrauchen. Eine jede andere „ Völkerschaft, als die römische, würde wegen der Ueberbringung ihrer Heeren „ nach Morgenland verlegen seyn. Das gemeine Wesen aber, mit „ welchem du es aufnimmst, wird dich auf die Länge durch seine Stand-

„ haftigkeit

„ haftigkeit ermüden. Hier werden sich die Römer häufig einfinden, Röm. J.
„ und in einigen Monaten wird die ganze Gegend von ihnen überschwem- 561.
„ met seyn; wie Philippus solches nur allzusehr erfahren hat. An- Consuls
„ fänglich wirst du Städte einnehmen und Felder plündern; wie theuer L. Quinct.
„ wird dir aber hernach dieses bald vorübergehende Glück zu stehen kom- Flamin.
„ men? Was wird es helfen, gut angefangen zu haben, wenn du es und
„ nicht auch mit Ruhm vollendest? Nur in Italien allein kannst du C. Dom.
„ Roms Macht gegen Rom selbst aufhetzen. Bey der Quelle kann man Aenobar-
„ der Ueberströhmung eines Flusses am besten vorbeugen. Ich habe mir bus.
„ schon einmal die Freyheit genommen, dir dieses, jedoch nur unter vier
„ Augen, vorzustellen. Itzt getraue ich mir aber, es öffentlich und
„ vor deinem ganzen Hof zu wiederholen. Habe ich nicht einiges Recht,
„ deinen Feldherren zu lernen, wie man gegen die Römer Krieg führen
„ müsse? Auser ihrem Lande sind sie, wie gesagt, unüberwindlich, und
„ man kann sie nur auf ihrem eigenen Grund und Boden bändigen.
„ Man kann es ja an den Galliern sehen, die sich ihrer Hauptstadt be-
„ mächtiget hatten, und ihnen noch itzt durch ihre fortwährende Feindse-
„ ligkeiten beschwerlich sind. Vielleicht wird man mir es verzeihen, daß
„ ich mich selbst zum Beyspiel anführe. Die Römer haben mich nie
„ auser Streit gesetzt, so lange ich mich auf ihrem Gebiet habe halten
„ können. Carthago berief mich zurück, und ich habe in Africa einen
„ Ueberwinder gefunden, der mir vielleicht in Italien nicht viel würde zu
„ leid gethan haben. “

§. 15. Der Vortrag des Hannibals würde vielleicht bey dem An- Sein Rath
tiochus Eindruck gefunden haben, wenn nicht die Menge der Schmeichler findet bey
die Oberhand behalten hätte. Die Gegner des Hannibals sahen wohl dem Antio-
selbst das Vorzügliche und Heilsame seines Raths ein; sie fürchteten aber, chus kein
diesen Carthaginenser an dem Haupt eines syrischen Heeres zu sehen, wel- Gehör.
chen Vorzug sie ihm nicht wollten zukommen lassen. Antiochus war überdem selbst schon längst gegen den Hannibal eingenommen, und er glaubte aus heimlicher Eifersucht, sein Ruhm mögte durch die glückliche Verrichtung des fremden Feldherrn geschmälert werden. Ein groses Glück für die Römer, daß durch diese Vorurtheile die Anschläge des Hannibals zernichtiget worden. Antiochus würde die Brutier, Salentiner, Lucanier und Samniter in völliger Bereitschaft gefunden haben, sich zu ihm zu schlagen. Der gröste Theil der Morgenseite von Italien würde den Fahnen des Hannibals gefolget seyn, mittlerweile die Gallier gegen Abend durch fortwährende Feindseligkeiten die römische Macht würden getheilt ge-

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

halten haben. Das gemeine Wesen würde wieder in die nemliche Gefahr gerathen seyn, aus welcher Scipio dasselbe gerettet hatte. Und wer weis, ob nicht Carthago selbst aus seiner Erniedrigung wieder würde hervorgestiegen seyn? Syrien würde den Hannibal gewiß nachdrücklicher unterstützet haben, als ehedem Carthago gethan. Die Vorsehung wendete aber diesesmal ein solches Uebel glücklich ab. Ob die Römer gleich von ihrer alten Redlichkeit damals schon ziemlich gewichen waren, so mußte man sie doch noch für das tugendhafteste Volk unter allen Heiden halten.

Rom macht Anstalten zu dem neuen Krieg.

§. 16. In Morgenland war nun schon der Schluß gefasset, den Römern den Krieg anzukündigen; zu Rom war man aber noch ungewiß, wozu sich Antiochus entschliessen würde. Man lebte daher in Sicherheit, hatte zwar freylich den Krieg in den Gedanken, versäumete aber dabey die nöthige Anstalten, bis endlich der Zweifel durch die Zurückkunft des Scipio und der drey Gesandten gehoben, und einige Maasregeln genommen wurden. Die zwey Prätoren, M. Bäbius Tamphilus und A. Attilius Serranus, die nach Spanien bestimmt waren, erhielten Befehl, nicht dahin zu gehen. Ersterer ward mit zwey Legionen, nebst funfzehn tausend Mann zu Fus, und fünf hundert Reitern von den Bundsgenossen ins Land der Brutier geschickt, um die Morgenseite von Italien zu decken. Der zweyte wurde zum Obersten über eine Flotte bestellt, und mit tausend Römern und zwey tausend Lateinern versehen, um die griechische Küsten gegen die Feindseligkeiten des Nabis zu schützen, welcher eben mit der Belagerung von Gythia beschäftiget war. Ein Gerüchte, das Antiochus wohl den Krieg an Sicilien anfangen würde, verdoppelte die Sorgfalt des gemeinen Wesens. Attilius mußte in aller Eil dreysig neue Ruderschiffe von fünf Bänken bauen, die alten, die noch brauchbar waren, ausbessern, und mit Ruderknechten versehen lassen. Bäbius mußte mit seinem Heer näher gegen Tarent und Brundusium rücken, um im Nothfall desto geschwinder nach Griechenland übergehen zu können. M. Fulvius Centumalus, Prätor in Rom, mußte noch andere dreysig Schiffe zusammen treiben und ausrüsten lassen, welche L. Oppius Salinator dem Prätor in Sicilien, L. Valerius Flaccus, zuführen, und den Befehl überbringen mußte, daß er schleunig zwölf tausend Mann zu Fus und fünf hundert Reiter werben sollte, um die Küsten seiner Insel zu vertheidigen. Endlich ward der grose Flamininus, der Friedensstifter von Griechenland, wieder in selbige Gegend geschickt, und ihm drey Gehülfen (1), unter dem Namen römischer Abgeordneten, mitgegeben. Man sahe zu Rom bald ein, wie klug

(1) Sie hiesen Cajus Octavius, Cnejus Servilius und Publius Villius.

klug man gehandelt, daß man bey Zeiten die nöthigen Anstalten vorgekehret. Attalus, der Bruder des Königs von Pergamus, kam mitten unter denselben zu Rom an, mit der Nachricht, daß Antiochus mit seinem Heer schon den Hellespont zurück geleget hätte; daß die Aetolier ihn unter den Waffen erwarteten, und daß das Kriegsfeuer nun mit allererstem ausbrechen würde. Man verdankte dem Eumenes seine Aufmerksamkeit, empfing seinen Bruder mit vieler Höflichkeit, verköstigte ihn während seinem Aufenthalt, und schickte ihn mit grosen Geschenken zurück. Diese bestunden in zwey Pferden mit Sattel und Zeug, Waffen, Rüstung für zwey Reiter, hundert Pfund an silbernen und zwanzig Pfund an goldenen Gefässen. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 17. Flamininus fand bey seiner Ankunft in Griechenland den Nabis noch mit der Belagerung von Gythia beschäftiget. Der Tyrann hatte nicht genug an der Wiedereroberung seiner Herrschaft, sondern übte dabey noch immer neue Feindseligkeiten gegen die Achajer aus. Er konnte es ihnen nicht vergeben, daß sie ihre Besatzungen in die Plätze geleget, die man ihm abgenommen hatte. Ihre Felder wurden daher verheeret, und ihre Güter geplündert. Die Achajer beschlossen auf einem Landtag, den sie zu Sicyon versammelten, ihre Zuflucht zu dem Flamininus zu nehmen, und sich bey ihm Raths zu erholen. Ihre Meynung war, sogleich die Waffen zu ergreifen, und die Lacedämonier mit Gewalt zurück zu treiben; Flamininus rieth ihnen aber, zu warten, bis die römische Flotte angelanget, und die Völker, die Attilius ihnen zu Hülfe herbey brächte, ausgeschiffet wären. Die Versammlung, in welcher Philopömen den Vorsitz hatte, ward dadurch unentschlüssig, was sie thun sollte. Einige stimmten, man sollte ohnverzüglich über die treulosen Lacedämonier, als den angreifenden Theil, herfallen. Philopömen sollte den Ausschlag geben; dieser kluge Feldherr hielt sich aber zurück, und erwiederte: „Ihr „habt sehr weislich verordnet, daß das Haupt unserer Versammlungen „nichts entscheiden solle, was den Krieg oder Frieden betrifft. Eure „Sache ists, den Ausspruch zu thun, und mir liegt demnächst ob, eure „vorgeschriebene Befehle zu vollziehen. Befehlet nur, was ihr wollt; „ich will mich in dem einen als andern Fall also betragen, daß es euch „nicht reuen soll, den Frieden oder den Krieg gewählet zu haben.“ Diese Worte des Philopömen hatten mehr Kraft, die Stimmen zum Krieg zu lenken, als wenn er sich öffentlich dafür erkläret hätte. Man faßte demnach den Schluß, die Waffen zu ergreifen, und übertrug dem Philopömen die Besorgung und Anführung des Heeres. Die Achajer entschliesen sich zum Krieg gegen den Nabis.

Rom. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 18. Der tapfere Achajer nahm demnach den Bedacht, sich den Feindseligkeiten des Nabis zu widersetzen. An der einen Seite schien es ihm zwar dienlich, nach dem Rath des Flamininus, die Ankunft der römischen Flotte zu erwarten; an der andern Seite hielt er es aber für gefährlich, länger zu verzögern, und die Besatzung in Gythia der Wuth des Tyrannen ausgesetzet zu lassen. Er schlug demnach die Mittelstrase ein, ließ einstweilen die achajische Schiffe zusammen treiben und in Stand stellen, um den Belagerten damit zu Hülfe zu kommen, und wenigstens den feindlichen Anfällen von der Seeseite Einhalt zu thun. Der Anschlag war ganz gut, die Ausführung erforderte aber einen erfahrneren Anführer zur See, als der achajische Feldherr war. Nabis hatte auch seine Flotte bey der Hand, die zwar nicht beträchtlich, aber doch stark genug war, die Zufuhren, die man in Gythia einbringen wollte, zurück zu treiben. Die kleine Anzahl seiner mittelmäsigen Schiffen war mit tüchtigen Ruderknechten, und zu Seegefechten wohlgeübten Soldaten versehen. Philopömen war zu Lande ein unvergleichlicher Kriegsmann, zu Wasser war aber seine Kunst nicht weit her. Er war noch nie anders zu Schiffe gestiegen, als um etwa eine Reise nach Creta zu thun. Er erinnerte sich, daß sich in dem Haven von Corinth ein altes Schiff (2) befände, dessen Einrichtung man besonders gerühmet, und welches bey den Seerüstungen die erste Stelle eingenommen hätte. So schlecht und halb verfault es war, ließ er es doch ausbessern, und von dem Tiso, dem Anführer der achajischen Flotte, besteigen. Für seine eigene Person bezog er aus Vorsichtigkeit nur ein leichtes Schiff. Man segelte nach Gythia zu, und in dem Gesicht dieser Stadt kam es zum Gefecht. Eines der stärksten Schiffen des Nabis ging auf das achajische Befehlshaberschiff los, und dieses alte Gehäus ward bey dem ersten Stos dergestalt zerlöchert, daß es an allen Seiten Wasser schöpfte. Man mußte sich dem Feind ergeben, und die Gefangenschaft dem Tod vorziehen. Nach dem Verlust des ansehnlichsten achajischen Schiffes liefen die übrigen aus einander, Philopömen selbst nahm die Flucht, und ruderte aus allen Kräften nach dem

Ihre Flotte ziehet den Kürzern.

(2) Dieses alte Schiff war, nach dem Bericht des Plutarchus, vierruderig, und seit vierzig Jahren nicht gebraucht worden. Titus Livius sagt, daß es achtzig Jahre vorher erbeutet worden. Es sollte damals die Nicea, Gemahlin des Craterus, von Naupactus nach Corinth führen. Wenn nun dieser Craterus mit dem Sohn des Demetrius Poliorcetes und Bruder des Antigonus, mit dem Zunamen Gonatas, Königs von Macedonien, eine Person ist; so ist es gar leicht, die Zahl der achtzig Jahren, von welchen Livius redet, zu bestimmen. Antigonus regierte gegen das Jahr von Rom 480.; nun sind von diesem Jahr, bis auf dasjenige, welches wir itzt durchgehen, achtzig Jahre, so daß also die Rechnung richtig heraus kommt.

dem Haven von Patras zu. Eine schöne Lehre für die Befehlshaber zu Lande, daß ein jeder Schuster bey seinem Leist bleiben, und niemand sich in Sachen mischen solle, denen er nicht gewachsen ist. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 19. Die Schande dieser übelausgeschlagenen Unternehmung machte den grosmüthigen Philopömen nicht niedergeschlagen, sondern feuerte seinen Muth noch mehr an. Er suchte es wieder gut zu machen, und sich je eher je lieber zu rächen. Nabis dachte aus Stolz über diesen ersten Vortheil nicht, daß man weiter versuchen würde, eine Verstärkung in Gythia zu bringen. Er verwandelte demnach die Belagerung in eine bloße Berennung, ließ nur den dritten Theil seines Heers um den Platz, und besetzte mit dem übrigen die Posten, wo etwa Verstärkung durchkommen könnte, besonders bey Plejes, ganz nahe an der See. Da es den lacedämonischen Soldaten an genugsamen Zelten gebrach, so baueten sie sich an gedachtem Ort Hütten, und in diesem neuen Lager beschloß Philopömen, sie anzugreifen. Er trieb zu dem Ende einige leichte Schiffe zusammen, setzte Achajer darauf, die mit Bogen und Schleudern versehen waren, und brennenden Stoff damit auswerfen sollten. Sie näherten sich der Höhe von Plejes, mitlerweile Philopömen längst dem Gestade hinzog, und die Feinde mitten in der Nacht zu Lande angriff. Sie lagen im tiefsten Schlaf, und hatten aus Sicherheit versäumet, die nöthigen Wachen auszustellen. Man warf auf das erste Zeichen Feuerbrände ins Lager, und der Feldherr paßte zugleich denen auf, die sich aus demselben retten wollten. Ein Theil der Lacedämonier kam durchs Feuer um, andere durch das Schwerdt der Achajer, und die wenigsten hatten das Glück, zu entfliehen. Philopömen rückte darauf in Laconien, verheerte die Gegend um Tripolis, nahm Menschen und Vieh weg, und zog wieder ab, ehe Nabis ihm auf den Hals kommen konnte. Nachdem er die Schande seines ersten fehlgeschlagenen Versuchs damit wieder ein wenig ausgewetzet hatte, versammelte er den grosen Rath seiner Völkerschaft, wobey sich die Acarnanier auch einfanden. Man beschloß, gegen Lacedämon anzurucken, als ob man es belagern wollte, welches das sicherste Mittel war, der Stadt Gythia Luft zu machen. Nabis wendete sich darauf ohngesäumt gegen die Achajer, und fand sie ganz weitläuftig längst einem Hohlweg in einer Reihe ziehend. Die Reiterey des Philopömen machte den Schluß, um den Völkern der Bundsgenossen das Ausreissen zu verwehren, und allenfalls auch dem Nabis zu begegnen, wenn er ihm in den Rücken fallen wollte. Er sahe mit Verwunderung, daß ihn die Lacedämonier von vornen anfielen, und gerieth wegen der Beschaffenheit des

Die Lacedämonier werden geschlagen.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

Erdreichs in grose Verlegenheit und Gefahr. Seine Geschicklichkeit fand aber sogleich Auskunft. Er stellte sein Heer in die schönste Schlachtordnung; die Achajer ins erste Treffen, und hinter dieselben die Creter und die vor Zeiten aus Jtalien herüber geflohene Tarentiner; die Reiterey ward wegen dem Tränken längst dem Fluß gestellet; das Gepäcke aber mit einer Bedeckung auf einen Felsen gebracht. In dieser Einrichtung erwartete er den Anfang der Schlacht, ohne denselben zu befürchten. Die Feinde waren nur fünf hundert Schritt davon entfernet, und beyde Parteyen schöpften aus einem Fluß Wasser. Die Nacht rückte indessen heran, und es war nicht mehr vom Tag genug übrig, zum Gefecht zu schreiten. Am folgenden Morgen fing es mit der Reiterey an, die ihre Pferde zur Tränke führten. Philopömen hatte während der Nacht von seinen besten Völkern in ein Thal verstecken lassen. Die Reiterey hatte Befehl nachzugeben, und im Weichen die Feinde unvermerkt zu dem Hinterhalt zu führen. Dieser erste Streich ward von zwey Befehlshabern der Reiterey angeführet, deren einer Lycortas, der Vater des Geschichtschreibers Polybius, war. Anfänglich stritte man mit beyderseitigem gleichen Erfolg. Die Miethvölker des Nabis gewannen, nach der Einrichtung des achajischen Feldherrn, Platz, gingen über den Fluß, und verfolgten die Achajer. Die Lacedämonier litten schon im freyen Felde einen beträchtlichen Verlust, und so bald ihre Reiterey in die Zwischenräume des versteckten Fusvolkes kam, richtete diese frische Mannschaft unter den ermüdeten und häufig verwundeten Lacedämoniern ein noch viel ärgeres Blutbad an. Der Sieg war nun nicht mehr zweifelhaft, die Völker des Nabis ergriffen die Flucht, und die Niederlage würde noch weit ärger unter ihnen gewesen seyn, wo sie sich nicht so schleunig aus dem Staube gemacht hätten. Da Philopömen merkte, daß sich Nabis mehr für den gefährlichen Wegen als für seinen Gegnern selbst fürchtete, ließ er durch einen vertrauten Soldaten unter dem Schein eines Ueberläufers im feindlichen Lager ausſprengen, daß er am folgenden Tag die Wege um den Eurotas besetzen wollte, um den Lacedämoniern die Rückkehr nach ihrer Stadt abzuschneiden, und in derselben, wenn es seyn könnte, eine Empörung anzustiften. Nabis zog auf diese Nachricht mit einem Theil seiner Völker nach Lacedämon, und ließ seinen Eidam Pythagoras mit den übrigen zur Vertheidigung seines Lagers zurück.

Sie leiden eine zweyte Niederlage.

§. 20. Philopömen beobachtete die Bewegungen der Feinden aufs genaueste. Er sahe den Nabis mit einigen Völkern abziehen, und den Pythagoras mit seinen Schwadronen in die Ebene rücken, auf welchen letz-

kern

tern er fürnehmlich seine Aufmerksamkeit richtete. Pythagoras suchte anfänglich das Lager zu erreichen; er fürchtete aber, in demselben durch das ganze achajische Heer, welches in bester Ordnung heranzog, überfallen zu werden. Das sicherste war demnach, das Lager der Plünderung zu überlassen, und dem Nabis zu folgen. Ein Theil der achajischen Völker bemächtigte sich des Lagers, die übrigen setzten den Lacedämoniern nach, fielen ihnen in den Rücken, und machten deren so viele nieder, daß von dem Gemetzel und kläglichen Geschrey das ganze Heer in Schrecken gerieth. Die Soldaten warfen ihre Waffen weg, um den Wald zu erreichen, und der ganze Graben vor demselben war mit Spiesen angefüllet. Die leichten achajischen Völker setzten hinüber, mitlerweile Philopömen das Hauptheer über einen breitern Weg an die Ufern des Eurotas führte. Hier wartete er der übrigen Völkern, welche dem Feind nachsetzten. Gegen sechs Uhr des Abends, da die Sonne fast untergehen wollte, kamen jene zurück, und berichteten, daß Nabis mit einer schwachen Bedeckung in Lacedämon eingezogen wäre, seine übrigen Völker aber noch in dem Wald herum irreten, und vor der späten Nacht die Stadt nicht erreichen könnten. Philopömen schickte sogleich einige Mannschaft ab, mit dem Befehl, sich an die Wege zu verstecken, welche zu den beyden Thoren von Lacedämon führten. Die nachgekommene Völker waren demnach abgeschnitten, und wurden sämtlich niedergehauen. Nie war eine Unternehmung besser ausgeführet worden. Die Lacedämonier verlohren an diesem Tag den vierten Theil ihrer Kriegsmacht, und Philopömen schwung sich damit bey seiner Völkerschaft zum höchsten Ruhm, und weit über den Flamininus empor. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 21. Mitlerweile die Achajer gegen die Lacedämonier Krieg führten, beschäftigten sich die römische Gesandten mit Besuchung der vornehmsten griechischen Städten, um sie bey dem Bündniß zu erhalten, und alles Verständniß mit dem Antiochus zu hintertreiben. Auf Achaja konnten sie sich verlassen, da ihre Gesinnung bereits gegen den Nabis ausgebrochen war. Sie gingen anfänglich nach Athen, weiter nach Chalcis, von dannen nach Thessalien, und endlich nach Demetrias. Auser dieser letzten Gegend zeigten sich die übrigen alle der römischen Partey geneigt. Zwey Nachrichten, die sich im Lande ausgebreitet hatten, machten dasselbe wankelmüthig. Die erste war, daß die Römer dem König von Macedonien seinen Sohn Demetrius, den sie als Geisel empfangen, zurückgeben wollten; zweytens, daß sie ihm auch die Stadt Demetrias abtreten wollten, woselbst er vorher lange und als seinem liebsten Aufenthalt gewohnet. Die Einwohner von Demetrias werden mit vieler Mühe bey der römischen Partey erhalten.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

gewohnet. Es ist wahr, die Römer hatten, um den Philippus von einem Bündniß mit dem Antiochus abzuhalten, im Sinn, ihm seinen Sohn abfolgen zu lassen, und hatten ihm auch zur Wiedererlangung von Demetrias Hoffnung gemacht. Die Einwohner fanden sich aber glücklicher in dem freyen Stand, zu welchem ihnen die Römer geholfen, setzten wegen diesem Gerüchte ein Mißtrauen in die Römer, und schienen sich zu dem Antiochus lenken zu wollen. Die Unterhandlung war in der That schlüpferig, und eben so gefährlich, das Vorhaben der Abtretung von Demetrias einzugestehen, als dem Philippus diese Hoffnung abzuschneiden. Flamininus wendete daher alle Vorsichtigkeit und Klugheit an, die Einwohner bey gutem Willen zu erhalten. Er ließ den grosen Rath der Vornehmen des Landes zusammen kommen. Eurilochus, ein angesehener mächtiger Mann und Vorsteher dieser Versammlung, war vest entschlossen, lieber den Aetoliern und dem Antiochus beyzutreten, als sein Vaterland wieder in den Händen des Macedoniers zu sehen. Flamininus legte alle Worte seines Vortrags auf die Waagschale, und sagte unter andern: „Ihr habt die Erfahrung von der Herrschaft des Philippus. „Hier sind noch Denkmäler seiner Pracht übrig. An diesem Ort hat „er einen kostbaren Palast aufgeführet. Wollt ihr zugeben, daß Antiochus komme, die Stelle in eurer Stadt einzunehmen, die Philippus „so lange besessen? Wann es doch auf einen Herrn ankommt, solltet „ihr nicht den Macedonier dem Syrier vorziehen?“ Durch diese Aeuserung war noch nicht gesagt, daß Philippus den Besitz von Demetrias wieder antreten sollte, und eben so wenig war den Einwohnern die Furcht benommen, welche sie dieserwegen hegeten. Eurylochus, der diese Verstellung bemerkte, rief darüber aus: „Wann werden wir aus der Sklaverey kommen? Es heiset, Philippus wird uns mit nächstem wieder „Ketten anlegen. Sind wir dann itzt in Freyheit, oder halten uns „nicht vielmehr die Römer in ihren Fesseln?“ Diese letzte Worte hatten in der Versammlung verschiedene Auswirkungen. Die Anhänger der Römer wurden unwillig, und die dem Antiochus zugethan waren, bezeigten dem Eurylochus ihren Beyfall. Flamininus hob die Hände gen Himmel, und rief die Götter über der Undankbarkeit der Demetriader zu Zeugen an. Alle Anwesende zitterten über den grimmigen Zügen seines Gesichtes. Zenon, einer der artigsten Herren des Landes, suchte seinen Zorn zu besänftigen. „Wie, sagte er, sollten die Worte des unsinnigen Eurylochus einem ganzen getreuen Volk zur Last kommen? Demetrias nimmt an seiner Wuth keinen Antheil. Demetrias hat dir „das Leben, die Güter und Freyheit zu verdanken. Ihre treue Neigung

„für

„ für Rom soll so lange dauern, als die Mauern, womit sie umgeben „ ist.“ Die ganze Versammlung stimmte diesen Ausdrücken des Zenon, die er mit Thränen begleitete, bey. Eurylochus verließ aus Furcht und Unwillen die Stadt, und nahm seine Zuflucht zu den Aetoliern. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 22. Ganz Aetolien hatte sich indessen öffentlich für den Antiochus erkläret. Der Gesandte, den sie nach Ephesus geschicket, um den Syrier nach Europa zu ziehen, war zurück gekommen, und hatte einen Abgeordneten des Königs zu dem ätolischen Reichstag mitgebracht. Man redete zum voraus von dem unzählbaren Heer, welches er mit sich führen würde, aufs übertriebenste; ja es hies, er würde so viel Gold und Silber herüber bringen, daß er damit alle Länder des römischen gemeinen Wesens an sich kaufen könnte. Mit diesen Vorurtheilen waren alle Gemüther schon eingenommen, als man dem syrischen Abgeordneten auf einem besonderen Landtag Gehör gab. Die römische Bevollmächtigten, denen diese Umstände nicht unbekannt waren, bestellten einige Leute von ihrem Anhang, welche die Anschläge des aufrührischen Thoas, als des vornehmsten Triebrads von ganz Aetolien, wo möglich, rückgängig machen sollten. Flamininus bewog die Athenienser, daß sie eine Gesandtschaft auf den ätolischen Landtag schickten, um dem Vortheil des gemeinen Wesens dabey das Wort zu reden. Thoas führte darauf den syrischen Gesandten, mit Namen Menippus, in die Versammlung ein. Dieser führte den Aetoliern anfänglich zu Gemüthe, daß, wenn sein Herr im vorigen Krieg sein Heer mit den Völkern des Philippus hätte vereinigen können, Griechenland von der Tyranney der Römer gewiß nicht so viel würde erlitten haben. Er fügte hinzu, so hart ihre Dienstbarkeit auch seyn mögte, wäre dem Uebel doch wohl abzuhelfen; Antiochus sollte ihr wahrer Erretter seyn. Man war im Begriff, dieses Erbieten anzunehmen, als eben der bestellte Athenienser auftrat, und die Sache der Römer mit Eifer und Nachdruck unterstützte. Durch das Ansehen der Stadt, in deren Namen er erschienen, und durch seine eigene Beredsamkeit, brachte er es dahin, daß nichts sollte beschlossen werden, bevor man die Römer gehöret hätte. Flamininus fand sich demnach selbst in der Versammlung ein, stellte den Aetoliern ihre Veränderlichkeit seit dem ersten Bündniß, so sie mit den Römern geschlossen, vor, ermahnte sie, die Vorwürfe ihres Mißvergnügens lieber vor den Rath zu Rom zu bringen, als daß sie solche in ganz Griechenland ausschrien, und beschloß mit den Worten: „ Aetolier, „ wollt ihr Mordbrenner abgeben, die in allen diesen Gegenden ein Feuer „ veranlassen, welches eher anzuzünden, als zu löschen ist? Wollt ihr

Die Aetolier treten öffentlich zur Partey des Antiochus.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

„ die Bewohner von ganz Morgenland zu ihrem allerseitigen Untergang zur „ Ergreifung der Waffen reizen? Was für ein Ungewitter ziehet ihr über „ eure Köpfe! Glaubet mir, ihr werdet am ersten davon verletzet werden.“ So geschickt Flamininus sonst war, die Gemüther zu lenken, so mußten seine vernünftige Vorstellungen doch den bittern und heftigen Reden des Thoas weichen. Auf der Stelle und in Gegenwart des Flamininus faßte die Versammlung den verwegensten Schluß mit den Worten: daß man den Antiochus einladen sollte, nach Europa zu kommen, und die von den Römern unterdruckte Freyheit von Griechenland herzustellen. Flamininus begehrte Abschrift von diesem Schluß; der ätolische Prätor gab ihm aber die freche hochmüthige Antwort: „An den Ufern des Tibers und „ mit der ganzen syrischen Macht wollen wir dir dieselbe mittheilen.“ Was konnte auf diese bestimmte Erklärung gewisseres erfolgen, als der Krieg? Flamininus kehrte daher ohne weitere Unterhandlung nach Corinth zurück.

Fangen die Feindseligkeiten an.

§. 23. Die ätolische Versammlung nahm darauf sogleich die nöthigen Maasregeln zum Anfang der Feindseligkeiten. Drey Städte, nämlich Chalcis, Demetrias und Lacedämon, konnten in ihren Augen zur Vormauer von Griechenland dienen, und durch deren Einnahme konnte dem Antiochus bey seiner Ankunft der Weg zu schleunigen Eroberungen eröffnet werden. Der Anschlag war so viel gröser, da er ohngemein schwer auszuführen war, und gleichwol war man willens, diese drey Städte zugleich und fast auf einen Tag zu überfallen. Man trug solches dreyen Männern auf, in deren Tapferkeit und Geschicklichkeit man alles Vertrauen setzte. Thoas ward gegen Chalcis, Alexamenes gegen Lacedämon, und Diocles gegen Demetrias geschickt. Dem letztern ward Eurylochus beygefüget, der sich aus seiner Vaterstadt verbannet, und in derselben noch ein gutes Verständniß hatte. Die drey Aetolier machten sich alsobald auf den Weg nach ihrer Bestimmung, nahmen zu ihren Unternehmungen die nöthigen Maasregeln, konnten sich aber nicht alle eines gleich glücklichen Fortgangs erfreuen.

Sie nehmen durch List die Stadt Demetrias ein.

§. 24. Diocles stellte sich, als ob seine einzige Absicht wäre, den Eurylochus wieder in sein Vaterland einzuführen, und die Gemüther zur Annehmung ihres alten Oberhaupts zu verleiten. Eurylochus schrieb seiner Frau, daß sie sich in Trauerkleidern und demüthiger Gestalt vor der Versammlung des Volks darstellen sollte, um die Zustimmung zu seiner Zurückkunft zu erlangen. Sie fand sich in solchem Aufzug mit ihren Kindern und Verwandten auf dem Markt ein, und erregte um so viel

mehr Mitleiden und Beyfall, da ohnehin viele den Aufrührer, der den Aetoliern zugethan war, gerne wieder bey sich gesehen hätten. Die Demetriader gaben ihren Willen in die Zurückkunft des Eurylochus, und es kam nur noch darauf an, wie er mit Ehren wieder in die Stadt kommen mögte. Diocles nahm es über sich, stellte sich an die Spitze seiner ganzen ätolischen Reiterey, und zog mit grosen Schritten gegen Demetrias an. Mit Anbruch des Tages erschienen Eurylochus und Diocles vor dem Thor der Stadt, und hatten, dem Ansehen nach, nur eine schwache Bedeckung bey sich, da die ätolische Reiterey von weitem nachfolgte. Um den Einwohnern keinen Verdacht zu geben, ließ Diocles seine Reiter absteigen, und zu Fus mit den Pferden an der Hand in die Stadt ziehen. Unter dem Thor blieb nur eine Schaar, um die übrigen Schwadronen zu empfangen. Mitlerweile Diocles den Eurylochus bey der Hand in seine Behausung führte, zog die ganze ätolische Reiterey zur Stadt hinein, und besetzte die vornehmsten Posten. Einige wurden abgeschickt, den Häuptern der römischen Partey den Tod anzuthun, und die Stadt ward dergestalt in kurzer Zeit ganz ätolisch.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 25. Um Lacedämon zu überfallen, mußte mehr List und Kunst angewendet werden, da Nabis ein argwöhnischer und vorsichtiger Mann war, den man nicht leicht betriegen, und noch viel schwerer mit gewaffneter Hand angreifen konnte. Alexamenes mußte demnach zur Eroberung seiner Hauptstadt die Verrätherey zur Hand nehmen. Nabis hatte schon längst zu seinem Heer von den Aetoliern einige Hülfsvölker gegen die Achajer begehret. Alexamenes stellte sich als Anführer dieser Verstärkung ein, jedoch mit dem grausamen Vorhaben, denjenigen umzubringen, dessen angeblicher Beystand er seyn sollte. Der ätolische geheime Rath hatte diesen unerhörten treulosen Streich aufs sorgfältigste entworfen. Alexamenes reiste mit tausend Mann zu Fus und einigen jungen Reitern ab, welche entschlossen waren, dem Willen ihres Anführers blindlings zu folgen. Nabis empfing die ätolische Verstärkung mit vieler Höflichkeit, und gedachte, seinem Heer damit ein groses Ansehen zu geben. Er vernahm mit vielem Vergnügen, das Antiochus bereits den Hellespont zurück geleget hätte, schon wirklich in Europa wäre, und mit nächstem mitten in Griechenland eindringen würde. Alexamenes sagte: „ Aetolien würde dir alle seine „ Kriegsvölker geschickt haben, wenn es nicht für nöthig erachtet hätte, „ mit seiner Macht vor dem Antiochus bey dessen Ankunft zu prangen. „ Deinem Ruhm und Vortheil, mein Herr, wird es gemäs seyn, daß „ du ihm auch deine Phalangen, wohl gerüstet und zu den Kriegsübungen

Sie lassen den Nabis durch den Alexamenes ermorden, und werden mit grosem Verlust aus Lacedämon zurück getrieben.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

„ gehörig abgerichtet, vorzeigest.“ Der Lacedämonier setzte in diese Worte des Alexamenes das beste Vertrauen, und übte seine Völker alle Tage vor der Stadt in den Waffen. Die ätolischen Hülfsvölker fanden sich auch in ihrer Rüstung auf dem Sammelplatz mit ihrem Anführer ein. Indem Nabis im prächtigsten Aufzug die Glieder seines Heers durchstrich, war ihm Alexamenes immer zur Seite, nicht sowol aus Höflichkeit, als vielmehr um alle Umstände zu dem Anschlag, den er im Schild führte, zu beobachten. Da er wahrgenommen, daß Nabis bey diesen Musterungen nur von etwa drey bis vier Personen begleitet war, nahm er den sträflichen Entschluß, ihn vor den Augen seines gewaffneten Heers zu ermorden, welchen verwegenen Streich er mit mehr Glück als Klugheit ausführte. An dem zum Tode des Tyrannen bestimmten Tag gab er seiner Reiterey zu verstehen, daß er ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit nöthig hätte. Es hies: „Verlasset mich nicht bey der Mu„sterung; haltet die Augen stets auf mich gerichtet, und thut eben so, „wie ihr mich werdet thun sehen.“ Er erklärte sich nicht näher, hielte sich nur meistens an der Seite des Königes, und rennte bald zur Rechten bald zur Linken herum, als ob er nach allen Seiten die Befehle des Königs zu überbringen hätte. Seine Reiterschaar folgte ihm überall nach, bis er endlich den Nabis fast allein antraff, und ihn mit einer Lanze durchstach, daß er vom Pferde fiel. Die ätolischen Reiter eilten herzu, und machten dem Tyrannen mit heftigen Stösen den Garaus. Er war todt, ehe man ihm zu Hülfe kommen konnte, und seine erschrockenen Leute vergassen über der verwirrten Betrachtung seines Körpers, die Mörder zu greifen. Alexamenes kehrte zu seinem Haufen zurück, welcher am linken Flügel des Heeres stund, eilte mit demselben in die Stadt, und ließ den Palast des Königs ausplündern. Hätte er in dem ersten Schrecken über den Tod des Nabis die lacedämonischen Völker angeredet; so würde seine mörderische That vermuthlich Beyfall gefunden haben. Der Tyrann war bey den Bürgern und Soldaten in gleichem Maas verhaßt. Der Aetolier ließ sich aber durch die Raubbegierde blenden, und brachte die ganze Nacht mit Aufsuchung der königlichen Schätzen zu. Nachdem sich die Lacedämonier von ihrem ersten Schrecken erholet hatten, sahen sie mit gröstem Verdruß, daß ein unwürdiger Fremder sich der königlichen Güter bemächtigte, als ob die Stadt mit Sturm erobert wäre. Sie rotteten sich zusammen, stellten einen kleinen Knaben, den sie für einen Abkömmling des königlichen Geschlechts hielten, an ihre Spitze, und machten alle Aetolier, die ihnen in den Weg kamen, nieder. Man drang in das Schloß, brachte den verrätherischen Alexamenes um, und die übri-

gen

gen Aetolier, die sich nicht mit der Flucht retten konnten, wurden zur Sklaverey verurtheilet. Der weise Philopömen machte sich den Tod des Tyrannen und seines Mörders zu Nutz. Er eilte sogleich nach Lacedämon, versammelte das Volk, und ermahnte es, sich in Freyheit zu setzen. Man folgte seinem guten Rath, Lacedämon nahm die Verfassung eines freyen gemeinen Wesens an, und bekannte sich zu einer Provinz der achajischen Völkerschaft. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 26. Die Anschläge des Thoas litten vor Chalcis Schiffbruch. Er hatte sich zu Ausführung derselben zwey Männer zugesellet, deren einer Eutymidas, ein vornehmer Herr des Landes, und bitterer Feind der Römer, den man als einen Aufrührer aus Chalcis gejaget hatte; der andere Herodotus, ein Kaufmann von Cium, war, der wegen seines unsäglichen Reichthums in Chalcis in grosem Ansehen stund. Eutymidas sollte seine eigene Person und die Leute von seiner Partey in der Stadt darzu gebrauchen. Herodotus sollte auf seine Kosten Völker dazu anwerben, und Schiffe lehnen. Thoas nahm die Vollziehung des Vorhabens über sich, und hatte zwey hundert ätolische Reiter, nebst dreysig Lastschiffen zu seinem Befehl. Eutymidas kam von Athen, wo er sich aufgehalten hatte, nach Thebe, und von dannen in die Nachbarschaft von Salganea, an dem Ufer des Euripus, woselbst er die Ankunft des Thoas und Herodotus erwartete. Letzterer näherte sich mit sechs hundert Mann der Insel Atalantis, nachdem er zwey tausend Mann zu Thronium an dem maliacischen Meerbusen gelassen hatte. So bald diese den Euripus würden erreichet haben, wollte Herodotus vor Troja ziehen. Diese Anstalten wurdenaber nicht so heimlich getroffen, daß nicht Miction und Xenoclides, die Häupter von Euböa, davon einige Nachricht bekommen hätten. Sie sahen anfänglich keine Hoffnung, Chalcis gegen den Ueberfall zu schützen; der Eindruck der Treue, die sie den Römern schuldig waren, feuerte aber bald ihren Muth an. Sie bedienten sich zur Sammlung der streitbaren Mannschaft ihrer Insel der Gelegenheit eines gewissen Festes der Diana, bey welchem sich die Aetolier häufig einfanden. Man vertheilte die Völker, trug einigen die Bewachung der Mauern von Chalcis auf, und ließ die übrigen jenseits des Euripus bey Salganea in Böotien ein Lager beziehen. Von hieraus schickte man eine Gesandtschaft an das Haupt der Aetolier, um die Ursach ihrer Feindseligkeit gegen Chalcis zu vernehmen. Thoas antwortete: Seine Absicht wäre nur gewesen, Euböa von dem römischen Joch zu befreyen. Der Abgeordnete erwiederte, daß die Insel einer vollkommenen Freyheit genösse, und keines Rächers noch Erretters benöthiget wäre. Der Aetolier ward durch

Ihr Anschlag auf Chalcis schlägt fehl.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

diesen Bescheid verwirret, da er einen plötzlichen Ueberfall im Schilde geführet, und nun vernehmen mußte, daß man bereit wäre, ihn zu empfangen. Thoas zog ab, und war sehr mißvergnügt, daß ihm die Eroberung einer Stadt mißlungen, die ihn zum Meister von der ganzen Insel gemacht, und dem Antiochus den freyen Zugang zu Atticum eröffnet hätte (3).

§. 27.

(3) Euthymidas erfuhr gar bald, daß die Chalcidier Völker nach Salganea geschickt hätten, um diese Stadt gegen die Anfälle der Aetolier zu beschützen. Da er noch über dieses den übeln Ausschlag der Unternehmung des Thoas hörte, entschloß er sich, wieder nach Athen zu gehen. Auf der andern Seite erwartete Herodotus die Zeichen, welche er mit den Aetoliern verabredet hatte, vergebens. Ueber eine so lange Verzögerung ward er ungeduldig, schickte ein kleines Fahrzeug auf Entdeckungen aus, und erfuhr bald, daß die Einwohner von Chalcis dem Vorhaben des Thoas zuvor kommen wären. Er kehrte daher mit seinem kleinen Haufen wieder nach Thracien zurück. Da Quinctius Flamininus die Bewegungen der Aetolier, die mit den Römern verbundene Städte zu verführen, vernommen hatte, brach er sogleich von Corinth, wo er damals war, auf, um sich in das euböische zu begeben. Unterwegs traff er die Flotte des Königs von Pergamus an, welche an der Mündung des Euripus kreuzte. Quinctius zog fünf hundert Mann heraus, um die Besatzung von Chalcis zu verstärken. Der König Eumenes aber sollte ohne Zeitverlust nach Athen gehen, um diese Stadt im Zaum zu halten, und die Gesinnungen der Bürger auszukundschaften. Quinctius nahm es über sich, Demetrias wieder zu der römischen Partey zu ziehen. Erst schrieb er an den Eunomus, Prätor von Thessalien, mit Begehren, alle jungen Leute dieser Gegenden zu bewaffnen. Nach diesem trug er dem Villius auf, in diese Stadt zu gehen, um die Gesinnungen der Einwohner auszuforschen. Er schiffte sich sogleich auf ein fünfrudriges Schiff ein, und begab sich in das Angesicht der Stadt Demetrias. Das Gerücht von seiner Ankunft verursachte eine grose Bewegung unter den Einwohnern. Das Volk lief haufenweis an den Haven. Villius, ohne sich vor der Menge Volks, welches ihn umgabe, zu entsetzen, redete den Eurylochus, welcher damals bey den Magnesiern Prätor war, folgendergestalt an: „Können die Römer die Einwohner „von Demetriados und Magnesia noch „unter die Zahl ihrer Bundsgenossen zählen, und wird man mich hier als einen „Freund empfangen?“ Bey diesen letzten Worten wurde der Prätor bestürzt, doch faßte er sich in so weit wieder, daß er den Villius der Zuneigung seiner Mitbürger gegen die Römer versicherte. Zu gleicher Zeit aber gab er ihm zu verstehen, daß seine Gegenwart die Ruhe eines auf seine Freyheit stolzen Volks stören würde. Dieses hiese so viel, als ihm den Eingang in die Stadt verbieten. Der Prätor war schon auf die Seite des Antiochus getreten, und hatte die Einwohner dazu beredet, sich mit den Völkern der ätolischen Bundesverwandtschaft zu vereinigen. Villius merkte wohl aus der Rede des Eurylochus, daß er ohne Gefahr nicht länger bey einem Volke, welches er als Feinde der Römer anzusehen hatte, bleiben könnte. Die Versammlung trennte sich mit beyderseitigen Stichelreden. Villius nahm die Götter über der Undankbarkeit einer Stadt, welche Rom ihre Freyheit zu verdanken hatte, zu Zeugen. Er prophezeyete ihr sogar die Verwüstung der ganzen Land-

§. 27. Mitlerweile die Aetolier verschiedenen griechischen Gegenden heftige Stöse versetzten, fingen die Römer an, wieder im Morgenland zu erscheinen, um die daselbst angetretene Herrschaft ferner zu behaupten. Der Prätor Attilius war mit seiner Flotte vor Gythia angelanget, welche Stadt, dem Beyspiel von Lacedämon gemäs, sich nach dem Tod des Nabis für ein Glied von Achaja und gefolglich zur Freundschaft mit Rom bekennete. Attilius ward demnach zu Gythia sehr freundschaftlich empfangen, und seine und seiner Flotte Gegenwart flöste allen Griechen, die es mit Rom hielten, frischen Muth ein. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

Attilius kommt mit der römischen Flotte vor Gythia an.

§. 28. Die Unternehmungen gegen Smyrna, Lampsacus und Alexandria in Troada hielten bisher den Antiochus noch in Asien auf, da es ihm gefährlich schien, diese Plätze auser seiner Gewalt hinter sich zu lassen. Nachdem Thoas sich, nach seinem Abzug von Chalcis, zu ihm gefüget hatte, überließ er sich dem Rath dieses Aetoliers, welcher ihn überredete, sich mit der Eroberung der gedachten drey Städten nicht länger aufzuhalten, sondern ohngesäumt nach Europa hinüber zu ziehen. Man überlegte also nur noch, in welcher Gegend man den Krieg anfangen sollte. Hannibal brachte vornehmlich diese Frage immer von neuem auf die Bahn, und hielt bey dem König an, daß er ihm eine Anzahl Schiffe und Völker übergeben mögte, mit welchem er ruhmredig versprach, in kurzem mitten in Italien zu seyn. Dieß war ohne Zweifel die beste Entschliesung, die Antiochus damals fassen konnte. Allein Hannibal hatte das Unglück, daß seine klügsten Anschläge jederzeit verworfen wurden. Der König würde sich aber vielleicht diesesmal wohl dazu haben bewegen lassen, wenn die Schiffe zu seiner Ueberfahrt zeitig genug fertig gewesen wären, und nicht noch überdem Thoas das Vorhaben hintertrieben hätte. Dieser sagte zu dem König: „ Es kommt gar nicht mit deiner Klugheit über-

Der Anschlag, den Hannibal mit einem syrischen Heer nach Italien zu schicken, wird von dem Thoas hintertrieben.

„ ein,

Landschaft. „ Ich sehe, fügte er hinzu, „ das Ungewitter, welches über euch ausbrechen wird, wohl voraus. Euer Elend „ wird euch aber zu spät belehren, daß man „ die Römer nicht ungestraft beleidiget. “ Diese Vorwürfe und Drohungen beantwortete das Volk mit nichts als einem aufgebrachten Geschrey, und bitteren Klagen gegen die Ungerechtigkeiten des römischen Raths, und das übele Verfahren des Flamininus. Villius sahe sich also genöthiget, wieder zu Schiffe zu gehen, um von dem Erfolg Bericht abzustatten. Aus diesen Umständen sahe Quinctius wohl, daß keine Hoffnung wäre, die Einwohner von Demetrias wieder in den alten Bund zu ziehen; er befahl daher dem Prätor Eunomus, die Völker abzudanken, welche er angeworben hatte, um im Fall der Noth die Demetriadier gegen die Unternehmungen der Aetolier zu beschützen. Nachdem Quinctius alles in Ordnung gebracht hatte, kehrte er wieder nach Corinth, von wannen er kommen war, zurück.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

„ ein, deine Flotte zu theilen, und noch weniger, dem Hannibal die „ Anführung derselben aufzutragen. Er ist ein ins Elend verjagter und „ zugleich ein Carthaginenser, dem seine Umstände und sein Verstand in „ einem Tage tausend verschiedene Anschläge eingeben. Hiernächst ist eben „ derselbe Ruhm, den er sich im Kriege erworben hat, und der gleich„ sam sein zugefallenes Theil ist, für einen Unterfeldherrn viel zu glän„ zend. Der König muß sich als Haupt und Feldherr zeigen; er muß „ die Augen und Aufmerksamkeit des Heers allein auf sich ziehen, indem „ sonst, wenn Hannibal dabey soll gebraucht werden, dieser Fremdling al„ lein den Ruhm alles glücklichen Fortganges haben wird.“ Es sind keine Gemüther der Eifersucht fähiger, als diejenigen, deren Gröse der Seelen ihrer Geburt und ihrem Range nicht gleich kommt, weil bey denselben alles Verdienst als ein fremdes Gut, daran sie keinen Antheil haben, verhaßt wird. Und dieses legte sich gar klar bey dieser Gelegenheit zu Tage. Man hatte diesen Fürsten bey seiner Schwäche zu fassen gewust. Die Empfindung der Eifersucht, welche ein Kennzeichen und Fehler der kleinen Geister ist, erstickte in ihm alle andere Gedanken und Betrachtungen. Er machte weiter nichts aus dem Hannibal, und noch weniger brauchte er ihn. Der Erfolg aber rächte diesen zur Genüge, und zeigte, was für ein Unglück es für einen Fürsten ist, sein Herz den niederträchtigen Eindrücken der Mißgunst, und seine Ohren denen vergifteten Reden der Schmeichler zu öffnen.

Antiochus thut den Aetoliern grose Versprechungen.

§. 29. Griechenland blieb demnach der einzige Schauplatz des Krieges der Syrier gegen die Römer. Demetrias, welches seit kurzem dem Bündniß mit Rom entsaget hatte, und dessen Feinden äuserlich grose Treue zu versprechen schien, ward zu dem ersten Ort seiner Landung bestimmet. Antiochus ließ zur Abreise alle Anstalten machen; weil aber sein Heer nur erst aus zehn tausend Mann zu Fus, fünf hundert Reitern und sechs Elephanten bestund; so schickte er den Polyxenidas nach Asien, um seine übrigen Völker abzuholen und nach Europa zu führen. Der grose König fuhr indessen mit seiner kleinen Macht auf vierzig Ruderschiffen, in Begleitung einer gröseren Anzahl Jacht- und zwey hundert Lastschiffen über, und landete bey Ptelea in Phtiotidien. Hier kam Eurylochus zu ihm, und ersuchte ihn, daß er zu Demetrias aussteigen mögte. Die Aetolier hatten in ihrem Rath ebenfalls beschlossen, ihn zu sich einzuladen. Antiochus reiste demnach von Demetrias nach Lamia, woselbst er von den Aetoliern mit grosen Freudensbezeugungen und Schmeicheleyen empfangen wurde. Man hatte ihm zu Ehren einen allgemeinen Landtag angestellet,

angestellet, und der Syrier ließ sich in der Versammlung also vernehmen: Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.
„ Ich bin zwar mit weit weniger Mannschaft, als man erwartet hat,
„ angekommen. Meine Eilfertigkeit ist eine Probe meines Eifers für
„ euer Bestes, indem ich auf das erste Zeichen, welches ihr mir zum
„ Aufbruch gegeben habt, ungeachtet der übeln Jahrszeit, und ohne zu
„ warten bis alles fertig gewesen, aufgebrochen bin. Jedoch soll euer
„ Erwarten in kurzem erfüllt werden. So bald als die Zeit zur Schiff-
„ fahrt bequem seyn wird, sollt ihr ganz Griechenland mit Waffen, Men-
„ schen und Pferden angefüllet, und alle Küsten des Meers mit Schiffen
„ besetzt sehen. Ich will weder Kosten noch Mühe oder Gefahr sparen,
„ Griechenland wirklich zu befreyen, und den Aetoliern den ersten Rang
„ darinnen zu verschaffen. Mit meinen zahlreichen Völkern werden auch
„ alle Arten von Lebensmitteln und Kriegsgeräthe nachkommen: traget
„ nur für itzt Sorge, mein Heer mit dem, was es nöthig hat, zu
„ versehen.“ Diese Rede konnte eher durch eine stolze Hoheit blen-
den, als durch einen Schein der Wahrheit überzeugen.

§. 30. Nachdem der König also zu ihnen geredet hatte, verließ er die Versammlung. Ein solcher Anfang konnte freylich nicht sonderlich gefallen, und die Verständigsten sahen gar wohl ein, daß Antiochus, statt eines wirklichen und kräftigen Beystandes, den er ihnen versprochen hatte, ihnen fast weiter nichts, als sehr ungewisse Worte und eine sowol entfernte als noch zweifelhaftere Hoffnung gab. Die Meynungen waren also getheilt. Phäneas, der eben Prätor war, wollte, man sollte den Antiochus nur zum Mittler und Schiedsrichter zwischen ihnen und den Römern, nicht aber zum Anführer im Kriege annehmen. Allein Thoas erhielt die Stimmen, und ließ ihn zum obersten Feldherrn erklären. Man gab ihm dreyßig von den Vornehmsten des Volks zu, mit denen er sich, wenn er es für gut befände, berathschlagen könnte. Dieser geheime Rath hielte dafür, man müsse mit den Chalcidiern eine Unterhandlung anfangen, weil diese sehr hartnäckig bey der römischen Partey beharreten. Man wollte sie nicht mit gewaffneter Hand und einem zahlreichen Heer anfallen, sondern glaubte, die Gegenwart des Königes würde hinlänglich seyn, den Platz zur Uebergabe zu bewegen. Antiochus nahm nur tausend Mann von seinen Syriern mit, zog durch Phocis nach Cherronea, und vereinigte sich daselbst mit einiger ätolischen Mannschaft, welche auf zehn Schiffen angekommen war. Man lagerte sich auf den Feldern von Salganea, der Insel Euböa gegen über, und ließ die Chalcidier zu einer freundschaftlichen Unterredung an der Küste einladen. Miction begab sich mit

Er suchet nebst den Aetoliern vergeblich die Chalcidier zum Bündniß zu überreden.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

einer Bedeckung dahin, der König fuhr über den Euripus, und blieb während dem Gespräch auf seinem Schiff. Die Aetolier gaben sich im Namen des Antiochus erstaunliche Mühe, die Chalcidier zu überreden, daß sie dem Bündniß beytreten mögten. „ Wir verlangen nicht, hies es, „ daß ihr auf die Freundschaft mit den Römern Verzicht thun sollet; „ wie wollet ihr euch aber dem Antrag, den euch ein mächtiger König „ thun läßt, widersetzen? Er bietet der Noth der Griechen seine Hülfe „ an, und ist nur nach Europa gekommen, uns von dem Joch zu be„ freyen, und zwar nicht, wie die Römer, allein mit Worten, sondern „ durch die kräftigsten Mittel. Er kommt nicht, uns den Krieg zu brin„ gen, sondern den Frieden. Nehmet wenigstens den Erretter von Grie„ chenland als einen Freund auf.“ Miction antwortete, als ob er bestürzt wäre: „ Von was für einer Dienstbarkeit redet ihr, und von „ was für Uebeln versprechet ihr uns die Befreyung. Euböa lebet ganz „ ruhig unter seinen Gesetzen, und wird von keinem fremden Joch gedrücket. „ Wir sehen das römische gemeine Wesen, den König von Syrien und „ die Aetolier für so viel freundschaftliche Mächte an, mit denen wir ein „ getreues Verständniß unterhalten. Die Römer haben uns von der „ Sklaverey des Philippus befreyet, und diese Wohlthat wird ewig in „ unsern Herzen eingepräget bleiben.“ Da diese Aeuserung dem König auf seinem Schiff hinterbracht wurde, sahe er wohl, daß dieser erste Schritt, den man ihn zu thun bewogen, vergeblich und zur Beförderung seines Ruhms gar nicht zuträglich wäre.

Läßet den Achajiern einen gleichmäßigen Antrag thun.

§. 31. Thoas besänftigte den Antiochus durch die Hoffnung, daß er den Aminander, König der Athamaner, nebst Böotien und Achajia auf ihre Seite verführen wollte. Wäre dieses gelungen, so wäre es auch gewiß um die römische Partey in Griechenland geschehen gewesen. Er versicherte den König, daß die Böotier den Tod des Brachyllas noch auf dem Herzen liegen hätten, und ihre Verbitterung gegen die Römer durch die Länge der Zeit noch nicht verloschen wäre; daß Philopömen, das mächtige Haupt der Achajier, eine heimliche Eifersucht gegen den Flamininus hegte; und daß man in Ansehung des Aminanders schon eine List in Bereitschaft hätte, ihn von der römischen Partey abzuziehen. Die Aetolier schritten demnach zu den Unterhandlungen bey den gedachten drey Staaten, und machten bey den Achajiern den Anfang. Die achajischen Stände, die zu Aegium versammelt waren, und woselbst sich Flamininus gegenwärtig fand, gaben der gemeinschaftlichen Gesandtschaft Gehör. Der Bevollmächtigte des Antiochus redete zuerst. Er war ein Grossprecher, wie

wie insgemein diejenigen sind, welche an fürstlichen Höfen leben, und durch fürstliche Freygebigkeit erhalten werden. Er hielt sich für einen unvergleichlichen Redner, und nahm einen sehr durchdringenden und gebieterischen Ton an. Er sagte, daß eine unzählbare Reiterey über den Hellespont nach Europa käme, die theils aus schwerer Reiterey, theils aus Bogenschützen bestünde, welche von ihren Pferden, selbst auf der Flucht, ihre Pfeile rückwärts losschössen. Zu dieser Reiterey, welche allein im Stande wäre, die ganze Macht von Europa, wenn sie sich zusammen vereiniget hätte, über den Haufen zu werfen, setzte er eine noch zahlreichere und fürchterliche Mannschaft zu Fus; die Dacher, Meder, Elimäer und Cadusier, unbekannte und schreckliche Namen. Er behauptete, es wären in Griechenland nicht Häven genug, die seine Flotten fassen könnten, deren rechten Flügel die Sydonier und Tyrer, den linken die Aradier und Sideter aus Pamphylien ausmachten; alles Völker, die ohnstreitig die geschicktesten und erfahrensten im Seewesen wären. Er fügte endlich hinzu: „Es wäre unnütze, eine umständliche Beschreibung „von den unermeßlichen Summen, die der König zu diesem Kriege her„zuschiessen im Stande ist, zu machen, da die ganze Welt weis, daß „die asiatischen Reiche jederzeit an Golde einen Ueberfluß gehabt. Auf „eben diese Art muß man auch von den übrigen Kriegszurüstungen ur„theilen. Die Römer werden also hier nicht mit einem Philippus oder „Hannibal, davon der letzte ein schlechter Burger von Carthago, der erste „aber in die engen Gränzen seines Königreichs Macedonien eingeschlossen „war; sondern mit dem mächtigsten Monarchen ganz Asiens, und eines „Theils von Europa zu thun haben. Inzwischen, ob er schon von den „äussersten Gegenden des Morgens herbey kommt, Griechenland zu befreyen, „so verlangt er doch nichts von den Achajiern, was der Treue zuwider „wäre, die sie den Römern, ihren ersten Freunden und Bundesgenossen, „schuldig zu seyn glauben. Er verlanget nicht, daß sie ihre Waffen mit „den seinigen wider sie vereinigen, sondern allein, daß sie ohnparteyisch „bleiben, und sich weder für eine noch die andere Partey erklären sollen.“

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 32. Archidamus, Abgesandter der Aetolier, redete fast auf eben diese Weise, mit dem Beyfügen: „Es wird das allersicherste und klügste für die Achajier seyn, blose Zuschauer des Krieges zu bleiben, und, „ohne daran Theil zu nehmen oder sich einiger Gefahr auszusetzen, den „Ausgang davon ruhig zu erwarten.“ Jedoch gerieth er nach und nach ein wenig mehr in Hitze, und sties allerhand Vorwürfe und Schmähungen wider die Römer überhaupt, und wider den Flamininus insbesondere

Rede des ätolischen Bevollmächtigten.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

dere aus. „ Undankbare! sagte er, ihr habt vergessen, daß ihr nicht „ nur den über den Philippus erlangten Sieg, sondern auch die Errettung „ eures Heers und eures Feldherrn der Tapferkeit der Aetolier zu danken „ habt. Denn, mit wenigen Worten zu sagen, was für eine Verrichtung eines Feldherrn hat Flamininus in der Schlacht gethan? Ich, „ meiner Seits, habe ihn während diesem Treffen mit weiter nichts beschäftiget gesehen, als nur mit Beobachtung des Vogelflugs, Darbringung einiger Opfer, und Abstattung verschiedener Gelübden, gleich als „ wenn er nur als ein Augur und Priester zugegen gewesen wäre, während daß ich, seine Person und sein Leben zu erhalten und zu beschützen, denen Pfeilen der Feinde ausgestellet gewesen bin.“

Antwort des Flamininus.

§. 33. Flamininus antwortete hierauf: „ Man siehet wohl, wem „ Archidamus durch seine Rede zu gefallen sucht. Weil er überzeugt gewesen ist, daß die Achajier eine vollkommene Kenntniß von der Gemüthsart der ätolischen Völker haben, die ihre ganze Herzhaftigkeit nur in „ Worten, nicht aber in Thaten zeigen; so hat er sich wenig Mühe „ gegeben, derselben Hochachtung zu erhalten, sondern ist nur darauf bedacht gewesen, wie er sich bey den Abgesandten des Königs, und „ durch sie bey dem König selbst beliebt machen mögte. Wenn man „ bis hieher noch nicht hat wissen können, was zu dem Bündniß des „ Antiochus und der Aetolier Anlaß gegeben; so zeigt es itzt die Rede ihrer „ Abgesandten ganz augenscheinlich. Es sind von beyden Theilen nichts „ als Lügen und Prahlereyen. Indem sie so viel Lärmen und Aufhebens von einer Macht machen, die sie nicht haben, verführen sie sich einander durch falsche Versprechungen und durch eine nichtige Hoffnung; „ die Aetolier, einer Seits, durch ihr kühnes Vorgeben, welches ihr eben „ gehört habt, daß sie allein den Philippus überwunden und die Römer „ gerettet haben, und daß sie alle Städte Griechenlandes auf ihre Seite „ ziehen wollen; und der König, anderer Seits, durch die gegebene Versicherung, daß er in kurzem unzählbare Völker zu Fus und zu Pferd „ in Zug setzen, und das Meer mit seinen Flotten bedecken wolle. Dieses erinnert mich, sagte Flamininus weiter, an ein Gastmahl, welches „ ein guter Freund zu Chalcis, ein sehr ehrlicher Mann, und der seine „ Gäste wohl zu bewirthen wuste, mir zu Ehren anstellte. Voller Erstaunen über die Menge und Verschiedenheit der Speisen, die man auftrug, thaten wir an ihn die Frage: Wie er im Monat Junius so „ viel Wildpret habe aufbringen können? Dieser Mann, der so prahlerisch und eitel als diese Leute nicht war, fing an zu lachen, und be-

„ kannte

„ kannte frey heraus, daß dieses sogenannte Wildpret nichts anders wä- Röm. J.
„ re, als Schweinenfleisch, das man auf mancherley Art gewürzt und mit 561.
„ verschiedenen Brühen angerichtet hätte. Eben so verhält es sich mit Consuls
„ den Völkern des Königs, von denen man so viel Lärmen macht, und L. Quinct.
„ deren Anzahl man durch grose Namen noch schwülstiger zu machen ge- Flamin.
„ sucht hat. Docher, Meder, Cadusier, Elimäer, alle diese sind und
„ nur ein Volk, nämlich Syrer; und zwar ein Volk von Sklaven C. Dom.
„ vielmehr als Kriegern, so niedrig und knechtisch sind ihre Seelen! Ach, Aenobar-
„ daß ich euch, ihr Achajier! nicht alle die Bewegungen und alle die Her- bus.
„ umirrungen dieses grosen Königs vorstellen kann, der sich bald in die
„ Versammlung der Aetolier begibt, Geld und Lebensmitteln von ihnen
„ zu erbetteln, bald sich vergeblich vor den Thoren zu Chalcis sehen läßt,
„ von denen er sich mit Schimpf wieder wegbegeben muß, nachdem er
„ weiter nichts als den Haven von Aulis und den Euripus, als die gan-
„ ze Frucht dieses seltenen Zuges, in Augenschein genommen hat. An-
„ tiochus hat sehr unrecht auf die eitlen Versprechungen der Aetolier ge-
„ bauet; und diese haben sich ihrer Seits gleichfalls durch die Grosprah-
„ lereyen des Antiochus und seiner Hofleute blenden lassen. Dieses
„ soll euch, ihr Achajier, zur Warnung dienen, daß ihr euch nicht durch
„ ihre Fallstricke fangen lasset, sondern euch gänzlich der Treue der Römer,
„ davon ihr so vielmal schon die Probe gemacht habt, anvertrauet. Ich
„ erstaune, daß man sich erkühne zu sagen, es würde für euch das si-
„ cherste seyn, euch ohnparteyisch zu verhalten. Dieses Mittel ist sicher
„ genug, aber darzu, der Raub des Ueberwinders zu werden.“

Die Achajier bleiben den Römern getreu.

§. 34. Dieser freundschaftliche Vortrag war den Achajiern so kräftig und überzeugend, daß sie sich ohne Anstand für die Römer erklärten, und bey ihrem ersten Bündniß blieben. Sie schickten noch überdem, auf Anrathen des Flamininus, fünf hundert Mann nach Chalcis zur Verstärkung der Besatzung, und andere fünf hundert Mann in den Haven Pyreum, um die Athenienser, die zu wanken schienen, in der Treue zu bevestigen.

Deßgleichen die Böotier: dahingegen die Athamanier zu dem Antiochus übergehen.

§. 35. War es der syrischen und ätolischen Gesandtschaft in Achajia schlecht gelungen; so ging es ihnen in Böotien auch nicht besser. Man antwortete ihnen in einer Versammlung der Völkerschaft ganz trocken, daß man sich nicht eher erklären würde, bis Antiochus mit seinem Heer auf den Gränzen von Böotien angelanget wäre. Diese Antwort gefiel den Gesandten nicht, und sie machten sich daher an den Aminander. Dieser König hatte sich zu Megalopolis mit einer Macedonierin, Namens Apamia, ver-

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

vermählet, die, nach ihrem Sagen, von Alexander dem grosen abstammte. Ihr Vater, der auch Alexander hies, gab sich bey den Megalopolitanern, wo er sich aufhielt, für den wahren Erben des gedachten grosen Vorfahren aus, und ihr Bruder Philippus regierte das Königreich Athamanien unter dem Aminander, weil dieser den Angelegenheiten des Staats nicht gewachsen war. Die Partey des Antiochus gewann den Philippus, und schmeichelte ihm, daß er durch Hülfe des Königs von Syrien wieder auf seinen väterlichen Thron gelangen könnte. Dieser Schein der Hoffnung bewog ihn, auf diese Seite zu treten, und durch dieses Mittel war es dem Antiochus ein leichtes, sich ganz Thessalien unterthänig zu machen. Er war nur noch unentschlüssig, ob er es itzt thun, oder bis künftigen Frühling warten sollte.

Hannibal gibt ihm einen guten Rath.

§. 36. Hannibal ließ sich bey dieser Gelegenheit mit aller Freymüthigkeit und Klugheit eines geschickten Kriegsmannes vernehmen. Er sagte zu dem Antiochus: „ Mein Herr! man hat dich betrogen. Um dich „ nach Europa zu locken, hat man dir vorgeschwätzet, daß Philippus und „ die Lacedämonier ihre Macht mit der deinigen vereinigen würden. Beyde scheinen sich aber eben so wenig dazu verstehen zu wollen, als Achaja „ und Böotien. Der König der Athamaner ist für dich eine schwache „ Stütze. Thessalien ist ein offenes und von den vorigen Kriegen her „ noch ganz entblöstes Land. Du wirst es nach Gefallen mit leichter „ Mühe gewinnen, aber auch bey der ersten Annäherung der Römer wieder verlieren. Die Aetolier allein und die wenigen Völker, die dir „ gefolget, sind hier nicht im Stande, die Würde deiner Herrschaft zu „ behaupten. Bleibe vorerst müssig, und lasse die unsäglichen Heere, „ die du in Asien unterhältst, ohngesäumt nach Europa herüber kommen; „ theile sie in zwey Haufen, schicke einen nach Italien, um die Macht „ der Feinden getrennet zu halten, und warte mit dem andern eine gute „ Gelegenheit ab, dich hervorzuthun. Philippus von Macedonien muß „ der erste Vorwurf deiner Unterhandlung seyn. Ziehe ihn an dich; „ wenn er dir aber nicht folgen will, so schicke deinen Sohn Seleucus „ durch Thracien in Macedonien, und verhindere dadurch wenigstens den „ Philippus, daß er deinen Feinden keine Hülfe leisten könne.“ Dieser Rath des Hannibals war in der That vernünftig abgefasset; er hatte aber das Unglück, daß er stets die Wahrheit redete, und niemals Glauben fand.

Die Syrier überfallen eine Schaar von fünf

§. 37. Der König überließ sich den kürzern Einsichten seiner Hofschranzen, schickte aber gleichwol nach Asien den Befehl, daß man seine Heere heraus führen sollte, und beschäftigte sich indessen mit einer Unternehmung,

nehmung, die nach seinem Wunsch ausschlug. Er hatte vernommen, daß die Achajier, der König Eumenes und der Prätor Attilius, ein jedes über einen besondern Weg fünf hundert Mann zur Verstärkung der Besatzung von Chalcis schicken würden. Da die beyden ersten Schaaren bereits unter der Anführung des Xenoclides in Chalcis angelanget waren; so beschloß er, den Römern aufzupassen, schickte den Menippus mit drey tausend Mann ab, ließ den Polixenidas mit seiner ganzen Flotte die Mündung des Euripus besetzen; und nachdem diese voraus gegangen waren, folgte der König selbst mit den übrigen sechs tausend Mann seines Heers, und einigen Aetoliern nach. Als der Chalcidier Miction mit den fünf hundert Römern bey Salganea ankam, und über den Euripus schiffen wollte, sahe er mit Erstaunen, daß Menippus mit seinen drey tausend Mann in dem Gesicht der gedachten Stadt gelagert stund, und der ganze Strom mit syrischen Schiffen bedeckt war. Er mußte daher nach dem Tempel des Apollo, ohngefähr fünf Meilen von Tanagra, zurück kehren, von wannen die Ueberfahrt nur vier Meilen weit war. Die Römer warteten daselbst die bequeme Zeit zu ihrer Fahrt ab, und beschäftigten sich einstweilen mit Betrachtung der Schönheiten des Tempels und Besuchung der umliegenden Felder, als sie in diesem Vergnügen plötzlich durch die Ankunft des Menippus mit seiner syrischen Schaar gestöret wurden. Er fiel über die Römer her, machte ihrer viele nieder, nahm funfzig Mann zu Kriegsgefangenen, und auser dem Miction, der sich mit einem Kahn nach Euböa rettete, kamen ihrer sehr wenige davon. Hier zuckte Antiochus also zum erstenmal das Schwerdt gegen die Römer, und gab denselben durch diesen Ausbruch ein näheres Recht, ihm den Krieg anzukündigen. Der Syrier ward durch diesen kleinen Vortheil kühner, und stellte mit den Einwohnern von Chalcis, nachdem er mit seinem Heer und Flotte näher gekommen war, eine neue ernstliche Unterredung an. Ungeachtet des heftigen Widerspruchs des Mictions und des Xenoclides öffneten ihm die Chalcidier ihre Thoren (4); und auf diesen Schritt folgte unmittelbar die Ueber-

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

hundert Römern, und die ganze Insel Euböa gehet an den Antiochus über.

(4) Diejenigen unter den Einwohnern von Chalcis, welche noch der römischen Partey anhingen, gingen bey der Ankunft des Antiochus aus der Stadt. Mitlerweile dieser Fürst Euböa seinen Gesetzen unterwarf, belagerte Menippus, einer seiner Heerführer, Salganea. Die ganze Besatzung der Stadt bestand nur aus etlichen pergamischen Soldaten und einem kleinen Haufen Achajier, welche also die Belagerung nicht lange aushalten konnten. Sie übergaben daher den Platz, und erhielten die Freyheit, sich mit ihren Waffen und Geräthschaften, wo sie wollten, hinzubegeben. Die Römer besassen unterdessen noch eine ansehnliche Vestung an dem Ufer des Euripus, in der Nachbarschaft von Chalcis. Antiochus glaubte seine Herrschaft nicht genug in der Insel

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

Uebergabe der ganzen Insel Euböa. Antiochus sahe noch nicht voraus, daß Chalcis ein unglücklicher Ort für ihn werden, und er hier, wie ehemals Hannibal zu Capua, den Wohllüsten den besten Theil des Fortgangs seiner Waffen und seines Ruhms aufopfern würde.

§. 38. Antiochus legte nunmehr seinen Aufenthalt zu Chalcis an, brachte den Winter daselbst zu, und schickte von dannen Abgeordneten an verschiedene griechische Provinzen, um sie zum Abfall zu bewegen. Einige Völker, besonders die Eläer und Epiroter, schickten aus Furcht für seiner Macht freywillig Gesandtschaften an ihn. Die Eläer begehrten Hülfe gegen die Achajier, welche in ihrem Lande Feindseligkeiten ausübten, weil jene sich gegen ihren Willen zu den Aetoliern geschlagen hatten. Die Epiroter gingen nicht so offenherzig zu Werk; sie suchten sich den Antiochus zum Freund zu machen, dabey sie sich aber doch nicht mit den Römern abwerfen wollten. Es hies: „Wir wohnen von allen griechischen Völkerschaften am nächsten bey Italien, und sind den Anfällen „der Römer am meisten ausgesetzet. Der erste Ausbruch des Feuers „ihres gemeinen Wesens wird uns treffen. Schicke uns demnach eine „genugsame Macht zu Wasser und zu Land, uns zu schützen, oder erlaube, daß wir mit Rom in gutem Verständniß bleiben. Die doppelte Absicht der Epiroter war hierbey, für den Waffen des Syriers „gesichert zu seyn, wenn sich etwa seine Eroberungen bis zu ihnen erstrecken sollten, und an der andern Seite sich doch auch den Unwillen „der Römer nicht zuzuziehen.“ Antiochus machte daher auch in seinen Maasregeln gegen die beyden Völkerschaften einen Unterschied. Den Eläern stund er eine Verstärkung von tausend Mann zu; den Aetoliern aber versprach er nur, daß er einige Bevollmächtigten zu ihnen schicken wollte, um ihre Umstände auf dem Platz selbst in Augenschein zu nehmen. Nach diesem reiste der König nach Böotien, welches gemeine Wesen seit kurzem eine ganz andere Gestalt gewonnen hatte. Die Uneinigkeit der Grosen hatte die Einwohner veranlasset, eine Veränderung in ihrer Regierung zu wünschen. So bald Antiochus ankam, wurde er von ihnen mit allen Ehrenbezeugungen empfangen, und nach Thebe zur Versammlung der Ständen geführet. Der Syrier verlangte nur ihre Freundschaft;

Die Eläer, Epiroter und Böotier machen ebenfalls Freundschaft mit ihm.

Insel bevestiget zu haben, so lange er sich nicht auch eines so vortheilhaften Postens bemächtiget hätte. Er entschloß sich also, ihn zu Wasser und zu Lande zu belagern, und dazu die fürchterlichsten Kriegsgeräthschaften zur Hand zu nehmen. Da die wenigen Soldaten, welche in der Vestung waren, diese ernstliche Zurüstungen sahen, beschlossen sie, sich zu ergeben. Dieser Vorfall zog die Eroberung der andern euböischen Städten, welche es noch mit der römischen Partey hielten, ebenfalls nach sich.

schaft; die Böotier stunden ihm aber mehr zu, als er begehrte, thaten auf die römische Partey Verzicht, und schlossen ein genaues Bündniß mit ihm. Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 39. Indessen kam die Zeit herbey, daß man die Heere versammeln und ins Feld rücken sollte. Antiochus fand sich auf dem Gebiet von Larissa ein, und ließ von dannen allen Bundsgenossen wissen, daß er ihre Völker bey Pherea, als dem allgemeinen Sammelplatz, erwartete. Ehe die ätolischen und athamanischen Soldaten ankamen, bat der Syrier den Philippus, der Athamanien regierte, und auf den macedonischen Thron Anspruch machte, eine Reise nach Cynocephales zu thun, woselbst die Gebeine der in der Schlacht gebliebenen Macedonier noch unbegraben lagen. Er glaubte, wenn er ihnen ein Begräbniß verschafte, würde er sich die Zuneigung eines Volks erwerben, auf welches er ein Recht zu haben vorgab. Dieser Vorfall erbitterte den wahren König von Macedonien nur noch mehr; er wendete sich alsobald an die Römer, und warnete sie für dem Anwachs der syrischen Partey unter den Griechen. Bäbius versprach ihm, daß er bald ins Feld rücken und sich mit ihm besprechen wollte, damit sie sodann gemeinschaftliche Maasregeln ergreifen könnten, um dem Antiochus Einhalt zu thun.

Er bringet den Philippus von Macedonien gegen sich auf.

§. 40. Da Antiochus noch keine Feinde vor sich sahe, die ihm Widerstand thaten, belagerte er die Stadt Pherea (5), und zwang sie zur

Er ziehet sich nach verschiedenen Eroberungen bey Annäherung der Römer zurück.

(5) Die Einwohner von Pherea stellten dem König Antiochus vergeblich durch Abgesandten vor, daß er ohne Ungerechtigkeit seine Waffen nicht wider ein freyes Volk, welches ihn auf keinerley Weise beleidiget hätte, kehren könnte. Pausanias, das Haupt der Gesandtschaft, beschwur ihn, sich zurück zu ziehen, und eine Zusammenkunft anzunehmen, in welcher er seine Forderungen erklären könnte. Der Abgesandte bekam nichts zur Antwort, als harte Worte und schreckliche Drohungen, wenn die Einwohner ihre Thore nicht öffneten. Auf den Bericht, welchen Pausanias von dem übeln Erfolg seiner Gesandtschaft abstattete, entschlossen sich die Einwohner, eher die Gefahr einer Belagerung zu laufen, als denen Römern, ihren alten Bundsgenossen, treulos zu werden. Sie schickten sich daher zu einer tapfern Gegenwehr an. Auf der andern Seite ließ der syrische König sogleich den Platz einschliesen. Er glaubte, die Einnahme von Pherea würde ganz Thessalien mit Schrecken erfüllen, und die Eroberung desselben gar bald nach sich ziehen. Er befahl daher seinen Völkern, sich zu einem Hauptsturm anzuschicken. Die Belagerten hielten den ersten Stos mit vieler Standhaftigkeit aus; aber ihr Muth erkaltete gar bald. Da sie die viele Todten und Verwundeten sahen, wurden sie von Schrecken überfallen, und fingen an zu weichen. Sie würden sogar dem Feind den Platz sogleich überliefert haben, wenn sie die Befehlshaber der Besatzung nicht durch Drohungen genöthiget hätten, Stand zu halten. Endlich aber wurden sie gezwungen, nachdem ihrer eine grose Menge niedergehauen wor-

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

zur Uebergabe. Er schickte vier tausend Mann gegen Scotussa, und das Schicksal ersterwähnter Stadt bewog die Einwohner, ihm ihre Thoren zu öffnen. Antiochus zog hinein, und schenkte den Lariſſanern, die den Platz vertheidigten, das Leben, in Hoffnung, Lariſſa auf seine Seite zu bringen. Er zeigte sich vor dieser Stadt, die Einwohner schienen aber entschlossen, eine Belagerung standhaft auszuhalten. Der König ließ sein Heer in Schlachtordnung gegen die Mauern anziehen, und solches mit dem fürchterlichen Anblick vieler Elephanten begleitet gehen. Da die Lariſſaner zwar darüber erschracken, aber keineswegs den Muth verloh-ren, so überlegte der König, ob er zur wirklichen Belagerung schreiten, oder wieder abziehen sollte (6). Während dieser Unentschlüssigkeit kam Appius Claudius mit einem Haufen Römer hinzu, welche der Prätor Bäbius, nach seiner Unterredung mit dem Philippus, durch Macedonien abgeschicket hatte. Claudius langte bey einem engen Weg an, der zu dem anmuthigen Tempe führte, und zwanzig Meilen von Lariſſa entfernet war, schlug daselbst sein Lager auf, legte die Verschanzungen viel weitläuftiger an, als es für seine wenige Mannschaft nöthig war, und ließ an allen Seiten groses Feuer anzünden. Antiochus ward dadurch betrogen, und glaubte, die ganze vereinigte Macht der Römer und Macedonier käme ihm über den Hals; er brach daher auf, zog nach Demetrias, und ging von dannen nach Chalcis zurück.

Antiochus vermählet sich mit einer schönen Chaleidierin, und vergißt darüber den Krieg.

§. 41. Hier ließ sich Antiochus, der längst die flüchtigen Jugendjahre, und zwar schon über fünfzig, zurück geleget hatte, durch die Reizungen den, den Wall zu verlassen. Man mußte sich also in die zweyte Umfassung ziehen, welche um gar vieles kleiner war, als die erste. Nachdem sie daselbst Wunder der Tapferkeit gethan hatten, sahen sie endlich ein, daß ein längerer Widerstand die Stadt doch nicht gegen ein so zahlreiches Heer schützen könnte, und daß sie sich ohne Noth einem augenscheinlichen Tod aussetzten. Sie schickten sich also an, sich zu ergeben. Durch diese Unterwerfung besänftigten sie den Zorn des Antiochus, und beschützten die Bürger für der Wuth der durch Sturm in eine Stadt eindringenden Soldaten.

(6) Während daß Antiochus die schönsten Gegenden Griechenlandes eroberte, machte sich der König Aminander, an der Spitze seines Heers, von der Stadt Pellina Meister. Auf der andern Seite rückte Menippus mit drey tausend Mann zu Fus, welche er in Aetolien geworben hatte, und zwey hundert Reitern, nach Perrhebien vor. Er nahm Malea und Cyreties ein, von wannen sich seine Völker in die pellagonischen Felder ausbreiten, woselbst sie alles mit Verwüstung und Schrecken erfüllten. Der König von Syrien setzte indessen seine Eroberungen noch immer fort. Innerhalb zehn Tagen bemeisterte er sich der Städten Cranon, Cyperes, Metropolis, und aller anderer kleinen Plätzen dieser Gegend, auser Atrax und Girton.

Alle diese Städte gehörten zu Thessalien, ausgenommen Girton, welche Plinius in Magnesien setzet.

gen einer schönen Chalcidierin, der Tochter eines reichen Bürgers, mit Namen Cleoptolemes, bey welchem er eingekehret war, verführen. Da sich die Tochter eines tugendhaften Wandels befliß, so mußte sich der König an den Vater wenden, und bey diesem die Zustimmung zu einer ordentlichen Heirath suchen lassen. Cleoptolemes schien anfänglich sich nicht dazu verstehen zu wollen, weil er wegen der Ungleichheit des Alters und Standes befürchtete, seine Tochter mögte dieses glänzende Glück bald zu bereuen haben. So bald aber Antiochus persönlich den Antrag mit dem Ansehen eines mächtigen Königs wiederholte, mußte der Bürger nachgeben, und die Heirath ward mit gröstem Pracht und so viel Lustbarkeiten vollzogen, als ob man im ruhigsten Frieden gelebet hätte. Antiochus war, wie es scheinet, in seine neue Gemahlin so verliebt, daß er darüber Rom, Griechenland und Syrien vergaß. Weder die Führung eines wichtigen Krieges, noch die Vertheidigung seiner Bundsgenossen, noch die Behauptung seines Ruhms konnte ihn itzt rühren. Er brachte die übrige Zeit des Winters mit Freudenfesten zu, und das schädliche Beyspiel des Hofes riß in Böotien bey den Befehlshabern des syrischen Heers, und sogar bey den gemeinen Soldaten ein. Die Kriegszucht ward vernachläßiget, die Ausschweifungen nahmen überhand, der Körper ward geschwächet, und man gewöhnte sich an ein faules müssiges Leben.

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

§. 42. Antiochus war nunmehr in dem Schoos des Vergnügens und der Weichlichkeit eingeschlafen; zu Rom hielt man aber auf sein Betragen ein wachsames Auge. Nach der Niederlage der fünf hundert Römer bey dem Tempel des Apollo, hatte der Rath und das Volk beschlossen, den Krieg gegen den Syrier mit allem Nachdruck zu führen, da er sich durch jene Thätlichkeit für den angreifenden Theil aufgeworfen hatte. In Italien und Spanien war indessen alles stille. Die beyden Consuls waren durch verschiedene Wege in Gallien diesseit der Alpen eingedrungen, und hatten durch Verheerung des Landes der Bojer den Rath dieser Völkerschaft, und fast den ganzen Adel umher gezwungen, sich dem gemeinen Wesen wieder zum Gehorsam zu unterwerfen (7). Gleichwol

Zustand der Sachen in Italien und Spanien.

(7) Quintus Minucius Thermus, ein Consul des vorigen Jahrs, hatte die Ligurier bey Pisá geschlagen. Neun tausend Mann, welche auf dem Schlachtfeld geblieben, der Verlust ihres Lagers, und die Verwüstung ihrer Felder und Flecken, waren noch nicht vermögend, diese immer zum Aufstand fertige Völker unter das Joch zu bringen. Der Consul Flamininus mußte mit einem neuen Heer nach Ligurien ziehen; denn dieses Volk hatte vor kurzem erst die Waffen wieder ergriffen. So bald aber der Consul ankam, zogen sich die Aufrührer in Unordnung zurück und gingen aus einander.

Zur

Röm. J. 561. Consuls L. Quinct. Flamin. und C. Dom. Aenobarbus.

war aber damit die Wuth der Gallier noch nicht gänzlich gedämpfet. In dem untern Theil von Spanien hatte der Proprätor Flaminius den Aufrührern die Stadt Litabra genommen, bey welcher Gelegenheit ihm Corribilon, einer der vornehmsten Königen des Landes, in die Hände gefallen. M. Fulvius hatte die Spanier zweymal in ordentlichen Schlachten überwunden, und viele Städte erobert, darunter Vescelia, Holona, Nobila, Cusibi und Toladum die vornehmsten waren. Dieser glückliche Fortgang der Waffen an der Abendseite erleichterte den Römern den Vorsatz, den gröstен Theil ihrer Macht gegen Morgenland zu gebrauchen.

Wahl neuer Consuln.

§. 43. Um die Zubereitungen auf das künftige Jahr desto mehr zu beschleunigen, schritte man vor der gewöhnlichen Zeit zur Wahl neuer Consuln. Der Ehrgeiz erregte diesesmal in den Comitien wiederum eben so grose Bewegungen, als im vorigen Jahr. Zwey Scipionen, einer der Bruder des africanischen, der andere sein Geschwisterkind, und Cnejus Manlius Vulso, waren von patricischer Seite die stärksten Mitwerber. Das Volk hielt es in Erwegung der grosen Diensten des Ueberwinders des Hannibals für unbillig, sein Geschlecht abermal vorbey zu gehen; und da P. Cornelius Scipio Nasica ohnehin wegen seiner Tugend und Tapferkeit berühmt war, so wurde er einmüthig zum Consul erwählet, und M. Acilius Glabrio aus den Plebejern ihm zum Amtsgenossen gegeben. Obgleich die Wahl früher war vorgenommen worden, so traten die Consuls ihr Amt doch nicht vor der gewöhnlichen Zeit an (8).

Zur Strafe ihres Aufstandes verwüsteten die Römer ihre Felder mit Feuer und Schwerdt, und zerstörten alle ihre Schlösser von Grund aus. Endlich kam der Consul mit vieler Beute und Gefangenen beladen wieder nach Rom. In diesem Feldzug hatte er die Ehre, verschiedene Römer, welche die Ligurier zur Sklaverey verurtheilet hatten, zu befreyen.

(8) Dieses Jahr war noch, nach dem Bericht des Titus Livius, wegen der grosen Ueberschwemmung der Tiber merkwürdig. Der Strom verbreitete sich mit solcher Geschwindigkeit, daß dadurch zwey Brücken weggerissen, ein Theil der Stadt unter Wasser gesetzet, und verschiedene Gebäude, besonders an dem flumentanischen Thore, weggeschwemmet wurden. In den umliegenden Feldern war der Schaden noch gröser. Viele Heerden und Dörfer wurden durch das Wasser verschlungen. In Rom riß endlich ein entsetzliches Stück Felsen von dem capitolinischen Berg ein, und zerschmetterte verschiedene Menschen.

Elftes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls P. Cornelius Scipio Nasica und M. Acilius Glabrio. Anstalten zu den Feldzügen, besonders gegen den Antiochus. §. 2. Aegypten, Macedonien, Carthago und Numidien bieten den Römern ihren Beystand an. §. 3. Hannibal suchet den Antiochus zur Thätigkeit anzufeuern. §. 4. Erste Verrichtungen des Feldzuges in Griechenland. §. 5. Philippus macht als ein römischer Bundesgenosse ansehnliche Eroberungen. §. 6. Deßgleichen der Consul Acilius. §. 7. Antiochus verschanzet sich bey dem engen Paß Thermopylä. §. 8. Cato ersteiget eine Höhe, um die Aetolier von dannen zu vertreiben. §. 9. Acilius muntert sein Heer zur Tapferkeit auf. §. 10. Er bezwinget, mit Hülfe des Cato, die feindlichen Verschanzungen. §. 11. Cato bringt die Nachricht von diesem Sieg nach Rom. §. 12. Der gröste Theil von Böotien und ganz Euböa ergibt sich den Römern. §. 13. Der Consul erobert die Stadt Heraclea. §. 14. Die Macedonier belagern Lamia, und die Einwohner ergeben sich den Römern. §. 15. Die Aetolier begehren neue Hülfe von dem Antiochus. §. 16. Sie suchen sich mit den Römern auszusöhnen. §. 17. Die harten Bedingungen, die ihnen der Consul vorlegt, benehmen ihnen die Friedensgedanken. §. 18. Sie erlangen einen Waffenstillstand auf zehn Tage. §. 19. Die Friedenshandlung wird abgebrochen. §. 20. Der Consul belagert Naupactus. §. 21. Groses Ansehen und Verrichtung des Flamininus in Griechenland. §. 22. Philippus erobert Demetrias und andere Plätze. §. 23. Flamininus sucht die Stadt Naupactus vom Untergang zu retten. §. 24. Er leget bey dem Consul eine Vorbitte ein. §. 25. Acilius hebt auf sein Vorwort die Belagerung auf. §. 26. Der Consul gibt verschiedenen Gesandtschaften Gehör, und verweiset sie nach Rom. §. 27. Livius kommt mit der römischen Flotte in Griechenland an. §. 28. Hannibal warnet den Antiochus für der Annäherung der Römer. §. 29. Antiochus beschliesset in einem Kriegsrath, eine Seeschlacht zu wagen. §. 30. Die römische Flotte segelt der syrischen entgegen. §. 31. Beyde Flotten stellen sich in Schlachtordnung. §. 32. Erste Vorfälle zwischen einzeln Schiffen. §. 33. Die syrische Flotte wird von der römischen in die Flucht geschlagen. §. 34. Gottesdienstliche Vorfälle in Rom. §. 35. Die Boier werden von dem Consul Scipio gänzlich bezwungen. §. 36. Scipio feyert den Triumph, und der spanische Prätor Furius die Ovation. §. 37. Triumph des Acilius. §. 38. Wahl neuer Consuln.

§. 1.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Die Consuls brachten die ersten Tage ihres Amtes mit gottesdienstlichen Feyerlichkeiten zu. Ehe sie über ihre Bestimmung loseten, wurde in verschiedenen Tempeln auf Befehl des Raths geopfert, um das Gutachten der Götter über eine wichtige Sache einzuholen, über welche die Rathsherren bis dahin ihren Ausspruch noch zurück hielten. Damit auch kein Verdacht einiger Parteylichkeit für einen oder den andern Consul Platz finden mögte: so bestimmte man zum voraus die Anzahl der Kriegsvölker nach den Umständen. Derjenige, dem Griechenland zu Theil werden würde, sollte das grose Heer, welches L. Quinctius im vorigen Jahr angeworben, und nebst diesem die Völker, die schon dort im Lande unter dem Prätor Babius stünden, übernehmen. Man gab ihm zugleich Erlaubniß, auserhalb Italien in den Ländern der Bundesgenossen zu werben. L. Quinctius, der itzt das Consulat niedergelegt hatte, ward zum Unterfeldherrn bey diesem Heer ernennet. Der Consul, der in Italien bleiben mußte, sollte gegen die Bojer Krieg führen, sich dazu eines der vorjährigen consularischen Heeren erwählen, das andere aber nach Rom zurück schicken, damit das gemeine Wesen solches nach den Umständen gebrauchen könnte. Nach diesen weisen Maasregeln schritte man zur förmlichen Kriegserklärung gegen den Antiochus. Der Rath rieth solchen nur an: er mußte aber nach den Gesetzen von dem Volk durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen werden. Endlich zogen die Consuls das Loos. Scipio Nasica erhielt Italien, Acilius aber Griechenland zu seinem Theil. Letzterer mußte auf Befehl des Raths zum glücklichen Fortgang seiner Waffen in Morgenland dem Jupiter ein Gelübde thun. Er that es nach der Vorschrift und den Worten des Oberpriesters, die also lauteten: „ Groser Jupiter! wir „ versprechen dir, wenn wir in dem Krieg gegen den Antiochus glücklich „ sind, dir zu Ehren zehn Tage nach einander grose Spiele zu feyern, „ und in alle Tempel von dem Geld, das der Rath dazu auswerfen „ wird, Geschenke zu bringen. Eine jede obrigkeitliche Person, die so„ dann im Amt stehen wird, soll befugt seyn, das Gelübde zu vollziehen. “ Die Consuls verordneten auch zum voraus zwey öffentliche Bettage, und man setzte nach diesem die verschiedenen Verrichtungen der Prätoren vest. A. Cornelius Mammula ward nach Brutium geschickt, um die Küsten bis nach Tarent zu bewachen. M. Aemilius Lepidus reiste nach Sicilien, mit dem Befehl, nach Gutfinden seinen Vorfahren, L. Valerius, bey sich zu behalten, mit ihm die Verwaltung zu theilen, und ihm besonders die

Anstalten zu den Feldzügen, besonders gegen den Antiochus.

Anfüh-

Anführung von zwanzig Schiffen zur Vertheidigung der Insel zu überlassen. C. Livius Salinator ward zum Befehlshaber der Flotte ernennet, die in Griechenland gegen den Syrier sollte gebraucht werden. L. Oppius Salinator ging nach Sardinien und Aemilius Paulus (1) nach Oberspanien. Die Prätoren von Sardinien und Sicilien mußten von dannen Getraide für das römische Heer in Morgenland einschicken, und von den Einwohnern den fünften Theil ihrer Erndte heben, da sie sonst nur den zehnten Theil zu geben gewohnt waren. Man schickte Leute nach Carthago und Numidien, um Lebensmittel einzukaufen, und verbot endlich durch einen öffentlichen Anschlag, daß keine obrigkeitliche Person sich weiter als eine halbe Tagreise von Rom entfernen sollte, und von den Rathsherren nicht mehr als fünf zugleich aus der Stadt abwesend seyn dürften. Die einzige Schwierigkeit war nur noch, wo man genug Schiffvolk für die Flotte hernehmen wollte. Die Pflanzvölker von Ostia, Fregenum, Antium und andern Plätzen wollten sich von dergleichen Frohndiensten freygesprochen wissen; sie wurden aber ohne Ausnahme durch eine Verordnung des Raths gezwungen, ihre Mannschaft zum Seedienst zu stellen. Acilius hatte noch einige Bekümmerniß wegen der Kriegserklärung gegen den Antiochus und die Aetolier. Er befragte sich bey der Gesellschaft der Fecialen, ob es genug wäre, daß er der ersten ätolischen Besatzung den Anfang der Feindseligkeiten ankündigte, oder ob er solches dem König in Person und der allgemeinen Versammlung der Aetolier bedeuten müßte. Die Fecialen antworteten, daß diese Frage schon in dem Krieg gegen den Philippus wäre aufgelöset worden. Weiter sagten sie: „Es ist wenig „daran gelegen, ob Antiochus bey der Ankündigung gegenwärtig sey; „und was die Aetolier betrifft, so haben sie ja durch ihr Betragen auf „das Bündniß mit Rom genugsam Verzicht gethan.“ Dieser Zweifel des Consuls zeigte wenigstens an, wie heilig die Römer noch über den alten Gesetzen des Königes Numa in Ansehung der Treue in den Verträgen zu halten pflegten.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 2. Nachdem alles zum Aufbruch bereit war, und Acilius Brundusium zum Sammelplatz und Ausfarth seiner Macht bestimmet hatte, kamen zu Rom Abgeordneten von den Königen von Macedonien und Aegypten

Aegypten, Macedonien, Carthago und Numidien bieten den Römern ihren Beystand an.

(1) Auser dem Heer, über welches Marcus Fulvius in Spanien, unter dem Titel eines Prorators, das Befehlshaberamt geführet hatte, stund der Rath dem Aemilius Paulus noch eine Verstärkung von drey tausend Mann zu Fus und zwey hundert Reiter zu, wovon zwey Drittheil aus Lateiner und der Rest aus römischen Bürgern bestund. Eben so viele Völker wurden dem Cajus Flaminius zugestanden, welcher für dieses Jahr in der Stadthalterschaft des niedern Spaniens bestätiget wurde.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

ten an, welche dem gemeinen Wesen ihren Beystand an Geld, Lebensmitteln und Völkern anbieten liessen. Ptolomäus zeigte sich fürnehmlich willig, mit tausend Pfund Gold und zwanzig tausend Pfund Silber an Handen zu gehen. Man darf sich nicht wundern, daß dieser sich so öffentlich gegen seinen Schwiegervater Antiochus erkläret. Er wird ohne Zweifel von seiner Gemahlin die sträflichen Anschläge erfahren haben, die ihr der treulose König gegen sein Leben aufgetragen. Die Carthaginenser und der König Massinissa erboten sich ebenfalls, zu den Kriegskosten beyzutragen. Jene versprachen, ein Geschenke von Korn und Gerste zu machen, eine Flotte auf ihre eigene Kosten auszurüsten, und den übrigen Theil der Schatzung, zu deren Abtragung sie noch einige Jahre Zeit hatten, itzt auf einmal zu entrichten. Massinissa bot auser einer Menge Korn und Gerste auch fünf hundert numidische Reiter und zwanzig Elephanten zu dem Heer des Acilius an. Der Rath dankte allen diesen Staaten für ihren guten Willen, und ertheilte ihnen verschiedentliche Antworten. Dem Philippus und Ptolomäus gab man zu verstehen, daß man vor der Hand weder ihres Geldes noch Mannschaft nöthig hätte; man bat sie aber, ihre Hülfe dem Heer des Consuls nicht zu versagen, wenn er sie darum ansprechen würde. Den Carthaginensern ward zur Antwort, daß man ihr Getraide nicht anders als gegen Bezahlung annehmen wollte, von ihnen keine weitere Schiffe verlangte, als die sie nach den Verträgen zu liefern hätten, und daß sie ihre Zahlungen nur in den anberaumten Fristen leisten mögten, weil die römische Schatzkammer noch nicht so erschöpfet wäre, daß man ihres Vorschusses nöthig hätte. Was den Massinissa betrifft, so ließ der Rath das Getraide auf seinem Gebiet für baares Geld aufkaufen, und nahm, wie man vermuthen kann, seine Reiterey und Elephanten an. Nichts hielt nunmehr den Consul Acilius weiter zurück. Er reiste im Monat May nach Griechenland ab, und ward auser seinem bestimmten Gefolge von dem berühmten Cato begleitet. Dieser war des müssigen Lebens und des Handwerks eines Sachwalters müde, und begab sich freywillig zu diesem Feldzug (2). Wir werden

(2) Daß Cato unter dem Consul Acilius Glabrio als Legionstribun gedienet habe, ist eine ausgemachte Sache; aber man kann nicht mit dem Plutarch sagen, daß er drey Jahre vorher, und also das Jahr 559. mit dem Consul Tiberius Sempronius nach Thracien an die Donau gezogen wäre, um daselbst die Unterbefehlshaberstelle über sich zu nehmen. Diese Erzählung ist gänzlich erdichtet, da die Römer damals noch nicht daran dachten, in diesen entfernten Landschaften Krieg zu führen, und überdem Titus Livius erzählet, daß sich Sempronius während seinem Consulat einzig und allein in Italien mit dem Krieg wider die diesseits den Alpen wohnenden Gallier beschäftiget habe.

Ein

werden bald sehen, wie er sich in Griechenland durch seine Verdienste und Kriegskunst hervorgethan, und von dem Consul zum Unterfeldherrn ernennet worden.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 3. Mitlerweile die Flotte des Consuls über das jonische Meer schiffte, ließ Hannibal seine einzige Sorge seyn, den Antiochus aus seinem verliebten Schlummer und Unthätigkeit aufzuwecken. Er nahm sich die Freyheit, ihm folgende Vorstellung zu thun: „Wenn man mich, seit „daß wir nach Griechenland übergegangen sind, um meine Meynung ge„fragt hätte, da die Rede von Euböa, von den Achajern und Böotiern „war, würde ich euch in Ansehung dieser Völker, eben den Rath gege„ben haben, den ich euch, itzt in Ansehung der Thessalier ertheile. Die„ser Rath bestehet darinnen, daß man vor allen Dingen dahin bemühet „sey, den Philippus und die Macedonier, es sey nun auf was für eine „Art es wolle, auf unsere Seite zu ziehen. Denn, wer zweifelt wohl „in Ansehung der andern Völker, die an und für sich schwach sind, „daß sie, wenn sie sich auch an uns ergeben, sich nicht sogleich mit den „Römern vereinigen werden, so bald sie ein Heer in Griechenland zu se„hen bekommen. Wie viel ein gröserer Vortheil ist es demnach für „uns, den Philippus zu einem Bündniß mit uns zu bewegen, der, „wenn er sich einmal erklärt hat, nicht wieder zurück treten kann? Wer„den hiernächst, wenn dieser König sich mit uns verbindet, die Römer „wohl im Stande seyn, uns Widerstand zu thun, zumal wenn wir ih„nen noch darzu eben die Völker, die ihnen den Sieg über diesen Kö„nig zuwege gebracht haben, entgegen stellen; ich meyne die ätoli„schen

Hannibal suchet den Antiochus zur Thätigkeit anzufeuern.

Ein so in die Augen leuchtender Fehler gibt uns Gelegenheit, einen noch beträchtlichern in Richtigkeit zu bringen. Nach dem Bericht des Plutarchs, erhielte der africanische Scipio, so bald er zum Consul ernennet worden, durch sein Ansehen die Befehlshaberstelle über die römische Macht in Spanien; wohin er sich auch sogleich begab, in der Absicht, dem Cato, seinem geschwornen Feind, die Ehre, den Frieden in diesen Gegenden wieder hergestellet zu haben, zu entreissen. Da dieser die Ankunft seines Nachfolgers erfuhr, ging er ihm an der Spitze eines Haufens Fusvölker und fünf hundert Reiter entgegen, um seinen Zug zu bedecken. Unterwegs, füget Plutarch hinzu, bezwang Cato das Land der Lacetaner, und bekam sechs hundert Ausreisser wieder, welche er ohne Ausnahme tödten ließ. Scipio, der von Natur zur Gütigkeit geneigt war, wurde durch die Erzählung einer so blutigen Hinrichtung gerühret. Er bezeigte sein Mißvergnügen darüber, und tadelte die Grausamkeit des Cato öffentlich. Dieser Bericht des Plutarchs, und die Umstände, die dabey sind, können nicht mit einander überein stimmen. Es ist gewiß, daß Scipio die Befehlshaberstelle über Spanien begehret, aber nicht erhalten habe.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

„ schen und athamanischen, deren Wuth, nach aller Welt Geständniß, sie
„ allen ihren glücklichen Fortgang wider den Philippus zu danken haben?
„ Dieser Fürst trug damals ganz allein die Last des Krieges: da hingegen
„ itzt die beyden grösten Könige des Erdbodens mit aller Macht Asiens
„ und Europens wieder ein einziges Volk streiten werden, welches zu un-
„ serer Väter Zeiten kaum dem einzigen König von Epirus gewachsen war:
„ und ihr wisset, was die Macht des Pyrrhus in Vergleichung der euri-
„ gen war. Ich will nichts von dem abwechselnden Glück des Krie-
„ ges gedenken, den ich mit ihnen geführet. Es ist euch dasselbe nicht
„ unbekannt. Allein, wird man mir einwenden, ist dann wohl einige
„ Wahrscheinlichkeit, daß Philippus sich in unseren Bund begeben werde?
„ Zwey Sachen machen mir Hoffnung dazu. Erstlich das gemeinschaftliche
„ Beste, welches auf beyden Seiten einerley und wirklich unzertrennlich ist.
„ Und dieses ist das vesteste Band der Verträgen und Bündnissen. Zweytens
„ eure Reden, ihr Aetolier. Denn es ist euch bekannt, daß Thoas, euer Ge-
„ sandte, der hier zugegen ist, gegen einen jeden, der ihn hat anhören wollen,
„ als etwas ganz gewisses behauptet hat, daß Philippus noch immer mit
„ Schmerzen daran gedenke, daß ihm die Römer, unter dem Schein
„ eines betrüglichen Friedens, das Joch einer wahrhaften Knechtschaft auf-
„ gelegt haben. Sollten seine Gesinnungen, aus Ursachen, die uns unbe-
„ kannt sind, sich geändert haben, und wir könnten ihn dahin nicht brin-
„ gen, sich mit uns zu vereinigen; so laßt uns doch wenigstens so vor-
„ sichtig seyn, und verhindern, daß er sich nicht zu unsern Feinden schlage.
„ Dein Sohn Seleucus, fuhr Hannibal fort, indem er sich gegen den
„ König wandte, ist zu Lysimachia. Schicke ihm Befehl zu, daß er
„ durch Thracien mit seinen unterhabenden Völkern nach den macedonischen
„ Gränzen ziehe, und dieselben verheere und verwüste. Die Nothwen-
„ digkeit, sein Land zu beschützen, wird dem Philippus nicht erlauben,
„ den Römern zu Hülfe zu ziehen. Das ist es, groser König! was
„ ich in Ansehung des Philippus für das Beste halte. Was den
„ Entwurf des ganzen Kriegs überhaupt anbetrifft, davon weist du schon,
„ was jederzeit meine Gedanken gewesen sind. Wenn man mir gleich
„ anfangs geglaubt hätte, würden die Römer itzt nicht in der Ferne
„ die Einnahme von Chalcis und des Schlosses am Euripus hören,
„ sondern sie würden Etrurien und Ligurien in vollen Flammen stehen
„ sehen; und was noch schrecklicher für sie ist, sie würden den Han-
„ nibal im Herzen Italiens gewahr werden. Ich bin demnach noch
„ der Meynung, du müssest mit allen deinen Völkern zu Wasser und zu
„ Lande nach Europa herüber kommen, und deiner Flotte eine grose An-
„ zahl

„ zahl kleinerer mit Lebensmitteln beladenen Schiffe nachfolgen lassen. Denn, Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.
„ ob unserer gleich sehr wenig allhier sind, in Ansehung des Krieges, den
„ wir unternehmen: so sind wir ihrer doch zu viel, in Ansehung des Vor-
„ raths, den das Land liefern kann. Wenn du nun deine ganze Macht
„ wirst hier beysammen haben, so mußt du einen Theil deiner Flotte nach
„ Corcyra schicken, damit sie allda den Römern die freye Ueberfahrt über
„ das Meer verwehre. Einen andern Theil mußt du an die Küsten
„ von Italien, welche Sardinien und Africa gegen über sind, schicken.
„ Du selbst, endlich, mußt bis an die Seeküste Illyriens ohnweit Epirus
„ vorrücken, um bey der Hand zu seyn, sowol Griechenland zu verthei-
„ digen, als auch nach Italien überzusetzen, wenn es die Umstände er-
„ fordern sollten. Dieses ist meine Meynung. Vielleicht tauge ich
„ zu keinem anderen Krieg sonderlich; wie man aber den Krieg gegen die
„ Römer führen müsse, habe ich allerdings aus dem glücklichen und un-
„ glücklichen Fortgang meiner wider sie geführten Waffen erlernen können.
„ Ich kann weiter nichts thun, als dir meinen Rath ertheilen. Die
„ Götter wollen übrigens den Entschluß, den du ergreifen wirst, es sey
„ welcher es will, beglücken!“ Man billigte im Grund diese Rede des Hannibals; man folgte aber seinen Anschlägen nicht. Der syrische Hof hatte ganz andere Ein- und Absichten, als der Carthaginenser. Antiochus setzte sich vor, mit dem Anfang des Frühlings in Acarnanien einzurucken. Er ward nunmehro deutlich gewahr, wie schädlich ihm sein müssiges und wohllüstiges Leben, besonders durch das übele Beyspiel, worden.

§. 4. Um sich zu dem Feldzug den Beystand der Götter zu verschaffen, brachte Antiochus dem Apollo in seinem Tempel zu Delphos Opfer, ging von dannen nach Naupactus, und weiter nach Leucadia, welche Stadt ihm schon ergeben war (3). Er fand sie aber nicht in dem Stand, ihn zu empfangen, wie er gehoffet: denn die römische Flotte des Prätors Attilius kreuzte auf der Höhe von Cephalenia herum, und hielt die Leucadier im Zaum. Der König überfiel durch Hülfe des Mnesilochus einige Städte am mittelländischen Meer mit gutem Erfolg, fand aber auch andere auf ihrer Hut. Philippus von Macedonien, dessen Freundschaft der Syrier vernachlässiget hatte, und der Prätor Bäbius, machten

Erste Verrichtungen des Feldzuges in Griechenland.

 indessen

(3) Mnesilochus, einer der vornehmsten Häupter Acarnaniens, welchen Antiochus durch Geschenke auf seine Seite gebracht hatte, wendete alle nur mögliche Mühe an, um diesen Fürsten in den Besitz von Leucadien zu setzen. Clytus, ein acarnanischer Prätor, schlug sich in der nemlichen Absicht zu ihm, um gemeinschaftlich für den Nutzen des syrischen Königs zu arbeiten.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

indessen einige Eroberungen in Thessalien, zum Vortheil des römischen Bundes (4). Alle diese Ueberfälle und Einnahmen der Städte in Acarnanien und Thessalien waren eigentlich für nichts anders, als für einen blosen Zeitvertreib anzusehen; Antiochus machte sie aber gegen den weisen Rath des Hannibals zur Hauptsache. In ganz Griechenland waren ihm noch weiter keine Völkerschaften aufrichtig zugethan, als die Aetolier, Athamanier und Euböer.

Philippus macht als ein römischer Bundsgenosse ansehnliche Eroberungen.

§. 5. So war es um Griechenland beschaffen, als Acilius mit seiner Macht daselbst landete, welche aus zwanzig tausend Mann zu Fus, zwey tausend Reitern und funfzehn Elephanten bestund (5). Seine erste Sorge war, daß er sein Fusvolk dem Bäbius schickte, welcher bey Pellinea in Thessalien gelagert stund (6). Er selbst zog mit der Reiterey geradeswegs nach der Stadt Lymnea, die ebenfalls in Thessalien lag, und von dem Philippus von Macedonien belagert wurde. Bey Annäherung des römischen Feldherrn ergab sich der Platz, und dieser wendete sich darauf mit dem König nach Pellinea. Die Stadt konnte den vereinigten Völkern

(4) Bäbius belagerte Phacium, eine pelasgiotidische Stadt, welche zwischen dem Pamisus und dem Berg Pierius lag, welcher Thessalien von Macedonien scheidet. Diese Stadt wurde bey dem ersten Sturm erobert. Phästum, welche zu Estiotidien gehörte, hatte das nemliche Schicksal. Atrax, Chiretics und Phrycus, thessalische Städte, wurden gleichfalls gezwungen, sich zu ergeben, und empfingen römische Besatzung. Nachdem Bäbius diese Städte eingenommen hatte, schlug er sich zu dem König von Macedonien, welcher damals Mallea, in Perrhebien, belagerte. Da die Einwohner sich wider zwey Heere nicht halten konnten, öffneten sie ihnen bey Zeit die Thore. Nach diesem durchstreiften die Völker des Philippus und Bäbius Thessalien, und nahmen noch verschiedene Städte ein.

(5) Nach dem Bericht des Titus Livius, hatte Acilius nur zehn tausend Mann bey sich. Appianus zählet deren zwanzig tausend. Es ist wohl wahr, daß, nach dem Bericht des letztern Schriftstellers, Acilius nur zwey römische Legionen hatte; aber er rechnet die lateinischen Hülfsvölker nicht mit darunter.

(6) Pellinea, oder Pellina, lag in Estiotidien, an dem linken Ufer des Peneus, zwischen den Städten Atrax und Tricca. Philippus von Megalopolis vertheidigte diesen Platz mit einer Besatzung von nur fünf hundert Mann zu Fus und vierzig Reitern. Bey ihrer Ankunft umschlossen ihn Bäbius und der König von Macedonien sogleich mit vereinigten Kräften. Ehe sie den Angriff thaten, forderten sie den Befehlshaber der Stadt auf, sich zu ergeben. Dieser antwortete ihnen trotzig, daß, wenn er mit Römern oder Thessaliern zu thun hätte, er keinen Augenblick verweilen würde, die Stadt zu übergeben; daß er sich aber niemalen entschliesen könnte, dieselbe der Willkühr des Königs Philippus zu überlassen. Man mußte also zur Gewalt schreiten. Da die Völker des Bäbius mehr als zulänglich waren, den Platz zu belagern, so trennte sich der König von Macedonien ohne Zeitverlust von dem römischen Heerführer, um Lymnea, eine thessalische Stadt, zu belagern, während das sich letzterer mit Pellina beschäftigte.

Völkern nicht widerstehen, und die Athamanier, welche die Besatzung ausmachten, mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Unter diesen fand sich Philippus von Megalopolis, welcher einen erblichen Anspruch auf Macedonien machte. Der rechte König gab diesem Kriegsgefangenen bey dem Auszug aus der Stadt, aus Spott, den Namen eines Königes, nennte ihn seinen Bruder, und führte ihn vor den Consul. Acilius freuete sich, daß er diesen Verwirrungsgeist in die Hände bekommen, der durch seine thörigten Einbildungen fast ganz Athamanien von der römischen Partey verführet hatte. Man legte ihm Ketten an, und schickte ihn, als das erste Pfand eines glücklichen Feldzugs, nach Rom. Die dreytausend Syrier und Athamanier wurden dem König Philippus überlassen, welcher sie sehr gnädig empfing, und in ihr Land zurück schickte, um in demselben sein Lob zu verkündigen. Philippus erndtete auch bald die Früchte seiner Gelindigkeit ein. Nach der Eroberung von Pellinea schieden die Römer und Macedonier von einander, um den Schrecken ihrer Waffen in verschiedenen Gegenden auszubreiten. Der König wendete sich nach Acarnanien. Der halsstarrige Aminander ließ sich itzt selbst Gerechtigkeit wiederfahren, machte dem Philippus, seinem alten Freund, Platz, wendete sich mit seiner Gemahlin und Kindern nach Ambracien, und gab dem Aufenthalt in Epirus für der Vertheidigung seiner Staaten den Vorzug. So sahe sich Philippus in wenigen Tagen Meister von einem grosen Königreich, und von einem Nebenbuhler entlediget, dem es mit seinem lächerlichen Anspruch auf Macedonien vielleicht durch Hülfe des Antiochus doch noch gelungen wäre.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 6. Der Consul blieb vorerst noch in Thessalien, und ließ seine Reiterey, welche von der Seefarth ermüdet war, zu Larissa einige Tage ausruhen. Hier liessen sich die Städte Piara und Metropolis dem römischen Feldherrn zum Gehorsam anbieten. Von Larissa zog er nach Cranon, wo die Einwohner von Pharsalis, Scotussa und Pherea sich ihm unterwarfen, und ihm ihre syrische Besatzungen aufopferten. Proernum und die Schlösser umher folgten diesem Beyspiel. Der Consul setzte darauf seinen Weg nach dem maliacischen Meerbusen fort, und fand nirgendwo Widerstand, als in der Nachbarschaft der Seestadt Taumachus. Die Bürgerschaft hatte mit gewaffneter Hand einen Weg besetzet, und sich in Wälder versteckt, um das Heer des Consuls aufzuhalten. Sie fielen von einigen Höhen plötzlich über die Römer her, und setzten diese in dem ersten Schrecken in einige Verlegenheit. Acilius ließ sie ermahnen, die Waffen niederzulegen: weil sie sich aber dessen weigerten, so schickte

Deßgleichen der Consul Acilius.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

er einige Schaaren ab, ihre entblöste Stadt zu überrumpeln. Taumachus ward mit dem Degen in der Faust erobert: die in dem Hinterhalt gelegenen Einwohner verliessen auf das Geschrey ihrer Mitbürger ihren Posten, um diesen zu Hülfe zu eilen; sie fanden aber den Tod zur Belohnung ihrer Feindseligkeit. Das römische Heer setzte seinen Zug ohne weitere Hinderniß fort, und lagerte sich an dem Ufer des Sperchius. Von hier schickte der Consul seine Völker zur Verheerung des Gebiets der ätolischen Stadt Hypata aus. Endlich that auch Thessalien, welches gewohnt war, es mit dem stärksten zu halten, auf die syrische Parkey Verzicht. Wer sollte denken, daß Acilius in seinen Unternehmungen weder von dem Antiochus noch von den Aetoliern wäre gestöret worden? Antiochus war entweder von der Wohllust betäubet, oder von Schrecken über die Ankunft der Römer überfallen. Wie sehr hatten sich seithero die Umstände verändert! Alle Prophezeyungen des Hannibals fanden sich erfüllet, und der König fing itzt erst an einzusehen, daß ihm die Aetolier ein Blendwerk vorgemacht, und der Carthaginenser ihm die weisesten Anschläge gegeben hätte. Es war aber fast zu spät, dem eingerissenen Uebel abzuhelfen.

Antiochus verschanzet sich bey dem engen Paß Thermopylä.

§. 7. Indessen verlohr der König von Syrien doch den Muth nicht. Er wartete mit Ungeduld auf sein groses Heer, welches aus Asien kommen sollte. Der Aufenthalt zu Chalcis kam ihm überdem nicht sicher, und seinem Ruhm nicht zuträglich genug vor. Er liebte seine neue Gemahlin bis zur Anbetung, zwischen beyden stellte ihm aber sein Gemüth die Thorheit der ungleichen Heirath vor; er suchte daher Euböa je eher je lieber zu verlassen, und sich Aetolien zu nähern. Er versammelte alle hin und her zerstreueten Völker, deren ganze Anzahl sich höchstens auf zehn tausend Mann zu Fus und fünf hundert zu Pferd erstreckte. Um diese Macht, die keineswegs im Stande war, dem römischen Heer zu widerstehen, zu vermehren, schrieb er an die Häupter der Aetolier, daß sie ihm die zahlreichen Schwadronen, die sie zum Bündniß versprochen hätten, nach Böotien schicken sollten. Der König empfing die Antwort der Aetolier mit grosem Erstaunen. Sie lautete: „Wir haben uns „alle Mühe gegeben, in unsern Städten und Flecken Völker anzuwerben. „Die Jugend hat sich aber geweigert, die Waffen zu ergreifen, und wir „haben ihrer Widersetzlichkeit weder durch unsere Befehle noch Drohungen abhelfen können.“ Die vornehmsten ätolischen Herren kamen zwar zu dem Antiochus auf den bestimmten Sammelplatz; sie hatten aber nur ohngefähr vier tausend Mann bey sich, und zwar meistens nur Untergebene

dieser

dieser Herren. Der König sahe itzt, wie er von seinen Bundsgenossen und eigenen Unterthanen fast verlassen war. Seit seiner Ankunft in Griechenland hatte man ihm aus Asien nur einige kleine Haufen geschickt, und die Aetolier wollten sich seinen Absichten gar nicht gemäs betragen. Bey allen diesen Widerwärtigkeiten faßte Antiochus doch einen Entschluß. Er wuste, daß das römische Heer über den Sperchius gegangen wäre, und Phtiotidien verheerte. Um demselben demnach den Eingang in Achaja durch Locris zu verhindern, und sich zugleich gegen die feindliche Anfälle sicher zu stellen, besetzt er den Paß Thermopylä, bey welchem ehemals drey hundert (oder nach andern sechs hundert) tapfere Lacedämonier das Heer des Xerxes, welches sich auf eine Million Menschen belaufen, drey Tage lang aufgehalten. Dieser Paß war in der That, wenn er nur einigermasen vertheidiget wurde, ohndurchdringlich. An der einen Seite war er vom Meer und daraus entstandenen tiefen Morästen, an der andern Seite aber von einer langen Kette von Bergen, bey den Griechen Oeta genannt, umgeben, und an sich selbst nur etwa fünf und zwänzig Fus breit. Antiochus half hier zu seiner Bevestigung der Natur noch durch die Kunst. Er ließ in dem Gehölze unten am Berge fast unersteigliche Verschanzungen anlegen, doppelte Gräben und Wälle, und noch überdem zwischen beyden eine steinerne Mauer um dieselben herziehen. Hier schloß er seine syrischen Völker hinein, woselbst sie, nach seiner Meynung, in gröster Sicherheit waren. Die vier tausend Aetolier schickte er nach Hypata und Heraclea; weil er von Seiten der Römer eine Belagerung dieser Städten befürchtete. Der Consul hatte aber ganz andere Absichten; nämlich das syrische Heer in seinen Verschanzungen zu bezwingen. So bald der König dieses aus den Bewegungen der Römer abnehmen konnte, ließ er die vier tausend Aetolier zurück rufen, und besetzte mit der Hälfte derselben die drey nächst bey seinem Lager gelegene Spitzen des Bergs Oeta. Man vernimmt zwar nicht, daß Hannibal hierzu seinen Rath gegeben; vermuthlich hat er aber doch daran, als auch an der darauf gefolgten Schlacht, den gröften Antheil gehabt.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 8. Der Consul erfuhr alle diese vorsichtigen Maasregeln des Königes, und hielt es daher für allzu gefährlich, in dem engen Weg, wo kaum zehn Mann in einer Reihe anrucken konnten, den Angriff zu wagen; und mit Ersteigung der Höhen, nach dem Beyspiel des Xerxes, glaubte er eben so wenig fertig werden zu können. Der weise und tapfere Cato zog ihn aus der Verlegenheit, indem er sich freywillig erbot, eine Schaar auf die drey Gipfeln des Berges zu führen, und die Aetolier von dannen

Cato ersteiget eine Höhe, um die Aetolier von dannen zu vertreiben.

zu

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

zu vertreiben. Acilius gab ihm zu dieser schweren Verrichtung den L. Valerius, einen seiner Unterfeldherren, mit. Valerius war in dem Angriff des Gipfels Tichiontes nicht glücklich, sondern wurde von den Aetoliern mit Verlust zurück geschlagen. Cato dachte es recht klug zu machen, und nahm aus den Kriegsgefangenen einen Einwohner dieses Landstriches zum Wegweiser mit. Zum Unglück führte ihn dieser aber auf Abwege. Cato ließ sich aber dadurch nicht irre machen. Seine Schaar mußte auf dem Platz stehen bleiben, und er selbst ging mit einem einzigen Soldaten, der zum Springen und Klettern geschickt war, bey der dunkeln Nacht auf die Entdeckung des Feindes aus. Nach vieler Mühe und Lebensgefahr kamen sie endlich über viele Felsen, Gesträuche und Abgründe zu einem kleinen Fuspfad, der sie zu dem Feind zu führen schien. Cato hatte den Weg mit Reisern bezeichnet, und kehrte daher glücklich zu seiner Schaar auf den ersten Platz zurück, wo er sie gelassen hatte. Er führte sie in so guter Ordnung, als es die Beschaffenheit des Landes erlauben wollte, kam endlich wieder zu dem erwähnten Fuspfad, fand aber zu seiner Verwunderung, daß er zu einem Abgrund leitete. Indem man hier den Anbruch des Tages, ohne weiter gehen zu können, in Gelassenheit abwartete, hörte man einige gebrochene Stimmen, woraus man den Schluß machte, daß das ätolische Lager nicht weit entfernet wäre. Cato schickte einige seiner vertrautesten Soldaten auf nähere Kundschaft aus, und blieb mit den übrigen so lange auf dem Platz stehen. Die Kundschafter wagten sich an der steilen Abseite der Höhe hinunter, und fanden Mittel, bis zu den Aetoliern zu gelangen, welche den Gipfel Callidromos besetzt hielten. Die ohnerwartete Ankunft einer handvoll Römer setzte die Wachen des Lagers in Bewegung. Die Römer ergriffen einen Aetolier, führten ihn zu ihrem Befehlshaber, und zwangen ihm die Bekenntniß der Umstände der feindlichen Stellung ab. Der tapfere Cato stellte auf diesen Bericht, daß die Aetolier nur etwa sechs hundert Mann stark wären, seine Soldaten in Schlachtordnung, und ruckte mit dem Degen in der Faust auf den Feind los.

Acilius muntert sein Heer zur Tapferkeit auf.

§. 9. Mitlerweile Cato als ein Strom über den Feind herschoß, schritt der Consul Acilius zum Angriff des Passes Thermopylä; er redete aber zuvor sein Heer also an: „Ich zähle unter euch, ihr Kriegsgesel„len, eine Menge von Soldaten, die unter dem Flamininus den Phi„lippus in seinen Verschanzungen bezwungen haben. Wollt ihr euch „weigern, hier zu thun, was ihr dort an den Ufern des Aous ge„than habt? Der Paß, den wir hier gewinnen müssen, ist nicht ohn„ersteig-

„ ersteiglicher, als jener war. Ja man kann wohl sagen, daß jene Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.
„ Verschanzungen des Philippus fürchterlicher gewesen, als des Antiochus
„ seine; und mit dem macedonischen Heer hatte es gegen das itzige syri-
„ sche gleiche Beschaffenheit. Heute haben wir nur mit feigen Asiatern
„ zu streiten. Ihr König hat den ganzen Winter mit Lustbarkeiten zu-
„ gebracht, hat sich mit Weichlichkeit gemästet, und wird den Anblick
„ so vieler tapfern und in den Kriegsübungen ausgehärteten Leuten nicht
„ ausstehen können. Was haben wir von den Aetoliern, ihren Bundes-
„ genossen, zu fürchten? Sie sind hier nur in geringer Zahl, und ihre
„ Uneinigkeit prophezeyet uns ihren baldigen Untergang (7). Sie schei-
„ nen in ihren Posten auf den hohen Bergen fast bis an den Himmel
„ geflohen zu seyn, um uns nur nicht in die Hände zu fallen. In
„ dem Augenblick, da ich zu euch rede, stürzet sie aber Cato vielleicht in
„ den Abgrund hinunter, in welchem sich Antiochus verborgen hält. Der
„ zaghafte König darf sich euch im freyen Felde nicht zeigen. Gehet
„ hin und treibet ihn aus seiner Höhle hervor, in welcher er sich für si-
„ cher hält. Es kommt hier nicht nur auf die Herstellung der Freyheit
„ von Griechenland an; der Paß, den wir itzt angreifen wollen, wird
„ euch den Eingang in Locris, und von dannen weiter in die schönste
„ Gegend der Welt eröffnen. Wenn ihr hier sieget, so werdet ihr
„ bald ganz Asien dem gemeinen Wesen unterworfen sehen. Von Ga-
„ des, als der äuserstten Abendseite, an, bis gen Morgen an das rothe
„ Meer, wird alles den römischen Namen verehren. “

Er bezwinget mit Hülfe des Cato die feindlichen Verschanzungen.

§. 10. Die Soldaten waren auf diesen Vortrag des Consuls bereit, alles zu unternehmen, und versprachen sich zum voraus den Sieg. Acilius stellte seine Legionen auf die Art, wie es zum Angriff eines engen Weges am schicklichsten war. Das erste Treffen machte einen spitzigen Winkel aus, und die leichten Völker zogen vor demselben her. So bald Antiochus die Römer in Schlachtordnung anrucken sahe, stellte er seine Syrier auf den ersten Wall, den Feinden die Spitze zu bieten. Die Spiesträger stunden zu dessen Vertheidigung in macedonischer Rüstung in einer Reihe. Auf dem linken Flügel und an der Abseite des Berges Oeta stunden syrische Schaaren, welche auf das römische Fusvolk Steine und Pfeile herab schossen. An dem Ende des engen Weges sahe man die Elephanten in einer Reihe, und hinter diesen die syrische Reiterey. Die

(7) Von den vier tausend Aetoliern war nur die Hälfte wieder zu dem Antiochus gekommen, die übrigen wollten durchaus nicht aus Heraclea zurück kehren.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Die übrigen Völker folgten zum Rückhalt nach. Die Syrier hielten unter dem Schutz ihrer Wällen, und mit ihren langen beschlagenen Spiessen, den ersten Angriff der Römer standhaft aus, bis diese bald ein wenig mehr Platz gewannen, und in einer breiteren Reihe anrucken konnten. Der erste Wall war in kurzem überstiegen, und die Syrier zogen sich hinter den zweyten zurück, welcher eigentlich den Umfang des Lagers ausmachte. Die Römer konnten mit ihrer ganzen Tapferkeit hier wegen des hartnäckigen Widerstandes nicht durchdringen. So viel sich ihrer in die Nähe wagten, wurden entweder getödtet, oder mit schweren Wunden zurück gewiesen. Der Streit blieb demnach so lange zweydeutig, bis endlich Cato denselben entschied. Nachdem er die Aetolier aus dem Posten von Callidromos vertrieben, verfolgte er sie mit dem Degen in der Faust, und zwang sie, in das Thal zu fliehen. Die Syrier wurden anfänglich über die Ankunft dieser Flüchtigen nicht bestürzt, weil sie glaubten, die Aetolier wären von selbst ihnen zu Hülfe gekommen. Antiochus ward erst seines Irrthums überzeuget, als er den Cato ebenfalls mit den römischen Fahnen herunter kommen sahe. Er gab nunmehro alle Hoffnung auf, die Schlacht zu gewinnen, that aber noch einigen Widerstand, bis ihm endlich durch einen Steinwurf die Zähne in den Hals geschlagen wurden, und er sich mit seinem Pferd auf die Seite begeben mußte. Bey der Annäherung des Cato, welcher das Lager an der schwächsten Seite angriff, konnten sich die Syrier nicht länger halten. Sie warfen die Waffen weg, und ergriffen in gröster Unordnung die Flucht. Ihre Elephanten dienten ihnen itzt noch zum Schutz. Das Fusvolk konnte ihnen nicht zuvorkommen, und die Reiterey durfte sich nicht an sie wagen. Die meisten konnten sich dergestalt retten, und auf der Flucht kamen weiter keine um, als die in den Morästen versunken. Nur ein geringer Theil der Römer folgte ihnen bis Scarphia nach, die übrigen beschäftigten sich mit der Plünderung des Lagers. Erstere machten doch unterwegs noch viele Menschen, Pferde und Elephanten nieder, und brachten einige ins Lager zurück. Acilius empfand über seinen Sieg eine grose Freude, und ließ demjenigen Gerechtigkeit wiederfahren, der die Ursache desselben gewesen. Er umarmte den Cato, und sagte: „Du hast dem gemeinen Wesen gröfere Dienste gethan, als du von demselben Wohlthaten empfangen hast;“ welche Worte Cato niemals vergaß, und hernach öfters, um sich eine Ehre zu machen, wiederholte. Es war auch in der That zum Vortheil eines sogenannten neuen Mannes viel gesagt, da doch Cato dem gemeinen Wesen seine Erhöhung, ein Consulat und einen Triumph zu danken hatte. Seine That bey Callidromos übertraff auch alles Lob, und war die letztere,

te, womit er sich in kriegerischen Verrichtungen hervorthat. Er brachte seine übrige Lebenszeit mit bürgerlichen Angelegenheiten zu, und ließ sich vornehmlich als ein strenger Sittenlehrer angelegen seyn, dem Verderben, so in seinem Vaterland durch den Umgang mit den Morgenländern einreissen wollte, so viel möglich, Einhalt zu thun. Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 11. Den Tag nach der Schlacht ließ der Consul seine Legionen des Morgens um drey Uhr ausrücken, und den Weg nach Elatia nehmen, wohin Antiochus sich gezogen hatte. Obschon die römische Reiterey alle Geschwindigkeit brauchte, so war der flüchtige König doch zu weit voraus, als daß sie ihn hätten erreichen können. Die gesammten Legionen fielen indessen über den grösten Theil des syrischen Heeres her, welches entweder aus Müdigkeit dem König nicht nachkommen können, oder sich in einem unbekannten Land verirret hatte. Die meisten wurden niedergehauen, und man kann sagen, daß Antiochus fast sein ganzes Heer, wenigstens an Todten und Gefangenen über zehn tausend Mann, verlohren. Er selbst rettete sich mit etwa fünf hundert Reitern nach Chalcis. Die Römer busten dabey an Todten höchstens zwey hundert Mann ein. Nach geendigter Schlacht schickte der Consul den Cato mit der erfreulichen Nachricht von diesem Sieg nach Rom. Er kam durch Hülfe eines günstigen Windes geschwinde nach Brundusium, und legte den Weg von dannen nach der Hauptstadt zu Lande in fünf Tagen zurück. Die Römer bezeigten über dieses Glück ihrer Waffen eine unaussprechliche Freude, und machten sich Hoffnung, bald die ganze Welt unter ihrem Gehorsam zu sehen. Der Rath stellte öffentliche Dankfeste an, und der Prätor mußte vierzig Opferthiere von der grösten Gattung schlachten lassen. Alle Tempel wurden geöffnet, und das Volk fand sich häufig in denselben ein.

Cato bringt die Nachricht von diesem Sieg nach Rom.

§. 12. Der Consul suchte nun auch noch Früchte seines Sieges einzuerndten. Er ruckte durch Phocis in Böotien, in der Absicht, den Antiochus aus Chalcis zu vertreiben, und Euböa wieder zu erobern. Auf seinem Zug wurden viele böocische Städte, die sich zu der syrischen Partey geschlagen hatten, von Schrecken überfallen, und die Einwohner fanden sich von allen Seiten mit demüthigsten Vorstellungen bey ihm ein. Er legte an allen Orten Proben der römischen Huld und Mäsigung ab. Seine Soldaten mußten des Blutes und der Güter der Einwohner schonen, die strengste Kriegszucht beobachten; und nur zu Coronea wurden ihnen Feindseligkeiten erlaubet. Hier war, auf öffentlichen Befehl der böocischen Stände, dem Antiochus in einem Tempel der Minerva eine Bildsäule aufgerichtet worden. Die Römer konnten bey deren Anblick ihre

Der gröste Theil von Böotien und ganz Euböa ergibt sich den Römern.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Wuth nicht bändigen, sondern übten sie durch Plünderung des Gebiets dieser Stadt aus. Weil aber der Consul bey sich selbst überlegte, daß, in Ansehung des wegen dieser Bildseule ergangenen Befehls, diese Stadt für dem ganzen übrigen Lande keine besondere Schuld hätte; so that er seinen Soldaten Einhalt, und warf den Böotiern nur ihre Undankbarkeit und Abfall vor; das Heer näherte sich darauf dem Euripus, und erschien in kurzem in der Nachbarschaft von Chalcis. Antiochus wartete die Ankunft des Consuls nicht ab, sondern flohe sogleich mit seiner neuen Gemahlin nach Ephesus. Chalcis eröffnete nach seiner Abreise den Römern ihre Thore, und ganz Euböa folgte dem Beyspiel der Hauptstadt. Acilius brachte mit der Eroberung dieser schönen und fruchtbaren Insel nur einige Tage zu, kehrte von dannen nach Thermopylä zurück, und ließ sein Heer wieder die nehmliche Kriegszucht beobachten, die ihm vorher so viel Ehre gemacht hatte.

Der Consul erobert die Stadt Heraclea.

§. 13. Von dort zog er vor Heraclea, welche Stadt noch durch zwey tausend Aetolier für den Antiochus behauptet wurde. Ehe der Consul zur Belagerung schritt, ließ er den Platz auffordern, und den Einwohnern vorstellen, daß sie sich auf einen überwundenen und flüchtigen König wenig verlassen könnten; daß ganz Griechenland wieder zur römischen Partey übergegangen wäre, und man den abgefallenen Völkern vergeben hätte, weil sie sich gutwillig zum Ziel geleget. Man bot auch den Aetoliern ein gleiches Schicksal an, wenn sie von ihrer Hartnäckigkeit ablassen wollten. Allein, weder die Einwohner noch Aetolier gaben diesen Vorstellungen Gehör, und man mußte dieses halsstarrige Volk hinter seinen Mauern durch die Gewalt der Waffen und mit der grösten Mühe bezwingen. Der Consul ließ den vesten Platz an vier Seiten zugleich angreifen. L. Valerius ward an die Seite des Flusses Asopus, T. Sempronius gegen das Schloß, M. Böbius an die Meerseite, und A. Claudius bey dem Flüßgen Melana angewiesen. Da man in dem Thal um die Stadt her eine genugsame Menge von grosen Bäumen antraff, so waren die nöthigen Rüstzeuge in kurzer Zeit verfertiget, und von den verlassenen Häusern der Vorstädten konnte man Balken und Steine in Ueberfluß hernehmen. In den ersten Tagen der Belagerung thaten die Aetolier öftere Ausfälle und Wunder der Tapferkeit, und gaben den Einwohnern dadurch Zeit, die Oeffnungen in der Mauer wieder auszubessern. Diese standhafte Gegenwehr ließ aber bey der schweren Arbeit, Abbruch des Schlafes, und Stärke der Belagerer, bald nach. Ganzer vierzig Tage wurden dergestalt in steter Unruhe zugebracht, bis endlich der Consul

ein

ein wenig abließ, um die Besatzung durch diese List besser zu betriegen. Er hielt einige Tage nach einander genau darauf, daß die Thätlichkeiten um Mitternacht eingestellet, und erst um neun Uhr des Morgens wieder angefangen wurden. Die Belagerten gewöhnten sich dadurch, ihre Posten erst nach einem langen ruhigen Schlaf wieder zu besetzen. Es währete aber nicht lange, so trug er dem Sempronius auf, das Schloß am frühen Morgen um drey Uhr anzugreifen, in der Erwartung, das Geräusch bey der Nacht würde die ganze Besatzung nach dieser Seite hinziehen. Da nun die Aetolier aus ihrem Schlaf erwachten, und auch wirklich alle nach jener Seite zueileten, so machten die übrigen römische Befehlshaber Anstalten zur Ersteigung der Stadt selbst. Die Besatzung vertheilte sich darauf wieder, und nur ein einziges Stück des Walles an der zerstörten Vorstadt blieb ohnangegriffen und ohnvertheidiget. Mit dem Anbruch des Tages stiegen die Römer, die sich hier versteckt hatten, ohne einige Hinderniß zur halbeingestürzten Mauer hinauf. Aus dem Geschrey auf den Wällen urtheilte man, daß die Stadt erobert wäre. Alle Soldaten, Bürger, Weiber und Kinder, flohen auf das Schloß, in welchem der freche Damocritus, der ehedem dem Flamininus geantwortet, daß er ihm die Kriegserklärung an dem Ufer des Tibers mittheilen wollte, Befehlshaber war. Ehe der Consul die förmliche Belagerung des Schlosses vornahm, ließ er die Stadt plündern; welchen Raub er seinen Soldaten glaubte schuldig zu seyn, weil er sie den ganzen Feldzug über so scharf gehalten hatte. Die Plünderung dauerte bis gegen Mittag, und hiernächst ward zur Bestürmung des Schlosses geschritten, welches in einiger Entfernung von der Stadt auf einem Berge lag. Der Consul nahm den Angriff von unten her mit der einen Hälfte des Heers über sich, und schickte die andere Hälfte durch einen Umweg nach der Höhe. Kaum sahen die Aetolier den ersten Hagel von Pfeilen von oben über sie herfallen, so waren sie auf die Uebergabe bedacht. Es war auch in der That kein anderer Rath: denn die grose Menge der dahin geflüchteten Menschen konnte bey dem Mangel an Lebensmitteln ohnmöglich lange bestehen. Die Belagerten ergaben sich auf Gnade und Ungnade, und überlieferten zum voraus den stolzen Damocritus. Der Besitz dieses hartnäckigen und aufrührischen Mannes war den Römern fast angenehmer, als die Eroberung der Stadt und des wichtigen Schlosses. Damocritus wurde vermuthlich hernach, nebst andern vornehmen Gefangenen, nach Rom geschicket.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 14. Die Einnahme von Heraclea war für die Aetolier ein harter Schlag, und ihre Verlegenheit ward durch den Verlust einer andern fast eben so wichtigen Stadt, nämlich Lamia, noch vermehret. Die macedonischen Völker brachten die Belagerung derselben fast zu eben derselbigen Zeit zu Ende. Philippus war zwar anfänglich wegen einer Unpäßlichkeit nicht persönlich dabey; weil aber die beyden belagerten Städte nicht weit von einander, und Lamia auf einer Höhe lag, von welcher man alle Bewegungen im römischen Lager, und aus diesem wieder, was im macedonischen vorging, wahrnehmen konnte; so beeiferten sich beyde Theile um die Wette, welche die meiste Tapferkeit beweisen, und ihren Platz am ersten erobern würde. Die Römer waren zuerst mit Heraclea fertig; weil bey ihnen vorerst eine leichtere Art der Belagerung gebräuchlich war, und überdem die felsigte Lage von Lamia den Macedoniern viel zu schaffen machte. Philippus nahm sich indessen die Zeit, seine Gesundheit zu pflegen. So bald er hergestellet war, legte er bey dem Consul zu Thermopylä einen Besuch ab, wünschte ihm zu seinem Siege Glück, und reiste von dannen zu seinen Völkern vor Lamia. Er hatte aber nicht das Glück, den Platz zu gewinnen: denn auf den ersten Bericht der Uebergabe des Schlosses von Heraclea beschlossen die Einwohner von Lamia, sich lieber den Römern zu ergeben und dadurch ihre Freyheit zu erlangen, als unter das macedonische Joch zu gerathen. Die Hoffnung des Philippus, bey dieser Gelegenheit etwas für sich zu erobern, war also hiermit vereitelt.

Die Macedonier belagern Lamia, und die Einwohner ergeben sich den Römern.

Die Aetolier begehren neue Hülfe von dem Antiochus.

§. 15. Einige Tage vor der Einnahme der Stadt Heraclea schickten die zu Hipata versammelten Aetolier Gesandten an den Antiochus, unter denen sich Nicander und Thoas befanden. Sie hatten Befehl, den König zu ersuchen, erstlich daß er selbst mit einer neuen Flotte und einem neuen Heer nach Griechenland kommen; und zweytens, daß er, wenn ihn etwa ja eine Ursache davon abhielte, ihnen wenigstens Völker und Geld zuschicken mögte. Sie stellten ihm vor, seine Ehre und sein gegebenes Wort erforderte, daß er seine Bundesgenossen in ihrer Noth nicht verliesse; hiernächst würde es auch zu seiner eigenen und seiner Staaten Sicherheit dienen, wenn er den Römern auf eine solche Art in Griechenland etwas zu thun machte, daß sie weder die Zeit noch die Freyheit hätten, die Aetolier gänzlich auszurotten, und nachher mit aller ihrer Macht nach Asien überzugehen. Diese Gründe, wider welche nichts eingewendet werden konnte, machten in dem Gemüth des Königs vielen Eindruck. Er gab den Gesandten sogleich das Geld, das sie nöthig hatten, den Krieg fortzusetzen, und versprach, ohnverzüglich die Völker zu Wasser und zu Lande,

die

die sie verlangten, ihnen zuzuschicken. Er behielt den Thoas bey sich, der sehr gerne da blieb, damit er beständig bey der Hand wäre, wegen des Beystandes, zu dem man ihm Hoffnung gemacht hatte, Erinnerung thun zu können. Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil Glabrio.

§. 16. Der Verlust von Heraclea benahm aber den Aetoliern bald allen Muth, und warf alle ihre Hoffnung über den Haufen. Sie entsagten daher, wenige Tage nach der Abreise der eben erwähnten Gesandten, gänzlich dem Krieg, und schickten andere an den Consul, den Frieden von ihm zu erbitten. Sie fingen an, eine ordentliche Rede an ihn zu halten, als dieser Feldherr ihnen kurzum Einhalt that, und sagte, er habe mehr zu thun, als sie anzuhören. Er stund ihnen dennoch einen Waffenstillstand von zehn Tagen zu, und schickte sie mit dem L. Valerius Flaccus nach Hypata, allwo sie demselben ihre Gründe so, wie sie es ihm würden gethan haben, vortragen sollten. Als sie allda angekommen waren, hielten die Vornehmsten des Volks einen Rath bey dem Valerius, und wollten darinnen mit ihm ausmachen, auf was für Art sie mit dem Consul einen Vergleich treffen sollten. Sie schienen geneigt zu seyn, ihm die Bündnisse, und die Dienste, die sie dem gemeinen Wesen geleistet hätten, zu Gemüthe zu führen. Valerius aber sagte zu ihnen: „ Ich gebe euch den Rath, der Bündnissen, die ihr mit Rom „ gemacht, und die ihr selbst gebrochen habt, nicht zu erwähnen; und „ da euer Wohl nicht von der Güte eurer Sache, sondern von der Gnade des römischen Volks abhängt, so ist die beste Partey, die ihr ergreifen könnt, diese, euren Fehler zu bekennen, und um Vergebung zu bitten. Wenn ihr euch solchergestalt aufs Bitten legt, will „ ich euch bey dem Consul und bey dem Rath zu Rom, wohin ihr „ ebenfalls Gesandten zu schicken nöthig habt, als Mittler dienen.“ Zufolge dieses Gutachtens des Valerius, beschlossen sie insgesamt, das einzige Mittel ihrer Rettung wäre, sich gänzlich der Gütigkeit der Römer zu überlassen. Sie machten sich Hoffnung, daß dieses Zutrauen ihrem Ehrgeiz schmeicheln, und ihnen den Vorsatz, demüthig bittenden übel zu begegnen, benehmen würde. Im Grunde ihres Herzens aber behielten sie sich die Absicht und Hoffnung vor, die günstigen Gelegenheiten, welche ihnen das Glück und die Umstände der Zeit anbieten könnten, sich zu Nutzen zu machen.

Sie suchen sich mit den Römern auszusöhnen.

§. 17. Als sie vor dem Consul waren, hielt Phäneas, das Haupt der Gesandtschaft, eine lange und sehr rührende Rede, in der Hoffnung, den Zorn des Ueberwinders zu besänftigen, und beschloß mit den Worten: „ Wir

Die harten Bedingungen, die ihnen der Consul vor-

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

„ Wir überlassen unsere Personen, und alles, was uns zugehört, der Gü-
„ tigkeit der Römer.“ Die Aetolier verstunden nicht alle die Stärke, welche die Römer diesem Ausdruck beylegten, sich der Gütigkeit jemandes überlassen. Sie wiederholten ohne Zweifel die Worte, die ihnen der Valerius vorgesagt hatte; und so würde von Seiten desselben allerdings ein strafbarer Betrug darunter stecken. Diese Redensart bedeutete in dem Verstande, worinnen sie die Römer nahmen, sich der Gütigkeit und Willkühr dessen, zu dem man redet, ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, und so vollkommen überlassen, daß er sodann ohne die geringsten Umstände mit unserm Vermögen, mit unserer Person und unserm Leben selbsten nach Belieben schalten und walten kann. Mit einem Wort, es hies so viel, als sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Als Phäneas diese Worte ausgesprochen hatte, sagte der Consul: „ Ueberlegt es wohl, und bedenket, ob der Entschluß, euch auf diese Art zu unterwerfen, wohl ge-
„ nommen ist.“ Phäneas zeigte ihm die Verordnung, worinnen dieser Ausdruck, so wie er ihn vorgetragen hatte, Wort für Wort geschrieben stund. Der Consul erwiederte hierauf: „ Wann dem also
„ ist; so fordere ich von euch, mir ohne Verzug euren Mitbürger, den
„ Dicäarchus, ingleichen den Epiroter Menetas (dieser Mann war mit Völkern in Naupactus eingerückt, und hatte die Einwohner unter die
„ Waffen gebracht) und den Aminander, nebst den vornehmsten Atha-
„ manern, durch deren Anstiften ihr euch wider uns empört habet, aus-
„ zuliefern.“ Phäneas konnte kaum so lange warten, bis der Consul ausgeredet hatte; worauf er mit vieler Hitze das Wort nahm, und sagte: „ Wir haben uns nicht als Sklaven, sondern als Freunde an dich
„ ergeben; und ich bin versichert, daß es nur aus unterlassener Er-
„ wegung derer Gebräuche der Griechen herrühre, daß du Dinge von uns
„ verlangest, die denselben ganz zuwider sind.“ „ Es ist mir wenig daran
„ gelegen, versetzte der Consul, daß die Aetolier sich einbilden, als ob
„ ich wider die Gebräuche der Griechen handelte; mir ist es genug, daß
„ ich zufolge der Gebräuche der Römer mich meiner Gewalt über die Völ-
„ ker bediene, die durch ihre eigene Erklärung sich selbiger zu unterwer-
„ fen kommen, und die ich schon vorhero durch meine Waffen besiegt
„ habe. Dannenhero, wenn ihr nicht in diesem Augenblick gehorchet,
„ werde ich euch ohne weitere Umstände in Ketten legen lassen.“ Und sogleich ließ er Ketten herbeybringen, und sie mit seinen Lictoren umgeben.

legt, benehmen ihnen die Friedensgedanken.

Sie erlangen einen Waffenstillstand.

§. 18. Auf diese Drohungen fiel aller Stolz des Phäneas und der andern Aetolier, und sie fingen an, ihren Zustand zu empfinden. Phäneas sagte:

sagte: „ Sowol ich als die andern Aetolier sehen wohl, daß wir den „ Befehlen des Consuls Folge leisten müssen; es ist aber zuförderst nö„ thig, das Volk zu versammeln, und darüber einen allgemeinen Schluß „ abzufassen. Hierzu verlange ich einen Stillstand von zehn Tagen. “ Der Consul stund ihnen denselben auf Vorsprache des Valerius zu, und die Abgeordneten kehrten nach Hypata zurück. Nachdem Phäneas denenjenigen, welche den Rath ausmachten, die Forderungen des Consuls vorgelegt, und die Gefahr, worinnen er und seine Amtsgehülfen sich befunden, erzählet hatte, konnten diese Räthe sich nicht enthalten, über die betrübten Umstände der Aetolier zu seufzen: nichts destoweniger fiel ihr Entschluß dahin aus, den Befehlen zu gehorchen, und zu dem Ende liessen sie sogleich das ganze Volk zusammen rufen.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

stillstand auf zehn Tage.

§. 19. Als das versammelte Volk den Verlauf der Sache erfuhr, wurde es dergestalt wider den Stolz und die Härte des Consuls erbittert, daß, wenn sie in Frieden gelebt hätten, der Zorn, der sie ganz auser sich brachte, vermögend gewesen wäre, sie zur Ergreifung der Waffen zu reizen. Zu der Erbitterung, welche die Strenge dieser Befehlen verursachte, kam noch die Schwierigkeit, sie auszuführen. Wie konnten sie insonderheit die Person des Königs Aminanders ausliefern? In dieser Verfassung des Gemüths stunden die Aetolier, als Nicander von seiner Gesandtschaft aus Syrien zurück kam, und das Volk mit einer vergeblichen Hoffnung wieder belebte, indem er meldete, daß Antiochus Anstalt machte, den Krieg sowol zu Wasser als zu Lande mit viel gröserem Eifer, als jemals, wieder anzufangen; und die Summen Geldes, die ihm dieser Fürst mitgegeben hatte, schienen sichere Bürgen davon zu seyn. Die angefangene Friedenshandlung hatte demnach keinen Fortgang. Man kann nicht läugnen, der Uebermuth und die Treulosigkeit der Aetolier, und ihr übertriebener Haß gegen die Römer, verdiente allerdings die härteste Begegnung. Allein die Aufführung des Consuls, die voll von beschimpfendem Stolz und auf eine vorgegebene Einwilligung und auf Worte der Aetolier gegründet war, deren Nachdruck sie nicht verstunden, ist sehr seltsam, und scheinet von der römischen Gedenkungsart weit entfernt zu seyn. Die Aetolier zogen ihre ganze Macht nach Naupactus zusammen, um diese wichtige Seestadt bis zur Wiederkunft des Antiochus zu behaupten. Alle Vornehmen des Landes begaben sich zugleich dahin, in dem vesten Entschluß, eine Belagerung bis aufs äuserste auszuhalten.

Die Friedenshandlung wird abgebrochen.

§. 20. Acilius sahe die Eroberung von Naupactus als den empfindlichsten Streich an, den er den Aetoliern versetzen könnte, weil dadurch ihre

Der Consul belagert Naupactus.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

ihre ganze Hoffnung und Stütze zu Grunde gerichtet würde. Er schickte den Appius Claudius mit vier tausend Mann voraus, um die Wege zu besetzen, über welche das Heer ziehen sollte. Er selbst brachte vor dem Aufbruch dem Hercules auf dem höchsten Gipfel des Bergs Oeta ein Opfer, als woselbst dieser Held, nach der Fabel, sein Leben geendiget hatte. Der Weg nach Naupactus schien ihm ganz bequem bis an den Berg Corax; hier traff er aber den höchsten Felsen von ganz Aetolien an. Man hatte die gröste Mühe, hinüber zu klettern, und das Gepäcke des zahlreichen Heeres fortzubringen. Viele Lastthiere kamen dabey um, und eine Menge Soldaten stürzten in die Abgründe. Den Feinden wäre es gar leicht gewesen, das ganze römische Heer hier aufzuhalten. Es ließ sich aber zum Glück kein einziger Aetolier sehen, der den Römern den Uebergang streitig gemacht hätte, und sie kamen endlich, nach schwerer Arbeit und Ermüdung, vor Naupactus an. Der Platz ward anfänglich nur berennet, und unter der Hand mit hölzernen Thürnen gegen das Schloß, und mit andern nöthigen Werken umgeben. Hier fand der Consul noch einen härteren Stand als vor Heraclea.

Grosses Ansehen und Verrichtung des Flamininus in Griechenland.

§. 21. Mitlerweile das römische Heer mit dieser Belagerung beschäftiget war, hielt Flamininus, der ehemalige Ueberwinder des Philippus, und Friedensstifter in Griechenland, sich zu Chalcis auf. Rom ließ ihn, wegen seiner Geschicklichkeit, die Gemüther zu lenken, in Morgenland bleiben; und ob er gleich keine Würde eines Consuls, Proconsuls oder Prätoren begleitete, so wurde er doch im ganzen Lande als der einzige Schiedsrichter aller Händel und allgemeine Sachwalter des gemeinen Wesens angesehen. Der Aufenthalt zu Chalcis war gänzlich nach seinem Geschmack. Er wurde von den Einwohnern als ihr Erretter angebetet. Bey der letzten Uebergabe wollte der Consul die Stadt plündern lassen; Flamininus hatte dieses aber durch sein Ansehen und Vorbitte zurück gehalten. Die Chalcidier verehreten ihn nicht nur durch schmeichelhafte Inschriften, sondern sie hatten ihn sogar einigermasen vergöttert. Man hatte einen Tempel, ein Fest und einen Altar angeleget, um ihm auf alle folgende Zeiten zu dienen, und sein Name ward in den Gesängen den übrigen Göttern beygefüget. Dieser grosen Verehrung ungeachtet, verließ Flamininus doch Chalcis, um einige Zwistigkeiten in Achaja beyzulegen. Die Städte Messena und Elis hatten die syrische Partey ergriffen, und wollten nicht mehr von der allgemeinen Versammlung des Landes abhangen. Um sie zum Gehorsam zu bringen, hatte der Prätor Diophanes ohne Zustimmung der Römer Völker angeworben, sie auf das

Gebiet

Gebiet der beyden abtrünnigen Städten rucken, und solches mit Feuer und Schwerdt verheeren lassen. Die Einwohner nahmen ihre Zuflucht zu dem gütigen Flamininus, und erklärten sich, daß sie sich lieber den Römern ergeben, als unter der achajischen Herrschaft leben wollten. Flamininus machte sich, aus Mitleiden, selbst auf den Weg nach erwähnten Städten, hielt sich zu Megalopolis auf, und ließ dem Diophanes wissen, daß er von seiner Unternehmung gegen Messena abstehen, und ihm an jenem Ort entgegen kommen sollte. Furcht und Hochachtung bewogen den achajischen Feldherrn zu gehorchen; und sobald er bey dem Flamininus angelanget war, bemühete er sich, sein Betragen durch den Eifer für das gemeine Beste zu rechtfertigen. Flamininus verwies ihm mit freundlichen Worten, daß er den Frieden gestöret, und die Feindseligkeiten ohne Befehl oder Einwilligung der Römer angefangen hätte. Flamininus befahl ihm an der einen Seite, seine Völker sogleich abzudanken, und that an der andern Seite den Ausspruch über das Schicksal der Messenier zum Vortheil von Achaja. Er unterwarf sie den allgemeinen Ständen des Landes, zwang sie, die Verbanneten, die sie zurück hielten, auszuliefern, und befahl, daß, wenn sich inskünftige wieder Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Landständen erheben mögten, man die Beschwerden vor ihn nach Corinth bringen sollte, als woselbst er seine Wohnung aufzuschlagen gedächte. Die Stadt Elis war nicht so hartnäckig als Messena. So bald sie von der syrischen Besatzung befreyet war, ergab sie sich den Achajern wieder zum Gehorsam. Einen zweyten Handel entschied Flamininus zum Vortheil seines gemeinen Wesens. Die ansehnliche Insel Zazynthus, in dem jonischen Meer, war lange Zeit dem König Philippus unterworfen gewesen, von ihm aber hernach dem Aminander abgetreten, und von diesem jener Philippus von Megalopolis, der sich für einen Nachkommen Alexanders des Grosen ausgab, zum Statthalter über dieselbe bestellet worden. Diesem folgte Hierocles, ein gebohrner Sicilianer, nach, welcher die Insel nach der Niederlage des Antiochus bey Thermopylä den Achajern wieder einräumte. Der Kauf und Verkauf war den römischen Rechten und Vortheilen zuwider. War es billig, daß eine Insel, die durch jenen Sieg gezwungen worden von Herren zu verändern, an einen andern als den Ueberwinder käme? Diophanes konnte sich indessen nicht entschliesen, sie den Römern zu überlassen. Bald entschuldigte er seine Völkerschaft, daß sie die Insel gekauft, bald suchte er durch mancherley leeren Vorwand den Besitz zu behaupten. Um der Sache ein Ende zu machen, ließ Flamininus die Stände zusammen kommen; und hier zeigte er seine rühmliche Eigenschaften in ihrem vollen

Rom. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Glanz. Er setzte die sonst gebräuchliche römische stolze Beredsamkeit beyseite, und druckte sich vor der Versammlung ganz deutlich und einfältig aus. Es hies: „Ich sehe Achaja als eine Schildkröte an, welche „von der Natur mit einer Schaale versehen worden. Ziehet sie den „Kopf oder die Füse nur ein wenig aus ihrem Gehäuse hervor, so ist „es allemal für sie gefährlich getreten zu werden. Die Gränzstädte um „euch her, sind euer Schild oder natürliche Schutzwehr. Was die „Eroberungen betrifft, die ihr auserhalb dem vesten Lande machet; so „setzen euch diese Theile eures Staats vielen Anfällen aus, gegen welche „ihr euch so leicht nicht werdet schützen können." Diese vernünftige Vergleichung machte bey den Achajern, und besonders dem Diophanes, grosen Eindruck. Zazynthus ward einmüthig den Römern überlassen, und sie hatten diese Beute blos der Geschicklichkeit und dem deutlichen Vortrag des Flamininus zu verdanken.

Philippus erobert Demetrias und andere Plätze.

§. 22. Die Belagerung von Naupactus ward immer fortgesetzet, da immittelst Philippus seine Waffen gegen Demetrias wendete. Acilius hatte ihm erlaubt, die Städte zu erobern, die sich von dem römischen Bündniß getrennet hatten. Die Demetriader waren gewohnt, der stärksten Partey zu folgen. Die Hülfe des Antiochus und der Aetolier ging ihnen itzt auf einmal ab; die syrische Besatzung, die man ihnen anfänglich gelassen, war auch nicht zahlreich gewesen; sie hatte sich aber nach der letzten Schlacht durch die viele flüchtige Soldaten stark vermehret. Diese Asiater lebten hieselbst ohne einige Zucht und in der grösten Ausschweifung. So bald demnach Philippus die Stadt auffordern ließ, wurden ihm die Thoren geöffnet. Eurylochus, der Stiffter der Unruhen und des Abfalls, that sich aus Verzweifelung selbst den Tod an. Die syrische Besatzung ward unter einer Bedeckung durch Macedonien und Thracien nach dem Chersonesus geführet, von wannen sie sich nach Lysimachia begab. Die übrigen Aufrührer in Demetrias verurtheileten sich selbst zur Verbannung. Philippus ließ es bey der Einnahme dieser wichtigen und angenehmen Stadt nicht bewenden. Er dehnte seine Eroberungen bis in Dolopia, Aperantia und Perrhebia aus, und kam dergestalt allmählig wieder zum Besitz der Plätzen, die ihm vorher waren abgenommen worden.

Flamininus sucht die Stadt Naupactus vom Untergang zu retten.

§. 23. Flamininus, der mit den Vortheilen, die der Consul dem Philippus zum Nachtheil des gemeinen Wesens einräumte, nicht wohl zufrieden war, ging von Corinth nach Naupactus, mit dem es schon auf das äuserste gekommen war. Die Römer hatten die Belagerung dieser Stadt schon seit zwey Monaten mit vieler Hitze fortgesetzt; und wenn sie

es

es mit Sturm erobert hätten, würde dessen Verwüstung ohnfehlbar die Verheerung von ganz Aetolien nach sich gezogen haben. Flamininus hatte allerhand Ursachen, über die Aetolier mißvergnügt zu seyn, welche nicht allein ihm den rühmlichen Titel eines Befreyers von Griechenland streitig gemacht, sondern auch seinen Rath verachtet hatten, durch den er sie, in Voraussicht alles dessen, was ihnen nunmehr wiederfahren war, von einem so thörigten und ohnbesonnenen Vorhaben abzulenken gesucht hatte. Da er indessen gewiß glaubte, es betreffe seine Ehre, kein Volk eines Landes, das er in Freyheit versetzt hätte, zu Grunde gehen zu lassen, fing er an, um die Mauern dieser Stadt spatzieren zu gehen, in der Absicht, damit ihn die Aetolier bemerken mögten. Das Gerüchte breitete sich sogleich in der Stadt aus, daß sich Flamininus sehen liesse. In dem Augenblick lief man von allen Seiten auf die Mauer. Die unglücklichen Bürger streckten ihre Hände gegen ihn aus, nennten ihn bey seinem Namen, legten sich insgesammt aufs Weinen, und fleheten ihn mit grosem Geschrey um seinen Beystand an. Flamininus wurde von ihrem Zustand so gerühret, daß er selbst Thränen darüber vergoß; er gab ihnen aber ein Zeichen mit der Hand, daß es nicht in seinem Vermögen stünde, sie der Gefahr, die sie bedrohte, zu entreissen.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 24. Er suchte darauf den Consul auf, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. „Acilius, sagte er zu ihm, siehest du die Folgen von allem diesem nicht ein? Oder wenn du sie voraus siehest; meynest du etwa, daß sie in Absicht auf das Wohl des gemeinen Wesens gleichgültig seyen?“ Der Consul, der über diese Frage, deren Verstand er nicht einsahe, betreten war, bat ihn, sich deutlicher zu erklären. „Wie? versetzte Flamininus, du siehest nicht, daß du nach „der Ueberwindung des Antiochus, und da dein Consulat in sehr kurzem „um seyn wird, die Zeit mit Belagerung zwoer Städte verliereſt, da „hingegen Philippus, der sich nicht bey der Schlacht befunden, nicht „nur Städte, sondern ganze Provinzen, dergleichen Athamanien, Perrhebien, Aperantien und Dolopien sind, schon erobert hat? Und indessen ist uns doch viel weniger an Schwächung der Aetolier, als daran, daß des Philippus Macht nicht zu stark anwachse, gelegen.“

Er leget bey dem Consul eine Vorbitte ein.

§. 25. Der Consul fand, daß diese Anmerkungen nicht ohne Grund waren; er schämte sich aber, die Belagerung einer Stadt, die er nun schon seit zweyen Monaten bestritte, aufzuheben. Er überließ es daher dem Flamininus, zu thun, was er für gut fände. Dieser näherte sich zum zweyten mal der Stadt, und sogleich ging das Geschrey und inständige

Acilius hebt auf sein Vorwort die Belagerung auf.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

dige Flehen von neuem an, daß er Mitleiden mit dem Volk haben mögte. Er verlangte, daß man Abgeordnete zu ihm heraus schicken sollte. Augenblicklich kamen Phäneas und die Vornehmsten heraus, und warfen sich zu seinen Füsen. Da er sie in diesem Zustand sahe, redete er sie folgendergestalt an: „Euer Unglück erstickt in mir allen Zorn und „alle Rachbegierde. Ihr seht die Erfüllung alles dessen, was ich euch „voraus gesagt habe, und ihr habt den Trost nicht, daß ihr sagen könn„tet: Wir haben das nicht verdient, was wir leiden. Da ich aber „dazu bestimmt bin, Griechenland zu vertheidigen und zu erhalten, so „soll auch die Undankbarkeit meine Neigung, gutes zu thun, nicht zurück „halten. Schicket Abgeordnete an den Consul, und suchet einen „Waffenstillstand von ihm zu erhalten, der euch Zeit gebe, Gesandten „nach Rom zu schicken, und eure Unterwerfung dem Rath zu bezeugen. „Ich will nicht ermangeln, mich eurer bey dem Consul anzunehmen, und „für euch zu sprechen.“ Sie kamen in allen Stücken dem Rath des Flamininus nach. Der Consul stund ihnen den Waffenstillstand zu, hob die Belagerung auf, und ließ sein Heer in die Landschaft Phocis einrücken. Was für ein Unterschied zwischen dem Betragen des Acilius und des Flamininus. Diese einander ganz entgegen stehende Abschilderung zweyer Feldherren eines Volks, zeiget sehr nachdrücklich, wie nützlich die Güte, Freundlichkeit und Gnade, selbst gegen diejenigen, die sich derselben unwürdig gemacht haben, zur Ausführung wichtiger Geschäften sey.

Der Consul gibt verschiedenen Gesandtschaften Gehör, und verweiset sie nach Rom.

§. 26. Acilius suchte sich nun die wenige Zeit zu Nutz zu machen, die er noch in Griechenland zu bleiben hatte. Er gab der Gesandtschaft der Epiroter Gehör, welche sich wegen ihrem Betragen gegen den Antiochus entschuldigen wollten. Diese listige Völkerschaft hatte zwar keine Soldaten zu dem syrischen Heer geliefert; man hatte sie aber in dem Verdacht, daß sie zu den Kriegskosten das ihrige beygetragen. Der Consul antwortete ihnen, daß er zweifelhaft wäre, ob er sie Bundesgenossen oder Feinde nennen sollte. „Euer Betragen, hies es, ist ein „Räthsel, welches der Rath zu Rom wird aufzuklären wissen. Genies„set indessen des Waffenstillstandes, den ich euch auf neunzig Tage zuge„stehe.“ Die Sache ward wirklich vor den Rath gebracht, und die Epiroter gaben sich vergeblich alle Mühe, ihr Verfahren zu rechtfertigen. Man war zwar überzeuget, daß sie keine Feindseligkeiten gegen das gemeine Wesen ausgeübt; an der andern Seite war aber nicht klar genug bewiesen, daß sie nicht einiges Verständniß mit dem Antiochus sollten gepflogen haben. Man wollte ihnen aber doch lieber Gnade wiederfahren

lassen,

lassen, als sich neue Feinde über den Hals ziehen. Die Gesandten des Philippus wurden von dem Consul und zu Rom günstiger empfangen. Der witzige König verlangte, daß man ihm erlauben mögte, zum Andenken des ersten Sieges der Römer über den Antiochus, eine goldene Krone, hundert Pfund schwer, in das Capitolium aufzuhängen. Das gemeine Wesen nahm dieses Geschenke an, und erlaubte ihm, in dem Tempel des Jupiters Opfer schlachten zu lassen. Einige Geschichtschreiber geben vor, man habe ihm aus Erkenntlichkeit seinen Sohn Demetrius zurück gegeben. Nunmehro hatten die Thaten des Acilius, die er in diesem Feldzuge ausrichtete, ein Ende. Konnte er sich gleich nicht rühmen, den Krieg gegen den Antiochus geendiget zu haben, so hatte er ihn doch überwunden, zur Rückkehr nach Asien gezwungen, und die Streitigkeiten in Griechenland beygeleget. Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 27. Mitlerweile sich der Consul auf dem Lande hervorgethan, hatten die Unternehmungen des Prätors Livius, als Befehlshaber der römischen Flotte, zur See einen glücklichen Fortgang. Er war mit funfzig Kriegsschiffen und vielen andern Fahrzeugen, welche die römischen Bundsgenossen hatten liefern müssen, von Neapolis ausgelaufen. Zu Messena waren sechs carthaginensische Ruderschiffe zu ihm gestosen. Mit dieser Verstärkung erschien er auf der Höhe von Corcyra, und vernahm, auf eingezogene Nachricht, daß der Consul und Antiochus bey Thermopylä gegen einander stünden, und die übrigen römischen Schiffe in dem Pyräum vor Anker lägen. Er hielt es für nöthig, so geschwind es seyn könnte, fortzusegeln. Gleichwol nahm er sich im Vorbeyfahren die Zeit, die Inseln von der ätolischen Partey zu plündern, strich längst der Küste des Peloponnesus fort, und lief in dem Haven von Athen ein. Hier geselleten sich drey Ruderschiffe des Königs von Pergamus zu ihm. Dieser hatte in Bedenken genommen, ob er nicht seine ganze Macht bey sich behalten wollte, um seine Staaten gegen den Antiochus zu decken, welcher in Asien stark werben ließ. Eumenes beschloß aber endlich, als ein treuer Anhänger der Römer, ihrem Schicksal zu folgen, und kam in eigener Person zur römischen Flotte. Der Prätor hatte nunmehro über achtzig Kriegesschiffe unter seinem Befehl, und blieb mit dieser mächtigen Rüstung nicht lange müssig. Er erschien um die Zeit, da der Consul die Belagerung von Naupactus anfing, auf der Höhe von Delos, wurde aber bald genöthiget, wegen den heftigen Stürmen, die in dieser Gegend gewöhnlich waren, Sicherheit zu suchen. Livius kommt mit der römischen Flotte in Griechenland an.

§. 28.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 28. Antiochus blieb nach seiner Niederlage ruhig zu Ephesus, indem er sich auf das Wort seiner Hofleute und seiner Schmeichler sicher verließ, daß er von Seiten der Römer nichts zu befürchten hätte: und daß sie im geringsten nicht daran gedächten, nach Asien hinüber zu kommen. So überläßt die göttliche Vorsehung die Fürsten, die sie zu erniedrigen und zu stürzen entschlossen ist, ihrer eigenen Sorglosigkeit. Hannibal, der damals in ziemlichen Ansehen bey ihm stund, war allein vermögend, ihn aus dem tiefen Schlaf zu erwecken. Dieser zeigte ihm auf das deutlichste den wahren Grund der Umständen, und sprach folgendergestalt zu ihm: „Du hast sehr unrecht, wenn du dich, so wie du thust, „mit eitler Hoffnung schmeichelst, und durch Reden, die ohne allen Grund „und Wahrscheinlichkeit sind, einschläfern läßt. Ich weis von ganz „sichern Händen, daß Rom seit kurzem eine neue Flotte und einen neuen „Feldherrn aus seinen Haven hat abgehen lassen. Es wird ihnen noch „weniger kosten, aus Griechenland nach Asien herüber zu gehen, als „es ihnen aus Italien nach Griechenland zu kommen gekostet hat. Du „kannst für gewiß glauben, daß du ehester Tage zu Wasser und zu Lan„de in und um Asien wirst zu streiten haben, und du mußt dich ent„schliessen, entweder dem Reich zu entsagen, oder es gegen Feinde, die „nach nichts geringers trachten, als sich zu Herren über die ganze Welt „zu machen, mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.“ Der König sahe damals alle die Gefahr, worinnen er schwebte, gar wohl ein. Er fertigte Befehle aus, daß man den Zug der Völker aus den Morgenländern, die noch nicht angekommen waren, beschleunigen sollte. Er ließ seine Flotte ausrüsten, bestieg dieselbe, und ging nach dem Chersonesus. Daselbst bevestigte er Lysimachia, Sestus, Abydus, und andere daherum liegende Plätze, dadurch zu verhindern, daß die Römer nicht über den Hellespont nach Asien übergehen könnten.

Hannibal warnet den Antiochus für der Annäherung der Römer.

Antiochus beschliesset in einem Kriegsrath, eine Seeschlacht zu wagen.

§. 29. Während dieser Zwischenzeit war Antiochus von dem Consul aus Griechenland gejagt worden, und befand sich in dem Hellespont, als die römische Flotte zu Delos vor Anker lag. Sobald ihm Polyxenidas, Oberster seiner Flotte, Nachricht davon gab, kam er nach Ephesus zurück, und hielt ohne Verzug einen Kriegsrath, in welchem die Frage aufgeworfen wurde, ob es dienlich sey, sein Heil in einem Seetreffen zu versuchen? Polyxenidas sagte seine Meynung mit folgenden Worten: „Man muß die Feinde angreifen, ehe die Flotte des Eumenes und die „Schiffe der Rhodier zu ihnen stosen: denn solchergestalt werden wir „den Römern der Anzahl nach ohngefähr gleich, in Ansehung der Geschwindig-

„ schwindigkeit der Schiffe und der Verschiedenheit der Hülfsmittel aber
„ weit überlegen seyn. Die Schiffe der Römer sind wegen der groben
„ Art, nach der sie erbauet sind, kaum von der Stelle zu bringen, zu-
„ mal da sie dieselben, weil sie aus der Ferne in ein feindliches Land
„ kommen, mit allerhand Lebensmitteln beladen haben: da hingegen des
„ Königs seine nichts als Soldaten und Waffen führen. Endlich wer-
„ den sie auch aus der Kenntniß der Meere, der Länder und der Win-
„ de, grosen Nutzen ziehen, deren Unwissenheit allein gar leicht eine grose
„ Unordnung unter den Feinden anrichten kann.“ Polyxenidas machte
mit diesem Rath um so viel mehr Eindruck in die Gemüther, da er selbst
denselben ausführen mußte. Sie brachten zwey Tage mit Vorbereitun-
gen zu; bey Anbruch des dritten ging Polyxenidas mit hundert Schiffen,
davon siebenzig mit, und die übrigen ohne Verdeck waren, unter Segel.
Weil der König bey diesem Treffen nicht zugegen seyn wollte, begab er
sich, so bald er die Annäherung der feindlichen Flotte vernahm, nach
Magnesia am Sypulus, seine Landvölker in zugfertigen Stand zu setzen.
Die Flotte segelte nach Cyssus, dem Haven der Stad Erythrea, und
stellte sich daselbst als in einen Posten, wo sie den Feind mit Vortheil
erwarten konnte.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 30. Als die Nordwinde, durch welche die Römer verschiedene Tage zu Delos zurück gehalten worden, nachliessen, setzten sie ihre Fahrt fort, und kamen vor Phocea, welches sich sogleich ergab. Eumenes vereinigte sich daselbst nebst vier und zwanzig bedeckten und einer etwas gröseren Anzahl von unbedeckten Schiffen mit der Flotte der Römer, die sich fertig hielt, denen Feinden alle Augenblick ein Treffen zu liefern. Als sie von dannen mit hundert und fünf bedeckten und ohngefähr funfzig unbedeckten Schiffen ausliefen, wurden sie anfangs durch die Nordwinde, die ihnen von der Seite weheten, an das Land zurückgeschlagen; und damit sie nicht Gefahr liefen zu scheitern, mußte sich ein Schiff an das andere hinten anhängen, und also zusammen eine lange Reihe machen. Als die Hestigkeit dieser Winde sich ein wenig gelegt hatte, gaben sie sich alle nur ersinnliche Mühe, den Haven Corycum oberhalb der Stadt Cyssus zu erreichen.

Die römische Flotte segelt der syrischen entgegen.

§. 31. Polyxenidas, der weiter nichts als die Gelegenheit zu streiten suchte, vernahm mit Freuden, daß ihm die Römer entgegen kamen. Er stellte also seine Flotte in Schlachtordnung, breitete den linken Flügel gegen die offene See aus, und überließ den Unterbefehlshabern, den rechten gegen das Land in Ordnung zu bringen. In dieser Verfassung

Beyde Flotten stellen sich in Schlachtordnung.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil Glabrio.

rückte er auf die Feinde los. Als der Römer diese Anstalten wahrnahm, zog er die Segel ein, ließ die Mastbäume nieder, und erwartete, indem er zugleich seine Schiffe zum Streit zurecht machte, die ihm nachfolgenden. Er hatte deren schon ohngefähr dreysig, die den rechten Flügel ausmachen sollten, in eine Reihe gestellt, und, damit der linke sich auch stellen könnte, die Untersegel aufgesteckt, und sich weiter vom Lande in die offene See begeben. Denen, die ihm folgten, befahl er, die Vordertheile ihrer Schiffe beständig gegen den rechten Flügel der Feinde, der nach dem Lande zustund, gerichtet zu halten. Eumenes befand sich im Hintertreffen; so bald er aber aus dem Lärmen, welchen er hörte, schloß, daß beyde Flotten nahe an einander seyn müßten, trieb er seine Schiffe so geschwind als möglich fort.

Erste Vorfälle zwischen einzeln Schiffen.

§. 32. Als beyde Flotten einander recht ins Gesicht kamen, sonderten sich drey Schiffe von der Flotte des Königs ab, und gingen auf zwey carthaginensische, die von der Römer Flotte voraus gingen, los. Da diese beyde Parteyen nicht gleich stark waren, bekamen zwey Schiffe des Antiochus eines von den beyden carthaginensischen in die Mitte, machten demselben gleich anfangs seine Ruder unbrauchbar, sprungen demnach mit dem Degen in der Faust hinein, und bemeisterten sich desselben, nachdem sie dessen Mannschaft theils über den Haufen geworfen, theils getödtet. Das übrig gebliebene Schiff, da es das andere von den Feinden erobert sahe, ging zu dem grosen Haufen zurück, ehe noch die drey syrischen es zusammen angreifen und umringen konnten. Ein alter Geschichtschreiber erzählt, daß die carthaginensischen Soldaten aus den zwey Schiffen ins Meer gesprungen wären, und sich noch mit Schwimmen errettet hätten. Livius, dessen Zorn sich bey diesem Anblick nicht halten konnte, ging alsobald mit dem Befehlshabersschiff auf die Feinde los. Sogleich kamen die beyden, die das carthaginensische Schiff weggenommen hatten, ihm entgegen, in der Hoffnung, über ihn selbst einen Vortheil zu erhalten. Livius gab, um seine Schiffe unbeweglicher zu machen, den Ruderknechten Befehl, die Ruder von beyden Seiten in das Meer sinken zu lassen, und mit ihren eisernen Haaken die feindlichen Schiffe, wenn sie sich nähern würden, an die ihrigen veste zu machen, sodann über Bord zu springen, und in der Nähe Mann für Mann zu fechten. Er ermahnte sie, sich zu erinnern, daß sie Römer wären, und diese niederträchtigen Sklaven der morgenländischen Könige nicht für Männer zu halten. Hierauf sahe man, wie ein Schiff auf zweye losging, und

sie

sie mit mehrerer Geschwindigkeit eroberten, als kurz vorhero zwey kaum eins hatten wegnehmen können. Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 33. Beyde Flotten waren nun schon auf allen Seiten an einander gerathen; alle Schiffe waren unter einander vermengt, und das Treffen war allgemein. Als Eumenes, der zuletzt und erst nach dem Anfang des Treffens angekommen war, die Unordnung, die Livius auf dem linken Flügel der Feinde schon angerichtet hatte, gewahr wurde, ging er auf den feindlichen rechten Flügel, der sich noch mit gleichem Vortheil vertheidigte, los. Auf dem linken Flügel fing sich die stärkste Niederlage der Syrier an. Da Polyxenidas sahe, daß die römischen Soldaten den seinigen an Tapferkeit weit überlegen waren, ließ er die Untersegel aufspannen, und nahm über Hals und Kopf die Flucht. Der rechte Flügel, der sich eine geraume Zeit wider den hitzigen Angriff des Eumenes gewehret hatte, säumte nicht lange, dem Befehlshaber zu folgen. Die Römer verfolgten sie, in Begleitung des Eumenes, auf das hitzigste, und ruderten mit aller Macht, in der Hoffnung, wenigstens ihre hintersten Schiffe zu erreichen. Endlich aber, da sie sahen, daß die weit leichteren Schiffe der Ueberwundenen vor den ihrigen, die mit Lebensmitteln und Rüstzeugen beladen waren, zuviel voraus hatten, liessen sie ab, nachdem sie dreyzehn Schiffe nebst Soldaten und Ruderknechten erobert, und zehne in Grund gebohret hatten. Die Römer verlohren weiter kein Schiff, als das, welches gleich bey dem Anfang der Schlacht, von den beyden, die es angegriffen hatten, war genommen worden. Polyxenidas hörte nicht eher auf zu fliehen, als bis er in dem Haven zu Ephesus war. Die Römer blieben an diesem Tage zu Cyssus, aus dessen Haven die Flotte des Antiochus ausgelaufen, und ihnen entgegen gekommen war. Den folgenden Tag stachen sie wieder in See, die Feinde aufzusuchen, und unterwegs stiesen fünf und zwanzig rhodische Schiffe, über welche Pausistratus die oberste Befehlshaberstelle hatte, zu ihnen. Mit dieser Verstärkung gingen sie bis nach Ephesus, und stellten sich an der Mündung des Havens selbst in Schlachtordnung. Da aber der Feind keine Bewegung machte, gingen sie, zufrieden mit dem Bekenntniß, das sie von ihrer Schwäche ablegten, wieder zurück. Eumenes und die Rhodier kehrten nach Hause. Livius nahm seinen Weg nach Chius oder Phenicontus, wo er den Tag darauf einlief. Er blieb einige Tage allda, seine Ruderknechte ausruhen zu lassen, darauf begab er sich nach Phocäa. Nachdem er vier Schiffe von fünf Ruderbänken zur Bedeckung der Stadt daselbst zurückgelassen hatte, führte er den übrigen Theil seiner Flotte nach

Die syrische Flotte wird von der römischen in die Flucht geschlagen.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

Cannä in Mysien, ließ die Schiffe dort, weil der Winter vor der Thür war, aufs Land ziehen, und mit Gräben und Pfahlwerk umgeben.

§. 34. So glückliche Nachrichten konnten nicht anders, als dem römischen Rath und Volk höchst erfreulich seyn. Der Consul Nasica hatte sich überdem in Italien gegen die Gallier nicht weniger hervorgethan, als Acilius gegen die Syrier. Minucius, der seit drey Jahren als Proconsul gegen die Ligurier kriegte, hatte ebenfalls ansehnliche Vortheile erhalten. Nasica, der für einen nach heidnischer Weise frommen Mann bekannt war, hatte in den ersten Tagen seines Consulats von dem Rath die Anweisung des nöthigen Geldes begehret, um nach dem Gelübde, so er in Spanien gethan, dem Jupiter Spiele zu feyern. Der Vorschlag kam den Rathsherren fremd vor. Es hies: „Nasica hat das Ge„lübde eigenmächtig gethan, ohne daß der Rath daran Antheil gehabt: „wie sollte man dann aus dem öffentlichen Schatz das Geld dazu herge„ben? Hat er sich einen Theil von dem Raub der Feinden zurückbehal„ten; so mag er solches dazu anwenden: wo nicht, so muß er das „Gelübde aus seinem eigenen Beutel erfüllen.“ Der Consul ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er stellte die Spiele auf eigene Kosten an, und ließ sie zehn Tage dauern. So wurde der gottesdienstliche Eifer zu Rom bey aller äuserlichen Wohlfahrt noch immer beybehalten. Es zeigte sich bald hernach noch näher an den Aussöhnungsanstalten, um die Wirkung gewisser üblen Vorbedeutungen (8) abzuwenden. Die Decemviren mußten sich darüber in den sybillischen Büchern Raths erholen, und diese thaten den Ausspruch, daß man der Ceres zu Ehren ein Fasten anstellen müßte (9). Man beschloß demnach, solches alle fünf Jahre

Gottesdienstliche Vorfälle in Rom.

(8) Unter diesen Wunderzeichen erzählet Titus Livius eines, welches seinen Ursprung aus der Erzählung eines Aberwitzigen, oder der Priester selbst hatte, die ihren Vortheil darinnen fanden, die Leichtglaubigkeit eines blinden Volks zu betriegen. Der Geschichtschreiber meldet, daß in einem der Quartieren Roms, Carines genannt, zwey Ochsen zur Stiege eines Hauses hinauf gestiegen, und bis unter das Dach gekommen wären. Dieses Wunderwerk schien den erschrockenen Zuschauern ein Vorbote eines nahen Unglücks. Man bemächtigte sich daher sogleich der Ochsen, und sie wurden auf Befehl der Wahrsager öffentlich verbrennet und ihre Asche in die Tiber geworfen.

(9) Es ist eine ausgemachte, und durch das Zeugniß der alten Schriftsteller bekräftigte Sache, daß das Fasten in dem Heidenthum üblich war, wenn man sich die Gnade der Götter erbitten wollte. Die Heiden, sagt Tertullianus, bitten die Götter, wenn eine Dürre herrschet, um ihren Schutz, um dadurch, wie sie glauben, Regen und eine reiche Erndte zu erhalten. Es werden sodann öffentliche Umgänge angeordnet, denen man mit nackenden Füsen beywohnet. Die obrigkeitliche Personen erscheinen

Jahre zu feyern, und stellte zugleich einen allgemeinen Bettag und neun-

tägige

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

scheinen dabey in einem erniedrigten Stande, ohne Gefolge und aller Ehrenzeichen beraubet. Sie thun Gelübde für die Fruchtbarkeit der Felder, und opfern Schlachtopfer. In gewissen Städten, fügt Tertullianus hinzu, stellen sich die Einwohner alle Jahre vor ihre Götzen, mit einem härenen Kleide und Asche auf ihrem Haupte. Diese äuserliche Zeichen der Buse waren mit strengen Fasten vergesellschaftet.

Porphyrius erzählet, daß sich die ägyptischen Völker durch ein sechswöchentliches strenges Fasten zu der Feyerung ihrer Hauptfesten vorbereiteten. Während diesen Bustägen enthielten sich die Priester, Opferdiener und nach ihrem Beyspiel diejenigen, welche viel auf die Beobachtung der Regeln hielten, des Fleisches, Fisches, Weins, Oels, Brods sogar, und der schmackhaftesten und am meisten nährendsten Zugemüsen. Ihre Strenge ging so weit, daß viele unter ihnen sich ein verdienstliches Werk daraus machten, ihren Leib durch Wachen und übertriebene Mäsigkeit zu casteyen. Nach dem Herodotus, forderte der Gottesdienst der Aegypter ein Fasten, ehe sie der Isis eine Kuh opfern durften. Diejenigen, welche die Götterspräche ertheilten, oder welche sie begehrten, mußten sich gleichfalls durch Fasten dazu bereiten. Die Einweihung in die Geheimnisse der Ceres und Cibele wurde immer mit Fasten und Casteyung angefangen. Die Athenienser mußten nüchtern seyn, wenn sie denen Musen opferten, um dadurch anzuzeigen, daß die Unmäsigkeit von allen Lastern dem Geiste und der Reinigkeit, welche sie in den neun Töchtern des Apollo verehrten, am schädlichsten wäre.

Die Griechen hatten gleichfalls ihre Enthaltungen. Aristoteles ziehet die Lacedämonier zum Beyspiel an. Sie hatten beschlossen, einer Stadt zu Hülfe zu kommen, welche mit ihnen im Bunde stand, und eben im Begriff war, aus Mangel an Lebensmitteln sich zu ergeben. Zu diesem Endzweck wurde sogleich ein allgemeines Fasten ausgeschrieben, wovon sogar die Hausthiere nicht ausgenommen waren. Dadurch glaubten sie sich den Himmel in ihrer Unternehmung günstig zu machen, und seinen Schutz für die belagerte Stadt zu erlangen. Bey gewissen der Ceres geheiligten Festen, fassen die Weiber den ganzen Tag in ihren Trauerkleidern auf der Erde, ohne einige Nahrung zu sich zu nehmen. Es ist bekannt, daß in der Insel Creta die zu dem Dienst des Jupiters geheiligten Priester sich durch eine Art von Gelübde verbanden, niemals weder Fleisch, noch Fisch, noch etwas gekochtes zu essen.

Italien hatte seine Fasten, eben wie Griechenland. Aelianus merket an, daß die Einwohner von Tarent, da sie durch die Römer auf das äuserste gebracht waren, die Einwohner von Rhegium um Schutz anriefen; welche, da sie sich dazu entschlossen, in ihrem Gebiet ein zehntägiges Fasten ausschrieben. Der Himmel, fährt der nemliche Schriftsteller fort, war ihnen in der Ausführung ihres Vorhabens günstig. Eine Verstärkung von Menschen und Lebensmitteln, welche sie in die Stadt warfen, zwang die Römer, die Belagerung aufzuheben. Die Tarentiner führten zum Andenken ihrer Errettung einen jährlichen Fasttag in ihrem Gebiet ein. Nach dem Zeugniß des Dionysius von Halikarnas, fasteten die Einwohner von Alba lange Zeit wegen dem berühmten Treffen zwischen denen Horatiern und Curiatiern.

Es scheinet, daß die Römer verschiedene Fasttäge zu Ehren des Jupiters zu halten pflegten. Julius Cäsar, welcher sich sonst nicht viel mit den Kleinigkeiten des Heidenthums aufgehalten, hatte sich doch, nach dem Suetonius, einen monatlichen Fasttag aufgeleget. Julianus der Abtrünnige hielt gleichfalls vieles

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

tägige Opfer an. Endlich ward beschlossen, daß das Volk diesen Feyerlichkeiten mit Kronen auf den Häuptern beywohnen sollte (10).

§. 35. Nachdem diese gottesdienstliche Pflichten erfüllet waren, reiste Scipio Nasica zu dem Heer ab. Er führte seine Legionen ins Land der Bojer, welche bey ihrem häufigen Verlust doch noch immer hartnäckig geblieben. Da sie sich aber diesesmal wieder erfrechten, den Römern im freyen Felde eine Schlacht anzubieten, brachte ihnen der Consul den letzten Stos bey. Sie wurden aufs Haupt geschlagen, fast gänzlich zu Grunde gerichtet, ihr Lager erobert und geplündert, und die ganze Völkerschaft gezwungen, sich der römischen Herrschaft zu unterwerfen (11). Der Consul

Die Bojer werden von dem Consul Scipio gänzlich bezwungen.

les auf Fasten und Enthaltungen. Der Fasten der Schüler des Pythagoras, der Gymnosophisten, der Brachmanen, des Appollonius von Thyane und andrer, deren Leben, wenn man den alten Geschichtschreibern glaubet, eine beständige Enthaltung war, nicht zu gedenken.

Diese freywillige Casteyung ist in Menschen, welche in den Vorurtheilen des Heidenthums, so doch blos auf das sinnliche siehet, erzogen worden, zu bewundern. Die lasterhafte Geschichte der heidnischen Götter war, gegen die strenge Vorschriften einiger heidnischen Weltweisen, der Wohllust günstig. Es ist nicht zu begreifen, wie ein Heide hoffen konnte, sich den Göttern durch Enthaltungen, welche ihre Unordnungen verdammten, gefällig zu machen. Diese Widersprüche bieten ein weites Feld von Betrachtungen dar.

(10) Zu diesen gottesdienstlichen Gebräuchen fügten die Römer noch einen andern hinzu. Es waren schon dreyzehn Jahre verflossen, daß die Göttin Cibele von Pessinuntia nach Rom gekommen, und auf den palatinischen Berg war gebracht worden, ohne daß sie noch einen Tempel bekommen hätte. Daher sorgten die Censoren, Marcus Livius und Cajus Claudius, von der Zeit an, für die Erhebung der zu diesem Tempelbau nöthigen Kosten, welchen sie gewissen Leuten verdungen. Der Tempel wurde erst in diesem Jahr fertig. Nach dem Gebrauch der Heiden, mußte die Einweihung desselben sogleich geschehen. Die Ehre dieser Feyerlichkeit wurde dem Marcus Junius Brutus zugestanden. Auf dieses Gepränge folgte die Vorstellung verschiedener Spielen. Diese wurden, nach der Meynung des Valerius von Antium, Megalesia, oder Ludis megalenses, von dem Namen der Mutter der Götter, zu deren Ehren dieselben gefeyert wurden, genannt. Ohngefähr zu der nemlichen Zeit weihete Cajus Licinius Lucullus einen eben fertig gewordenen Tempel der Hebe, Göttin der Jugend, ein. Dieser Tempel wurde erbauet, um ein Gelübde zu erfüllen, welches der Consul Marcus Licinius sechzehn Jahre vorher gethan hatte, dieser Göttin einen Altar aufzurichten. Das Fest wurde mit Spielen und verschiedenen Gepränge begleitet. Die Römer, sagt Titus Livius, schmeichelten sich, die Götter durch diesen auserordentlichen Schein von Frömmigkeit, dem gemeinen Wesen gegen die Unternehmungen des Antiochus günstig zu machen.

(11) Valerius von Antium rechnet den Verlust der Bojer auf acht und zwanzig tausend Mann an Todten, und drey tausend vier hundert an Kriegsgefangenen. Die Römer eroberten, wie er hinzu füget, hundert vier und zwanzig Fahnen, zwölf hundert und dreyßig Pferde, zwey hundert und dreyßig Wägen, und büßten dabey nur vierzehn hundert vier und achtzig Mann ein.

Consul entschied nach diesem vollständigen Sieg ihr Schicksal dahin, daß sie einen Theil ihrer liegenden Güter abgeben, und sich gefallen lassen mußten, daß solche römischen Pflanzvölkern angewiesen wurden. So war also diese unruhige und vorhin so mächtige Völkerschaft, nach vielen Schlachten und häufigem Blutvergiessen, gänzlich gedämpfet. Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 36. So bald Nasica dieses wichtige Werk vollendet hatte, dankte er seine Kriegsvölker ab, kehrte nach Rom zurück, und begehrte den nach seiner Meynung wohlverdienten Triumph. Der Rath versammelte sich in dem Tempel der Bellona, um auf seine Bittschrift den Ausspruch zu thun. Ein Tribun des Volks, mit Namen Sempronius Blásus, trat in der Versammlung auf, und wendete ein, daß, obzwar der Consul den Triumph wohl verdienet hätte, man solchen doch noch einige Zeit aussetzen sollte, weil Minucius bald von seinen rühmlichen Feldzügen gegen die Ligurier zurückkommen würde, und eben dieser Ehre würdig wäre, da es dann mit dem Triumphgepränge in einem hinging. Minucius hatte in der That noch kürzlich einen ansehnlichen Sieg über die Ligurier erfochten. Diese aufrührische Völkerschaft hatte ihre Unterthanen von neuem gezwungen, die Waffen zu ergreifen, und war mit diesem heimlich geworbenen Heer bey der Nacht angerucket, den Minucius in seinem Lager zu überfallen. Der weise Proconsul hielte sich die ganze Nacht auf der Vertheidigung. Mit Anbruch des Tages that er aus zweyen Thoren seines Lagers einen Ausfall, und die Ligurier wurden nach einem zweystündigen hartnäckigen Gefecht und Verlust von vier tausend Mann in die Flucht geschlagen. Man mußte demnach nur seine Zurückkunft erwarten, um ihm den Triumph angedeyen zu lassen. Bóbius stellte noch weiter vergeblich vor, daß die Kriege gegen die Gallier und Ligurier nur für einen anzusehen wären; daß es nur an dem Consul gelegen hätte, selbst nach Ligurien zu ziehen, oder dem Minucius Verstärkung zu schicken, um die Eroberung des ganzen Landes zu vollziehen; daß Nasica sein Heer nur abgedanket hätte, um desto eher den Triumph zu erhalten; daß man ihn wieder nach Ligurien zurück schicken müßte, um den Minucius zu unterstützen, und daß man sie hernach zusammen nach Rom berufen sollte, um an einem Tag zu triumphiren. Der Consul antwortete hierauf: „ Was habe ich mit Ligurien zu schaffen; es hat nicht zu meinem Be„ zirk gehöret. Ich habe die Ligurier nicht überwunden; und wie „ sollte es sich ziemen, mit einem andern darüber zu triumphiren? Ich „ habe die Gallier bezwungen, und ihr Land dem gemeinen Wesen unter„ thänig gemacht. Dieß war die Wirkung meines Sieges, und ich „ begehre

Scipio feyert den Triumph, und der spanische Prátor Furius die Ovation.

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

„ begehre die Früchte davon, nicht sowol vor mich als vor meine Völ-
„ ker, einzusammeln. Sie sind hierhin gekommen, den Ruhm mit
„ mir zu theilen. Würde man sie dadurch wohl zu neuen Thaten auf-
„ muntern, wenn man sie nach Ligurien schickte, ohne ihnen den gebüh-
„ renden Lohn für ihre Tapferkeit zugestanden zu haben? Sie haben
„ aus Verlangen nach dem Triumph gesieget, und die Vereitelung ihrer
„ Hoffnung würde ihnen gewiß den Muth benehmen. Ja, die Ehre
„ des Triumphes rühret sie mehr als mich. Seitdem ihr vorhin zu
„ meinem Vortheil einen Schluß gefasset, seitdem ihr mich würdig erklä-
„ ret, die Mutter der Götter in Empfang zu nehmen, schmeichelt ein
„ Triumph meinem Herzen nicht mehr so sehr. Ich bin des Ruhmes
„ satt. Die Namen eines Consuls und Triumphirers werden der In-
„ schrift, die mein Geschlecht unter mein Bildniß wird eingraben lassen,
„ keinen grosen Glanz beyfügen.“ Der Rath bezeigte über diese Wor-
te, die der Denkungsart des Nasica so gemäs waren, viel Vergnügen.
Man bemerkte darin eine Mäsigung in dem Bestreben um zeitliche Ehre,
einen Eifer für den Vortheil des Heeres, eine grösere Neigung zu der
Eigenschaft eines redlichen Mannes, als zu grosen Namen, die durch
Tapferkeit erworben werden; mit einem Wort, eine Sammlung aller
Tugenden, die von der Vernunft eingeflöset werden. Wie wollte man
ihm den Triumph weigern, den er ohnehin verdienet hatte? Der Tri-
bun Blösus stund daher auch willig von seinem Widerspruch ab, und der
Rath konnte dem Consul ohne weiteren Anstand willfahren. Sein Sieg-
gepränge war mit allen Arten von feindlichem Raub gezieret. Man sahe
dabey gallische Wägen, besondere Waffen, Fahnen, und eherne Gefäse,
die ganz anders gestaltet waren, als sonst bey den Galliern gebräuchlich
gewesen, ein tausend vier hundert siebenzig goldne Halsbänder, zwölf hun-
dert zwanzig Pferde, zwey tausend drey hundert vierzig Pfund Silber in
Stangen, zwey hundert drey und dreysig tausend gemünzte Silberstücke,
zwey hundert fünf und vierzig Pfund Gold, und endlich eine grose Menge
Gefangene, darunter verschiedene vom vornehmsten Adel waren. Der
Consul ließ einem jeden gemeinen Soldaten hundert fünf und zwanzig Aß
Erz austheilen, einem Hauptmann nach Gewohnheit das doppelte, und
einem Reiter das dreyfache. Rom konnte in der Person dieses Consuls
gewiß so viel Tapferkeit als Frömmigkeit verehren. Einige Tage vor
dem Triumph hatte Rom eine andere Pracht von geringerem Werth ge-
sehen. Der Rath hatte dem Proprätor Fulvius Nobilior die Ovation
zugestanden, weil er in Spanien die Vectoner und Oretaner überwunden,
und von seinem Sieg eine beträchtliche Beute mitgebracht hatte. Dar-

unter

unter waren hundert und dreyßig tausend Stück gemünzt Silber, zehn tausend Pfund Silber, und hundert fünf und zwanzig Pfund Gold in Stangen. Diese Reichthümer, die das gemeine Wesen aus allen Gegenden sammelte, wo es seine Waffen hingewendet hatte, setzte es in Stand, den Krieg gegen die mächtigsten morgenländische Monarchen mit allem Nachdruck fortzusetzen. Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 37. Acilius hatte in der That wegen dem empfindlichen Streich, den er dem Antiochus beygebracht, den Triumph mit noch mehrerem Recht verdienet, als Scipio Nasica, und er wurde ihm auch seiner Zeit mit gröserem Pracht zu Theil. Er prangte dabey mit dem kostbarsten Raub von Griechenland, darunter das ganze Silbergeschirr und Hausgeräthe des Königs von Syrien war. Weiter sahe man dabey zwey hundert dreyßig Fahnen, drey tausend Pfund Silber in Stangen, hundert dreyzehn tausend attische Tetradrachma, und zwey hundert acht und vierzig andere asiatische Silbermünzen, Cistophori genannt. Acilius brachte noch weiter fünf und vierzig goldene Kronen mit, die ihm von den Städten der Bundsgenossen waren geschenket worden. Sechs und dreyßig vornehme ätolische Herren gingen als Kriegsgefangene vor seinem Wagen her. Er hatte aber nicht das Vergnügen, den treulosen Damocritus (12) seinen Triumph zieren zu sehen, weil sich derselbe, um dieser Schmach zu entgehen, selbst den Tod angethan hatte. Nichts fehlete diesem Gepränge weiter, als das siegreiche Heer; welches aber in Griechenland geblieben war. Der Sohn des Consuls Acilius ließ seinem Vater, zum Andenken dieses wichtigen Siegs, eine eherne Seule in dem Tempel der Frömmigkeit aufrichten. Dies Jahr konnte demnach wegen den vielen Siegen als eines der glücklichsten und rühmlichsten angesehen werden (13).

Triumph des Acilius.

§. 38.

(12) Nach dem Bericht des Titus Livius, war Damocritus und drey und vierzig andre ätolische Herren, schon unter der Bedeckung eines Haufens Legionsoldaten nach Rom geführet worden, woselbst sie auf Befehl des Raths in die öffentlichen Gefängnisse gestecket wurden, bis der Triumph ihres Ueberwinders gefeyert würde. Die Geschichte zählet deren aber nur sechs und dreyßig, die aus den Gefängnissen heraus gelassen worden. Es ist also vermuthlich, daß sieben derselben während ihrer Gefangenschaft gestorben.

(13) Zum Beschluß dieses Jahres müssen wir noch eine Begebenheit wegen ihrer Seltsamkeit anführen. Ein gewisser Römer, Namens Furius Cresinus, hatte während der Sklaverey bey den Feinden seine Geschicklichkeit im Ackerbau aufs höchste gebracht. Nachdem er aus der Gefangenschaft nach Rom zurück gekommen war, befliß er sich besonders auf den Bau seines kleinen Gütgens, und setzte es in den Stand, daß die Felder der Nachbarn dem seinigen an Fruchtbarkeit bey weitem nicht beykamen. Seine reichere Erndten erweckten bey den Nachbarn Eifersucht,

Röm. J. 562. Consuls P. Corn. Scipio Nasica und M. Acil. Glabrio.

§. 38. Nachdem nunmehro die Gallier und Ligurier gedämpfet waren, hatte Rom keine weitere Feinde, als in Spanien an den Aufrührern, welche sich unter die Herrschaft des gemeinen Wesens nicht bequemen wollten, und in Griechenland die Aetolier und den stolzen Antiochus. Der Sieg bey Thermopylä war nur ein Vorspiel des niedrigen Standes, in welchen man die Feinde gegen Morgen heruntersetzen wollte. Man mußte demnach bey der Wahl neuer Consuln auf solche Männer sehen, die durch Verstand, Tapferkeit und Erfahrung das angefangene rühmliche Werk des Flamininus und Acilius, ferner glücklich fortsetzen könnten. Scipio Nasica hatte als gegenwärtiger Consul in den Comitien den Vorsitz, und man konnte nicht anders vermuthen, als daß er den Vortheil seiner Verwandtschaft und die Wünsche des Scipio Africanus unterstützen würde. Lucius Cornelius Scipio, der Bruder des Africanus, und Cajus Lälius, dieser Herzensfreund und treuer Gefährde des Ueberwinders des Hannibals, wurden zu Consuln erwählet. Das gemeine Wesen durfte sich auch in der That nicht gereuen lassen, daß es darin dem scipionischen Hause zu Gefallen gelebet; denn beyde waren dieses wichtigen Amtes ganz würdig. Man kann indessen nicht läugnen, daß Lälius dem Scipio in der Geschicklichkeit im Krieg und witzigen Geist noch vorzuziehen gewesen.

Wahl neuer Consuln.

sucht, und dieselbe ging so weit, daß sie ihn vor dem Gericht des curulischen Aedilen, Spurius Albinus, für einen Zauberer anklagten. Sie gaben vor, er wüste durch zauberische Worte die Fruchtbarkeit der benachbarten Felder auf das seinige zu ziehen, welches nach den Gesetzen der zwölf Tafeln verboten und straffällig war. Furius erschien am bestimmten Tag vor Gericht, und brachte zu seiner Rechtfertigung nichts anders bey, als die Geräthschaften, deren er sich zum Feldbau bediente. Sein Grabscheit war länger, seine Ege schwerer, seine Pflugschaar schärfer, und seine Ochsen fetter und stärker. Er führte auch seine muntere, emsige, wohlgehaltene und als eine Bäuerin gekleidete Tochter bey sich, welcher man von aufen ansahe, daß sie eine gute Haushälterin wäre. „Siehe da, sagte er zu dem „Richter, die einzigen Zauberkünste, deren „ich mich zur vorzüglichen Fruchtbarkeit „meiner Felder bediene. Ich wünschte, „daß ich dir auch meine Nachtwachen, saure „Arbeit und Schweis darzeigen könnte.“ Man lobte ihn wegen seinem Fleis, schickte ihn freygesprochen nach Haus; und seine Ankläger mußten mit Schamröthe bekennen, daß Emsigkeit und das Auge des Herrn zur Fruchtbarkeit des Landes mehr beytrügen, als man von der Zauberey erwarten könnte.

* *

Zwölftes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls L. Cornelius Scipio und C. Lälius. Den Aetoliern wird der Friede abgeschlagen. §. 2. Scipio wird nach Morgenland bestimmt. §. 3. Er macht sich zur Reise bereit. §. 4. Ptolomäus bietet dem gemeinen Wesen von neuem seinen Beystand an. §. 5. Der Rath lässet nach der Abreise des Consuls die Flotte verstärken. §. 6. Acilius erobert die Stadt Lamia. §. 7. Er nimmt die Belagerung von Amphissa vor. §. 8. Die Belagerung wird aufgehoben und den Aetoliern ein neuer Waffenstillstand bewilliget. §. 9. Der Consul und sein Heer werden von dem Philippus bey dem Zug durch Macedonien sehr freundschaftlich empfangen. §. 10. Antiochus ziehet die Gallo-Griechen zu seiner Partey. §. 11. Livius segelt mit der römischen Flotte nach dem Hellespont. §. 12. Das rhodische Geschwader wird von der syrischen Flotte überfallen. §. 13. Die römische Flotte segelt hin und her, ohne etwas auszurichten. §. 14. Die Syrier fallen ins Königreich Pergamus ein. §. 15. Eumenes hintertreibet die Friedensvorschläge des Antiochus. §. 16. Die Achajer entsetzen Pergamus. §. 17. Die Flotte des Hannibals wird von der rhodischen in die Flucht geschlagen. §. 18. Antiochus bemühet sich, den Prusias auf seine Seite zu ziehen. §. 19. Die Briefe des Scipio bewegen ihn, sich zu den Römern zu schlagen. §. 20. Antiochus belagert Colophon. §. 21. Aemilius segelt mit der Flotte aus, Colophon zu entsetzen. §. 22. Die syrische Flotte wird von dem Prätor Aemilius geschlagen. §. 23. Antiochus ziehet sich aus Verdruß nach Cappadocien zurück. §. 24. Aemilius erobert die Stadt Phocäa. §. 25. Der Sohn des Scipio Africanus wird auf der See von den Syriern gefangen genommen. §. 26. Die Römer rucken in Asien ein. §. 27. Antiochus läßt den Römern von neuem vergeblich Friedensvorschläge thun. §. 28. Er suchet den Scipio Africanus durch ansehnliche Geschenke zu gewinnen. §. 29. Antwort des Scipio. §. 30. Die Römer bleiben einige Zeit zu Ilium liegen, und bringen daselbst Opfer. §. 31. Antiochus schickt dem Scipio seinen Sohn zurück. §. 32. Der Consul gehet auf den Antiochus los, und treibet die Feinde in einigen Scharmützeln zurück. §. 33. Der römische Kriegsrath stimmet zur Schlacht. §. 34. Schlachtordnung der Römer. §. 35. Schlachtordnung der Syrier. §. 36. Die Römer erhalten einen vollständigen Sieg. §. 37. Antiochus fliehet nach Sardis und von dannen nach Apamea. §. 38. Verschiedene Städte und Provinzen ergeben sich den Römern. §. 39. Antiochus läßt abermal um Frieden bitten. §. 40. Friedensbedingungen, welche Scipio dem König vorschreibet. §. 41. Die Gesandten suchen die Bestätigung in Rom, und der Consul leget indessen sein Heer in die Winterquartiere. §. 42. Aminander kehret zur römischen Partey zurück, die Aetolier fahren aber in ihrem feindseligen Betragen fort. §. 43. Zustand der Sachen in Spanien und Italien. §. 44. Wahl neuer Consuln und Prätoren.

§. 1.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Nachdem die neuen Consuls ihr Amt angetreten, und man den Pflichten des Gottesdienstes ein Genügen gethan hatte, ließ sich der Rath am ersten angelegen seyn, die Sache der Aetolier zu untersuchen. Ihre Gesandten hielten inständig an, daß man sie endigen möge, ehe die Zeit des Waffenstillstandes, den man ihnen zugestanden hatte, verflösse. Quintius, der damals aus Griechenland nach Rom zurück gekommen war, unterstützte sie in diesem Ansuchen mit seinem Ansehen. Da sie weit mehr auf die Gnade des Raths, als auf die Güte ihrer Sache rechneten, entschlossen sie sich, wegen ihrer zuletzt begangenen Fehler, in Betrachtung ihrer vorher geleisteten Dienste, um Vergebung zu bitten. Uebrigens mußten sie, so lange sie im Hörsaal waren, gar viel von denen Rathsherren ausstehen, welche um die Wette mit Fragen in sie drungen, und ihnen vielmehr das Geständniß von ihrer Unbeständigkeit und Untreue abzwingen, als ihre Entschuldigungen und Vertheidigungen anhören wollten. Als sie abgetreten waren, fanden sich die Meynungen über die Art, wie man ihnen begegnen sollte, sehr getheilt. Das Andenken ihrer anzüglichen und unbesonnenen Aufführung hatte fast alles Empfinden einigen Mitleidens in den römischen Herzen erstickt. Man betrachtete sie nicht als ordentliche Feinde, sondern als wilde und unbändige Thiere. Endlich, nachdem die Sache einige Tage nach einander mit vieler Hitze war abgehandelt worden, fiel der Beschluß der Berathschlagungen dahin aus, daß man, ohne ihnen den Frieden weder zuzugestehen, noch abzuschlagen, die Wahl ließ, sich entweder auf Gnade und Ungnade an den Rath zu ergeben, oder dem römischen Volk tausend Talente zu zahlen, und sich anheischig zu machen, daß sie mit demselben einerley Freunde und einerley Feinde haben wollten. Sie baten und fleheten, daß man ihnen zu wissen thun mögte, auf was für Bedingungen sie sich dem Rathe überlassen sollten. Man gab ihnen aber keine gewisse Antwort. Sie erhielten also ihre Abfertigung, ohne den Frieden, um dessentwillen sie gekommen waren, erlangt zu haben, und man befahl ihnen zugleich, noch an demselben Tag die Stadt, und binnen vierzehn Tagen ganz Italien zu verlassen.

Den Aetoliern wird der Friede abgeschlagen.

Scipio wird nach Morgenland bestimmt.

§. 2. Nachdem die Sache der Aetolier abgethan war, bekam der Rath mit der Austheilung der Verrichtung für die Consuls zu schaffen. Bisher hatte man gewöhnlich die Entscheidung dem Loos überlassen; der

ehr-

ehrsüchtige Lälius suchte aber itzt seinen Amtsgehülfen zu überreden, daß man solches den Rathsherren anheim stellen sollte. Er hatte viele Freunde unter denselben, ob er gleich ein Plebejer war, und sein einziges Verlangen war auf den Feldzug in Asien gerichtet. Das Vorurtheil wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit im Kriegshandwerk schien auch fast alle Gemüther auf seine Seite zu lenken. Obgleich Scipio ebenfalls nach derselbigen Ehre strebte, und sich auf das Loos mehr Hoffnung machte, als auf den Ausspruch des Raths; so durfte er sich doch dem Lälius nicht öffentlich widersetzen. Er begehrte Zeit zur Ueberlegung, und beredete sich darüber mit seinem Bruder Africanus, welcher ihm rieth, sich der Entscheidung des Raths zu unterwerfen, zugleich aber ein Mittel ergriff, die Rathsherren zum Vortheil seines Bruders zu gewinnen. Die Versammlung bezeigte einigen Widerwillen in einer Sache zu sprechen, die man sonst dem Loos zu überlassen pflegte, und suchte mancherley Entschuldigungen hervor, als Scipio Africanus auftrat, und sich nach dem Beyspiel verschiedener vorherigen Römer freywillig erbot, bey dem Heer seines Bruders als Unterfeldherr zu dienen. Die Rathsherren setzten demnach auf den L. Scipio unter dem Beystand seines ruhmwürdigen Bruders ihr ganzes Vertrauen, und wiesen diesen die Verrichtung in Morgenland an. Lälius mußte also in Italien bleiben, und hatte sich weiter keiner Beschäftigung zu erfreuen, als die Bewegungen der neulich gedämpften Gallier und Ligurier zu beobachten. Ganz Rom war mit dieser Wahl vergnügt, da Scipio und Hannibal abermal, wie vorhin als Oberfeldherren, anitzt beyde als Unterbefehlshabere gegen einander sollten zu stehen kommen.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius

§. 3. Der Consul war itzt auf seine Reise nach Asien bedacht. Aemilius Regillus ward als Prätor zum Befehlshaber der römischen Flotte unter ihm bestellet. Dort sollte Scipio das Heer des Acilius übernehmen; man gab ihm nur drey tausend Römer und fünf tausend von den Bundsgenossen mit, um dasselbe vollzählig zu machen. Weil er aber dort nur zwey Legionen finden konnte, welches in der That gegen die fürchterlichen Zurüstungen des Antiochus eine geringe Macht war; so nahm er mit vielem Vergnügen die fünf tausend Freywillige an, welche sich erboten, seinen Fahnen zu folgen. So bald in Italien war bekannt worden, daß der grose Scipio die Seele des Feldzugs werden sollte, kamen viele von den alten Soldaten herbey, die in Spanien und Africa unter ihm gedienet hatten, um ihm auch dorthin zu folgen. Der Con-

Er macht sich zur Reise bereit.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

sul nahm also mit Einbegriff der Reiter, die ihm das gemeine Wesen gab, eine Verstärkung von dreyzehn tausend sechs hundert Mann mit (1).

§. 4. Ehe er noch zu Schiff stieg, und da er bereits die gewöhnlichen gottesdienstlichen Pflichten beobachtet hatte (2), kam eine Gesandtschaft

Ptolomäus bietet dem gemeinen Wesen von neuem seinen Beystand an.

(1) Nachdem dieses vorbey war, sorgte der Rath auch für die Sicherheit der andern Landschaften. Dem Consul Lälius wies man zwey römische Legionen, nebst funfzehn tausend Mann Fusvolk, und sechs hundert Reitern, von den lateinischen Bundsgenossen an. Das Heer, welches das vorige Jahr unter dem Befehl des Quintus Minucius gestanden, wurde dem Proconsul Publius Cornelius übergeben, um in das Land der Bojer, welche stets zum Aufruhr fertig waren, einzurucken. Minucius berichtete, die Ligurier hätten sich von selbst der römischen Herrschaft unterworfen; welches also das gemeine Wesen der Sorge, ein neues Heer in diesen Gegenden zu unterhalten, überhob. Marcus Tuccius bekam zwey Legionen und funfzehn tausend Lateiner, nebst sechs hundert Mann Reiterey, um selbige in Apulien und die herumliegende Gegenden zu führen. Dem Aulus Cornelius, der das vergangene Jahr in gedachter Landschaft das Befehlshaberamt geführet, wurde aufgetragen, mit seinen Völkern nach Aetolien zu gehen, um selbige dem Manius Acilius zu übergeben; doch im Fall, daß letzterer wieder nach Rom gehen würde, hatte Aulus Befehl, seine Stelle einzunehmen, und über das Betragen der Aetolier zu wachen. Caius Atinius Labeo, welchem Sicilien, samt dem Heere seines Vorgängers Marcus Aemilius zu Theil wurde, bekam von dem Rath Erlaubniß, sein Heer durch zwey tausend Mann Fusvolk und sechs hundert Reiter, welche er unter den Einwohnern aussuchen durfte, zu ergänzen. P. Junius Brutus, welcher nach Etrurien gehen sollte, bekam eine Legion, zehn tausend Lateiner und vier hundert Mann Reiterey unter seinen Befehl. Aemilius wurde zum Befehlshaber über die Flotte, welche nach Asien übergehen sollte, ernannt. Sie bestund aus zwanzig Ruderschiffen, welche im vorigen Jahr unter dem Befehl des Marcus Junius gestanden, und aus allen Schiffen, welche Marcus Livius angeführet. Man erlaubte ihm noch über dieses, seine Flotte mit tausend Ruderknechten und zwey tausend Soldaten zu verstärken. Die Statthalter von Spanien und Sardinien wurden in ihrem Amte bestätiget. Endlich fuhr der Rath fort, von denen Einwohnern Siciliens und Sardiniens den fünften Theil ihrer Erndte zu fordern. Ein Theil des Korns, welches diese Landschaften lieferten, wurde nach Aetolien gesandt, das übrige aber in die Vorrathshäuser zu Rom gebracht.

(2) Ehe die Consuls von Rom abreiseten, stunden sie, nach dem alten Gebrauch, denen lateinischen Festen vor. Nun geschahe es, daß die Laurentiner aus Unachtsamkeit in der Austheilung des Fleisches der Opferthiere vergessen wurden. Dieser Fehler, ob er gleich aus Unachtsamkeit begangen ward, wurde, wie wir anderwärts angemerket haben, dennoch für ein wirkliches Verbrechen gehalten. Man mußte also wieder ganz von neuem anfangen, um das Volk, welches sich darüber allerley Grillen machte, zu beruhigen. Nach diesem Fest wurden Bettage angestellet. Das durch die Erzählung verschiedener Wunderwerke erschrockene Volk lief haufenweise in die Tempel, um den Zorn ihrer Götter zu besänftigen. Nach dem Bericht der Decemviren, wurde eine grose Menge neugebohrner Thieren geopfert. Zwanzig Kinder von beyderley

schaft aus Aegypten zu Rom an. Der König Ptolomäus und seine Gemahlin Cleopatra liessen dem gemeinen Wesen nicht nur wegen der Befreyung von Griechenland und der Flucht des Antiochus Glück wünschen, sondern auch von neuem ihre Hülfe gegen den Syrier anbieten. Wer sollte denken, daß der Eidam und die Tochter des Königs die Partey ihres Vaters verlassen hätten, um den Römern getreu zu bleiben. Jenem war die Ehrsucht, dieser die unmenschliche Grausamkeit des Antiochus verhaßt. Die Gesandten wurden von dem Rath sehr freundschaftlich empfangen; man dankte dem König und der Königin für ihr Erbieten, ohne es jedoch anzunehmen, und schickte die Aegypter mit ansehnlichen Geschenken zurück. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 5. Endlich legte Scipio den langen consularischen Rock ab, zog das Kriegskleid an, und machte sich mit seinen Völkern auf den Weg nach Brundusium, als dem allgemeinen Sammelplatz. Als man eben bey ihrer Abreise, am elften Julii, dem Volk die apollinarischen Spiele gab, fiel eine starke Sonnenfinsterniß ein, welche den Himmel am hellen Tage ganz verdunkelte. Der Consul ließ sich durch diese natürliche Begebenheit, die man etwa für eine üble Vorbedeutung auslegen konnte, nicht aufhalten, sondern segelte, unter Anführung des Prätors Aemilius, mit seinem Bruder Africanus und einem jungen Sohn, den dieser mitnahm, glücklich fort. Auf die Nachricht, daß Antiochus aus allen asiatischen Häven eine fürchterliche Flotte zusammen zöge, gab der Rath dem Prätor Aurunculejus Befehl, noch dreyßig fünfruderige und zwanzig dreyruderige Schiffe auszurüsten. Die römischen Anstalten kamen aber bey dem allen den syrischen weder zu Wasser noch zu Lande bey. Antiochus hatte seine Hoffnung auf die Menge seiner streitbaren Mannschaft und Anzahl der Schiffen gegründet; die Römer setzten hingegen ihr ganzes Vertrauen auf ihre Tapferkeit und kluges Betragen. Der Rath läsſet nach der Abreise des Consuls die Flotte verstärken.

§. 6. Mitlerweile man zu Rom in der Erwartung eines glücklichen Feldzuges schwebte, lief bey den Aetoliern die Nachricht ein, daß ihre Gesandten wären aus Italien gejaget, und ihnen keine Hoffnung zum Frieden übrig gelassen worden. Sie mußten demnach Naupactus für einer neuen Belagerung zu schützen suchen, weil man fürchtete, Acilius mögte mit dem Eintritt des Frühlings wieder vor dem Platz erscheinen, und denselben erobern. Sie besetzten die engen Wege des Berges Corax, in der Acilius erobert die Stadt Lamia.

derley Geschlecht, deren Eltern noch lebten, und deren Unschuld den Göttern angenehm war, mußten opfern. Diese Vorsicht schien den Römern nöthig, um dadurch den traurigen Eindruck bey dem Anblick eines Waisenkindes zu vermeiden.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

der Zuversicht, der römische Feldherr werde sich nicht noch einmal an deren Uebersteigung wagen. Diese Vorsichtigkeit war ganz wohl angebracht: sie hielt aber die Wirksamkeit des Acilius nur in so ferne zurück, daß er sie gegen einen andern Platz anwendete, welcher eben so wichtig war, als Naupactus. Schon im vorigen Jahr hatte Philippus der Stadt Lamia hart zugesetzet; und so wenig die Einwohner sich so bald eines Besuchs von den Römern versehen hatten, so sahen sie doch an einem frühen Morgen den Acilius vor ihren Mauern erscheinen, und an allen Seiten zur Uebersteigung schreiten. Bey aller Bestürzung über diesen unerwarteten Zufall, geschahe doch der lebhafteste Widerstand. Männer und Weiber nahmen sich der Vertheidigung ihrer Vaterstadt an. Acilius sahe keine Hoffnung, den Platz in dem ersten Sturm zu erobern, und ließ daher zum Abzug blasen. Bey der Rückkehr der Soldaten unter ihre Zelten, sagte Acilius zu ihnen: „ Haltet euch bereit, morgen „ einen hitzigern Angriff vorzunehmen, und macht euch keine Hoffnung, „ ehe die Stadt erobert worden, in euer Lager zurück zu kehren. “ Die Römer fielen in der That am folgenden Tag mit solcher grimmigen Wuth an, daß die von der Arbeit des vorigen Tages noch ermüdeten Einwohner ihnen nicht widerstehen konnten. Der Platz ward in einigen Stunden erobert und geplündert. Die Soldaten bekamen aber nur einen Theil der Beute, das übrige ließ Acilius zum Nutzen des gemeinen Wesens verkaufen.

Er nimmt die Belagerung von Amphissa vor.

§. 7. Nach dieser geschwinden Eroberung war die Frage: ob man sich itzt wieder zur Belagerung von Naupactus wenden sollte? Kein Mitglied des Kriegsraths wollte aber in diese gefährliche Unternehmung willigen. Damit indessen Acilius sich die noch übrige kurze Zeit seines Befehlshaberamtes zu Nutz machen mögte, führte er seine Völker vor die phocische Stadt Amphissa, welche es mit den Aetoliern hielt. Diesen Platz konnte er nicht mit Sturm einnehmen, sondern mußte sie ordentlich belagern. Die Besatzung wehrte sich durch List und wiederholte tapfere Ausfälle lange Zeit; Acilius aber beharrete noch immer auf dem Vorsatz, sie zu bezwingen, als er eben die Nachricht erhielt, daß sein Nachfolger zu Apollonia ans Land gestiegen wäre, und durch Epirus und Thessalien zöge. Der Consul durchstrich auch schon wirklich diese Gegend, und besuchte die ganze Küste bis an den maliacischen Meerbusen. Er ließ die Stadt Hypata auffordern, sich der römischen Partey zu ergeben. Auf die Antwort der Einwohner, daß sie ihre eigene Herren nicht mehr wären, sondern von den ätolischen Ständen abhingen, setzte der Consul seinen Weg

nach

nach Amphissa fort. Scipio Africanus kam vor seinem Bruder dahin, und fand es mit der Belagerung schon ziemlich weit gebracht. Die Stadt selbst war bereits erobert, und die ätolische Besatzung nebst der Bürgerschaft wendeten nur noch auf dem Schloß ihre letzten Kräfte an. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 8. Endlich erschien auch der Consul, und schlug sein Lager acht Meilen von Amphissa auf. Hier kam eine Gesandtschaft von den Athenienfern, als den getreuen Freunden der Römer, um dem Scipio Africanus ihre Aufwartung zu machen, vornehmlich aber für die Aetolier um Gnade zu bitten. Der grose Scipio ließ sich diesen Antrag mit Freuden gefallen. Seine Absicht war, so bald nur der Friede in Griechenland würde hergestellet seyn, ohnverzüglich nach Asien gegen den Antiochus zu ziehen, um sich noch einmal mit dem Hannibal zu messen. Das freundschaftliche Betragen des Scipio gegen die Gesandten machte den Aetoliern wieder einige Hoffnung. Die Athenienser riethen ihnen, die Häupter ihrer Völkerschaft zu Hypata zu versammeln, und sich diese gute Gelegenheit zu Nutz zu machen. Die Aetolier wendeten sich vornehmlich an den ältern Scipio, welcher in Spanien und Africa schon grose Proben seiner Gütigkeit abgeleget hatte. Die Abgeordneten brachten jederzeit günstige Antworten zurück, und hielten sich zum voraus des Friedens versichert. Zum Unglück war aber Scipio Africanus nur ein Untergebener seines Bruders, welcher vielleicht auch ein wenig eifersüchtig war, daß man seinem ältern Bruder mehr Hochachtung erwies, als ihm. Der Consul zeigte sich daher nicht so willfährig, und hielt sich immer an der Antwort des Raths, daß nämlich die Aetolier entweder tausend Talente zahlen, oder sich den Römern auf Gnade und Ungnade ergeben sollten. Diese Bedingung schien der Versammlung zu Hypata allzu hart. Wo wollte man in einem durch die langwierigen Kriege ganz erschöpften Lande tausend Talente hernehmen; und wie konnte man sich der Willkühr der Römer überlassen, ohne die Köpfe der vornehmsten Herren des Landes in Gefahr zu setzen? Die Ohnmöglichkeit an der einen Seite, und die Furcht an der andern Seite, bewogen die Aetolier, eine zweyte Gesandtschaft an die Scipionen zu schicken. Man suchte entweder einen Nachlaß an der verlangten Summe, oder die Zusage, daß bey der willkührlichen Uebergabe der Güter und Freyheit, alle Aetolier wenigstens ihres Lebens versichert bleiben könnten. Der unerbittliche Consul wollte sich aber zu keinem von beyden verstehen, und die unglücklichen Aetolier geriethen bey der nahen Gegenwart des römischen Heeres fast in Verzweifelung. Echedemes, das Haupt der athenienfischen Gesandtschaft, ward durch ihre Thränen gerühret,

Die Belagerung wird aufgehoben und den Aetoliern ein neuer Waffenstillstand bewilliget.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

und gab ihnen einen Rath, der sie wenigstens auf einige Zeit aus der äussersten Gefahr zog. Er überredete sie, einen neuen Waffenstillstand auf sechs Monat zu begehren, um mit dem Rath zu Rom über den Frieden handeln zu können. Durch die Vermittelung des Scipio Africanus und die Fürbitte des Echedemes ließ sich der Consul endlich bewegen, diesen Vorschlag einzugehen. Man schickte eben die Gesandten wieder hin, die vorher waren aus Rom gejaget worden, und Scipio Africanus unterstützte sie mit seinem Ansehen und guten Rath. Die Aufhebung der Belagerung von Amphissa war eine natürliche Folge des Waffenstillstandes, und Acilius trat alsobald die Anführung des Heers seinem Nachfolger ab. Das gemeine Wesen hatte dem abgegangenen Consul freye Wahl gelassen, ob er nach Rom zurückkehren, oder an der Spitze der dreyzehn tausend Mann, die Scipio aus Italien mitgebracht, noch ferner in Griechenland bleiben wollte. Acilius wollte aber lieber nach Rom reisen und den Triumph einerndten (den wir, um den Zusammenhang der kriegerischen Verrichtungen nicht zu unterbrechen, schon vorhin beschrieben), als nach seinem rühmlichen Consulat hinführo unter den beyden Scipionen zu stehen.

Der Consul und sein Heer werden von dem Philippus bey dem Zug durch Macedonien sehr freundschaftlich empfangen.

§. 9. Da Griechenland beruhiget und den Feindseligkeiten der Aetolier abgeholfen war, stund nun dem Vorhaben und der Absicht des Consuls weiter nichts im Wege. Er gedachte daher sogleich darauf, sich nach Thessalien zu begeben, durch Macedonien und Thracien zu ziehen, und von dannen nach Asien überzusetzen. Allein sein Bruder gab ihm folgendes zu überlegen: „Der Weg, sagte er zu ihm, den du nehmen „willst, hat meinen vollkommenen Beyfall; alle deine Sicherheit aber „kommt auf die Gesinnungen des Königs Philippus an. Denn, wenn „er uns treu bleibt, wird er uns selbst die Wege öffnen, und unserem „Heere Lebensmittel und andere Dinge, die wir auf einem so langen „Zug so nöthig haben werden, liefern. Wenn er uns aber verlassen „sollte, würdest du auf deinem Weg durch Thracien grosen Gefahren „ausgesetzt seyn. Ehe du dich demnach zu etwas gewissem entschliessest, „rathe ich dir vor allen Dingen, diesen Fürsten auszuforschen. Das „sicherste Mittel, sich seiner wahrhaftigen Gesinnungen zu versichern, ist, „daß du ihm einen Boten zuschickest, der ihn, ehe er sich etwas ver„muthet, überraschet.“ Man trug die Besorgung dem Tib. Sempronius Gracchus, einem jungen Römer voller Feuer und Munterkeit, auf. Er ging von Amphissa ab, und legte mit den Pferden, die er unterwegs allemal fertig antraff, seinen Weg mit einer so erstaunlichen Geschwindigkeit zurück, daß er schon am dritten Tag zu Pella anlangte.

Der

Der König war an der Tafel, und eben ein wenig berauscht, als ihm Gracchus vorgestellet wurde. Dieß war für den Abgeordneten schon ein Zeichen, daß er keine grose Absichten im Kopf habe, die den Römern einige Unruhe verursachen dürften. Der König empfing ihn sehr gnädig, zeigte ihm gleich den Tag darauf den Mundvorrath, den er für das römische Heer fertig hielt, und gab ihm alle nur mögliche Versicherungen, daß die Brücken schon über die Flüsse geschlagen, und die Strasen gut und wegsam gemacht wären. Sempronius kehrte mit eben der Geschwindigkeit, mit der er angekommen war, wieder zurück, diese angenehme Zeitung dem Consul, den er zu Thaumacia antraff, zu überbringen. Sogleich rückte das Heer, voller Zutrauen und Freude, in Macedonien ein, wo man alle Anstalten gemacht hatte, die Römer wohl zu empfangen. Philippus wenigstens empfing sie mit allen den Merkmalen einer guten Gesinnung, die man von dem treuesten und eifrigsten Bundesgenossen erwarten konnte. Er lieferte ihnen alle Lebensmittel, und leistete ihnen allen nöthigen Beystand, mit einer wahrhaftig königlichen Freygebigkeit. Bey dem Gastmahl, welches er dem Consul, dessen Bruder und den vornehmsten römischen Befehlshabern gab, war er von einer solchen Munterkeit, Leutseligkeit und Höflichkeit, daß er sich dadurch bey dem Scipio Africanus nicht wenig beliebt machte. Denn dieser grose Mann, der in allem vortrefflich war, war kein Feind einer gewissen Artigkeit der Sitten und eines edeln Aufwands, wenn er nicht in eine Verschwendung umschlug. Das Lob, welches Titus Livius dem Scipio Africanus ertheilt, ist zugleich ein grofes mit für den Philippus. Er empfing bey sich, was damals das angesehenste in der Welt war; einen Consul des römischen Volks, der zugleich Feldherr über ihre Heere war, und was noch gröser war, den Scipio Africanus, den Bruder des Consuls. Die Verschwendung ist bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich, und scheinet eine Entschuldigung zu verdienen. Es war aber dergleichen nicht bey der Bewirthung, die Philippus seinen Gästen anthat. Er bewirthete sie als ein grofer König, und mit einem Aufwand, der sowol ihrem, als seinem Ansehen und Hoheit gemäs war, und der doch nichts ausschweifendes und übertriebenes hatte, noch etwas, das nach einem Stolz oder Prahlerey geschmeckt hätte: sondern der im Gegentheil, durch die einnehmende Artigkeit des Königs, alles das, was seinen Gästen angenehm seyn konnte, mit Geschmack und Geschicklichkeit anzuordnen, um ein grofes erhöhet wurde. Diese persönlichen Eigenschaften machten ihm bey dem Scipio mehr Ehre, und brachten ihm mehr Hochachtung zuwege, als es immermehr der prächtigste Aufwand und die gröste Verschwendung würden gethan haben. Dieser

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Läiius.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

gute Geschmack von beyden Seiten, der bey Fürsten und grosen Herren so seltsam ist, kann ihnen zu einem schönen Muster dienen. Man muß aber eine grose Stärke des Geistes, ein sehr gereinigtes Urtheil von der wahren Hoheit, und ein in allem sehr erhabenes Verdienst haben, wenn man sich nicht durch den Strom des Beyspiels mit hinreissen lassen, und über eine fast allgemein gewordene Mode hinaus seyn will. Jedoch sollte ein König einsehen, daß es ihm gebühre, Gesetze zu geben, und nicht, sich dergleichen vorschreiben zu lassen: und Plinius hat recht, wenn er sagt, daß die Aufführung der Landesherren eine untrügliche Regel der Unterthanen wird, welche, sich wohl zu betragen, keine Verordnungen und Verbote, sondern nur gute Beyspiele bedürfen. Der Consul und sein Bruder erliessen dem Philippus, zur Erkenntlichkeit für die edle und grosmüthige Art, womit er das Heer aufgenommen hatte, im Namen des römischen Volks und nach ihrer darzu erhaltenen Vollmacht, den übrigen Theil der Schatzung, die er noch zu zahlen hatte. Philippus schien sich eine Schuldigkeit und ein Vergnügen daraus zu machen, das römische Heer zu begleiten, und demselben alles, was es nöthig hatte, nicht allein in Macedonien, sondern bis nach Thracien zu liefern. Die Erfahrung, die er von der Macht Roms über die seinige, und von der Ohnmöglichkeit, das Joch des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, welches für einen König allemal schwer ist, abzuschütteln, gemacht hatte, nöthigte ihn, sich ein Volk, von dem in Zukunft sein Schicksal abhing, durch allerhand Gefälligkeiten verbindlich zu machen; und es war eine grose Klugheit von ihm, dasjenige freywillig zu thun, was er auf gewisse Art zu thun gezwungen war. Denn, nach der Wahrheit zu reden, ist es kaum glaublich, daß er nicht gegen die Römer über den Zustand, in den sie ihn versetzt hatten, eine sehr lebhafte Empfindlichkeit sollte behalten haben. Die Könige gewöhnen sich so leicht nicht daran, von jemand anders abzuhangen und ihnen unterthänig zu seyn.

Antiochus ziehet die Gallo-Griechen zu seiner Parey.

§. 10. Die Römer suchten einen Weg nach Asien, und Antiochus war darauf bedacht, dem Fortgang ihrer Waffen Einhalt zu thun. Er schickte aus Phrygien, wo er sich den Winter über aufgehalten, den Hannibal eiligst nach Phönicien, um dort alle Schiffe von Tyrus und Sidon in segelfertigen Stand zu stellen. Polyxenidas ließ zugleich an der Ausbesserung der königlichen Flotte arbeiten, und dieses mit desto gröserem Fleis, da man ihm die Schuld gab, daß dieselbe bey Corycus von den römischen Schiffen so übel wäre mitgenommen worden. Antiochus selbst bettelte indessen in allen Gegenden von Asien Landvölker zusammen, und

bewarb

bewarb sich vornehmlich um ein Bündniß mit den Gallo-Griechen oder Galatern, welche sich in dem Landstrich zwischen Phrygien, Pisidien, Lycaonien, Cappadocien und Paphlagonien niedergelassen hatten (3), und theils bey obigem Namen, theils nach den Gegenden, von wannen sie hergekommen, Tectosager (4), Tolistoboger und Trocmier genennet wurden. Diese suchte Antiochus auf seine Seite zu bringen, da er sich von ihrer Tapferkeit vieles versprechen konnte. Es scheinet der Römer Schicksal gewesen zu seyn, daß sie an allen Enden der Welt Gallier zu Feinden, und zwar den beschwerlichsten Feinden, finden mußten. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 11. Die erste Sorge des Antiochus war hiernächst, dieses weitläuftige Land gegen den Einfall der Römer zu decken. Zur Sicherheit der Livius segelt mit der römischen Flotte nach dem Hellespont.

(3) Pausanias setzet den Einfall der Gallier in Asien in das Jahr der 125. Olympiade. Antiochus Soter regierte damals in Syrien, und Ptolomäus Philadelphus in Aegypten. Dieser Zeitpunkt kommt ohngefähr mit dem Jahr von Rom 475. überein. Nach der Erzählung des Polybius, setzte sich ein Theil dieser Völker, unter der Anführung ihres Haupts Comontarius, nachdem sie einen Theil Macedoniens und Griechenlandes verwüstet hatten, an den Ufern des Hellesponts, ohngefähr in der Gegend von Byzanz, während daß die andern sich vertheilten, um andere Wohnungen in Asien über dem Bosphorus zu suchen.

(4) Es ist gewiß, daß Strabo, Plinius und Titus Livius, die Tectosager als ein von den Galliern abstammendes Volk betrachtet haben. Sie stimmen darin überein, daß sie vorher einen Theil von Languedoc an der Garonne, ohngefähr bey Toulouse, bewohnet hatten. Das Land, welches sie in nieder Asien hatten, lag zwischen den Flüssen Halis und Sangarius. Ancyra war die Hauptstadt dieser Gegend. Die Tolistoboger bemächtigten sich der Gegenden von Germa und Pessinontia. Diese stammten, nach der Meynung des Ptolomäus und Strabo, aus dem narbonnesischen Gallien her. Die Trocmier waren vermuthlich vom nemlichen Herkommen, obwolen die alten Schriftsteller uns nichts davon melden. Diese setzten sich in den Städten Tarium, Andosia, Claudiopolis und Carissa, vest. Constantinus Phorphyrogenitus setzet die Fortwanderung dieser Völker unter die Regierung des Attalus des ersten, Königs von Pergamus, und des Nicomedes, eines Sohns des Zypädes, Königs von Bythinien. Diese Zeitrechnung stimmet mit derjenigen des Pausanias ziemlich wohl überein. Ein jedes dieser drey Völker war, nach dem Zeugniß des Strabo, in vier Vogteyen eingetheilt, deren jeder ein Tetrarchus vorstand. Bey dieser Verwaltung hatte er einen Oberheerführer und zwey Unterbefehlshaber neben sich, welche jedoch unter seinem Befehl standen. Die zwölf vereinigte Vogteyen machten einen Rath von drey hundert Personen aus. Die Versammlung desselben wurde an einem Ort, Drymentes genannt, gehalten. Er richtete die Todtschlags wegen Angeklagte, und die Sachen, welche das Wohl des ganzen Volks betraffen, ganz ohnumschränkt. Das übrige wurde den Tetrarchen überlassen. Diese Völker hatten die grausame Gewohnheit, ihren Göttern alle diejenigen zu opfern, welche sie im Kriege gefangen nahmen. Zu den Zeiten des Strabo wurden sie durch drey Fürsten regieret. Nicht lange hernach hatten sie deren nur zwey. Endlich vereinigte sich ganz Galatien zum ersten mal unter der Herrschaft eines einzigen Königs, nämlich des Dejotarus.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

der griechischen Städten, die er noch an der Küste besaß, hatte er seinen Sohn Seleucus in Aetolien gelassen, welcher zugleich verhindern sollte, daß weder Eumenes noch die Römer in das Land drängen, welches er zum Abfall zu verleiten suchte. Die römische Flotte war noch nicht aus dem Haven von Canná in Mysien ausgelaufen, wo sie den Winter zugebracht. Eumenes war mit dreyßig dreyruderigen und sieben vierruderigen Schiffen dazu gekommen, und das rhodische Geschwader hatte sich auch frühzeitig eingestellt, um die vorjährige Saumseligkeit wieder gut zu machen. Livius, welcher die Anführung der Flotte seinem Nachfolger Aemilius noch nicht übergeben hatte, reiste mit den pergamischen Schiffen, die sich ganz segelfertig fanden, von Canná ab, in der Absicht nach dem Hellespont zu fahren, und daselbst zum Uebergang des römischen Heers nach Asien die nöthigen Anstalten zu machen. Er lief unterwegs in den Haven Achäum, in der Nachbarschaft des alten Troja, ein. Die Römer konnten bey der Ankunft in dieser Gegend nicht gleichgültig seyn. Sie besüchten das Vaterland des Aeneas und den Ort ihrer Herkunft, stiegen auf die Höhe des Schlosses Ilion, und brachten daselbst in dem Tempel der Minerva Opfer. Während dem Aufenthalt des Livius an diesem Ort, kamen einige Abgeordneten der Städten Cleontes, Dardania und Rheteum, welche sich unter den römischen Schutz begeben wollten. Livius empfing sie sehr freundlich, und setzte darauf seinen Weg fort, um den engen Paß des Hellesponts zu besetzen. Er ließ zehn Schiffe vor Abydos, und berennte mit den übrigen Schiffen den Haven von Sestos (5). Diese Stadt lag auf dem vesten Lande von Europa, und war der sicherste und kürzeste Weg nach Asien. Sestos ward belagert, that aber keinen langen Widerstand. Die Römer waren im Begriff, den Platz mit dem Degen in der Faust zu erobern, als sich eben ein Haufen von den Schwärmern, die sich dem Dienst der Cybele gewidmet, und ihr zu Ehren verurtheilet hatten, nur halbe Menschen zu seyn, bey den Belagerern einfanden. Dieser Anblick that der Wuth der Römer Einhalt, und sie bequemten sich, ihr Begehren anzuhören. Die Schwärmer gaben vor, sie wären von der Mutter der Götter von Pessinus geschickt, um dem römischen Befehlshaber in ihrem Namen zu gebieten, daß er der Stadt und ihrer Einwohner schonen sollte. Livius bewies den Dienern der Göttin, die man zu Rom verehrte, Hochachtung, begnügte sich an dem guten Willen des Raths und der Obrigkeit, die Stadt zu übergeben, und ließ den Einwohnern ihr Leben, Güter und Mauern. Von hier begab sich Livius wieder vor Abydos. Die syrische Besatzung schien nicht gesinnet, sich

(5) Diese beyden Plätze sind itzt unter dem Namen der Dardanellen bekannt.

sich zu ergeben. Er mußte demnach die Belagerung vornehmen, ward aber bald, nicht durch die Tapferkeit der Besatzung, sondern durch einen andern unerwarteten Zufall, genöthiget, solche wieder aufzuheben. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 12. Polyxenidas (6) hatte die syrische Flotte den Winter über wieder in guten Stand gestellet, und wollte mit seiner neuen Macht den ersten Versuch gegen die rhodischen Schiffe thun, welche zum Dienst der Römer ausgelaufen waren. Pausistrates, der rhodische Befehlshaber, welcher mit seinem Geschwader noch nicht weiter als zur Insel Sames gekommen war, hatte sich von je her als einen Feind des Polyxenidas bewiesen, und in öffentlicher Versammlung verächtlich von ihm geredet, dafür sich dieser itzt an ihm zu rächen suchte. Da es schwer war, den Rhodier anzugreifen und mit gewaltsamer Hand zu überwinden, so suchte Polyxenidas ihn mit List zu überfallen. Er stellte sich, als ob er alles harte Verfahren seines Vaterlandes und Haß des Pausistrates gänzlich vergessen hätte. Er ließ ihm von Ephesus aus wissen, daß er, als Befehlshaber der syrischen Flotte, dem Vaterland einen grosen Dienst leisten könnte, wenn ihm Pausistrates mit gutem Rath und Hülfe an die Hand gehen wollte. Diese erste Eröffnung von Seiten eines Feindes war weder gänzlich zu glauben noch schlechterdings zu verwerfen. Pausistrates begehrte eine nähere Erklärung, und versprach, reinen Mund zu halten. Polyxenidas ließ ihm durch einen zweyten Boten deutlich sagen, daß er ihm die ganze Flotte des Antiochus in die Hände spielen wollte, dafür er weiter keine Belohnung verlangte, als daß er wieder in sein Vaterland aufgenommen würde. Der Vorschlag schien wichtig genug, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Pausistrates legte sein Geschwader einstweilen in den samischen Haven Panormus vor Anker, schickte Boten nach Ephesus, und brachte von dem syrischen Seeobersten eine eigenhändig unterschriebene und versiegelte Bestätigung der gedachten Zusage heraus. Pausistrates hielt sich auf dieses neue Zeugniß der Richtigkeit der Sache versichert, und kam es nur noch auf die nöthigen Maasregeln zur Ausführung an. Polyxenidas versprach, den Dienst bey seiner Flotte vernachlässigen zu lassen, die Soldaten und Bootsleute unter mancherley Vorwand bey Seite zu schaffen, viele Schiffe zur Ausbesserung anzuweisen, noch mehrere nach verschiedenen Häven zu verschicken, und bey dem ersten Angriff nur sehr wenige in Bereitschaft zu haben. Auf diese annehmliche Einrichtung erwartete der verblendete Pausistrates mit Verlangen die Zeit,

Das rhodische Geschwader wird von der syrischen Flotte überfallen.

(6) Er war ein Rhodier von Geburt, hatte aber wegen seiner Neigung zu dem Antiochus das Land räumen müssen.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Zeit, die ihm zur Ausführung sollte angewiesen werden. Um den Betrug besser zu bedecken, ließ Polyxenidas wirklich einige Ruderschiffe abreisen, den Haven ausfegen, und seine Bootsleute sich zum Theil in der Nachbarschaft von Ephesus aufhalten. Pausistrates ließ sich durch dieses Blendwerk schändlich betriegen, ob ihn gleich ein Bürger von Ephesus, der zufällig auf die Insel Samos kam, gewarnet, und von der gehörigen Bereitschaft und Stärke der syrischen Flotte versichert hatte. Er wartete mit Ungeduld auf die abgeredete Zeit, da indessen der falsche Polyxenidas auf einmal andere Maasregeln ergriff. Er stach aus dem Haven von Ephesus mit siebenzig Kriegsschiffen in See, und legte sich in den Haven Pygelo vor Wind, von wannen die asiatischen Flotten, nach Griechenland zu, gewöhnlich auszulaufen pflegten. Ehe er die Anker lichtete, befahl er einem gewissen Nicander, dem Haupt eines Geschwaders Freybeuter, daß er mit fünf Schiffen eine Landung bey der Insel Samos vornehmen, seine Landvölker daselbst verbergen, und den Rhodiern, wenn seine Flotte sie würde von vornen angegriffen haben, in den Rücken fallen sollte. Nicander kam diesem Befehl seines Vorgesetzten getreulich nach. Die syrische Flotte lief aus, kam in der Nacht vor dem Haven von Panormus an, und fand die Rhodier in aller Sicherheit auf dem Gestade liegen. Sie wurden durch das Geräusch der ankommenden Schiffen aufgeweckt, und stellten sich augenblicklich in Schlachtordnung. Es waren alte Kriegsvölker, welche Pausistrates mehr zu Land- als Seegefechten zu gebrauchen dachte. Er stellte sie rechts und links auf zwey Vorgebirge, welche die Mündung des Havens ausmachten. Die Rhodier sahen sich mit gröster Bestürzung von den Soldaten des Nicanders angegriffen; und sie glaubten bey der Nacht und Wuth der Feinden, sie würden von ihnen überwältiget werden. Soldaten, Bootsleute, alles fand sich genöthiget, auf die Schiffe zu fliehen. Der Eingang des Havens fand sich von der syrischen Flotte ebenfalls berennet, und die Rhodier mußten sich als wüthende Leute durchschlagen, um die offene See zu erreichen. Der sonst tapfere Pausistrates, der blos aus Leichtglaubigkeit in diese Gefahr gerathen war, wagte aus Zorn und Verzweiflung das äuserste. Das Schiff, auf welchem er selbst war, ging zuerst bey dem Eingang des Havens auf den Feind los. Es hatte sich bereits Luft gemacht, und war eben im Begriff, fortzurudern, als es von fünf syrischen Schiffen, die Polyxenidas persönlich anführte, von neuem umringet wurde. Das rhodische Schiff ward zu Grunde gebohret, und der unglückliche Pausistrates kam mit der übrigen Mannschaft um. Nach dem Tod des Anführers waren alle übrige rhodische Schiffe ein Raub der

Syrier.

Syrier. Einige wurden in dem Gesicht des Havens, andere in dem Haven selbst erobert, und von der ganzen Rüstung kamen nur fünf rhodische Schiffe und zwey von der Insel Cos davon, welche sich mit Feuerbränden, die sie an langen Stangen an die Vordertheile bevestigten, durchschlugen. Auf der Flucht begegneten ihnen einige Schiffe von Erytrea, welche ihnen zu Hülfe kommen wollten. Sie kehrten zusammen nach dem Hellespont zurück, und begaben sich unter den Schutz des Livius von Abydos. Die Belagerung dieser Stadt war schon so weit gekommen, daß sie sich ergeben wollte, und nur noch darüber gestritten wurde, ob die syrische Besatzung mit oder ohne Waffen ausziehen sollte. Livius glaubte indessen, seine Gegenwart wäre anderwärts nothwendiger, hob die Belagerung auf, und eilte hinweg, um für die Sicherheit des übrigen Theils seiner Flotte, welchen er zu Canná in Mysien gelassen, zu sorgen.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 13. Livius fürchtete mit Recht, der stolze Polyxenidas mögte sich einfallen lassen, seine Schiffe zu Canná zu verbrennen. Seleucus that sich überdem auf der asiatischen Küste hervor, und hatte bereits Phocea, Cyme und andere Seestädte eingenommen. Der römische Befehlshaber suchte ihm mit seiner Flotte Einhalt zu thun, und vornehmlich die Stadt Phocea wieder abzujagen. Weil aber die Besatzung zu stark war, so begnügte er sich an einer Landung und Verheerung der Felder, und segelte von dannen nach Samos. Die Rhodier rüsteten von neuem zwanzig Schiffe aus, gaben deren Anführung dem Eudamus, der zwar nicht so tapfer und geschickt, aber mißtrauischer und vorsichtiger als Pausistrates war. Die römische und pergamische Flotte kreuzte indessen längst der Küste von Jonien, und Polyxenidas glaubte, sie wollten sich mit den rhodischen Schiffen vereinigen. Er segelte daher nach der Höhe von Myonesus und der Insel Macris, um die abgesonderten Schiffe anzugreifen, oder den Römern in den Rücken zu fallen. Dieser Anschlag ward aber durch einen Sturm vereitelt. Er verbarg sich hernach hinter die Insel Ethalia, um die römischen Schiffe, die von dem Wind und Wellen hart mitgenommen waren, auf dem Rückweg zu überfallen; die Römer wurden aber bey Zeiten gewarnet, und konnten sich dafür hüten; Polyxenidas aber zog ohnverrichteter Sache nach Ephesus zurück. Sobald die rhodischen Schiffe zu Samos angelanget waren, segelten die drey vereinigte Flotten nach Ephesus, um den Polyxenidas heraus zu fordern. Einige Römer stiegen ans Land und verheerten die Felder; die Besatzung von Ephesus that aber einen Ausfall, nahm ihnen die Beute ab, und

Die römische Flotte segelt hin und her, ohne etwas auszurichten.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

zwang sie, auf ihre Schiffe zurück zu kehren. Polyxenidas blieb übrigens mit seiner Flotte ganz ruhig. Am folgenden Morgen bot man den Syriern ein Gefecht zu Land an; sie wollten sich aber auf keine Weise locken lassen. Livius kehrte also mit den vereinigten Flotten nach Samos zurück, und schickte von dannen den Rhodier Epicrates mit vier Schiffen aus, zwischen den Inseln Cephalenia und Zazynthus zu kreuzen. Unterwegs traff der Rhodier den Prätor Aemilius an, welcher nur mit zwey Schiffen aus dem Pyräum kam, um die Anführung der Flotte von dem Livius zu übernehmen. Auf die Nachricht der Niederlage der Rhodier nöthigte Aemilius den Epicrates, mit ihm zur Bedeckung umzukehren. Je weiter er gelangte, je mehr Schiffe traff er an, die ihm entgegen kamen. Der König Eumenes fand sich in eigener Person auf einer gewissen Höhe ein, ihm Ehre zu erweisen, und sie liefen zusammen in Samos ein. Der neue Prätor trat sein Amt nach Gewohnheit mit einem Opfer an, und versammelte darauf den Kriegsrath, um zu vernehmen, wie die Sachen stünden, und was weiter zu thun wäre. Livius, der als abgegangener Befehlshaber zuerst reden mußte, suchte es aus Eifersucht dahin einzuleiten, daß sein Nachfolger die Zeit mit nichtswürdigen Anschlägen zubrächte. Er sagte: „Wenn ich im Amt geblieben wäre, „so hätte ich den Haven von Ephesus verstopfet, um die syrische Flotte „in der Unterthänigkeit zu halten. Zu diesem Ende hätte ich einige „alte Schiffe, mit Steinen und Sand beladen, an den Eingang des Ha„vens versenket; und wenn ich mich sodann allein Meister von der See „gesehen hätte, so wollte ich die Küsten verheeret, und viele Seestädte „erobert haben.“ Eumenes, welcher die Ungereimtheit dieses Vorschlags einsahe, antwortete: „Soll dann nach der Verstopfung des „Havens die römische Flotte dort bleiben, oder nicht? Bleibet sie, so „werden sich die Feinde in bessern Umständen befinden als wir. Sie „stehen sodann unter dem Schutz einer ansehnlichen Stadt, welche zu „Lande ihren Unterhalt aus ganz Asien ziehen kann. Wir werden hin„gegen, dem Wind und Wetter ausgesetzt, immer in Unruhe und Ge„fahr, und doch müssig bleiben, mitlerweile die Feinde ruhig und sicher „leben können. Bleibet die syrische Flotte nicht in dem Haven von „Ephesus, so ist unsere Mühe vergeblich, auch viele Zeit und grose Ko„sten umsonst angewendet.“ Eudamus, der rhodische Seeoberste, ließ es bey Verwerfung des seltsamen Raths des Livius bewenden, und schlug übrigens nichts neues vor. Nach ihm eröffnete der rhodische Unterbefehlshaber Epicrates seine Meynung in folgenden Worten: „Pataros „in Lycien ist eine Stadt, die man muß suchen auf die römische Seite

„zu

„ zu ziehen. Erkläret sich diese für uns, so kann Rhodus wegen die- Röm. J.
„ sem Platz sicherer leben, und im Stande seyn, seine ganze Macht zum 563.
„ Besten des Bündnisses zu gebrauchen. Mir deucht, wenn sich nur Consuls
„ ein Theil der römischen Flotte an den Küsten von Lycien zeigte, so L. Cornel.
„ werde sich Pataros bald aus Furcht bewogen finden, das syrische Joch Scipio
„ abzuschütteln.“ Dieser Vorschlag ward gebilliget, und dem Livius und
die Ausführung aufgetragen. Der Prätor Aemilius bestimmte darzu C. Lälius.
zwey fünf- und vier vierruderige rhodische und zwey smyrnische Schiffe. Livius lief unterwegs zu Rhodus ein, und ließ daselbst seine Unternehmung gutheisen. Die Rhodier gaben ihm zu mehrerem Nachdruck noch andere vier Schiffe von vier Ruderbänken mit. Ein plötzlicher Sturm nöthigte das Geschwader, bey Phenicontus zu ankern, welches nur zwey Meilen von Pataros entlegen war. Die Bürger aus dieser Stadt und die syrische Soldaten liefen in groser Menge auf die Anhöhen und Felsen bey dem erwähnten Ort, und suchten die Römer mit Pfeilen zu vertreiben. Livius stellte ihnen anfänglich einige Mannschaft entgegen: weil aber die Menge der Feinden immer mehr anwuchs, so mußte er all sein Land- und Schiffvolk aussteigen lassen. Hier kam es zu einem blutigen Gefecht, in welchem einer der vornehmsten römischen Befehlshaber das Leben verlohr. Die Lycier gaben endlich nach, und kehrten in die Stadt zurück; die Römer sahen aber gleichwol keine Hoffnung, Pataros zu erobern. Nachdem dieser Streich dem Livius mißlungen war, wendete er sich wieder nach Griechenland, nahm unterwegs von dem Scipio Abschied, und trat die Rückreise nach Rom an. Aemilius erschien inzwischen mit dem übrigen Theil der römischen Flotte vor Ephesus; ward aber bald durch einen Sturm zum Weichen genöthiget. Er eilte von dannen nach Pataros, um den Schimpf, der den Römern dort angethan worden, zu rächen. Er landete auf der Fahrt zu Jassos, und lud die Stadt zu dem Bündniß mit Rom ein; da sie sich aber nicht dazu verstehen wollte, so schritt er zur Belagerung. Durch die Fürbitte der Rhodier und des Eumenes ließ er sich bewegen, davon abzustehen, und seinen Weg weiter fortzusetzen. Weil auch auf der Höhe von Loryma, einer carischen Seestadt, seine Untergebenen und Befehlshaber der Bundesgenossen anfingen, über den Anschlag gegen Pataros zu murren, und ihre Beweggründe bey ihm Eingang fanden; so kehrte er, unter dem Vorwand, daß der Haven der gedachten Stadt nicht räumlich genug wäre, seine Flotte zu fassen, nach Samos zurück, um die Bewegungen des Antiochus in der Nähe zu beobachten. So brachte demnach die römische Seemacht die ganze Zeit mit vergeblichem Hin und Herfahren zu.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 14. Mitlerweile man glaubte, die römische und pergamische Flotte wäre mit der Belagerung von Pataros beschäftiget, nahm Antiochus an der einen, und sein Sohn Seleucus an der andern Seite, einen Einfall in Pergamus vor. Seleucus richtete im ganzen Lande Schrecken und Verwüstung an, und unterstund sich sogar, der Hauptstadt mit einer Belagerung zu drohen. Zum Glück hatte Eumenes seinem Bruder Attalus die Sorge für die Sicherheit des Reichs in seiner Abwesenheit aufgetragen. Dieser that den Anfällen des überlegenen Feindes, so viel möglich, Widerstand, und ließ seinem Bruder von der Gefahr des Reichs schleunige Nachricht geben. Eumenes eilte darauf von Samos weg, lief in dem Haven von Elea ein, und langte in seiner Hauptstadt an, ehe die Feinde von seiner Reise Wissenschaft hatten. Die römische und rhodische Flotte folgten ihm dahin nach, alles Kriegsvolk ward ohne Hinderniß ausgeschiffet, und Pergamus fand sich nunmehro in genugsam wehrhaftem Stand. Man vernahm überdem von allen Orten, daß die Scipionen mit starken Schritten durch Macedonien heranzögen, und in kurzem in Asien einrücken würden.

Die Syrier fallen ins Königreich Pergamus ein.

Eumenes hintertreibet die Friedensvorschläge des Antiochus.

§. 15. Antiochus ward durch diese Gerüchte mit Schrecken überfallen, und fürchtete, in wenig Tagen den Consul mit einem mächtigen römischen Heer auf dem Halse zu haben. Er zog sich auf eine Anhöhe bey Elea, und schickte von dannen Abgeordneten an den Prätor Aemilius, um wegen dem Frieden zu handeln. Der Prätor nahm diese Gelegenheit, sich zum Nachtheil der Scipionen Ruhm zu erwerben, mit Freuden auf, und ließ den Eumenes zu sich ins Lager bitten, um mit ihm die Vorschläge des Syriers zu prüfen. Die Rhodier schienen zum Frieden sehr geneigt, dahingegen sich Eumenes gar spröde zeigte. Er sagte:

„ Was wählet man für eine Zeit, von dem Frieden zu reden? Pergamus
„ ist belagert, und der Feind setzt uns hart zu. Man wird ausspren-
„ gen, wir hätten die Befreyung unserer Mauern durch einen niederträch-
„ tigen Vergleich erkaufet, und die Schande des zaghaften Antiochus
„ wird auf uns zurückfallen. Und wie kann überdem Aemilius anders,
„ als mit Zustimmung des Consuls, einen Frieden schliessen; ja, Scipio
„ selbst, kann solchen ohne Genehmigung des römischen Raths und Volks
„ nicht zustehen. Wie wird es während der Zeit, daß man die Be-
„ stätigung von Rom einholet, euern Flotten ergehen? Was werden
„ eure Legionen thun? Sollen sie nach Italien zurückkehren, und uns
„ ohne Vertheidigung den Syriern ausgesetzet lassen, mitlerweile wir in
„ der Ungewißheit schwebten, ob der Friede werde angenommen werden,

„ oder

„ oder nicht. Sollen eure Heere in Morgenland bleiben, so werden
„ sie den Bundesgenossen zur Last seyn, die ihnen im Müssiggang den
„ Unterhalt werden schaffen müssen; da man doch durch einen Sieg dem
„ Krieg leicht vor Ausgang des diesjährigen Feldzuges ein Ende machen
„ könnte.“ Diese vernünftige und gegründete Vorstellung erhielt Beyfall. Man lobte an dem Eumenes die edle Gesinnung eines Römers, und tadelte an dem Aemilius die Schwachheit und List eines Asiaters. Den syrischen Abgeordneten ward nach Gutfinden des Kriegsraths geantwortet, daß man vor der Ankunft der Scipionen nichts beschliessen könnte. Antiochus verwandelte darauf alsobald den kurzen Waffenstillstand in offenbare Feindseligkeiten, ließ seinen Sohn Seleucus das pergamische Reich verheeren, nahm den Weg nach Troada, und lagerte sich bey Adramitias an den Fus des Bergs Ida. Da dieses Land es mit den Römern hielt, so brachen Aemilius und Eumenes sogleich mit ihren Flotten auf, um den getreuen Bundesgenossen beyzustehen. Attalus war indessen noch immer zu Pergamus mit Vertheidigung des Landes gegen den Seleucus beschäftiget.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 16. Zu eben dieser Zeit landeten tausend Mann zu Fus und hundert Reiter, die unter der Anführung des Diophanes aus Achaja abgegangen waren, zu Elea an, allwo sie bey ihrer Ausschiffung von den Befehlshabern, die Attalus ihnen entgegen schickte, empfangen, und des Nachts nach Pergamus geführt wurden. Es waren lauter alte und im Krieg wohlerfahrne Soldaten. Derjenige, der sie befehligte, hatte sein Handwerk unter dem Philopömen, dem grösten Feldherrn, den Griechenland zu damaligen Zeiten hatte, gelernet. Dieser Befehlshaber verlangte nicht mehr als zwey Tage Zeit, theils seine Leute und Pferde ausruhen zu lassen, theils die Völker der Feinde und alle ihre Maasregeln genauer kennen zu lernen. Seit daß die Furcht den Attalus und die Seinigen genöthiget hatte, sich in die Stadt einzuschliessen, hatte die Verachtung, womit die Syrier die Belagerten ansahen, sie ohngemein sicher und nachläßig gemacht. Die meisten gaben sich nicht einmal die Mühe, ihre Pferde gesattelt und aufgezäumt zu halten. Es blieben ihrer allemal nur eine kleine Anzahl im Gewehr; der ganze Ueberrest war auf dem Lande zerstreut, wo einige sich mit allerhand Ergötzlichkeiten die Zeit vertrieben; andere suchten kühle und schattigte Oerter, daselbst entweder zu essen oder zu trinken, oder mit mehrerer Bequemlichkeit zu schlafen. Da Diophanes die Verfassung, worinnen sich die Feinde befanden, von den Mauern herab sahe, ließ er die Seinigen ohnverzüglich zu den Waf-

Die Achajer entsetzen Pergamus.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

fen greifen, und sich an den Thoren der Stadt fertig halten, die Befehle, die er ihnen ertheilen würde, zu vollziehen. Während dieser Zeit begab er sich zu dem Attalus, und vermeldete ihm, daß er einen Ausfall auf die Feinde zu thun gesonnen wäre. Man konnte den Attalus, der sehr wohl wuste, daß er mit tausend Mann zu Fus gegen vier tausend, und mit hundert Reitern gegen drey hundert zu fechten hätte, kaum dahin bringen, daß er seine Einwilligung dazu gab. Diophanes rückte hinaus, und stellte sich, in Erwartung einer Gelegenheit, sie mit Vortheil zu überfallen, sehr nahe an die Belagerer. Die in der Stadt hielten das Unternehmen des Diophanes mehr für eine Thorheit, als für eine Wirkung der Tapferkeit, und die Feinde selbst, die seinen Haufen mit ganz verächtlichen Augen ansahen, liessen im geringsten nicht von ihrer gewöhnlichen Nachläßigkeit und Sorglosigkeit nach, sondern hielten sich noch darzu über die handvoll Leute, die sie zum Vorschein kommen sahen, auf, zumal da sie nicht die geringste Bewegung machten. Diophanes hielt seine Leute eine Zeitlang ganz stille, gleich als ob sie nur aus Neugierigkeit aus der Stadt gerückt wären, um das, was auserhalb den Mauern vorging, mit anzusehen. Allein, da er gewahr wurde, daß die Feinde sich zerstreut hatten, und keine Ordnung mehr hielten, rückte er an der Spitze seiner Reiterey wie ein Blitz aus, nachdem er dem Fusvolk Befehl ertheilet, ihm, so geschwind als möglich, nachzufolgen, und insgesamt ein grofes Geschrey zu erheben. Er fiel also mit einer auserordentlichen Hitze auf die Hauptwache der Feinde, welche sich nichts weniger, als das versahe. Ein so hitziger Anfall, der mit einem so fürchterlichen Geschrey begleitet war, erschreckte nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde, welche sich von ihren Halftern losrissen, und die Unordnung und Verwirrung der Belagerer durch ihr Ausreissen um ein grofes vermehrten. Sie waren nicht einmal im Stande, diejenigen zu satteln, zu zäumen und zu besteigen, welche die Furcht nicht mit fortgerissen hatte, weil die achaischen Reiter ein solches Lärmen unter ihnen erregten, dergleichen man niemals von einer so geringen Anzahl vermuthet hätte. Nachdem endlich auch das Fusvolk sich über die hin und her zerstreuten und zum Theil schlafenden hermachte, mußte eine grose Anzahl derselben ins Gras beissen, und diejenigen, welche den Säbelstreichen entkamen, Reißaus nehmen. Diophanes verfolgte sie, so weit als er, ohne sich einiger Gefahr auszusetzen, konnte, und kehrte triumphirend in die Stadt zurück, nachdem er die Tapferkeit des achaischen Volks gezeiget, und sich die Hochachtung aller Einwohner in Pergamus erworben hatte, die, sowol Männer als Weiber, von den Mauern seine Heldenthaten mit angesehen hatten.

hatten. Diese Begebenheit gibt den Unterscheid recht deutlich und fast handgreiflich zu erkennen, der zwischen wackern, erfahrnen, aufmerksamen und ihrer Pflicht nachkommenden Befehlshabern, dergleichen Diophanes, ein würdiger Schüler des Philopömens, war, und zwischen solchen Kriegern ist, die nur den Namen haben, und durch ihre wohllüstige Lebensart verzärtelt, auf nichts als auf einen guten Tisch und auf allerhand Ergötzlichkeiten sinnen, die geringste schwere Arbeit auszustehen unvermögend sind, und wenig von den Empfindungen der Ehre und noch weniger von dem Nutzen ihrer Dienste gerühret werden. Beyde Parteyen blieben fast den ganzen Tag, ohne etwas vorzunehmen, einander im Gesichte; kurz vor Sonnenuntergang aber zogen sich die Syrier zurück. Den Tag darauf überfiel sie Diophanes von neuem mit gröster Hitze, so wie er den Tag vorher gethan hatte, schlug sie alle in die Flucht, und mißhandelte insonderheit den Nachtrab, ohne daß ein einziger, den Feinden die Spitze zu bieten, sich umgewendet hätte. Diese Kühnheit der Achajer nöthigte endlich den Seleucus, der Belagerung von Pergamus zu entsagen und das Land zu verlassen.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 17. Antiochus konnte sich in Troada eben sowol keines besseren Glücks seiner Waffen rühmen. Aemilius zwang ihn, mit Beyhülfe der Seemacht der Bundesgenossen, Adramitias zu verlassen, und, nachdem er unterwegs einige wehrlose Städte eingenommen, nach Sardis zurück zu kehren. Die vereinigte Flotte kehrte hierauf wieder nach Samos, um die Bewegungen des Polyxenidas in dem Haven von Ephesus näher beobachten zu können. Aemilius blieb daselbst mit den römischen Schiffen, da hingegen Eumenes nach dem Hellespont segelte, um den Scipionen alle Bequemlichkeiten zum Uebergang nach Asien zu veranstalten (7).

Die Flotte des Hannibals wird von der rhodischen in die Flucht geschlagen.

Von

(7) Sobald Antiochus, sagt Titus Livius, erfahren hatte, daß das römische Heer samt des Eumenes seinem im Anzug begriffen sey, um Adramitias zu decken, wollte er nichts mehr gegen diese Stadt versuchen. Er zog also ab, und ließ das benachbarte Land seinen Zorn fühlen, indem er alles auf seinem Weg mit Feuer und Schwerdt verheerte. Von da setzte er seinen Zug nach Mysien fort, und nachdem er Perea, eine metellinische Pflanzstadt, eingenommen hatte, war er einzig und allein auf die Eroberung der Städte Cottona, Corylena, Aphrodysiada und Crena bedacht. Was die erste dieser Städte betrifft; so weis man nicht, ob sie zu Mysien, Aeolien oder zu Phrygien gehöret habe. Es scheinet, daß sie den alten Erdbeschreibern unbekannt war. Zum wenigsten ist doch gewiß, daß sie in die letztere dieser drey Landschaften eine Stadt, Namens Cotiäon, setzen. Die Lage von Corylena ist eben so ungewiß. Was die Stadt Aphrodysiada betrifft; so sind deren zwey von diesem Namen: eine in Carien, nahe bey dem kleinen Fluß Meander, welche die Italiener heutiges Tags Sancta Croce

nennen;

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Von hier kehrte er nach Rhodus zurück, um neue Verstärkung an sich zu ziehen. Man hatte Nachricht, daß aus Syrien eine neue Flotte, unter Anführung des Hannibals, zur Verstärkung des Antiochus ankäme. Die Rhodier erboten sich, die Vereinigung dieser Macht mit der Rüstung des Polyxenidas, welche vor Ephesus lag, zu verwehren. Eudamus hatte anfänglich nur fünfzehn Schiffe; man fügte aber noch siebenzehn dabey, und hernach noch andere sechs. Mit dieser schwachen Rüstung hatte Eudamus doch den kühnen Muth, der zahlreichen Flotte des Hannibals aufzupassen. Seine erste Sorge war, sich unter den Schutz der kleinen Insel Megista an der lycischen Küste zu legen. Von dannen näherte er sich gegen Phaselis zwischen Lycien und Pamphilien, weil man auf dieser Höhe die Ankunft der syrischen Flotte besonders wohl von weitem beobachten konnte. Da aber daselbst eine ungesunde Luft und unerträgliche Hitze war, so litte das Seevolk dadurch allzu viel, als daß man sich lange hier aufhalten konnte. Eudamus segelte demnach bis zur Mündung des Eurimedons, und vernahm daselbst von den Einwohnern von Aspandus, daß die Flotte des Hannibals sich auf der Höhe von Sida an der äussersten Gränze von Pamphilien sehen liesse, und durch den widrigen Wind wäre verhindert worden, näher herbey zu kommen. Der Unterschied zwischen beyden Flotten war in der That sehr gros, da die rhodische nur aus zwey und dreysig Schiffen von vier Ruderbänken und vier

von

nennen; die andre gehöret zu Cilicien, und wird heutiges Tags S. Theodoro genennet. Endlich vermuthet man, daß Crena in Grosphrygien, gegen die Gränzen von Galatien zu, in der Nachbarschaft eines Berges und eines Thals, welches Plinius Aulo Crene nennet, lag. Mit der Lage dieser Städten mag es nun seyn, wie es wolle; so eroberte sie doch der König von Syrien bey dem ersten Sturm.

Während daß Antiochus die Städte, die sich auf seinem Weg befanden, einnahm, kreuzte die römische und rhodische Flotte längst der Insel Mettelina und Elea, einer äolischen an den Küsten des Archipels gelegenen Stadt. Von da segelte sie gegen den smyrnischen Meerbusen, und landete an der Insel Bacchium, welche nahe bey Phocea war. Sie hatten im Sinn, die Hauptstadt der Insel zu überrumpeln; die Römer sahen aber bey dem ersten Versuch, daß Antiochus diese Stadt in den Stand gesetzet hatte, eine lange Belagerung auszuhalten. Eben vorher hatte dieser Fürst die Vorsicht gebraucht, drey tausend sehr wohl bewaffnete Mann hinein zu legen, daher sich also die Belagerten gezwungen sahen, abzuziehen. Ehe sie sich aber wieder einschifften, breiteten sie sich in dem Land aus, und verwüsteten alles, was sich auf ihrem Wege fand. Die Tempel sogar blieben nicht verschonet. Die Bildseulen der Götter und alle Kostbarkeiten wurden geplündert. Nachdem sich die Römer also mit dem Raub von Bacchium bereichert hatten, wurden die Segel aufgezogen, und die Flotte landete zu Samos. An diesem Ort beschloß Marcus Aemilius, ein Bruder des Prätoren Lucius Aemilius, seinen Lebenslauf.

von drey Ruderbänken bestund, Hannibal aber hingegen wenigstens sieben und dreysig Schiffe von der ersten Gröse, und noch zehn dreyruderige bey sich hatte. Beyde Parteyen zogen, ohne sich noch zu erblicken, in aller Ordnung gegen einander an, als ob sie eine Schlacht liefern wollten. Um jedoch nicht überfallen zu werden, segelten die Rhodier zuerst um ein Vorgebirge, welches sie deckte, und hier fiel ihnen alsobald die ganze Macht des Hannibals in die Augen, von welcher er selbst den linken, Apollonius aber, ein Vertrauter des Antiochus, den rechten Flügel anführte. Die syrischen Schiffe stellten sich sogleich auf einer Reihe dar, die Rhodier aber ruckten in einer Seulenform an. Eudamus war an ihrer Spitze, Pamphilidas in der Mitte, und Chariclitus machte den Schluß. Eudamus segelte voraus, ohne sich jedoch weit genug vom Land zu entfernen, damit sich seine Schiffe bequem in eine Reihe stellen könnten. Seine Unachtsamkeit richtete einige Unordnung bey der Flotte an, und ohne eine gnugsame Bedeckung bey sich zu haben, ließ er sich in der ersten Hitze einfallen, den Flügel des Hannibals mit einzigen fünf Ruderschiffen anzugreifen. Der übrige Theil der Flotte hatte grose Mühe sich zu stellen, weil die hintersten Schiffe zwischen dem Land und der Spitze des Flügels nicht Raum genug fanden. Man machte es damit, so gut man konnte, und Eudamus war unterdessen mit dem Hannibal schon handgemein. Die Geschicklichkeit und lange Erfahrung der Rhodier hatte den Fehler ihres Anführers bald wieder gut gemacht. Diese stellten sich selbst in Ordnung, und liessen zwischen beyden den gehörigen Raum zum Handthieren. Bey dem Angriff selbst hatten die rhodischen Schiffe jedesmal den Vortheil. Bald zerstiesen sie mit ihren Spitzen denen syrischen das Vordertheil; bald griffen sie dieselben in die Seiten, und zerschmetterten ihnen die Ruder; bald fielen sie die Feinde auch von hinten an. Den meisten Eindruck machte bey den Syriern, als sie ihr gröstes Schiff von einem viel kleinern und schwächern anfallen sahen, und dieses mit solchem Nachdruck und Fertigkeit, daß das ihrige bey dem ersten Stos zu Grunde sank. Ueberhaupt stund es um die Rhodier auf dem rechten Flügel ganz gut; auf dem linken ward aber dem Eudamus von dem Hannibal aufs lebhafteste zugesetzet. Der Carthaginenser war mit seiner weit überlegenen Macht eben im Begriff, die fünf Schiffe des Rhodiers zu umringen, als dieser das gewöhnliche Zeichen gab, daß sich seine Flotte um ihn her versammeln sollte. Von dem rechten Flügel, wo man die Syrier bereits in die Flucht geschlagen hatte, kam man dem bedrängten Eudamus zu Hülfe, und Hannibal sahe itzt das Vorhaben der Umringung gegen sich selbst ausbrechen. Er hatte nichts weiter übrig, als die Flucht zu ergreifen,

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

spannte daher alle Segel und Ruder an, und machte sich davon. Die Rhodier waren von der Seekrankheit und dem Gefecht allzu hart mitgenommen worden, als daß Eudamus seinen Gegner hätte verfolgen können. Er mußte sie vielmehr mit Ruhe und Nahrung versorgen. Eudamus richtete seine Augen auf, sahe die feindliche Flotte fliehen, und rief dabey aus: „Was für ein Anblick! Wie seyd ihr Rhodier mit der Flotte „des Hannibals umgegangen! Sie wird Mühe haben, einen Haven zu „erreichen, wo sie sicher seyn könne. Ihre meisten Schiffe sind beschädiget, und haben zum Fortkommen eine starke Ausbesserung nöthig.“ Unter dem ganzen rhodischen Seevolk erhob sich hierauf das allgemeine Geschrey: „Wohlan, laßt uns die feigen Feinde verfolgen, die, ob sie „uns gleich an der Zahl weit überlegen, unsern Angriff nicht haben aus„halten können.“ Eudamus machte sich den guten Willen seiner Leute zu Nutz, und trug dem Pamphilidas und Chariclitus auf, den Hannibal so weit zu verfolgen, als es ohne Gefahr geschehen könnte. Sie konnten die flüchtigen Feinde aber nicht eher erreichen, als da sie eben im Begriff waren, in einen Haven einzulaufen. Hier war es nun nicht rathsam, weiter nachzusetzen, die ganze Küste war mit feindlichen Städten versehen, und der geringste Gegenwind hätte den Rhodiern den Rückweg schwer und gefährlich gemacht. Sie begnügten sich an der Eroberung der syrischen sechsrudrigen Schiffen, welche sie ausbesserten und nach Phaselis führten. Von hier kehrten sie nach Rhodus mit dem Ruhm des Sieges zurück, dabey sie sich doch aber selbst unter einander Vorwürfe machten, daß sie die syrische Flotte nicht gänzlich zu Grunde gerichtet hätten. Sie hatten wenigstens den Vortheil, daß Hannibal in Pamphilien bleiben, und auf die Vereinigung mit dem Polyxenidas Verzicht thun mußte. Um ihm noch weiter auf den Dienst zu lauren, kreuzte Charielitus mit zwanzig Schiffen auf der Höhe von Pataros und der Insel Megista. Eudamus kehrte mit sieben schweren Schiffen nach Samos zu dem Prätor Aemilius zurück, in der Absicht, ihn zu bewegen, daß er die Belagerung von Pataros vornehmen mögte. Diese Unternehmung war nach dem Geschmack der Römer, da sie zumal einsahen, daß dadurch die Rhodier freyere Hand hätten, dem römischen Bund mit desto gröserem Nachdruck beyzustehen. Allein, ein anderes Vornehmen schien ihnen noch dringender, nämlich daß man den Antiochus verhindern müsse, Sardis zu verlassen, und sich auf den Küsten von Jonien und Aeolien auszubreiten. Man ließ es demnach dabey bewenden, daß man den Pamphilidas mit vier Schiffen zur Verstärkung des Charielitus vor Pataros abschickte.

§. 18.

§. 18. Antiochus gab sich von Sardis aus alle Mühe, um die Hülfe und Freundschaft der übrigen asiatischen Königen zu erlangen. Vornehmlich richtete er sein Bestreben auf den Prusias (8), König von Bithynien, welcher mächtig und reich genug war, ihm nachdrücklichen Beystand zu leisten. Er griff ihn an der schwachen Seite an, und ließ ihm durch eine Gesandtschaft zu wissen thun, daß die Römer im Begriff stünden, nach Asien über zu gehen. Sie mußten ihm die Folgen dieses Unternehmens klar vor die Augen malen, und auf das lebhafteste zeigen, daß sie keine andere Absicht hegten, als überall die königliche Würde zu unterdrücken, um ganz allein in der Welt zu herrschen. Es hies in seinem Namen: Nachdem sie den Nabis und Philippus überwunden und unter das Joch gebracht haben, ist die Reihe nun an mich gekommen. Sollte ich das Unglück haben unterzuliegen, so wird sich die Kriegsflamme, die immer weiter um sich greift, auch bald bis nach Bithynien ausbreiten. Von dem Eumenes hat man nichts zu hoffen, weil er von selbst in den Fallstrick gerathen ist, und sich freywillig in die Knechtschaft begeben hat.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Antiochus bemühet sich, den Prusias auf seine Seite zu ziehen.

§. 19. Diese Bewegungsgründe hatten einen nicht geringen Eindruck in dem Gemüthe des Prusias gemacht: allein die Briefe, die er eben zu der Zeit von dem Consul Scipio und dessen Bruder erhielt, trugen viel dazu bey, ihm den geschöpften Verdacht und alle seine Furcht zu benehmen. Dieser letztere schrieb ihm folgendermasen: „Die bisherige „Gewohnheit des römischen Volks ist und wird beständig seyn, die Kö„nige, die dessen Bündniß und Freundschaft suchen, mit Ehren und „Wohlthaten zu überhäufen: und ich kann selbst Beyspiele anführen, „an denen ich vielen Antheil gehabt habe, indem ich in Spanien „viele aus kleinen Fürsten, die sie vorhero gewesen sind, zu grosen Kö„nigen gemacht habe. Ich habe es nicht dabey gelassen, dem Masi-

Die Briefe des Scipio bewegen ihn, sich zu den Römern zu schlagen.

(8) Diesem Prusias wurde, nach dem Bericht des Appianus, der Zuname des Jägers beygeleget. Er stammte von dem berühmten Zipätes ab, welcher sich nach dem Tod des Lysimachus, eines Nachfolgers Alexanders, des bithynischen Reichs bemeistert hatte. Die Geschichtschreiber machen von dem Prusias eine ihm eben nicht sehr vortheilhafte Abschilderung. Dieser Fürst, sagt Appianus, war sehr heßlich von Gesicht und Gestalt, und von mehr als gewöhnlicher Gröse. Man findet das Bildniß dieses Fürsten auf verschiedenen Schaumünzen. Diejenige, deren Abdruck wir am Ende mittheilen, No. V. stellet auf der einen Seite den Jupiter, mit einer Lorbeerkrone in der Hand, vor. Dieser Gott stund zu Tarent, einer bithynischen Stadt, in grosem Ansehen. Daher gibt ihm Stephanus von Byzanz den Zunamen Taranteus, welchen man auf einer andern Schaumünze dieses Königs findet.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

„ nissa das Königreich seiner Vorfahren wieder zuzustellen, sondern ich ha-
„ be noch die Staaten des Syphax hinzugethan, durch den er der seini-
„ gen beraubt gewesen war; so daß er nun nicht allein der reichste und
„ mächtigste König in Africa ist, sondern daß auch in der ganzen Welt
„ kein König ist, dem man ihn nicht in Ansehung der Hoheit, Macht
„ und Majestät gleich setzen kann. Philippus und Nabis sind, nach-
„ dem sie Flamininus im Krieg überwunden hatte, auf dem Thron ge-
„ lassen worden. Im vorigen Jahr hat man auch dem Philippus den
„ Tribut, den er zu bezahlen über sich genommen gehabt, erlassen, und
„ ihm seinen Sohn, der sich als Geissel zu Rom befunden hat, zurück
„ geschickt. Es hat auch dieser König verschiedene Städte auserhalb
„ Macedonien für sich erobert, ohne daß die römischen Feldherren ihm
„ eine Hinderniß gemacht haben. Nabis würde noch auf dem Thron
„ seyn, wenn ihn nicht seine eigene Tollkühnheit und die Treulosigkeit der
„ Aetolier um sein Leben gebracht hätten.“ Die Ankunft des Livius, der vorher die Flotte angeführet hatte, und den das römische Volk als Gesandten an den König Prusias schickte, machte ihn vollends in seinem Entschluß vest. Er zeigte ihm, auf welche Seite, allem Vermuthen nach, der Sieg fallen dürfte, und wie es weit sicherer für ihn wäre, sich lieber der Freundschaft der Römer, als des Antiochus, anzuvertrauen. Prusias erklärte sich hierauf öffentlich für einen Bundesgenossen der Römer.

Antiochus belagert Colophon.

§. 20. Da Antiochus seine Hoffnung in Ansehung des Königs von Bithynien vereitelt sahe, setzte er sein ganzes Vertrauen auf seine Flotte. Durch die Herrschaft zur See konnte er, nach seiner Meynung, besser, als durch die Besetzung der Küste des Hellesponts, den Römern den Uebergang nach Asien verwehren. In dieser Absicht ging er von Sardis nach Ephesus, wo ihn Polyxenidas mit einer guten Anzahl an Mannschaft, Waffen und Lebensmitteln genugsam versehener Schiffen erwartete. Die Schiffe des Hannibals blieben zwar noch in den pamphilischen Häven eingeschlossen, und gingen dem Antiochus an seiner Rechnung ab; die Römer, die vor Samos lagen, hatten hingegen aber auch die rhodischen und pergamischen Schiffe nicht mehr bey sich. Antiochus gab daher dem Polyxenidas Befehl, eine Schlacht zu liefern; er selbst aber lagerte sich vorerst mit seinem Landheer bey Notium, zwischen Smyrna und Ephesus. Von hier zog er gegen Colophon in Jonien, und nahm die Belagerung vor, weil diese Stadt der syrischen Flotte schon lange sehr beschwerlich war. Da sie auf einer Anhöhe lag, so konnten die Einwohner alles wahrnehmen, was in dem Haven von Ephesus vorging; und dieses hinterbrachten sie

sodann

sodann den Römern. Er ließ den Platz umgraben, und alle fürchterlichsten Geräthschaften zur Hand nehmen, in der Erwartung, die römische Flotte würde nicht ermangeln, diesen Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen. Seine Absicht dabey war, sie aus den Häven von Samos zu locken, und von dem Polyxenidas angreifen zu lassen. Die Colophonier schickten in der That einige ihrer Mitbürger an den Prätor Aemilius ab, um bey ihm Schutz gegen einen Feind zu suchen, den sie sich blos durch ihre Treue gegen die Römer auf den Hals gezogen hätten. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 21. Dieses Begehren machte dem Prätor einen Strich durch die Rechnung, da er sich vorgenommen hatte, den Scipionen entgegen zu gehen, und zu ihrem Uebergang nach Asien beförderlich zu seyn. Er war unentschlüssig, ob er den Colophoniern in ihrer Noth beystehen, oder bey den Scipionen einer eitlen Ehre nachlaufen sollte. Eudamus stellte ihm aber vor, daß es der römischen Denkungsart geziemender wäre, das Leben und die Freyheit bedrängter Bundesgenossen zu retten, als dem Landheer eine Bequemlichkeit zu verschaffen, deren sie leicht entbehren könnte; er fügte hinzu: „Die Flotte des Königs Eumenes ist hinlänglich, das „ganze consularische Heer mit seinem Gepäcke hinüber zu führen. Wollt„est du die Gelegenheit, Colophon zu befreyen, und der syrischen Flotte „eine Schlacht zu liefern, aus den Händen lassen? Die Scipionen bey „ihrem Eingang in Asien zu empfangen, ist mehr eine Höflichkeit als „Nothwendigkeit. Die Feinde aber zu überwinden, und den Unter„gang der Colophonier abzuwenden, das ist die Schuldigkeit eines römi„schen Seeobersten.“ Die vernünftige Vorstellung des Eudamus hatte die Wirkung, daß Aemilius sogleich zur Abfahrt Anstalt machen ließ. Ehe er auf Colophon losging, nahm er erst zu Chio, als der allgemeinen Vorrathskammer der Römer, frische Lebensmittel ein. Da es aber hier an Wein gebrach, so landete er bey der Insel Teos, in dem hinter der Hauptstadt gelegenen Haven, und zwang die Einwohner, unter Bedrohung einer allgemeinen Verheerung, ihm den Vorrath von köstlichem Wein zu liefern, den sie dem Antiochus versprochen hatten. Aemilius segelt mit der Flotte aus, Colophon zu entsetzen.

§. 22. So bald Polyxenidas die Ankunft der römischen Flotte vor Teos vernommen hatte, brach er von Colophon auf. Er hoffte, sie noch in dem Haven hinter der Stadt anzutreffen, freuete sich schon über sein Glück, und sahe sie in der Einbildung so eingeschlossen, wie ehemals die rhodischen Schiffe. Der gedachte hinterste Haven war dem von Samos fast gleich, und der Eingang so schmal, daß kaum zwey Schiffe neben einander durchkonnten. Der Irrthum des Polyxenidas machte, Die syrische Flotte wird von dem Prätor Aemilius geschlagen.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

daß er viele List vergeblich anwendete. Er legte seine Flotte hinter die kleine Insel Nacris, gegen Myonesus über, in einen unbekannten Haven, und blieb daselbst zwey Tage liegen, um den Prätor bey dem ersten guten Wind anzugreifen. Er fand sich aber in seiner Hoffnung betrogen, da die römische Flotte, auf Anrathen des Eudamus, eine andere Stelle eingenommen, und, auf die Warnung eines Bauern, über die Annäherung einer feindlichen Macht auf ihrer Hut war. Aemilius raffte seine Mannschaft in aller Eil von der Insel Teos zusammen, stach mit seinem Schiff zuerst in See, und stellte die übrigen, wie sie ankamen, in Schlachtordnung. Eudamus lief mit seinen rhodischen Schiffen ebenfalls aus, und machte das zweyte Treffen. In dieser Ordnung segelte die vereinigte Flotte fort, und ward von den Feinden nicht eher als auf der Höhe von Myonesus wahrgenommen. Polyxenidas, dem es um eine Schlacht zu thun war, ließ seine Schiffe zu zweyen und zweyen anrücken, und stellte sich hernach auf eine lange Reihe, als ob er die römischen umringen wollte. Sobald Eudamus solches merkte, rückte er ebenfalls vor, um die römische Flotte so vielmehr zu erweitern. Er selbst kam mit seinem Schiff gerade dem Polyxenidas gegen über. Römischer Seits zählte man achtzig Segel, dazu Rhodus zwey und zwanzig gestellt hatte. Die syrische Macht bestund aus neun und achtzig Hauptschiffen, darunter verschiedene von besonderer Gröse waren. Was den Römern an der Zahl abging, ward durch ihre Tapferkeit ersetzet. Waren ihre Schiffe schwerer als die syrischen, so hatten die Rhodier hingegen desto leichtere, und unter denselben verschiedene Brandschiffe, welche den Syriern grosen Schrecken einjagten. An den Vordertheilen hatten sie Kessel mit brennendem Zeug hängen, und so bald sich ein syrisches Schiff herbeywagte, wurde es angezündet. Dieses war nur ein Vorspiel der Schlacht selbst. Viele syrische Schiffe verliessen ihre Stellen, und sammelten sich um die Brandschiffe, um sie mit Pfeilen und Wurfspiesen zu Grunde zu richten. Einige römische Schiffe drungen zwischen den leeren Raum der Syrier hinein, und griffen sie von hinten an; andere klammerten sich an, und gaben den Feinden im Handgemenge ihre Tapferkeit zu versuchen. Der linke Flügel der Syrier war bereits übel zugerichtet, verschiedene Schiffe in den Grund gebohret, und einige weggenommen, ohne daß sich diese noch eines weiteren Vortheils über die Römer rühmen konnten, als daß ein Schiff von Sidon ein rhodisches auser Streit gesetzt hatte. Polyxenidas war bey diesen Umständen auf die Flucht bedacht, und da ihm der Wind zur Rückkehr nach Ephesus günstig war, so spannte er alle Segel auf, und eilte mit seiner Flotte davon. Die Geschichtschreiber, die den Sieg

des

des Prätors Aemilius aufs geringste schätzen, gestehen, daß er neun und dreyßig feindliche Schiffe in Grund gebohret, und dreyzehn mit ihrer ganzen Rüstung erobert. Andere setzten die Zahl der versunkenen auf zwey und vierzig, da hingegen die Römer nur drey Schiffe verlohren, davon zwey untergegangen, und eins von den Feinden nach Ephesus geführet worden. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 23. Antiochus hatte auf seine Flotte nur allzu starke Rechnung gemacht. Er hätte dem Consul den Uebergang nach Asien verwehren können, wenn er die Posten des thracischen Chersonesus besetzet, und sich mit seinem Landheer in die Gegend von Lysimachia gelagert hätte. Nach der Niederlage des Polyxenidas faßte er den unsinnigen Schluß, alle Besatzungen, die den Ueberrest seiner Herrschaft in Europa noch behaupteten, zurückzurufen, und sogar Lysimachia zu räumen, welcher Platz die Römer doch noch lange hätte aufhalten können. Er beklagte sich über sein unglückliches Schicksal mit den Worten: „Ich weis nicht, welcher von „den Göttern mir einen solchen Schwindelgeist einbläset. Alles, alles „ist mir zuwider. Ich hatte mir versprochen, den Philippus auf meine „Seite zu ziehen. Ich krieche vor den Römern her, und diene ihnen „gleichsam zum Wegweiser, meinen Untergang zu befördern. Hannibal „ist von mir entfernet, und die rhodische Flotte hält ihn in Pamphilien „eingeschlossen. Zum vollen Maas des Unglücks läßt Polyxenidas „durch seine Flucht die Herrschaft zur See den Römern anheim gestellt. „Der Himmel verfolget mich, und was kann ich mir daraus anders als „meinen nahen Untergang prophezeyen?“ Der König ward durch diese Gedanken ganz niedergeschlagen, hob die Belagerung von Colophon auf, kehrte nach Sardis zurück, und wendete sich von dannen weiter nach Cappadocien zu seinem Eidam, dem König Ariarathus. Hier ließ er seine einzige Sorge seyn, die Landmacht zusammen zu ziehen, um den Römern, so viel möglich, Widerstand zu thun. Antiochus ziehet sich aus Verdruß nach Cappadocien zurück.

§. 24. Die einzige Seeschlacht machte in dem Gemüth des stolzen Antiochus so grose Veränderung. Polyxenidas selbst legte ein Zeugniß seiner schweren Niederlage ab. Die römische Flotte erschien vor Ephesus, und bot eine zweyte Schlacht an; die Syrier wagten sich aber nicht aus dem Haven, und Aemilius kehrte ohnverrichteter Sache nach Chio zurück, seine Schiffe dort ausbessern zu lassen. Von hier schickte er dreyßig Segel ab, dem römischen Heer bey dem Uebergang im Hellespont beförderlich zu seyn. Er selbst segelte mit der übrigen Macht auf Phocäa, auf der Gränze von Jonien und Aeolien, zu. Die Stadt lag an einem Aemilius erobert die Stadt Phocäa.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

einem Meerbusen tief landwärts ein, und war mit einer Mauer, von zwey tausend fünf hundert Schritten im Umfang, umgeben. Ein Theil der Stadt erstreckte sich auf einer Erdzunge, welches auf jeder Seite einen Haven machte. Da die Phocäer dem Antiochus ergeben waren, und dem Antrag des Prätors kein Gehör geben wollten, so ward zur Belagerung geschritten, und ihnen an der Seeseite mit allem Nachdruck zugesetzt. An der Seite des Havens, der Lampteros hies, schien die Stadt am schwächsten; so bald man aber hier den Angriff that, liefen von allen Seiten so viele Vertheidiger herbey, und thaten so tapferen Widerstand, daß Aemilius seine Leute auf die Schiffe mußte zurückkehren lassen. Die Belagerung ward indessen noch immer fortgesetzt, und man war eben im Begriff, in dem andern Haven durch eine Oeffnung der Mauer hineinzudringen, als ein römischer Befehlshaber den Einwohnern noch zuletzt vorstellte, daß man gerne ihres Lebens und Freyheit schonen, auch sie anitzt noch die nemlichen Bedingungen wollte geniessen lassen, die ihnen ehemals Livius angeboten, wenn sie die Waffen niederlegen würden. Sie begehrten zur Ueberlegung einen Stillstand von fünf Tagen, welche Zeit sie eigentlich nur anwenden wollten, bey dem Antiochus Hülfe zu suchen. Da sie aber von dem gedemüthigten König nichts hoffen konnten, so blieb ihnen weiter nichts übrig, als sich den Römern zu unterwerfen. Die Thoren wurden geöffnet; und da die römische Soldaten die Einwohner für widerspänstige Aufrührer ansahen, so machten sie sich unter dem Vorwand der Züchtigung, ohne Zustimmung des Prätors, an die Plünderung. Man mogte ihnen immer vorstellen, daß man gegen eine Stadt, die sich ergeben, nicht so verfahren dürfte, als ob sie mit Sturm wäre erobert worden; ihre Habsucht gab aber weder der Kriegszucht noch dem Völkerrecht Gehör. Der Prätor versammelte alle freye Bürger auf dem Markt, und bestätigte sie zum Trost in dem Besitz ihrer Mauern, ihrer Felder, und in der Freyheit, nach ihren Gesetzen zu leben, und behielt sich für die Römer nichts weiter vor, als den Winter mit seiner Flotte in ihren beyden Häven zuzubringen.

Der Sohn des Scipio Africanus wird auf der See von den Syriern gefangen genommen.

§. 25. Alle von dem Prätor Aemilius zu Wasser und zu Land erfochtene Vortheile bahneten nur den Weg zu den grosen Unternehmungen, welche die Scipionen in Africa ausführen wollten. Der älteste dieser beyden Brüder ward indessen durch eine Begebenheit, die seinem geliebten Sohn aufgestosen, empfindlich gerühret. Er hatte ihn nach Griechenland mitgenommen, um ihn frühzeitig in der Kriegskunst zu üben, und ihn, damit er keinem Ungemach in Griechenland mögte ausgesetzt seyn, mit

mit einem Schiff von Chalcis nach Demetrias zurück geschickt. Dieses Schiff ward auf seiner Fahrt von einem syrischen angegriffen und weggenommen. Der junge Römer ward vor den Antiochus gebracht, und mit ohngemeiner Höflichkeit und Ehrenbezeugungen empfangen und bewirthet. Bey allem dem fiel aber dem Scipio Africanus die Gefangennehmung seines Sohns sehr schmerzlich, ob er gleich wohl wuste, daß man ihm an dem königlichen Hof alles ersinnliche Vergnügen und angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen suchte (9). Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 26. Das römische Heer zog indessen durch Thracien immer weiter fort, und kam endlich in der Nachbarschaft des Hellesponts an. Sie konnten nicht anders vermuthen, als daß Lysimachia ihnen grose Hindernisse in den Weg legen würde, und vernahmen daher, nebst dem Sieg zur See, mit eben so viel Verwunderung als Vergnügen, daß die Syrier den Platz geräumet, in der Eil ihren Vorrath von Lebensmitteln zurück gelassen, und die Einwohner den Römern ihre Thore eröffnet hätten. Das ermüdete römische Heer fand demnach zu Lysimachia alle Arten der Erquickungen, und hielt sich einige Tage daselbst auf, um die zurückgebliebene Kranke und Matte wieder an sich zu ziehen. Mit eben so grosem Erstaunen vernahmen die Römer, daß Antiochus auch die Stadt Abydos, an jener Seite des Hellesponts, geräumet und ihnen preis gegeben hätte. Die Scipionen konnten aus diesem Betragen des Königes wohl abnehmen, daß Antiochus ohne den guten Rath und Beystand des Hannibals, ihnen kein gar fürchterlicher Feind seyn würde. Durch Hülfe des Eumenes und der Rhodier geschahe der Uebergang über den Hellespont mit aller Fertigkeit und Ordnung. Der Consul Scipio rückte mit dem grösten Theil des Heers zuerst in Asien ein, und ließ seinen Bruder noch an jener Seite in Europa. Eine gewisse gottesdienstliche Pflicht hielt den Scipio Africanus zurück. Er war ein Mitglied der priesterlichen Gesellschaft der Salier; und da eben um diese Zeit ihr jährliches Fest einfiel, so durfte er in einigen Tagen den Ort seines Aufenthalts nicht verlas- Die Römer rücken in Asien ein.

(9) Einige, sagt Titus Livius, erzählen, daß der Sohn des Scipio, indem er von Chalcis nach Orea gehen wollte, durch ein syrisches Geschwader, welches die euböische Küsten umkreuzte, gefangen genommen worden. Andre geben vor, dieser junge Römer wäre, da er mit seinem Vater in Asien war, an der Spitze einiger Reiter ausgezogen, um das syrische Lager auszuspähen, daß er aber, da er verfolget worden, von seinem Pferde gefallen, oder, nach der Meynung anderer, sein Pferd mit ihm gestürzet, und er in diesem Vorfall gefangen und vor den Antiochus gebracht worden.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

verlassen. Von diesem strengen Gesetz durfte sich auch nicht einmal ein Feldherr im Krieg ausnehmen. Scipio Africanus mußte demnach seinen Bruder mit dem Heer ziehen lassen, und in Geduld die Zeit abwarten, da es ihm erlaubt wäre, nachzukommen (10).

Antiochus läßt den Römern von neuem vergeblich Friedensvorschläge thun.

§. 27. So bald Antiochus die Ankunft der Römer in Asien erfuhr, hegte er von neuem mehr als jemals Friedensgedanken, und richtete zur Erreichung seiner Absicht die Augen mehr auf den Scipio Africanus, als den Consul selbst. Während dem Aufenthalt der römischen Völker am Hellespont, langte Heraclidas von Byzanz, Gesandter des Königs Antiochus, in dem Lager an. Da er vernahm, daß Scipio Africanus nicht zugegen war, bezeigte er keine Lust vor dem Consul zu erscheinen: sobald aber der, den er erwartete, angekommen war, begehrte er Gehör, welches ihm ohne Verzug zugestanden wurde. Als man ihn in den Rath geführet, fing er also zu reden an: „Eben dasjenige, was die vorherge„hende Friedenshandlungen zwischen meinem Herrn und den Römern frucht„los gemacht hat, flößt ihm die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs der „gegenwärtigen ein, weil alle die Schwierigkeiten, die uns damals ab„gehalten hatten, nunmehro völlig gehoben sind. Der König hat, damit „sie nicht Ursache sich zu beklagen hätten, als ob er in Europa etwas „behalten wollte, Lysimachia verlassen. Er ist auch bereit, den Römern Smyrna, Lampsacus und Alexandria in Troada, und alle andere „Städte, so ihr von uns verlangen werdet, als euer Bundesgenoß zu „überliefern. Er will sich zur Bezahlung der halben Kriegskosten an „das römische Volk verstehen. Erinnert euch der Unbeständigkeit der „menschlichen Zufälle, und macht nicht auf euer gegenwärtiges Glück all„zu grose Rechnung. Europa, welches von einem unermeßlichen Um„fang ist, kann schon die Gränzen eurer Herrschaft machen. Solltet „ihr

(10) Es ist gewiß, daß während den drey Tagen, die dem Fest der Salier geheiliget waren, den Römern verboten war, keine beträchtliche Sache zu unternehmen. Ovidius setzet die Feyerung derselben auf den drey und zwanzigsten März, und erzählet, daß die zwey erste mit Herumtragen der geheiligten Schilde zugebracht würden, und daß die Versammlung der Salier dieselben am dritten wieder in den Tempel des Mars verschlösse, wo sie als ein Unterpfand des Fortgangs und der Beständigkeit des römischen Reichs angesehen würden. Wenn dieses Gepränge vorbey war, so konnten die Salier sich wieder mit den gewöhnlichen Arbeiten des gesellschaftlichen Lebens beschäftigen. Polybius ist der einzige, welcher sagt, daß die Feyerung derselben dreyßig Tage währete; doch ist vermuthlich, daß in der Abschrift ein Irrthum vorgefallen. Unterdessen findet man doch in einigen römischen Calendern, daß zu den Zeiten der Kaiser Constantinus und Constantius, dieses Fest bis auf den neunten März verlängert worden.

„ ihr aber, dem ungeachtet, noch ein Stück Asiens für euch haben wollen; Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.
„ so wird der König auch darein zu willigen Mäsigung genug haben,
„ wenn ihr nur diese Gränzen auf das deutlichste anzeigen und bestimmen
„ wollt.“ Der Abgesandte stund in der Einbildung, es wäre nicht möglich, daß diese seiner Meynung nach so vortheilhafte und billige Vorschläge könnten verworfen werden: die Römer aber dachten ganz anders. Es hies: „Erstlich, in Ansehung der Kriegsunkosten meynen wir, ist
„ es nicht mehr als billig, daß der König, der den Krieg wider uns ohne
„ Ursach angefangen hat, uns dieselben ganz bezahle. Zweytens, be-
„ gnügen wir uns auch damit nicht, daß der König nur allein aus Jo-
„ nien und Aetolien seine Besatzungen ziehe, sondern wir wollen auch ganz
„ Asien, so wie wir es mit Griechenland gethan haben, in Freyheit
„ gesetzt wissen; dieses aber kann nicht geschehen, wenn der König nicht
„ ganz Asien diesseits des Bergs Taurus verläßt.“

§. 28. Heraclidas, der über dieses öffentliche Gehör sehr mißvergnügt war, und in Bedingungen, die seine Vollmachten weit überschritten, nicht willigen konnte, machte, seinen erhaltenen Befehlen zufolge, einen Versuch, den Scipio Africanus insbesondere zu gewinnen. Er eröffnete demselben vor allen Dingen, daß der König ihm seinen Sohn ohne einiges Lösegeld zurück geben wollte, und rhat ihm ferner, indem er die Gröse der Seele des Scipio, und die Gemüthsart der Römer nicht kannte, das Versprechen, daß, wenn er dem Antiochus den Frieden verschaffen könnte, ihm dieser Fürst eine selbstbeliebige Summe Geldes zahlen, und das Ansehen in Regierung seiner Staaten auf eine solche Art mit ihm theilen wollte, daß er sich weiter nichts, als den Namen des Königs vorbehielte: oder wenn wir es mit dem Polybius, der sich darüber bescheidener heraus läßt, halten, daß er mit ihm die Einkünfte seines Königreichs theilen wollte. Er suchet den Scipio Africanus durch ansehnliche Geschenke zu gewinnen.

§. 29. Scipio antwortete folgendermasen: „Ich verwundere mich
„ nicht, daß du den Scipio und die Römer so wenig kennest, weil dir
„ die Umstände, worinnen sich der König, der dich zu uns gesandt hat,
„ befindet, selbst nicht bekannt sind. Wenn du dir einbildest, daß die
„ Ungewißheit des Erfolgs uns bewegen sollte, euch den Frieden eher zuzugestehen; so hätte dein Herr sich in dem Besitz von Lysimachia, damit
„ er uns den Weg nach dem Chersonnesus versperret hielte, erhalten, oder
„ uns in dem Hellespont entgegen kommen müssen, damit er uns den Uebergang nach Asien hätte streitig machen können. Allein, so bald er
„ uns denselben überlassen hat, ist es eben so viel, als wenn er sich zum Antwort des Scipio.

Rom. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

„ Zaum und Joch bequemt hätte. Unter den Anerbietungen, die er
„ mir thut, kann die von Wiederauslieferung meines Sohns mich nicht
„ anders als empfindlich rühren. In Ansehung der andern bitte ich die
„ Götter, daß meine Glücksumstände derselben allezeit mögen entbehren
„ können; wenigstens wird mein Sinn sie niemals als nothwendig an-
„ sehen, und ich hoffe, daß sie auch nie im Stande seyn werden, mich
„ zu reizen. Wenn Antiochus für eine mir besonders erwiesene Gunst
„ weiter nichts, als eine gemeine Erkenntlichkeit verlangt, will ich ihm
„ zeigen, daß ich nicht undankbar bin: allein als ein in öffentlichen Aemtern
„ stehender Mann darf er von mir nichts erwarten, so wie ich auch nichts
„ von ihm annehmen darf. Alles, was ich voritzt thun kann, ist,
„ ihm als ein guter und aufrichtiger Freund einen heilsamen Rath zu ge-
„ ben. Melde ihm demnach von meinetwegen, daß ich für ihn am
„ zuträglichsten zu seyn erachte, wenn er die Waffen niederleget, und sich
„ alle Bedingungen gefallen läßt, die man ihm vorschreiben wird.“

Die Römer bleiben einige Zeit zu Ilium liegen, und bringen daselbst Opfer.

§. 30. Da der Consul keine weitere Hinderniß zum Aufbruch vor sich sah, begab er sich auf den Weg, und kam zu Ilium an. Die Römer betrachteten diese Stadt als die Wiege ihres Ursprungs, und als ihr erstes Vaterland, von da Aeneas ausgereiset und in Italien sich niedergelassen hätte. Der Consul brachte deßwegen der Minerva, der Beschützerin des dasigen Schlosses, Opfer. Die Freude war von beyden Seiten gleich gros, fast wie unter Vätern und Kindern, die sich nach einer langen Trennung wieder sehen. Die Einwohner dieser Stadt machten sich, indem sie ihre Nachkommenschaft, als Ueberwinder des Abendlandes und des grösten Theils von Africa, nun damit beschäftiget sahen, auch Asien, als ein Reich, welches ihren Vätern gehört hatte, wieder einzunehmen, die reizende Vorstellung, daß sie nunmehr Ilium aus seiner Asche wieder hervor, und viel herrlicher, als jemals, empor kommen sehen würden. Die Römer ihrer Seits empfanden eine unbeschreibliche Freude, sich in der Wohnung ihrer Väter, die Rom ihren Ursprung gegeben hatte, zu befinden, und daselbst die Tempel und Bildseulen der Gottheiten, die sie mit dieser Stadt gemein hatten, zu sehen.

Antiochus schickt dem Scipio seinen Sohn zurück.

§. 31. Nachdem sie von da aufgebrochen waren, kamen sie nach einem sechstägigen Zug bis an den Ursprung des Flusses Caicus. Der König stund in der Gegend Thyatira. Er erfuhr daselbst, daß sich der P. Scipio krank nach Eläa habe bringen lassen; deßwegen schickte er ihm seinen Sohn dahin. Der Anblick eines so werthen Gegenstandes hatte einen so starken Eindruck in den Körper sowol als in das Gemüth, daß

dieser betrübte und kranke Vater Freude und Gesundheit zugleich dadurch erlangte. Nachdem er seinen Sohn lange Zeit umarmet gehalten, und den ersten Entzückungen der väterlichen Zärtlichkeit ein Genügen gethan hatte, sagte er zu den Abgesandten: „Kehret wieder zurück, und versichert den „König, daß mich seine grosmüthige Aufmerksamkeit auserordentlich rühre. „Saget ihm zugleich, daß ich ihm voritzt kein anderes Merkmal meiner „Erkenntlichkeit geben könne, als daß ich ihm riethe, nicht eher an ein „Treffen zu gedenken, bis er meine Ankunft im Lager erfahren hätte.“ Vielleicht hoffte Scipio, ein Aufschub von etlichen Tagen würde dem König zu ernsthafteren Betrachtungen, als er bisher gemacht hatte, Anlaß geben, und ihn auf die Gedanken bringen, einen dauerhaften Frieden zu schliesen. Denn, was konnte dem König seine Gegenwart in der Schlacht sonst helfen? Der Consul ernennte indessen an seines Bruders statt den Cn. Domitius zum Unterfeldherrn, und ging auf das Lager von Thyatira los. Vielleicht hoffte er, den Feind zu schlagen, ohne seinem ältern Bruder an dem Sieg Antheil geben zu dürfen. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 32. Antiochus schätzte den Rath des Scipio Africanus allzu hoch, als daß er die Ankunft des Consuls in der Ebene von Thyatira hätte erwarten sollen. Er ging über den Fluß Hermus, lagerte sich bey Magnesia, nicht weit von dem Berg Sipylis, und suchte sich durch fürchterliche Verschanzungen für einem Angriff zu verwahren. Er zog einen Graben umher, der sechs Ehlen tief und noch einmal so breit war, und ließ denselben nicht nur mit Pfählen, sondern auch zwischen beyden mit starken Mauern und Thürnen versehen. Da der Consul das syrische Heer nicht mehr nach seiner Erwartung bey Thyatira antraff; so setzte er den Weg nach dem Hermus fort, und lagerte sich vier Meilen von dem Feind. Mitlerweile die Römer mit ihren Einrichtungen beschäftiget waren, wurden sie von tausend Galliern und Scythen angegriffen. Die Römer trieben sie mit Verlust zurück, und es blieb hierauf einige Tage ruhig. Der Consul ging sodann über den Fluß, und stellte sich auf zwey tausend fünf hundert Schritt von den feindlichen Verschanzungen. Hier wurden seine Leute abermal unter der Verfertigung ihres Lagers von drey tausend Syriern angegriffen. Auch diese wurden mit einem Verlust von zwey hundert Mann an Todten und Gefangenen abgewiesen. An jedem Morgen ruckte man beyderseits in Schlachtordnung aus, jedoch so nahe bey den Verschanzungen, daß es kein Ansehen hatte, als ob man schlagen wollte. Endlich ruckten die Römer weiter vor, und forderten den Feind heraus. Antiochus ließ sich solches nicht anfechten, sondern blieb

Der Consul gehet auf den Antiochus los, und treibet die Feinde in einigen Scharmützeln zurück.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

unter seinem Lager stehen. Der Consul ward darüber ungeduldig, und befürchtete eben so sehr die Ankunft seines Bruders, als Antiochus solches wünschte, und im unglücklichen Fall eine Zuflucht bey ihm zu finden hoffte.

§. 33. Mit diesen vergeblichen Ausforderungen wurden einige Tage nach einander zugebracht. Antiochus hatte siebenzig tausend Mann zu Fus, zwölf hundert Pferde und vier und funfzig Elephanten bey sich. Die Römer hatten überhaupt nicht mehr als etwa dreyßig tausend Mann und sechzehn Elephanten. Da der Consul sahe, daß der König nicht die geringste Bewegung machte, berief er den Kriegsrath zusammen, und berathschlagte mit demselben, was zu thun wäre, im Fall Antiochus sich immerfort weigerte, eine Schlacht anzugehen. Sein Vortrag war: „ Entweder muß man die Soldaten, da der Winter so nahe vor der „ Thür ist, ungeachtet der strengen Jahrszeit, unter den Zelten sich la„ gern lassen, oder wenn man die Winterquartiere beziehen will, die Ent„ scheidung des Kriegs auf das folgende Jahr verschieben.“ Niemals bezeigten die Römer mehr Verachtung gegen einen Feind, als bey dieser Gelegenheit. Alle schrien, man müsse sogleich gegen den Feind anrücken, und sich die Hitze der Soldaten zu Nutzen machen, die bereit wären, das Pfahlwerk umzureissen, und die Gräben wegsam zu machen, um ihn, wenn er nicht ausrucken wollte, bis in sein Lager zu verfolgen. Vielleicht suchte der Consul der Ankunft seines Bruders vorzukommen, als dessen Gegenwart seinem Ruhm vieles würde benommen haben.

Der römische Kriegsrath stimmet zur Schlacht.

Schlachtordnung der Römer.

§. 34. Den Tag darauf ließ der Consul, nachdem man die Lage des feindlichen Lagers genau untersuchet hatte, sein Heer in Schlachtordnung näher anrücken. Endlich gab der König, aus Furcht, ein längerer Verzug mögte den Seinigen den Muth völlig nehmen, und die Zuversicht der Feinde sehr vermehren, Befehl, daß seine Völker ausrücken sollten. Solchergestalt machte sich alles von beyden Theilen zu einer Schlacht, die entscheidend seyn sollte, bereit. Bey dem Heer des Consuls war alles ziemlich gleich und übereinstimmend, sowol was die Mannschaft, als ihr Gewehr betraff. Man hatte zwey römische Legionen, deren jede aus fünf tausend fünf hundert Mann bestand, und zwey gleiche Haufen lateinischer Völker. Die Römer stunden in der Mitte, die Lateiner aber machten die beyden Flügel aus, davon der linke bis an den Fluß reichte. Die erste Linie des Mittels machten die Spiesträger, die zweyte die Principes, die dritte die Triarier aus. Und dieses war eigentlich das Haupttreffen. Zur Seite des rechten Flügels hatte der Consul zu desselben Bedeckung und Unterstützung drey tausend

Mann

Mann zu Fus von den Achajern und den Hülfsvölkern des Eumenes fast in gleicher Linie gestellt; gleich darauf folgten etwas weniger als drey tausend Reiter, deren acht hundert von den Völkern des Eumenes, die übrigen aber Römer und Lateiner waren. Der linke Flügel schien einer solchen Verstärkung nicht nöthig zu haben, weil man glaubte, daß der Fluß und das Ufer desselben, welches sehr abhängig war, ihn genugsam bedeckte. Doch stellte er vier Schaaren Reiter dahin. Zur Verwahrung des Lagers wurden zwey tausend Soldaten, theils Macedonier, theils Thracier, die dem Heer von freyen Stücken nachgefolget waren, zurück gelassen. Die sechszehn Elephanten blieben hinter den Triariern, gleichsam als im Hinterhalt und Nachtrab. Man hatte die Absicht gar nicht, sie den feindlichen entgegen zu stellen, nicht nur, weil dieser viel mehr, nämlich vier und vierzig waren, sondern auch, weil die Elephanten aus Africa, die einzigen, welche die Römer hatten, weder in Ansehung der Gröse noch der Stärke denen in Indien beykamen, und es mit ihnen aufnehmen konnten. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 35. Bey dem Heer des Königs war eine mehrere Veränderung wegen der Verschiedenheit der Völker und Waffen. Sechszehn tausend Mann zu Fus, auf macedonische Art bewaffnet, machten das Haupttreffen aus. Diese Phalanx war in zehn kleinere Haufen vertheilet, deren jeder zwey und dreysig Mann hoch stund, und im ersten Glied funfzig Mann hatte. In den Zwischenplätzen, welche diese Haufen von einander absonderten, hatte man allemal zwey Elephanten gestellet. Dieser Theil des Heers machte ihre gröste Stärke aus. Der Anblick der Elephanten war allein vermögend, einen Schrecken einzujagen. Sie waren sehr gros, und noch mehr durch ihren Kopfputz und Reigerbüsche, worinnen Gold, Silber, Purpur und Elfenbein glänzte, erhöhet; eitle Zierathen, welche den Feind nur durch die Hoffnung einer reichen Beute anlocken, aber ein Heer nicht vertheidigen. Diese Elephanten trugen Thürme auf ihrem Rücken, in deren jedem sich vier bewaffnete Männer, den Führer des Thiers ohngerechnet, befanden. Auf der rechten Seite dieser Phalanx stund ein Theil der Reiterey in einer geraden Linie gestellet, nämlich funfzehn hundert Galater, drey tausend auf verschiedene Art bewaffnete schwere Reiter, und tausend andere Reiter, lauter auserlesene Leute, von den Medern und andern benachbarten Völkern. In einiger Entfernung von ihnen war ein Haufen von sechszehn Elephanten, sie zu unterstützen, gestellet. Auf eben derselben Seite war der Flügel des Königs, der aus den Argiraspyden bestand, die von den silbernen Schilden, die sie führten, ihren Schlachtordnung der Syrier.

Namen

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Namen hatten, noch weiter ausgedehnet. Hierauf folgten zwölf hundert dacische Bogenschützen zu Pferd, imgleichen zwey tausend fünf hundert Myser; ferner drey tausend leichtbewaffnete, theils Creter, theils Trallier. Endlich wurde dieser Flügel durch vier tausend Schleuderer und Bogenschützen, deren die Hälfte Cyrtäer, die andere Elimäer waren, beschlossen. Der linke Flügel war beynahe eben so eingerichtet und bedeckt, als der rechte, auser daß man vor einen Theil der Reiterey die mit Sicheln bewaffnete Wägen, und die Cameele, die man Drometrarien nennet, gestellt hatte. Auf diesen sassen arabische Bogenschützen, welche dünne, aber sechs Fus lange Degen führten, damit sie den Feind von diesen hohen Thieren erreichen konnten. Der König führte den rechten Flügel, Seleucus, sein Sohn, und Antipater, sein Vetter, den linken, und drey Unterfeldherren das Haupttreffen an. Ein Nebel, der des Morgens entstund, bedeckte beyde Heere mit einer dicken Finsterniß, worauf sich ein Mittagswind erhob, der eine Feuchtigkeit, welche sich auf der ganzen Ebene ausbreitete, mitbrachte. Diese beyden beschwerlichen Vorfälle thaten den Römern geringen Schaden, den Völkern des Königs aber waren sie sehr hinderlich und nachtheilig. Denn, da die erstern nur einen mittelmäsigen Umfang des Landes besetzt hielten, so konnten sie einander gar wohl erkennen, und ihr Gewehr, welches gröstentheils schwer und dauerhaft war, wurde durch die Feuchtigkeit im geringsten nicht verdorben. Die verschiedene Theile des Heers des Antiochus hingegen waren so weit von einander entfernt, daß nicht nur die beyden äuserstен Haufen sich einander gar nicht sehen, sondern auch die in der Mitte stehenden Haufen nicht einmal gewahr werden konnten, was auf den Flügeln vorging; und die Feuchtigkeit machte die Sehnen von ihren Bogen und Schleudern, und die Riemen ihrer Wurfspiese so schlaff, daß sie sich derselben im geringsten nicht bedienen konnten. Ueberdieß machten die mit Sicheln bewaffnete Wägen, durch welche Antiochus Schrecken und Unordnung unter den feindlichen Völkern anzurichten gehofft hatte, den Anfang zur Niederlage der seinigen. Die Gestalt dieser Wägen war folgende: Mitten aus der Deichsel gingen vorne zehn eiserne Spitzen, anderthalb Fus lang heraus, die alles, was diesem Wagen entgegen kam, niederstiesen. Auf jeder Seite des Jochs oder des Sitzes waren zwo Sicheln: die eine in gleicher Richtung mit dem Joche, die andere aber unterwärts nach der Erde gerichtet. Jene sollte alles, was darneben vorbey wollte, mitten durchschneiden, und diese die zu Boden gefallenen, oder die etwan unten durchkriechen wollten, zerfleischen. Endlich waren noch bey jedem Rad an der Achse zwo andere Sicheln, neben der Richtung und zu eben

dem

dem Endzweck bevestiget. Antiochus hatte sie insgesamt, wie schon erwähnet, in das erste Glied gestellt, weil er wohl sahe, daß, wenn er sie im Hintertreffen oder bey der mittleren Schlachtordnung liesse, die Führer selbige mitten durch seine Völker würden durchfahren müssen. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 36. Eumenes, der diese Art zu streiten nicht nur wohl kannte, sondern auch wuste, wie unsicher dieselbe wäre, wenn man die Pferde, welche die Wägen zogen, mehr scheu und wild zu machen, als sie in der Nähe anzugreifen, sich angelegen seyn ließ, befahl den Bogenschützen von Creta, den Schleuderern und Reitern, die mit Wurfspiesen versehen waren, nicht zusammen, sondern in kleinen Haufen vertheilt, wider diese Wägen anzurücken, und sie von allen Seiten mit einem Hagel von Pfeilen zu bedecken, und zwar dieselben zu gleicher Zeit mit einem grosen Geschrey zu werfen. Seine Befehle wurden vollzogen, und hatten alle den glücklichen Erfolg, den er erwartete. So bald man die Wägen, welches gleichsam das Vorspiel der Schlacht war, losgelassen hatte, wurden die Pferde, welche sie zogen, durch das entsetzliche Geschrey, das man von allen Seiten machte, und durch die Menge der Steine, Pfeile und Wurfspiese, die man auf sie losschoß, scheu und wild, daß sie weiter keine Ordnung hielten, sondern völlig ausrissen, und in dem Raum, welcher zwischen beyden Heeren war, bald auf diese, bald auf jene Seite rennten, ohne daß der Zaum sie aufhalten konnte. Endlich richteten sie sich, eben sowol als die Cameele, gegen ihre eigenen Völker. Nachdem man diese Wägen, die dem Feind gar keinen Schaden gethan, auf diese Art bey Seite geschaft hatte, kam es zum Handgemenge selbst. Doch verursachte dieser erste Schrecken bald darauf die Niederlage des ganzen Heers des Königs. Die Völker, die am nächsten bey den Wägen stunden, geriethen über die Unordnung und das Ausreissen der Pferde in Furcht, ergriffen selbst die Flucht, und liessen alles, bis auf die schwere Reiterey, entblöst und ohne alle Bedeckung. Diese waren nicht im Stande, den Angriff der römischen Reiterey auszuhalten. Sie rissen den Augenblick aus, und liessen viele, die sich wegen der Schwere ihrer Waffen mit der Flucht nicht retten konnten, auf dem Platz. Der ganze linke Flügel wurde sodann über den Haufen geworfen, und brachte die Unordnung und das Schrecken bis in das Haupttreffen, welches aus der Phalanx bestund. Die römischen Legionen griffen hierauf diese Phalanx mit grosem Vortheil an, weil die Phalangiten ihre langen Spiese nicht brauchen konnten. Sie wurden von den Flüchtigen, die ihre Zuflucht zu ihnen nahmen, zu streiten gehindert, während daß die Römer von allen Seiten ihre Wurf-

Die Römer erhalten einen vollständigen Sieg.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

spiese auf sie losschossen. Die Elephanten, die in den Zwischenräumen der Phalanx stunden, waren ihnen von gar keinem Nutzen. Die römischen Soldaten, welche in den africanischen Kriegen wider dergleichen Thiere zu streiten gewohnt waren, hatten es schon aus der Erfahrung, wie man ihrem Grimm entweichen mußte; sie schossen sie nämlich entweder mit ihren Wurfspiesen in die Seiten, oder hieben ihnen, wenn sie näher an sie kommen konnten, mit ihren Degen die Spannadern an den Füsen ab. Die ersten Glieder der Phalanx wurden alsobald in Unordnung gebracht, und man fing schon an, das Hintertreffen, welches man ganz umringt hatte, in Stücken zu hauen, als man vernahm, daß der linke Flügel der Römer in groser Gefahr wäre. Der Consul hatte ihn, weil er gewiß glaubte, daß er durch die steilen Ufer des Flusses genugsam bedeckt seyn würde, ohne alle Bedeckung gelassen, vier Haufen Reiter ausgenommen, die sich aber gleichfalls vom Flusse entfernet, und mit dem übrigen Heer vereiniget hatten. Antiochus wurde vom rechten Flügel, den er befehligte, diesen leeren Raum gewahr, als er die Feinde mit seinen Hülfsvölkern und seiner schwerbewaffneten Reiterey allda angriff, und ihnen nicht nur stark von vornen zusetzte, sondern auch anfing, ihnen, indem er längst dem Fluß vorbeygegangen war, in die Seite zu fallen. Die römische Reiterey gerieth dadurch in Unordnung, und ergriff die Flucht; das Fusvolk folgte bald nach, und sie blieben nicht eher stille stehen, bis sie ihr Lager im Gesicht hatten. M. Aemilius war zu Bewahrung des Lagers zurück geblieben. Als er die Römer fliehend darauf loskommen sahe, rückte er ihnen mit allen seinen Leuten entgegen, und gab ihnen, ihrer Zaghaftigkeit und schändlichen Flucht wegen, einen scharfen Verweis. Er that noch mehr; er befahl den seinigen, die ersten von den Flüchtigen, die ihnen aufstiesen, und nicht wieder in die Schlacht zurück kehren würden, ohne Barmherzigkeit niederzustosen. Dieser zu rechter Zeit ertheilte und aufs genaueste vollzogene Befehl hatte seine gute Wirkung. Eine grösere Furcht behielt über eine kleinere die Oberhand. Die Flüchtigen faßten sich wieder, und gingen sodann aufs neue ins Treffen zurück. Aemilius stellte sich mit seinem aus zwey tausend lauter wackern und im Krieg geübten Soldaten bestehenden Haufen, dem König, der denen Flüchtigen heftig nachsetzte, entgegen. Attalus, der Bruder des Eumenes, eilte auch sogleich, auf die erste Nachricht von der Unordnung bey dem linken Flügel, von dem rechten zur Hülfe herbey, und kam eben zu rechter Zeit mit zwey hundert Reitern an. Da Antiochus sahe, daß die, die er verfolget, von neuem wieder ansetzten, und die theils aus dem Lager, theils aus der Schlacht herbey kommende Völker,

ker, auf allen Seiten in ihn eindrungen, kehrte er ihnen den Rücken, und zog sich in gröster Uebereilung zurück. Nunmehro eilten die Römer, als Sieger, sowol auf dem rechten als linken Flügel über die todten Körper, die sie sonderlich in der Mitten, wo sie wegen der Tapferkeit der Völker am meisten Widerstand gefunden, und wo die Flucht wegen der Schwere der Waffen am allerbeschwerlichsten gewesen war, über einander gehäuft hatten, nach dem Lager der Ueberwundenen zu, es zu plündern. Die Reiterey des Eumenes machte sich zuerst auf, den Feind in der Ebene zu verfolgen; ihr folgte des Consuls seine auf dem Fus nach. Alles, was ihnen unter Händen kam, mußte ins Gras beissen. Das schlimmste für die Flüchtigen war, daß sie ihren eigenen Wagen, Elephanten und Cameelen auf der Flucht begegneten. Denn, da sie sich auf allen Seiten zerstreut hatten, und bey ihrem auserordentlichen Bestreben, dem Sieger zu entfliehen, einer über den andern stolperte, wurden sie unter den Füsen dieser Thiere zertreten. Es kamen mehrere in dem Lager, als in der Schlacht um. Die gröste Anzahl der Ueberwundenen nahm ihre Zuflucht dahin, und fochten um so viel hartnäckiger vor der Verschanzung, da sie von denen, die man zur Bedeckung des Lagers zurück gelassen, unterstützt zu werden hofften. Die Römer, die sich eingebildet hatten, sich des Lagers gleich im ersten Sturm zu bemächtigen, wurden darüber, daß sie an den Thoren noch so lange aufgehalten wurden, dergestalt erbittert, daß sie weit mehr Blut vergossen, als sie würden gethan haben, wenn man sie ohne Widerstand würde hinein gelassen haben. Antiochus verlohr an diesem Tage funfzig tausend Mann zu Fus und vier tausend zu Pferd. Die Anzahl der Gefangenen erstreckte sich nicht höher, als auf vierzehn hundert Mann. Die Römer bekamen noch überdem fünfzehn Elephanten nebst ihren Führern. Von Seiten der Römer zählte man zwar viele Verwundete, von den Todten aber liessen sie nicht mehr als drey hundert zu Fus, und vier und zwanzig Reiter auf dem Platz. Eumenes büßte nicht mehr als fünf und zwanzig der seinigen ein. Den Tag darauf zogen sie die Todten aus, und brachten ihre Gefangenen zusammen (11).

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

(11) Man bemerket, daß der Verlust dieser Schlacht unter andern mit von der Art, nach welcher der König seine Phalanx gestellt hatte, herrührte. Selbige machte die gröste Stärke seines Heers aus, und bis hieher war sie für unüberwindlich gehalten worden. Es waren lauter alte, starke, im Krieg geübte, muthige und herzhafte Soldaten. Er hätte sie also, wenn sie ihm mehrere Dienste hätten leisten sollen, nicht so viel Mann hoch, sondern ihrer desto mehr in eine Linie stellen müssen: anstatt daß er, indem er sie zwey und dreyßig Mann hoch stellte, die Hälfte davon unnütz machte,

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 37. Ein so vollständiger Sieg war in den Augen aller Völker fast ein Wunderwerk. Daß fremde Soldaten von so weitem herkamen, und mit solchem Vortheil die Einwohner des Landes schlugen, die überall ihr Verständniß hatten, konnte man kaum begreifen. Die besten Freunde des Antiochus schrieben ihm selbst sein Unglück zu. „Er, „hies es, hat sich unbesonnener Weise den Zorn der Römer über den „Hals gezogen. War er entschlossen, sich mit ihnen zu messen, war„um hat er seinen Chersonesus und sein Lysimachia in Europa nicht be„halten? Warum besetzte er den Hellespont mit seinem fürchterlichen „Heer? Warum vertheidigte er nicht Abydos, und machte den Rö„mern den Eingang in Asien streitig? Warum hat er in der Schlacht selbst „seine mächtige Phalanx, welche die ganze Stärke seines Heers ausmachte, „gleichsam zwischen die andere Völker vergraben? Warum hat er nur fremde „neuangeworbene Soldaten in den Streit ziehen lassen, mit denen die Rö„mer leicht fertig werden konnten?“ Dieser einzige Stos machte den Antiochus alles seines vorigen Ruhms und des Namens eines Grosen verlustig. Er durfte sich itzt vor dem consularischen Heer nicht mehr sehen lassen, und nahm vorerst seine Zuflucht nach Sardis. Auch hier blieb er nicht lange, sondern flohe mit seiner schönen Gemahlin nach Apamea, wohin sich sein Sohn Seleucus gezogen hatte.

Antiochus flieht nach Sardis, und von dannen nach Apamea.

Verschiedene Städte und Provinzen ergeben sich den Römern.

§. 38. Der Consul suchte sich nunmehro die Niederlage und Flucht der Feinde zu Nutz zu machen. Alle benachbarten Völker ergaben sich ihm. Von Thyatira, Magnesia, Trallis, von einem andern Magnesia auf den Gränzen von Carien, und von ganz Lydien fanden sich Abgeordnete im römischen Lager ein. Ephesus selbst, diese geliebte Stadt des überwundenen Königs, ergriff die römische Partey. Polyxenidas flohe, auf die Nachricht von der Niederlage seines Herrn, mit der Flotte von dannen nach Pataros, und kehrte von dort mit einer kleinen Bedeckung weiter nach Syrien zurück. So sahe es demnach um die Syrier zu Wasser und zu Lande sehr mißlich aus. Der Consul nahm indessen den Weg nach Sardis, welches sich schon von weitem für ihn erkläret hatte. So bald es die Gesundheit des Scipio Africanus erlaubte, reiste

te, und den Ueberrest des Vordertreffens mit neuangeworbenen Leuten ohne Muth und Erfahrung, auf die er gar nicht rechnen durfte, ausfüllte. Indessen hatte Antiochus nichts gethan, was nicht schon vorher vom Philippus und Alexander, die eben auf diese Art ihre Phalanx zu stellen pflegten, war gethan worden. Aber in folgenden Zeiten brachten geschickte Feldherren dieselbe auf sechzehn, ja gar, nach Erforderung der verschiedenen Fällen, auf acht Mann.

reiste er zu seinem Bruder dorthin, und bezeugte ihm sein Vergnügen über den Sieg, ohne dabey die geringste Eifersucht zu äusern. Der Consul hatte inzwischen an diesem Vorfall, dem Ansehen nach, nur einen mittelmäsigen Antheil. Die Geschichtschreiber rühmen dabey an ihm weder Tapferkeit noch besondere kluge Anstalten, sondern schreiben vielmehr den guten Erfolg dem König Eumenes und seinem Bruder Attalus zu. Der junge Scipio erwarb sich dabey gleichwol den Beynamen Asiaticus, so wie ehemals sein Bruder durch seine Thaten den Beynamen Africanus erhielt. Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 39. Gleich nach der Ankunft der römischen Feldherren zu Sardis fand sich ein Trompeter bey denselben, von Seiten des Antiochus, ein, den Scipio Africanus zu bitten, daß er es bey seinem Bruder dahin brächte, daß dieser Fürst Gesandte an ihn abschicken dürfte; welches ihm ohne Bedenken bewilliget wurde. Einige Tage darnach schickte der König den Zeuxis, gewesenen Statthalter in Lydien, und seinen Vettern Antipater dahin. Selbige wandten sich zuvorderst an den Eumenes, weil sie glaubten, daß er, wegen einiger alten Zwistigkeiten, die er mit dem Antiochus gehabt hatte, sich dem Frieden unter allen am meisten widersetzen würde. Da sie ihn aber viel billiger fanden, als sie und der König selbst gehoffet hatten, begaben sie sich zu dem Scipio, der sie ohne Verzug dem Consul vorstellete. Dieser Heerführer versammelte seinen ganzen Rath, um ihnen Gehör zu ertheilen; und nachdem man sie vorgelassen hatte, redete Zeuxis also: „ Wir wollen uns, ihr Römer, bey euch „ keinesweges entschuldigen, sondern vielmehr erkundigen, was wir thun „ sollen, zu büssen, und euch zu bewegen, daß ihr unser Betragen in „ Vergessenheit stellen, und dem Antiochus Frieden ertheilen wollet. Ihr „ habt jederzeit die Gewohnheit gehabt, den Königen und Völkern, die „ ihr überwunden, mit Grosmuth und einer erhabenen Seele zu verzeihen. „ Wie vielmehr müsset ihr nicht itzt nach einem Siege, der euch zu Herren der ganzen Welt machet, es zu thun geneiget seyn? Lasset demnach allen Haß fahren, und denket fernerhin, nach dem Beyspiele der „ Götter, nur darauf, wie ihr verzeihen und dem menschlichen Geschlecht „ gutes thun möget. “ Antiochus läßt abermal um Frieden bitten.

§. 40. Die Antwort der Römer war, ehe noch die Gesandten ankamen, schon fertig. P. Scipio, dem selbige zu ertheilen aufgetragen war, erklärte sich folgendergestalt gegen sie: „ Von allen denjenigen „ Dingen, die von Natur der Gewalt der Götter unterworfen sind, be„ sitzen wir weiter nichts, als was ihnen uns zu geben gefallen hat. Friedensbedingungen, welche Scipio dem König vorschreibet.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

„ Was unsern Muth, der in unserer Macht ist, anbelanget, derselbe ist „ zu allen Zeiten, wir mögen uns in Umständen befunden haben, in wel„ chen wir wollen, einerley gewesen. So wie das widrige Schicksal „ denselben niemals hat niederschlagen können; so ist auch das günstige „ Geschicke niemals fähig gewesen, ihn aufzublähen. Das, was ich sage, „ zu beweisen, würde ich nur, ohne von so vielen andern Völkern oder „ Königen zu reden, das Beyspiel eures Hannibals anführen dürfen, „ wenn ich euch nicht euer eigenes vorstellen könnte. Als wir über den „ Hellespont gingen, kamet ihr, ehe wir noch euer Lager und Heer sahen, „ und da der Ausgang des Krieges noch ungewiß war, schon zu uns, „ des Friedens wegen mit uns zu handeln. Eben diejenigen Bedingungen, „ die wir euch damals vorlegten, da die Sachen von beyden Theilen „ gleich waren, dieselben schlagen wir euch auch itzt noch vor, da ihr „ Ueberwundene und wir Ueberwinder sind. Ihr sollet alles, was ihr „ in Europa habt, und was ihr diesseits des Berges Taurus besitzet, „ verlassen. Ihr sollet uns, wegen der im Krieg aufgewandten „ Kosten, funfzehn tausend euböische Talente zahlen: fünf hundert sogleich „ baar, und zwey tausend fünf hundert, wenn der römische Rath und „ das Volk den Frieden werden bekräftiget haben. Die übrige zwölf „ tausend sollet ihr in zwölf gleichen Summen, von Jahr zu Jahr, „ abtragen. Endlich ist auch billig, daß ihr dem Eumenes vier hun„ dert Talente, und den Rest von dem Korn, welches schon seinem Va„ ter zukam, abtraget. Wenn ihr eurer Seits diese Bedingungen wer„ det angenommen haben, sollet ihr uns, damit wir wegen Vollstreckung „ derselben sicher seyn können, zwanzig Geiseln nach unserer Wahl liefern. „ Da aber das römische Volk niemalen versichert seyn würde, mit einem „ Fürsten in Frieden zu leben, der den Hannibal an seinem Hofe hat; „ so verlangen wir vor allen Dingen, daß ihr uns denselben, sowol als „ den Aetolier Thoas, der am meisten zur Anblasung dieses Kriegesfeuers „ beygetragen, ausliefert (12). Der König machet, indem er etwas „ zu lange gewartet hat, seinen Frieden zu einer Zeit, da sein Glück auf „ sehr

(12) Nach dem Bericht des Appianus, in seiner Geschichte der syrischen Kriegen, verband sich Antiochus in dem Friedensvertrag, nur eine gewisse Anzahl Elephanten zu unterhalten, und die übrigen den Römern auszuliefern. Es ward ihm auch verboten, grose Flotten auszurüsten, und man zwang ihn, den Ueberwindern den grösten Theil seiner Ruderschiffen zu übergeben. Die Erzählung des Verkürzers des Trogus Pompejus ist nicht viel wahrscheinlicher. Er gibt, gegen das Zeugniß des Titus Livius und Polybius, vor, Antiochus wäre gezwungen worden, sich mit dem Königreich Syrien zu begnügen, und dem gemeinen Wesen alle übrige in Asien besessene Landschaften abzutreten.

„ sehr wankenden Füsen ruhet. Entschliesset er sich noch nicht: so soll „ er erfahren, daß es schwerer sey, die Hoheit der Könige und Fürsten „ von dem höhesten Gipfel auf die Mitte herunter zu setzen, als selbige „ von der Mitten vollends und gar herab zu stürzen (13).“

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

§. 41. Die syrische Gesandten hatten Befehl, sich alle Bedingungen gefallen zu lassen. Alles ward angenommen und geschlossen, und es kam nur noch darauf an, daß man von dem Rath zu Rom die Bestätigung einholte. Sie machten sich demnach zu dieser Reise bereit, und kurz nach ihnen segelte auch der König Eumenes ab, um in der Hauptstadt der Welt von dem gemeinen Wesen den Lohn seiner Treue und geleisteten grosen Dienste zu empfangen. Viele griechische Städte in Asien schickten ebenfalls Abgeordneten dahin, die schuldige Danksagung für die Herstellung ihrer Freyheit abzustatten. Mitlerweile so vieler Zeugen Mund den Ruhm des Consuls zu Rom verkündigen wollten, verließ er Sardis, und legte sein Heer in drey Abtheilungen ins Winterquartier. Ein Theil blieb zu Magnesia an den Ufern des Meanders, ein anderer wurde nach Trallis, und der dritte nach Ephesus geführet, wo sich die Scipionen selbst aufhielten. Hier empfingen sie eine neue Gesandtschaft des Antiochus, mit welcher er die versprochene Geisseln, die römische Gefangenen und Ueberläufer, nebst den fremden Aufrührern, die man wollte ausgeliefert haben, überschickte. Hannibal hatte ohne Zweifel nach der Niederlage des Königes die Flucht ergriffen, und in dem Innersten von Asien oder

Die Gesandten suchen die Bestätigung zu Rom, und der Consul leget indessen sein Heer in die Winterquartiere.

(13) Die Rede des Scipio fängt sich mit einem, dem Schein nach, grosen Satze an, der aber in der That nichts weiter als ein bloser Stolz ist. Dieser Unterschied zwischen den äuserlichen Gütern, die der göttlichen Vorsicht unterworfen sind, und zwischen den Gütern der Seele, die einzig und allein von dem Willen der Menschen abhangen, ist die beständige und allgemeine Meynung der Heiden. Cicero erkläret sich darüber noch viel nachdrücklicher durch den Mund des Cotta, der, wie er, der academischen Secte zugethan war. „ Alle Menschen, „ sagt er, sind überzeuget, daß sie die „ Glücks- und äuserliche Güter nebst allen „ Bequemlichkeiten des Lebens von den Göt„ tern, nicht aber die Tugend, erhalten „ haben. Ist wohl jemalen ein Mensch „ gewesen, der den Göttern dafür, daß er ein „ rechtschaffener Mann war, gedanket hat? „ Fürwahr, nein; dafür aber wohl, daß er „ reich, geehret und von einer guten Gesund„ heit gewesen ist. Man nennet den Ju„ piter den allgütigsten und mächtigsten, „ nicht weil er uns gerecht, weise und be„ scheiden macht, sondern weil er uns Reich„ thum, Ueberfluß, Gesundheit und Wohl„ seyn verleihet.“

So sind die Meynungen der Menschen beschaffen, die sie aus dem Grunde ihrer verderbten Natur hergenommen, welche die gerechte und billige Abhangung von GOtt, worinnen sich die Geschöpfe überhaupt und ohne Ausnahme in allem befinden, nicht zustehen will.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

oder einer andern entfernten Gegend eine Freystatt gesuchet. Er war in der That ein Spielball des Glücks, und ward überall von einem Scipio verfolget.

§. 42. Ganz Asien lebte nunmehro im Frieden; in Griechenland war es ruhig, und nur die Aetolier allein, die sich verschiedenemal vergeblich bemühet hatten, den römischen Rath zu erbitten, setzten den Krieg auf ihrem vesten Lande noch immer hartnäckig fort, mitlerweile die Scipionen in Asien beschäftiget waren. Aminander war aus seinen Staaten gejaget, und mußte sein Leben bey den Aetoliern, deren Partey er ergriffen, im Elend zubringen, da indessen Philippus Athamanien mit einer solchen Strenge beherrschte, bey welcher die Unterthanen die gelinde Regierung ihres vorigen Königs nicht genug beseufzen konnten. Sie luden ihn daher ein, seine Krone wieder in Besitz zu nehmen. Aetolien gab ihm tausend Mann, mit welchen und dem Beystand der Einwohner er den Philippus aus dem Lande jagte, welches er seithero mit Auflagen hart gedrucket hatte. Da Philippus zu dieser Zeit ein Freund und Bundesgenoß der Römer war, so fürchtete er, sie würden sein Betragen gegen denselben nicht ungeahndet lassen. Er schickte aber eine Gesandtschaft nach Rom, und eine andere an die Scipionen nach Ephesus, um dem Ausbruch ihres Zorns vorzubeugen. Seine Sache war an sich nicht verwerflich. Er hatte sein Eigenthum zwar durch Hülfe der Feinden des gemeinen Wesens, gleichwol aber auf keine ungerechte Weise wieder an sich gebracht. Er erbot sich über dem, ein Freund der Römer zu seyn, und seine Staaten unter ihren Schutz zu begeben. Rom war billig genug, den König von Athamanien zu Gnaden anzunehmen, dabey man aber doch den Aetoliern keine Vergebung angedeyen ließ. Nachdem sie den Aminander wieder auf den Thron gesetzet hatten, breiteten sie sich in der epirotischen Provinz Amphilochien aus, die ehemals ihnen gehöret hatte, itzt aber dem Philippus unterworfen war. Sie brachten sie fast ganz wieder an sich, eroberten hierauf auch Aperantia, und ruckten so gar in Dolopien ein, welcher Landstrich doch von jeher ein Eigenthum der macedonischen Königen gewesen. Das Beyspiel der Nachbarn bewog die Dolopier, das Joch des Philippus abzuschütteln, und sich den Aetoliern zu ergeben. Durch alle diese Eroberungen ward der römische Namen in der Person eines getreuen im Bund begriffenen Königes beleidiget, und wir werden bald sehen, wie sauer die Rache des gemeinen Wesens diesen widerspänstigen Feinden aufgestosen.

Aminander kehret zur römischen Partey zurück, die Aetolier fahren aber in ihrem feindseligen Betragen fort.

§. 43.

§. 43. Die Feindseligkeiten blieben itzt wegen dem eingefallenen Winter und den Friedensunterhandlungen an allen Orten ausgestellet. Nie hatte Rom einen glücklichern Feldzug gehalten, obgleich die Berichte aus Spanien eben nicht gänzlich nach Wunsch lauteten. Der Proconsul Aemilius war von den Lusitaniern im Lande der Vascetaner bey der Stadt Lycon geschlagen worden, wobey sechs tausend Römer ins Gras gebissen, die übrigen aber sich genöthiget gesehen, sich hinter ihre Verschanzungen zu verkriechen, und da sie auch hier überfallen worden, weitere Zuflucht in einem freundschaftlichen Lande zu suchen. Dieser Verdruß ward aber durch das Glück der römischen Waffen in Asien reichlich versüsset. Dem guten Lälius fehlte es nicht an Tapferkeit, sondern nur an Gelegenheit, sich in seinem Consulat hervor zu thun. Da ihm weiter nichts oblag, als die schon gedämpften Gallier in Italien im Zaum zu halten; so konnte er sich keinen andern Ruhm, als einer weisen Verwaltung erwerben. Er herstellte die Pflanzvölker in Cremona und Placentia, und legte noch überdem zwey neue von sechs tausend römischen Haushaltungen an, dazu der Rath die nöthigen Anführer ernannte. Da Scipio die Ankunft seines Nachfolgers zu Ephesus erwartete; so kehrte Lälius nach Rom zurück, um der Wahl neuer Consuln vorzustehen.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

Zustand der Sachen in Spanien und Italien.

§. 44. Die Comitien liefen diesesmal nicht so ruhig, als sonst gewöhnlich, ab. M. Aemilius Lepidus, M. Fulvius Nobilior, M. Valerius Messala, und Cn. Manlius Vulso, waren diejenigen, die sich am meisten ums Consulat bewarben. Da Lepidus als Prätor in Sardinien gestanden, und aus Ehrsucht von dannen ohne Zustimmung des Raths nach Rom gekommen war; so ward er, zur Strafe seines ungebührlichen Betragens, mit seinem Gesuch schlechterdings abgewiesen. Die Meynungen waren wegen den übrigen dreyen so getheilet, daß man den ganzen Tag über nur mit der Wahl eines Consuls, nämlich des M. Fulvius, durch die Mehrheit der Stimmen fertig wurde. Am folgenden Tag trat dieser sogleich ein Stück seines Amts damit an, daß er in den neuen Comitien den Vorsitz nahm, und die Wahl des Cnejus Manlius Vulso zu seinem Amtsgehülfen beförderte, nachdem Valerius Messala, dem Ansehen nach, von seinem Anspruch von selbst abgestanden hatte. Man schritt hierauf auch zur Wahl der sechs neuen Prätoren, und ließ sichs demnächst angelegen seyn, diesen und den Consuln ihre Bestimmung anzuweisen. Weil in Italien nichts mehr zu thun war, hielt es der Rath für dienlich, die beyden Consuls nach Morgenland zu schicken, damit einer den Krieg gegen die Aetolier führen, der andere aber die Ange-

Wahl neuer Consuln und Prätoren.

Röm. J. 563. Consuls L. Cornel. Scipio und C. Lälius.

legenheiten in Asien zu Ende bringen könnte. Durch die Entscheidung des Looses bekam Manlius Asien, Fulvius aber Aetolien zu seinem Theil. Spurius Posthumius Albinus erhielt als Prätor die doppelte Gerichtsbarkeit über die einheimischen und fremden Händel in Rom. M. Sempronius Tuditanus ging nach Sicilien, Fabius Pictor nach Sardinien, L. Plautius Hypsäus nach Niederspanien, und L. Böbius Dives nach Oberspanien. Fabius Labeo erhielt die Anführung der römischen Flotte in den morgenländischen Gewässern. Nachdem alles dieses durchs Loos ausgemacht war, sorgte man für die Vollzähligmachung der römischen Heeren, und ertheilte den nach Sicilien und Sardinien angewiesenen Prätoren Befehl, von dannen den Consuln das nöthige Getraide zu schicken. Durch solche weise Anordnungen und zahlreiche Heere schwung sich Rom von einem Jahr zum andern in seinen blühenden Umständen immer mehr empor.

Dreyzehentes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls M. Fulvius Nobilior und Cn. Manlius Vulso. Die Aetolier werden mit ihren Friedensvorschlägen von dem Rath schlechterdings abgewiesen. §. 2. Erste Unterredung zwischen dem Eumenes und dem römischen Rath. §. 3. Eumenes muß sich wegen der Belohnung seiner wichtigen Diensten deutlich erklären. §. 4. Vortrag der Rhodier. §. 5. Der Rath bestätiget den Frieden mit dem Antiochus, und macht die Austheilung der eroberten Länder. §. 6. Triumph des Prätors L. Aemilius und Consuls L. Scipio. §. 7. Fulvius belagert Ambracia. §. 8. Die Aetolier bitten um Frieden. §. 9. Ambracia gehet an die Römer über. §. 10. Rom stehet den Aetoliern den Frieden zu. §. 11. Manlius ziehet in Begleitung des pergamischen Prinzen Attalus gegen die Galater. §. 12. Vorfälle bey dem Zug durch Carien und Phrygien. §. 13. Der Consul spricht seinem Heer gegen die Galater Muth ein. §. 14. Vertheidigungsstand der Galater. §. 15. Manlius ziehet gegen den Berg Olympus an. §. 16. Er greift die erste Verschanzung der Galater an. §. 17. Die Tolistoboger werden überwunden. §. 18. Begebenheit mit der gefangenen Königin der Tolistoboger. §. 19. Die Tectosager und Trocmier suchen den Consul zu überfallen und zu tödten. §. 20. Sie werden ebenfalls geschlagen und das ganze Land geplündert. §. 21. Der Consul empfängt zu Ephesus viele Gesandtschaften. §. 22. Zustand der Sachen in Italien und Spanien.

§. 1.

§. 1.

Rom war zu dieser Zeit der prächtigste Schauplatz von der ganzen Welt. Hier versammelten sich die Könige, Fürsten, Abgeordneten der gemeinen Wesen und Städten von Asia, Africa und Griechenland. Alle bemüheten sich um die Wette, dem Rath ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Durch einen Wink des Willens bestätigte oder zerstörte der Rath das Glück ganzer Völker und Reiche. Die ersten, die itzt bey demselben und den neuen Consuln zum Gehör gelassen wurden, waren die Aetolier. Da man damals von der Niederlage des Antiochus bey Magnesia zu Rom noch keine Nachricht hatte, so sprengten die listige und boshafte Gesandten die Fabel aus, daß der Consul und sein Bruder, da sie wegen der Loslassung des jungen Scipio handeln wollen, dem Antiochus als Gefangene wären in die Hände gefallen, und die ihrer Anführer beraubten Römer in die Flucht geschlagen worden. In dem Vertrauen auf diese falsche Gerüchte, schienen die Aetolier den Frieden mehr mit Frechheit zu fordern, als mit Bescheidenheit darum zu bitten. Sie strichen die grosen Dienste heraus, die sie dem gemeinen Wesen in dem Krieg gegen den Philippus geleistet, und trotzten auf den Schutz des Antiochus, der bereits, nach ihrem Vorgeben, in Asien gesieget, und mit nächstem wieder in den europäischen Welttheil herüber kommen würde. Man fragte sie, woher sie diese Zeitung erhalten hätten, und sie antworteten, daß es von den Abgeordneten ihrer Völkerschaft bey dem römischen Consul wäre einberichtet worden. Der Wahrscheinlichkeit dieser Aussage ungeachtet, ließ Rom doch von seiner Grosmuth und Stolz nicht ab. Die Rathsherren antworteten, nach einmüthiger Abrede: „Die Aetolier sind noch Anhänger des Antiochus, „ und weiter braucht es nichts, um ihnen den Frieden abzuschlagen. Ihr „ Gesandten sollt ohnverzüglich Rom und ganz Italien räumen, und ohne „ ausdrückliche Bewilligung der römischen Feldherren, die in eurem Lande „ Krieg führen, euch nie wieder unterstehen, hier zu erscheinen.“ Dieser Bescheid war der Anlaß zu dem neuen Krieg der Römer gegen die Aetolier. Ihre Feindseligkeiten in Athamanien und Dolopien, gaben ohnehin genugsame Gelegenheit dazu. Es währte auch nicht lange, so ward ihr falsches Gerüchte durch eigenhändige Briefe der Scipionen hinlänglich widerleget.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Die Aetolier werden mit ihren Friedensvorschlägen von dem Rath schlechterdings abgewiesen.

§. 2. Die Freude und Heiterkeit ward bald in den Gemüthern zu Rom noch allgemeiner, da man den Aurelius Cotta, als Abgeordneten der

Erste Unterredung zwischen dem Eume-

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

der römischen Feldherren, aus Asien mit den Gesandten des Antiochus ankommen sahe. Da auch bald hernach Eumenes und die Abgeordneten von Rhodus zu Rom anlangten, so fand sich der Rath mit wichtigen Geschäften überhäufet. Der Friede, den Antiochus begehrte, die Belohnung, die der würdige Eumenes verdienet hatte, und die Ansprüche der Rhodier für ihre lange treu geleisteten Dienste, mußten ausgemacht werden. Der junge König Eumenes ward, als die vornehmste Person, zuerst vorgenommen. Er ließ sich mit vieler Höflichkeit und Bescheidenheit also vernehmen: „Was für Danksagungen und Glückwünsche habe „ich euch abzustatten! Pergamus, meine Hauptstadt, war belagert, „und die Römer muß ich für ihre Befreyer erkennen. Durch wie viele „grose Thaten hat itzt euer gemeines Wesen in Asien einen unsterblichen „Namen erworben. Das Meer und das veste Land erschallen von „euren Siegen. Die Niederlage des Polyxenidas zur See, und des „Antiochus im Felde, machen euch Meister von dem schönsten und reich„sten Theil der Welt. Es würde mir nicht anstehen, euch heraus„zustreichen, wie grosen Antheil ich an der Ausführung dieser denkwürdi„gen Thaten gehabt. Eure Feldherren können euch dessen belehren. „Meines Orts füge ich nur noch hinzu, daß ich euch hochschätze, be„wundere und getreu zu bleiben gedenke.“ So viele Bescheidenheit eines jungen Fürsten, dem Rom einen grosen Theil seines Ruhms zu verdanken hatte, setzte die Rathsherren fast in Entzücken. Man that ihm Gewalt an, daß er seine grose Dienste näher aufzählen, und selbst bestimmen mögte, womit man ihm die schuldige Erkenntlichkeit bezeigen sollte. „Vielleicht, hies es, mögten, ungeachtet des Eifers, deine Treue zu be„lohnen, unsere Geschenke nicht nach deinem Geschmack, oder den wich„tigen Diensten nicht angemessen seyn. Rede nur frey, erkläre dich, „und setze uns nicht durch dein Stillschweigen in die Nothwendigkeit, ge„gen unsern Willen undankbar zu seyn.“ Solche verbindliche Worte thaten der Bescheidenheit des jungen Königs keinen Abbruch. Er erwiederte darauf ferner: „Wenn je ein anderes Volk in der Welt von „mir zu vernehmen begehrte, was ich mir für geleistete wichtige Dienste „für Belohnung wünschte; so würde ich mich bey euch, ihr Väter des „römischen Volks, Raths erholen. Ihr würdet durch eure Weisheit „meine ausschweifende Begierde zu mäsigen, und meiner Habsucht Schran„ken zu setzen wissen. Itzt seyd ihr es aber selbst, die mir einiges „Anerbieten thun. Ist es nicht billig, daß ich es gänzlich euerm Gut„finden anheim stelle? Wie wollte es mir geziemen, eurer Freygebigkeit „Regeln vorzuschreiben? An dem Ruhm, euch gedienet zu haben, lasse ich

nes und dem römischen Rath.

„mir

„ mir statt aller andern Belohnung genügen.“ So sehr man auch immerfort um eine deutliche Erklärung seiner Wünsche in ihn setzte, konnte man doch nichts weiter als höfliche Worte heraus bringen. Der König ging nach diesem freundschaftlichen Wortstreit aus der Versammlung, und ließ den Rath in der Unentschlossenheit. Das Betragen des Eumenes, der ein eben so ohneigennütziger als aufrichtiger Freund war, bewog den Rath, ihn zurück zu rufen, und ihm eine gemessene Antwort abzuzwingen. Es hies: „Sollte er von Rom wegreisen, ohne eine Erkenntlichkeit nach „Wunsch erlanget zu haben? Wer kann besser als er beurtheilen, was für „eine von den eroberten Gegenden ihm zur Erweiterung seiner Staaten am „gelegensten ist? Er kennet Asien nach allen Umständen besser, als wir.“ Der Prätor mußte sich daher in seine Wohnung verfügen, und ihn bitten, daß er sich nochmalen in den Tempel zur Versammlung hemühen mögte. Durch das wiederholte starke Zusetzen der Rathsherren, ließ sich Eumenes endlich bewegen, seine Meynung in folgenden Worten zu erklären: Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 3. „Ich würde noch länger geschwiegen haben, meine Herren! „wenn ich nicht wüste, daß die rhodische Abgesandten, denen ihr bald Gehör „ertheilen werdet, an euch eine Bitte thun wollten, welche meinen Vortheilen gänzlich entgegen ist. Sie werden die Sache der griechischen Städten in Asien vor euern Richterstuhl bringen, und verlangen, daß sie „alle für frey erkläret werden. Kann man aber zweifeln, daß sie uns „hierdurch nicht allein die Städte, welche man befreyen wird, sondern „auch selbst diejenigen entziehen wollen, welche uns von alten Zeiten „her zinsbar gewesen? Ist nicht ihre Absicht, sich dieselben, durch „einen so wichtigen Dienst, unter dem Titel befreundeter und verbundener Städten, wirklich unterthan zu machen? Sie werden nicht unterlassen, ihre Uneigennützigkeit in einem hohen Ton zu erheben. Sie „werden sagen, nicht ihr eigener Vortheil, sondern euer Ruhm und eure „Ehre allein zwinge sie zu reden. Ohne Zweifel werdet ihr euch „durch solche Worte nicht verblenden lassen. Ihr seyd viel zu gerecht, „als daß ihr in Ansehung eurer Bundesgenossen in eurer Aufführung „eine gezwungene Ungleichheit zeigen, durch Unterdrückung der einen, die „andern ohne Mase erheben, ja was noch mehr ist, denjenigen, welche „die Waffen wider euch geführet, noch mehr Freundschaft erweisen sollet, als den andern, welche beständig eure Freunde und Bundesgenossen gewesen sind. Was meine eigne Ansprüche und persönliche Vortheile betrifft, so kann ich mich derselben sehr leicht begeben. Allein, „wenn es auf eure Gewogenheit und auf die ruhmwürdige Kennzeichen eurer Freundschaft ankommt; so bekenne ich, daß ich mich nicht ohne

Eumenes muß sich wegen der Belohnung seiner wichtigen Diensten deutlich erklären.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und T. Manl. Vulso.

„ Verdruß andern kann nachgesetzet sehen. Dieses ist das kostbarste
„ Erbtheil, so ich von meinem Vater erhalten habe, welcher unter allen
„ denenjenigen, die Griechenland und Asien bewohnen, am ersten so glück-
„ lich gewesen ist, mit euch in Bündniß und Freundschaft zu treten, und
„ welcher dieselbe mit einer unverletzten Beständigkeit und Treue bis an
„ den letzten Augenblick seines Lebens erhalten hat. Er hat es dabey
„ nicht an blosen Bezeugungen seines guten Willens bewenden lassen. In
„ allen Kriegen, welche ihr, sowol zu Lande als zu Wasser, in Griechen-
„ land geführet habt, ist er euch beständig nachgefolget, und hat euch
„ nach allen seinen Kräften mit einer solchen Treue und Ergebenheit bey-
„ gestanden, welcher keiner von euern Bundsgenossen jemals beygekommen
„ ist. Ja man kann sagen, daß sein Eifer für eure Vortheile, als
„ er seine Treue zuletzt besiegelte, auch sein Leben geendiget hat. Denn
„ die Hitze und Lebhaftigkeit, mit welcher er die Böotier ermahnte, in
„ euer Bündniß zu treten, verursachte ihm den Zufall, an welchem er
„ wenig Tage darauf gestorben ist. Ich habe mir eine Ehre und Schul-
„ digkeit daraus gemacht, seinen Fusstapfen zu folgen. Die Wahr-
„ heit zu sagen, habe ich seinen Eifer und seine Ergebenheit für euch nicht
„ übertreffen können. Dieses ist ohnmöglich gewesen. Allein die Um-
„ stände der Zeit, und der Krieg wider den Antiochus, haben mir mehr
„ Gelegenheit als meinem Vater gegeben, gegen euch einige Proben da-
„ von abzulegen. Dieser in Europa und Asien so mächtige Fürst bote
„ mir seine Tochter zur Ehe an. Er machte sich anheischig, mich wie-
„ der in den Besitz aller Städten zu setzen, welche sich gegen mich em-
„ pöret hatten. Er versprach mir, mein Königreich auf eine ansehnliche
„ Art zu erweitern, wenn ich mich mit ihm wider euch verbinden wollte.
„ Ich mache mir keine Ehre daraus, daß ich dieses Anerbieten nicht an-
„ genommen habe, welches mich von eurer Freundschaft losgerissen hätte.
„ Wie wäre ich hierzu vermögend gewesen? Ich will nur dasjenige an-
„ führen, was ich, als ein alter und treuer Bundesgenosse, für euch
„ zu thun für meine Pflicht gehalten habe. Ich habe euern Heerfüh-
„ rern zu Wasser und zu Lande mit Völkern und Lebensmitteln geholfen,
„ und zwar, ohne eine Vergleichung anzustellen, mehr als ein einziger von
„ euern Bundesgenossen. Ich habe mich bey allen Seeschlachten be-
„ funden, die ihr geliefert; und die Anzahl derselben ist nicht gering. Ich
„ habe weder Beschwerlichkeiten noch Gefahr gescheuet. Ich habe eine
„ Belagerung ausgestanden, welches das beschwerlichste im Kriege ist.
„ Ich war in Pergamus eingeschlossen, und lief Gefahr, das Leben mit
„ der Krone zu verlieren. Als ich von dieser Belagerung befreyet war,

„ habe

„ habe ich, unter der Zeit, da Antiochus auf einer, und Seleucus, sein Röm. J.
„ Sohn, auf der andern Seite ihre Läger noch in meinen Ländern auf- 564.
„ geschlagen hatten, meine eigene Vortheile vergessen, und mich mit Consuls
„ meiner ganzen Flotte in den Hellespont begeben, um euerm Consul, M. Fulv.
„ dem L. Scipio, zuvor zu kommen, und ihm den Uebergang zu er- Nobilior
„ leichtern. Seit seiner Ankunft in Asien habe ich den Consul und
„ nicht verlassen. Kein Soldat ist in euerm Lager so emsig gewesen, C. Manl.
„ als mein Bruder und ich. Ohne mich ist kein Treffen, keine Vulso.
„ Schlacht mit der Reiterey vorgefallen. Bey der letzten Schlacht
„ vertheidigte ich den Posten, in welchen der Consul mich stellete. Ich
„ will nicht untersuchen, ob sich ein einziger von euern Bundesgenos-
„ sen in diesem Stücke mit mir vergleichen kann. Dieses aber
„ kann ich mit Ueberzeugung behaupten, daß unter denen, welche
„ ihr am meisten geehret, kein Volk und keine Könige sind, welchen ich
„ mich nicht, mit Recht, gleich schätzen könnte. Masinissa war euer
„ Feind, ehe er euer Bundesgenosse wurde. Er kam nicht mit einer
„ mächtigen Hülfe, noch zu der Zeit zu euch, da ihm sein Königreich noch
„ ganz zugehörete. Er war aus seinen Ländern verbannet und verjaget.
„ Man raubte ihm alle seine Güter und Macht. In diesem Zustand
„ flüchtete er mit einer Schwadron Reiter in euer Lager, um daselbst
„ eine Zuflucht und ein Mittel wider sein Unglück zu suchen. Den-
„ noch, weil er euch nachher wider den Syphax und wider die Cartha-
„ ginenser treulich diente, setztet ihr ihn nicht nur wieder auf den Thron
„ seiner Väter, sondern schenktet ihm auch einen Theil des Königreiches
„ des Syphax, und machtet ihn zu einem der mächtigsten Königen in
„ Africa. Was haben dann nun wir wohl von eurer Freygebigkeit zu
„ erwarten, die wir beständig eure Bundesgenossen und eure Freunde
„ gewesen sind? Mein Vater, mein Bruder und ich, haben beständig
„ zu Wasser und zu Lande die Waffen für euch geführet, und dieses
„ nicht allein in Asien, sondern weit von unserm Lande, in dem Pelo-
„ ponnesus, in Böotien, in Aetolien, in den Kriegen wider den Phi-
„ lippus, wider den Antiochus, wider die Aetolier. Was verlanget
„ ihr dann nun mehr? wird vielleicht jemand fragen. Weil ihr mich
„ nöthiget, meine Herren! mich zu erklären; so will ich es thun.
„ Wenn ihr den Antiochus über die Gränzen des taurischen Gebirges ent-
„ fernet habt, um dieses Land selbst einzunehmen, und dasselbe mit euerm
„ Reiche zu vereinigen: so kann ich mir keine bessere Nachbarschaft, und
„ keine, welche fähiger wäre, meine Länder in Sicherheit zu setzen, als
„ die eurige wünschen. Wenn ihr aber beschlossen habt, euch derselben

„ selbst

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

„ selbst zu begeben, und eure Kriegsheere von daraus zurück zu berufen:
„ so nehme ich mir die Freyheit, zu sagen, daß unter allen euren Bun-
„ desgenossen keiner mehr als ich verdienet, von euren Eroberungen
„ einen Vortheil zu ziehen. Allein, es ist doch edel und grosmüthig ge-
„ handelt, wird man sagen, die Städte aus der Sklaverey zu befreyen,
„ und ihnen ihre Freyheit wieder zu geben. Ja, wenn sie niemals Feind-
„ seligkeiten wider uns ausgeübet haben. Da sie aber zu der Partey
„ des Antiochus sehr hitzig getreten sind: so urtheilet selbst, ob es eurer
„ Weisheit und Billigkeit nicht weit anständiger ist, diejenigen Bundes-
„ genossen, welche euch nützliche Dienste geleistet, mit euren Wohlthaten
„ zu überschütten, als Feinde, welche euren Untergang gesuchet haben. "

Vortrag der Rhodier.

§. 4. Diese Rede ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und die Rathsherren fanden sich geneigt, den Wünschen des Königes Genüge zu leisten. Er ging aus der Versammlung, um den Rhodiern Platz zu machen, die nach ihm reden sollten. Da diese aber noch nicht beysammen waren, wurden einsweilen die Abgeordneten von Smyrna zum Gehör gelassen, mit denen man bald fertig war. Sie priesen ihre unverbrüchliche Treue gegen Rom an, dafür ihnen der Rath dankte, und ihre Beständigkeit in Verwerfung der Vorschlägen des Antiochus lobte. Nach diesen kam die Reihe an die Rhodier, deren Vortrag eben so lautete, wie Eumenes vorher verkündiget hatte. Derjenige, welcher das Wort für sie führte, stellte anfangs den Ursprung ihrer Freundschaft mit dem römischen Volk, und die Dienste, welche sie demselben erstlich in dem Krieg wider den Philippus, und nachdem wider den Antiochus geleistet, vor. Hierauf wandte er sich zu den Rathsherren, und sagte: „ Nichts
„ betrübet uns heute so sehr, als daß wir uns genöthiget sehen, uns
„ mit dem Eumenes in einen Streit einzulassen. Er ist derjenige unter
„ allen Königen, mit welchem sowol unser gemeines Wesen, als auch
„ wir für unsre Personen, die treueste und vertrauteste Freundschaft unter-
„ halten. Indessen lieget die Ursache unserer itzigen Uneinigkeiten nicht
„ in unsern Gemüthern, sondern in dem Unterschied unsers Standes.
„ Wir sind frey, und Eumenes ist ein König. Es ist natürlich, daß
„ wir, als ein freyes Volk, für die Freyheit der andern rechten, und
„ daß Könige ihrer Macht alles unterwerfen wollen. Dieses sey aber,
„ wie es wolle; so setzet uns itzt nicht sowol die vorhabende Sache selbst
„ in Verwirrung, als welche gar nicht von der Art zu seyn scheinet,
„ daß sich eure Stimmen dabey sehr theilen sollten, sondern die Hochach-
„ tung und Ehrerbietung, die wir einem so ehrwürdigen Fürsten, als

Eume-

„ Eumenes ist, schuldig sind. Wenn man gegen die wichtigen Dienste eines
„ Königes, der ein Freund und Bundesgenosse ist, auf keine andere
„ Art erkenntlich seyn könnte, als daß man freye Städte in die Knecht-
„ schaft bringet; so könntet ihr ungewiß und zweifelhaft seyn, und zwar
„ aus Furcht, daß es scheinen mögte, als wolltet ihr entweder, gegen
„ einen Fürsten, der euer Freund und Bundesgenosse ist, keine genugsame
„ Erkenntlichkeit zeigen, oder euren Grundsätzen und dem Ruhm entsagen,
„ den ihr euch in dem Kriege wider den Philippus erworben, da ihr allen
„ Städten Griechenlandes die Freyheit wieder gabet. Allein das Glück
„ hat euch in den Stand gesetzet, daß ihr keines von diesen beyden Uebeln
„ befürchten dürfet. Den Göttern sey Dank! der Sieg, welchen ihr
„ davon getragen habt, und welcher euch eben sowol mit Ruhm, als mit
„ Reichthümern überhäufet, setzet euch in den Stand, euch von dem,
„ was ihr eure Schuld nennet, überflüssig loszumachen. Lyraonien,
„ die beyden Phrygien, das ganze Pisidien, der Chersonesus, und was
„ in Europa daran stöset, alles dieses ist in eurer Gewalt. Eine ein-
„ zige von diesen Landschaften kann die Staaten des Eumenes auf eine
„ ansehnliche Art vermehren. Alle zusammen aber werden ihn den mäch-
„ tigsten Königen gleich machen. Ihr könnet also, zu gleicher Zeit,
„ eure Bundesgenossen reichlich belohnen, und habt doch nicht nöthig,
„ den Grundsätzen zu entsagen, welche euerm Reiche so viel Ehre bringen.
„ Ihr habt einerley Bewegungsgrund gehabt, wider den Philippus und
„ wider den Antiochus auszuziehen. Bey einer ganz gleichen Ursache
„ verspricht man sich auch einen ganz gleichen Ausgang; nicht sowol, weil
„ ihr bereits davon ein Beyspiel gegeben, sondern weil es eure Ehre er-
„ fordert. Andere fangen Kriege an, ihren Nachbarn ein Stück Lan-
„ des, eine Stadt, eine Vestung, oder einen Haven zu entreissen.
„ Euch aber gibt ein solcher Bewegungsgrund die Waffen niemals in die
„ Hand. Ihr streitet nur um die Ehre. Dieses ist es, was allen
„ andern Völkern für euren Namen und für euer Reich eine solche Ehr-
„ furcht beybringet, welche derjenigen nahe kommt, die man für die
„ Götter hat. Itzt kommt es darauf an, daß ihr diesen Ruhm er-
„ haltet. Ihr habt es auf euch genommen, ein Volk, welches durch
„ sein Alterthum ansehnlich, durch seine grose Thaten aber, und durch
„ seinen auserlesenen Geschmack in den Künsten und Wissenschaften noch
„ weit edler ist, aus der Sklaverey der Könige zu reissen, und in seine
„ alte Freyheit einzusetzen. Ihr habt das ganze Volk in euern Schutz
„ genommen, und ihm denselben überall bewilliget. Die in Griechen-
„ land selbst gelegene Städte sind nicht mehr griechisch, als die Pflan-

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

„ zungen, welche dieses Land nach Asien geschicket, um sich daselbst nie-
„ derzulassen. Die Veränderung der Gegend hat in unserm Ursprung,
„ und in unsern Sitten nichts geändert. So lange wir griechische
„ Städte in Asien sind, haben wir es für unsre Schuldigkeit gehalten,
„ es mit unsern Vätern in der Tugend, und in den Wissenschaften auf-
„ zunehmen. Viele unter uns haben die Städte in Asien und Grie-
„ chenland gesehen. Der ganze Unterschied ist, daß wir von Rom
„ weiter entfernet sind. Wenn der Unterschied des Erdreiches die Ge-
„ müthsart veränderte, so hätten die Massilier, welche von ungesit-
„ teten und barbarischen Völkern umringet sind, schon lange verderben
„ und aus der Art schlagen müssen. Dennoch vernehmen wir, daß ihr
„ soviel aus ihnen machet, und ihnen mit solcher Hochachtung begegnet,
„ als ob sie in dem Mittelpunkt Griechenlandes wohnten. Die Wahrheit
„ zu sagen, haben sie auch nicht allein den Ton der Sprache, die Klei-
„ dung, und die ganze äuserliche Gestalt der Griechen, sondern noch weit
„ mehr als dieses, ihre Sitten, ihr Gesetz und ihren Geist behalten, ohne
„ daß der Umgang mit benachbarten Völkern bey ihnen die geringste Ver-
„ änderung verursachet hätte. Der Berg Taurus ist itzt die Gränze
„ eures Reiches. Alles, was unter diesen Gränzen ist, muß euch nicht
„ weit entfernet scheinen. Laßt doch überall, wo eure Waffen hinge-
„ gekommen sind, auch den Geist und die Regierungsform eurer Herr-
„ schaft die Oberhand gewinnen! Mögen doch die Barbaren, welche
„ der Sklaverey gewohnt sind, unter der Herrschaft der Könige bleiben,
„ weil es ihnen so gefällt. Die Griechen machen sich, bey der Mit-
„ telmäsigkeit ihres Glückes, eine Ehre daraus, der Hoheit eurer Gemü-
„ ther nachzuahmen. Da sie frey gebohren und erzogen sind, wissen
„ sie, daß ihr ihnen kein Verbrechen daraus machen werdet, nach euerm
„ Beyspiel, mit allem Eifer über ihre Freyheit zu halten. Vormals
„ reichte ihre eigene Macht zu, ihr Reich in Sicherheit zu setzen. Itzt
„ wünschen sie, daß es die Götter beständig da erhalten mögen, wo sie
„ es hin verleget haben. Es ist ihnen genug, daß ihr durch eure
„ Waffen ihre Freyheit beschützet, welche sie nicht mehr durch die ihri-
„ gen beschützen können. Allein, man wird sagen: Einige von diesen
„ Städten haben dem Antiochus gedienet. Waren dann die andern
„ nicht auch dem Philippus, und dem tarentinischen Pyrrhus zu Willen?
„ Um hier nicht von andern Völkern zu reden: so geniesset Carthago,
„ die Feindin und Nebenbuhlerin eurer Stadt, ihre Freyheit, und hat
„ ihre Gesetze beybehalten. Ueberleget, meine Herren! wozu euch diese
„ Beyspiele verbindlich machen. Werdet ihr dem Ehrgeiz des Eumenes

„ (er

„ (er wird mir diesen Ausdruck vergeben) dasjenige einräumen, was ihr eurem gerechten Zorn versaget habt? Was uns Rhodier betrifft; so haben wir uns sowol in diesem, als in allen andern Kriegen, die ihr in unsern Gegenden geführet, Mühe gegeben, die Schuldigkeit guter und getreuer Bundesgenossen in Acht zu nehmen. Ihr müsset den Ausspruch thun, ob wir unsre Absichten erreicht haben. Itzt da man den Frieden geniesset, nehmen wir uns die Freyheit, euch einen Rath zu geben, welcher nur zu euerm Ruhm ausfallen kann. Werdet ihr demselben folgen; so werdet ihr die Welt überführen, daß ihr euch des Sieges noch edler zu bedienen, als denselben zu gewinnen wisset.“ Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 5. Nunmehro kam auch die Reihe an die syrischen Gesandten, Antipater und Zeuxis. Sie erschienen vor dem Rath in dem demüthigen Stand, der Uebermundenen geziemte, und trugen ihr Anliegen in folgenden kurzen Worten vor: „ Antiochus hat nichts als Bitten vorzubringen und Reue zu bezeugen. Seine Ehrsucht hat ihn zu weit hingerissen, und seine Niederlage nöthiget ihn, sich eurer Gnade zu empfehlen. Eure Siege haben ihn genug gestrafet, und er erwartet von euch nur die Bestätigung der Bedingungen, welche die Scipionen ihm vorgeschrieben haben.“ Man berathschlagte sich darüber, und beschloß, dem Antiochus den Frieden zuzustehen, den Vertrag auf eine eherne Tafel graben zu lassen, und auf das Capitolium zu stellen. Dem Aufsatz der Scipionen ward noch der Anhang hinzu gesetzt, daß Antiochus die Geisseln alle Jahre gegen andere auswechseln sollte, nur seinen Prinzen ausgenommen, welcher so lange zu Rom bleiben sollte, als es dem gemeinen Wesen gefallen würde. Der lange Rathsitz ward endlich mit Verlesung der Bittschriften von verschiedenen morgenländischen Städten und Völkern beschlossen. Man ertheilte ihnen die allgemeine Antwort, daß das gemeine Wesen zehn Bevollmächtigte schicken wollte, ihre Händel zu schlichten, und den eroberten Ländern Gesetze vorzuschreiben. Zum voraus erklärte man ihnen, daß Lycaonien, beyde Phrygien und Mysien, einige Plätze und Wälder ausgenommen, hinführo dem König Eumenes zugehören sollten. Lycien, das nächst an Rhodus gelegene Theil von Carien, und ein Stück von Pisidien, ward den Rhodiern zugestanden. In beyden Anweisungen nahm der Rath die Städte aus, die vor dem Krieg in Freyheit gelebet hatten. Wegen der cilicischen Stadt Soli setzte es zwischen den rhodischen und syrischen Gesandten Händel. Die Rhodier wollten dieselbe gerne, gleich andern griechischen Städten, in Freyheit sehen; Antipater erwies aber das Recht des Antiochus auf dieselbe

Der Rath bestätiget den Frieden mit dem Antiochus, und machet die Austheilung der eroberten Länder.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv Nobilior und C. Manl. Vulso.

aus den eigenen Ausdrücken des mit den Römern geschlossenen Vertrags. Da derselbe noch nicht öffentlich bekannt gemacht war, so wollte der Rath hierin noch zum Vortheil der Rhodier eine Abänderung vornehmen; die Gesandten opferten aber ihre Ansprüche von freyen Stücken dem Ruhm der römischen Billigkeit und der friedlichen Zusammenlebung auf, und räumten dem Antiochus den Besitz von Soli ein.

Triumph des Prätors L. Aemilius und Consuls L. Scipio.

§. 6. Die Consuls wohnten nach diesem noch der Wahl neuer Censoren bey. Da das Volk dem Acilius Glabrio hierbey geneigt war, so war Cato, aus Eifersucht, niederträchtig genug, ihm von zweyen Tribunen des Volks fälschlich die Beschuldigung aufbürden zu lassen, daß er von dem Raub aus dem syrischen Lager verschiedene goldne und silberne Gefässe für sich behalten hätte. Die Folge dieses Gezänkes war, daß sie beyde von der Censur ausgeschlossen, Flamininus und Marcellus aber erwählet wurden. Endlich gingen die Consuln, und Fabius Labeo als Seeoberster, unter Segel. Manlius übernahm das Heer von den Scipionen in Asien, und Fulvius stellte sich an die Spitze der gegen die Aetolier bestimmten Völker. Die Scipionen kehrten darauf nach Rom zurück; vor ihnen langte aber L. Aemilius an, und begehrte den Triumph, weil er den Polyxenidas zur See überwunden. Der Rath hörte den Bericht seiner Thaten an, zählte die eroberten und versenkten Schiffe auf, und stund ihm nach Ausweisung der Umständen den Triumph zu, den er am ersten Februarii feyerlich beging. Die lange Reihe der Bootsleuten und Abbildung der Schiffen gaben den Zuschauern einen neuen Anblick. Man trug neun und vierzig goldne Kronen, vier und dreysig tausend und siebenzig attische Tetradrachmen, und hundert ein und dreysig tausend und drey hundert Cistophori vor ihm her. Lucius Cornelius Scipio fand bey seiner Ankunft in Ansehung des Triumphs einigen Widerstand. Es hies, sein Sieg wäre ihm wegen der Schwäche und Erschrockenheit des Antiochus zu leicht angekommen. Der Rath willfahrte ihm aber doch; er zog am letzten Tag des Februarii mit feyerlichem Gepränge ein, und legte sich, wie schon gedacht, den Zunamen Asiaticus bey. Man sahe dabey zwey hundert vier und dreysig syrische Fahnen, hundert vier und dreysig Abbildungen eroberter Städten, zwölf hundert zwanzig Elephantenzähne, zwey hundert vier und zwanzig goldne Kronen, hundert sieben und dreysig tausend vier hundert und zwanzig Pfund Silber in Stangen, zwey hundert vier und zwanzig tausend attische Tetradrachmen, drey hundert ein und dreysig tausend Cistophori, hundert und vierzig tausend goldne Philippis, und eine unsägliche Menge goldener und silberner Gefässen. Plinius

nius versichert, daß der ersteren funfzehn hundert, und der letztern vierzehn hundert und funfzig Pfund gewesen (1), und durch diese erste Eroberung in Asien, Pracht und Verschwendung in Rom zusehends überhand genommen (2).

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Diese Eigenschaft zeigte sich anfangs nicht gleich ganz und in ihrem völligen Umfang; sie entdeckte sich nur nach und nach gleichsam Stufenweise, und kommt nur durch einen unmerklichen, doch ziemlich geschwinden Anwachs zu ihrer völligen Gröse.

Man muß bekennen, dieses Volk läßt bey gewissen Gelegenheiten eine Mäßigung und Uneigennützigkeit an sich spüren, die, wenn man nur den äuseren Schein betrachtet, alles, was man sonst in den Geschichten liset, übertreffen, und denen man allerdings seine Verwunderung nicht versagen kann. War wohl jemals ein schönerer und rühmlicherer Tag, als derjenige, da das römische Volk, nachdem es einen langen und gefährlichen Krieg ausgehalten; nachdem es über die Meere gesetzt und unbeschreibliche Kosten aufgewendet hatte; als da das römische Volk durch die Stimme eines Herolds in der allgemeinen Versammlung erklären ließ, daß es allen gemeinen Wesen und allen Städten Griechenlands die Freyheit wiedergäbe, und weiter keinen Nutzen seines Sieges verlange, ohne nur das süsse Vergnügen zu geniessen, Völkern, die allein das Andenken ihres ehemaligen Ruhms ihm lieb und werth machte, gutes zu thun? Man kann die Erzählung von dem, was an diesem merkwürdigen Tag vorging, nicht lesen, ohne dadurch zärtlich und fast bis auf die Thränen gerühret, und in eine Art von Entzückung für Hochachtung und Bewunderung eines so grosmüthigen Volks gesetzt zu werden.

Wenn diese Befreyung der griechischen Städten umsonst gewesen wäre; wenn sie keinen andern Grund, als eine wahre Neigung zur Gutthätigkeit gehabt, und das Betragen der Römer diesen so lobenswürdigen Gesinnungen

gen

(1) Titus Livius ist in der Schätzung des gearbeiteten Goldes und Silbers von dem Plinius unterschieden. Das Gold rechnet er nur auf ein tausend vier und zwanzig, und das Silber auf ein tausend vier hundert vier und zwanzig Pfund. Gedachter Geschichtschreiber füget hinzu, daß zwey und dreyßig der vornehmsten syrischen Herren und Bedienten des Antiochus vor dem Triumphwagen des Siegers hergeführet wurden. Endlich berichtet er, daß Lucius Scipio, nach der Austheilung des Geldes, welches die Sieger gewohnt waren ihren Soldaten zu geben, befohlen habe, ihr Theil Korn, welches ihnen täglich zu ihrem Unterhalt gereichet wurde, zu verdoppeln. Dieses hatte er gleichfalls vor der Schlacht bey Magnesia gethan. Uebrigens haben wir noch ein Andenken des L. Scipio Asiaticus auf einer alten Schaumünze des Cornelischen Geschlechtes. No. VI. Man siehet auf derselben den Ueberwinder auf einem Siegeswagen, mit dem Scepter in der Hand. Am Rande derselben liset man die Worte: L. Scipio Asiag. Der Zuname Asiater wird durch die vier Anfangsbuchstaben des griechischen Wortes Asiagetes, welches anstatt des lateinischen Asiaticus gebraucht wird, angedeutet. Cicero erzählet, daß man noch zu seinen Zeiten eine Bildseule desselben in dem Capitolium gesehen hätte. Dieses Denkmal stellte ihn in kriegerischer Kleidung vor.

(2) In den Thaten, die bisher erzählt worden, fängt man allmählig an, eine der Eigenschaften der Römer, welche in kurzem das Schicksal aller griechischen Staaten entscheiden, und in der Welt eine allgemeine Veränderung verursachen wird, zu entwickeln; nämlich den Geist der Herrschsucht.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 7. Mitlerweile man sich zu Rom mit Triumphen belustigte, waren die Consuls auf ihre kriegerische Verrichtungen Bedacht. Fulvius schiffte

Fulvius belagert Ambracia.

gen niemals widersprochen hätte, würde allerdings nichts gröfers noch ruhmwürdigers gewesen seyn. Man darf aber nur ein wenig durch diesen glänzenden Schein durchdringen, so wird man mit leichter Mühe finden, daß diese vorgegebene Mäsigung der Römer ihre Wurzel in einer tiefen Staatsklugheit hatte, die zwar nach den Grundsätzen der Ehrgeizigen allerdings klug und verständig, aber von der edlen Uneigennützigkeit, wovon die Geschichtschreiber bey der gegenwärtigen Gelegenheit so viel Wesens machen, weit entfernet war. Man kann sagen, daß die Griechen sich damals einer sehr wenig gegründeten Freude überliessen, da sie sich deßwegen wirklich für frey hielten, weil die Römer sie dafür erklärten.

Zwo Machten theilten in der Zeit, von der wir reden, Griechenland unter sich; nämlich die freyen griechischen Staaten und das Königreich Macedonien. Diese lagen einander beständig in den Haaren: jene, damit sie die Ueberbleibsel ihrer vormaligen Freyheit erhielten; dieses, damit es jene vollends unterdrücken, und ihnen das Joch über den Hals werfen mögte. Die Römer, welchen dieser Zustand Griechenlands vollkommen bekannt war, sahen wohl ein, daß sie von diesen kleinen freyen Staaten, die durch die Zeit, durch ihre innerlichen Zwistigkeiten, durch die gegen einander tragende Eifersucht, und durch die Kriege, die sie mit auswärtigen Mächten zu führen gehabt hatten, geschwächt waren, nichts zu befürchten hätten. Allein Macedonien, welches im Krieg geübte Völker hatte; welches den Ruhm seiner alten Könige nicht aus dem Gesicht verlohr; welches ehemals seine Eroberungen bis an das Ende der Welt fortgesetzet hatte; welches noch beständig ein lebhaftes, obwol nur in der Einbildung bestehendes Verlangen nach einer allgemeinen Herrschaft trug, und das mit den Königen in Aegypten und Syrien, die nicht nur einerley Ursprung mit demselbigen hatten, sondern auch durch das gemeinschaftliche Band der königlichen Hoheit mit ihm verbunden waren, in einem gleichsam natürlichen Bündnisse stunden; dieses Macedonien setzte Rom in eine gegründete Unruhe, welchem, nach der Zerstörung von Carthago, niemand in seinen aussehenden Absichten weiter im Wege stund, auser diejenigen mächtigen Königreiche, die den Rest der Welt unter sich getheilt besassen, und insonderheit Macedonien, welches Italien viel näher als die andern lag.

Rom war demnach darauf bedacht, der macedonischen Macht ein Gegengewicht zu geben, und dem Philippus den Beystand, den er aus Griechenland zu ziehen vermeynte, zu entreissen. Dieser Beystand würde ihn vielleicht wirklich für die Römer unüberwindlich gemacht haben, wenn sich ganz Griechenland wider den gemeinschaftlichen Feind mit Macedonien vereinigt hätte. Diese den Absichten der Römer höchstwidrige Verbindung zu verhindern, erklärten sie sich öffentlich für die freyen Staaten, und machten sich eine Ehre daraus, sie in ihren Schutz aufzunehmen, und zwar, wie es scheint, ohne einige andere Absicht, als sie gegen ihre Unterdrücker zu beschützen. Damit sie nun dieselben durch ein um so vesteres Band mit sich verbänden, zeigten sie ihnen zur Belohnung für die Treue, die sie ihnen beweisen würden, dem Anschein nach, diejenige Freyheit, worauf alle diese freyen Staaten mehr, als man auszudrucken vermag, eifersüchtig waren, und die ihnen die Könige in Macedonien allezeit streitig gemacht hatten.

Die Lockspeise war auf das geschickteste zubereitet, und die Griechen, von denen die meisten die Sache nicht reiflich genug erwägten, fielen mit gröster Begierde darauf. Jedoch

schiffte seine Völker in dem Haven der macedonischen Stadt Apollonia, an der Gränze von Epirus, aus. Hier ließ er den hohen Rath der Epiroter

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

doch entdeckten die vernünftigsten und scharfsichtigsten gar bald die darunter verborgene Gefahr, und ermahnten von Zeit zu Zeit die Völker in denen allgemeinen Versammlungen, dieser Wolke, die sich gegen Abend aufzöge, nicht zu viel zu trauen, weil sie sich bald in ein erschreckliches Donnerwetter verwandeln, und sie alle ersäufen würde.

Nichts war anfangs liebreicher und billiger, als das Bezeigen der Römer. Sie begegneten den Städten und Völkern, die sich unter ihren Schutz begaben, mit ausnehmender Gütigkeit; sie leisteten ihnen wider ihre Feinde Beystand; sie bemüheten sich, ihre Zwistigkeiten beyzulegen, die Unruhen, die unter ihnen entstunden, zu stillen, und verlangten für alle diese Dienste nichts von ihren Bundesgenossen. Hierdurch bevestigte sich ihr Ansehen von Tag zu Tage, und sie bahneten sich bey den Völkern zu einer völligen Unterwerfung den Weg.

Und in der That machten sie sich, unter dem Vorwand, ihnen ihre Vermittelung anzubieten, ihres allgemeinen Bestens anzunehmen, und sie mit einander auszusöhnen, zu unumschränkten Schiedsrichtern derjenigen, denen sie die Freyheit wieder gegeben hatten, und betrachteten sie auf gewisse Art nicht anders, als ihre Freygelassenen. Sie schickten ihre Bevollmächtigten zu ihnen, um ihre Beschwerden anzuhören, die Gründe beyder Theile zu untersuchen, und ihre Streitigkeiten zu entscheiden. Wegen der Stücke, worüber sie dieselben nicht gleich auf der Stelle vergleichen konnten, beredeten sie dieselben, Abgeordnete nach Rom zu schicken. Endlich forderten sie die, die sich nicht vergleichen wollten, von Rechtswegen nach Rom, nöthigten sie, daselbst ihre Sachen vor dem Rath auszumachen, und wohl gar in Person daselbst zu erscheinen. Nachdem sie aus Schiedsrichtern und Mittlern ihre ordentliche Richter worden waren, nahmen sie gar bald die Sprache der Gebieter an; betrachteten ihre gesprochene Urtheile als unwiderrufliche Entscheidungen; nahmen es sehr übel, wenn man sich denselben nicht sogleich unterwarf, und sahen einen abermaligen Widerstand als eine wirkliche Empörung an.

Auf diese Art warf sich der Rath zu Rom zu dem höchsten Gerichte der ganzen Welt auf, und sprach über alle Völker und alle Könige das Urtheil, ohne daß man sich anders wohin wenden durfte. Zu Ende eines jeden Kriegs bestimmte er die Strafen und Belohnungen, die ein jeder verdient hatte. Er nahm den besiegten Völkern einen Theil ihrer Ländereyen, die Bundesgenossen des gemeinen Wesens damit zu beschenken, und fand darinnen einen doppelten Vortheil. Er verband dadurch Könige mit Rom, von denen dasselbe wenig zu befürchten und viel zu hoffen hatte; und schwächte andere, von denen es nichts hoffen konnte, dagegen aber alles fürchten mußte.

Wir werden eine von den vornehmsten obrigkeitlichen Personen des achaischen gemeinen Wesens sich in einer öffentlichen Versammlung über diese unrechtmäsige Anmasung einer unumschränkten Gewalt beschweren, und fragen hören: Aus was für einem Grunde die Römer sich ein so hochmüthiges und trotziges Ansehen unter ihnen anmaseten? Ob ihr gemeines Wesen nicht eben so frey und eben so unabhängig, als das von Rom wäre? Unter was für einem Vorwand diese die Achajer so erniedrigen könnten, daß sie von ihrer Aufführung dort Rechenschaft ablegen sollten? Ob es ihnen wohl anstehen würde, wenn die Achajer sich ebenfalls in die Untersuchung ihrer Angelegenheiten einmischten? Und ob endlich nicht von beyden Seiten alles gleich seyn sollte?

Alle

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

ter zusammen kommen, und sich von ihnen wegen den bequemsten Mitteln zur schleunigen Bezwingung der Aetolier belehren. Sie riethen, sich der nächstgelegenen Gelegenheit zu bedienen, und den Frieden zu machen. Alle diese Anmerkungen waren vernünftig, gründlich und unwidersprechlich, und die Römer hatten darwider nichts aufzubringen, als das Gesetz des Stärkern, oder der Uebermacht. Rom bezeigte sich auf eben diese Art gegen die Könige, und beobachtete eben die Staatsklugheit gegen dieselben. Es hing sich vorerst an die Schwächsten, und die ihm am wenigsten Widerstand zu thun vermogten. Es gab ihnen den Titel der Bundesgenossen, der sie auf gewisse Art heilig und unverletzlich machte, und der ihnen gleichsam zu einem Schutzbrief gegen die andern und mächtigen Könige diente. Es befliß sich, ihre Einkünfte zu vermehren und ihre Herrschaft zu erweitern, um dadurch zu zeigen, was man von ihrem Schutz erwarten könne. Und eben dieses brachte das pergamische Königreich zu einen solchen Gipfel der Hoheit.

In den nachfolgenden Zeiten griffen die Römer, unter verschiedenen Scheingründen, die grose Regenten, welche Herren von Europa und Asien waren, an. Und mit was für einem Stolz und Verachtung begegneten sie ihnen nicht auch noch vor dem Siege? Ein mächtiger König wurde von einem schlechten römischen Bürger in einen engen Creys eingeschlossen, und gezwungen, seine Antwort von sich zu geben, ehe er daraus schritt. Was für ein unerträglicher Stolz! Allein, wie verhielten sie sich gegen sie, nachdem sie sie überwunden hatten? Sie mußten ihnen ihre Kinder und Kronerben zu Geisseln und Bürgen ihrer guten Aufführung geben, und die Waffen niederlegen. Sie untersagten ihnen, Krieg zu führen, und Bündnisse ohne ihre Genehmhaltung zu schliesen; sie verbanneten sie jenseit der Gebirge, und liessen ihnen, eigentlich zu reden, nichts als einen leeren Titel und einen Schatten der königlichen Würde, die gänzlich ihrer Rechten und Vorzügen beraubt war.

Man kann allerdings nicht in Zweifel ziehen, daß nicht die Fürsehung die Römer zu Beherrschern der Welt bestimmet habe, weil ihre künftige Macht und Hoheit in der heiligen Schrift ist vorher verkündiget worden. Allein, diese göttlichen Aussprüche waren ihnen unbekannt; und überdieses rechtfertiget auch die Vorherverkündigung ihrer Eroberungen keineswegs ihren ungemessenen Ehrgeiz, dessen sich GOtt zu Vollziehung seiner Rathschläge, die er von Ewigkeit her gefaßt hatte, bediente. Ob es gleich schwer seyn dürfte zu versichern, und noch schwerer zu beweisen, daß sie gleich anfangs im Sinn gehabt hätten, sich alles unterwürfig zu machen; so kann man doch, wenn man alle ihre Handlungen mit Aufmerksamkeit untersuchet, nicht läugnen, daß sie thaten, als wenn sie eine Ahndung davon hätten, und ein gewisser natürlicher Trieb sie darzu anfeuerte, sich demselben in allem gemäs zu bezeigen.

Es sey dem aber, wie ihm wolle; so sehen wir doch noch deutlich genug aus dem Erfolg, wie sich diese seltene Mäsigung der Römer, die ihre Lobredner so herausgestrichen haben, geendiget hat. Sie betrachteten, als Feinde der Freyheit, alle Völker, und voller Verachtung gegen alle Könige und gegen die königliche Würde selbst, die ganze Welt als ihren Raub; sie waren, aus einem unersättlichen Ehrgeiz, auf die Eroberung des ganzen Erdbodens bedacht; sie haben ohne Unterschied alle Provinzen und alle Königreiche weggenommen, alle Völker unter ihre Herrschaft gezwungen; mit einem Wort, sie haben ihren weitaussehenden Absichten keine andere Gränze gesetzt, als die, welche die Wüsteneyen und Meere denselben zu setzen sie gezwungen haben. Alles dieses

nächstgelegenen Stadt Ambracia zu bemächtigen, und von dannen in das Innerste von Aetolien zu dringen. Da diese Stadt ehemals zu Epirus gehöret hatte, so hofften sie bey dieser Gelegenheit wieder zu dem Besitz derselben zu gelangen, und gaben sich daher alle Mühe, den Consul dazu zu überreden. Fulvius ließ sich auch wirklich durch das starke Zusetzen der Epiroter bewegen, auf Ambracia loszugehen. Bey dem ersten Anblick des Platzes sahe der Consul wohl ein, daß die Belagerung nichts weniger als eine leichte Sache sey, da derselbe an der einen Seite von dem grosen Fluß Arethontus, an der andern von hohen Bergen beschützet, und über-

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

ses wird aus dem folgenden zur Gnüge erhellen.

Bis hieher haben wir die schönen Zeiten dieses Staats gesehen. Der Ehrgeiz, der allezeit die Seele der Unternehmungen der Römer war, wurde mit so vielen schönen Handlungen, seltenen Eigenschaften und blendenden Tugenden vergesellschaftet, daß er, zumal da ihn ein so glücklicher Erfolg noch mehr erhöhete, eben nicht so sehr beleidigend zu seyn scheinet, ja vielmehr als ein Kennzeichen groser und edler Gesinnungen, die sich über gemeine Seelen erheben, und die allein den Ruhm und Wachsthum eines Staats zu befördern vermögend sind, angesehen werden kann. Wenigstens ist das der Begriff, den die Heiden davon hatten. Dieser Ehrgeiz wird nicht allezeit so bescheiden und so vorsichtig seyn. Er wird sich bald ohne Verhüllung und ohne Verstellung zeigen; und in den letztern Zeiten des gemeinen Wesens wird er in Ausschweifungen gerathen, die ihren Untergang verursachen, und die Regierungsform verändern werden.

Wir haben gesagt, die göttliche Fürsehung habe die Römer zu Beherrschern der ganzen Welt bestimmet. Diese Wahrheit, die auf die Offenbahrung gegründet und folglich unläugbar ist, wird immer merklicher; und wenn man nur ein wenig auf die Folge und Ordnung der Begebenheiten Acht gibt, so erkennet man, daß sich alles auf den grosen und ewigen Rath GOttes wegen Pflanzung der christlichen Kirche beziehet und dahin leitet. Je mehr die Zeiten der Menschwerdung des Heylandes sich nähern, je schneller und reissender werden die Eroberungen der Römer, und je augenscheinlicher haben sie etwas von einem Wunder. Sie machen die Verkündigung des Evangeliums viel leichter und geschwinder, indem sie alle Völker, von so verschiedenen Sitten, Gebräuchen, Sprachen und Vortheilen, unter eine Oberherrschaft vereinigen, die einerley Gesetze, einerley bürgerliche Verfassung, einerley Handlung, einerley Sittenlehre hat, und bey der die vernünftigste Rechtsgelehrtheit eingeführet ist, die man noch im Heidenthum gesehen, indem sich selbige wider die Vielweiberey, wider die der Blutschande wegen unerlaubten Ehen, wider die willkührlichen und lüderlichen Ehescheidungen, alles Unordnungen, die in Syrien, Aegypten und dem ganzen Morgenland so gemein und erlaubt waren, erklärte. Es scheint, daß die dritte von dem Alexander gestiftete, und in vier besondere Reiche zertrennte Monarchie, selbst das Ende ihrer Dauer gemerkt, und bereit gewesen ist, der vierten von dem Propheten Daniel vorher verkündigten Platz zu machen, welche alle andere Reiche und Staaten der Welt verschlingen, mit sich vereinigen, und endlich sich dem Könige aller Königen und HErrn aller Zeiten, unserm HErrn JEsus Christ, unterwerfen sollte. S. Rollin Röm. Gesch. 7ter Theil.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

überhaupt mit einer dicken weitläuftigen Mauer umgeben war. So schwer auch die Unternehmung seyn mogte, so mußte sie der Consul doch, da er einmal angefangen, auch zu Ende zu bringen suchen. Er wuste damals noch nicht, daß die Eroberung dieses einzigen Platzes die Aetolier zum Gehorsam bringen würde. Er schlug an jeder Seite des Flusses ein Lager auf, und ließ die Epiroter das diesseitige, seine Römer aber das jenseitige beziehen. Die Stadt ward mit doppelten Gräben umgeben, dem Schloß ein hoher hölzerner Thurn entgegen gestellt, und die Aetolier durch diese Anstalten in grosen Schrecken gesetzt. Sie boten alle ihre Völker zur Befreyung dieses Schlüssels ihrer Staaten auf. Der Sammelplatz war zu Stratos in Acarnanien, wohin sich Nicostrates, das damalige Haupt der Völkerschaft, verfügte, und Kriegsrath hielt. Die erste Meynung war, die Römer anzugreifen; da man aber vernahm, daß sie sich verschanzet hätten, jedoch ihre Belagerungswerke noch nicht völlig im Stande wären, so beschloß man, die Besatzung lieber mit frischen Völkern zu verstärken. Dieser Anschlag gelung, und Eupolemus kam mit tausend Mann glücklich hinein. Nicostrates hätte inzwischen gerne die besonders gelagerten Epiroter überfallen; es schien ihm aber zu gefährlich, weil er wuste, daß die Römer, als wohlerfahrne Kriegsleute, nicht gewohnt waren, ihre Bundesgenossen ohne gehörige Vorsorge einem Ueberfall ausgesetzt zu lassen. Er hielt es also für rathsamer, sich mit seinen Aetoliern in Acarnanien auszubreiten, und die Felder zu verheeren. Die Römer fingen indessen die Belagerung mit Nachdruck an, und die Sturmböcke machten die Mauern an allen Seiten zittern. Eine jede Erschütterung vermehrte die Angst der Bürger, wogegen sie sich durch das standhafte Betragen der Besatzung nicht wollten trösten lassen. Endlich setzten sie doch wieder einiges Vertrauen in die Stärke ihrer Mauern, welche noch an keiner Seite durchgestosen waren. Man wendete alle Wirkung der Sturmböcken und andrer Geräthschaften durch Balken, Steine und grose Klumpen Bley glücklich ab, und eben dadurch ward die Belagerung in die Länge gezogen. Nachdem Nicostrates Acarnanien geplündert hatte, führte er seine Völker nach Stratos zurück, um daselbst neue Anschläge gegen die Belagerer zu schmieden. Es glückte ihm wenigstens, den Nicodamus mit fünf hundert Mann in Ambracia zu bringen. Er versprach diesen, zu einer vestgesetzten Zeit in der Nacht das römische Lager anzugreifen; die Besatzung sollte zugleich einen Ausfall thun, wovon man ohnfehlbar einen glücklichen Erfolg erwarten könnte. Nicodamus kam in der Nacht dem Befehl nach; Nicostrates hielt aber seiner Seits in Ansehung des Lagers sein Wort nicht. Einige beschuldigen ihn, daß

es aus Zaghaftigkeit unterblieben; andere versichern, daß er seine Völker augenblicklich nach Dolopien hätte führen müssen, weil Perses, der Sohn des Königs von Macedonien, angerückt war, dieses Land den Aetoliern wegzunehmen. Die Belagerten setzten indessen noch immer ihre Hoffnung auf den Beystand des Nicostrates. Sie fielen bey der Nacht mit Fackeln und anderm brennenden Zeug aus, griffen die Vorwachen an, und brachten das ganze römische Heer in Bewegung und unter die Waffen. Man stritte zugleich an den drey Seiten, wo das Pyräum angegriffen war. An zwey Orten wurden die Aetolier zurück getrieben, am dritten machten sie aber, unter der Anführung zweyer Feldherren, den Römern viel zu schaffen. Da sie aber sahen, daß sie vergeblich auf den Beystand des Nicostrates gezählet hatten, so zogen sie sich zurück, nachdem sie den Römern einen Theil ihrer Zelten verbrennet, und ihnen mehr Mannschaft getödtet, als sie selbst verlohren hatten. Der Verdruß, daß ihr Feldherr sie im Stich gelassen, nahm ihnen allen Muth. Sie waren nicht mehr so hitzig auf Ausfälle, sondern liessen es blos bey der Vertheidigung von der Höhe ihrer Mauern und Thürnen bewenden. Nicostrates überließ den Belagerten lediglich die Sorge für ihre Erhaltung, da er auswärts die Hände voll zu thun hatte. Er sollte den Perses aus Dolopien jagen, und an der andern Seite die Küsten von Aetolien gegen die Anfälle des illyrischen Königs Pleuratus schützen, welcher der römischen Partey mit einer Flotte beystund, die aus seinen und den achaischen Schiffen zusammen gesetzt war. Die Aetolier legten indessen bey der Belagerung von Ambracia eine deutliche Probe ihrer Fertigkeit und Tapferkeit ab. Kaum hatten die Römer mit ihren Sturmböcken einige Oeffnung in die Mauer gemacht, so zogen die Belagerten ein neues Stück hinter der Scharte her, und hielten dadurch die Anschläge des Fulvius auf. Da er mit seinen Leuten noch nicht auf der Oberfläche hinein dringen konnte, so suchte er durch Untergrabungen einen Theil der Mauer einzustürzen. So bald die Aetolier in der Stadt solches an der aufgeworfenen Erde merkten, gruben sie den Römern entgegen, und dieses mit solcher Geschwindigkeit, daß sie in wenig Stunden in den unterirdischen Gängen mit einander handgemein wurden. Der Stos dauerte nicht lange, da sich jeder Theil eine Brustwehr von der aufgeworfenen Erde machte. Um die Römer aus ihrer Höhle zu jagen, rollten sie ein eisernes Faß hinein, welches durchlöchert und auswendig mit langen Pfeilen bespickt war, damit man demselben nicht beykommen könnte, inwendig aber mit Pflaumfedern angefüllet. Sie zündeten die Federn an, und bliesen den Römern den Rauch mit Blasbälgen ins Gesicht, nöthigten sie

564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

dadurch, den unterirdischen Gang zu verlassen, und gewannen also Zeit, den Grund ihrer Mauer wieder zu bevestigen.

§. 8. Fulvius ließ sich durch diesen muthigen Widerstand nicht stören, und Nicostrates sahe selbst wohl ein, daß der Verlust von Ambracia dadurch nur ein wenig verzögert würde, und daß Aetolien seinem Untergang nahe wäre. Zu Wasser und zu Lande war dieser Staat von den römischen Bundesgenossen angegriffen, und man konnte sich leicht vorstellen, daß die Römer und Epiroter nach dem Uebergang der gedachten Stadt auf Aetolien selbst losgehen würden. Da nun keine Möglichkeit war, sich gegen so viele Feinde zu wehren; so ließ das Haupt des Landes die vornehmsten Leute zusammen kommen, um mit ihnen zu überlegen, was man bey diesen Umständen für Maasregeln zu ergreifen hätte. Ohne weitläuftige Berathschlagung war die einmüthige Meynung, daß man um Frieden bitten sollte. Man wünschte zwar, annehmliche Bedingungen zu erlangen; man hielte aber doch dafür, daß man sichs müßte gefallen lassen, wenn sie nur einigermasen erträglich wären. Es hies: „ Wir „ haben uns nur im Vertrauen auf die Macht des Antiochus in diesen „ Krieg verwickelt. Unser Vertrauen ist aber vereitelt, da der Syrier, „ in seinen engen Gränzen hinter dem Berg Taurus, kaum mehr den „ Schatten eines Königes vorstellet. Wir müssen sorgen, den Strom „ abzuwenden, der uns gleich ihm hinreissen will. “ Man beschloß auf der Stelle, den Pheneas und Damosteles mit einer Vollmacht zu Schliessung des Friedens abzufertigen. Diese führten den Auftrag als stolze, aber dabey vorsichtige Leute aus. Ihr Vortrag war: „ Wir „ kommen bey dir um Gnade für eine Stadt zu bitten, welche im Be„ griff ist zu Grunde zu gehen, und für ein Volk, welches vorher mit „ euch im Bund gestanden. Hat Aetolien sich durch sein Unglück oder „ durch seinen Fehler euern Zorn zugezogen? In euerm Krieg gegen den „ Philippus haben wir Belohnung verdienet. In dem zweyten, den „ ihr gegen den Antiochus führet, haben wir uns eurer Züchtigungen „ würdig gemacht. Rom hat sich nicht freygebig gegen uns bezeiget, „ da wir ihm gedienet; so wolle es auch itzt die Strafe zu mäsigen wis„ sen, da wir uns ihren Unwillen zugezogen. “ Der Consul verwarf ihre Bitte nicht, ertheilte ihnen aber die stolze Antwort: „ Die Aeto„ lier haben schon oft den Frieden von uns verlanget, aber nicht mit „ Aufrichtigkeit. Itzt müsse ihnen wenigstens die Treue des Antiochus „ zum Muster dienen. Er ist durch eure böse Anschläge ins Verder„ ben gerathen, hat sich aber durch Demuth wieder heraus gezogen, und

Die Aetolier bitten um Frieden.

„ uns

„ uns alle Städte diesseit des Bergs Taurus eingeräumet. Was euch Röm. J.
„ Aetolier betrifft; so ist die vorläufige Bedingung, die wir von euch 564.
„ begehren, daß ihr die Waffen niederleget. Liefert uns demnächst alle Consuls
„ Pferde euers Heers, zahlet uns tausend Talente, und zwar die eine M. Fulv.
„ Hälfte sogleich baar, das übrige aber in gewissen Fristen. Dem Auf- Nobilior
„ satz des Vertrags selbst wollen wir einverleiben, daß eure Feinde als und
„ unsere eigene, und hinwiederum die unsrige auch als die eurigen angesehen C. Manl.
„ werden sollen.“ Diese Bedingungen schienen den Abgeordneten zu Vulso.
hart, um sie ohne nähere Bewilligung ihrer Völkerschaft für sich anzunehmen. Die Häupter der Aetolier sehnten sich so stark nach dem Frieden, daß sie den Abgeordneten einen Verweis gaben, weil sie, ohne denselben zu schliesen, von dem Consul weggegangen wären. Sie sagten: Man hätte es auf gute oder schlechte Bedingungen ausmachen, und dem Fulvius keine Zeit zur Ueberlegung lassen sollen. Die Versammlung zwang sie, sogleich wieder hinzureisen; sie wurden aber unterwegs von einer streifenden Partey der Acarnanier aufgehoben, und als Kriegsgefangene nach Tyrrheum geführet. Fulvius erhielt aber bald auf sein Andringen ihre Loslassung, weil ihm an der Endigung des Krieges viel gelegen war, und aus dieser Ursache hörte er auch die Fürbitten der Athenienser, Rhodier und Athamanier günstig an.

§. 9. Da Aminander sich in Ambracia durch einen langen Aufenthalt groses Ansehen erworben hatte; so bediente sich der Consul seiner, die Einwohner zur Uebergabe zu bewegen. Der König fand Mittel, sich hinein zu schleichen, und brachte es bey ihnen durch Vorstellung und Bitte dahin, daß sie sich dazu verstunden. Die Bedingungen waren, daß die ätolische Besatzung den freyen Abzug haben, die Stadt sogleich zwey hundert Talente, und noch andere drey hundert in sechs Fristen zahlen, dem Consul alle Kriegsgefangene und Ueberläufer zurückgeben, und übrigens den Römern in Ansehung der Städten, die sich ihnen ergeben, oder die sie seit dem Anfang des Krieges erobert, nichts in den Weg geleget werden sollte. Die Insel Cephalenia war von dieser Bedingung ausgenommen, und der Vertrag, dem Herkommen nach, vor den ätolischen Rath gebracht. Die Ueberlassung gewisser eroberten Städten, die vorhin zu Aetolien gehöret, fand einige Schwierigkeit. Man stund aber endlich alles ein. Ambracia verehrte dem Consul eine goldne Krone, und lieferte ihm noch hundert und funfzig Pfund dieses Metalles. Von allen Schätzen der Stadt eignete sich der Consul nur die marmorne und eherne Seulen, nebst einigen auserlesenen Gemälden zu. Nirgendwo konnte

Ambracia gehet an die Römer über.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

man dergleichen an Menge und Werth besser finden. Pyrrhus, der diese Stadt lange für seinen königlichen Sitz gebrauchet, hatte dergleichen kostbare Denkmäler häufig hierhin gebracht.

§. 10. Nach der Uebergabe von Ambracia hatte Fulvius einen offenen Weg nach Aetolien. Er brach daher auf, und lagerte sich bey Argos in Amphilochien. Hier kamen Pheneas und Damosteles aus ihrer Gefangenschaft von Tyrrheum zu ihm, und erklärten ihm, daß die Aetolier den Frieden auf die vorgeschriebene Bedingungen annehmen wollten. Nicander und Pheneas reisten nunmehr, der Ordnung gemäs, nach Rom, die Bestätigung von dem Rath einzuholen, wohin sie von einigen Abgeordneten von Rhodus und Athen begleitet wurden, welche sie durch ihre Fürsprache unterstützen wollten. Der römische Feldherr ließ inzwischen das Land des Waffenstillstandes geniessen, und zog sich auf die Insel Cephalenia zurück. Die Aetolier hatten in der That bey dem Rath eine kräftige Vermittelung nöthig, da ganz Rom ohngemein gegen sie aufgebracht war. Philippus hatte sich besonders bemühet, sie anzuschwärzen. Er klagte bitterlich, daß sie ihm unrechtmäsigerweise Dolopien, Athamanien und Amphilochien vorenthielten, und besonders seinen Sohn auf eine schimpfliche Weise aus dem letztgenannten Lande gejaget hätten. Dieses war Ursach, daß man ihre erste Vorstellung gar nicht anhören wollte. Die athenienſischen Abgeordneten, die sich ihrer annahmen, wurden günstiger empfangen. Damis, der vornehmste unter denselben, und ein groſer Redner, ließ sich also vernehmen: „Die Staaten sind dem Meere „ gleich. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach sollte es stille seyn, „ und wenn es in Unruhe und heftige Bewegung geräth, so ist es äu„ serlichen Ursachen beyzumessen. Erhebet sich der Wind, so wirft es „ Wellen; legt er sich, so wird seine Oberfläche wieder eben. So „ war auch Aetolien, bevor sich die Stürme der Uneinigkeit erhoben, ganz „ geschmeidig. Es unterstützte eure Absichten, und half euch in der Be„ zwingung von Macedonien. So bald fingen nicht Thoas und Di„ cearchus in Asien, Menestas und Damocritus in Europa an zu blasen: „ so war das Sturmwetter da. An wen wollt ihr euch nun deßfalls „ halten? An die Wellen, die durch anderer Eindruck sind rege gemacht „ worden? An Leute, die nur die Waffen ergreifen, weil man sie dazu „ zwinget? Nein, Römer, wendet euch an die Quellen des Uebels, „ und strafet die Anstifter. Schonet des gemeinen Haufens, welcher „ sich gerne besänftigen lässet und ruhig bleibet. Ja, laßt euch nicht durch „ ein einziges Sturmwetter von einem Meer abschrecken, welches eure „ Hand-

Rom stehet den Aetoliern den Frieden zu.

„ Handlung erleichtert, und dadurch grose Schätze verschaffen kann.“ Die Rathsherren liessen zwar durch diese Vorstellung ihren Zorn mäsigen; die ätolische Abgeordneten mußten aber doch lange genug warten, bis man sie endlich erhörte. Die vorgeschriebene Bedingungen waren: 1) „Die „ Majestät des römischen Volks soll in ganz Aetolien verehrungswürdig „ seyn. 2) Die Aetolier sollen keinem Heer, welches in Feindschaft „ mit Rom stehet, den Durchzug durch ihr Land gestatten, sondern viel„ mehr alle unsere Feinde als ihre eigene ansehen. 3) Sie müssen den „ Händen der Obrigkeit von Corcyra innerhalb hundert Tagen alle Kriegs„ gefangene und Ueberläufer ausliefern, es seyen Römer oder von denen „ mit ihnen im Bund stehenden Völkern, nur diejenigen ausgenommen, „ die zweymal oder schon zu der Zeit gefangen worden, da sie noch mit „ Rom vereiniget waren. 4) Sie sollen dem dermaligen römischen Feld„ herrn in ihrem Lande baar zwey hundert Talente an attischer Währung „ behändigen, und sich anheischig machen, in jedem der sechs nachfolgen„ den Jahren noch funfzig Talente nachzutragen. 5) Sie sollen vierzig „ Geisseln auf sechs Jahre nach der Wahl des Consuls liefern, deren „ keiner unter zwölf oder über vierzig Jahr alt, kein Prätor oder Anfüh„ rer der Reiterey ist, und noch nie als Geissel zu Rom gewesen. 6) „ Auf alle Städte und Landstriche, die seit dem Consulat des Flamini„ nus erobert worden, ob sie gleich vorher mögen zu Aetolien gehöret „ haben, muß itzt gänzlich Verzicht gethan werden. 7) Die Stadt „ Oeniades und ihr Gebiet soll unter der Herrschaft der Acarnanier blei„ ben; und endlich 8) ist Cephalenia in diesem Vertrag nicht mit be„ griffen.“ Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 11. Mitlerweile Fulvius Aetolien durch die Eroberung einer einzigen Stadt gedemüthiget, und zur Annehmung eines harten Friedens gezwungen hatte, blieb Manlius in Asien auch nicht müssig. So bald er von den Scipionen das siegreiche Heer übernommen hatte, beschloß er, den Gallo-Griechen, welche dem Antiochus den nachdrücklichsten Beystand geleistet hatten, zu Leibe zu gehen. Rom hatte in ganz Morgenland keine ärgere Feinde, als diese, und sie waren dabey auch allen Nachbarn überlästig. Ihre Feindseligkeiten und Plünderungen erstreckten sich bis in Thracien, und der blose Name der Gallier war den Römern an den äuserstен Enden der Erde verhaßt. Diese Feinde waren es, die Manlius sich vornahm zu bezwingen. Die Schwierigkeit war nur, wie man den weiten Weg zu ihnen kommen wollte, da sie hinter Carien und Phrygien wohnten. Man mußte ein zahlreiches Heer durch Länder führen, bey Manlius ziehet in Begleitung des pergamischen Prinzen Attalus gegen die Galater.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

bey deren Einwohnern zwar der römische Name in Hochachtung stunde, von deren guten Willen man aber nicht gewiß versichert war. Die Rachsucht und Ruhmbegierde überwog aber bey dem Consul diese Hindernisse. Er versammelte sein Heer, brachte für dasselbe Reinigungsopfer, und redete es, nach Gewohnheit, also an: „Es wird nicht nöthig seyn, siegreiche Völker zu weiterer Verfolgung überwundener Feinde aufzumuntern. „Die Galater sind zugleich mit den Syriern von euern mächtigen Waffen zu Boden geworfen worden. Eben diese, die gewohnt sind vor „euch zu weichen, eben diese, sage ich, sind es, die wir in ihren „Schlupfwinkeln aufsuchen wollen. Es wird nichts helfen, daß wir „den Antiochus jenseit des Bergs Taurus gedemüthiget haben, so lange „die Galater noch in ihrem Wesen bleiben. Asien wird keine Luft ha„ben, wo wir nicht diese barbarische und widerspänstige Völkerschaft un„ter das Joch bringen. Ihr kennet mich wohl, und habt mich in „Schlachten mit meiner eigenen Person bezahlen gesehen. Ziehet also „einem Consul nach, der euch zum Sieg zu führen weis.“ Dieser Vorschlag fand den Beyfall des Heers. Die Römer sagten unter einander: „Wir werden es dort nur mit verächtlichen Galliern zu thun ha„ben, die schon bey Magnesia vor uns geflohen sind. Laßt uns diese „schädliche Rotte vertilgen, die sich überall einnistelt, und der auch die „Alpen nicht stark genug zur Vormauer sind.“ Der Consul suchte sich nur noch mit einem getreuen Wegweiser und einer Verstärkung von Asiatern zu versehen, um in das Innerste des Landes zu dringen. Eumenes wäre ihm dazu am liebsten gewesen; weil aber dieser noch nicht von Rom zurück gekommen war, so kam sein Bruder Attalus an dessen Stelle mit zwölf hundert Mann nach Ephesus zu ihm, und versicherte, daß sein jüngerer Bruder Atheneus bald an der Spitze aller pergamischen Völker nachkommen würde. So weit hatten es die Römer gebracht, daß Könige und Fürsten die Regierung ihrer Staaten beyseite setzten, um den Willen eines Consuls nachzuleben.

Vorfälle bey dem Zug durch Carien und Phrygien.

§. 12. Das consularische Heer ruckte indessen zum Lande hinein, lagerte sich an den tiefen Fluß Meander, und fuhr auf Schiffen hinüber. Die erste carische Stadt, wo sich der Consul aufhielt, war Hieracomus, woselbst ein berühmter Tempel des Apollo war, in welchem die Priester die Götterspräche in Reimen zu ertheilen pflegten. Von hier kam er in zwey Tagreisen an die Ufer des Harpasus, woselbst ihn die Einwohner von Alabanda durch eine Gesandtschaft bitten liessen, ihnen wieder zum Besitz eines gewissen Schlosses zu verhelfen, welches sich ihrer Botmäsigkeit entzogen

entzogen hätte. Das Schloß ward erobert und seinem rechtmäsigen Herrn überliefert. Nachdem die Römer auch die carische Stadt Antiochia an dem Meander eingenommen hatten, ruckten sie in Phrygien ein, und schlugen ihr erstes Lager bey Cölenes auf. Ehe sie noch dahin kamen, hatte Antiochus seinen Sohn Seleucus dem Consul mit einer Zufuhr von Getraide entgegen geschickt, wie er sich gegen die Scipionen verbunden hatte, dergleichen dem römischen Heer jedesmal bey ihrem Zug zu liefern. Bey dieser Gelegenheit gab es einen kleinen Streit zwischen dem Attalus und Seleucus. Letzterer behauptete, sein Vater hätte nur den römischen, und nicht auch den pergamischen Soldaten Lebensmittel versprochen. Manlius machte dem Handel mit dem gewöhnlichen römischen gebieterischen Ton ein Ende, indem er seinen Leuten verbot, kein Getraide anzunehmen, wo nicht zuvor die Pergamier ihren Antheil bekommen hätten. Der syrische Prinz mußte sich dieses Unrecht in Geduld gefallen lassen, da die römische Waffen allen Ueberwundenen eine grose Furcht einzuprägen pflegten. Gordium nahm das römische Heer in seine Mauern auf, und von dort kam es in drey Tagen nach Tabes, auf die Gränzen von Pisidien. Hier fand Manlius auf seinem Zug zum erstenmal einigen Widerstand. Die Pisidier, die gewohnt waren in ihrem Lande ruhig zu leben, konnten die Annäherung dieser fremden Gäste nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Ihre Reiterey griff die römische an, ward aber nach Tabes zurück getrieben, und dieser Stadt von dem Consul eine Strafe von fünf und zwanzig Talente Silber und zehn tausend Maas (Medimnus) Waizen aufgeleget. Auf dem fernern Weg durch Grosphrygien kamen die Römer zur Stadt Cibyra, deren sich ein Tyrann, Namens Moagites, bemächtiget hatte. Den Consul verdroß, daß ihm von Seiten dieses kleinen Königs keine Gesandtschaft entgegen kam, und schickte daher fünf tausend Mann zu Fus nebst fünf hundert Reitern ab, die Gesinnung des Moagites zu erforschen. Dieser sandte, aus Furcht wegen diesem Besuch, dem Consul sogleich funfzehn Talente, statt einer goldnen Krone, als dem gewöhnlichen Geschenk der griechischen Städten, die sich um den Schutz der römischen Feldherren bewarben. Die Abgeordneten begegneten der römischen Schaar, und kehrten mit derselben ins Lager zurück. Sie wurden von dem Manlius mit den harten Worten empfangen: „Euer Herr „hat keine Gnade zu erwarten; er ist ein Tyrann, der wegen seinem „übeln Verfahren in einem bösen Gerüchte stehet.“ Die Abgeordneten geriethen darüber in Angst, und baten den Consul, er mögte doch das Geschenk annehmen, und ihrem König erlauben, daß er in Person komme, sich zu rechtfertigen. Manlius ließ sichs endlich gefallen;

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Moagites erschien am folgenden Tag in schlechter Kleidung, ohne einiges Gefolge für ihn, und redete von nichts als seiner Armuth und der Dürftigkeit seines Volks. Er bezeugte, daß er grose Mühe haben würde, aus den drey Städten seiner Herrschaft fünf und zwanzig Talente zu heben. Der Consul antwortete: „Betrüger! war es nicht genug, daß du mir durch deine Abgeordneten etwas wolltest aufbinden „lassen; geziemet es dir auch, daß du selbst kommest, eine so schändliche Person zu spielen? Versehe dich dazu, daß du innerhalb drey „Tagen funfzig Talente lieferst, oder deine Felder verheeret, und deine „Hauptstadt belagert werde.“ Der Tyrann hörte bey dieser Drohung noch nicht auf, sich zu verstellen. Er weinte, klagte, und bestund noch immer auf seiner Armuth. Der Consul erweiterte seine Forderungen, nach Maasgab der beschwerlichen Entschuldigen, bis auf hundert Talente, und zehn tausend Maas Getraide. Dieser Umstand hielt die Römer ganzer sechs Tagen auf, da sie dann endlich aufbrachen, und ihr Lager an dem Ufer des Caularis aufschlugen. Von hier ging der Weg längst dem See Caralitis nach Mandropolis, und von dannen nach Lagos. Die Einwohner hatten diese Stadt in dem ersten Schrecken verlassen, und ihre Lebensmittel den Römern zur Plünderung anheim gestellet. Auf dem weitern Zug ereignete es sich, daß die Thermessiner die Stadt Pisinde weggenommen hatten, und das Schloß noch belagerten, welches dem Consul Gelegenheit gab, in Pamphylien einzurucken. Er befreyete die Pisidier von der Unterdruckung der Thermessiner, ließ sich von diesen zur Strafe funfzig Talente auszahlen, forderte von den andern pamphylischen Provinzen eben so viel, und ruckte demnächst in Pisidien ein. Xilina und Comaza nahmen ihn in ihre Mauern ein. Darsa fand sich von Einwohnern entblöset, und ihre Häuser wurden geplündert. Lysinia ergab sich gutwillig, und von hier zogen die Römer weiter nach der fruchtbaren Ebene von Sagalassa fort. Die Hauptstadt dieses herrlichen, wohlbevölkerten, und mit tapfern Kriegern angefüllten Landes, war von der Natur und Kunst stark bevestiget. Die Einwohner versäumten, dem Consul ihre Unterthänigkeit zu bezeigen, daher ihr Gebiet verheeret, und ihnen die Lieferung von funfzig Talente, zwanzig tausend Maas Waizen und eben so viel Gersten auferleget wurde. Das römische Heer ruckte darauf wieder in Phrygien, und lagerte sich bey dem Ursprung des Obrima, in die Nachbarschaft des Fleckens Aporidis. Hier fand sich Seleucus zum zweyten mal im Lager ein. Man trug ihm auf, die Kranken nach Apamea zu führen und tüchtige Wegweiser zu suchen, die das Heer nach Galatien begleiten könnten. Seleucus ließ sich zu diesem Dienst bey dem

Consul

Consul gegen die alten Bundsgenossen seines Vaters gebrauchen, und zeigte darin eine grose Höflichkeit oder Niederträchtigkeit der asiatischen Königen. Nachdem sich Manlius dergestalt seiner zum Krieg unfähigen Leuten entlediget hatte, setzte er den Weg über Metropolis, Dinia, Synnades und Beudes nach Abassus, als der letzten phrygischen Gränzstadt, gegen Galatien fort. Hier ließ er seine Völker, die aller Orten umher den Schrecken des römischen Namens ausgebreitet hatten, einige Tage ausruhen, um hernach zu seiner wichtigen Unternehmung desto geschickter zu seyn (3). Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

(3) Die Gallo-Griechen oder die Galater wohnten ursprünglich jenseit den Alpen, es sey nun, daß sie von denen in Italien wohnenden Galliern, oder von denen in Germanien sich niedergelassenen gallischen Pflanzungen, abstammeten. Nur über die Gegend, wo sie herkamen, ehe sie sich in Asien niederliessen, ist man uneins, doch so, daß alle darinnen überein kommen, daß sie gallischen Ursprungs gewesen. Brennes, einer ihrer Königen, führte sie in Dardanien, woselbst sie die Uneinigkeit trennete. Zwanzig tausend derselben fielen, unter Anführung zweyer Häupter, Namens Leonorus und Lutarus, in Thracien ein, woselbst sie vom Raube lebten. Endlich kamen sie vor Byzanz, und besetzten entweder die propontitische Städte, oder machten sich dieselben zinsbar. Die Fruchtbarkeit Asiens, dessen Nachbarn sie waren, lockte sie gar dahin. Durch eine diesem Volk angebohrne Unbeständigkeit verliessen sie eine gewisse Wohnung, um mit den grösesten Gefahren und Hindernissen sich eine neue zu verschaffen. Sie überfielen den Lysimachus, der sich nichtsweniger vermuthete, bemeisterten sich des Chersonesus, und kamen bis an die Ufer des Hellesponts, über welchen sie setzen wollten. Da sie aber keine Schiffe hatten, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Antipater, dem Macedonier, der in diesem Lande befahl. Da dieser sehr langsam zu Werke ging, wurden die Gallier ungeduldig, und trenneten sich zum zweytenmal. Leonorus zog mit seinem Heer wieder nach Byzanz, und Lutarus blieb an dem Ufer des Hellesponts, welcher endlich dem Antipater, durch List, zwey Galeeren und etliche Raubschiffe wegnahm. Durch Hülfe dieser Schiffe ging sein Heer nach und nach in Asien über. Als dieses die Gallier, welche wieder nach Byzanz zurück gekehret waren, höreten, wurden sie eifersüchtig, und bekamen gleichfalls wieder Lusten, sich daselbst niederzulassen. Nicomedes erleichterte ihren Zug, so viel es ihm möglich war, und besorgte ihnen die nöthigen Schiffe zur Ueberfahrt. Dieser Fürst, der ein Thracier von Geburt war, bemächtigte sich eines Theils von Bythinien, und machte den andern Theil desselben seinem Mitbuhler Zybees streitig. Er setzte sich in den Kopf, die Gallier wieder mit einander zu vereinigen, und sich ihrer zur Eroberung von Bythinien zu bedienen. Die Gallier kamen ihm auch wirklich mit vereinigten Kräften zu Hülfe, und jagten den Zybees von dem Thron und aus dem Land. Der Name der Gallier fing schon an in Asien furchtbar zu werden, obwolen sie von zwanzig tausend Mann bis auf die Hälfte verringert waren. Endlich setzten sie sich in dem Lande vest, welches nachher Galatien genennet wurde; vermuthlich weil die Gallier nicht so bräunlich als die Inngebornen des Landes waren, und ihre Farbe dem Milchweiß näher kam. Drey gallische Völker hatten an dieser Unternehmung Theil: nämlich die Tectosager, die Tolliſtoboger und die Trocmier. Sie theilten sich auch in ihrer neuen Eroberung in abgesonderte Landschaften ein. Da sie

aus

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 13. Manlius konnte aus allen Umständen von weitem abnehmen, daß die Galater verwegen und hartnäckig genug wären, sich ihm aus allen Kräften zu widersetzen; er mußte daher Anstalten machen, sie mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu zwingen. Indessen war den Römern an den äussersten Gränzen gegen Morgen noch ein Eindruck der Furcht für dem blosen Namen der Gallier und ihrer mehr erprobten Tapferkeit eigen. Um diesen Vorurtheilen abzuhelfen, redete der Consul sein Heer also an:

Der Consul spricht seinem Heer gegen die Galater Muth ein.

„ Ich wundere mich nicht, daß der Name der Gallier unter so verzärtelten
„ und weibischen Völkern, als die in Asien sind, ein so groser Schre-
„ cken worden ist. Ihre grose Leibesgestalt, ihr weißgelbes Haar, das
„ ihnen bis auf die Hüften gehet; ihre Schilder von einer auserordentli-
„ chen Gröse, ihre langen Degen, ihr Singen, Schreyen und Heulen,
„ womit sie allemal ihre Schlachten anfangen; das schreckliche Lärmen,
„ welches sie mit ihren Waffen und Schildern machen: alles dieses kann
„ bey denen, die dergleichen nicht gewohnt sind, einen Schrecken erregen,
„ nicht aber bey euch, ihr Römer, die ihr so vielmal über dieses Volk
„ gesieget habt; Ihr wisset aus eigener Erfahrung, daß, wenn die Gal-
„ lier ihren ersten Angriff mit vielem Feuer gethan, ein hartnäckiger Wi-
„ derstand gar bald nicht nur ihren Muth, sondern auch die Kräfte ihrer
„ Körper schwächt, und daß ihnen, weil sie die Sonnenhitze, die Er-
„ müdungen, den Staub, den Durst auszuhalten unvermögend sind, die
„ Waffen aus den Händen fallen, und sie aus Müdigkeit und Entkräf-
„ tung weichen. Bildet euch nicht ein, daß dieses jene alte Gallier
„ seyen, die zu den Beschwerlichkeiten und Gefahren abgehärtet waren,
„ und denen eine gewisse natürliche Wildheit statt der Tapferkeit diente.
„ Der

aus Galatien verjaget wurden, liessen sie sich in verschiedenen Gegenden nieder, woselbst sie den Einwohnern Schatzungen auflegten. Den Trocmiern wurden die Küsten des Hellesponts, den Tectosagern das mittägliche Land und den Tolistobogern Jonien und Aeolien zu Theil. Die Galater wurden also die Tyrannen des besten Theiles von Asien. Da sie in dem herrlichsten Lande der Welt und an dem Ufer des Flusses Halys wohnten, so vermehrten sie sich sehr stark. Da sie sich auch auf ihre grose Anzahl verliessen, breiteten sie das Schrecken ihrer Waffen bis in Syrien aus, dessen König Antiochus ihnen zinsbar wurde. Attalus, der Vater des Eumenes, war der einzige, der ihnen Widerstand that. Er lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher er sie völlig überwand. Pergamus blieb also von den galatischen Völkern verschonet, welche den ganzen übrigen Theil Asiens verheerten. Nachdem die Römer den Antiochus geschlagen hatten, glaubten die in denen Bergen wohnende Galater, daß die Römer sich niemals in den Sinn würden kommen lassen, sie daselbst anzugreifen. Ein anderer Consul, der nicht so unternehmend als Manlius gewesen wäre, würde sie auch wohl ihre gewöhnliche Feindseligkeiten ausüben, und sie die Frucht ihrer Raubereyen haben geniesen lassen.

„ Der Ueberfluß des Landes, das sie an sich gerissen haben; die Gelin- Röm. J.
„ digkeit der Luft, die sie in sich saugen; die Weichlichkeit und Zärtlich- 564.
„ keit der Völker, unter denen sie wohnen, haben sie ganz geschwächet: Consuls
„ denn es gehet mit denen Menschen, wie mit den Pflanzen; die, welche M. Fulv.
„ in ihrem natürlichen Grund und Boden wachsen, behalten ihre Kraft Nobilior
„ und Tugend; da hingegen andere, welche man in ein fremdes Erdreich und
„ verpflanzet, in kurzer Zeit ausarten. Man nennt diese Völker mit C. Manl.
„ Recht Gallo-Griechen. Es sind nichts anders als Phrygier, die sich Vulso.
„ mit gallischen Waffen bedecken; und alles, was ich fürchte, ist, daß
„ die Ueberwindung solcher Feinde, die eurer so wenig würdig sind, euch
„ nicht genugsame Ehre machen dürfte.“

§. 14. Manlius flößte durch diese Rede seinen Soldaten Muth und Willigkeit ein, alles zu unternehmen. Damit er sich nichts vorzuwerfen hätte, suchte er vor allen Dingen die Gesinnung eines gewissen kleinen galatischen Königs, mit Namen Eposognatus, zu erforschen, welcher sich vorher bescheidener als seine übrige Landsleute bezeiget, und geweigert hatte, die Waffen gegen die Römer und den Eumenes zum Vortheil des Antiochus zu ergreifen. Er bemühete sich selbst, eine Versöhnung zwischen beyden Völkern zu stiften, bat den Manlius, sich mit den Feindseligkeiten nicht zu übereilen, und versprach, mit Nachdruck an dem Frieden zu arbeiten. Er versicherte, daß er im ganzen Lande in grosem Ansehen stünde, und sich Hoffnung machte, damit fertig zu werden, wenn die Bedingungen nur einigermasen annehmlich wären. Der Gallier hielt Wort, fand aber bey den andern kleinen Beherrschern des Landes mehr Widerstand, als er vermuthet hatte. Der Consul setzte indessen den Weg nach den Wohnungen der Galater über ein offenes und von allen Seiten bloses Land fort, und lagerte sich in der Nachbarschaft eines besetzten Schlosses. Eine Schaar Reiterey fiel aus demselben über die Römer her, ward aber mit Verlust zurück getrieben. Der Consul sahe nun wohl, daß er in feindlichem Lande wäre, und setzte daher seinen Zug mit mehrerer Vorsichtigkeit fort. Er lagerte sich an dem Fluß Sangaris, und ließ eine Brücke über denselben schlagen. So bald man an jener Seite war, erschien ein Haufen der schwärmerischen Priester der Cybele von Pessinus, und kündigte den Römern an, daß die Göttin ihnen den Sieg würde an der Seite ziehen lassen. Manlius nahm diese Erklärung mit Danksagung an, wendete sich gegen Gordium, an welchem Platz er auf seinem Zug schon einmal vorbey gekommen war, und empfing daselbst die Gesandten des Eposognatus. Er vernahm von ihnen, daß ihr Herr sich alle

Vertheidigungsstand der Galater.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Mühe gegeben hätte, die Galater zu besänftigen; daß es ihm aber nicht möglich gewesen, ihre Hartnäckigkeit und Stolz zu überwinden. Man sagte ihm noch weiter, daß die Galater alle auf dem flachen Lande gelegene Städte und Flecken verliessen, um sich auf dem Berg Olympus zu verschanzen. Bald hernach erfuhr man die näheren Umstände ganz deutlich. Die Tolistoboger waren es eigentlich, die sich auf den Olympus gezogen, die Tectosager aber auf den Berg Magaba. Die Trocmier hatten ihre Weiber und Kinder zu den ersteren gebracht, ihre streitbare Mannschaft aber zu den letztern gefüget. Der König der Tolistoboger hies vermuthlich Ortiagon, der Tectosager Combolomar, und der Trocmier Gaulotes. Diese Fürsten hatten sich nur mit ihren Unterthanen und Haabe auf die hohen Gebirge gezogen, damit den Römern bald die Geduld vergehen, und sie des geplünderten und zerstörten flachen Landes müde werden mögten. Auser dem natürlichen Vortheil der Lage hatten sie sich auch auf ihren Bergen mit breiten Gräben und Verhacken bevestiget, womit sie, nach ihrer Meynung, daselbst ganz sicher waren. Sie hatten sich aber nicht mit Pfeilen versehen, und dachten, sich mit den häufigen Steinen, die man daselbst antraff, genugsam gegen die Römer zu vertheidigen.

Manlius ziehet gegen den Berg Olympus an.

§. 15. So sahe es mit den Gallo-Griechen aus, als der Consul in ihr Land einfiel. Er sahe wohl, daß er eine ganz neue Art von Schlacht liefern müßte. Er machte also Vorbereitungen, die sich mehr zu einer Belagerung, als zu einer ordentlichen Schlacht schickten. Seine Legionsoldaten versahe er mit einem grosen Vorrath von Wurfspiesen, Pfeilen, bleyernen Kugeln und Steinen, von der Gröse, daß sie mit der Schleuder konnten geworfen werden; und in diesem Zustand schlug er fünf römische Meilen vom Berg Olympus sein Lager auf. Des andern Tages ging der Consul in Begleitung des Attalus und fünf hundert Reiter, um den Feind auszuspähen; doch die galatische Reiterey fiel auf sie, und nöthigte sie, sich zurück zu ziehen. Des folgenden Tages erschien der Consul an der Spitze seiner ganzen Reiterey. Da die Gallier einen so grosen Haufen sahen, hielte sie die Furcht hinter ihren Verschanzungen, so daß Manlius die Gegenden des Berges nach Gefallen betrachten konnte. Er sahe, daß er gegen Mittag am allerbequemsten zu ersteigen, überall zwar sehr steil, aber ihm an drey Orten doch endlich wohl noch beyzukommen wäre. Nach diesem Verhältniß richtete sich Manlius, und schlug sein Lager fast an dem Fus des Berges auf. Ohne Zeitverlust theilte er sein Heer in vier Haufen, und wies einem jeden

den seine Verrichtung an. Einer derselben bliebe in der Ebene, zur Bewahrung des Lagers, die Elephanten aber und die Reiterey umringten den Berg. Der Consul selbst nahm den Hauptangriff, nach der mittägigen Seite zu, über sich. Sein Bruder Manlius hatte Befehl, gegen die Morgenseite, und C. Helvius gegen die Abendseite den Berg hinan zu klettern, doch so, daß sie, wenn gar nicht fortzukommen wäre, sogleich umkehren, und dem Consul nachfolgen sollten. Diesem Befehl wurde aufs genaueste nachgelebet. Manlius folgte immer seinem vorgesetzten Weg, und Attalus zog beständig an seiner Seite fort. Die römische Leichtbewaffneten, die cretische Bogenschützen, samt den Schleuderern des pergamischen Heers, machten den Vortrab aus, welchen die schwerbewaffneten Soldaten folgten. Anfangs zog man ganz geruhig, ohne grose Beschwerlichkeit, und ohne daß sich ein Feind hatte sehen lassen, fort. Endlich erblickte Manlius vier tausend Gallier, welche sich auf einen Felsen gestellet hatten, von welchem man sie, um ins feindliche Lager zu kommen, erst vertreiben mußte; welches aber vielen Schwierigkeiten unterworfen war. Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 16. Die Gallier hatten den Vortheil des Erdreichs, die Römer hingegen waren ihnen an Vorrath und Verschiedenheit der Pfeile überlegen. Die römische Leichtbewaffneten fingen den Streit an. Man schlug sich nicht lange mit gleichem Vortheil; denn die Schilder der Gallier, die zwar lang, aber nicht breit genug waren, bedeckten nur einen Theil ihres grosen Körpers, und sie hatten weiter nichts als ihre Degen, die sie, so lange man sich in der Ferne schlug, nicht brauchen konnten. Sie hatten verabsäumet, viele Steine zusammen zu bringen, die bey einem solchen Angriff ihnen allein nützlich seyn konnten; und es fing daher bald an, ihnen daran zu mangeln. Die Römer hingegen verwundeten sie mit ihren Pfeilen, Wurfspiesen und bleyernen Kugeln, auf allen Seiten, ohne daß sie sie vermeiden konnten. Wenn die Gallier empfanden, daß sie verwundet waren, vergröserten sie, indem sie den Pfeil aus ihren Wunden heraus ziehen wollten, ohne zu ihrem Zweck zu kommen, den Schmerzen, der sie quälte, um ein grofes, und warfen sich auf der Erde als Rasende und Verzweifelte herum. Diejenigen, die auf den Feind loszugehen sich entschlossen, wurden so viel eher und gefährlicher verwundet; und sobald sie nahe genug waren, säbelten sie die leichtbewaffneten Römer nieder. Diese Art von Soldaten führten in der linken Hand Schilde, die drey Schuh lang waren, und einen halben Spies, deren sie sich in der Ferne bedienten, und in ihrer rechten den spanischen Degen, der an ihrem

Er greift die erste Verschanzung der Galater an.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

ihrem Gurt hinge. Da das wenige, was noch von den Galliern übrig war, sahe, daß sie den leichtbewaffneten Soldaten nicht widerstehen konnten, und daß ihnen in kurzem die Legionen auf den Hals kommen würden, nahmen sie in Unordnung nach ihrem Lager zu Reißaus, in welchem sie Schrecken und Bestürzung verbreiteten. Man hörte in demselben nichts als Geheul der Weiber und Kinder, samt dem Geräusch der Männer, welche in aller Eil ihre Waffen ergriffen. Endlich nahm jeder seinen Posten ein, und das ganze galatische Heer stellte sich auf der Spitze des Berges in Schlachtordnung. Die Römer zogen unterdessen immer fort, ohne daß sich ein Feind vor ihnen sehen ließ. Das ganze Heer war damals vereiniget. Manlius und Helvius, welche nicht fortkommen konnten, waren wieder zu dem Consul gestosen. Endlich kamen die Römer zusammen auf dem Felsen, von welchem sie die Feinde vertrieben hatten, woselbst der Consul die Soldaten ausruhen ließ, um sich wieder ein wenig zu erholen. Zugleich zeigte er ihnen den Hügel, welcher mit den todten Körpern der Gallier bedecket war, und sagte dabey: „Wenn „Leute, die nur mit Schleudern und Pfeilen bewaffnet sind, ein solches „Blutbad angerichtet haben; was soll man nicht von Legionen, die mit „allen Arten von Gewehr versehen sind, erwarten? Die Leichtbewaffne„ten haben die Gallier bis in ihr Lager zurück getrieben: nun ist es „eure Sache, sie darinnen zu bestürmen, und ihre Niederlage vollkom„men zu machen.“ Er befahl sodann seinen Soldaten, die auf dem Schlachtfeld in groser Menge liegende Pfeile und Wurfspiese wieder aufzuheben, und sogar aus den Körpern der Getödteten heraus zu ziehen.

Die Tolistoboger werden überwunden.

§. 17. Nachdem die Römer ein wenig ausgeruhet hatten, machten sie sich wieder auf den Weg, und langten endlich mit vieler Mühe auf dem Gipfel des Berges an, welcher ganz mit Galatern bedeckt war, die aus ihrem Lager rückten, um denselben zu vertheidigen. Die Leichtbewaffneten, welche beständig voran zogen, thaten den ersten Angriff mit noch mehrerem Vortheil als das erstemal. Da die Galater in einem ziemlich engen Raum beysammen waren, traff jeder Pfeil; welches sie dermasen abschreckte, daß sie sogleich zurück wichen und nach ihrem Lager flohen. Die Römer konnten also von nahebey fechten. Die Galater stellten zu ihrer Sicherheit Vorposten aus, auf welche die Legionsoldaten sogleich losgingen, und mit ihren langen Spiesen nach ihnen stiesen. Da der Stiel derselben sehr lang war, so durchbohrten sie mit denselben mehr als ein Schild auf einmal, so daß manchmal zwey Soldaten an einander vest blieben. Hiernächst fielen auch die Legionsoldaten über die-

selben

selben her, und durchstiesen sie mit ihren Degen. Endlich wichen die Gallier, und man machte sich fertig, das Lager zu bestürmen. Die Gallier erwarteten dieses nicht, sondern öffneten selbst die Thüren, um die Flucht zu ergreifen. Sie liefen als Blinde mitten durch die allerunwegsamsten Felsen, fielen meistens in Abgründe, und verlohren entweder ihr Leben, oder blieben darinnen als Krüppel liegen. Nichts konnte sie auf der Flucht aufhalten. Der Feind war der einzige Vorwurf des Schreckens, der sie fortriß. Der Consul verfolgte sie in alle Gegenden, und richtete ein fürchterliches Gemetzel unter ihnen an. Man hat niemals die Anzahl der Gebliebenen genau erfahren; die Gefangenen beliefen sich auf vierzig tausend Personen, die Weiber, Kinder und andern unnützen Schwarm, die die Gallier mit sich geschleppet hatten, mitgerechnet. Während dem daß die andern noch mit Verfolgung der Flüchtigen beschäftiget waren, liefen die Soldaten des Helvius in das eroberte Lager, und fingen die Plünderung an. Unter dem Gefecht stand, wie schon angemerket worden, die Reiterey gleichsam als Zuschauer am Fus des Berges. Nun kam auch ihre Reihe. Sie fielen auf einen grosen Haufen Flüchtige, und hieben sie entweder nieder, oder machten sie zu Kriegsgefangenen. Bey der Zurückkunft ließ der Consul alle Waffen der Gallier auf einen Haufen zusammen werfen, und dem Vulcanus zum Opfer verbrennen. Nachdem er denenjenigen, die sich einiger Beute wider sein Verbot bemächtiget hatten, dieselbe herbeyzubringen anbefohlen, verkaufte er davon einen Theil zum Besten der Schatzkammer, und vertheilte das übrige, mit Beobachtung einer sehr genauen Gleichheit, unter die Soldaten. Hierauf ließ er das ganze Heer zusammen rufen, und ertheilte einem jeden sein Lob und seine Belohnung, die er verdienet hatte. Er strich sonderlich den Attalus heraus, und dieser erhielte den allgemeinen Beyfall der Befehlshaber und Soldaten, als der aufrichtigen Zeugen des Verdienstes der Heerführer. Dieser junge Fürst hatte auch allerdings in den Beschwerlichkeiten und Gefahren eine ganz auserordentliche Munterkeit und Herzhaftigkeit zu Tage geleget, und nach dem Sieg nicht weniger eine noch schätzbarere Mäsigung und Bescheidenheit bewiesen. Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobiliot und C. Manl. Vulso.

§. 18. Der König der Tolistoboger zog sich nach dieser Schlacht in das Herz seiner Staaten, woselbst er mit äuserster Betrübniß wahrnahm, daß ihm seine Gemahlin fehlte. Der Name dieser Heldin, welchen die Geschichte verewiget hat, war Chiomara. Man kann mit Recht sagen, daß diese Fürstin alle Tugenden ihres Geschlechtes, besonders aber eine auserordentliche Schönheit und Keuschheit besasse. Sie Begebenheit mit der gefangenen Königin der Tolistoboger.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

wurde nebst vielen andern, die mit ihr bey der Niederlage auf dem Berge Olympus zu Gefangenen gemacht wurden, von einem Hauptmann, der eine eben so grose Neigung für das Geld, als für das Frauenzimmer hatte, verwahrt. Er bemühete sich anfangs, sie zu seinem schändlichen Willen zu bereden: da er aber ihre Keuschheit und Standhaftigkeit nicht überwinden konnte, meynte er, berechtiget zu seyn, Gewalt gegen eine Frau zu gebrauchen, die ihr Unglück in die Sklaverey gebracht hätte. Um ihr hierauf die Schmach vergessend zu machen, bot er ihr die Freyheit an, jedoch nicht ohne Lösegeld. Er wurde mit ihr über eine gewisse Summe eins; und um den Anschlag vor den übrigen Römern verborgen zu halten, erlaubte er ihr, denjenigen von den Gefangenen, den sie erwählen würde, an ihre Verwandten zu schicken. Er bezeichnete ihr den Ort, ohnweit des Flusses, wo der Tausch des Goldes und ihrer Person geschehen sollte. Zum Glück war einer von ihren Sklaven mit unter den Gefangenen. Auf diesen warf sie ihre Augen; und sogleich brachte ihn der Hauptmann vermittelst der Dunkelheit auserhalb der Wachten. In der folgenden Nacht stellten sich zwey Anverwandte oder Freunde der Fürstin an dem bestimmten Ort ein, wohin auch der Hauptmann seine Gefangene brachte. Nachdem sie ihm das attische Talent, als die verlangte Summa, worüber sie eins geworden waren, und welches sie mitgebracht, überreicht hatten, befahl die Fürstin denenjenigen, welche sie in Empfang zu nehmen gekommen waren, in ihrer Sprache, die Degen zu ziehen, und den Hauptmann, der sich mit Abwägung des Goldes beschäftigte, zu ermorden. Nachdem sie ihren Befehl vollstreckt hatten, nahm Chiomara, welche sich innigst vergnügte, die Schmach, so man ihrer Keuschheit zugefüget hatte, durch ihren Muth in dem Blute des Schänders abgewaschen zu haben, den Kopf dieses Befehlshabers, den sie selbst abhiebe, unter ihren Rock, und kam wieder zu ihrem Mann, der nach der Niederlage der Seinigen auf dem Berg Olympus wieder nach Hause gegangen war. Ehe sie ihn umarmte, warf sie den Kopf des Hauptmanns vor seinen Füsen nieder. In der auserordentlichen Bestürzung über einen solchen Anblick fragte er sie, woher der Kopf käme, und was sie zu einer ihrem Geschlecht so ungewöhnlichen That angetrieben hätte. Sie bekannte hierauf, mit einem plötzlich erröthenden und von Zorn und Unwillen entbrannten Gesichte, den Schimpf, den sie erlitten, und die Rache, die sie dafür genommen hätte. So lange sie nachher noch lebte, behielte sie allezeit eben die Neigung und den Eifer für die Reinigkeit des Lebens und der Sitten, welche die fürnehmste Ehre des weiblichen Geschlechtes

schlechtes ausmacht, und mit welcher sie auf eine so wundernswürdige Art die Ehre einer so männlichen und grosmüthigen That behauptet. Röm. J. 564. Consuls M. Fuls. Nobilior und C. Manl. Vulso.

§. 19. Der Consul hatte itzt erst eine galatische Völkerschaft, die Tolistoboger, überwunden, und mußte nun auch mit den Tectosagern und Trocmiern fertig zu werden suchen. Die Römer waren zwar vor den Thoren von Ancyra, der Hauptstadt von Galatien; der übrige noch nicht geschlagene Theil der ganzen Völkerschaft war aber noch auf dem Berg Magaba versammelt, um sich daselbst entweder durch List oder Gewalt zu helfen. In dem Lager vor Ancyra kam von Seiten der Tectosager eine Gesandtschaft zu dem Consul, mit der demüthigen Bitte, die Feindseligkeiten auszusetzen, da die ganze Völkerschaft entschlossen wäre, den Frieden anzunehmen, und sich alle Bedingungen, die man ihnen vorschreiben würde, gefallen zu lassen. Der Consul verstund sich zu einer Unterredung; die Galater fanden sich aber nicht ein, und entschuldigten sich unter mancherley Vorwand. Der Consul kehrte in sein Lager zurück; und ob man ihn gleich auf den folgenden Tag wieder zu einer Unterredung einlud, so kam er doch nicht persönlich, sondern schickte nur den Attalus mit einer Bedeckung dahin. Hier ward der Friede entworfen; weil aber weder der Consul noch die galatischen Könige persönlich zugegen waren, so konnte nichts vest beschlossen werden, sondern mußte auf einen andern Tag verschoben bleiben. Man versprach indessen, daß sich bey nächster Zusammenkunft alle Könige des Landes einfinden würden, und die Sache zur Richtigkeit gebracht werden sollte. Die Tectosager bedienten sich dieser Verzögerung nur, um Zeit zu gewinnen. Mitlerweile sie die Römer damit herum zogen, schaften sie sich ihre Weiber und Kinder vom Hals, schickten sie auf jene Seite des Flusses Halys, und gingen damit um, den Consul zu überfallen, ja gar zu tödten. Manlius, der nicht mißtrauisch war, fand sich mit dem Attalus und einer kleinen Bedeckung von nur fünf hundert Reitern auf dem Sammelplatz ein. Die römischen Unterbefehlshaber konnten diese ungereimte Sicherheit des Manlius selbst nicht gut heisen, und schickten daher noch andere sechs hundert Reiter ab, mit dem Befehl, sich, unter dem Vorwand der Fütterung, in der Nachbarschaft ihres Feldherrn aufzuhalten. Diese Vorsorge war auch wohl angebracht. Die Galater hatten tausend Mann ihrer besten Völker an den Weg gestellt, wo der Consul vorbey mußte; und kaum hatte man ihn aus dem Gesicht verlohren, so fiel die galatische Reiterey über seine Bedeckung her. Manlius hielt diesen ohnerwarteten Ueberfall mit unerschrockenem Muth aus, mußte aber doch der überlegenen Anzahl weichen,

Die Tectosager und Trocmier suchen den Consul zu überfallen und zu tödten.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

und sich in fortwährendem Schlagen zurück ziehen. Da aber die Römer sich von den Feinden weiter verfolget und fast umringet sahen, mußten sie nach dem Verlust einiger Leuten die Flucht ergreifen. Die ganze Bedeckung wäre niedergehauen worden, wo nicht die sechs hundert Fütterer, da sie den Lärmen gehöret, herzu geeilet wären. Die andern Römer faßten sich nunmehro wieder, und gingen mit jenen gemeinschaftlich auf die Feinde los. Die Galater wollten fliehen; sie wurden aber fast alle niedergehauen, und man hielte sich nicht einmal damit auf, einige zu Kriegsgefangenen zu machen. Man kann sich leicht vorstellen, wie heftig der Zorn des Consuls müsse gewesen seyn, da er sein Leben unter diesen Verräthern in so groser Gefahr gesehen. Er machte sich also zu einer nachdrücklichen Rache bereit, und nahm seinen Posten ganz nahe an dem Berge, auf welchem die Tectosager sich vestgesetzet hatten.

Sie werden ebenfalls geschlagen und das ganze Land geplündert.

§. 20. Manlius ließ sich indessen durch seinen gerechten Zorn nicht blenden. Ehe er den Angriff des Bergs Magaba vornahm, gab er sich zwey Tage Zeit, alles genau zu beobachten. Er bemerkte bey den vereinigten Tectosagern und Trocmiern eine ordentliche Stellung, davon der rechte Flügel aus zehn tausend Reitern bestund, die wegen dem ungleichen Erdreich zu Fus dienten, der linke aber aus vier tausend Mann Hülfsvölkern, die ihnen Ariarathus, König von Cappadocien, und Morzes, König von Paphlagonien, geschicket hatten. Nach dieser Einrichtung theilte der Consul sein Heer in vier Haufen, als ob er den Berg bestürmen wollte. Manlius stieg mit zwey Theilen gerade in der Mitte hinauf, dem Hauptheer die Spitze zu bieten; den dritten und vierten wies er an die rechte und linke Seite an, um auf die beyden Flügel loszugehen. Vor jedem Haufen zog das leichtbewaffnete Volk voraus; überhaupt wurde es hier eben so, wie bey dem Olympus gehalten, und hatte auch den nemlichen Erfolg. Man schüttete einen Hagel von Pfeilen gegen die Feinde aus; und da sie ganz dicht geschlossen stunden, so traffen die römischen Bogenschützen desto gewisser. Nach diesem ruckte die schwere römische Mannschaft an. Die Tectosager und Trocmier konnten weder ihren Anblick noch ihre Schwerdter aushalten, und kehrten daher eiligst nach ihrem Lager zurück. Einige flohen an den offenen Seiten zum Berg hinunter. Die Römer hielten sich mit diesen nicht auf, sondern wendeten sich geradeswegs zu jenen, die nach ihren Zelten eilten. In kurzem sahe man den ganzen Berg mit Todten bedeckt. Die raubsüchtigen Römer drangen mit den Feinden zugleich ins Lager, und in der Mitte des Heers war nunmehro alles in gröster Verwirrung. Die beyden Flügel hatten sich noch

noch etwas länger gehalten; so bald man ihnen aber näher zu Leibe kommen konnte, wurden sie auf den ersten Stos aus einander gesprenget. Da der Consul die Leute, die er selbst angeführet, nicht von der Plünderung wegzubringen vermogte; so befahl er den Ueberwindern der beyden Flügel, den Feind zu verfolgen. Diese konnten bey aller ihrer Fertigkeit und Blutdurst nicht mehr als acht tausend Galater erlegen, die übrigen flohen über den Fluß Halys nach unwegbaren Orten. Ein Theil der römischen Völker blieb über Nacht in dem feindlichen Lager, die übrigen kehrten in ihr eigenes zurück. Die Römer fanden keine so beträchtliche Beute, als sie erwartet, da die Feinde aus Vorsorge ihre besten Habseligkeiten über den Fluß geschleppet hatten. In den Städten fanden sie aber desto kostbareren Raub. Alles, was die Galater seit ihrer ersten Niederlassung aus allen Gegenden Asiens zusammen geraubet hatten, ging itzt durch zwey Schlachten verlohren. Da sie nun wieder zu ihrer ersten Dürftigkeit herunter gesetzet waren, so verging ihnen auch der Hochmuth. Ihre Könige liessen den Manlius durch eine Gesandtschaft bitten, daß er ihnen den Frieden zustehen und Gesetze vorschreiben mögte. Der Consul war nicht willens, lange in ihrem Lande zu bleiben, und die Zeit mit Unterhandlungen hinzubringen, da der Herbst herannahete und es schon anfing, unten an den hohen Gebirgen dieser Gegend kalt zu werden. Er befahl ihnen demnach, sowol als andern asiatischen Völkerschaften, ihre Gesandten nach Ephesus zu schicken, wohin er mit seinem Heer zurück ziehen wollte. Die demüthigen Galater liessen sichs auch gefallen, den Ausspruch über ihr Schicksal dort zu holen.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Der Consul empfängt zu Ephesus viele Gesandtschaften.

§. 21. Manlius war nicht so bald zu Ephesus angelanget, als sich daselbst ein häufiger Zulauf von Gesandten aller Königen, Fürsten und Städten Asiens einfand. Man sahe auch alle Tage der Ankunft der zehn Bevollmächtigten entgegen, die im Namen des römischen Raths der Berichtigung aller Händel in diesem Welttheil beywohnen sollten. Sehr wenige Abgeordneten ermangelten, die gewöhnlichen Geschenke zu überreichen. Man sahe täglich eine Menge goldner Kronen zu des Consuls Füsen niederlegen, um ihm die Freude über seine Thaten und die Demüthigung der Gallier zu bezeugen. Manlius nahm alle diese Glückwünsche mit Willfährigkeit auf, gab aber den Gesandten der vornehmsten Regenten vorzügliches Gehör. Der erste war Museus, welcher im Namen des Antiochus erschien, und anzeigte, daß sein Herr bereit wäre, die zwey tausend fünf hundert Talente und das Getraide zu entrichten, welches er den römischen Heeren auf einige Jahre zu liefern sich anheischig gemacht hatte. Manlius antwor-

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

anwortete, daß er nächstens nach Pamphylien reisen, und dort die Schatzung von dem Antiochus annehmen wollte. Nach jenem kamen die Gesandten des Ariarathus vor, welcher wegen der verdienten Strafe für die Hülfe, die er den Syriern und Galatern geleistet, in gröster Verlegenheit war. Der Consul zog zu einiger Entschuldigung seines Betragens in Erwegung, daß er solches seinem Schwiegervater Antiochus nicht wohl hätte weigern können, und forderte daher von ihm, ob gleich Cappadocien ein reiches mächtiges Land war, nicht mehr als zwey hundert Talente. Nunmehro erschienen auch die demüthigen Abgeordneten der Galater. Manlius hatte einen Gefallen daran, sie lange in der Ungewißheit wegen ihrem Schicksal schmachten zu lassen, und ertheilte ihnen daher die kurze Antwort, daß der Ausspruch über dasselbe bis nach der Zurückkunft des Eumenes müßte ausgesetzet bleiben. Dieser König war in der That den ganzen Feldzug über ausgeblieben, und kam endlich mit den zehn Bevollmächtigten zu Ephesus an. Von diesen vernahm Manlius die Neuigkeiten von Rom, und den Zustand der Sachen in jenem Welttheil.

Zustand der Sachen in Italien und Spanien.

§. 22. Der in Asien gegen die Gallier in kurzer Zeit geendigte Krieg, nahm in Italien gegen diese und die Ligurier wieder seinen Anfang. Letztere hatten, ungeachtet des Friedens, den Prätor L. Böbius umgebracht. Er reiste mit tausend Römern zu Fus und funfzig zu Pferd, nebst sechs tausend Fussgängern und zwey hundert Reitern von den Bundsgenossen, in allem Vertrauen durch ihr Land zu seinem Posten nach Spanien, und ward unterwegs von diesem treulosen Volk überfallen. Viele Römer wurden getödtet und gefährlich verwundet, unter welchen letztern der Prätor selbst war. Er rettete sich mit groser Mühe aus dem Gefecht und kam ohne einige Bedeckung nach Massilien, woselbst er nach dreyen Tagen den Geist aufgab. Der Rath ernennte an seine Stelle den D. Junius Brutus zum Proprätor im jenseitigen Theil von Spanien, dessen Einwohner noch immer bey ihrer Empörung beharreten, und selbst manchen Vortheil über die Römer erfochten. Im vorigen Jahr war Aemilius Paulus schändlich von ihnen geschlagen worden; er hatte aber seithero seinen Ruhm in einer zweyten Schlacht hergestellet, in welcher er ihnen zehn tausend Mann auf dem Platz erleget, und drey tausend drey hundert als Gefangene weggeführet. Durch diese Abwechselungen von Glück und Unglück bildete sich dieser Römer zu einem der gröstenFeldherren des gemeinen Wesens. Manlius vernahm von dem Eumenes und seinen Landsleuten, auser diesen Neuigkeiten, mit Vergnügen noch weiter die Einrichtungen fürs künftige Jahr, daran er persönlichen Antheil nahm.

Nach-

Nachdem man seinen Amtsgehülfen aus Griechenland zurück berufen hatte, um in den Comitien den Vorsitz zu nehmen, waren M. Valerius Messala und C. Livius Salinator von den Centurien zu Consuln erwählet worden. Manlius selbst ward als Proconsul in Asien wenigstens noch auf ein Jahr bestätiget, und Fulvius in gleicher Würde nach Griechenland zurück geschickt. Die neuen Consuls mußten daher in Italien bleiben. Messala ward durchs Loos bestimmt, seinen Aufenthalt zu Pisä aufzuschlagen, um über Ligurien zu wachen; Livius aber sollte mit einem Heer die Gallier diesseit der Alpen im Zaum zu halten suchen. Beyde Consuls konnten sich mit ihrem Auftrag nicht so viel Ruhm erwerben, als die Proconsuls im Morgenland.

Röm. J. 564. Consuls M. Fulv. Nobilior und C. Manl. Vulso.

Vierzehentes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls M. Valerius Messala und C. Livius Salinator. Verschiedene Vorfälle in Rom. §. 2. Fulvius erobert die Insel Cephalenia. §. 3. Er hat in Griechenland groses Ansehen und Gewalt. §. 4. Die Lacedämonier begeben sich wegen einem Streit mit den Achajern unter den Schutz der Römer. §. 5. Ausgang dieser Händel. §. 6. Verrichtung des Manlius. §. 7. Bedingungen des Friedens zwischen den Römern und dem Antiochus. §. 8. Der Vertrag wird beyderseits bestätiget. §. 9. Der Tod des Antiochus folget seiner Erniedrigung bald nach. §. 10. Anordnung und Austheilung der Eroberungen unter die Bundsgenossen. §. 11. Das römische Heer wird auf dem Rückweg aus Asien von den Thraciern im Wald überfallen.

§. 1.

Ehe die neuen Consuls ihr Amt antraten, war Rom noch mit verschiedenen gottesdienstlichen, gerichtlichen und bürgerlichen Dingen beschäftiget. Dem Herkules errichtete man in seinem Tempel eine Bildseule. Scipio Africanus schenkte dem Jupiter Capitolinus einen Wagen mit sechs Pferden, welches Denkmaal vermuthlich von überguldetem Erz war. Die curulische Aedilen hängten in dem Tempel dieses Gottes zwölf eherne Schilde auf, die von den Strafen der Kornhändler waren verfertiget worden, welche durch ihren Wucher das Brod

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

Verschiedene Vorfälle in Rom.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

Brod auf einen hohen Preiß getrieben hatten. Ein einziger von diesen Wucherern mußte so viel erlegen, daß davon zwey grose verguldete Seulen konnten gemacht werden. Die Einziehung der Güter geschahe zu der Zeit zu Rom allein zum Dienst der Götter und Auszierung ihrer Tempel. Nach der Verordnung der Decemviren wurden alle gottesdienstliche Gebäude zugleich aufgeschlossen, und drey Tage lang von einem häufigen Zulauf des Volks besuchet, um gewisse angegebene übele Vorbedeutungen abzuwenden. Nach diesem ward ausgemacht, daß alle römische Bürger, die nach Campanien verleget worden, und keine besondere Censoren hätten, unter der allgemeinen Aufzählung der Einwohner von Rom begriffen seyn sollten. Man erlaubte ihnen auch, Römerinnen zu Weibern zu nehmen, und ihre Kinder sollten für Römer gehalten werden. Weiter stund man durch einen Schluß des Volks, auf Antrag des Tribunen Valerius Tappus, den Einwohnern von Formiä, Fundi und Arpi das Recht der Stimmen in den Comitien zu, da diese Municipalstädte bisher nur des gemeinen römischen Bürgerrechts, ohne diesen Vorzug, theilhaftig waren. Die von Formiä und Fundi wurden dem Stamm Aemilia, die von Arpi aber dem Stamm Cornelia einverleibet. Um eben diese Zeit nahm der Censor Claudius Marcellus eine Aufzählung des Volks vor, wobey sich zwey hundert acht und funfzig tausend drey hundert acht und zwanzig Mann befunden, die zum Kriegsdienst geschickt waren. Hiermit ward das acht und vierzigste Lustrum gefeyert. Ehe die Consuls abreiseten, wohnten sie noch verschiedenen Schauspielen bey. Die curulische Aedilen gaben dreymal die grose römische Spiele, und die plebejische Aedilen fünfmal gemeine Spiele. Nichts rührte aber die neugierigen Einwohner mehr, als der Triumph des Q. Fabius Labeo. Nachdem dieser Prätor als Seeoberster den Manlius nach Ephesus geführet hatte, und er, wegen dem geschlossenen Frieden mit dem Antiochus und dem Zug des Consuls in das Innerste des Landes, mit seiner Flotte nicht viel mehr zu thun fand, segelte er nach der Insel Creta, in Hoffnung, dem gemeinen Wesen dort einigen Nutzen zu schaffen. In den Kriegen gegen den Philippus, Antiochus und die Aetolier, waren fast alle römische Kriegsgefangenen an die Creter verkauft worden; und diese unglücklichen Landsleute aus der Sklaverey zu erretten, war es, was der grosmüthige Consul zur Absicht hatte. Er erschien mit seiner Flotte, und breitete auf der ganzen Insel Schrecken aus. Ohne eine Schlacht oder andere Gewalt abzuwarten, überlieferten ihm die Creter vier tausend Römer und Lateiner, die er nach Italien führte, und für diesen Dienst den Triumph begehrte. Da dieses ein ganz neuer Vorfall war, so fand er von Seiten der Tribunen des Volks einigen Wider-

Widerstand. Die billigen Rathsherren stellten aber vor, daß die Errettung so vieler getreuen Bürger noch vielmehr den Triumph verdiente, als die Vergiessung vieles Menschenblutes; und diesemnach ward ihm derselbe zugestanden. Fehlte es seinem Aufzug an aller Pracht; so war er wegen dem Frohlocken der aus den Banden erlöseten vier tausend Mann desto rührender, und zog dem Prätor einen allgemeinen Beyfall zu. Das Andenken dieses Triumphs ist durch eine Schaumünze beybehalten worden, davon wir am Ende einen Abdruck liefern N°. VII. Von den Verrichtungen der diesjährigen Consuln kann man nichts zuverlässiges sagen. Ein einziger Geschichtschreiber meldet die wichtige Begebenheit, daß sie in diesem Feldzug alle Gallier auf jene Seite der Alpen hinüber gejaget hätten. Da aber bey keinem andern davon einige Erwähnung geschiehet; so wollen wir lieber mit dem T. Livius glauben, daß Valerius und Livius keine grose Thaten verrichtet, uns zu den Angelegenheiten von Griechenland und Asien wenden, und zwar mit dem Fulvius, der als Proconsul nach Griechenland zurück gereiset, den Anfang machen. Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

§. 2. In dem Vertrag, den Fulvius mit den Aetoliern geschlossen, hatte er die Insel Cephalenia ausgenommen. Allen Städten des vesten Landes hatte er in seinem Consulat die Freyheit verschaffet, diese Insel wollte er aber seinem gemeinen Wesen zum eigenthümlichen Besitz erobern. Er schiffte seine Völker hinüber, und ließ alle Städte und Flecken auffordern. Die Furcht machte die Cephalenier geschmeidig; sie gaben Geiseln, und hiermit schien Fulvius seine Absicht erreichet zu haben. Die Hauptstadt Sama allein empörte sich gegen die Römer, weil die Einwohner befürchteten, von diesen neuen Herren aus ihrem Vaterland vertrieben zu werden, dessen sich wohl etwa ein unbesonnener Soldat mag haben verlauten lassen. Sie wollten daher lieber eine Belagerung aushalten, als sich nach einer gutwilligen Uebergabe verbannet zu sehen. Sie opferten ihre Geisseln, die sie bereits übergeben hatten, dem gemeinen Besten auf, und hielten ihre Thore dem römischen Heer verschlossen. Fulvius stellte ihnen ihre Geiseln unter das Gesicht, denen Tod oder harte Dienstbarkeit gedrohet war; sie liessen sich aber dadurch zu keinem Mitleiden bewegen, sondern machten vielmehr Anstalten, sich mit Nachdruck zu vertheidigen. Die Sturmböcke wurden an zweyen Seiten gegen ihre Mauern angetrieben; sie führten aber vor den Oeffnungen alsobald ein neues Stück auf, und thaten öftere Ausfälle, die Belagerungswerke zu zerstören, wobey sie fast immer die Oberhand behielten. Die Römer wären durch den wiederholten Verlust und schwere Arbeit fast mißmuthig worden. Endlich ersann der Proconsul eine Art des Angriffs, der dem äusern Ansehen Fulvius erobert die Insel Cephalenia.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

nach nicht viel auf sich hatte, gleichwol aber die Einnahme des Platzes nach sich zog. Er wuste, daß die Einwohner von Egium und einigen andern benachbarten Städten besonders geschickte Schleuderer waren, und hierin die Balearier noch übertraffen. Von diesen ließ er hundert Mann herbey holen, und bediente sich ihrer mit so gutem Vortheil, daß die Samier bey jedem Ausfall zurück getrieben wurden. Keiner durfte über die Brustwehr hervorblicken, oder er hatte einen Stein am Kopf. Man hörte sie öfters von ihren Wällen herab schreyen: „Wenn die Egier „nur von uns abliessen, so wollten wir mit den Römern bald fer„tig werden.“ Die Einwohner hatten die Belagerung indessen ganzer vier Monat ausgehalten, als endlich die Römer von einer Höhe an der Meerseite eine Uebersteigung vornahmen. Sie drangen bis in das Innerste der Stadt; die Einwohner flohen mit ihren Weibern und Kindern auf das Schloß, und begehrten wegen der Uebergabe zu handeln. Fulvius zwang sie aber, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und ließ sie alle zu Sklaven verkaufen.

Er hat in Griechenland groses Ansehen und Gewalt.

§. 3. Seit der Eroberung von Cephalenia behielt Griechenland nur noch den äuserlichen Schein der Freyheit. Diese Insel öffnete den Römern den Eingang in den Peloponnesus, welcher nur durch einen Strich von vier und zwanzig Meilen davon entfernet war. Fulvius schlug hier seinen Wohnsitz auf, und schrieb von dannen ganz Griechenland Gesetze vor. So oft sich zwischen den Städten und gemeinen Wesen ein Streit erhob, wurde die Sache dahin vor ihn gebracht, und er machte sich unter dem Namen eines Schiedsrichters zum wahren Oberbeherrscher des ganzen Landes. In Achaja ward man wegen der Städten uneins, wo die Versammlungen der Völkerschaft sollten gehalten werden. Bisher war solches zu Egium geschehen; Philopömen, das Haupt des Landes, wollte aber, daß diese Ehre und damit verknüpften Vortheile unter den vornehmsten Städten abwechseln sollte. Da man sich darüber nicht vergleichen konnte, so mußte Fulvius selbst zur Entscheidung hinreisen. Er hörte beyde Parteyen; und ob er gleich den Egiern geneigt war, so wollte er doch in der Sache keinen Ausspruch thun. Er begnügte sich daran, ihnen zu zeigen, daß Rom sich in Griechenland eine unumschränkte Macht erworben habe.

Die Lacedämonier begeben sich wegen einem Streit mit den

§. 4. Ein anderer Handel zwischen den Lacedämoniern und Achajern kam dem Fulvius wichtiger vor. Seit der Niederlage der erstern hatte Flamininus alle Plätze längst der laconischen Küste den Achajern zugesprochen. In denselben hatten die von dem Tyrannen aus Lacedämon verbannete

bannete vornehme Leute ihre Wohnung aufgeschlagen, und lebten daselbst unter dem Schutz der Achajer in aller Zufriedenheit. Die Lacedämonier waren endlich der Entbehrung ihrer einträglichen Seeplätzen müde, und machten bey der Nacht mit Ueberrumpelung der kleinen Stadt Las den Anfang zur Ergänzung ihrer vorigen Herrschaft. Der Anschlag gelung ihnen aber nicht. Die Einwohner und ehemaligen Lacedämonier griffen zu den Waffen, und schlugen sie mit blutigen Köpfen zurück. Auf das erste Gerüchte von dieser Feindseligkeit brachten alle Städte und Flecken ihre Klagen vor den achaischen Rath. Philopömen, der von je her den Stolz der Lacedämonier gerne gedämpfet hätte, und ein eifriger Beschützer der Verbanneten war, führte dem Rath zu Gemüthe, daß ganz Achaja durch diesen nächtlichen Ueberfall wäre beschimpfet worden. „Uns, „ sagte er, hat Flamininus die Beschützung der Küste aufgetragen, und „ uns liegt es daher ob, diese Beleidigung zu rächen. Wir wollen „ zur Genugthuung begehren, daß man uns die Rädelsführer und Mit„ schuldigen ausliefere.“ Man faßte diesem Rath des Philopömens gemäs den Schluß ab, und schickte eine Gesandtschaft dahin, die aber nichts weiter ausrichtete, als daß sie die Gemüther der stolzen Lacedämonier nur noch mehr aufbrachte. Es verdroß sie, daß die Achajer sich einer solchen Herrschaft über sie anmaseten, und sie würden ohnverzüglich zu den Waffen gegriffen haben, wenn es ihnen nicht mehr an der Macht als an dem guten Willen gefehlet hätte. Das Volk ward durch Aufhetzung dermasen erbittert, daß es dreysig von den Anhängern der Achajer in Lacedämon ihrer Wuth aufopferte. Dadurch war nun dem Bündniß entsaget, und der Friede gewaltsamer Weise gebrochen. Die Lacedämonier schickten alsobald Abgeordnete nach Cephalenia, thaten aus Haß gegen Achaja auf ihre eigene Freyheit Verzicht, erboten sich gegen den Fulvius, Unterthanen des gemeinen Wesens zu werden, und baten ihn, daß er mögte kommen, ihre Stadt in Besitz zu nehmen. Dieses Verfahren befremdete die Achajer nicht; und ungeachtet des mächtigen Schutzes, den sich die unbesonnenen Lacedämonier bey den Römern erbettelt hatten, hielt es doch Philopömen für nöthig, ihnen den Krieg anzukündigen. Man würde es alsobald gethan haben, wenn die Jahreszeit nicht zu weit wäre verstrichen gewesen. Die Achajer begnügten sich an einigen kleinen Feindseligkeiten, und beunruhigten ihre Gegner den Winter über mit Streifereyen.

Rom. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

Achajern unter den Schutz der Römer.

§. 5. Mit dem Eintritt des Frühlings machte man beyderseits Anstalten zum Krieg, und es ging damit so weit, daß Fulvius sich genöthiget

Ausgang dieser Händel.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

get sahe, wieder nach dem Peloponnesus zu reisen, und eine Versammlung zu Elis auszuschreiben, ihre Streitigkeiten zu untersuchen, und, wo mögelich, beyzulegen. Nie war ein Handel mit mehrerer Bitterkeit und Eifer vertheidiget worden. Alle ersinnliche List der Beredsamkeit und alle mögliche Art der Ausflüchten und Einwendungen wurden beyderseits zur Hand genommen. Fulvius sahe sich daher wegen dem Ausspruch in groser Verlegenheit. Er wendete alles an, die Gemüther zu besänftigen und Frieden zu stiften; allein kein Weg des Vergleichs wollte bey diesen hartnäckigen Leuten statt finden. Alles, was er thun konnte, war, daß er ihnen beyderseits befahl, Abgeordneten an den Rath nach Rom zu schicken, ihren Handel dort aburtheilen zu lassen, und bis dahin sich aller Feindseligkeit zu enthalten. So ließ Rom alle Händel vor sein Gericht kommen, selbst von denen Völkern, denen man die Freyheit gegeben hatte. Die griechische Abgeordneten machten sich hierauf reisfertig, und mit ihnen gingen zwey Anwälde der verbanneten Lacedämonier ab. Die achaische Gesandtschaft bestund aus zweyen Männern, die öfters in den Angelegenheiten ihres gemeinen Wesens von verschiedenen Meynungen waren. Diophanes, ein sehr billiger und nachgebender Mann, unterwarf sich willig dem Ausspruch des Raths; Lycortas aber, der Vater des Geschichtschreibers Polybius, und eifrigster Anhänger des Philopömens, wollte den Ausspruch dieses Vorstehers von Achaja bestätiget wissen, und behauptete, daß der Rath demselben nicht zuwider sprechen könnte, ohne die ganze Einrichtung des Flamininus umzustosen. Lycortas hatte, dem Ansehen nach, nicht unrecht: man mußte aber auch einige Aufmerksamkeit auf die Lacedämonier wenden. Der Rath that daher einen Ausspruch, der voller Zweydeutigkeit war, von beyden Theilen zu ihrem Vortheil ausgeleget wurde, und zu neuen Feindseligkeiten Anlaß gab. Philopömen führte die achaischen Kriegsvölker fast bis vor Lacedämon, ließ aus seinem Lager die Stadt auffordern, daß man ihm die Anstifter des Verfahrens gegen Las ausliefern mögte, und versprach, daß er sie nicht ohnverhört verurtheilen wollte. Auf diese Zusage erboten sich alle, die Philopömen mit Namen genennet hatte, freywillig, ihm wegen ihrem Betragen Rechenschaft zu geben, und sich hierin dem gemeinen Besten aufzuopfern. Sie machten sich demnach auf den Weg, und wurden von einer Anzahl vornehmer Leuten begleitet, die im Stande waren, sie mit ihrem Ansehen und gutem Rath zu unterstützen. Die unglücklichen Bürger wusten nicht, daß sich die vorhin Verbanneten im achaischen Lager versammelt hatten, und sie an denselben unversöhnliche Feinde finden würden. So bald die Lacedämonier hinein traten, wurden sie von jenen mit Schimpf- und Scheltworten empfangen,

und

und von den Worten kam es alsobald zu Schlägen. Die achaische Befehlshaber hatten alle Mühe, den Lärmen zu stillen. Es währete aber nicht lange, so fingen die Verbanneten den Streit von neuem an, und zogen die achaischen Soldaten mit hinein. Einer von ihnen schrie: „Schlagt todt, schlagt todt!“ und nun wurden die Lacedämonier mit Steinen bestürmet, und ihrer siebenzehn büseten dabey das Leben ein. Die übrigen wurden vor den grosen Haufen gebracht, und fast ohne einiges Verhör verurtheilet. So ungerecht diese Strenge des Philopömens war; so erreichte er doch damit seinen Endzweck. Er wollte die Lacedämonier demüthigen, und es gelung ihm damit besser, als er erwartet hatte. Sie wurden mit Angst und Schrecken überfallen, und nahmen in Demuth Gesetze an. Der Achajer befahl ihnen, ihre Mauern zu schleifen, alle Miethvölker abzudanken, die viele Sklaven, denen sie das Bürgerrecht geschenket, aus der Stadt zu jagen, die Verbanneten wieder aufzunehmen, die lykurgischen Gesetze abzuschaffen, und hingegen die achaischen anzunehmen. Die feigen Lacedämonier unterwarfen sich dieser Vorschrift. Mit der Niederreissung ihrer Mauern fand es keine Schwierigkeit; die Aufnehmung der Verbanneten ging ihnen aber sauerer ein. Hierzu mußten sie durch einen Schluß der ganzen achaischen Völkerschaft gezwungen werden. Philopömen zog aus dem Gehorsam der Lacedämonier grosen Nutzen für sein Vaterland. Er ließ die eingeburgert gewesene Sklaven aufsuchen, und an den Meistbietenden verkaufen. Von dem gelösten Geld ward zu Megalopolis ein bedeckter Gang wieder aufgebauet, welchen die Lacedämonier zerstöret hatten. Ein solches Schicksal hatte eine der vornehmsten Städten von ganz Griechenland. War sie vorher ein herrschendes gemeines Wesen; so ward sie itzt den Achajern dienstbar. Von allen Bedingungen war ihnen keine schädlicher, als die Abschaffung der lykurgischen Gesetzen, welche seit sieben hundert Jahren bey ihnen im Gang gewesen waren. Fulvius sahe alles dieses mit gelassenen Augen an, weil er sich nicht unterstund, dem zweydeutigen Urtheil des Raths eine entscheidende Auslegung zu geben.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

§. 6. Manlius regierte an seiner Seite als Proconsul in Asien mit so vieler Weisheit, als er im Krieg gegen die Galater Tapferkeit bewiesen hatte. So bald es die Witterung erlaubte, brach er mit seinem Heer von Ephesus auf, und langte, nach einem zehntägigen Zug, zu Apamea an. Nachdem er sich daselbst nur drey Tage aufgehalten, ruckte er weiter in Pamphylien ein. Hier empfing er die zwey tausend fünf hundert Talente und das Getraide, welches Antiochus liefern mußte. Das

Verrichtung des Manlius.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

Geld ward nach Apamea geschickt, das Getraide aber auf der Stelle unter das Heer vertheilet. Antiochus hatte seine Besatzung noch nicht aus der pamphylischen Stadt Perga gezogen; da nun dieses dem Friedensvertrag zuwider war, so zog der Proconsul mit seinen Völkern nach dieser Seite hin. Der Befehlshaber entschuldigte sich, daß er von seinem Herrn noch keinen Befehl zur Räumung des Platzes empfangen hätte, und erhielt dazu eine Frist von dreysig Tagen. In dieser Zeit holte er von dem syrischen Hof die gemessene Vorschrift ein, die Stadt Perga in ihre Freyheit zu setzen. Der Proconsul ließ sich nach diesem von den kleinen Beherrschern dieser Gegenden die rückständige Schatzungen auszahlen, und empfing endlich die Nachricht, daß der König Eumenes nebst den zehn römischen Bevollmächtigten zur Berichtigung des Friedens mit dem Antiochus zu Ephesus angelanget wären. Manlius begab sich sogleich nach Apamea, wohin jene auch kamen, und die letzte Hand an dieses Werk legten. Wir wollen nunmehro diesen Friedensvertrag mit allen zu Rom getroffenen Abänderungen und Zusätzen umständlich mittheilen.

Bedingungen des Friedens zwischen den Römern und dem Antiochus.

§. 7. 1) „Der König soll keinem Volk, das mit den Römern, „ oder ihren Bundesgenossen in Krieg verwickelt seyn wird, den Durchzug „ durch seine eigene, oder seiner Lehenleute Länder verstatten, auch ihrem „ Feinde keine Hülfe an Lebensmitteln, oder an Gelde, oder auf irgend „ eine andre Weise, worinnen es auch bestehen mögte, leisten. Die „ Römer und ihre Bundesgenossen werden ein gleiches gegen den Antio„ chus beobachten. 2) Der König darf die Einwohner der nahe bey „ Asien gelegenen Inseln nicht mit Krieg überziehen, und muß allen seinen „ Forderungen auf Europa absagen. 3) Er muß alle Städte, Län„ dereyen, Vestungen und Schlösser, die diesseits des Berges Taurus „ bis an den Fluß Halis, und von dem Thal des Taurus bis an die „ Spitzen, die sich nach Laconien hin erheben, räumen. 4) Nichts „ darf aus denen Ländereyen, Städten und Flecken, die den Römern ab„ getreten werden, mit weggenommen werden, auser die Waffen, welche „ die Soldaten führen; und wenn man etwas anders mit wegnähme, „ soll es alles in vorigem Stand wieder ausgeliefert werden. 5) Der „ König darf weder die flüchtige Soldaten noch andere Unterthanen des „ Königes Eumenes in seinen Ländern aufnehmen. 6) Wenn einige „ Bürger und Einwohner der Städten und Länder, die er abtritt, „ sich entweder an seinem Hofe, oder sonst an einem Orte seines König„ reiches befinden, werden sie bedacht seyn, auf einen gewissen Tag, der „ bestimmt werden soll, nach Apamea zurück zu kommen. 7) Diejenigen

„ von

„ von den Unterthanen des Antiochus, die sich unter den Römern, oder Röm. J.
„ deren Bundesgenossen befinden, werden die Freyheit haben, nach ihrem 565.
„ Belieben, entweder zu bleiben, oder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Consuls
„ 8) Der König wird den Römern und ihren Bundesgenossen die Skla- M. Val.
„ ven, Gefangenen und Ueberläufer, die er von ihnen hat, zurück ge- Messala
„ ben. Er wird den Hannibal, den Sohn Hamilcars, den Mnasi- und
„ lochus aus Acarnanien, Thoas aus Aetolien, Eubulis und Philon aus C. Livius
„ Chalcydien, und alle, die in Aetolien obrigkeitliche Würden verwaltet haben, Salinat.
„ wenn sie in seinen Landen und in seiner Gewalt sind, ausliefern. 9) Er
„ muß alle Elephanten, die er hat, herausgeben, und an deren statt
„ keine andre mehr zum Kriege abrichten. 10) Er muß alle seine Kriegs-
„ schiffe mit allem ihrem Zubehör überliefern, und nicht mehr als zehn
„ kleine Fahrzeuge ohne Verdeck, deren keines über dreyßig Ruder haben
„ darf, behalten. Er wird nicht über die Vorgebirge Chalcis und
„ Sarpedon schiffen, es wäre dann, um das Geld, den Tribut und die
„ Geiseln, die er zu liefern verbunden ist, oder die Abgesandte, die er
„ etwa abschicken müßte, weiter zu bringen. 11) Er wird unter den
„ Völkern, die sich den Römern ergeben, keine Soldaten werben, und
„ diejenigen, die sich freywillig anbieten werden, unter seinen Heeren zu die-
„ nen, zurück weisen. 12) Die Rhodier und ihre Bundesgenossen
„ werden die Häuser und andre Gebäude, die sie in den Staaten des
„ Antiochus haben, auf eben dem Fus, wie vor dem Frieden, behalten.
„ 13) Sie sollen die Freyheit haben, die Bezahlung der Summen, die
„ man ihnen schuldig ist, zu fordern und einzutreiben, wie auch die Hab-
„ seligkeiten, deren man sie beraubet, aufzusuchen, für die ihrigen zu
„ erkennen, und die Auslieferung derselben zu verlangen. 14) Wenn
„ eine der Städten, die Antiochus den Römern abtreten soll, sich in
„ den Händen solcher Leute befände, denen er sie gegeben hätte, wird er
„ dahin bedacht seyn, die Besatzungen heraus zu ziehen, und diese Plätze
„ denenjenigen, denen sie zukommen, auszuhändigen. 15) Er wird
„ dem römischen Volk in zwölf Jahren, und in zwölf gleichen Summen,
„ zwölf tausend attische Talente in Silber, von gutem Gehalt, wovon
„ jedes vier und zwanzig Pfund wieget, bezahlen, und ihnen noch über
„ dieses hundert und vierzig tausend Scheffel des besten Korns liefern.
„ 16) Dem König Eumenes wird er, in einer Zeit von fünf Jahren,
„ drey hundert und funfzig dergleichen Talente, und hundert und sieben
„ und zwanzig andere für das Korn, welches er ihm schuldig, nach dem
„ Werth, den der König Antiochus selbst davon angegeben hat, bezahlen.
„ 17) Er wird dem römischen Volk zwanzig Geiseln, die er alle drey

„ Jahre

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

„ Jahre auswechseln muß, die nicht unter achtzehn, noch über fünf und
„ vierzig Jahre alt, samt seinem Sohne, liefern; doch dieser ist nicht
„ mit in der dreyjährigen Auswechselung begriffen. 18) Wenn etwas
„ an denen Summen, so der König jährlich bezahlen muß, fehlen, oder
„ man etliche untaugliche Stücke darunter finden würde, so wird er sel-
„ bige das künftige Jahr nachtragen. 19) Wenn einige der römi-
„ schen Bundsgenossen dem Antiochus den Krieg ankündigen würden;
„ so soll er das Recht haben, sich zu vertheidigen, aber ihnen keine
„ Städte wegzunehmen, noch sie denen Römern abwendig zu machen.
„ Der Streit muß durch eine regelmäsige Schlacht ausgemacht werden.
„ 20) Wenn man für gut befindet, zu den Bedingungen dieses Vertrags
„ etwas zuzufügen, oder etwas davon wegzunehmen, soll es frey stehen,
„ es zu thun; doch mit Einwilligung beyder Parteyen.“

Der Vertrag wird beyderseits bestätiget.

§. 8. Der Proconsul bekräftigte diesen Vertrag im Namen der Römer mit einem Eid, und schickte den Q. Minucius Thermus und L. Manlius an den Antiochus, damit er denselben auf gleiche Weise bestätigen mögte. Man grub darauf den Vertrag in Erz ein, und schickte es nach Rom, woselbst es im Capitolium verwahret wurde. Zu gleicher Zeit ging der Seeoberste, Q. Fabius Labeo, auf Befehl des Proconsuls unter Segel, und ließ funfzig Kriegsschiffe des Königs, die in dem Haven zu Patara lagen, theils in Stücken zerschmeissen, theils in Brand stecken. Die Römer wollten lieber denen Küstenbewohnern dieses Schauspiel der Strenge geben, als sich der Schiffe des unglücklichen Antiochus bedienen. In Ansehung der Elephanten zeigten sie die nämliche Uneigennützigkeit. Sie schenkten selbige alle dem König von Pergamos. Manlius thate noch mehr für ihn. Dem Ariarus wurde, in Ansehung, daß sich Eumenes mit seiner Tochter in eine Heirath einließ, ein Theil der Summen, auf welche er war geschätzet worden, erlassen, und er in die Freundschaft der Römer aufgenommen.

Der Tod des Antiochus folget seiner Erniedrigung bald nach.

§. 9. Einem so hochmüthigen König, als Antiochus war, der bisher alle seine Unternehmungen von einem erstaunenden Glücke begleitet gesehen, und dem seine Eroberungen den prächtigen Zunamen eines Grosen erworben hatten, mußte es wohl vielen Verdruß verursachen, da er durch einen Friedensschluß, dessen Inhalt eben angeführet worden, seine vorige Gröse erniedriget, vernichtiget und mit Schimpf und Schande bedecket sahe. Funfzehn oder zwanzig Jahre vorher hatte sich dieser Fürst, nach dem Tode seines Bundesgenossen und Freundes, des Ptolomäus Philopaters, mit dem Philippus von Macedonien verbunden, den Sohn des Königes

in

in Aegypten, der damals kaum fünf Jahre alt war, aller seiner Staaten zu berauben. Allein, sie wurden beyde nach Verdienst bestraft: denn, indem sie damit umgingen, das Königreich eines Waysen stückweise unter sich zu theilen, reizten sie die Römer gegen sich, welche die Reiche des Philippus und Antiochus ganz über den Haufen stürzten, und ihren Kindern und Nachfolgern eben so groses Uebel zufügten, als diese beyde Könige dem jungen Mündling zugedacht hatten. Der unglückliche Antiochus überlebte diesen Streich nicht lange. Er starb, nach einer sieben und dreysig jährigen Regierung, eben so verachtet am Ende seiner Tage, als er anfangs gros geschienen hatte, und dieses auf folgende Weise: Nach seiner Niederlage war er nach Antiochien, der Hauptstadt seines Reichs, zurückgekehret; kurz darauf begab er sich, weil er das Geld, das er den Römern bezahlen mußte, aufzubringen verlegen war, in die östliche Landschaft Elymais, ging des Nachts in den Tempel des Jupiter Belus, und nahm alle Schätze, die seit einer sehr langen Zeit daselbst heiligst verwahret wurden, mit sich hinweg. Das Volk, welches über diesen Kirchenraub erbittert war, empörte sich gegen ihn, und ermordete ihn mit seinem ganzen Gefolge. Der Prophet Daniel, der alle Umstände voraus verkündiget hat, gibt seinen Tod also an: Er wird wieder in seine Vestungen, oder in das Gebiet seines Reiches zurückkehren. Daselbst wird er sich stosen, und endlich fallen, daß man ihn nirgends finden wird. Dieses geschahe in dem Jahre selbst, da sein Friedensschluß mit den Römern völlig zu Stande kam (1).

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

§. 10.

(1) Die Prophezeyungen des elften Capitels des Propheten Daniels, von dem zehnten bis zu dem neunzehnten Vers, enthalten die Thaten dieses Fürsten, und sind alle zu ihrer Erfüllung gekommen. Die Worte lauten also:

„ Die Kinder des Königes von Mitter-
„ nacht werden über so grosen Verlust er-
„ zürnen, und grose Heere zusammen brin-
„ gen, und einer unter denselben (Antio-
„ chus der Grose) wird kommen, und wie
„ eine Fluth daher fahren. Er wird hier-
„ auf wiederkommen, und voller Grimm
„ jenen vor seinen Vesten (in Aegypten)
„ reizen.“ Vers 10. Dieser König der Mitternacht war Seleucus Callinicus, welcher nach seinem Tode zwey Söhne hinterließ, den Seleucus Ceraunus und den Antiochus, welcher nach diesem den Zunamen des Grosen erhielte. Der erste regierte nur drey Jahre, und Antiochus, sein Bruder, folgte ihm nach. Nachdem er die Unruhen in seinem Königreich gestillet hatte, bekriegte er den Ptolomäus Philopator, den König gegen Mittag, das ist, von Aegypten. Er nahm ihm Cölesyrien, welches ihm Theodor, der Statthalter dieser Landschaft, überlieferte, schlug die Heerführer des Ptolomäus in den engen Wegen bey Berytа, und bemeisterte sich eines Theils von Phönicien. Ptolomäus suchte ihn hierauf durch Friedensvorschläge aufzuhalten. Das Hebräische ist noch nachdrücklicher. Er wird kommen; nämlich Antiochus. Er wird das feind-

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat

Anordnung und Austheilung der Eroberungen unter die Bundsgenossen.

§. 10. Nunmehro ordnete der Proconsul samt den zehn Bevollmächtigten das Schicksal der asiatischen Fürsten, gemeinen Wesen und Städten

feindliche Land überschwemmen. Er wird über den Libanon gehen. Er wird stillestehen, während der Zeit, da man ihm Friedensvorschläge thun wird. Er wird voll Grimm bis vor die Vestungen gehen, nämlich bis an die Gränzen von Aegypten. Der Sieg, welchen Ptolomäus davon trug, ist in den folgenden Vers genugsam bemerket.

„ Da wird der König gegen Mittag „ (wenn er angefallen wird) ausziehen, und „ mit dem Könige gegen Mitternacht streiten. Er wird ein groses Heer zusammen „ bringen, und jener grose Haufe wird in „ seine Hände gegeben werden.“ Vers 11. Ptolomäus Philopator war ein wohllüstiger und weibischer Fürst. Man mußte ihn reizen und aufmuntern, und ihn gleichsam aus seiner Schlafsucht heraus reissen, um ihn zu dem Entschluß zu bringen, die Waffen zu ergreifen, und den Feind zurück zu treiben, welcher im Begriff war, in sein Land zu fallen. Er wurde gereizet. Er trat endlich an die Spitze seines Heeres, und trug, durch die Tapferkeit und gute Aufführung seiner Feldherren, über den Antiochus den berühmten Sieg bey Raphia davon.

„ Er wird einen grosen Haufen derselben „ wegführen, und sein Herz wird sich er„ heben. Er wird tausend derselben durch „ das Schwerdt erlegen, aber damit wird „ er sein nicht mächtig werden.“ Vers 12. Antiochus verlohr mehr als zehen tausend Mann Fusvolk, und drey hundert Reiter, und man nahm ihm zwölf tausend Gefangene ab. Philopator ging nach dem Sieg nach Jerusalem, und hatte die Kühnheit, daß er in das Heiligthum gehen wollte. Sein Herz wird sich erheben. Nach der Zurückkunft in sein Land begegnete er den Juden mit vielem Stolz, und mit unerhörter Grausamkeit. Er hätte dem Antiochus alle seine Länder abnehmen können, wenn er sich diesen Sieg zu Nutze zu machen gewust hätte. Er begnügte sich, Colesyrien und Phönicien zu erobern, und sturzte sich wieder begierig in seine Wohllüste. Aber er wird sein nicht mächtig werden.

„ Denn der König gegen Mitternacht „ wird wieder von neuem kommen, und wird „ einen grösern Haufen zusammen bringen, „ denn der vorige war, und nach etlichen „ Jahren wird er mit einem zahlreichen „ Heer, und mit einer grosen Macht daher „ eilen.“ Vers 13. Nachdem Antiochus den Krieg, welchen er über dem Euphrat führte, zu Ende gebracht, versammelte er in diesen Landschaften ein mächtiges Heer. Vierzehen Jahre nach dem Ende des ersten Krieges sahe er, daß Ptolomäus Epiphanes, welcher damals nur vier oder fünf Jahre alt war, seinem Vater, dem Philopator, nachfolgte. Er verband sich mit dem Philippus, dem Könige von Macedonien, dem unmündigen König seine Länder zu nehmen. Nachdem er den Scopas bey Panium, an der Quelle des Jordans, überwunden hatte, bemeisterte er sich des ganzen Landes, welches Philopator, durch den bey Raphia erhaltenen Sieg, erobert hatte.

„ Zur selbigen Zeit werden sich viele wi„ der den König von Mittag erheben.“ Vers 14. Diese Prophezeyung ward, durch den Bund der Könige von Macedonien und Syrien, wider den jungen König von Aegypten, durch die Verschwörung des Agathocles und der Agathoclea wegen der Regierung, und durch die Verrätherey des Scopas, welcher ihm Krone und Leben entziehen wollte, bestätiget. „ Die Kinder „ der Abtrünnigen in deinem Volk (so re-

Städten an, und bestimmte die Gränzen des Königs Eumenes und der Rhodier. Den Städten, die ehemals dem Antiochus oder Attalus zinsbar

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

„ det der Engel Gabriel zu dem Daniel) „ werden erhoben seyn, und die Weissagung „ erfüllen, und werden fallen.“ Viele abtrünnige Juden thaten, um dem König von Aegypten zu gefallen, alles, was er von ihnen verlangte. Sie übertraten sogar die heilige Verordnungen ihres Gesetzes. Durch dieses Mittel wurden sie sehr mächtig bey ihm. Aber ihr Ansehen dauerte nicht lange. Als Antiochus wieder in den Besitz von Judea und Jerusalem kam, rottete er alle diejenigen aus, oder jagte sie aus dem Lande, welche es mit dem Ptolomäus hielten. Durch diese Unterwerfung der Juden unter die Herrschaft der syrischen Könige, fing die Weissagung an erfüllet zu werden, welche das Unglück anzeigte, so Antiochus Epiphanes, der Sohn Antiochus des Grosen, diesem Volk anthun würde.

„ Der König gegen Mitternacht wird „ kommen: er wird Schütte machen und „ die vesten Städte gewinnen; die Heere „ von Mittag werden seinen Anfall nicht „ aushalten können. Die Tapfersten unter „ denselben werden sich aufmachen, ihm zu „ widerstehen, und werden keine Gewalt „ haben. Er wird gegen den König von „ Mittag thun, alles, was ihm gefallen „ wird; und es wird sich niemand finden, „ der vor ihm bestehen könnte. Er wird „ in das so berühmte Land kommen, und „ es wird durch ihn verzehret werden.“ Vers 15. 16. Nachdem Antiochus das ägyptische Heer zu Paneas geschlagen hatte, belagerte und eroberte er erst Sydon, hernach Gaza und alle andere Städte dieser Landschaft, ohne daß die auserlesensten Völker, welche der König von Aegypten wider ihn ausschickte, ihn daran hätten hindern können. Er that alles, was ihm gefiel, in Cölesyrien und Palästina, und niemand konnte ihm widerstehen. Als er Palästina erobert hatte, brach er in Judea ein, in das berühmte Land, oder, nach dem Hebräischen, in das wünschenswürdige Land. Er befestigte seine Macht daselbst, indem er die Besatzung aus dem Schloß von Jerusalem verjagte, welche Scopas hinein gelegt hatte. Da sich diese Besatzung so gut wehrete, daß Antiochus genöthiget ward, seine ganze Macht dahin kommen zu lassen, um mit derselben fertig zu werden, und sich solchergestalt die Belagerung in die Länge zog, wurde das Land durch das Heer, welches daselbst bliebe, fast ganz verwüstet und verheeret.

„ Er wird sich in dem Vorsatz bestärken, „ mit der ganzen Macht seines Königreichs „ (nach Aegypten) zu kommen. Er wird „ sich stellen, als ob er ehrlich mit ihm „ umgehen wollte. Er wird ihm seine „ Tochter zum Weibe geben, daß er ihn „ verderbe. Aber seine Absicht wird ihm „ fehlschlagen, und sie wird nichts für ihn „ thun.“ Vers 17. Als Antiochus sahe, daß die Römer die Beschützung des jungen Ptolomäus Epiphanes über sich genommen, glaubte er, er würde nicht besser thun können, als wenn er den jungen König ein wenig einschläferte, und ihm seine Tochter zur Gemahlin gäbe, daß er ihn verderbe, und daß er sie so weit brächte, ihren Gemahl zu verrathen. Aber seine Absicht schlug ihm fehl. Da sie des Ptolomäus Gemahlin war, verließ sie die Partey ihres Vaters, und schlug sich auf die Seite ihres Ehegatten. Sie vereinigte sich mit ihm, in der ägyptischen Gesandtschaft zu Rom, um den Römern wegen des Sieges, den Acilius über ihren Vater bey Thermopylä davon getragen, Glück zu wünschen.

„ Er

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

zinsbar gewesen, wurde auferlegt, dem Eumenes ferner die Abgaben zu zahlen, die sein Vater oder der König von Syrien gezogen. Einigen jonischen

„ Er wird seine Macht wider die Inseln „ kehren, und derselbigen viele gewinnen. „ Aber ein Fürst wird machen, daß die „ Schande aufhöret (womit ihn Antiochus „ überhäuft hatte), und wird sie auf ihn „ zurückfallen lassen.“ Vers 18. Nachdem Antiochus den Krieg in Cölesyrien und Palästina geendiget hatte, schickte er seine beyden Söhne mit seinem Heer zu Lande nach Sardis. Er selbst begab sich mit der Flotte auf das ägeische Meer, wo er viele Inseln wegnahm, und sein Reich auf dieser Seite dadurch merklich erweiterte. Aber der Fürst des Volks, welches er durch diesen Einfall beleidiget hatte, nämlich Lucius Scipio, der römische Consul, machte, daß die Schande auf ihn zurück fiel, weil er ihn bey dem Berge Sypilon schlug, und ihn ganz und gar aus klein Asien verjagte.

„ Er wird wieder in die Vesten kommen, „ oder in die Länder seines Reiches. Da„ selbst wird er einen Fallstrick finden; er „ wird endlich fallen, daß man ihn nirgend „ finden wird.“ Antiochus kehrte nach seiner Niederlage nach Antiochia zurück, welches die Hauptstadt und Vestung seines Landes war. Bald darauf reisete er in die Landschaften gegen Morgen, um daselbst Geld zu Bezahlung der Römer zu sammeln. Er plünderte den Tempel zu Elymais, und kam daselbst um sein Leben.

In dieser Weissagung des Daniels mögen sich einige Ausdrücke finden, welche dunkel, zweifelhaft und schwer zu erklären sind, und bey welchen die Ausleger nicht mit einander übereinstimmen. Kann aber der Grund und die Hauptsache der Prophezeyung wohl jemand noch dunkel und ungewiß vorkommen? Kann wohl ein vernünftiger Geist, wenn er seine Vernunft zu Rath ziehet, eine solche Prophezeyung wohl einem blosen Zufall, oder den Muthmasungen einer menschlichen Klugheit und Weisheit zuschreiben? Kann wohl eine andere Erleuchtung, als die, welche von GOtt kommt, auf diese Art in die Dunkelheit der Zukunft dringen, und den Ausgang davon auf eine so genaue und umständliche Art bemerken? Desjenigen nicht zu gedenken, was hier von Aegypten gesagt ist; so hinterließ Seleucus Callinicus, König von Syrien, zwey Söhne. Der älteste regierte nur drey Jahre, und gab keine Gelegenheit, daß man von ihm hätte reden können. Der Prophet sagt daher nichts von ihm. Der andere war Antiochus, mit dem Zunamen der Grose, wegen seiner grosen Verrichtungen. Eben dieser Prophet stellet uns in einem Auszug die vornehmsten Umstände seines Lebens, und sogar die Art seines Todes vor. Man siehet daselbst seine Feldzüge nach Cölesyrien und Phönicien, wo er viele Städte belagert und wegnimmt; seinen Einzug in Jerusalem, welches durch die Gegenwart seiner Völker verwüstet wird; man siehet seine Eroberung einer grosen Anzahl Inseln; die Heirath seiner Tochter mit dem König von Aegypten, welche nicht nach seinen Absichten ausfällt; seine Niederlage durch den römischen Consul; seine Flucht nach Antiochia, und endlich seinen traurigen Tod. Dieses sind gleichsam die vornehmsten Züge von dem Bilde des Antiochus, welche sich auf niemand, als auf ihn schicken. Ist es möglich, daß sie der Prophet in dem Bilde, so er uns davon gelassen hat, von ohngefähr sollte entworfen haben? Die Geschichten, welche die Erfüllung dieser Weissagung anzeigen, sind alle durch heidnische und gar nicht verdächtige Schriftsteller erzählet worden. Diese haben viele hundert Jahre nach dem Propheten gelebet. Man muß dahero

nicht

jonischen und carischen Städten wurde eine gänzliche Freyheit zugestanden. Clazomenes erhielt noch auserdem die Herrschaft über die Insel Drymusis. Den Einwohnern von Ilium, von wannen das römische Volk durch den Aeneas herstammte, wurde der Besitz des Havens Rheteum und der Stadt Gergithus eingeräumet; und aus eben diesem Beweggrund ward Dardana, eine Stadt in Troada, frey gemacht. Chios, Smyrna und Erythreum, die sich besonders treu gegen die Römer bewiesen, erhielten einen merklichen Anwachs ihres Gebiets. Die Phocäer traten den Besitz ihrer alten Herrschaft wieder an. Nach dem Ausspruch des Raths ward Lycien und Carien, so weit es bis an den Meander reichte, den Rhodiern zu Theil. Lysimachia, der europäische Chersonesus, beyde Phrygien, Mysien, Lycaonien, Lydien, nebst den asiatischen Städten Mylias, Trallis, Ephesus und Telmestus, fielen dem Eumenes zu. Zwischen diesem und dem König von Syrien setzte es einigen Streit wegen Pamphylien, davon ein Theil diesseit und der andere jenseit dem Berg Taurus lag. Die Sache ward von dem Proconsul an den Rath zu Rom zur Entscheidung verwiesen. So theilten die Römer so viele Königreiche und Länder Asiens aus, ohne sich selbst davon einer Hand breit zurück zu halten. Es war ihnen vorerst genug, daß sie den Ruhm ihres Namens und den Schrecken ihrer Waffen in selbiger Gegend hatten ausbreiten, und unsägliche Schätze an Gold, Silber und Kostbarkeiten wegschleppen können. Der Eindruck der Furcht machte sie, ungeachtet ihrer Entfernung, zu Gebietern von ganz Asien. Alle Könige und Fürsten waren dem herrschsüchtigen gemeinen Wesen unterthänig, empfingen in Demuth ihre Befehle, und brachten ihre Händel vor den römischen Rath, als ihren Richter. Dadurch ward Einigkeit unter allen diesen Regenten erhalten, das Land keinen Streifereyen und Plünderungen ausgesetzt, und die griechischen Städte an der Küste lebten unter ihren eigenen Gesetzen, zum Theil ganz frey, zum Theil unter einer leichten Schatzung, in Ruhe und Ueberfluß. Rom war das Band, welches alle Herzen vereinigte, und die Asiater wären glücklich genug gewesen, wenn sie ihre Wohlfahrt hätten zu erkennen, und sich in derselben zu behaupten gewust.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

§. 11. Da nunmehro das grose Werk vollendet war, so blieb dem Proconsul nichts übrig, als mit seinen Völkern nach Rom zurückzukehren,

Das römische Heer wird auf dem Rückweg aus Asien von den Thraciern im Wald überfallen.

 und

nicht allein der Religion, sondern auch der Vernunft entsagen, wenn man sich weigert, in Weissagungen von dieser Art die Wirkung eines allerhöchsten Wesens zu erkennen, vor welchem alle Zeiten gegenwärtig sind, und welches die Welt mit einer unumschränkten Gewalt regieret. S. Rollins Gesch.

Röm. J. 565. Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

und den Triumph zu empfangen. Er nahm den Weg nach dem Hellespont, und hatte sein Vergnügen daran, daß er die galatischen Könige, zu ihrem grösten Verdruß so weit mitschleppte, um ihnen an dem Meer seine letzten Befehle zu ertheilen. Die Regeln, die er ihnen hier vorschrieb, waren, daß sie mit dem König Eumenes, der durch die bey der Theilung erlangte Staaten ihr naher Nachbar worden, in Frieden leben, sich in ihre Gränzen einschränken, auch aller Streifereyen und Gelderpressungen bey andern Völkern enthalten sollten. Nachdem er die Galater beurlaubet hatte, segelte er über den Hellespont nach Europa. Eumenes hatte, aus Hochachtung gegen seine Wohlthäter, seinen jüngsten Bruder Atheneus mit der Flotte geschickt, um dem römischen Heer bey der Ueberfahrt behülflich zu seyn. Manlius laudete vorerst bey dem Chersonesus, und zog von dannen in kurzen Tagreisen nach Lysimachia. Hier ließ er seine mit schwerer Beute beladenen Völker ausruhen, und die nöthigen Fuhrwerke und frische Pferde zusammen bringen, um das Gepäcke durch das bergigte und höckerigte Thracien zu bringen. Bey dem Aufbruch von Cypsella fand er in einem Wald solche enge und böse Wege, daß das Heer in einer langen schmahlen Reihe fortziehen mußte. Da es mitten im Wald in aller Ordnung fortzog, fanden sich ohnversehens zehn tausend Thracier aus den benachbarten Gegenden ein, und besetzten den Ausgang des Waldes. Man hatte den Philippus im Verdacht, daß er diese Völkerschaft unter der Hand gegen das römische Heer aufgehetzet hätte, weil er wohl wuste, daß es durch Thracien ziehen, und unsägliche Schätze bey sich führen würde. Die versteckten Räuber liessen den Manlius mit dem Vordertheil des Heers ruhig zum Walde hinausziehen. Sobald er ein wenig entfernet war, fielen sie plötzlich über das Gepäcke her, plünderten einige Wägen, und führten verschiedene Pferde mit ihrer Last weg. Da diese Rauberey nicht in der Stille ablief, eilten die Völker von vornen und hinten herbey, und es kam zu einem unordentlichen Gefecht, in welchem viel Blut vergossen wurde. Die Thracier hatten den Vortheil, daß sie alle Gänge und Schlupfwinkel kannten, und die Römer waren überhaupt nicht zu dergleichen Ueberfällen aufgeleget. Man stritt mit abwechselndem Glück bis auf den Abend fort, da dann die Thracier sich in der Nacht aus dem Staube machten, weil sie sich an Beute genugsam bereichert fanden. Von den Römern lagerte sich die erste Abtheilung auf das offene Feld bey einem Tempel der Diana, die übrigen blieben zur Bedeckung des Gepäckes in dem Wald, und warfen zu ihrer Sicherheit einige Verschanzungen auf. Mit Anbruch des Tages suchte man die Feinde auszuspähen; es ließ sich aber niemand mehr sehen,

sehen, und die Römer zogen ohngehindert zum Wald hinaus. Man beklagte nicht so sehr den Schaden, den der öffentliche Schatz dadurch erlitten, als den Verlust des Minucius Thermus, welcher bey dieser Gelegenheit umgekommen. Das Heer setzte wegen diesem Vorfall den Zug mit noch mehrerer Vorsichtigkeit fort. Da es ins Land der Enier kam, fand sich ein eben so enger und gefährlicher Weg; Manlius bemerkte aber zum Glück, daß das Land umher flach und offen war, und er sein Heer im Nothfall in gehöriger Ausbreitung stellen könnte. Die Raubbegierde hatte hier die streitbare Mannschaft eines thracischen Volks, die Thrausier genannt, zusammen gelocket; sie verursachten aber dem Proconsul nur eine geringe Unruhe. Er stellte sein Heer in Schlachtordnung, und die Thrausier wurden bey dem ersten Stos mit Verlust zurück getrieben. Das Heer zog über das Gebiet von Maronea weiter fort, und fand daselbst bessergesinnte Völker. Man brachte von allen Seiten Lebensmitteln herbey, die nebst denen, so die Flotte anschafte, täglich unter das Heer vertheilet wurden. Durch Macedonien und Thessalien kamen die Römer ohne weiteren Anstos nach Epirus (2), und ruckten in Apollonia ein, wo sie sollten eingeschiffet werden. Weil aber die Jahrszeit schon allzu weit verstrichen war, als daß man das Heer dem stürmischen Meer hätte anvertrauen sollen; so schlug Manlius sein Winterquartier in Epirus auf. Unterdessen geschahe die Wahl neuer Consuln diesesmal zu Rom ein wenig später als gewöhnlich, obgleich Valerius bey den Liguriern so wenig zu thun fand, daß er frühe genug zurück kommen konnte. Er ließ nach seiner Ankunft die Comitien versammeln, in welchen M. Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius zu Consuln erwählet wurden. Ersterer war schon zweymal ausgefallen, weil er eigenmächtig seine Provinz verlassen hatte; itzt ließ sich aber das Volk doch endlich bewegen, ihn zu dieser Würde zu erheben.

Röm. J. 561 Consuls M. Val. Messala und C. Livius Salinat.

(2) Unterdessen griffen doch, nach dem Bericht des Titus Livius, funfzehn tausend Thracier einen Haufen von vier hundert numidischen Reitern, welche durch etliche Elephanten unterstützet wurden, von vornen an. Diese Numidier waren ein abgeschickter Haufen von dem übrig gebliebenen Heer. Er war unter dem Befehl des Mutines ausgegangen, um Entdeckungen zu machen. Der Sohn des Befehlshabers war, durch eine übertriebene Tapferkeit, an der Spitze von hundert und funfzig auserlesenen Reitern in die Feinde eingebrochen. Während diesem griff Mutines, nachdem er seinen kleinen Haufen in Schlachtordnung gestellet hatte, mit vieler Hitze von hintenzu an. Der Erfolg dieser zwey Angriffen war so glücklich, daß der Schwarm dieser Räuber gänzlich aus einander lief, und durch seine Flucht dem Heere des Manlius einen freyen und ohngehinderten Zug gestattete.

Funf-

Funfzehentes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls M. Aemilius Lepidus und C. Flaminius. Zwey junge Römer werden, wegen Verletzung des Völkerrechts, den Carthaginensern ausgeliefert. §. 2. Verrichtung der Consuln gegen die Ligurier. §. 3. Manlius begehret den Triumph. §. 4. Rede der Bevollmächtigten gegen denselben. §. 5. Antwort des Manlius. §. 6. Der Triumph wird dem Manlius zugesprochen. §. 7. Scipio Africanus wird wegen verschiedenen Beschuldigungen vor Gericht gefordert. §. 8. Anklage der Tribunen gegen ihn. §. 9. Scipio erinnert die Versammlung, statt einer Antwort, an seine Siege. §. 10. Sein Bruder, L. Scipio, redet ihm das Wort, mitlerweile er sich selbst nach Liternum begibt. §. 11. Deßgleichen der Tribun T. Graechus. §. 12. Die Gemüther werden besänftiget. §. 13. Betrachtungen über den P. Scipio. §. 14. Verschiedenheit der Meynungen wegen dem Ort, wo P. Scipio gestorben. §. 15. Die Tochter des P. Scipio wird an den Gracchus verheirathet. §. 16. Cato suchet das Andenken des P. Scipio noch nach seinem Tod verhaßt zu machen. §. 17. Scipio Asiaticus wird bey der Untersuchung wegen dem von dem Antiochus gezogenen Geld ebenfalls schuldig erkläret. §. 18. Man will ihn ins Gefängniß bringen. §. 19. Scipio Nasica vertheidiget ihn. §. 20. Gracchus verhindert, daß L. Scipio nicht ins Gefängniß gebracht wird. §. 21. Die Verkaufung der Güter des L. Scipio, und der geringe Preiß derselben, rechtfertiget ihn. §. 22. M. Fulvius verlanget und erhält nach einigem Widerspruch den Triumph. §. 23. Triumph des Cn. Manlius.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

§. 1.

In den ersten Tagen des neuen Consulats legte Rom eine merkwürdige Probe der Liebe zur Gerechtigkeit und dem Völkerrecht ab. Bey dem hohen Staffel des Ruhms der Römer und der tiefen Erniedrigung der Carthaginenser liessen die Ueberwinder doch den Ueberwundenen Recht wiederfahren. Eine carthaginensische Gesandtschaft war vor einiger Zeit zu Rom angelanget, um vielleicht dem gemeinen Wesen wegen seinen Eroberungen in Asien und Griechenland Glück zu wünschen. Zwey junge Herrchen aus den vornehmsten Häusern, Minucius Myrtylus und L. Manlius, hatten die Frechheit gehabt, diese Gesandten zu schlagen. Schon im vorigen Jahr hatte Carthago deßfalls seine Klage vor den Prätor P. Claudius Pulcher gebracht; die Sache ward aber erst itzt unter den Consuln nach Wunsch der Gesandten entschie-

Zwey junge Römer werden, wegen Verletzung des Völkerrechts, den Carthaginensern ausgeliefert.

entschieden. Die zwey Römer wurden, nach rechtlichem Ausspruch der Fecialen, den Gesandten ausgeliefert, und von diesen nach Carthago geführet. Vielleicht suchte man in diesen Zügen der Billigkeit aus Staatsabsichten Vortheil zu erlangen. Rom war zu der Zeit der Schauplatz, wo sich alle Könige und Staaten von der Welt nach einander entweder in Person oder durch ihre Gesandten einfanden. Hätte man nun das Völkerrecht ohngestraft verletzen lassen; so würde dieser Zulauf aufgehöret haben, und den Römern der beste Theil ihres Glanzes abgegangen seyn. Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

§. 2. Der Rath mußte nunmehro auch ausmachen, wo man dieses Jahr Krieg führen sollte, und die Consuls sodann über ihre Bestimmung losen. Aemilius und Flaminius hätten gerne die Proconsuls in Asien und Griechenland abgelöset; alles war aber dort abgethan, und es fehlte wenig, so hätte man den Tempel des Janus zuschliessen können. Rom hatte weiter keine Feinde mehr, als die Ligurier und noch wenige hartnäckige Spanier. Da zur Bezähmung der letztern die Prätoren oder Proprätoren im Lande hinlänglich waren; so blieb den Consuln keine weitere Verrichtung übrig, als gegen die Ligurier, wohin sie sich demnach beyde begeben sollten. Aemilius stellte dem Rath vor, wie schändlich es wäre, daß sich zwey Consuls in Thäler verkriechen sollten, wo sie keine Tapferkeit ausüben könnten, mitlerweile zwey Proconsuls in Griechenland und Asien Gesetze vorschrieben; daß es der Majestät des römischen Volks geziemender wäre, die Consuls dorthin zu schicken, und daß man, ungeachtet des mit dem Antiochus und den Aetoliern geschlossenen Friedens, doch für zwey Heere Beschäftigung genug finden würde. Der Rath beharrte aber bey seiner ersten Gesinnung, und wollte zur Verschonung der Bürger, und Erspahrung der Kosten, nirgendwo Krieg geführet wissen, als wo wirklich offenbare Feinde wären. Die Ligurier allein schienen eine Züchtigung zu verdienen, und gegen diese mußten die beyden Consuls ausziehen. Dieser Auftrag war in der That mit vieler Beschwerlichkeit und Arbeit verknüpfet, und der beste Sieg konnte doch nur einen mittelmäsigen Ruhm nach sich ziehen. Gleichwol mußten sich die Consuls den Ausspruch gefallen lassen. Flaminius bekam das Land der Friniater zu seinem Theil. Die Einwohner wurden zu wiederholtenmalen geschlagen, und zur Niederlegung der Waffen gezwungen. Sie kamen aber dem Befehl des Consuls nicht getreulich nach, sondern zogen sich zur weitern Vertheidigung auf einen hohen Berg. Sie wurden demnach weiter verfolget; ein Theil flohe in unbekannte Gegenden über das appenninische Gebirg, und gab seine Wohnungen den Römern preis. Die übrigen, die im Lager Stand hielten, Verrichtung der Consuln gegen die Ligurier.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

hielten, wurden theils niedergehauen, theils zur Sklaverey verurtheilet. Flaminius führte hierauf sein Heer in die Gegenden eines andern ligurischen Volks, welches, nach seiner Hauptstadt, Apuaner genannt wurde, und den Städten Bononia und Pisá mit seinen Streifereyen sehr beschwerlich fiel. Flaminius benahm ihnen die Mittel weiter zu schaden, indem er die Wege zu ihrem Gebiet, welche für ein Heer unbrauchbar waren, breiter und eben machen, auch von Aretium nach Bononia, und von Ariminum nach Rom grose Heerstrasen anlegen ließ, so daß man sie ferner ohngehindert heimsuchen konnte. Das ganze Heer ward zu diesem Werk gebrauchet, welches zur Bezwingung der Ligurier mehr als Waffen und Schlachten beygetragen. Aemilius drang an seiner Seite durch ein Thal zwischen dem appenninischen Gebirge in Ligurien ein, plünderte, verheerte und versengte alles vor sich her, und zwang dadurch die Einwohner, ins Gebirg zu fliehen. Nachdem man sie lange genug durch kleine Anfälle ermüdet hatte, mußten sie endlich herunter kommen, eine ordentliche Schlacht zu liefern. Die Sache kam dem Consul so wichtig vor, daß er sich durch das Gelübde, der Diana einen Tempel zu erbauen, des Siegs zu versichern suchte. Er erhielt denselben auch durch die Tapferkeit seiner Völker; und da nunmehro diesseit der Appenninen alles bezwungen war, ging er über dieselben, um dort einen noch übrigen Stamm der Friniater zu paaren zu treiben. Er nahm ihnen alle Waffen ab, und zwang sie, ihre Wohnungen aus den Gebirgen auf das flache Feld zu verlegen. Itzt war man fast mit ganz Ligurien fertig, und es kam nur noch darauf an, daß Aemilius nach dem Beyspiel seines Amtsgenossen die nöthige Verfügung traff, damit man dem Lande zu allen Zeiten gemächlich beykommen könnte. Er ließ eine breite Strase anlegen, die von Rom aus auf die flaminische stieß, an der einen Seite nach Placentia, an der andern aber nach Ariminum reichte, und von ihm den Namen des ämilischen Wegs erhielte. Während diesen Bewegungen der Ligurier waren die Gallier, ihre Nachbarn, zwar ganz ruhig geblieben, gleichwol warf aber der Prätor, M. Furius, einen Verdacht auf sie, und fing, aus unzeitigem Eifer, Händel mit den Cönomanern an. Weil er vermuthlich einen Ruhm erwerben wollte, nahm er ihnen die Waffen weg, und verfuhr mit ihnen als Aufrührern. Das unschuldige und mißhandelte Volk nahm seine Zuflucht zu dem Rath zu Rom, welcher die Sache an den Consul Aemilius verwies, der an Ort und Stelle war. Nach langem Wortwechsel fiel endlich das Urtheil zum Vortheil der Gallier aus. Man gab ihnen ihre Waffen wieder, und der unbesonnene Prätor, der sie fast zur Verzweifelung gebracht, ward nach Rom zurück gerufen. So brachte Rom, theils durch Proben der

Billig-

Billigkeit, theils durch die Waffen, alle Völker um sich her zum Gehorsam. Röm. J. 566.

§. 3. Gleich darauf langte der Proconsul, Cn. Manlius, zu Rom an, und der Prätor, Servius Sulpicius, versammelte den Rath im Tempel der Bellona, ihm Gehör zu ertheilen. Nachdem er in demselben alles, was er zum Vortheil und Ruhm des römischen Volks gethan, erzählet hatte, verlangte er erstlich, daß man den unsterblichen Göttern den ihnen gebührenden Dank abstattete, und zweytens, ihm selbst die Ehre des Triumphs zustünde. Allein die meisten von den zehn Bevollmächtigten des Raths, die sich mit ihm in diesen entfernten Provinzen befunden hatten, setzten sich darwider, vor allen andern aber L. Furius Purpureo und L. Aemilius Paulus. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Manlius begehret den Triumph.

§. 4. Sie sagten: „Man hat uns nach Asien geschickt, um da„selbst zugleich mit dem Manlius den Friedensvergleich, den der L. Scipio „zwischen dem römischen Volk und dem Antiochus angefangen hat, zu „schliesen und zu Stande zu bringen. Allein Manlius hat alle Mühe „angewandt, die Schliesung des Friedens zu hintertreiben, daß er auch „sogar den Krieg jenseits des Bergs Taurus spielen wollen. Ein Vor„haben, wovon wir ihn mit der grösten Mühe abbringen mußten, in„dem wir ihm das Unglück vorgestellt, womit die Sibylle die Römer „bedrohet, wenn sie sich jemals unterstünden, diese von dem Schicksal be„stimmten Gränzen zu überschreiten. Da er bey diesem Unternehmen „unübersteigliche Hinderniße angetroffen, hat er seine Absichten und seinen „Weg auf eine andere Seite gerichtet, und den Gallo-Griechen den „Krieg angekündigt, ohne von dem Rath oder dem Volk darzu berech„tigt zu seyn, und ohne das Beyspiel eines einzigen Feldherrn anführen „zu können, der die Verwegenheit gehabt hätte, dergleichen Entwürfe „auf seine eigene Rechnung zu machen. Die Gewohnheit des römischen „Volks war, ehe es die ersten Feindseligkeiten anfing, Gesandte zu schi„cken, und von denenjenigen, über die man sich zu beschweren Ursache hat„te, Genugthuung zu fordern. Er hat keine von allen diesen gewöhn„lichen Gebräuchen beobachtet, die ihm das Recht geben könnten, zu sa„gen, daß er den Krieg im Namen des römischen Volks geführet, und „nicht vielmehr eine Rauberey für sich ausgeübt habe. Allein, weil er „doch zu diesem Unternehmen entschlossen war; warum ging er nicht ge„radeswegs auf diese vorgegebene Feinde los? Warum mußte er sich „zur Rechten und zur Linken herum wenden, und alle Winkel und Ecken „Pisidiens, Lycaoniens und Phrygiens durchstreichen, um alle Herren

Rede der Bevollmächtigten gegen denselben.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

„ und Tyrannen der in diesen Gegenden gelegenen Schlösser begierig aus„ zuplündern? Was hatte er mit diesen, die uns niemals einiges Uebel „ zugefügt, und über die wir uns zu beklagen nicht die geringste Ursach „ haben, abzuthun? In Ansehung der Feinde, wegen deren Ueberwin„ dung Manlius den Triumph verlangt, können die Vortheile, die er „ über sie erhalten hat, ihm in der That sehr wenig Ehre machen. Denn „ auserdem, daß die Gallier, durch die Annehmlichkeiten Asiens verzärtelt, „ nicht mehr dieselben in Ansehung der Tapferkeit sind, die diejenigen „ gewesen, die die Römer so vielmal in Italien geschlagen haben; so sind „ sie auch durch den Fall des Hannibals, Philippus und Antiochus, der„ gestalt bestürzet gewesen, daß die Römer nichts als Pfeile und Schleu„ dern ihrer leichten Völker nöthig gehabt, sie über den Haufen zu wer„ fen. Und überhaupt haben sie in diesem Kriege ihre Schwerdter im „ geringsten nicht mit dem Blute der Gallier gefärbet. Uebrigens hat „ Manlius freylich grose Ursach zu begehren, daß man den unsterblichen „ Göttern öffentlichen Dank abstattete. Denn, da das römische Heer in „ einem tiefen Thal gestanden, und die Feinde über dem Kopfe gehabt „ hatte, hätten die Gallier, wenn uns die Götter nicht sonderlich beyge„ standen, allerdings, ohne sich ihrer Waffen zu bedienen, uns verschüt„ ten und gänzlich verderben können, wenn sie nur grose Steine, die „ ihnen das Gebirge im Ueberfluß lieferte, auf das Heer herunter gewäl„ zet hätten. Nachhero sind unsere Völker von einigen Strasenräubern „ Thraciens, die uns im Durchzug aufgelauert, geschlagen, in die Flucht „ getrieben, und unserer Beute und Geräthschaft zum Theil beraubet wor„ den; gleich als wenn die Götter den Römern hätten zu erkennen geben „ wollen, was ihnen in Griechenland begegnet seyn würde, wenn wir „ mit Feinden zu thun gehabt hätten, die dieses Namens würdig gewesen „ wären. Das sind also die Heldenthaten, um derentwillen Manlius „ den Triumph verlangt.“ Die Bevollmächtigten beschlossen, womit sie angefangen hatten. Sie bestunden hartnäckig auf die zu aller Zeit gebrauchten Vorsichten, den Krieg ankündigen zu lassen, und fragten die Rathsherren, ob sie so weise Regeln übertreten, Gebräuche, die ein Stück des Gottesdienstes ausmachten, abschaffen, dem Rath und Volk den Vorzug, den diese beyde Stände allezeit genossen haben, den Krieg oder Frieden zu beschliessen, entreissen, und dem Eigensinn und Ehrgeiz der Feldherren die Gewalt, die Völker nach Gefallen mit Krieg zu überziehen, überlassen wollten?

§ 1.

§. 5. Als sie zu reden aufgehöret hatten, antwortete ihnen Manlius folgendergestalt: „ Bis hieher hat man zuweilen wohl gesehen, „ ihr Väter des Raths, daß sich die Tribunen des Volks denen Triumphen, die eure Feldherren von euch zu erhalten gesucht, widersetzet haben; dieses verbindet mich, denen, die itzt diese Würden bekleiden, „ Dank abzustatten, daß sie, entweder aus Betracht meiner Person oder „ meiner Thaten, nicht nur stillschweigend in meinen Triumph eingewilliget, sondern auch geneigt zu seyn geschienen, denselben selbst, wenn „ es nöthig wäre, in Vorschlag zu bringen. Ich habe den Schmerz, „ meine Gegner unter den Bevollmächtigten zu finden, die unsere Vorfahren ihren Feldherren mitgaben, um ihren Sieg zu beehren, und das „ darzu gehörige klüglich und nach der Billigkeit anzuordnen. Ihre Anklage betrifft zwey Hauptstücke, ihr Väter des Raths, wie ihr es „ habt merken können. Sie behaupten, daß ich nicht berechtigt gewesen bin, die Galater zu bekriegen, und daß ich den Krieg auf eine unbesonnene und unvorsichtige Art geführt habe. Die Galater, sagten „ sie, übten gegen uns nicht die geringste Feindseligkeit aus: du hast „ sie ruhig und friedlich gefunden, und dem ungeachtet nicht unterlassen, „ sie anzugreifen. Wollten doch die Götter, daß der König Eumenes, „ nebst den Regierungen aller Städte Asiens zugegen wären! Ihr würdet ihre Beschwerden vernehmen, und ich würde überhoben seyn, die „ Gallo-Griechen anzuklagen. Schicket in alle Theile Asiens Gesandte, um nach der Wahrheit an Ort und Stelle zu fragen; so „ werdet ihr von ihnen erfahren, daß die Knechtschaft, wovon ihr sie befreyet, indem ihr den Antiochus gezwungen habt, sich über den Berg „ Taurus zurückzuziehen, nicht härter war, als aus der sie durch die Demüthigung der Gallier sind gerissen worden. Alle diese Völker werden euch zu wissen thun, wie vielmal dieses wilde Volk ihre Felder „ verwüstet; wie oftmal sie ihnen alle ihre kostbarsten und nöthigsten Sachen mit Gewalt entrissen; wie viel Gefangene sie von ihnen gemacht, „ ohne daß sie die Freyheit gehabt, dieselben zu lösen, und wie oft sie „ ihren eben so barbarischen Göttern, als sie sind, ihre Kinder aufgeopfert „ haben. Ihr würdet nicht glauben, Asien in Freyheit gesetzt zu haben, wenn Antiochus nicht seine Besatzungen aus den Schlössern, worinnen sie sich ruhig hielten, gezogen hätte; und ihr bildet euch ein, „ daß Eumenes der Geschenken, die ihr ihm gemacht habt, und die andern Städte der Freyheit, die ihr ihnen wiedergegeben habt, ruhig genieſſen würden, wenn die Gallier freye Macht hätten, auf allen Seiten nach ihrem Belieben Schrecken und Verwüstung anzurichten. Allein,

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Antwort des Manlius.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flamininus.

„ was braucht es von einem ungegründeten Vorgeben viel Redens, als
„ ob ich die Gallier nicht wirklich mit uns in Krieg verwickelt gefunden,
„ sondern sie gezwungen hätte, sich in denselben mit uns einzulassen? Ich
„ nehme dich, L. Scipio, dich, dem ich in der Befehlshaberstelle der
„ Völker gefolgt bin, und dich, P. Scipio, der du von dem Heer und
„ von deinem Bruder, als sein Amtsgehülfe, verehret wurdest, zu Zeu-
„ gen; sagt, wißt ihr nicht, daß die Legionen der Gallier unter dem
„ Heer des Antiochus gedienet haben? Habt ihr sie nicht auf den beyden
„ Flügeln, wo sie alle Stärke seines Heers ausmachten, fechten gesehen?
„ Die Römer hatten euch aufgetragen, nicht nur den Antiochus, sondern
„ alle, die sich mit ihm verbunden hätten, zu bekriegen. Die Gallier
„ waren unstreitig von dieser Anzahl, sowol als einige kleine Könige und
„ Tyrannen des Landes. Ich habe also recht gehabt, ihnen als Fein-
„ den zu begegnen. Indessen habe ich gegen sie doch alle nur ersinnli-
„ che Mäsigung gebraucht. Ich habe diesen letztern den Frieden gege-
„ ben, nachdem ich sie gezwungen, der Ehre eures Reichs, welches sie
„ beleidiget hatten, eine anständige Genugthuung zu geben. Ueber die-
„ ses habe ich alle Mühe angewendet, die Gallier zur Vernunft zu brin-
„ gen, wenn anders ihre angebohrne Wildheit sich hätte wollen biegen las-
„ sen; und erst nach verschiedenen Versuchen, darinnen ich sie ganz un-
„ biegsam fand, glaubte ich, daß es unsre Ehre erfordere, Gewalt zu
„ brauchen, und sie dadurch kirre zu machen. Nachdem ich also die
„ Bewegungsgründe, die mich angetrieben haben, den Krieg wieder sie
„ zu unternehmen, gerechtfertiget habe, muß ich nun von der Art, wie
„ er von mir ist geführet worden, reden. Und in diesem zweyten
„ Stück bin ich sattsam versichert, meine Sache zu gewinnen, wenn ich
„ sie auch vor dem Rath zu Carthago zu führen hätte, welcher, wenn
„ es wahr ist, was man sagt, seine Feldherren mit der härtesten Lebens-
„ strafe belegt, wenn sie etwas unbesonnenes, der Ausgang mogte auch
„ noch so glücklich seyn, unternommen hatten. Allein, was für eine
„ Zuversicht kann ich nicht fassen, da ich mit einem gemeinen Wesen zu
„ thun habe, welches niemals einem Feldherrn aus einem Unternehmen,
„ dem die Götter einen glücklichen Ausgang verliehen haben, ein Verbre-
„ chen gemacht hat. Einen solchen glücklichen Erfolg siehet es als die
„ Wirkungen des Gebets und der Wünsche, die vor solchen Unterneh-
„ mungen vorausgegangen sind, an. Ja, eben daher braucht es auch
„ allemal, wenn es entweder ein öffentliches Dankfest denen Göttern zu
„ Ehren anordnet, oder den Feldherren die Ehre des Triumphs zustehet,
„ diesen merkwürdigen Ausdruck: weil er dem gemeinen Wesen gute und

„ nützliche

„ nützliche Dienste gethan. Wenn ich mich demnach aus Furcht, den Neid zu erregen, enthielte, den Fortgang, den ich gehabt habe, meiner Tapferkeit und klugen Aufführung zuzuschreiben, und mich mit der Forderung begnügte, daß man, nachdem ich ein so mächtiges Volk, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben, überwunden, denen unsterblichen Göttern für das Glück, womit sie eure Waffen unter meinem Befehl haben begleitet wissen wollen, nur den ihnen gebührenden Dank abstattete, und mir selbst die Erlaubniß, in das Capitolium, welches ich nach denen gewöhnlichen für das Wohl des Staats gethanen Gelübden verlassen habe, einen triumphirenden Einzug zu halten ertheilen mögte; würdet ihr diese Ehre den Göttern sowol, als mir versagen? Man wirft mir vor, daß ich keinen bequemen Ort zur Schlacht gewählet habe. Kam das auf mich an? Da die Feinde die Berge besetzt hielten und nicht herunter wollten, mußte ich sie wohl da angreifen, wenn ich sie überwinden wollte. Man könnte eben diesen Vorwurf dem besten unserer Feldherren machen, welche insonderheit in den letztern Kriegen nicht allemal den vortheilhaftesten Posten erwählt haben, den Feind anzugreifen, weil die Sache nicht in ihrem Vermögen gestanden. Ich begreife also nicht, was sie uns von dem Feinde für eine Vorstellung machen wollen, und was sie sich selbst für eine schmieden: wenn er so ausgeartet ist, wie sie sagen, und wenn er durch das zärtliche Wesen Asiens entkräftet ist, was für Gefahr war dann dabey, ihn auf dem Berg anzugreifen? Und wenn er den Muth und die Stärke seiner Vorfahren behalten hat; warum versagen sie denenjenigen den Triumph, die einen so fürchterlichen Feind besiegt haben? Der Neid ist blind, ihr Väter des Raths, und er weis nichts, als die Tugend anzuschwärzen, um dieselbe um Ehrenbezeugungen und Belohnungen, welche sie verdient, zu bringen. Eben dieser Geist des Neides und der Eifersucht erhellet auch aus dem, was sie mir wegen Thracien vorwerfen. Sie bestehen sehr auf die Wegnahme eines Theils unserer Geräthschaft und Beute, die uns die Auflaurer entrissen haben, und auf den Verlust einiger Soldaten; sie nehmen sich aber wohl in Acht hinzu zu fügen, daß an eben dem Tage, da dieses Unglück sich ereignete, unsere Völker eine grose Anzahl dieser Räuber erlegten, und die darauf folgenden Tage noch mehrere theils tödteten, theils gefangen nahmen. Allein, was gewinnen sie mit diesem vorsetzlichen Schweigen? Das ganze Heer ist bereit, von diesen beyden Treffen, die allein die Ehre des Triumphes verdienen könnten, ein Zeugniß abzulegen. Ich bitte euch, mir zu verzeihen, ihr Väter des Raths, wenn die Nothwendigkeit einer gerechten

Röm. J. 566. Consuls M. Aemilius Lepidus und C. Flaminius.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

„ rechten Vertheidigung, und nicht das Verlangen, mich in Ansehen zu „ setzen, mich in eine so lange Rede verwickelt hat.“

§. 6. Die Anklage würde an diesem Tage ohne Zweifel über die Vertheidigung die Oberhand bekommen haben, wenn nicht der Streit den ganzen Tag, ohne entschieden zu werden, weggenommen hätte: denn die Rathsherren begaben sich mit dem gefaßten Entschluß, dem Manlius den Triumph zu versagen, aus einander. Allein den Tag darauf gaben sich die Anverwandten und Freunde des Manlius so viel Mühe, daß sie die ältesten im Rathe auf ihre Seite brachten, deren Ansehen sodann den Ausschlag für den Manlius gab. Sie stellten vor, daß man kein Beyspiel hätte, daß ein Feldherr, nachdem er Feinde überwunden, seine Landschaft im Frieden verlassen, und seine siegreichen Völker nach Rom zurück geführt hätte, der Ehre des Triumphs beraubet worden wäre, und als eine schlechte Privatperson, ohne den geringsten Vorzug, in die Stadt hätte einziehen müssen. Endlich mußte die boshafte Eifersucht so weisen Gegenvorstellungen nachgeben, und sie schämten sich, einem Mann von Verdiensten einen so beleidigenden Schimpf angethan zu haben. Alle Rathsglieder verstatteten, mit einer allgemeinen Einwilligung, den Triumph. Jedoch war etwas über die Aufführung dieses Feldherrn zu sagen, der die Kriegszucht in Abnehmen hatte kommen, und die Sitten der Soldaten verderben lassen. Und es ist zu verwundern, daß seine Feinde sich nicht dieses Mittels gegen ihn gebraucht haben.

Der Triumph wird dem Manlius zugesprochen.

Scipio Africanus wird wegen verschiedenen Beschuldigungen vor Gericht gefordert.

§. 7. Eine noch viel wichtigere Anklage, und die eine viel berühmtere und angesehenere Person betraff, machte, daß man die erstere Uneinigkeit gar bald vergaß. Zwey Tribunen des Volks, die beyde Q. Petilius hiesen, forderten den P. Scipio Africanus vor Gericht. Man muß den Vorfall sehr befremdlich finden, wenn man ihn mit den Gesinnungen der Erkenntlichkeit, Ehrerbietung und Verwunderung in Vergleichung stellet, womit vormals alle Römer mit so vieler Gerechtigkeit und einer so allgemeinen Einstimmung für den Scipio eingenommen waren. Sie wollten ihm zu Ehren auf dem öffentlichen Markt, auf dem allgemeinen Rednerstuhl, in dem Rathhaus, in dem Tempel und dem Bethaus des grosen Jupiters selbst, Bildseulen aufrichten; und ihr Eifer für seinen Ruhm ging so weit, daß sie ihn auf eine gewisse Art den Göttern gleich setzten, indem sie verordneten, daß seine Bildseule, mit den Siegeszeichen ausgezieret, bey dem Gepränge, welches man Lectisternium nennte, so wie der Götter ihre, auf Küssen gestellet werden sollte. Sie dachten gar darauf, ihn zum beständigen Consul und Dictator zu machen. Allein

Scipio,

Scipio, der sich weniger bestrebte Ehrenstellen zu bekommen, als selbige zu verdienen, verstattete nicht, daß man ihm solche antragen konnte, die über den Stand eines Bürgers waren; und durch diese Mäsigung, die ihn hinderte, sich allerhand Ausschweifungen zu überlassen, bewies er eben so viel Weisheit als Grosmuth. Nachdem aber dieses grose Feuer nach und nach, wie es gewöhnlich ist, verloschen war, fing einige Jahre darauf das Ansehen des Scipio an zu fallen. Das Volk, welches ihn vor Augen hatte, verminderte allmählig seine Verwunderung. Die Einwilligung und Bestätigung, die er während seines Consulats zu der eingeführten Neuerung wegen der Stelle der Rathsherren bey den Spielen gegeben hatte, wurde von dem Volk übel aufgenommen, und er bekam einen Beweis von der Abnahme seines Ansehens, als er, bey der Bewerbung ums Consulat für seinen Vetter Nasica, gegen den Quintus nichts ausrichten konnte. Dieses ging vor seiner Anklagung her. Nachdem seine Neider sein Ansehen geschwächet sahen, glaubten sie, ihm ordentlich zu Leibe gehen zu können. Ihre Beschuldigung gründete sich auf eine vorgegebene Entwendung allgemeiner Gelder in dem Kriege wider den Antiochus. Sie behaupteten, daß er grose Summen Geldes von diesem Könige erhalten hätte, um ihm den Frieden zuzugestehen. Ein jeder urtheilte von diesem Verfahren nach seiner Gemüthsart und Neigung. Einige empörten sich nicht nur wider die Verwegenheit der Ankläger, sondern auch über die Leichtfertigkeit der Römer überhaupt, die sich einem so unanständigen Unternehmen nicht widersetzten. „ Die beyden grösten „ Städte des Erdbodens, sagten sie, haben zu gleicher Zeit die äuserste „ Undankbarkeit gegen ihre vornehmsten Mitbürger bewiesen: Rom aber „ auf eine viel strafbarere und viel weniger zu entschuldigende Art. Denn, „ das endlich überwundene Carthago hat den besiegten Hannibal, den „ Urheber alles ihres Unglücks, ins Elend verjaget: allein Rom begegnet dem Scipio mitten in seinen Siegen übel, dem es dieselben „ doch blos alleine zu verdanken hat.“ Andere hingegen billigten das Verfahren der Petilius, und sagten: „ Kein Bürger muß also über „ den andern erhaben seyn, daß es nicht erlaubt seyn sollte, von ihm „ wegen seiner Aufführung Rechenschaft zu fordern. Das Mittel, die „ Freyheit in einem gemeinen Wesen zu erhalten, ist, die Mächtigsten dahin zu bringen, daß sie, wenn man es für gut befindet, vor Gericht „ erscheinen und sich verantworten müssen. Welcher bürgerlichen Person „ könnte man auch wohl den geringsten Theil der Regierung anvertrauen, „ geschweige denn sie an die Spitze des ganzen Heeres stellen, wenn sie „ nicht verbunden wäre, von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben?

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

„ Was für eine Sicherheit würde man haben, jemanden, es mögte
„ auch seyn, wer es wollte, den geringsten Nutzen des gemeinen Wesens,
„ und mit noch mehrerem Grund, die vornehmsten Vortheile anzuver-
„ trauen, wenn der Verweser nicht gehalten wäre, von seiner Verwal-
„ tung Red und Antwort zu geben. Es wäre keine Ungerechtigkeit, ge-
„ gen denjenigen, der keine Gleichheit dulden könnte, Gewalt zu gebrau-
„ chen.“ So unterhielt sich das Volk in ihren Gesellschaften, bis daß der Tag der Vorforderung sich nahete. Niemals war ein Bürger, ausgenommen Scipio selbst, während daß er Consul oder Censor war, von einer gröseren Menge Mitbürger von allen Ständen begleitet, auf den öffentlichen Markt gekommen, als da er an diesem Tage als ein Beklagter erschiene.

Anklage der Tribunen gegen ihn.

§. 8. Die Tribunen des Volks machten, um die Gemüther zu der gegenwärtigen Anklage vorzubereiten, die alten Verläumdungen wieder rege, die man wegen einer vorgegebenen Verschwendung und Schwelgerey, während seines Aufenthalts zu Syracusa, und in Ansehung des Pleminius zu Locri erregter Bewegung, wider ihn ausgestreuet hatte. Als sie aber auf das Verbrechen der Entwendung gemeiner Gelder kamen, dessen sie ihn damals beschuldigten, konnten sie es mit nichts als mit Muthmassungen und einigem Verdacht bestärken. „ Antiochus, sagten sie, hat
„ ihm seinen Sohn ohne Lösegeld zurück geschicket, und derselbe hat für
„ ihn eine solche Ehrerbietung bezeiget, als wenn er in Rom ganz allein
„ über Krieg und Frieden zu sprechen hätte. In der Provinz handelte
„ er gegen den Consul als ein Dictator, und nicht als ein unter ihm ste-
„ hender Feldherr. Denselben begleitete er aus keiner andern Ursache da-
„ hin, als um Griechenland, Asien und allen morgenländischen Königen
„ und Völkern zu zeigen, was er schon seit langer Zeit Spanien, Gal-
„ lien, Sicilien und Africa beredet hatte, nämlich daß ein einziger Mann
„ die Stütze des römischen Reiches sey; daß Rom, diese Beherrsche-
„ rin der Welt, seine Sicherheit nur allein dem Schatten des Namens
„ Scipio zu danken hätte; daß die geringste Anzeige seines Willens
„ schon das ganze Ansehen der Schlüsse des Raths und der Verordnun-
„ gen des Volkes hätte.“ Endlich, da sie nicht zum Zweck, ihn eines Verbrechens zu beschuldigen, kommen konnten, bemüheten sie sich, ihn doch wenigstens verhaßt zu machen.

Scipio erinnert die Versammlung, statt

§. 9. Als man dem Scipio andeutete, sich zu verantworten, re-dete er, ohne ein Wort von den Beschuldigungen, die man wider ihn angebracht hatte, zu sagen, mit einer solchen Erhabenheit und einem sol-

chen

chen Edelmuthe von seinen Thaten, daß alle seine Zuhörer bekannten, es wäre niemals jemand besser und mit mehrerem Grund gelobet worden. Denn, es herrschte in seiner Rede eben derjenige Geist, und eben dasjenige Feuer, das alle seine Handlungen belebte: und die allerzärtlichste Ohren konnten durch eine Freyheit, deren er sich nur zu seiner Vertheidigung, und nicht zur Grossprecherey bediente, nicht geärgert werden. Da die Reden bis in die Nacht gewähret hatten, verschobe man die Sache bis auf den folgenden Tag. Als er angekommen war, stiegen die Tribunen des Volks gleich früh Morgens auf den Rednerstuhl. Nachdem man ihn gefordert, drang er sich durch die Menge durch, stellte sich unter Begleitung einer unglaublichen Menge Clienten und Freunden dar, und ließ sich, so bald als man, um ihn hören zu können, ein Stillschweigen geboten hatte, also vernehmen: „Ihr Tribunen des Volks, und ihr sämtlichen Mitbürger, heute, an eben einem solchen Tage, wie der heutige ist, habe ich den Hannibal und die Carthaginenser in Africa überwunden. Ein so glücklicher Tag muß nicht in Zank, Streit und Zwistigkeit zugebracht werden. Ich gehe daher geradesweges auf das Capitolium, dem grosen Jupiter, der Juno, Minerva und allen andern Göttern, welche diesen Tempel und dieses Schloß beschützen, meine Treue und Ehrerbietung zu beweisen, und ihnen Dank abzustatten, daß sie mir an eben diesem und an vielen andern Tagen die Begierde und das Vermögen gegeben haben, dem gemeinen Wesen nützliche und rühmliche Dienste zu erzeigen. Folget mir, o ihr Römer! so viel ihr darzu Zeit habt, und ihr das Vaterland liebet, und bittet die Götter, euch allezeit mir gleichende Obrigkeiten und Befehlshaber der Heere zu schenken. Ich kann mit dieser Zuversicht reden, wenn es wahr ist, daß ihr seit meinem siebenzehnten Jahre bis an mein Alter, daß ich nun erreichet habe, meiner Person allezeit mit Ehrenstellen, und ich euren Ehrenstellen mit meinen Diensten zuvor gekommen bin.“ Nachdem er diese Rede gehalten, begab er sich von dem Platz, und ging auf das Capitolium. In dem Augenblick folgte ihm die ganze Versammlung dahin nach, bis auf die Schreiber und Gerichtsdiener der Tribunen, welche mit ihren Sklaven und ihrem Herolde, den sie mitgebracht hatten, den Beschuldigten vor sie zu fordern, ganz allein blieben. Scipio ging von dem Capitolium in alle Tempel der Stadt, beständig in Begleitung des römischen Volks. Vernünftig von der wahren Gröse zu urtheilen, so machte dieser Tag dem Scipio, wegen der Hochachtung und Ehrerbietung des Volks, mehr Ehre, als der, an dem er, nach der

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

einer Antwort, an seine Siege.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Niederlage des Syphax und der Carthaginenser, siegprangend in die Stadt einzog.

§. 10. Dieses war der letzte von seinen schönen Tagen. Denn, da er die Händel, die er mit den Tribunen des Volks würde haben müssen, voraus sahe, machte er sich den Aufschub des Gerichtes zu Nutze, sich nach Linternum zu begeben, in dem vesten Entschluß, seiner Vertheidigung wegen nicht wieder zu erscheinen. Er hatte eine zu hohe Seele und zu hohe Gedanken, und über dieses hatte er sein Leben in einem allzu grosen Glücke zugebracht, als daß er sich nunmehro so weit hätte erniedrigen können, vor Gericht zu erscheinen, um sich zu vertheidigen, und die demüthige Person eines Angeklagten vorstellen zu lernen. Als der Tag, an dem die Sache fortgesetzet werden sollte, erschien, und man den Beklagten fordern ließ, sagte sein Bruder, L. Scipio, daß eine Krankheit ihn verhinderte zu erscheinen. Allein, die Tribunen waren mit dieser Antwort nicht zufrieden. Sie gaben vor, er hätte sich entfernet, um aus einer Wirkung eben des Stolzes nicht zu antworten, der ihn bewogen hätte, das Gericht der Tribunen und die Versammlung zu verlassen, und seine Richter selbst, gleichsam als im Triumph, mit sich aufs Capitolium zu schleppen, und ihnen das Recht und die Freyheit, ihre Stimme von sich zu geben, zu berauben. Hierauf wendeten sie sich an das Volk, und sagten: „Ihr habt die billige Belohnung für eure Nachsicht bekommen, „weil ihr ein so verwegenes Unternehmen geduldet habt. Ihr habt „uns verlassen, um ihm nachzufolgen; und sehet, heut verlässet er euch „selbst. Wir lassen uns alle Tage dergestalt schwächen, daß wir denjenigen, an welchen ihr vor siebenzehen Jahren Tribunen des Volks „und einen Aedilen nach Sicilien schicktet, ihn gefangen zu nehmen, „und nach Rom zurück zu bringen, ob er schon wirklich an der Spitze „des Heeres und der Flotte war; daß wir denjenigen, der heute nur eine „Privatperson vorstellet, nicht auf seinem Landguthe dürfen zwingen lassen, „vor dem Gerichte, welches man allhier wider ihn halten soll, zu erscheinen.“ Nachdem L. Scipio die übrige Tribunen um ihren Beystand angeflehet, machten sie eine Verordnung, durch welche sie die Entschuldigung wegen einer Krankheit annahmen, und sich erklärten, daß ihr Wille und Meynung wäre, dem Beklagten Zeit zu lassen, und das Gericht auf einige Zeit aufzuschieben.

Sein Bruder L. Scipio redet ihm das Wort, mittlerweile er sich selbst nach Linternum begibt.

Deßgleichen der Tribun T. Gracchus.

§. 11. Tiberius Sempronius Gracchus, ein besonderer Feind des Scipio, war einer von den Tribunen des Volks. Da dieser ausdrücklich verlangte, daß man seinen Namen nicht mit unter die Verordnung

nung

nung seiner Amtsgehülfen setzen sollte: so glaubte man, er würde sich gegen den Scipio auf die allerhärteste Art erklären. Er redete aber also: Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

„ Weil Lucius Scipio die Krankheit seines Bruders zur Entschuldigung
„ wegen der Abwesenheit desselben vorbringet, müssen wir uns damit be-
„ gnügen. Ich werde nicht zugeben, daß man vor seiner Rückkunft
„ etwas wider ihn unternehme; und auch sodann werde ich, wenn er
„ seine Zuflucht zu mir nimmt, alle mein Ansehen anwenden, es dahin
„ zu bringen, daß er sich nicht verantworten dürfe. Scipio ist durch
„ die Grösse seiner Thaten, und durch die Ehrenstellen, zu denen ihr ihn
„ so vielmal erhoben habt, auf eine so hohe Stufe des Ruhms, nach
„ dem Geständniß der Götter und Menschen, gelanget, daß es viel
„ schimpflicher für die Römer, als für ihn, wenn man ihn unten vor dem
„ Rednerstuhl den Beschuldigungen und Schmähungen einer unbescheidnen
„ Jugend gleichsam zum Ziel gesetzet zu seyn siehet. Wie! fuhr er
„ fort, indem er sich zu den Tribunen voller Unwillen wendete; wie!
„ ihr wollet den Scipio, den Ueberwinder von Africa, unter euren Füsen
„ sehen? Hat er deßwegen in Spanien vier der vornehmsten und berühm-
„ testen Heerführer der Carthaginenser, nebst ihren Heeren besieget und sie
„ in die Flucht geschlagen; hat er deßwegen den Syphax zum Gefan-
„ genen gemacht, den Hannibal überwunden, Carthago der Stadt
„ Rom zinsbar gemacht, und endlich den Antiochus durch einen Sieg,
„ dessen Ruhm sein Bruder gerne mit ihm theilet, gezwungen, sich jen-
„ seits des Bergs Taurus zurück zu ziehen, um der Erbitterung der Pe-
„ tilier zu unterliegen, und sie über ihn siegen zu sehen? Wie! wird
„ die Tugend groser Männer niemals weder in ihrem eigenen Verdiensten,
„ noch in den Ehrenstellen, worzu ihr sie erhebet, eine Freystadt oder
„ ein Heiligthum finden, worinnen ihr Alter, wenn es auch die Ehrer-
„ bietung und Hochachtung, die man ihm schuldig ist, nicht erhält, we-
„ nigstens für Schimpf und Ungerechtigkeit gesichert seyn könne? “

§. 12. Diese Rede des Gracchus machte bey der ganzen Versamm- Die Gemüter werden besänftiget.
lung und bey den Anklägern selbst Eindruck. Sie sagten, sie wollten ihre Ueberlegungen darüber anstellen, und zusehen, was ihrem Ansehen und ihrer Pflicht zukomme. So bald als sich das Volk weggegeben hatte, fanden sich die Rathsherren beysammen ein, und die ganze Versammlung, besonders aber die Aeltesten, und die Consuls gewesen, statteten dem Gracchus vielen Dank ab, daß er seinen besondern Haß der Ehre des Staats nachgesetzet habe. Die Petilier hingegen wurden mit Verweisen überhäuft, daß sie, um ihren Namen berühmt zu machen, die Tugend hät-

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

ten unterdrücken, und, indem sie über den Scipio Africanus siegten, suchen wollen, sich mit seinem Raub zu bereichern. Diese Sache wurde also beygeleget, und man redete davon weiter nicht.

§. 13. Obschon dieser grose Mann sich in allen Stücken, die einen Helden machen, sehr wohl gezeiget; so that er sich doch mehr im Krieg als im Frieden hervor. Der erste Theil seines Lebens war viel merkwürdiger, als der letztere, weil er die ganze Zeit im Feld und unter den Waffen zubrachte, anstatt daß er im Ueberreste seines Lebens wenig Gelegenheit hatte, diese seltene Gaben, die er von der Natur empfangen hatte, zu zeigen. Wodurch wurde sein Ruhm, den er im ersten Consulat erlanget, im zweyten, wenn man selbst seine Censur darzu nimmt, vermehret? Womit erhob seine Unterfeldherrnstelle den Glanz seiner ersten Thaten, zumalen da selbige wegen seiner Krankheit unnütz, und in Ansehung seiner traurig war, theils wegen der Gefangennehmung seines Sohns (1), theils wegen der Nothwendigkeit, in welcher er sich bey seiner Zurückkunft befand, entweder ein ungerechtes Urtheil über sich ergehen zu lassen, oder undankbare Bürger auf immer zu verlassen? Seine Hoheit und die Gröse seines Ruhms beruhete auf dem glücklichen Ende des zweyten punischen Kriegs; des grösten und gefährlichsten Kriegs, den jemals die Römer zu führen hatten. Die wenige Zeit, die Scipio noch zu leben hatte, brachte er in einem dunkeln Aufenthalt zu, wenn man ihn mit dem Glanz seiner Kriegsthaten in Vergleichung ziehet; der aber nicht weniger schätzbar und rühmlich für ihn war, wenn man die Standhaftigkeit und Gleichheit der Seele, womit er diese Widerwärtigkeit erduldete, erwäget. Oefters werden dergleichen Unfälle des Glücks auch für die grösten Männer eine Gelegenheit der Traurigkeit, eines niedergeschlagenen Wesens

Betrachtungen über den P. Scipio.

(1) Die nachtheilige Abschilderung, welche Valerius Maximus von dem Sohn des Scipio Africanus macht, stimmet mit des Cicero seinem Bericht gar nicht überein. In seinem Gespräch, von den berühmten Rednern, drücket er sich folgendergestalt aus: „ Es fehlte, sagt er, dem Publius Scipio, „ dem Sohn des grosen Africaners, nichts „ als eine bessere Gesundheit, um einer der „ berühmtesten Redner zu seyn. Seine uns „ noch übrig gebliebene Reden bezeugen dieses sattsam. Von der Anmuth seiner „ Schreibart kann man aus seiner griechischen Geschichte, welche sehr bekannt ist, „ urtheilen. “ Es ist sehr schwer, zwey so verschiedene Abschilderungen in einer einzigen Person zu vereinigen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß Scipio zwey Söhne gehabt. Der erste, von dem Cicero redet, hatte vermuthlich den Vornamen Publius, so wie sein Vater. Dieser ist es ohne Zweifel, der den Sohn des Paulus Aemilius an Kindes statt annahm, der sich nachher Scipio Aemilianus nannte. Der zweyte, von dem Valerius sagt, daß er aus der Art seiner Voráltern geschlagen, hatte, nach dem Titus Livius, den Vornamen Lucius.

Wesens und des Verdrusses. Der Lärmen und die Beschäftigung, in der sie beständig gelebet haben, macht ihnen die Ruhe und Einsamkeit unerträglich. Scipio ertrug die seinen mit eben dem Muth, der ihn in denen grösten Gefahren und Beschwerlichkeiten unüberwindlich gemacht hatte. Er gewöhnte sich zu der Lebensart der alten Römer, nämlich zu der einfältigen und arbeitsamen Lebensart, indem er sich, nach ihrem Beyspiel, eine Ehre und Vergnügen daraus machte, die Erde mit seinen siegreichen Händen zu bauen. Seneca ruft in einem Brief, den er von dem Ort selbst, wohin sich Scipio begeben hatte, schreibt, bey Erblickung des Begräbnisses, das seine Asche in sich schloß, aus: „Ich „zweifle nicht, daß die Seele dieses grosen Mannes in den Himmel, „als in sein wahres Vaterland, zurück gekehret sey; nicht zwar, weil er „über grose Heere befahl: denn das kann man auch von dem Cambyses, „jenem unsinnigen und rasenden König, sagen; sondern wegen der Mäs„gung und Gelassenheit, die er bey der Verlassung Roms bewiesen. „Wenn ich die Sitten desselben, fährt er fort, mit den unsern ver„gleiche; so empfinde ich ein inniges Vergnügen. Dieser grose Mann, „der Schrecken von Carthago und die Stütze Roms, pflegte sich, nach„dem er das Feld mit seinen Händen bearbeitet hatte, an diesem abge„sonderten Ort zu baden, wohnte unter diesem kleinen Dache, und be„gnügte sich mit einem so grob gepflasterten Saale. Wem würde zu „itzigen Zeiten eine so schlechte Art zu baden anstehen?“ Es ist nicht daran zu zweifeln, daß ihn nicht einige wenige von seinen Freunden in seinem Aufenthalt sollten besucht, und ihm anstatt des ganzen Roms sollten gedienet haben. Allein, die Geschichte meldet davon kein Wort, und man muß das, von der so sehr genauen Freundschaft des zweyten Scipio Africanus mit dem Lälius, und den Ergötzlichkeiten, die sie sich zusammen auf dem Landgut machten, nicht hieher ziehen. Man kann gar leicht, wenn man keine besondere Aufmerksamkeit beobachtet, die beyden Scipionen, und die beyden Lälius, wegen der auserordentlichen Aehnlichkeit, die sich zwischen ihnen in vielen Stücken findet, mit einander verwechseln. Der Dichter Ennius, der gegen den Scipio, dessen Siege er auch besungen hatte, eine besondre Freundschaft trug, wird vermuthlich gleichfalls diesen vornehmen, aber im Elend lebenden Mann, während seines von der Stadt entfernten Aufenthaltes besuchet, und nicht ermangelt haben, ihm alle Pflichten eines guten Freundes zu erweisen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß Scipio diesem Dichter grose Merkmale der Hochachtung und Gewogenheit gegeben hat. Er war vollkommen überzeugt, daß, so lange Rom stehen, und Africa Italien unterthan seyn würde, das An-

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

denken

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

denken seiner grosen Thaten nicht verlöschen könnte. Aber er hielt auch dafür, daß die Schriften des Ennius vermögend wären, den Glanz derselben noch mehr zu erhöhen, und das Andenken davon zu verewigen.

§. 14. Livius sagt, daß die Geschichtschreiber über die verschiedene Umstände des Urtheils, und des Todes des africanischen Scipio weit von einander abgingen. Von dieser Abweichung wollen wir zwey Stücke anführen. Einige geben nämlich vor, er habe zu Rom, andere zu Linternum seine Lebenstage beschlossen (2). Man zeigte an beyden Orten, sowol

Verschiedenheit der Meynungen wegen dem Ort, wo P. Scipio gestorben.

(2) Wenn es wahr wäre, daß der africanische Scipio noch sechs Jahre zu Linternum gelebet hätte, so müßte man seinen Tod bis auf das Jahr 572. hinaus setzen; alsdann wäre er in einem Alter von vier und funfzig Jahren gestorben. Titus Livius glaubet, sein Tod wäre eben vor der Verurtheilung seines Bruders Lucius, und also ein Jahr nach seiner Verweisung erfolget. Wenn dem also ist; so brachte es Scipio nur auf acht und vierzig Jahre, wenn man mit dem Titus Livius und Polybius voraus setzet, daß er zur Zeit des zweyten punischen Krieges siebenzehn Jahre alt war. Der römische Geschichtschreiber gestehet aber selbst, daß sich die Zeit des Todes des Scipio nicht gewiß bestimmen läßt. Diese Abweichung der alten Geschichtschreiber über diesen Umstand, gibt zu nichts als sehr ungewissen Muthmasungen Anlaß. Was noch mehr ist, so scheinet Livius, an dem Ende seines neun und dreysigsten Buches, seine Meynung verändert zu haben, indem er den Tod des Scipio unter das 568ste Jahr setzet. Cicero ist mit ihm gleicher Meynung. Aulus Gellius ist mit dem Titus Livius über den Punkt der Ankläger nicht einig. Er gibt den Minucius Augurinus, einen Tribunen des Volks, zum Hauptankläger des Lucius an. Ueber dieses führet noch der Schreiber des Lebens des Scipio, nach einigen alten Schriften, deren Gewißheit er aber nicht versichern will, an, daß der Ueberwinder Hannibals damals die Geschäften des gemeinen Wesens in Etrurien besorgte, da sein Bruder vor den Richterstuhl des Volks gezogen ward. Auf diese Nachrichten, sagen sie, begab sich Scipio in aller Eile nach Rom; doch bey seiner Ankunft daselbst war das Urtheil schon ausgesprochen. Die Gerichtsdiener führten ihn schon auf Befehl der Tribunen ins Gefängniß. Sobald der grose Scipio dieses erfuhr, eilete er sogleich zur Vertheidigung seines Bruders, und durch sein ihm eigenes majestätisches Ansehen, welches auch die Allerunbändigsten zurück zu halten vermogte, entriß er seinen Bruder den Dienern der Tribunen. Diese Geschichte, welche Titus Livius unter die Fabeln zählet, kommt mit demjenigen, was Aulus Gellius davon saget, einige Umstände ausgenommen, ziemlich überein. Dieser letztere setzet zum voraus, daß der africanische Scipio noch gelebet, da er sich öffentlich für den Angeklagten erkläret, sich seiner Verurtheilung widersetzet, und von derselben auf die Versammlung der Tribunen berufen habe. Aulus Gellius fügt hinzu, diese Versammlung hätte den durch ihren Amtsgehülfen geschehenen Spruch bekräftiget. Er führet sogar, in seinem neunzehnten Buch, den Auszug des bekräftigten Spruches an. Bey solcher Verschiedenheit der Meynungen, welche eine einzige Sache unter so vielen Farben vorstellen, ist es nicht wohl möglich, das Wahre zu errathen. Wir halten uns daher an die Erzählung des Titus Livius, weil er unter andern Vorzügen noch denjenigen hat, am nächsten bey den Zeiten des Scipio gelebet zu haben.

sowol sein Begräbniß als seine Bildseule. Livius bezeuget, er hätte sein Grabmaal und seine Bildseule, die darauf gestanden, die aber ein Sturmwetter herunter geworfen, zu Linternum gesehen. Seneca glaubte gleichfalls, daß das Begräbniß zu Linternum gewesen wäre. Andrer Seits aber waren noch, zu den Zeiten des Livius, vor dem capenischen Thor, an dem Ort, wo das Begräbniß der Scipionen war, drey Bildseulen, von denen man vorgab, daß die eine den P. Scipio, die zweyte den L. Scipio, und die dritte den Dichter Ennius vorstellen sollte. Es scheinet sehr wahrscheinlich, daß der zweyte africanische Scipio diese Bildseulen habe aufrichten lassen. Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

§. 15. Scipio hatte zwo Töchter. Die älteste verheirathete er selbst an den P. Cornelius Nasica. Daß die jüngere an den Tiberius Sempronius Gracchus sey verheirathet worden, darüber ist man eins; allein man ist nicht gewiß versichert, ob Gracchus sie erst nach dem Tod des Vaters geheirathet habe, oder ob diese Verbindung zwischen beyden Verwandtschaften auf folgende Art, die voraus zu setzen scheinet, daß P. Scipio niemals vor Gericht gefordert worden, geschlossen sey. Man erzählte, daß, als man den L. Scipio ins Gefängniß führte, Gracchus geschworen habe, daß er noch ein Feind der Scipionen wäre, und daß er nicht das allergeringste Verlangen hätte, ihr Wohlwollen wieder zu gewinnen: allein daß er niemals zugeben würde, daß man den Lucius Scipio in eben das Gefängniß werfe, worinnen sein Bruder Publius die Könige und Feldherren der Feinde hätte einsperren lassen. Man fügte hinzu, daß die Rathsherren, die an diesem Tag von ohngefähr im Capitolium gespeiset hätten, insgesammt aufgestanden wären, und den Scipio Africanus um seine Tochter für den Tiberius Gracchus angesprochen, auch auf das lebhafteste in ihn gedrungen hätten, sie mitten unter diesem feyerlichen Gastgebot zu versprechen; daß Scipio, durch ihr inständiges Anhalten bewogen, bey seiner Zurückkunft nach Hause seiner Frau gesagt, daß er ihre jüngste Tochter versprochen hätte; daß diese Frau, aus Verdruß, weil er sie nicht um Rath gefraget, hinzu gefüget, einer Mutter hätte er sodann auch hieraus kein Geheimniß machen sollen, wenn es auch schon Tiberius Gracchus wäre, den er zu seinem Eidam auserkohren hätte; daß hierauf Scipio, da er sahe, daß seine Frau von dem Gracchus eben so, wie er, dachte, und erfreuet, eine solche Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen mit dem, was er eben gethan hatte, zu finden, ihr versetzte, es wäre Gracchus selbst, dem er die Tochter versprochen hätte. Es war

Die Tochter des P. Scipio wird an den Gracchus verheirathet.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

dieses die berühmte Cornelia, die Mutter der Gracchen, von denen in der Folge viel gesaget werden wird (3).

§. 16. Das freywillige Elend, oder, wie Titus Livius sagt, der Tod des africanischen Scipio, machte den Muth seiner Feinde wieder rege, worunter Marcus Porcius Cato der vornehmste war, der bey Lebzeiten dieses grosen Mannes selbst, aus einer Erbitterung, die ihm eben nicht zur Ehre gereichet, nie ermangelte, ihm, wo er nur konnte, zu schaden, und ihn verhaßt zu machen. Die Feindschaft des Cato, die sich auf einen gar zu merklichen Unterschied der Gemüthsart beyder gründete, war schon in der Zeit, da er unter dem Scipio Quästor in Africa gewesen, ausgebrochen. Es war bey den Römern eine Gewohnheit, und gleichsam ein Gesetz, daß die Quästoren die Feldherren, unter denen sie dienten, als ihre Väter verehrten. Cato verhielt sich nicht also. Da er die edle und grosmüthige Art zu leben dieses Heerführers nicht leiden konnte, verließ er ihn, sobald sie nach Sicilien kamen, kehrte nach Rom zurück, und schrie ohne Unterlaß nebst dem Fabius in dem Rathe, daß Scipio einen unnützen und ungeheuern Aufwand machte. Diese Feindschaft wurde in der Zeit, davon wir hier reden, auf das äuserste getrieben. Man glaubt, daß die Petilier, auf Anstiften des Cato, über sich nahmen, ihn noch bey seinen Lebzeiten anzuklagen, und daß sie die Sache nach seinem Tod wieder rege machten, indem sie bey dem Volk in Vorschlag brachten, durch ein Gesetz zu verordnen, daß man die nöthigen Erkundigungen einzöge, wo das Geld, das von dem Antiochus und seinen Unterthanen gezogen, und doch nicht in den öffentlichen Schatz geliefert worden, hingekommen wäre. L. Furius Purpureo, ein gewesener Consul, und einer der zehn Bevollmächtigten, die man nach Asien geschicket, wollte, daß man in diese Untersuchung auch die Könige und Völker dieser Gegenden ziehen

Cato suchet das Andenken des P. Scipio noch nach seinem Tod verhaßt zu machen.

(3) In dem Brautbette der zwey Verlobten fanden sich, sagt man, zwey Schlangen. Da dieses ein auserordentlicher Zufall war, wurde für rathsam gehalten, die Auguren darüber um Rath zu fragen. Diese antworteten, daß, wenn man das Männlein der Schlangen tödtete, der Mann der Cornelia zuerst sterben würde; so aber das Weiblein getödtet würde, die Frau zuerst abscheiden müßte. Auf diesen Ausspruch der Auguren, ließ Gracchus das Männlein der Schlangen tödten, und zog also seiner Frauen Leben dem seinen vor. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle; so ist doch so viel gewiß, daß Cornelia ihren Mann überlebete, und viele Kinder mit ihm gezeuget habe. In ihrem Witwenstand beobachtete sie ein sehr eingezogenes und stilles Leben, so daß man sie allen Witwen zum Beyspiel zeigte. Es ist eine sehr grose Ehre für sie, daß die Geschichte ihren Namen bis auf die Nachkommen fortgepflanzet hat: denn die römische Geschichtschreiber, die das Lob an den grosen und berühmten Männern sehr verschwenden, reden sehr selten von berühmten Weibern.

ziehen mögte, damit er solchergestalt Gelegenheit hätte, seinen Feind, den Cnejus Manlius, mit in diesen Handel einzuflechten. Lucius Scipio, dem mehr als jemanden an der Erkundigung, die man so heftig verlangte, gelegen war, schiene über nichts mehr, als über die Ehre seines Bruders empfindlich zu seyn, und beklagte sich, daß man dieses Gesetz erst nach dem Tode dieses grosen Mannes in Vorschlag gebracht hätte; daß man sich nicht damit begnüget hätte, ihn der Leichenrede, womit sein Tod hätte beehret werden sollen, zu berauben, sondern ihn auch nachher noch durch Verläumdungen und Beschuldigungen angegriffen hätte. Die Carthaginenser hätten es bey der Verweisung des Hannibals bewenden lassen, und ihre Empfindlichkeit nicht weiter getrieben: das römische Volk hingegen trieb seinen Haß gegen den Scipio so weit, daß es seinen ehrlichen Namen nach seinem Tode zu Schanden machen, und seinen Bruder dem Neid seiner Feinde aufopfern wollte. Cato suchte das von den Tribunen vorgeschlagene Gesetz bestens zu unterstützen. Die Rede, die er zu dem Ende hielt, war zu den Zeiten des Titus Livius noch vorhanden. Das Ansehen eines so viel vermögenden Mannes nöthigte die Mummier, Tribunen des Volks, von ihrem Widerspruch abzustehen; worauf alle übrigen nach dem Verlangen der Petilier ihre Stimme ertheilten, und das Gesetz zu seiner Gültigkeit kam.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

§. 17. Der Rath ernannte den damaligen Prätor, Quintus Terentius Culeo, diese Sache zu untersuchen, wegen der Erkundigungen Anstalten zu machen, und nach deren Befinden einen Ausspruch zu thun. Sogleich wurde L. Scipio, nebst seinen beyden Unterfeldherren, Aulus und Lucius Hostilius, die den Zunamen Cato führten, und seinem Quästor, Cajus Furius Aculeo, bey demselben angeklaget; und damit es das Ansehen hätte, als ob seine ganze Gesellschaft Theil an der Entwendung der gemeinen Gelder hätte, beschuldigte man auch noch zwey Schreiber, und einen Gerichtsdiener, die unter seinem Befehl im Amte gestanden. Allein Lucius Hostilius, und die andern niedern Bedienten, wurden freygesprochen, ehe man noch über den L. Scipio ein Urtheil fällete. Lucius Scipio, sein Unterfeldherr, A. Hostilius, und sein Quästor, Cajus Furius, wurden unter dem Vorwand verurtheilet, daß Antiochus, um günstigere Friedensbedingungen zu erhalten, dem Lucius Scipio vier hundert und achtzig Pfund Goldes, und sechs tausend Pfund Silbers, mehr gegeben, als er in den Schatz geliefert hätte: und dem A. Hostilius achtzig Pfund Goldes, und vier hundert und drey Pfund Silbers; endlich dem

Scipio Asiaticus wird bey der Untersuchung wegen dem von dem Antiochus gezogenen Geld ebenfalls schuldig erkannt.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Quästor Furius hundert und dreyßig Pfund Goldes, und zwey hundert Pfund Silbers.

§. 18. Nachdem der Prätor, Q. Terentius, diesen berühmten Handel geendiget hatte, stellten Hostilius und Furius wegen denen Summen, zu welchen sie verurtheilet waren, Bürgen. Den Scipio hingegen wollte man, weil er darauf bestund, und hoch und theuer versicherte, daß er alles Gold und Silber, so er empfangen, in den allgemeinen Schatz geliefert hätte, ohne davon etwas für sich zu behalten, ins Gefängniß führen. Hierauf rief P. Cornelius Nasica den Beystand der Tribunen wider diese Gewaltsamkeit an, und hielt eine Rede, in welcher er nicht nur das cornelische Haus überhaupt, sondern auch insbesondre den Zweig, woraus er entsprossen war, mit einem zugleich wahren und prächtigen Lobspruch heraus strich.

Man will ihn ins Gefängniß bringen.

P. Cornelius Nasica vertheidiget ihn.

§. 19. Es hies: „ Die beyden Scipionen, nämlich Publius und „ Lucius, sein Bruder, der itzt mit dem Gefängniß bedrohet wird, und „ ich selbst, der ich gegenwärtig rede, erkennen für unsre Väter den Cne„ jus und Publius, jene zwey so berühmte Heerführer, welche so viele „ Jahre nach einander wider die carthaginensischen und spanischen Feld„ herren und Heere den Krieg führten; und die, nachdem sie den „ Ruhm des römischen Namens, nicht nur durch ihre Kriegstugenden, „ sondern auch durch die Proben ihrer Mäßigung, Gerechtigkeit und Treue, „ die sie diesen Völkern gaben, vergrößert, endlich beyde im Streit für „ die Ehre dieses Reichs geblieben. Es war für ihre Kinder etwas „ sehr schweres, den Ruhm ihrer Väter zu behaupten; jedoch hat Sci„ pio Africanus den Ruhm des seinigen dergestalt übertroffen, und sich „ so weit über den Stand andrer Sterblichen erhoben, daß die Römer „ selbst glaubten, er stamme von Göttern ab. Was den Lucius Sci„ pio, von dem hier die Rede ist, anbelanget; so hat der Rath, wenn „ man auch alles andre, was er in Spanien und Africa unter seinem „ Bruder that, in Vergessenheit stellen wollte, doch, nachdem er ihn „ zum Consul ernennet, einen so hohen Begriff von seiner Fähigkeit ge„ habt, daß er ihm Asien ganz auserordentlich anwiese, und ihm den „ Krieg wider den Antiochus zu führen auftrug. Sein Bruder hielte so viel von ihm, daß er, der zweymal Consul und Censor gewesen, „ und über den Hannibal und die Carthaginenser triumphiret hatte, dem „ ungeachtet, um als Unterfeldherr unter ihm zu dienen, dahin abginge. „ In diesem Krieg war Publius Scipio, gleich als wenn das Glück „ hätte verhindern wollen, daß der Ruhm des Publius des Consuls

„ seinen

„ seinen nicht verdunkelte, an dem Tage, da sein Bruder den Antio- Röm. J.
„ chus schlug und über den Haufen warf, zu Elää krank liegen geblieben. 566.
„ Um in dem Frieden eine Gelegenheit zu finden, den Sieger anzukla- Consuls
„ gen, gibt man vor, daß er denselben verkaufet hätte; man siehet aber M. Aem.
„ nicht, daß eben dieser Vorwurf auch auf die zehn Bevollmächtigten Lepidus
„ fiele, nach deren Gutachten Scipio denselben geschlossen hatte. Unter und
„ diesen Bevollmächtigten selbst waren etliche, die den Cnejus Manlius, C. Flami-
„ nicht nur ohne einigen Glauben zu finden, sondern auch selbst ohne nius.
„ seinen Triumph im geringsten zu hindern, anklagten. Allein, man
„ gibt vor, daß die Friedensbedingungen, die Scipio dem Antiochus ein-
„ stunde, diesen Heerführer verdächtig machten, als ob er einem feindli-
„ chen Fürsten, auf Unkosten des gemeinen Wesens, habe gütlich thun
„ wollen. Man unterstehet sich zu sagen, daß ihm sein ganzes König-
„ reich wäre gelassen worden, ohne daß er das geringste von dem, was er
„ vor seiner Niederlage gehabt, eingebüset hätte. Endlich scheuet man
„ sich nicht, zu behaupten, daß von allem dem Gold und Silber, das
„ man von diesem Fürsten gezogen hat, nichts in den öffentlichen Schatz
„ gekommen, sondern alles einigen besondern Personen zu Theil gewor-
„ den sey. Welche Verläumdung! Hat man denn nicht an dem Tage
„ des Triumphs des Scipio eine so grose Menge Goldes und Silbers
„ den Augen aller Bürger dargestellet, daß, wenn man die Beute von
„ zehn andern Triumphen, man mag darzu nehmen, welche man will,
„ zusammen nimmt, selbige diesem doch nicht gleich kommen wird? Was
„ war es nöthig, von den Gränzen, die man den Staaten des Ueber-
„ wundenen setzte, vor einem ganzen Volke zu reden, welches wuste, daß
„ Antiochus vor der Schlacht Meister von ganz Asien und den benach-
„ barten Gegenden Europens war; da jederman wuste, daß der
„ Raum, der sich von dem Berge Taurus bis an das ägeische Meer
„ erstrecket, einen grosen Theil der Welt ausmachet, und eine grose An-
„ zahl Städte, Völker und Landschaften in sich begreifet? Alle diese
„ Länder, die mehr als dreysig Tagereisen in die Länge, und mehr denn
„ zehn zwischen den beyden Meeren in der Breite betragen, sind dem An-
„ tiochus abgenommen, und er selbst bis an das Ende der Welt ver-
„ wiesen worden. Gesetzt aber, der Friede wäre ihm, wie es auch
„ wirklich so ist, nicht verkaufet worden; könnte man ihm wohl einen grö-
„ seren Theil seiner Staaten abnehmen? Nach der Ueberwindung des
„ Philippus und Nabis hat man dem ersten Macedonien, und dem an-
„ dern Lacedämon gelassen; dem Quintius hat man auch daraus kein
„ Verbrechen gemacht, ohne Zweifel, weil er keinen Bruder, wie Scipio

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

„ Africanus, hat, dessen Ruhm ihm Neid zuziehet, anstatt daß er ihn „ vor der Verläumdung sicher stellen sollte. Wenn man alle Güter, „ die L. Scipio verkaufet, und darzu die viele Erbschaften, die ihm zu„ gefallen sind, mit nimmt, wird man doch kaum die Summe, die er „ zu seinem Vortheil verwendet haben soll, heraus bringen. Wie kann „ man sich dann also bereden, daß er so viel Gold von dem Antiochus „ erhalten habe? Man müßte in einem Hause, welches die Verschwen„ dung nicht erschöpfet hat, nothwendig eine ansehnliche Vermehrung des „ Vermögens finden, wenn die wider den Scipio geführte Anklage eini„ gen Grund hätte. Da nun die Feinde dieses Heerführers die Sum„ me, zu der sie ihn haben verurtheilen lassen, nicht aus der Verkaufung „ seiner Güter heraus bringen können; so suchen sie ihren Haß und Neid „ an seiner Person selbst zu sättigen, indem sie einen so berühmten Mann „ mit Ketten belegen, und in ein Loch werfen wollen, wo er mit den „ Nachtdieben und Meuchelmördern wird vermenget werden, und wo er „ elendiglich umkommen wird, um sodann aus den Thoren des Gefäng„ nisses heraus geschmissen zu werden. Ein dergleichen unanständiges „ Begegnen wird die Stadt Rom noch mit mehrerer Schande, als „ das cornelianische Haus bedecken.“

Gracchus verhindert, daß L. Scipio nicht ins Gefängniß gebracht wird.

§. 20. Der Prätor Terentius begnügte sich damit, dem Nasica das petilische Gesetz, den Schluß des Raths, und das wider den Scipio ausgesprochene Urtheil, welches er vorlas, entgegen zu setzen; mit dem Beyfügen, daß er, wenn Scipio nicht die Summe, die ihm auferleget worden, in den Schatz bringen ließ, nicht unterlassen könnte, ihn ins Gefängniß zu setzen. Die Tribunen des Volks begaben sich hierauf ein wenig bey Seite, mit einander zu berathschlagen, und einen Augenblick hernach kam Fannius wieder, und erklärte für sich und seine Amtsgehülfen, den Gracchus ausgenommen, daß die Tribunen sich der Vollziehung des Urtheils nicht widersetzten. Hierauf sagte Tiberius Gracchus: „Ich „will nicht verwehren, daß man von den Gütern des Scipio die Sum„men, die er vermöge des wider ihn gefällten Urtheils in die öffentli„che Schatzkammer liefern muß, nimmt; dieses aber werde ich nie zu„geben, daß man einen Heerführer, der den reichsten König des Erdbo„dens überwunden, mit den Feinden des römischen Volks in ein Ge„fängniß werfe; einen Heerführer, der die Gränzen des Reichs bis an „das Ende der Welt erweitert; der den Eumenes, die Rhodier, und „so viel andre Städte und Völker Asiens, durch die Wohlthaten, womit „er sie im Namen des römischen Volks überhäufet, in den Nutzen

„des

„ des gemeinen Wesens gezogen, und endlich, der so viele Heerführer Röm. J.
„ der Feinden in die Gefängnisse hat einsperren lassen. Ich verlange 568.
„ also, daß man ihn in Freyheit gehen lasse.“ Diese Rede des Grac- Consuls
chus wurde mit so vielem Beyfall angenommen, und die Freyheit des M. Aem.
Scipio verursachte dem Volk so viele Freude, daß man fast hätte sagen Lepidus
sollen, er wäre nicht zu Rom, sondern anderswo verurtheilet worden. und
C. Flami-
§. 21. Nach diesem befahl der Prätor den Quästoren an, das nius.
Vermögen des Scipio einzuziehen und verkaufen zu lassen. Man fand
aber nicht nur keine Anzeigen, woraus man hätte urtheilen können, daß Die Verkaufung der Güter des M. Scipio, und der geringe Preiß derselben rechtfertigen ihn.
er Geld von dem Antiochus erhalten hätte, sondern die Verkaufung brachte auch nicht einmal die Summe, die man verlangte, heraus. Seine Anverwandten, seine Freunde und Clienten, legten zwar zusammen, und boten ihm eine so ansehnliche Summe an, daß, wenn er sie angenommen hätte, er viel reicher würde gewesen seyn, als vor diesem Handel. Allein, er dankte ihnen für ihre Grosmuth, und wollte nichts annehmen: nur dieses gab er zu, daß seine nächsten Anverwandte ihm sein nöthiges Hausgeräthe, um mit Anständigkeit leben zu können, wieder kauften; und der allgemeine Haß, dessen Opfer die Scipionen gewesen waren, fiel gänzlich auf den Prätor, auf die Richter und auf die Ankläger zurück. Wenn man die, wider diese beyden grose Männer angebrachte Beschuldigungen, etwas genauer erwäget, muß man wohl mit dem Cicero ausrufen: „O wie sind die, für die Ehre des Staats am meisten bemüheten „ Bürger, und die demselben die wichtigsten Dienste geleistet, öfters zu „ beklagen, weil man nicht nur ihre schönsten Thaten vergißt, sondern „ auch wohl so weit gehet, daß man ihnen die gröstem Verbrechen aufbürdet!“ Sein Ruhm erneuerte sich auch bald wieder in seiner Erniedrigung, da ihn das gemeine Wesen nach Asien schickte, um einige Streitigkeiten zwischen dem Eumenes und Seleucus beyzulegen. Nach seiner Zurückkunft wies man ihm auch die nöthigen Gelder an, um die in dem syrischen Krieg gelobte zehntägige grosen Spiele zu feyern. So wurde öfters bey den Römern die Unschuld durch Haß und Mißgunst unterdrücket, und Männer, deren grose Dienste man nicht genug vergelten können, mit schnödem Undank belohnet.

§. 22. Es scheinet, Rom habe aus einem besonderen Schwindel- M. Fulgeist den Vorsatz gefaßt gehabt, itzt auf einmal alle seine würdigen Feld- vius verherren vor den Kopf zu stosen. Ehe die Consuls nach Rom zurück langt und
kamen, langte der Proconsul, M. Fulvius, aus Aetolien an. Nachdem erhält nach einigem Widerer den Rath in dem Tempel des Apollo zusammen berufen, und demsel- spruch den
ben Triumph.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

ben alles erzählt hatte, was er in Aetolien und Cephalenia gethan; bat er die Rathsherren, nach eingeführter Gewohnheit zu verordnen, daß man wegen des glücklichen Fortgangs seiner Waffen den Göttern gebührenden Dank abstattete, und ihm selbst im Triumph in die Stadt einzuziehen erlaubte. Der Tribun des Volks, M. Abutius, aber erklärte, daß er sich allem, was hierüber vor der Ankunft des Consuls Aemilius beschlossen werden könnte, widersetzte. Er fügte hinzu: „Dieser Consul hat Gründe „wider das Verlangen des Fulvius vorzubringen, und mir daher bey der „Abreise nach seiner Provinz aufgetragen, zu verhindern, daß man in dieser Sache vor seiner Rückkunft nichts gewisses bestimmte. Dieser Verzug gereichet dem Fulvius zu keinem Nachtheil, und dem Rath wird „es allezeit frey stehen, selbst in Gegenwart des Consuls das, was ihm „belieben würde, zu verordnen.“ M. Fulvius versetzte: „Wenn auch „nicht jederman von der Feindschaft, die Aemilius gegen mich trägt, und „von der Erbitterung und fast dem tyrannischen Stolze genugsam unterrichtet ist, womit dieser Consul das üble Verfahren wider mich bis auf „den äussersten Grad treibet, wird es demnach doch unanständig seyn, daß „seine Abwesenheit die Ehrenbezeugung, die man den Göttern schuldig ist, „und die Belohnung, die ich selbst verdient habe, aufhalten soll, und „was noch mehr, daß man einem Feldherrn, der mit Vortheil für die „Ehre des gemeinen Wesen gefochten, das siegreiche Heer, die Gefangenen, die ich mitgebracht habe, und die Beute, womit ich angekom„men bin, so lange vor den Thoren der Stadt aufhalten wollte, bis „es dem Consul, der sich mit Fleis unterwegens aufhält, gefiel, in die „Stadt zurück zu kommen? Allein, was für Gerechtigkeit kann ich wohl „von einem Consul erwarten, der sich durch die Leidenschaften und den „Haß so sehr hat beherrschen lassen, daß er eine von einer kleinen Anzahl Rathsherren erschlichene Verordnung bekannt gemacht hat, welche „enthält, daß Ambracia nicht im Sturm sey erobert worden, da doch „bekannt ist, daß ich Sturmdächer, Thürme und Mauerbrecher, um „die Mauern niederzustossen, gebraucht habe; neue Schanzen anstatt derjenigen, welche die Belagerten verbrannt und umgeworfen haben, aufrichten müssen; und ganzer vierzehn Tagen unter und über der Erde gestritten; so daß die Soldaten, da sie schon Meister von den Mauern „gewesen, doch noch von früh Morgens bis in die Nacht haben fechten „müssen; und endlich sind bey dieser Belagerung mehr als drey tausend „Feinde umgekommen. Er hat seine Verbitterung so weit getrieben, „daß er mich sogar vor den Priestern verklagt hat, weil ich die Zierrathen der Tempel in einer im Sturm eroberten Stadt geplündert: gleich

„als

„ als wenn es nur erlaubt gewesen wäre, die Kostbarkeiten aus Syracusa Röm. J.
„ und andern Städten wegzunehmen, um Rom damit auszuzieren; Am- 566.
„ bracia aber, eine Freystadt, und die einzige, aus welcher man nichts Consuls
„ wegnehmen darf, ohne einen Kirchenraub zu begehen. Ich ersuche M Aem.
„ demnach die Rathsherren und den Tribunen selbst, mich nicht den Lepidus
„ Ungerechtigkeiten, die mir ein Feind voller Hochmuth und Stolz zube- und
„ reitet, blos zu stellen.“ Die Rathsherren fingen hierauf an, theils C. Flami-
den Tribunen zu bitten, daß er von seinem Widerspruch abstehen mögte, nius.
theils ihm Verweise zu geben. Am meisten half dem Fulvius die Rede des Tib. Gracchus, eines Amtsgenossen des Aburius. Derselbe redete folgendergestalt: „ Es ist verhaßt, sich des Ansehens seiner Bedienung
„ zu gebrauchen, um seinen eigenen Feinden zu schaden: nichts aber ist
„ schändlicher, und einem Tribunen des Volks unanständiger, als sich
„ sein Ansehen, das ihm die geheiligten Gesetze geben, darzu anzuwen-
„ den, der Leidenschaft eines andern damit zu dienen. Ein jeder muß,
„ nach den Empfindungen seines Herzens, andere entweder lieben oder has-
„ sen, und, nach den Einsichten seines Verstandes, etwas entweder billigen
„ oder verwerfen, und nicht anderer Wink und Eigensinn sich zur Regel
„ dienen lassen, und ihnen blindlings, ohne seine eigene Vernunft zu brau-
„ chen, folgen. Der Tribun Aburius hat Unrecht, den unbilligen
„ Haß des Consuls zu unterstützen, sich der besondern Befehle, die er
„ ihm gegeben hat, zu erinnern, und zu vergessen, daß das römische
„ Volk ihm die Gewalt eines Tribuns zu dem Ende anvertrauet, denen
„ Bürgern in der Noth beyzustehen, und sie in dem Besitz ihrer Frey-
„ heit zu erhalten, nicht aber die Tyranney des Consuls zu befördern.
„ Er denket auch nicht einmal daran, daß die Nachwelt zu seiner Schan-
„ de erfahren wird, daß von zwey Tribunen des Volks in einem Jahr der
„ eine seine persönliche Feindschaft dem allgemeinen Wohl des Staats vor-
„ gezogen, und der andere den Haß eines dritten gerochen hätte, ohne
„ einen weitern Bewegungsgrund zu haben, als demjenigen auf eine nie-
„ derträchtige Art zu gehorchen, der es ihm anbefohlen hatte “ Auf
diese Vorstellungen begab sich der Tribun aus der Versammlung hinweg, und man gestund dem M. Fulvius den Triumph zu. Da er nun ver-
nahm, daß Aemilius, dem der Tribun gemeldet hatte, daß er von sei-
nem Widerspruch abgestanden, zwar sogleich sich auf den Weg gemacht
hätte, um in Person diesem Gepränge sich zu widersetzen, unterwegens
aber Krankheits wegen hätte liegen bleiben müssen; so beschleunigte er den
Tag seines Triumphs, um der Rückkunft des Consuls und den neuen
Zwistigkeiten, die er von Seiten eines so sehr erbitterten Feindes mögte

Röm. J 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

auszustehen haben, vorzukommen. Auser den ansehnlichen Summen Goldes und Silbers, auser den Waffen, Kriegsgeräthschaften und anderem feindlichen Raube, und auser sieben und zwanzig der vornehmsten Befehlshabern, die man zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, und die, die Pracht dieses Triumphs vermehrten, wurden auch zwey hundert fünf und achtzig Bildseulen von Gold und dreysig von Marmor voraus getragen; eine betrübte Nahrung des Geschmacks für diese Werke der Kunst, welcher in Rom sehr einzureissen anfing, und bald darnach greuliche Unordnungen anrichtete! Der Sieger ließ einem jeden gemeinen Soldaten fünf und zwanzig Denarien, funfzig den Hauptleuten, und fünf und siebenzig den Rittern bezahlen. Fulvius hielt bey dem Rath an, daß ihm von der Beute hundert und sechzig Pfund Gold abgeliefert würden, um dem Jupiter die Spiele zu feyern, die er bey der Eroberung von Ambracia gelobet hatte. Da die Summe dem Rath ein wenig zu stark vorkam, um auf Spiele verwendet zu werden; so stunde man ihm die Hälfte, nämlich achtzig Pfund, zu, woran er sich dann auch begnügte. Die Spiele waren um so viel prächtiger und reizender, da viele Griechen dem Fulvius nach Rom gefolget waren, um dabey, ihm zu Ehren, ihre besondere Geschicklichkeit in diesen Vorstellungen zu zeigen. Man sahe zum erstenmal bey dieser Gelegenheit zu Rom Klopffechter, oder sogenannte Athleten, auftreten. Nicht weniger fand das Volk eine ganz neue Belustigung an dem Hetzen der Löwen und Panterthiere. Alles dieses geschahe zwar erst in dem folgenden Jahr; wir haben es aber wegen des Zusammenhangs lieber hierbeygefügt.

Triumph des Cn. Manlius.

§. 23. Drey Monat nach dem Triumph des Fulvius folgte derjenige des Cnejus Manlius Vulso, des Ueberwinders der Galater. Er entschloß sich, denselben bis auf die nahe Erwählung der neuen obrigkeitlichen Personen zu verschieben. Die einzige Ursache davon war, daß Manlius von Seiten der Tribunen des Volks eine Einwendung, und daß man ihn mit in den Gerichtshandel des Lucius Scipio mischen mögte, befürchtete. Er wollte sich noch überdieses den Untersuchungen des Prätors Terentius, welcher darauf bedacht war, ihm den Triumph streitig zu machen, entziehen. Manlius wuste auch gar wohl, daß man ihm vorwarf, er hätte seine Soldaten verzärtelt, und sie nicht strenge genug in der Kriegszucht erhalten. Ganz Rom konnte von der Wohllust der aus Asien zurück gekommenen Soldaten zeugen. Durch sie wurde der asiatische Pracht in die Stadt eingeführet, und alle noch übrige Spuren der alten römischen Einfalt daraus verbannet. Der prächtige Hausrath,

das

das Silbergeschirr, die mit Gold und Silber durchwirkte Tapeten, und sonstige kostbare Sachen, welche sie nach Italien brachten, verblendeten die Augen aller Bürger. Damals, sagt Titus Livius, fing man an, während der Mahlzeit die Gäste mit Sing- und Tonspielen, Tanzen und allerhand reizenden Vorstellungen zu belustigen. Die Reichen hielten noch dazu ihre eigene Sängerinnen. Die kostbarsten Gerichte wurden zu einem auserordentlichen Preiß bezahlet, und überhaupt eine solche Pracht wahrgenommen, welche Rom bis zu dieser Zeit ganz unbekannt gewesen. Die Liebe zum Wohlleben und zur Erfindung neuer Art von Spielen brachte die Kunst der Köche gar bald in Aufnahme. Die Gastwirthe machten sich dahero ebenfalls unentbehrlich, und die Zubereitung der Speisen blieb hinfort nicht mehr die Beschäftigung der Sklaven. Man glaubte, dieses sey eine Sache, die Erfahrung und Ueberlegung fordere. Dennoch, bey dem allem, waren diese Unordnungen, welche man damals für die allergröseste Ausschweifungen ansahe, nur Vorboten jener allgemeinen Verderbniß, welche durch den Zufluß der asiatischen Reichthümer und Pracht in dieser Hauptstadt der Welt einriß. Manlius wuste wohl, daß die Ankläger der zwey Scipionen, und insonderheit Culeo, öffentlich sagten, daß sein letzter Zug wider die asiatische Gallier der unglückliche Zeitpunkt der ungezähmten Verderbniß der Sitten sey. Er verzögerte daher seinen Triumph bis zum Abgang desselben. Bey seinem Einzug, welcher den fünften März geschah, wurden die zwey hundert goldene Kronen, deren jede zwölf Pfund wog, und welche ihm die mit Rom im Bunde stehende Städte verehret hatten, nebst zwey hundert und zwanzig tausend Pfund Silber, zwey tausend zwey hundert und drey Pfund Gold in Stangen, tausend attischen Tetradrachmen, zwey hundert funfzig tausend Cistophoris, nebst sechzehn tausend drey hundert goldenen Philippis vor dem Wagen, auf welchem er saß, hergetragen. Die nach gallischer Art gemachte Wägen, welche mit der kostbarsten Beute, die er aus Asien brachte, beladen waren, zogen besonders die Augen aller Zuschauer auf sich. Zwey und funfzig Häupter der Galater gingen vor dem Zug des Ueberwinders her. Von allen diesen Reichthümern theilte man an die römische Soldaten nur zwey und vierzig tausend Denarien aus. Die Befehlshaber bekamen noch einmal, und die Reiterey dreymal so viel. Zu gleicher Zeit wurde der Sold der Fusgänger zweyfach, und der Reiterey ihrer dreyfach erhöhet. Diejenigen, die sich durch eine ruhmwürdige That hervor gethan hatten, empfingen gleichfalls den der Tapferkeit bestimmten Lohn. Während dem Zug erschallte die Luft von den sticheln-den Gesängen der Soldaten wider ihren Heerführer. Seine allzu grose

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Röm. J. 566. Consuls M. Aem. Lepidus und C. Flaminius.

Nachsicht und der Ehrgeiz gaben den Stoff darzu. Die Freunde des Manlius erlangten, um ihm die Gunst des Volks wieder zuwege zu bringen, von dem Rath einen Befehl, daß ein Theil des aus Galatien gebrachten Geldes darzu angewendet würde, den römischen Bürgern dasjenige, so sie zu den in dem zweyten punischen Krieg benöthigten Kriegskosten beygetragen hatten, wieder zu geben. Die Quästoren fanden in dem öffentlichen Schatz Geld genug, um diese alte Schuld abzutragen, indem sie fünf und zwanzig Aß von tausend, und besonders von dem gemünzten Gold und Silber, welches aus Galatien kam, dazu anwendeten.

Sechzehntes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls Sp. Posthumius Albinus und Q. Marcius Philippus. Betrachtung des dermaligen blühenden Standes des gemeinen Wesens. §. 2. Zustand der Sachen in Spanien. §. 3. Gelegenheit zur Einführung der Bacchanalien in Rom. §. 4. Die Schandthaten werden von dem Ebutius entdecket. §. 5. Posthumius stellt nähere Untersuchung an. §. 6. Stattet dem Rath Bericht ab. §. 7. Stellet die Sache auch dem Volk vor. §. 8. Man ziehet die Rädelsführer zur Strafe, und zerstöret ihre Versammlungsplätze. §. 9. Die Angeber werden belohnet. §. 10. Anstalten zu den Feldzügen in Ligurien und Spanien. §. 11. Die Römer werden von den Liguriern geschlagen. §. 12. Gottesdienstliche und andere kleine Vorfälle

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

§. 1.

Wir stehen itzt in der Verhandlung der römischen Geschichte in dem Zeitpunkt, wo man das gemeine Wesen mit grösstem Erstaunen bewundern muß. Werfen wir einen Blick auf das Vergangene, so sehen wir, wie es fast aus nichts hervorgekommen, immerfort gegen seine Nachbarn streiten müssen, den schwächsten Feinden kaum widerstehen können, und sie nicht anders, als mit der sauersten Mühe und strengsten Tugenden überwunden habe. Mäßigkeit, Sparsamkeit, Gehorsam unter der härtesten Kriegszucht, Unerschrockenheit in den Gefahren, Geduld in den Widerwärtigkeiten, Standhaftigkeit in ohnunterbrochener Fortsetzung der Kriegen, ohnermüdete Sorge, die Legionen stets

Betrachtung des dermaligen blühenden Standes des gemeinen Wesens.

stets im Athem zu halten, und sie bald zu Land, bald zur See, bald an diesem bald an jenem Ende der damals bekannten Welt zu gebrauchen, waren die einzigen Mittel, deren sich Rom zu seiner Ausbreitung bediente. Auf diesen ersten Vorwurf folgte ein anderer, der schon so grose Bewunderung nicht mehr verdiente. Rom erscheinet nunmehro in einem Glanz, zu welchem sich noch nie ein gemeines Wesen oder Königreich empor geschwungen. Itzt genoß es schon die Früchte seiner Tugenden und Arbeit in dem grösten Reichthum und mächtigsten Ansehen. Die Länder, Könige und freyen Städte von Asien und Macedonien gegen Morgen, Spanien und Gallien diesseits der Alpen gegen Abend, Carthago und Numidien gegen Mittag, nahmen die Befehle des römischen Raths und Volks mit aller Unterthänigkeit an. Gesandten der Völkerschaften aus allen Weltgegenden brachten Schatzungen oder Geschenke herbey, und fleheten das herrschende gemeine Wesen um seinen Schutz an. Kein Fürst noch Staat durfte sich unterstehen, ohne dessen Bewilligung Krieg zu führen. Zu Rom mußten alle Streitigkeiten geschlichtet, und alle Ansprüche entschieden werden. Die Aussprüche des Raths wurden in Africa, Asia und an den äuserstèn Enden von Europa so getreulich erfüllet, als in Rom selbst. Sicilien, Sardinien, Spanien und das veste Land von Italien, waren zwar bisher erst zu römischen Provinzen gemacht; der übrige Theil der Welt war aber darum nicht weniger dienstbar. Unter dem Schein der alten Freyheit waren die meisten Völker noch ihren ehemaligen Beherrschern unterthan, die aber selbst im Grunde nicht anders als für Sklaven des gemeinen Wesens konnten gehalten werden. Ein jeder römischer Bürger war zu der Zeit gewissermasen mächtiger und angesehener als die Könige. Kam ein Plebejer zum Consulat, so sahe er sich im Stand, über Kronen und Scepter nach Willkühr zu gebieten. Die alte römische Grobheit und raue Sitten hatten sich in Höflichkeit und Pracht verwandelt; doch gediehe letzterer noch zu keiner Ausschweifung, und in den bürgerlichen Häusern konnte man fast noch keinen Unterschied des Aufwandes verspüren. Was aber die Tempeln, öffentliche Plätze, Circus und Schaubühnen betrifft; so leuchtete an denselben der griechische Geschmack hervor. Die Schauspiele waren schon zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß man einen Plautus dem Aristophanes (1) und Eupolis

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

(1) Aristophanes lebte gegen die sechs und achtzigste Olympiade, drey hundert neun und achtzig Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. Er verfertigte mehr als funfzig Lustspiele. Elf sind nur noch davon übrig, welche von der Freyheit der athenienfischen Schaubühne zeugen. Von diesem Dichter kann man mit allem Recht sagen, daß er weder

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

polis (2) der Griechen gleichstellte. Die lateinische Sprache fing an reiner und zierlicher zu werden, und man bemerkte itzt nicht mehr in dem öffentlichen Vortrag nur die Gabe der Schwatzhaftigkeit, sondern eine regelmäsige Beredsamkeit. Das Glück der Römer war indessen noch nicht vollkommen; es kam noch darauf an, wie sie die Annehmlichkeiten, die ihnen die ganze Welt verschafte, in Ruhe geniessen mögten. Zwey Kriege blieben noch übrig, die zwar nicht so glänzend und erheblich als der macedonische und syrische, hingegen aber desto schwerer zu endigen waren; nämlich in Ligurien und Spanien. Die Vorsehung behielt, wie es scheinet, den Römern ausdrücklich diese zwey mühsame Laufbahnen vor, um ihre Tugend im Athem zu halten. Seitdem sie die asiatische Luft eingesogen hatten, bemerkte man, daß die Seuche jenes Landes ihre Sitten ein wenig angestecket hatte. Die Neigung zum Müsiggang überwog die kriegerische Hitze, nach welcher sie vorhin die Beziehung eines Lagers dem ruhigen Aufenthalt in der Stadt vorgezogen hatten. Rom war zu dieser Zeit den Einwohnern Latiens eine neue Reizung, welche sich in dieser Hauptstadt so häufig niederliessen, daß man ihrer zwölf tausend hinaustreiben mußte (3). In einem so lieblichen Aufenthalt würde sich die Tapferkeit der Einwohner, die man alle

weder Götter noch Menschen verschonte. Weder Religion, Verdienst noch Ansehen, konnten seinen stachelichten und beissenden Zügen entgehen. Diese sogar ungezähmte Frechheit, mit welcher er die obrigkeitliche Personen und die vornehmsten und im gröfesten Ansehen stehende Häupter des athenienfischen gemeinen Wesens beschrie, brachte ihm von Seiten des Volkes eine von den Zweigen jenes geheiligten Oelbaums, welcher in dem Schloß stande, verfertigte Krone zuwege. Die Athenienser ertheilten dieselben sonsten nur der kriegerischen Tapferkeit.

(2) Eupolis lebte mit jenem zu gleicher Zeit. Er ahmete ihm in diesem Stücke nach, daß er die angesehensten Leute der Stadt auf die Schaubühne brachte, um sie lächerlich zu machen. Perieles, den seine Tugend unter allen Griechen berühmt machte, konnte sich dem Tadel dieses frechen Dichters nicht entziehen. Man bemerkte an ihm, daß er von Natur sehr eitel war. Wenn er einen Preis davon getragen hatte, so zeigte er sich sogleich in den öffentlichen Versammlungen, woselbst er, mit vielem Stolz, jedermann die Zeichen seines Sieges aufwies. Man gibt vor, er hätte während dem lacedämonischen Krieg, unter dem athenienfischen Heer Dienste genommen, und wäre an den Ufern des Hellesponts umgekommen. Nach dem Bericht des Suidas wurde auf Begehren des Volks, welches der Verlust dieses Dichters sehr schmerzte, eine Verordnung gemacht, welche die Dichter von den Kriegsdiensten ausschloß. Andre geben vor, Alcibiades hätte ihn, da er sich einstens sehr über ihn erzürnet, in das Meer werfen lassen.

(3) Dem Prätor, Quintus Terentius Culeo, wurde durch den Rath aufgetragen, alle Lateiner, welche sich seit der Censur des Cajus Claudius und Marcus Livius in Rom niedergelassen hätten, aufzusuchen. Dieselben nun wurden, auf anhaltendes Begehren der lateinischen Abgesandten, welche sich über ihr Weggehen beschwerten, wieder nach ihrer alten Wohnung gesandt.

alle Jahre zu den Heeren aushob, in Weichlichkeit verwandelt haben, wenn sie nicht noch ferner gegen die Ligurier und Spanier hätten zu Felde ziehen müssen. Die ganze Zeit zwischen dem syrischen und dem zweyten macedonischen Krieg mußten sich demnach die römische Feldherren und ihre Völker in rauhen und beschwerlichen Ländern beschäftigen. Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Ppilipp.

§. 2. Während der Krankheit des Consuls Aemilius, den sein Haß gegen den Proconsul Fulvius zu schleunig nach Rom zurückgezogen hatte, nahm sein Amtsgehülfe Flaminius in den Comitien zur Wahl neuer Consuln den Vorsitz. Nie hatte sich dabey weniger Bewegungen ereignet, und Spurius Posthumius Albinus und Quintus Marcius Philippus wurden in aller Stille zu Consuln, und nebst ihnen, nach Gewohnheit, sechs neue Prätoren erwählet. T. Manius erhielt die Gerichtsbarkeit über die bürgerlichen Händel, M. Licinius Lucullus aber über die Streitigkeiten der Römer mit den Fremden. Lucius Quinctius ward als Landpfleger nach Unterspanien, C. Calpurnius aber nach Oberspanien geschickt. In jenem Theil stunden die Celtiberier unter den Waffen, und machten den Römern viel zu schaffen. Manlius Acidinus hatte ihnen kürzlich zwey Schlachten geliefert, in deren erstern er den Kürzern gezogen, die zweyte aber war zu solchem Vortheil der Römer ausgefallen, daß die Aufrührer gewiß auf immerdar würden gedämpfet gewesen seyn, wenn der Lauf der Siegen des Manlius nicht durch die Ankunft seines Nachfolgers wäre unterbrochen worden. In dem jenseitigen Spanien setzten die Lusitanier ihre Empörung fort. Der Proprätor hatte ihnen in einer ordentlichen Schlacht sechs tausend Mann erleget, und die Stadt Asta in Betica weggenommen; dem tapferen Römer hatte aber diese Eroberung sein Leben gekostet, indem er sich zu nahe an die Mauer gewaget, und von einem Pfeil getroffen worden. Bey diesen Umständen mußte man also eine Verstärkung nach Spanien schicken; die neue Prätoren reisten aber so spät ab, daß bey ihrer Ankunft die Witterung zu Feldzügen bereits verstrichen war. Sie setzten demnach die Feindseligkeiten bis zum künftigen Frühling aus, wo wir sie gemeinschaftlich einen rühmlichen Sieg werden erfechten sehen. Obschon die Römer zu der Zeit auserhalb Italien weiter keine Feinde als in Spanien hatten; so scheinet es doch nicht, als ob sie darum ihre Macht daselbst sonderlich vermehret hätten. Die hartnäckigen Spanier vertheidigten ihre Freyheit auch noch fast ganzer zwey hundert Jahren, und wurden eigentlich unter der Regierung des Kaisers Augustus erst recht bezwungen.

Zustand der Sachen in Spanien.

§. 3.

Rom. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

§. 3. Die Consuls hatten nunmehro nirgend anders als in Ligurien zu thun. Ein jeder machte sich unter der Hand bereit, sein neugeworbenes Heer dahin zu führen; es war aber keine dringende Ursache vorhanden, sich damit zu übereilen. Die Ligurier verlangten nicht anzugreifen, begnügten sich an der Vertheidigung ihrer Freyheit, und hielten sich hinter ihren Felsen und dicken Wäldern auf. Die Consuls konnten demnach zu Rom bleiben, bis eine Sache zur Richtigkeit gebracht war, welche dem Rath nahe am Herzen lag, nämlich die Zerstörung und Bestrafung einer schändlichen Gesellschaft, die sich unter dem Namen der Bacchanalen hervorgethan hatten (4). Die Consuls mußten die Mitglieder aufsuchen lassen, und sie wurden mit allem Ernst und Eifer verfolget.

Gelegenheit zur Einführung der Bacchanalien in Rom.

Der Reichthum und der Zulauf vieler Fremden in Rom mag ohne Zweifel zum Aufkommen dieser schändlichen Rotte Gelegenheit gegeben haben. Wir wollen umständlicher davon handeln. Ein gewisser Grieche, dessen Herkommen und Namen unbekannt, kam anfangs nach Etrurien, und brachte neue Opfer, oder besser zu sagen, einen närrischen und strafbaren Aberglauben dahin. Er war nicht von denenjenigen, die, um leben zu können, sich offenbar zu einem gewissen Gottesdienst als Priester bekennen, und die dem Volke gewisse öffentliche Gebräuche beybringen, die nichts wider das allgemeine Wohl und die Gesetze der Freundschaft in sich halten. Seine Geheimnisse waren unbekannt, und wurden verstohlener Weise

(4) Wenn man nur statt dieser Benennung den Namen des Molochs setzet; so wird der Greuel des schändlichen Dienstes auf eins heraus kommen. Moloch, welchen einige für den Saturnus, und andre für den Jupiter gehalten haben, war eine ammonitische Gottheit. Sie stellten denselben unter einer abscheulichen Gestalt, und zwar mit einem Leib von Zinn und einem Kalbskopf vor. In dem Leib desselben waren sieben Oeffnungen, welche auf eben so viele Oefen gingen, in denen die verschiedenen Arten von Opfer verzehret wurden. Diese Völker warfen, aus einem unmenschlichen Aberglauben, sogar ihre eigene Kinder hinein. Sie glaubten, den Zorn ihres Gottes nicht anders stillen zu können, als wenn sie ihm dasjenige, was ihnen am allerliebsten wäre, aufopferten. Das Geräusch der Trommeln und verschiedener andern Spielen, welches man bey diesen Opfern machte, verhinderte, daß man das Geschrey derer jenigen, die in das Feuer geworfen wurden, nicht hören konnte. Einige halten dafür, dieses Volk hätte sich niemals zu einer so ausschweifenden Unmenschlichkeit herab gelassen. Sie geben vor, sie hätten sich damit begnüget, ihre Kinder durch das Feuer gehen zu lassen, in der Absicht, sie dadurch zu reinigen. Dem mag aber seyn, wie ihm wolle; so bekam doch das Thal Tophet, wo diese Opfer gehalten wurden, seinen Namen von dem dabey vorgekommenen Geräusch der Trommeln und Cymbeln. Daselbst war auch ein dem Moloch geheiligter Tempel. Nahe an demselben war ein Lustwald, in welchem sich die Priester dieses Gottes solchen unzüchtigen Handlungen überliessen, welche die Schamhaftigkeit nicht erlaubet zu nennen.

Weise begangen. Er weihete anfangs dazu nur eine kleine Anzahl Personen ein: bald darauf aber ließ er ohne Unterschied alle diejenigen zu, die sich von beyden Geschlechtern darum bey ihm meldeten. Um eine noch gröfere Menge herbey zu locken, würzte er seine Unterrichtungen mit der Annehmlichkeit des Weins und einer niedlichen Mahlzeit. Da die Finsterniß der Nacht zu einer ungezähmten Freyheit Anlaß gab, wurden dabey alle Arten von Lastern und Abscheulichkeiten begangen. Eine so erschrecklich lüderliche Lebensart war nicht allein das Laster dieser nächtlichen Versammlungen: es entsprungen aus eben dieser Quelle noch eine Menge andrer Verbrechen, nämlich, falscher Zeugnisse, untergeschobener Vermächtnissen, und andrer dergleichen Handlungen, Anklagen unschuldiger Personen, Vergiftungen, und endlich so geheime Morde, daß man auch die Körper der Unglücklichen nicht fand, sie zu begraben. Diese abscheulichen Dinge kamen von Etrurien nach Rom wie eine Krankheit, die sich immer weiter ausbreitet. Die Gröse der Stadt hielte sie eine Zeitlang geheim, wie es insgemein zu gehen pfleget. Endlich aber erhielt der Consul Posthumius auf folgende Art davon Wissenschaft. P. Ebutius, ein Sohn eines römischen Ritters, hatte seinen Vater verlohren; und weil seine Mutter (mit Namen Duronia) sich wieder verheirathet hatte, gerieth er unter die Hände und Vormundschaft seines Stiefvaters Sempronius. Dieser, der das Vermögen seines Mündlings auf solche Weise verwaltet hatte, daß er keine Rechnung davon ablegen konnte, dachte darauf, wie er den jungen Menschen aus dem Wege räumen mögte. Das Mittel, welches ihm am geschicktesten zu seyn schien, um zu seinem Zweck zu gelangen, war, den Ebutius in diese Rotte der Bacchanten einweihen zu lassen. Seine Frau, welcher er von seinem Vorhaben Nachricht gegeben hatte, trug es dem jungen Menschen vor, und sagte ihm, daß sie während seiner Krankheit den Göttern ein Gelübde gethan hätte, ihn, sobald er seine Gesundheit erlanget haben würde, unter den Bacchanten einweihen zu lassen. Er ließ es sich gerne gefallen, sein Gelübde zu erfüllen, welchem er sein Leben schuldig zu seyn glaubte, und machte darzu gewisse vorgeschriebene Zubereitungen, wovon eine der vornehmsten war, sich während zehn Tagen alles Umgangs mit den Weibern zu enthalten. Dieser junge Mensch hatte ein Verständniß mit einer öffentlichen Hure, die in seiner Nachbarschaft wohnte, und Hispala Fecenia hiese. Es waren ihr gewisse edle Gesinnungen angebohren, die Leuten von ihrer Lebensart eben nicht sehr gewöhnlich sind, und sie war dem jungen Ebutius aus Neigung, keineswegs aber aus Eigennutz, zugethan. Sie setzte ihn durch ihre Freygebigkeit in den Stand, einen ihm anständigen Aufwand

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

wand zu machen, welchen ihm der Geiz seines Stiefvaters und seiner Mutter selbst, die in Ansehung seiner eine wahrhafte böse Stiefmutter worden war, versagte (5). Da der junge Mensch vor ihr nichts verborgen hielte, erklärte er ihr, daß er gesonnen wäre, sich in den Geheimnissen des Gottes Bacchus einweihen zu lassen, und eröffnete ihr die Ursache davon. „ Die Götter wollen dich dafür bewahren (rief die, über „ diesen Antrag ganz erschrockne Hispala aus). In welchen Abgrund „ willst du dich stürzen! O, daß die Götter vielmehr dir und mir den „ Tod zuschicken, als zugeben mögten, daß du dich in eine so gefährli„ che Laufbahn begebest! Das Unglück, welches dir drohet, müsse „ auf diejenigen, die dich hinein stürzen wollen, zurück fallen!“ Durch diese Rede wurde Ebutius ganz unruhig und betroffen. Er begehrte von ihr die Erzählung der Gefahren, die sie ihm ankündigte. „ Wie! „ fuhr sie fort, so hat dann dein Stiefvater dein Leben und deine Ehre „ den schrecklichsten Gefahren blos stellen wollen. Von deiner Mutter „ will ich nichts sagen. Ich ehre selbige, wegen der Liebe, die ich zu „ dir hege. Doch, soviel ist gewiß, daß sie sich beyde wider dein „ Leben verschworen haben.“ Ebutius konnte die Hispala kaum bewegen, ihm die Geheimnisse dieser Zusammenkunft zu entdecken: denn da sie darinnen aufgenommen wurde, mußte sie sich durch die fürchterlichsten Eide zu einem ewigen Stillschweigen verbinden. Sie rief dahero alle Götter und Göttinnen zu Zeugen an, daß sie ihren Eid gewiß nicht brechen würde, wenn es nicht geschähe, um denjenigen, ohne den sie nicht leben könnte, das Leben zu erhalten. Endlich fuhr sie folgendergestalt fort: „ Da ich noch eine Sklavin war, begleitete ich meine Frau manch„ mal zu diesen Geheimnissen. Doch, ich schwöre dir, daß, seit dem „ ich frey geworden, ich nicht wieder dahin gegangen bin. Jedoch ich „ habe genug gesehen, um zu versichern, daß keine Art von Schändlich„ keiten

(5) Wir haben schon an einem andern Ort angemerket, daß die römische Gesetzgeber, durch ein den Weibern nicht allzu günstiges Vorurtheil, diese keinen einzigen Augenblick ihrer eigenen Willkühr überliessen. Die Fruchtbarkeit, der Titel einer Mutter, und ein reifes Alter befreyeten sie sogar nicht einmal von der Last der Vormundschaft, welche dem nächsten Verwandten zugehörte. Wenn keiner vorhanden war, so mußte der Prätor, mit Einstimmung des grösten Theils der Tribunen, einen Vormund nach der Vorschrift des atilischen Gesetzes erwählen. Die alten Rechtsgelehrten haben uns die Ueberbleibsel dieses Gesetzes gesammelt, ohne jedoch das Jahr seiner Einsetzung zu bestimmen. Was die losgelassenen Weiber betrifft, welche nicht von freyem Stand waren; so stunden dieselben unter der Herrschaft ihrer Patronen. Wenn dieser starb, so mußten sie sich bey der Obrigkeit melden, welche ihre Personen und Güter unter die Aufsicht eines vertrauten Mannes gab.

„ keiten ist, denen man sich nicht in diesen nächtlichen Zusammenkünften
„ überläßt. Was noch mehr ist, so ist von allen jungen Leuten, welche
„ diese Versammlung besuchet, keiner bis zu seinem zwanzigsten Jahre ge-
„ langet. Kaum ist man angenommen, als man zu einem verabscheuungs-
„ würdigen Priester geführet wird, der dich entweder der Ehrlosigkeit oder
„ dem Tod aufopfern wird.“

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

§. 4. Nach dieser Unterredung, welche ihm aufrichtig schien, kehrte er wieder zu seiner Mutter zurück, der er, auf starkes Zureden, diesen und die folgende Tage zur Zubereitung zur Einweihung anzuwenden, in Gegenwart seines Stiefvaters geradeswegs heraus sagte, daß er sich nicht wollte einweihen lassen. Duronia konnte leicht errathen, daß Hispala ihren Sohn unterrichtet hätte, und sprach erbittert zu ihm: „Dieses, „ unwürdiger Sohn! sind Anschläge, die dir Hispala gibt: bezaubert von „ den vergifteten Reizungen dieser Circe, hast du weder für deinen Stief- „ vater, noch für deine Mutter, noch für die Götter einige Ehrfurcht. „ Gehe sogleich aus meinem Hause, und laß dich niemals wieder vor mei- „ nen Augen erblicken.“ Der junge Mensch nahm von Stund an seine Zuflucht zu seines Vaters Schwester Ebutia, und sagte ihr die Ursache, warum seine Mutter ihn von sich gejaget hätte. Den folgenden Morgen ging er, dem Rath dieser Frau zufolge, zu dem Consul Posthumius, und erzählte ihm insgeheim alles, was er von diesen nächtlichen Zusammenkünften wuste. Nachdem ihn derselbe mit Aufmerksamkeit angehöret hatte, ließ er ihn von sich, mit Befehl, nach dreyen Tagen wieder zu kommen. Diese Zeit wendete er dazu an, um nöthige Nachrichten einzuziehen. Er fing bey der Ebutia an, und erfuhr, daß sie sehr viel Verstand hätte, und einen untadlichen Lebenswandel führte. Er ließ sie daher ersuchen, sich ohnbeschwert bey der Sulpicia, seiner Schwiegermutter, einer Frau von grosem Ansehen, einzufinden. Bey den ersten Fragen, die er an sie that, fing sie an zu weinen, und beklagte das Unglück ihres Vettern, der seiner Güter selbst von denjenigen beraubet worden wäre, die ihn hätten beschützen sollen; der sich itzt in ihrem Hause befände, und aus der einzigen Ursache wäre weggejaget worden, weil er zu viel Schamhaftigkeit und Bescheidenheit hätte, um an solchen Geheimnissen Theil zu nehmen, von denen man sagte, daß sie mit Abscheulichkeiten und Schändlichkeiten gänzlich angefüllet wären.

Die Schandthaten werden von dem Ebutius entdecket.

§. 5. Der Consul ließ hierauf die Hispala kommen, die ihm besser, als irgend eine andre, von allen diesen verruchten Händeln Erläuterung geben könnte. So bald sie den Consul erblickte, fiel sie in Ohnmacht, und

Posthumius stellt nähere Untersuchung an.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

und konnte kaum wieder zu sich kommen. Nachdem ihr der Consul Muth zugesprochen hatte, führte er sie an den allergeheimsten Ort des Hauses, und sagte ihr daselbst in Gegenwart der Sulpicia: „Ihr habt „nichts zu befürchten, wenn ihr euch entschliesen könnt, die Wahr„heit zu sagen. Ich selbst, oder, wenn ihr lieber wollt, die Sulpi„cia, soll euch darüber ihr Wort und eine völlige Versicherung geben. „Saget mir demnach ohne die geringste Verstellung alles das, was bey „den nächtlichen Opfern, die die Bacchanten in dem Lustwald Stimula „(welches ohne Zweifel der Name einer Göttin war, die man bey die„sen Gebräuchen anrief) verrichten, vorzugehen pfleget.“ Bey diesen Worten wurde die Freygelassene von einem solchen Schrecken und Zittern am ganzen Leibe überfallen, daß sie lange Zeit da stund, ohne den Mund öffnen zu können. Nachdem sie ihre Sinnen wieder bekommen hatte, sagte sie: „Da ich noch eine Sklavin und sehr jung war, begleitete ich „manchmal meine Frau zu diesen Opfern: seit den vielen Jahren aber, „daß ich in Freyheit gesetzet worden, habe ich nichts weiter von dem, „was dabey vorgehet, vernommen.“ Da sie fortfuhr zu läugnen, daß sie weiter nichts davon wüste, nahm der Consul die Stimme einer gebieterischen Obrigkeit an. „Euer offenherziges Geständniß, sprach der „Consul, zu denen Bacchanalien eingeweihet worden zu seyn, ist ein „Zeichen eurer Aufrichtigkeit, welche Vergebung verdienet, die aber keine „statt findet, wenn wir anderswo Umstände hören, welche ihr uns ver„schwiegen habt. Wir haben alles von jemanden, dem ihr es im „Vertrauen gesagt habt, gehöret.“ Diese letzte Worte brachten sie in eine sehr heftige Bewegung. „Der Treulose, schrie sie, der treu„lose Ebutius!“ Durch das liebreiche Zureden der Sulpicia ward sie ein wenig aufgemuntert, und beruhigte sich wieder. „Glaubet ihr dann, „sagte sie, indem sie sich zu den Füsen des Consuls warf, den Reden, „welche eine Frau von meiner Art einem jungen Menschen hält. Die „Beschreibung, welche ich ihm von den Bacchanalien gemacht habe, war „nur, um ihn an mich zu halten.“ Da der Consul in diesen Worten Verstellungen merkte, that er, als ob er erzörnet wäre. Sulpicia spielte hierauf auch ihre Rolle. Einer Seits trachtete sie den Zorn des Posthumius zu beugen, und auf der andern Seite ermahnte sie die Hispala, nichts zu verhelen; welche, nachdem sie noch einige Zeit auf den Ebutius wegen seiner Verrätherey gescholten, und die Götter zu Zeugen nahm, daß nur allein die Noth sie zwänge, die Geheimnisse, welche sie versprochen hätte geheim zu halten, zu entdecken, zu dem Consul sprach: „Ach! in welche grose Gefahren stürzt mich die Gefälligkeit nicht, die „ich

„ ich für euch habe! Den Himmel und die ganze Erde werde ich mir zu Röm. J.
„ Feinden machen. Wer weis, werden mir die Götter meine Treu- 567.
„ losigkeit vergeben; aber was werde ich von den Menschen nicht zu fürch- Consuls
„ ten haben? Ein wüthender Haufen wird wider mich aufstehen. Ich S. Posth.
„ bin gewiß verlohren. Verweiset mich daher weit von Rom, und Albinus
„ verstattet mir Unglücklichen eine sichere Freystatt, um daselbst meine übrige und
„ Tage zu beschliesen.“ Der Consul versprach ihr, das gemeine We- Q. Marc.
sen sollte sie in seinen Schutz nehmen. Sie entdeckte ihm daher alles, Philipp.
indem sie von dem ersten Ursprung der Sachen anfing. „ Diese Ge-
„ heimnisse, sagte sie, wurden anfänglich nur von Weibern gefeyert, ohne
„ daß man ein Mannsbild darzu gelassen hätte; drey Tage im Jahr
„ werden zu der Einweihung dererjenigen, die in die Gesellschaft zu treten
„ sich angeben, bestimmt. Die Weiber kommen jede nach ihrer Reihe
„ zum Priesterthum. Da nun die Paculla Minia von Capua zu die-
„ ser Würde erhoben wurde, führte sie in diesen Gebräuchen Verände-
„ rungen und Neuigkeiten ein, die ihr, wie sie vorgab, von den Göt-
„ tern wären eingegeben worden. Sie war diejenige, welche zuerst
„ Mannspersonen zuließ, nämlich ihre beyden Söhne, Minius und He-
„ rennius. Sie wollte, daß diese Opfer bey Nacht, und nicht bey
„ Tage verrichtet würden, und anstatt denen drey Tagen, die zu der Ein-
„ weihung in jedem Jahr angesetzet waren, bestimmte sie deren fünf in
„ jedem Monat. Seitdem aber die Mannspersonen zugelassen wurden,
„ und die Finsterniß der Nacht eine zügellose Freyheit, welche das Licht
„ des Tages vorher, daraus verbannte, erlaubte, war keine Art von Ver-
„ brechen, von Abscheulichkeiten und Bosheiten, die man nicht ohne Be-
„ denken begangen hätte. Diejenigen, welche daran Theil zu nehmen
„ sich weigerten, wurden als Schlachtopfer, um den Zorn der Götter
„ zu stillen, auf eine unmenschliche Art erwürget: denn unter dem Schein
„ des Gottesdienstes und dem Schutz eines Gottes, hielt man alles für
„ erlaubt. Die durch den Wein erhitzten Männer nahmen Wurf-
„ spiese in die Hand, und, nach entsetzlichen Bewegungen und Verdre-
„ hungen des Leibes, sprachen sie eine Art von Götterspruchen aus. Die
„ mit herumfliegenden und Menaden gleichsehende Weiber nahmen Fa-
„ ckeln, welche von Harz, lebendigem Schwefel und Kalk gemacht wur-
„ den, liefen damit an die Tiber, stiesen sie in das Wasser, und zo-
„ gen sie ohnverlöscht wieder heraus. Diejenigen, die noch ein Ueber-
„ bleibsel von Schamhaftigkeit blicken liessen, wurden auf einmal durch ge-
„ wisse Geräthschaften in die Luft gezogen, und sodann in unterirdische
„ Gewölber gestürzet, aus welchen sie nicht wieder zum Vorschein kamen.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

„ Die Götter, sprachen sie alsdann, haben sie zu sich gerufen. Uebri„ gens hat sich die Zahl der Eingeweiheten ohngemein vermehret, und man „ könnte ihre Versammlung für diejenige eines ganzen Volks halten. „ Man siehet daselbst Männer und Weiber, die in grosem Ansehen ste„ hen. Doch seit zwey Jahren wurde eine Verordnung gemacht, „ niemand hinzu zu lassen, der über zwanzig Jahr alt wäre. In der „ Blüte der Jugend, sagten sie, ist man der Verführung fähiger, und „ kann das Vergnügen desto besser schmecken.“ Bey dem Schluß ihrer Rede fiel sie dem Consul zu Füsen, und beschwor ihn, daß er, aus Mitleiden für sie, sie weit von Italien an einen Ort mögte bringen lassen, wo sie für der Rache dererjenigen, deren Schandthaten sie ihm entdecket hätte, sicher seyn könnte. Posthumius wollte einen, dem gemeinen Besten so nöthigen Zeugen, nicht aus den Augen lassen; er gab daher der Hispala die Versicherung, daß sie nichts zu befürchten hätte, und daß er für ihre Sicherheit sorgen wollte, ohne daß sie aus Rom weichen dörfte. Indessen räumte ihr Sulpicia ganz oben in ihrem Hause ein abgesondertes Zimmer ein, zu welchem eine Stiege von der Strase führte. Alle Fenster und Oeffnungen, die auf dieselbe gingen, wurden zugemacht, und Hispala konnte nicht anders als durch das Innerste des Hauses aus demselben kommen. Alle ihre Geräthschaften wurden ihr sogleich dahin nachgebracht, und Ebutius bekam Befehl, seinen Aufenthalt bey einem Clienten des Consuls zu nehmen.

Stattet dem Rath Bericht ab.

§. 6. Nachdem sich Posthumius solchergestalt zweyer Zeugen versichert hatte, gab er dem Rath von allem, was er vernommen hatte, Nachricht. Als er seinen Vortrag machte, überfiel alle Rathsherren ein plötzliches Schrecken. Ein jeder betrachtete die Gefahr, welche eine solche Versammlung dem gemeinen Wesen verursachen könnte. Andre fürchteten, daß sich von ihren Anverwandten oder Freunden unter den Schuldigen befinden mögten. Es wurde der einmüthige Schluß gefaßt, dem Consul für die Sorgfalt, die er sich gegeben hätte, alles ohne Lärmen und groses Geräusche zu entdecken, zu danken. Durch eben diesen Schluß trugen die Rathsherren ihm und seinem Amtsgehülfen auf, die allervollständigsten Erkundigungen wider die Diener dieser nächtlichen Zusammenkünften und wider ihre Mitschuldigen und Anhänger einzuziehen, imgleichen den Ebutius und die Hispala mit gröster Sorgfalt wider ihre Grausamkeit in Sicherheit zu stellen, und denen, die sich mit ihnen vereinigen, und dieses ruchlose Geheimniß mit entdecken helfen wollten, Belohnungen zu versprechen. Sie verordneten ferner, daß man nicht nur in Rom,

sondern

sondern auch in allen benachbarten Dörfern und Städten, die Priester und Priesterinnen, welche das Opfer anstellten, einziehen, und sie in die Hände der Consuls liefern sollte; daß man in Rom durch einen öffentlichen Anschlag, welcher auch in ganz Italien herum geschickt werden sollte, allen denenjenigen, die sich unter die Bacchanten hätten aufnehmen lassen, untersagte, sich dieser Opfer, oder einiger andern Gebräuche wegen, die damit Verbindung hätten, zu versammeln. Insonderheit enthielt der Rathschluß, daß man alle diejenige vor Gericht forderte, die sich wider irgend jemands Leben oder Ehre verschworen hätten. Die Consuls befahlen denen curulischen Aedilen, alle Priester dieser Opfer aufsuchen und in Verhaft nehmen zu lassen, und sie so lange in guter Verwahrung, in keinen öffentlichen Gefängnissen, sondern in bürgerlichen Häusern zu halten, bis man sie zu seiner Zeit und an seinem Ort verhören könnte. Den Aedilen des Volks trugen sie auf, wachsam zu seyn, daß kein Opfer etwa heimlich verrichtet würde. Man ertheilte ferner denen Triumviren, welche in peinlichen Fällen die Gerechtigkeit verwalteten, den Befehl, in den verschiedenen Gegenden der Stadt Wachten auszustellen, um die nächtlichen Zusammenkünfte zu verhindern. Um dem Anlegen des Feuers vorzubeugen, gab man einer doppelten Gesellschaft von fünf Personen, deren eine diesseits und die andere jenseits der Tiber seyn sollte, Vollmacht, zugleich mit den Triumviren und unter ihrer Aufsicht, für die Erhaltung der Gebäude, ein jeder in seinem Bezirk, zu wachen.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

§. 7. Die Befehle und Veranstaltungen verbreiteten in ganz Rom einen grosen Schrecken. Die Consuls liessen daher das ganze Volk zusammen berufen. Posthumius führte das Wort, und fing seine Rede folgendergestalt an: „ O, daß doch Jupiter, Juno, Minerva, und „ alle andre Schutzgötter des Reichs, mein Unternehmen segnen mögten! „ Heute, o Römer! ist es nöthiger als jemals, daß wir die Götter um „ ihren Schutz anflehen, da wir willens sind, lasterhafte Versammlungen „ abzuschaffen. Die grösten Gottlosigkeiten, mit Mord und Hurerey vermenget, haben sich in unsre Vaterstadt eingeschlichen. Ich weis noch „ nicht, auf welche Art ich euch selbige vor Augen legen soll. Stelle „ ich sie euch vor, wie sie sind, so werde ich den grösten Abscheu bey „ euch erregen. Verschweige ich einen Theil davon, so würde ich euren „ Zorn über diese ehrlose Entheiligungen schwächen. Doch, ich mag „ davon sagen, was ich will: so kann ich doch die Abscheulichkeit der Laster, „ wovon hier die Rede ist, nicht in ihr völliges Licht setzen. Seit einigen Jahren ist nicht nur allein in denen herumliegenden Landschaften, „ sondern

Stellet die Sache auch dem Volk vor.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

„ sondern auch in Rom selbst, eine neue Uebung, unter dem Namen der
„ Bacchanalien, entstanden, in welchen sich Männer und Weiber vermischt
„ unter einander befinden, und alle Arten von Schandthaten und Bos-
„ heiten begehen. Alles, was seit einigen Jahren ruchloses, was von
„ Betrug, Gewaltthätigkeiten und Gottlosigkeiten, ist begangen worden,
„ ist von dieser häßlichen Rotte ausgegangen. Die Anzahl deren zu die-
„ sem gottlosen Dienste aufgenommenen nimmt von Tag zu Tage zu,
„ und kann dem Staat selbst fürchterlich werden, wenn man nicht dessen
„ Fortgang hemmet. Viele haben sich von dem Irrthum wegen ihrer
„ Schwäche und aus Unwissenheit einnehmen lassen, indem nichts zum
„ Verführen fähiger ist, als ein strafbarer Aberglauben, der sich mit dem
„ ehrwürdigen Mantel des Gottesdienstes bedecket. Es kann vielleicht
„ seyn, daß einige eurer Anverwandten und Freunden, aus Lüderlichkeit,
„ in diese schändliche Gesellschaft mitgetreten sind; allein in solchem Fall
„ müßt ihr dieselben nicht mehr für eure Anverwandte und Freunde erkennen.
„ Hiebey dürft ihr euch kein Gewissen machen, noch euch in Furcht setzen
„ lassen, daß ihr die Religion schänden werdet, wenn ihr die Schärfe
„ des Raths und der Consuln wider Schandthaten billiget und unter-
„ stützet, deren Abscheulichkeit man unter dem Vorwand der Frömmigkeit
„ gegen die Götter zu verbergen suchet. Die Götter, welche nicht lei-
„ den können, daß man so grose Verbrechen und Schandthaten unter ih-
„ rem Namen begehet, haben selbst dieses widerrechtliche Verfahren aus
„ der Finsterniß ans Licht gebracht, nicht in der Absicht, daß sie ungestra-
„ fet bleiben, sondern daß man, durch eine nachdrückliche Bestrafung der
„ Schuldigen, ihre beleidigte Majestät rächen soll. Doch wir haben
„ nicht viel Zeit übrig; diese Versammlung muß aufs baldigste zerstöret
„ werden. Wer weis, ob sich diese Rasenden nicht schon itzt mit einan-
„ der verbunden haben, um, wenn man sie angreifen will, sich zu ver-
„ theidigen? Wer weis, ob nicht ihre Lüderlichkeit in Räserey aus-
„ schlagen wird? Die Wuth machet die allerweibischten tapfer. Diese
„ haben sich, ungeachtet ihrer Weichlichkeit, dennoch daran gewöhnet, Blut
„ laufen zu sehen. Täglich haben sich ihre Hände damit gefärbet.
„ Das Gehölz, in welchem sie sich versammeln, ist sowol durch Todt-
„ schlag als sonstige Laster verunreiniget. Ob sie gleich Römer sind, so
„ werden sie doch kein Ansehen weder für ihre Anverwandte, Freunde,
„ noch Mitbürger hegen. Ihre Freundschaft schränket sich blos auf ihre
„ Mitverschworne ein. Die Wohllust ist die Stifterin ihrer Freund-
„ schaft und der Eigennutz der Erhalter derselben. Wenn sie losbrechen,
„ was wird dem gemeinen Wesen dadurch für Schaden geschehen? Laßt

„ uns

„ uns ihnen also zuvor kommen, weil es noch Zeit ist. Eure Väter Röm. J.
„ haben sich keine Mühe verdriessen lassen, wenn sich fremde Religionen 567.
„ einschleichen wollten. Die über Meer gekommene Götter, die vorge- Consuls
„ gebene weissagende Bücher, die, von den unsern unterschiedene Opfer, und S. Posth.
„ verschiedene abendländische Gebräuche, welche sich eingeschlichen hatten, Albinus
„ wurden sogleich wieder aus der Stadt verwiesen. Unsre alte Götter und
„ haben uns dadurch ihr Wohlgefallen darüber bezeuget, daß sie diese itzige Q. Marc.
„ Zusammenverschwörung entdecket haben. Darüber erfordern sie von Philipp.
„ euch Rache. Der Rath hat mir und meinem Amtsgehülfen aufge-
„ tragen, über die Sache Erkundigungen einzuziehen. Durch unsere
„ Verordnungen ist die öffentliche Ruhe wieder hergestellet worden; nun
„ kommt es euch noch zu, uns mit eurer Gewalt zu unterstützen.“
Hierauf liessen die Consuls den Rathschluß ablesen, und setzten eine Belohnung darauf, wer einen von den Mitschuldigen entweder vor sie bringen, oder bey ihnen angeben würde. Sie erklärten zugleich, daß, wenn jemand von denenjenigen, die angeklaget wären, die Flucht nähme, sie ihm eine gewisse Zeit sich zu stellen bestimmen wollten, nach Verfliessung deren er als ein Ungehorsamer bestrafet werden sollte. Wenn einer, der wirklich auser Italien wäre, ihnen genennet würde, wollten sie ihm eine längere Zeit verstatten, vor Gericht zu erscheinen und sich zu verantworten. Sie verboten ferner einem jeden, von was für Stand er seyn mögte, etwas zu kaufen noch zu verkaufen, in der Absicht, die Flucht der Angeklagten zu befördern, oder sie in ihr Haus aufzunehmen, sie darinnen verborgen zu halten, oder ihnen sonst auf eine andre Weise behülflich zu seyn.

§. 8. Sobald das versammelte Volk aus einander gegangen war, breitete sich das Schrecken in der ganzen Stadt aus, und kam von dannen gar bald in das Gebiet von Rom, und weiter in ganz Italien herum, so wie die römischen Bürger an ihre Gäste und Freunde schrieben, um ihnen den Rathschluß, die Rede der Consuln an das Volk, und das Gebot, das sie hatten ausgehen lassen, mitzutheilen. In der Nacht, welche unmittelbar auf die Versammlung des Volks folgte, wurden einige Mitschuldige, die sich an den Stadtthoren hatten sehen lassen, um zu flüchten, durch diejenigen, denen man die Wache anvertrauet hatte, angehalten, und den Triumviren überliefert. Man brachte eine grose Menge zurück, die schon aus der Stadt entkommen waren. Man gab ihrer viele, sowol Manns- als Weibspersonen an, die der Lebensstrafe durch einen freywilligen Tod zuvor kamen. Die Anzahl der Eingewei-

Man ziehet die Rädelsführer zur Strafe, und zerstöret ihre Versammlungsplätze.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

heten von beyderley Geschlecht schätzte man auf sieben tausend. Vier insonderheit, deren zwey von dem gemeinen Volk aus Rom, und die zwey andre aus zwey benachbarten Städten waren, wurden als die Häupter dieser Zusammenverschwörung, als die obersten Priester dieser Opfer, und als die Urheber aller Schand- und Lasterthaten, die dabey vorgingen, angesehen. Man nahm gar bald so gute Maasregeln, daß sie gefänglich eingezogen wurden. Sobald sie vor den Consuln erschienen, bekannten sie ihr Verbrechen, und verzögerten das Urtheil nicht. Da viele von denen, die angegeben waren, sich nicht in Rom befanden, um vor den Consuln zu erscheinen, und sich zu verantworten, erhoben sich diese Herren, in der Absicht, die Sache so schleunig als möglich zu endigen, in die benachbarte Städte, um daselbst fernere Erkundigung einzuziehen, und ihre Urtheile zu sprechen. Diejenigen, welche nur überzeuget wurden, daß sie sich hätten einweihen lassen, und daß sie die Eidesformel, die ihnen der Priester vorgesagt, nachgesprochen, übrigens aber keine von den Ausschweifungen, zu denen sie sich durch den Eid verpflichtet, begangen hätten, blieben im Gefängniß. Aber die Verführer, die Mörder, die falschen Zeugen, die Betrieger, diejenigen, die falsche Vermächtnisse untergeschoben, oder vor Gericht von ihnen selbst geschmiedete Streitschriften vorgezeiget hatten, wurden am Leben gestrafet. Die meisten waren solche, welche des Todes würdig gefunden wurden. Die Weiber, welche die Consuls verurtheilten, wurden in die Hände ihrer Anverwandten oder Vormünder geliefert, damit diese die Strafe an ihnen vollziehen liessen. Fand sich niemand, auf die man sich ihrer Bestrafung wegen verlassen konnte; so wurden sie öffentlich hingerichtet. Hierauf gab der Rath eine Verordnung, vermöge welcher diese abscheulichen Oerter, wo die Bacchanalien gefeyert wurden, erst zu Rom, und sodann im ganzen übrigen Italien, niedergerissen und abgeschaffet werden, und nichts als die ganz alte Altäre und Bildseulen des Bacchus verschonet bleiben sollten. Und wenn eine Verwandtschaft von undenklichen Zeiten im Recht war, das Fest dieses Gottes zu feyern, wenn sie dieses zu thun für nöthig finden würde, sollten sie dem Prätor davon Nachricht geben, der sodann dem Rath seinen Bericht abstatten sollte. Wenn eine Versammlung von wenigstens hundert Rathsherren es ihr erlaubte, so sollte sie ihr Opfer bringen können; doch unter der Bedingung, aufs höchste nicht mehr als fünf Personen mit darzu zu nehmen; daß sie keine gemeinschaftliche Casse haben, und daß keiner die Würde eines Priesters oder Herrn der Opfer annehmen sollte. Man fand für gut, den Minius Cerrinus, einen Campanier, und einen der vier vornehmsten Häupter der Rotte, nach Area ins

Gefängniß zu schicken, mit dem Befehl an den Rath dieser Stadt, ihn auf das sorgfältigste verwahren zu lassen, um ihm alle Mittel, nicht nur durch die Flucht zu entkommen, sondern sich auch selbst zu entleiben, zu benehmen. Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

§. 9. Nachdem Posthumius alle Erkundigungen eingezogen hatte, und bey seiner Zurückkunft dem Rath die Belohnung des P. Ebutius und der Hispala in Vorschlag brachte, wurde den Quästoren der Stadt durch einen Rathschluß anbefohlen, jedem von ihnen hundert tausend Aß zu bezahlen. Man stund auch beyden besondre vorzügliche Freyheiten zu. Unter andern wurde der Hispala, welche eine Freygelassene war, erlaubt, einen Mann von freyem Stand heirathen zu können, ohne daß derjenige, der sie heirathete, angesehen werden sollte, als ob er eine ungleiche Verbindung eingegangen hätte. Man trug den Consuln und den Prätoren, die gegenwärtig waren, auf, dieselbe sowol in ihren Schutz zu nehmen, als auch sie für alle Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu stellen. Ebutius wurde von allem Dienst im Krieg, sowol zu Pferd als zu Fus, gänzlich befreyet. Alle diese und andre in dem Rathschluß begriffene Einrichtungen wurden durch eine Verordnung des ganzen Volks bekräftiget. Die Consuls erhielten Befehl, auch die übrigen Angeber nach Verdienst zu belohnen. Die Begebenheit, die wir hier erzählet haben, zeiget zur Genüge, zu was für Ausschweifungen der Mensch fähig, wenn er sich selbst und seiner verdorbenen Natur überlassen ist. Sich durch einen Eid, das ist, durch das, was am heiligsten ist, verbindlich zu machen, die abscheulichsten Missethaten zu begehen: Was für eine Verblendung, was für ein Greuel!

Die Angeber werden belohnet.

§. 10. Die Verfolgung der etwa hier und da noch verborgenen Mitschuldigen der ruchlosen Bacchusgesellschaft beschäftigte den Posthumius noch in der Stadt, und Marcius mußte daher allein nach Ligurien ziehen. Er warb zur Verstärkung des Heers, welches seine Vorfahren dort bereits angeführet hatten, in Rom noch drey tausend Fusgänger und hundert und funfzig Reiter an. Die lateinischen Städte mußten ihm auserdem auch fünf tausend Mann zu Fus und zwey hundert zu Pferd liefern. Für Spanien wurden zwey neue Legionen, nebst drey tausend Fusgängern und zwey hundert Reitern, zur Ergänzung der alten angeworben, und nebst zwanzig tausend Mann zu Fus und dreyzehn hundert zu Pferd von den Bundsgenossen dahin geschicket. Calpurnius mußte sich eiligst auf den Weg machen, um die Stelle des vor Asta todt gebliebenen Atinius einzunehmen.

Anstalten zu den Feldzügen in Ligurien und Spanien.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

Er schiffte sich in dem etruriſchen Haven Luna ein, und langte mit ſeiner Verſtärkung glücklich in Spanien an.

§. 11. Marcius erwählte zum Kriegsſchauplatz in Ligurien das Land der Apuaner, welches an Etrurien gränzte, und ſich längſt den Ufern des Macra erſtreckte. Seine Verrichtung war nicht glücklich; das Land war voller Wälder, in welchen die Feinde ſich in Hinterhalt legten, und ſich durch eine verſtellte Flucht in ihre unzugängliche Geſträuche zurückzogen. Der Conſul ließ ſich in dieſe Falle fangen. Seine Legionen wurden in der hitzigen Verfolgung umringt, und büſſeten vier tauſend Mann nebſt vierzehn Fahnen ein. Die geſchlagenen Römer warfen ihre Waffen weg, um deſto leichter zu fliehen; die Ueberwinder waren aber des Verfolgens bald müde. Der Conſul ſuchte zwar die Schande ſeiner Niederlage zu bedecken, zog ſich auf ein freundſchaftliches Gebiet, und dankte ſogleich ſein Heer ab. Die Ligurier behielten aber das Andenken ihres Sieges bey, indem ſie das Feld, wo ſie denſelben erfochten, das Feld des Marcius nannten. Der Conſul eilte nach ſeiner Niederlage nicht ſtark nach Rom zurück, ſondern überließ ſeinem Amtsgehülfen allein die Ehre, die Stadt von einem innerlichen ſchädlichen Uebel gereiniget zu haben.

Die Römer werden von den Liguriern geſchlagen.

Gottesdienſtliche und andere kleine Vorfälle.

§. 12. Da nunmehro in Rom alles ruhig war, beſchäftigte man ſich mit Schauſpielen und gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten. Man ſtellte unter andern die tauriliſchen Spiele (6) an, deren Urſprung bis in die alten Zeiten Tarquins des ſtolzen hinaus geſetzet werden. Da ſolches den Höllengöttern zu Ehren geſchahe, ſo war der flaminiſche Circus auſerhalb den Mauern dazu beſtimmet. Die geringſte aberglaubige Beobachtung gab zu neuen Befehlen Anlaß. Man ſchrieb neuntägige Opfer vor, weil, den Berichten nach, in Picenum ein Steinregen gefallen, und eine brennende Ausdünſtung aus der Erde den Vorübergehenden die Kleider verſenget hatte. Das Wetter hatte in einen Tempel der Cibele geſchlagen, und darum wurde

(6) Nach dem Bericht des Feſtus, verbreitete ſich, unter der Regierung des Tarquinius Superbus, eine anſteckende Krankheit unter den ſchwangern Weibern. Die Urſache dieſes Uebels ſchrieb man dem Fleiſch der geopferten Stiere, deſſen Ueberbleibſel die Prieſter verkauften, zu. Dagero ſetzte man die tauriſche oder tauriliſche Spiele ein, um dadurch den Zorn der Höllengötter zu beſänftigen. Es iſt ſchon anderwärts angemerket worden, daß ſich die Römer dieſe Gottheiten als Uebelthuende vorſtellten. Nach dem Bericht einiger alten Schriftſteller, welche Servius anführet, gab eine Peſt, ſo das Land der Sabiner verheerte, zu der Einſetzung dieſes Feſtes Anlaß. Von dem Namen der tauriſchen Spielen wurde, nach dem Bericht des Feſtus, das Geld, welches man zu dieſen Spielen anwendete, Taurium genannt.

wurde noch ein zehnter Tag der feyerlichen Opfer hinzu gesetzt. Ein zwölfjähriges Kind in Umbrien, welches von Zwitterart war, ward unmenschlicher Weise umgebracht, weil man im thörigten Wahn stund, die Götter verlangten solches als einen Vorwurf des Fluchs zum Opfer. Die Gallier diesseit der Alpen blieben zu dieser Zeit ganz ruhig, da hingegen sich bey den jenseitigen einige Bewegungen äuserten. Ein neuer Schwarm dieser Völker war in Carnien (Crain) eingerucket, und machte Anstalten, daselbst eine Stadt anzulegen. Da das gemeine Wesen auf die geringste Bewegungen in Italien aufmerksam war, schickte es Abgeordneten aus, das Betragen dieser Leuten, die aus ihrem Vaterland entwichen waren, zu beobachten. Sie fanden dieselben eben im Begriff, sich in der Nachbarschaft von Aquileja (7) niederzulassen. Man forderte von der ganzen Völkerschaft Rechenschaft wegen der plötzlichen Entweichung dieser Landsleuten. Sie bezeugte, daß diese Wanderung ohne ihre Zustimmung geschehen, und ihr die Absicht derselben eben so unbekannt wäre. Man verließ sich, wie es scheinet, auf die Treue dieser Völker, und stund ihnen die Bebauung des Landes, welches noch fast wüste war, ohne Hinderniß zu. Der Consul Posthumus war auch auf die Wiederbevölkerung der römischen Pflanzstädten bedacht, deren einige fast ganz öde waren. Da er auf der Reise, die er zur Entdeckung der Anhänger der Bacchanalien angestellet, wahrgenommen hatte, daß Sipuntum in Apulien, und Buxentum in Lucanien fast ganz von Römern entblöset wären, hinterbrachte er solches dem Rath, und von diesem wurde beschlossen, daß unter der Anführung dreyer rechtschaffenen Männer neue Pflanzvölker zur Besatzung in gedachte

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

(7) Die griechischen und lateinischen Schriftsteller, insonderheit aber Mela, Herodianus und Procopius, rühmen die Grösse, den Reichthum und das Alter der Stadt Aquileja gar sehr. Strabo sagt, die Römer hätten solche erbauet, um der ganzen herumliegenden Gegend zur Schutzwehr gegen die häufigen Ueberfälle der Barbaren zu dienen. Aus der Erzählung des Titus Livius scheinet zu erhellen, daß sie durch einen Haufen Gallier erbauet worden, wie man aus der Folge noch näher schliesen kann. Eustatius und der Kaiser Julianus geben vor, daß, da man bey der Grundlegung dieser Stadt einen Adler im Flug erblicket, der Ort dahero von den Eingebohrnen des Landes Aquileja genannt worden. Einige entlehnen ihren Namen von dem Wasser, welches sich in ihrem Gebiet befand; andre von einem gewissen Aquilen, einem Gefährden des Antenors, welcher nach der Einnahme von Troja in dieser Gegend anlandete. Sie lag an der Mündung des Flusses Natiso oder Natissa, wie man ihn heutiges Tages nennet. Was die alten Schriftsteller von diesem Fluß sagen, gibt zur Vermuthung Anlaß, daß er sich ehemals mit dem Lisonzo vereiniget, daß man aber nachhero seinen Lauf nach Aquileja gewendet. Dem sey nun, wie ihm wolle; so behielt doch diese Stadt ihren alten Glanz bey, bis auf die Belagerung des Attila und der Lombarden, welche sie von Grund aus zerstörten. Anizt ist sie nur noch ein kleiner Flecken.

Röm. J. 567. Consuls S. Posth. Albinus und Q. Marc. Philipp.

Seestädte geschickt werden sollten. Nachdem Posthumius sein Consulat mit allem Ruhm fast zu Ende gebracht hatte, stellte er die gewöhnliche Versammlung zur Wahl neuer Consuln an. Die Stimmen fielen auf den Appius Claudius Pulcher und Marcus Sempronius Tuditanus. Man erwählte nach diesem auch sechs neue Prätoren, deren zwey zu Rom bleiben, der dritte zur Aufsicht über die Gallier bestellet wurde, der vierte nach Sicilien, der fünfte nach Sardinien reisen, der sechste aber zur Regierung der Morgenseite von Italien seinen Sitz zu Tarent aufschlagen mußte. Nach Spanien pflegte man wegen der Entfernung, und der Beschwerlichkeit der öftern Abwechselung um diese Zeit, nur alle zwey Jahr neue Prätoren zu schicken (8).

(8) Titus Livius meldet, daß sich in diesem Jahr die Sklaven in Apulien zusammen gerottet, und sehr viele Unordnungen angerichtet hätten. Lucius Posthumius verwaltete damals die Prätorstelle zu Tarent. Er brachte die Zeit seines Amtes mit der Vertreibung der Heerden von Schäfern und Bauern zu, welche durch ihre Räubereyen die Heerstrasen und öffentlichen Weiden verwüsteten. Er bekam deren sieben tausend gefangen, die übrigen retteten sich durch die Flucht. Die andern wurden zu denen schwersten Lebensstrafen verurtheilt.

Siebenzehntes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls A. Claudius Pulcher und M. Sempronius Tuditanus. Philippus von Macedonien gibt zu neuen Händeln Anlaß. §. 2. Er setzet sich in den Stand, den Krieg von neuem anzufangen. §. 3. Rom schickt wegen der vielen Beschwerden wider den Philippus Bevollmächtigte nach Griechenland. §. 4. Klagen der Thessalier. §. 5. Antwort des Philippus auf die Klagen der Thessalier, Perrhebier und Athamanier. §. 6. Ausspruch der römischen Bevollmächtigten zum Nachtheil des Philippus. §. 7. Eumenes bringet wegen Beschwerden gegen ihn an, wegen den Städten Aenos und Maronea. §. 8. Erklärung der Abgeordneten dieser beyden Städten. §. 9. Antwort des Philippus. §. 10. Urtheil der Bevollmächtigten. §. 11. L. Manlius erhält wegen seinen Siegen in Spanien die Ovation. §. 12. Die Römer ziehen gegen die Lusitanier den Kürzern. §. 13. Die Lusitanier werden gänzlich geschlagen. §. 14. Die Prätoren belohnen ihr Heer, und feyern nach ihrer Zurückkunft den Triumph. §. 15. Verrichtung der Consuln gegen die Ligurier. §. 16. Wahl neuer Consuln.

§. 1.

§. 1.

Kaum hatten die neuen Consuls ihr Amt angetreten, so äusserten sich neue Gährungen zwischen den Königen und gemeinen Wesen in Griechenland und Asien. Rom hatte sich alle Mühe gegeben, einen dauerhaften Frieden in jenen Gegenden zu stiften, und es wäre auch durch die weisen Anstalten der zehn Bevollmächtigten damit gelungen, wenn die menschliche Leidenschaften sich hätten in den gehörigen Schranken zu halten gewust. Philippus konnte, nach dem Abzug der römischen Heeren, seine Ehrsucht nicht mehr mäsigen; und bey den wenigen Diensten, die dieser unruhige Geist dem gemeinen Wesen gegen den Antiochus geleistet, hatte er im Grunde nur seine eigene Vergröserung zur Absicht gehabt. Ein Nachfolger des unsterblichen Alexanders konnte sich ohnmöglich lange in den engen Gränzen eingeschlossen halten, die ihm Flaminius nach seinem Sieg vorgeschrieben. So bald die römische Feldherren entfernet waren, wachte seine Eroberungsbegierde wieder auf. Er hatte sich ohnehin schon längst vorgesetzt, den Krieg gegen das herrschende gemeine Wesen, welches die gröste Monarchen unter dem Daumen hielte, bey erster guten Gelegenheit wieder anzufangen. Unter allen Gesetzen, die er als Ueberwundener hatte annehmen müssen, kränkte ihn keines mehr, als daß ihm der Rath die Macht benommen hatte, diejenigen von den Macedoniern, die während des letzteren Krieges seine Partey verlassen hatten, zu bestrafen; wiewol Flamininus, indem er die Entscheidung dieses Stücks, und daß der König wieder in den Besitz der Provinzen, die sich von Macedonien abgesondert hatten, gelangen sollte, auf eine andere Zeit verschob, ihm dadurch einige Hoffnung machte, daß er über diese beyde Stücke Genugthuung erhalten sollte. Itzt ward ihm aber alle Hoffnung dazu durch einen Rathschluß benommen. Er hatte aber noch andere Klagen, dergleichen zum Beyspiele diese war: Nach der Niederlage des Antiochus bey Thermopylä hatte sich der Consul Acilius und Philippus getheilt, um zu gleicher Zeit Heraclea und Lamia zu belagern. Nun ließ Acilius nach der Einnahme von Heraclea dem Philippus verbieten, die Belagerung von Lamia fortzusetzen, und dieser Ort ergab sich hierauf an die Römer. Es ist wahr, der Consul ließ ihn, um ihn zu trösten und zu besänftigen, die Athamanier mit Krieg überziehen, und einige Plätze in Thessalien erobern, welche die Aetolier besetzt hatten, und er bemeisterte sich auch der grosen und reichen Stadt Demetriada, die durch ihre Lage ihm sehr nützlich war. Allein, ein König vergißt

Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

Philippus von Macedonien gibt zu neuen Händeln Anlaß.

Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

vergißt und verdauet nicht so leicht ein hochmüthiges und hartes Verfahren, welches ihn in eine Art von Sklaverey zu versetzen scheinet. Diese Eroberungen aber waren dem Philippus noch nicht genug. Er hatte sie bis in Thracien ausgebreitet; die Zanksucht hatte in diesen Gegenden einige Städte uneinig gemacht, und Philippus machte sich diese Gelegenheit zu Nutz, einige Städte unter seine Botmäsigkeit zu bringen.

Er setzet sich in den Stand, den Krieg von neuem anzufangen.

§. 2. Diese gemachten Eroberungen schienen den Unwillen, den Philippus über den Stolz der Römer gefaßt hatte, einigermasen gestillet zu haben: allein er unterließ während des Friedens doch nicht, eine neue Macht auf die Beine zu bringen, um im Stande zu seyn, einen Krieg, so bald sich eine günstige Gelegenheit darzu ereignen dürfte, wieder anzufangen. Er erhöhete nicht nur die Auflagen, die schon auf die Landgüter und auf die Kaufmannswaaren, die in die Häven seiner Seestädte eingeführt wurden, gelegt waren, sondern er setzte auch die Bergwerke wieder in Stand, die man hatte liegen lassen, und ließ an neuen Gruben, die man erst entdeckt hatte, zu arbeiten anfangen. Und um seine Staaten, die die Widerwärtigkeiten des Kriegs um den grösten Theil seiner Einwohner gebracht hatte, wieder zu bevölkern, ließ er es nicht bey den Maasregeln bewenden, die er schon genommen hatte, vermöge deren er seine Unterthanen nöthigte, sich zu verheirathen und Kinder zu erzeugen; sondern er zog auch eine Menge Thracier nach Macedonien, und die ganze Zeit über, da er keine Feinde auf dem Halse hatte, richtete er seine Gedanken darauf, den Reichthum und die Macht seines Königreichs zu vermehren.

Rom schickt wegen der vielen Beschwerden wider den Philippus Bevollmächtigte nach Griechenland.

§. 3. Alle diese Anstalten waren nur gemacht, um sich an den Römern zu rächen, die ihn zu einer so unwürdigen Knechtschaft gezwungen hatten. Wenn man nur nach dem äuserlichen urtheilet, so war Perseus der Urheber von dem zweyten Krieg, den Macedonien gegen Rom führte, aber im Grunde war Philippus der erste Urheber davon. Der Vater machte den Anschlag, und die vornehmsten Vorbereitungen dazu, und ließ seinem Sohn als eine Erbschaft die Ausführung davon. Der römische Rath sahe noch nicht die tiefe Anschläge ein, die Philippus unter Bezeigungen von Unterthänigkeit verbarg. Man sahe aber doch wohl, daß man denselben demüthigen müßte, um ihn in Unterwürfigkeit zu erhalten. Man fand dazu eine bequeme Gelegenheit in den Klagen, welche verschiedene Völker wider ihn öfters zu Rom erhoben. Unter andern stellten die Perrhebier und Thessalier dem Rath vor, daß der König verschiedene Städte, die ihnen unterwürfig waren, ungerechter Weise vorenthielte. Eumenes beschwerte sich darüber, daß Philippus sich einiger Städten Thraciens

mit

mit List bemeistert, und daß er sehr viele Einwohner dieser Gegend nach Macedonien versetzt hätte. Die Klagen der Athamanier hatten zum Inhalt, daß er ihnen nicht nur einige Städte weggenommen, sondern daß er sogar ihr ganzes Königreich in einer gewissen Abhängigkeit hielte. Die Bürger von Enos und Maronea begehrten wieder zum Besitz ihres Vaterlandes zu gelangen, aus welchem Philippus sie vertrieben hatte, weil sie sich den Besatzungen widersetzet, die er ihnen mit Gewalt aufdringen wollen. Alle diese Plackereyen machten den Namen des Königs von Macedonien zu Rom verhaßt. Der Rath gab allen Parteyen Gehör, that aber in der Sache keinen Ausspruch, ohne vorher auch den Philippus persönlich angehört zu haben. Man beschloß demnach, drey Bevollmächtigten an Ort und Stelle zu schicken, um die Beschwerden in einer allgemeinen Versammlung aller deren, die es anging, zu untersuchen, und sodann ein Endurtheil zu fällen. Man ernennte dazu den Q. Cäcilius Metellus, als das Haupt der Gesandtschaft, den M. Bäbius Tamphilus und T. Sempronius. Sie reisten nach Griechenland, und wähleten das schöne Thal Tempe in Thessalien zum Sammelplatz der Kläger und des Beklagten. Ein groser König ward hier von drey römischen Bürgern vor Gericht geladen. Itzt wäre es Zeit gewesen, sich aus der grosen Demüthigung und Unterdrückung zu befreyen; seine Umstände erlaubten ihm aber noch nicht, einen neuen Krieg anzufangen, und er mußte sich demnach noch ferner unter das Joch schmiegen. Die römische Abgeordneten setzten sich als Richter oben an, die Kläger auf die zweyte Reihe, und Philippus mußte sich als Beklagter gefallen lassen, die unterste Stelle einzunehmen. Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

§. 4. Von den Gesandten der verschiedenen Völkerschaften druckten sich einige gegen den Philippus in harten Worten, andere mit mehrerer Bescheidenheit aus, nachdem es mit ihren Leidenschaften, oder dem Unrecht, so ihnen angethan worden, überein kam. Das schwerste Stück der Untersuchung betraff die Städte, die Philippus in Thessalien weggenommen hatte. Der Consul Acilius hatte ihm zwar ehemals erlaubt, sich dererjenigen zu bemächtigen, die vorher den Aetoliern zuständig gewesen. Hauptsächlich kam es darauf an, ob Philippopolis, Tricca, Phalaria und Eurimenes, von je her den Aetoliern gehöret, oder ob sie solche den Thessaliern mit Unrecht vorenthalten. Die nämliche Frage kam auch wegen einigen perrhebischen und magnesischen Städten auf, da die Aetolier solche ohne Unterschied zu ihren eigentlichen Staaten gezogen hatten. Gesetzt auch, daß Philippus solche hätte abtreten wollen: so hatten die Thessalier Klagen der Thessalier.

Röm. J. 568. Consuls A. Claud Pulcher und M Sempr. Tuditan

doch noch vieles dabey zu erinnern, welches die Aufmerksamkeit der römischen Bevollmächtigten verdiente. Es hies: „ Gibt uns ja der König „ unsere Plätze wieder, so werden sie doch von aller Mannschaft und „ Kriegsgeräthschaft entblöset. Wie viel Einwohner haben wir nicht „ durch sein Verschulden in den Kriegen verlohren, und wie viel hat er „ deren nicht nach Macedonien verleget? Noch ganz kürzlich hat er fünf „ hundert unserer vornehmsten jungen Leuten an sich gezogen, und sie zu „ Verrichtungen gezwungen, die ihrem Herkommen höchst unanständig sind. „ Seine Absicht war, unsere Plätze öde zu machen, und sie, wenn ihr „ ihn etwa zwingen würdet, sie uns zurück zu geben, in solchen Stand „ zu stellen, daß sie uns nichts mehr nutzen könnten. Thebe war für „ uns eine wichtige Seestadt, die uns durch den Zufluß der vielen Kaufmannsschiffen grosen Reichthum verschaffte. Philippus hat alle diese „ Handlung nach seiner eigenthümlichen Stadt Demetrias gezogen. Ja, „ er hat sogar das Völkerrecht aus der Acht gesetzt, und unsern Gesandten, die wir zu dem T. Flaminius geschicket, einen Hinterhalt gestellet. „ Er hat durch seine Plackereyen Thessalien dergestalt erschrecket, daß wir „ auf unsern allgemeinen Landtägen, und in den besondern Versammlungen „ kaum seinen Namen mehr aussprechen dürfen. Ist dieses dann die „ Befreyung, die Rom den Griechen hat verschaffen wollen? Ein ehrsüchtiger Nachbar vereitelt das Werk eurer Siegen; ja er raubet uns „ sogar die Freyheit, uns beklagen zu dürfen. Die Seufzer, die wir „ hier ausstosen, werden selbst nicht ungestrafet bleiben, wenn ihr der „ Rache eines verbitterten Königs keinen Einhalt thut. Vergeblich wer„ det ihr ihn überwunden, vergeblich uns in Freyheit gesetzt haben, wenn „ ihr seinem Frevel keine Zügel anleget. Philippus ist ein unbändiges „ Pferd, welches man mit dem Zaum regieren und mit den Sporen zu„ recht weisen muß.“

Antwort des Philippus auf die Klagen der Thessalier, Perrhebier und Athamanier.

§. 5. Nachdem der König diese harte Rede in Geduld hatte anhören müssen, kam die Reihe an die Perrhebier, welche vorgaben, daß die Stadt Gonnocondyla, deren Namen Philippus in Olympias verändert hatte, zu ihrem Gebiet gehörte. Sie begehrten, daß diese sowol als Mallea und Ericinium ihnen zurückgegeben würde. Nach ihnen liessen die Athamanier ihre Stimme hören. Philippus hatte sich ihrer ganzen Völkerschaft bemächtiget; und sie begehrten itzt, von seinen Gesetzen und Herrschaft losgesprochen zu werden. Endlich kam an den Philippus die Reihe, zuletzt zu reden. Er hielt sich nicht lange mit der Rechtfertigung seines Betragens auf, sondern stellte sich selbst sogleich als Kläger ein, und

begehrte

begehrte die Zurückgabe der Stadt Menelais in Dolopien, welche die Thessalier ihm mit Gewalt weggenommen hatten. Einen gleichen Anspruch machte er auch auf die Stadt Petra in Pierien, und auf Xinies und Pachelois, deren erstere den Aetoliern, die andere aber den Athamaniern gehöret hatte, beyde aber von den Thessaliern waren eingenommen worden. Hierauf widerlegte er noch kürzlich die Beschuldigung verschiedener Gewaltthätigkeiten. Er sagte: „Es ist lächerlich, daß man mich anklaget, „ich hätte den Haven von Thebe zerstöret. Wie kann ich für den „Eigensinn der Kaufleuten stehen, die zum Einlaufen ihrer Schiffen einen Haven nach Gefallen erwählen? Kommt es mit meiner Denkungsart und Würde überein, daß ich den Gesandten sollte Fallstricke geleget haben? Wie viele haben die Thessalier deren gegen mich an die römische Feldherren und an den Rath zu Rom geschickt? Habe ich sie jemals auch nur mit Worten beleidigen lassen? Eine solche Beschuldigung fällt allerdings auf die Ankläger zurück. Diese kürzlich aus den Banden entkommene Sklaven wollen sich wegen dem Zwang, in welchem sie unter ihren Herren gestanden, schadlos stellen. Ihre Stimme, die lange Zeit gefangen gehalten worden, bricht itzt in Schimpfworte gegen mich aus. Dieß ist ein Strom, der durchbricht, und daher sind die Thessalier so frech und ausgelassen. Uebrigens aber ist die Sonne, welcher sie trotzen, noch nicht untergegangen; nein, sie wird ihren Lauf noch einige Zeit an unserm Gesichtskreis fortsetzen.“ Diese letztern Worte verdrossen die Römer selbst; sie nahmen sie für eine Drohung neuer Feindseligkeiten in Griechenland auf. Der allgemeine Unwillen der ganzen Versammlung unterbrach den Vortrag des Königs; er faßte sich aber bald wieder, und fuhr also zu reden fort: „Die Perrhebier werfen mir theils die Einnahme ihres ganzen Königreichs, theils nur einiger von ihren Städten vor. Habe ich solches dann ohne die Zustimmung der Römer gethan? Hat mir nicht ehemals Acilius erlaubet, diese feindlichen Länder zu meinem Nutzen zu erobern? Dieß ist ein Geschenk, welches ich der römischen Freygebigkeit zu verdanken habe. Meine Wohlthäter können ihre Gaben zwar zurück nehmen; doch gewiß nicht, ohne sich zu beschimpfen. Wollen sie einen mächtigen Freund unnützen Bundsgenossen aufopfern? Werden sie die Freyheit, die ihnen von den Römern geschenket worden, lange behalten? Nein, ich darf vielmehr sagen, daß der Mißbrauch, den sie davon machen, uns derselben baldigen Untergang verkündiget.“ Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tudi an.

§. 6. So bald Philippus ausgeredet hatte, fällten die römische Bevollmächtigten ein Urtheil, welches sich blos auf die Händel mit den Thessaliern, Perrhebiern und Athamaniern bezog. Die Worte desselben lauteten: „Wir wollen und es gefällt uns, daß alle macedonische Besa„tzungen die Städte räumen, die sie bisher in Thessalien, Perrhebien und „Athamanien besetzt gehalten, und daß das Königreich Macedonien in „seine alte Gränzen eingeschränkt seyn solle. Was die übrigen beyder„seitige Klagen des Königs und der gegenseitigen Völker betrifft; so sol„len sie nach der Richtschnur des Rechts entschieden werden.“ Dieser Ausspruch war ein harter Schlag vor den Philippus, und man kann leicht urtheilen, in welche Wuth er darüber werde gerathen seyn.

Eumenes bringet ebenfalls Beschwerden gegen ihn an, wegen den Städten Aenos und Maronea.

§. 7. Die Bevollmächtigten liessen es dabey noch nicht bewenden; sie reisten von Tempe nach Thessalonich, um dort die thraçischen Händel zu schlichten. Hier gab es einen neuen wichtigen Auftritt. Zwey grose Könige, der eine von Pergamus und der andere von Macedonien, machten sich einander den Besitz der zwey thracischen Städten Aenos und Maronea streitig. Eumenes kam nicht in Person dahin, sondern ließ sich durch seine Abgeordneten also erklären: „Wenn Rom entschlossen ist, „Aenos und Maronea in eine vollkommene Unabhängigkeit zu setzen; so „wird Eumenes nicht so verwegen seyn, dem Willen des verehrungswür„digen gemeinen Wesens zu widerstreben. Gibt man ihnen aber die „Freyheit; so muß man sie gegen alle Arten des Angriffs sicher stellen. „Macht sich aber Rom nichts daraus, ob gedachte zwey Städte der Herr„schaft eines Königs unterworfen sind; so behauptet Eumenes, daß er „ein näheres Recht dazu habe, als Philippus. Beyde Plätze stunden „unter der Herrschaft des Antiochus, ehe derselbe geschlagen worden. Ist „es demnach nicht billig, daß ein Fürst, der der römischen Partey gegen „den Philippus ohnwandelbar zugethan gewesen, vor jenem vorzüglich von „dem Raub des Syriers den Nutzen ziehe. Der König von Perga„mus hat immerfort für euch den Krieg in Asien geführet; und achtet „ihr für euch selbst der Früchten eurer Siegen nicht, wem wolltet ihr „dieselben dann mit mehrerem Recht zufliesen lassen, als einem König, „der sich derselben durch seine und seines Vaters Dienste würdig gemacht „hat? Die Sache ist ohnehin schon vorher von den zehn Bevollmächtig„ten euers gemeinen Wesens zum Vortheil des Eumenes entschieden wor„den. Sie haben ihm den Chersonesus und Lysimachia zugesprochen; „und was ist Aenos und Maronea anders als ein abhängiger Theil von „beyden? Die nahe Nachbarschaft gibt davon die Probe. Diese Städte

„sind

„ sind hingegen von Macedonien so weit entfernet, daß es nicht begreif- Röm. J.
„ lich ist, wie sich Philippus derselben habe bemächtigen können. Indes- 568.
„ sen hält er doch Besatzungen darinnen. Die Abgeordneten dieser bey- Consuls
„ den Städten sind hier; man frage sie nur, und vernehme von ihnen, A. Claud.
„ in was für Umstände sie sind gesetzet worden. “ Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

§. 8. Die Abgeordneten von Aenos und Maronea wurden hierauf sogleich in die Versammlung geführet, und erklärten, daß nicht nur, wie sonst gewöhnlich, ihre Schlösser, sondern auch ihre Städte mit macedonischen Soldaten angefüllet wären; daß diese Fremden alle öffentliche Berathschlagungen störten, und fast allein in den Städten herrschten; daß diejenigen, die sich noch für das gemeine Beste vor den Riß stellten, entweder verbannet oder gezwungen würden, der Gegenpartey beyzutreten; und endlich, daß in Betrachtung der Gränzen, die Fabius Labeo dem macedonischen Reich vorgeschrieben, Philippus ihre Städte mit der grösten Unrechtmäsigkeit besässe. Es hies: „ Die Heerstrase längst den thracischen „ Gebirgen ist zur Gränzscheidung zwischen den beyderseitigen Ländern an- „ beraumet worden. Diesen Weg hat Philippus verändert und bis „ nach Maronea ausgebreitet. “ Erklärung der Abgeordneten dieser beyden Städten.

§. 9. Der Macedonier bemühete sich, diese gegründete Aussage zu widerlegen, und die Herzen der Bevollmachtigten durch demüthigere Vorstellungen zu gewinnen. Er sagte: „ Ich sehe aus allen Umständen „ wohl ein, daß die Einwohner von Aenos und Maronea, wie auch „ Eumenes selbst, mir lange nicht so sehr zuwider sind, als meine Richter. „ Rom ist meine wahre Gegenpartey. Auf alle meine Bitten sind ab- „ schlägige Antworten erfolget. Und was habe ich indessen nicht für das „ gemeine Wesen gethan? Während dem Krieg gegen die Aetolier bela- „ gerte ich Lamia, und hatte die Stadt schon auf das äuserste gebracht, „ als mir auf einmal der Consul Acilius befahl, von der Belagerung abzu- „ stehen. Ich gehorchte, und erhielt zur Schadloshaltung die Erlaub- „ niß, meine Waffen gegen Perrhebien, Thessalien und Athamanien zu „ wenden. Dort nahm ich nicht sowol Städte als vielmehr Schlösser „ weg; sie wurden mir aber durch eure Verordnung wieder entzogen. „ Itzt stehet ein neuer Gegner, der Eumenes, auf, und behauptet, daß „ er auf den Raub des Antiochus mehr gegründetes Recht hätte, als ich. „ Wie kann er sich in den Sinn kommen lassen zu begehren, daß Aenos „ und Maronea unter seine Herrschaft gelangen sollen? Indem er den „ Krieg für Rom geführet, hat er denselben für sich selbst geführet. Ohne „ eure Heere wäre sein Vater ohne Krone gewesen, und der Sohn würde Antwort des Philippus.

Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

„ nimmermehr auf den Thron gestiegen seyn. Alle Dienste, die das
„ gemeine Wesen von ihm empfangen, sind eigennützig gewesen, und mich
„ deucht, sie wären reichlich genug belohnet worden. Was mich be-
„ trifft; so habe ich euch in Ansehung des Bündnisses dem Antiochus
„ vorgezogen. Dieser mächtige König setzte in mich, daß ich meine Waf-
„ fen mit den seinigen vereinigen sollte. Er bot mir drey tausend Talente,
„ funfzig Kriegsschiffe und das Eigenthum aller Städten an, die ich in
„ Griechenland erobern würde. Meine Treue gegen euch ist aber dadurch kei-
„ neswegs erschüttert worden. Schon vor der Ankunft der Römer hatte ich
„ mich für einen Feind des Antiochus erkläret, und habe hernach un-
„ ter euern Feldherren als ein Unterbefehlshaber den Krieg mit geführet.
„ Ich habe mich euren Befehlen unterworfen; ich habe die Scipionen
„ durch Macedonien und Thracien bis an die Gränzen von Europa und
„ Asien geführet; ich habe ihnen den Weg bahnen, Brücken bauen und
„ für den Unterhalt ihrer Heeren sorgen lassen. Sehet, das sind meine
„ Dienste; wie stehet es aber um die Belohnung? Ihr nehmet mir
„ die Plätze weg, die ich auf meine eigene Kosten und Gefahr erobert
„ habe. Eumenes kommt sogar noch, und will mir zwey Städte von
„ geringem Werth streitig machen, die nach aller Menschen Geständniß
„ vor Zeiten zu Macedonien gehöret haben. Es ist nicht der Raub
„ des Antiochus, den er begehret; nein, es ist ein Raub von mir.
„ Und unter was für einem Vorwand? Weil, wie es heisset, die zehn
„ Bevollmächtigten ihm Aenos und Maronea zugesprochen haben. Man
„ lese nur das Denkmal dieser Schenkung; heisset es nicht da: Wir
„ stehen dem Eumenes den Chersonesus und Lysimachia zu? Wird da-
„ bey der Städten Aenos und Maronea gedacht? Ist es nicht viel-
„ mehr deutlich, daß Eumenes von euch zu erlangen suchet, was er von
„ den zehn Bevollmächtigten nicht hat erlangen können? Auf welchem
„ Fus stehe ich dann mit Rom? Siehet es mich für einen Feind an?
„ Ich habe Ursache, solches aus dessen Verfahren zu befürchten. Hal-
„ tet ihr mich aber für einen Freund und Bundsgenossen; wie wollt ihr
„ mir dann den Schimpf anthun, und mir einen rechtmäsigen Besitz ent-
„ reissen?“

Urtheil der Bevollmächtigten.

§. 10. Diese Rede machte bey den römischen Abgeordneten einigen Eindruck, und sie ertheilten darauf den mäsigen Ausspruch: „ Haben
„ die zehn Bevollmächtigten dem König von Pergamus die Städte Aenos
„ und Maronea zugesprochen; so müssen sie ihm auch werden. Hat
„ der König von Macedonien sie erobert; so sollen sie ihm auch bleiben:

„ die

„ die Sache soll von dem Rath zu Rom entschieden werden: einsweilen „ aber soll Philippus seine Besatzungen heraus ziehen.“ Das Mißvergnügen des Königs war dadurch nicht gestillet. Sein Herz ward gegen Rom verbittert, und er wartete nur auf Gelegenheit, seinen Zorn ausbrechen zu lassen. Sein Sohn Perseus behielt die Gesinnung der Rache noch nach des Vaters Tod bey, und wir werden seiner Zeit die Wirkung davon sehen. Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

§. 11. Rom dachte an nichts weniger, als daß Macedonien jemals in den Stand kommen würde, von neuem Krieg anzufangen. Man richtete daher alle Aufmerksamkeit auf Spanien und Ligurien. L. Manlius hatte bey seiner Zurückkunft aus Spanien grose Schätze mitgebracht, die er durch wichtige Siege erworben, und er glaubte daher berechtiget zu seyn, den Triumph zu begehren, nachdem er die Celtiberier bey Calaguris aufs Haupt geschlagen, ihrer zwölf tausend erleget, zwey tausend zu Kriegsgefangenen gemacht, und ihr Lager erobert hatte. Man mußte zwar gestehen, daß der tapfere Proprätor diese Ehrenbelohnung mit grösstem Recht verdienet hätte; allein es war zu Rom gebräuchlich, dieselbe nur solchen Feldherren zuzustehen, die ihre siegreichen Heere aus ihren Provinzen mitbrachten, oder den Frieden hergestellet hatten. Manlius hatte hingegen die römischen Völker seinem Nachfolger zurück lassen müssen, und die geschlagenen Aufrührer waren noch nichts weniger als gänzlich gedämpfet. Um indessen seine treue Dienste nicht unvergolten zu lassen, stund man ihm die Ovation zu. Zwey und funfzig goldne Kronen, hundert zwey und zwanzig Pfund ungearbeitetes Gold, und sechzehn tausend drey hundert Pfund Silber wurden vor ihm hergetragen, und auserdem sollte sein Quästor noch mit nächstem zehn tausend Pfund Silber und achtzig Pfund Gold in den öffentlichen Schatz niederlegen. L. Manlius erhält wegen seinen Siegen in Spanien die Ovation.

§. 12. Mitlerweile Manlius zu Rom den Lohn seiner Thaten empfing, legten die Prätoren in Spanien, Calpurnius und Quintius, wichtige Proben ihrer Tapferkeit ab. Sie zogen ihre Völker in Beturien zusammen, und gingen auf die Lusitanier los, die ihre Empörung in selbiger Gegend mit einem Heer von fünf und dreyßig tausend Mann noch immer fortsetzten. Sie waren bis in Carpetanien geruckt, und hatten sich zwischen Toletum und Hippona vestgesetzet. Hier wurden sie von den Römern erreichet. Anfänglich wurden die Fütterer handgemein, nach und nach stiesen mehrere Völker zur Unterstützung hinzu, und in kurzem sahen sich die beyderseitigen ganzen Heere in ein unordentliches Gefecht verwickelt. Die Lage des Schlachtfeldes und die Art des Streits verschaften Die Römer ziehen gegen die Lusitanier den Kürzern.

Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

ten den Spaniern in diesem ersten Gefecht allen Vortheil. Die Römer mußten nach einem Verlust von fünf tausend Mann in ihr Lager weichen, und sich noch in der Nacht weiter zurückziehen, aus Furcht, in demselben umringet zu werden. Die Vorsichtigkeit war auch nicht übel angebracht: denn mit dem Anbruch des Tages erschien das spanische Heer vor dem Lager; da sie es von Mannschaft entblöset fanden, bereicherten und bewaffneten sie sich mit der zurückgelassenen Beute von den Todten, und konnten ihren Sieg nicht weiter fortsetzen.

Die Lusitanier werden gänzlich geschlagen.

§. 13. Das römische Heer hatte sich indessen an die Ufern des Tagus gelagert, um dort ein wenig auszuruhen. Die Feldherren suchten den erlittenen Verlust zu ersetzen, und ihren Völkern frischen Muth einzusprechen, welche um so vielmehr niedergeschlagen waren, da sie nicht gewohnt waren, den Kürzern zu ziehen. Das Heer wuchs nach und nach durch die Besatzungen, die man aus den Städten zog, und durch die viele Mannschaft, welche von den Bundsgenossen herbeygeführet wurden, wieder zu seiner vorigen Gröse an. Diese Verstärkung gab den Soldaten neues Vertrauen, und sie begehrten von selbst wieder in den Streit geführet zu werden. Die Feldherren liessen sich diese Aeuserung mit Freuden gefallen, und zogen in Schlachtordnung nach dem Ort, wo die Feinde gelagert stunden. Die Lusitanier hatten sich jenseit des Tagus an der Abseite einer Anhöhe verschanzet, und hatten bis an das Ufer des Flusses ein weites ebenes Feld vor sich. Calpurnius wadete mit seinen Leuten an der rechten Seite, und Quintius an der Linken durch den Strom. Nichts wäre den Lusitaniern leichter gewesen, als die Römer bey dieser Gelegenheit anzugreifen; sie brachten aber die Zeit mit Berathschlagungen zu, bis das ganze Heer mit seinem Gepäcke hindurch gekommen war, und sich in der Ebene in Schlachtordnung gestellt hatte. Die Prätoren hielten sich nicht mit Bevestigung eines Lagers auf, sondern gingen gerade auf die Feinde los. Sie stellten ihre zwey Legionen, auf welche sie ihre ganze Hoffnung setzten, in die Mitte, die lateinischen und spanischen Bundsgenossen aber auf die beyden Flügel. So bald die Lusitanier von ihrem Hügel die Bewegung des römischen Heeres wahrnahmen, ruckten sie aus ihrem Lager, um die Feinde anzugreifen, ehe sie sich noch gehörig gestellet hätten. Von beyden Seiten war die Verbitterung ohngemein gros. Die Römer wollten die Schande ihrer Niederlage auswetzen; die Lusitanier aber ihren Ruhm und Freyheit behaupten. Diese fielen die beyden Legionen, die in der Mitte stunden, mit gröster Wuth an, um sie über den Haufen zu werfen. Die Römer hatten die gröste Mühe, Widerstand

stand zu thun, und ohne das kräftigste Zureden der zwey Unterbefehlsha- Röm. J.
ber, T. Quintilius Varus und Juventius Thalna, würden sie es nicht 568.
ausgehalten haben. Es hies unter andern: „ Rom hat seine ganze Consuls
„ Hoffnung in Spanien auf euch gesetzet. Weichet ihr, so werden A. Claud.
„ wir nimmermehr Italien, ja nicht einmal das jenseitige Ufer des Tagus Pulcher
„ wieder sehen. “ Diese beyden Römer thaten selbst Dienste der ge- und M.
meinen Soldaten. Calpurnius und Quintius fielen den Feinden mit der Sempr.
Reiterey in die Seiten, und drungen so tief unter dieselben ein, daß man Tuditan.
ihre Personen unter dem Haufen kaum unterscheiden konnte. Calpurnius
that sich dabey besonders hervor. Seine und seiner Reiterey Tapferkeit
reizte das Fusvolk zur Nacheiferung. Die Legionen fielen als ein reissen-
der Strom über die Lusitanier her, stiesen alles, was ihnen vorkam, nie-
der, und richteten unter den Gegnern durch ihr Geschrey ein allgemeines
Schrecken an. Die Lusitanier mußten nach ihrem Lager zurück weichen,
und durch die Flucht dem Tod zu entrinnen suchen. Die römische Rei-
terey setzte ihnen nach, und bedeckte die ganze Ebene mit Erschlagenen.
Man drang mit den Feinden ins Lager, und hier setzte es mit den fri-
schen Völkern, die zu dessen Bedeckung zurück geblieben waren, ein neues
Blutbad. Die Reiterey stieg ab, und that den Feinden bis zur An-
kunft einer Legion zu Fus Widerstand. Das ganze Heer kam bald
nach, und plötzlich war das Lager durchaus mit Römern überschwemmet.
Wie man hier noch weiter mit den Lusitaniern umgegangen, wird daraus
erhellen, daß von ihren fünf und dreysig tausend Mann nur einzige vier
tausend mit dem Leben davon gekommen. Zwey Drittheil dieses kleinen
Ueberbleibsels verschanzten sich auf einem Berge; die übrigen irreten ohne
Waffen auf dem Felde herum. Man eroberte hundert drey und dreysig
Fahnen, und brachte die Nacht im feindlichen Lager zu, weil man keine
Zeit gehabt hatte, selbst eines aufzuschlagen. Die Römer verlohren da-
bey überhaupt, von ihren eigenen Leuten und den italienischen Bundesgenos-
sen, nur sechs hundert Mann, und von den spanischen Hülfsvölkern wurden
ohngefähr hundert und funfzig vermisset. Da sich die Befehlshaber noch
mehr als die gemeine Soldaten der Gefahr ausgesetzet hatten, so fand man
fünf Legiontribunen unter den Todten. Ein groser und denkwürdiger
Tag, welcher die Ruhe in Spanien wenigstens auf einige Zeit herstellte!
Wie konnte man aber bey Völkern, die von ihrer Freyheit einen Abgott
machten, und mit den Waffen umzugehen gewohnt waren, einen dauer-
haften Frieden hoffen?

Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

§. 14. Die römische Feldherren versammelten am folgenden Tag ihre Völker auf dem Schlachtfeld, wünschten ihnen wegen dem Sieg Glück, und theilten die Kriegsbelohnungen aus. Die Reiterey hatte an dem Lob und den Gaben den besten Antheil. Calpurnius schenkte denen, die ihn begleitet hatten, prächtiges Zeug für ihre Pferde. Quintius schenkte den seinigen goldne und silberne Arm- und Halsbänder und Haaken. Die Hauptleute und übrigen wurden ebenfalls nach Verdienst belohnet. Die Prätoren selbst feyerten nach ihrer Zurückkunft nach Rom mit einmüthiger Zustimmung den Triumph, und zwar Calpurnius einige Tage vor dem Quintius. Ein jeder von ihnen ließ drey und achtzig goldne Kronen, und elf tausend Pfund Silber vor sich hertragen.

Die Prätoren belohnen ihr Heer, und feyern nach ihrer Zurückkunft den Triumph.

§. 15. In Italien machten die aufrührischen Ligurier dem gemeinen Wesen nicht weniger zu schaffen. Nachdem die Consuls ihre Werbungen angestellet, und sowol wegen der Austheilung ihrer Verrichtungen, als dem Vorsitz bey der nächsten Wahl ihrer Nachfolger geloset hatten, reisten sie von Rom ab. Sempronius übernahm den Krieg gegen die Apuaner an der Morgenseite von Ligurien, und Claudius gegen die Ingaunier an der Abendseite dieses Landes. Ersterer zog gerades Weges nach Pisä, breitete sich von dannen auf dem flachen Felde aus, verheerte dasselbe, plünderte die Schlösser und Flecken, und trieb die Aufrührer mehr durchs Feuer als durchs Schwerdt zu paaren. Sie fanden an ihren dicken Wäldern jederzeit eine sichere Zuflucht, woselbst ihnen die Römer nicht zu Leibe kommen konnten. Der Consul steckte einen solchen Wald, um sich Luft zu machen, in Brand, und bahnte sich dadurch einen breiten Weg von dem Fluß Macra bis zu dem Haven Lunä. Die ligurischen Räuber wurden dadurch gemüsiget, sich in die Winkel ihrer Gebirge zu verkriechen und das freye Feld zu vermeiden. Der Consul Claudius führte den Krieg gegen die Ingaunier mit eben so gutem Fortgang. Er lieferte ihnen eine Schlacht, aus welcher er allen Vortheil davon trug, nahm ihnen sechs Städte weg, machte in denselben viele Gefangenen, und ließ drey und vierzig der vornehmsten Rädelsführer hinrichten.

Verrichtung der Consuln gegen die Ligurier.

Wahl neuer Consuln.

§. 16. Claudius hätte seine Eroberungen noch höher treiben können, wenn ihn nicht ein ehrsüchtiger Anschlag zu früh nach Rom zurück gelocket hätte. Seinem Amtsgehülfen Sempronius war zwar durchs Loos der Vorsitz in den Comitien zugefallen; er suchte ihm aber darin zuvor zu kommen, um seinem Bruder P. Claudius, der auf das Consulat Anspruch machte, dazu behülflich zu seyn. Dieß schien ihm um so viel nöthiger, weil er lauter wichtige Männer von den Patriciern, als den L. Aemi-

Aemilius, Q. Fabius Labeo und S. Sulpicius Galba, zu Nebenbuhlern hatte. Der gröste Theil der Stimmenden war dem Q. Fabius Labeo von den Patriciern, und dem L. Porcius Licinus von den Plebejern geneigt. So bald aber das Volk auf dem Felde des Mars versammelt war, sahe man den Consul ohne Lictoren durch die Reihen streichen, und die Stimmen vor seinen Bruder, den er an der Hand führte, durch Schmeicheleyen und Zureden erbetteln. Die Rathsherren murreten über dieses Betragen, welches der Würde eines Consuls und der Freyheit der Stimmen unanständig war. Es hies: „Erinnert sich Claudius seines Bru„ders, so sollte er auch daran gedenken, daß er Consul ist. Sein „Platz ist auf dem Richterstuhl: wie schickt es sich dann für ihn, daß „er sich unter den gemeinen Haufen menget, und selbst eine Rolle mit„spielet, da er nur Zuschauer seyn sollte?“ Die Tribunen des Volks hatten auch darüber ihr Gespräch mit einander. Einige billigten, andere tadelten es. Diese wollten, daß die Versammlung ausgestellet würde, jene, daß man ihr den Lauf liesse. Der Consul kehrte sich an alles dieses nicht, und brachte es endlich dahin, daß sein Bruder Publius Claudius Pulcher und L. Porcius Licinus zu Consuln erwählet wurden. Die Gemeine ernennte nach diesem auch sechs neue Prätoren, und wies einem jeden seine Bestimmung an. Röm. J. 568. Consuls A. Claud. Pulcher und M. Sempr. Tuditan.

* *

Achtzehentes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls P. Claudius Pulcher und L. Porcius Licinus. Händel wegen der Wahl eines neuen Prätoren. §. 2. Ansehen der Censorwürde. §. 3. Cato bewirbt sich um dieselbe. §. 4. Er findet vielen Widerstand. §. 5. Er erlangt die Censorwürde. §. 6. Uebet die Macht seines Amts auf verschiedene Weise aus. §. 7. Er bemühet sich, die Pracht und Verschwendung abzustellen. §. 8. Er macht zum Besten des gemeinen Wesens verschiedene Einrichtungen. §. 9. Das Volk errichtet ihm eine Ehrensäule. §. 10. Kleine Verrichtungen der Consuln und Prätoren. §. 11. Der Rath schickt von neuem Bevollmächtigte nach Griechenland. §. 12. Philippus beleidiget Rom durch sein Verfahren gegen die Einwohner von Maronea. §. 13. Händel der Achajer mit den Lacedämoniern. §. 14. Rede des Achajers Lycortas. §. 15. Appius läßt es bey der Lossprechung der zum Tod Verurtheilten bewenden. §. 16. Eumenes und Prusias fangen, auf Anstiften des Hannibals, Krieg gegen einander an.

§. 1.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher, und L. Porc. Licinus.

In den ersten Monaten des neuen Consulats regte sich in Rom ein gewisser Geist der innerlichen Uneinigkeit. Im Morgenland herrschte der Friede; die spanischen Kriege waren beygeleget; Ligurien war fast ganz gedämpfet. Bey dieser äuserlichen Stille war es den von Natur zur Unruhe gewöhnten Römern schwer, unter sich selbst zu Hause in Ruhe zu bleiben. Die Leidenschaften gewannen eine andere Gestalt. Auf die Neigung zu dem Ruhm, den man sich mit den Waffen erwarb, folgte eine heftige Begierde nach Ehrenämtern. Das Beyspiel des Consuls Claudius zog üble Folgen nach sich.

Handel wegen der Wahl eines neuen Prätoren.

Kaum hatte das Loos die zwey Prätoren bestimmet, welche zu Rom bleiben sollten; so starb einer von denselben, mit Namen C. Decimius, welcher zum Richter über die Händel zwischen Bürgern und Fremden bestellet war. Es zeigte sich sogleich ein ohngemeines Bestreben nach der erledigten Stelle. Anfänglich meldeten sich ihrer nur drey, deren zwey im vorigen Jahr Aedilen gewesen, der dritte aber wirklich Oberpriester des Jupiters war. Bald hernach kam Fulvius Flaccus noch als ein vierter hinzu, welcher sich die meiste Mühe gab, und den meisten Anhang hatte. Da er schon zu einem curulischen Aedilen bestimmet war, so zog er nicht einmal nach Gewohnheit ein weisses Kleid an, um sich der Gemeine zu empfehlen. Die beyden ersten machten sich keine Hoffnung mehr, das Ziel ihrer Wünschen zu erreichen, und er hatte also nur noch an dem Oberpriester des Jupiters, C. Valerius, einen gefährlichen Nebenbuhler. Flaccus fand starken Widerstand, besonders an einigen Tribunen des Volks, welche dafür hielten, niemand könne zwey curulische Würden zugleich bekleiden, welche sich gar nicht zusammen schickten. Der Consul Porcius schlug sich auf ihre Seite, und war der Meynung, man müßte bey der Wahl sogar des Namens des Fulvius nicht einmal gedenken. Zur Berechtigung seines Urtheils stellte er dem Rath vor, daß es gegen das Recht und die Ordnung eines wohl eingerichteten gemeinen Wesens wäre, wenn jemand auf das Prätoramt Anspruch machen wollte, der schon zum curulischen Aedilen ausersehen wäre. Die Rathsherren erlaubten ihm, mit dem Fulvius auszumachen, daß er das versammelte Volk an der freyen Wahl eines neuen Prätoren an die Stelle des Decimius nicht hindern mögte. Fulvius ertheilte dem Consul auf seinen Vortrag die unbestimmte Antwort: „Ich werde nichts thun, was meiner Würde unanständig ist.“ Porcius legte diese Zweydeutigkeit aus, als ob er nach dem Wunsch des

Raths

Raths von seinem Bestreben abstehen wollte. Nichts weniger aber als dieses war des Fulvius Meynung. Er verdoppelte vielmehr in den Comitien seine Bemühung, beschuldigte den Rath und den Consul, daß sie ihm an dem Genuß des guten Willens der Gemeine hinderlich seyn wollten, verlangte das Prätoramt mit vieler Heftigkeit, und erbot sich, auf die Stelle eines curulischen Aedilen Verzicht zu thun, wozu er indessen schon ernannt war. Da Porcius merkte, daß das Volk geneigt wäre, dem Fulvius zu willfahren, versammelte er in aller Eil den Rath, und verschafte sich von demselben den Auftrag, dem ehrsüchtigen Fulvius in den Comitien mit allem Nachdruck zu widerstreben. Der Prätor mogte dem Volk immer die trifftigsten Vorstellungen thun; die Neigung zu dem Fulvius behielt die Oberhand, und dieser scheuete sich sogar nicht, der Versammlung öffentlich dafür zu danken, daß sie seinen Vortheil den Einwendungen des Raths und des Consuls vorgezogen, und versicherte, daß er sie bis ans Ende bey ihrem guten Willen gegen ihn unterstützen und keineswegs nachlassen würde. Das Volk ward ihm durch diese Aeuserung noch mehr gewogen, und würde ihn auf der Stelle zum Prätor erwählet haben, wo nicht Porcius seinen Widerstand verdoppelt hätte. Zuletzt wurden die Tribunen des Volks und der Consul selbst darüber uneins, da dann der Rath dem Handel durch einen weisen Ausspruch ein Ende machen mußte, indem derselbe befahl, daß für das laufende Jahr nur ein Prätor in Rom seyn, und dieser die gedoppelte richterliche Verrichtung wahrnehmen sollte. Dadurch ward auf einmal dem Mißbrauch und den schädlichen Wirkungen und Folgen der Ehrsucht eines einzigen Mannes abgeholfen. Es fehlte nicht viel, so hätte der eigensinnige Fulvius das Volk gegen den Rath und den Consul zu gefährlichen Irrungen aufgehetzet.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

§. 2. Die Wahl der Censoren gab ebenfalls zu lebhaften und heftigen Bewegungen Gelegenheit. Die Censur war der höchste Grad der Ehre, und, so zu sagen, die Krone aller andern Würden, nach welcher der Ehrgeiz eines römischen Bürgers streben konnte. Auser der grosen Macht, welche sie in Ansehung der verschiedenen öffentlichen Angelegenheiten gab, berechtigte sie diejenigen, welche damit bekleidet waren, auf das Leben und die Aufführung der Bürger Acht zu haben. Denn die Römer hielten dafür, man dürfte nicht einem jeden die Freyheit lassen, sich nach seinem Gutdünken, wie er wollte, aufzuführen, noch nach seinen Neigungen und Leidenschaften zu leben; und es sey nicht zureichend, daß nur die Verbrechen, die offenbar wider das gesellschaftliche Leben gingen, durch die Gesetze gestraft würden, wenn nicht die Laster und die der Red-

Ansehen der Censorwürde.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

lichkeit und Ehre zuwiderlaufenden Handlungen der öffentlichen Bestrafung solcher Obrigkeiten, die frey von den gewöhnlichen Umständen der Gerechtigkeit sind, unterworfen würden. Dieses Ansehen fast ohne Gränzen hielt nicht allein die Leute vom gemeinen Volk, sondern auch die vornehmsten des Staats in Ehrfurcht, die nach den grösten und vortrefflichsten Thaten durch den Censor mit einem Schandfleck verunehret werden konnten, wenn sie wider die Redlichkeit und guten Sitten angestosen hatten. In dieser Absicht hatten die Römer ihre Censoren gleichsam als Wächter, Aufseher und Verbesserer der Sitten bestellet, zu verhindern, daß man den Weg der Tugend nicht verliesse, und sich der Wohllust und den Lastern ergab.

Cato bewirbt sich um dieselbe.

§. 3. Eine grose Anzahl von den vornehmsten Geschlechtern zu Rom, fünf Patricier und vier von dem gemeinen Volk, bewarben sich um die Censur. Allein, so angesehen auch die Geburt der einen sowol als der andern seyn mogte, so war doch keiner, den der M. Porcius Cato nicht verdunkelte. Er hatte eine solche Gröse des Geistes und Verstandes, daß er sich, wie Livius anmerkt, ohne Zweifel durch sein Verdienst würde erhoben haben, in was für einem Stande auch das Glück ihn hätte lassen gebohren werden. Es mangelte ihm keine von den Gaben, die erfordert werden, um in öffentlichen sowol als besondern Geschäften wohl fortzukommen. Er war in dem, was die Stadt anging, eben so gut bewandert, als in dem, was das Land betraff. Man hat Bürger zu den höchsten Ehrenämtern steigen sehen, einige durch ihre Beredsamkeit, andere durch Rechtsgelehrtheit, und noch andere durch Kriegserfahrung. Er hingegen hatte einen so glücklichen und dergestalt zu allem tüchtigen Geist, und einen so allgemeinen Verstand, daß man von einem jeden Vorwurf, womit er sich beschäftigte, hätte sagen sollen, selbiger wäre der einzige, zu dem er gebohren worden. Er war ohngemein tapfer, und es gab wenige Befehlshaber, die sich durch so besondere Proben der Herzhaftigkeit hervorgethan hatten, als er; und nachdem er zu den hohen Ehrenämtern gelangt war, wurde er als einer der grösten und geschicktesten Feldherren angesehen. Wenn man ihn während des Friedens in Rechtssachen um seinen Rath fragte, fand man an ihm einen sehr weisen Rechtsgelehrten: und wenn es darauf ankam, einen Rechtshandel vor Gericht zu führen, war er ein sehr beredter Vertheidiger. Er war nicht von der Anzahl derer, die sich in ihrem Leben durch die Gabe ihrer Beredsamkeit Hochachtung erworben, aber nach ihrem Tode kein Denkmal davon hinterlassen haben. Seine Beredsamkeit ist, nachdem sie bey seinen Lebzeiten durch seine Stimme war verschönert worden, nach seinem Tode durch Schriften

von

von aller Art, die ihm die Verwunderung zugezogen haben, der Nachkommenschaft gewidmet geblieben. Er verfertigte verschiedene Reden, theils für sich oder theils für seine Freunde, oder auch wider seine Feinde. Seine Feinde, deren eine ziemliche Menge war, machten ihm viel zu schaffen, und er machte ihnen seiner Seits nicht weniger zu thun. In dem Streit zwischen ihm und dem Ritterstande, der beständig fort dauerte, kann man nicht sagen, ob ihm selbiger mehr Arbeit, oder mehr Leiden verursacht hat. Man muß gestehen, daß er von einer unfreundlichen, und wirklich unbarmherzigen Gemüthsart war, und daß seine Reden, die er wider andere hielt, bis zu einer unmäsigen Freyheit und Bitterkeit getrieben waren. Allein, dagegen war er auch über alle Leidenschaften, welche die Menschen beherrschen, hinaus; die Unsträflichkeit seines Lebens war streng und unveränderlich: er verachtete nicht weniger die Gunst anderer, als das Geld; er war ein Feind aller überflüssigen Ausgaben; so unerschrocken in den Gefahren, und so unermüdet in seinen Arbeiten, daß man fast sagen konnte, er habe einen eisernen Muth und Körper gehabt, deren Munterkeit die Zeit, die sonst alles entkräftet, niemals hat niederschlagen noch verändern können. Da er in seinem sechs und achtzigsten Jahr vor Gericht gefordert wurde, vertheidigte er seine Sache selbst, und hinterließ sie schriftlich, und im neunzigsten Jahr klagte er noch den Sergius Galba zu Rom bey dem Volk an. Cato, als ein gelehrter Geschichtschreiber, verfertigte ein Buch von dem Ursprung der Städte in Italien, und besonders des Latiums; er legte sich auch mit vielem Fleis auf die Erlernung des Landlebens. Das Buch von diesem Inhalt, welches uns noch übrig geblieben ist, erinnert uns an die Zeiten, wo die Römer, wenn sie von den Heeren wiederkommen waren, wieder hinter dem Pflug gingen. Obwolen man in keinem Geschichtschreiber findet, daß Cato mit eigenen Händen das Feld bearbeitet; so ist doch vermuthlich, daß er den Feldbau liebte, und daß er sich damit beschäftigte. Man findet indessen doch an ihm, als einem in öffentlichen Aemtern stehenden Mann, grose Fehler. Er war gegen alle Vergehungen ohngemein streng. Als ein öffentlicher Feind des Lasters hatte er sein Vergnügen daran, den Lasterhaften übel zu begegnen. Gewöhnlich waren seine Vorwürfe bitter, beissend, und manchmal verläumderisch. Als ein ehrgeiziger und eifersüchtiger Mann, ließ er seinen Haß und seine Eifersucht über die Gränzen gehen, und seine unrichtige Meynungen bis zur Halsstarrigkeit. Als eine bürgerliche Person lebte er sparsam; aber um sich zu bereichern. Seine scheinbare Billigkeit war nicht mächtig genug, ihm den Wucher zu verbieten. Aeuserlich war er ein beständiger Vertheidiger des ehrbahren Lebens;

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

bens; aber dennoch hielt er in seinem Hause eine schöne Sklavin zum Beyschlaf. Mit einem Wort, seine Verdienste und seine Tugenden waren öffentlich, und seine Laster waren verborgen. Durch dieses erwarb er sich die Hochachtung des Volks, welches ihn als einen untadelhaften Mann ansahe. Er wurde vier und vierzig mal vor dem Volk angeklagt, und kam allezeit freygesprochen davon. So viel Macht hat die Verstellung, wenn sie mit der Beredsamkeit verpaaret gehet.

Er findet vielen Widerstand.

§. 4. Als Cato sich mit unter diejenigen, die um die Censur anhielten (1), darstellte, ermangelten die vom Ritterstande, die sich bey allen Gelegenheiten seines Lebens wider ihn erklärt hatten, nicht, sich zu vereinigen, um ihn davon zu verdrängen. Sie sahen es als einen Schimpf für den Ritterstand an, daß Leute von einer dunklen Herkunft, und, wie sie sie nennten, neue Leute, zu der höchsten Stufe der Ehren und der vornehmsten Würde sollten erhoben werden. Auser dieser Eifersucht, die ihnen gleichsam natürlich worden war, gaben sich alle diejenigen, die zugleich mit ihm um diese Würde anhielten, die äuserste Mühe, ihn davon auszuschliessen, damit sie dieselben für sich erhalten mögten. Jedoch muß man davon den L. Flaccus, der mit ihm Consul gewesen war, ausnehmen, als der ihm keineswegs zuwider war, weil eben er, wie wir anderwärts erwähnt haben, den Cato dem Volke kennbar gemacht, und ihm den ersten Zugang zu den Ehrenämtern geöffnet hatte. Ferner waren noch andere, die nicht weniger zu fürchten waren. Einige hatten sich es angelegen seyn lassen, den Cato bey allen Gelegenheiten zu beleidigen, ob sie ihn gleich für einen Mann hielten, der die Beleidigungen so leicht nicht vergässe; andere lebten in Pracht und Glanze, und unter ihnen wusten sich nicht wenige eines unordentlichen Lebens und verderbter Sitten schuldig. Alle diese fürchteten sich für der Strenge eines Censors, der sich seit langer Zeit wider allen Pracht und alle Verschwendung erklärt; der ein unversöhnlicher Feind des Bösen, und unbiegsam in allem dem war, was er seines Amts zu seyn erachtete.

Er erlangt die Censorwürde.

§. 5. Mitten unter diesem heftigen Bestreben erschien Cato, weit entfernt, seine Zuflucht zur Schmeicheley oder einer Niederträchtigkeit zu nehmen,

(1) Nach dem Bericht der Geschichtschreiber sind die Namen dererjenigen, die mit dem M. Porcius Cato zugleich um die Censorwürde anhielten, von den Patriciern L. Valerius Flaccus, Cn. Manlius Vulso, L. Furius Purpureo, und die beyden Scipionen, Publius und Lucius; von den Plebejern M. Fulvius Nobilior, und Tiberius Marcus Sempronius.

nehmen, wie es meistens die Gewohnheit der Candidaten war, auf dem öffentlichen Platze mit einem fast drohenden Gesicht, und ließ sich gegen seine Feinde folgendergestalt vernehmen: „Ihr widersetzet euch mir aus „keiner andern Ursache, als weil ihr einen freyen, standhaften und mu„thigen Censor fürchtet. Ich stelle zugleich euch Bürgern vor, daß, „da das Uebel im gemeinen Wesen immer gröser wird, und euch mit „einem nahen Umsturz bedrohet, ihr euch nicht einbilden müsset, es mit „gelinden Mitteln zu heben. Eure Klugheit erfordert daher, zu einer „so heftigen und wichtigen Heilung nicht die gelindesten und gnädigsten „Aerzte, sondern die standhaftesten und muthigsten zu erwählen. Und „ich verschweige es euch nicht, daß Aerzte von dieser Art, so wie ihr „selbige vonnöthen habt, ich selbst, und von den Patriciern Valerius „Flaccus, und zwar dieser der einzige ist, mit dem ich die neuen Un„ordnungen abzuschaffen, die Verschwendung und Verzärtelung, die schon „alle Stände des Staats ergriffen haben, bis auf die Wurzel auszurot„ten, und die Strenge der alten Zucht wieder herzustellen hoffe.“ Man mußte nothwendig einen sehr hohen Begriff von dem Verdienste des Cato zu Rom haben; er selbst mußte eine auserordentliche Gewalt über alle Gemüther, und das römische Volk einen grosen Grad der Klugheit haben, um den Entschluß zu fassen, den es wirklich faßte. Ungeachtet der Ränke deren vom Ritterstand und der Grosen, erwählte es nicht nur mit einmüthiger Stimme den Cato zum Censor, sondern gab ihm auch den L. Valerius, den er gefordert und ihm fast abgenöthiget hatte, zum Amtsgehülfen. Die meistentheils verachtete Tugend öffnet sich zuweilen durch die grösten Hindernisse einen Weg. Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

§. 6. Man erwartete mit groser Ungeduld, die bey vielen mit Furcht vermischet war, den Anfang, den die Censoren mit Ausübung ihres Amtes machen würden. Das erste, was Cato that, war, daß er seinen Amtsgenossen und Freund zur vornehmsten und ersten Person des Raths ernannte. Sie entsetzten sieben Rathsherren ihrer Würde, unter denen sich einer befand, der nicht sowol wegen seiner Geburt, als wegen der ansehnlichen Würde, die er bekleidet hatte, berühmt war, nämlich der L. Quinctius Flamininus, ein consularischer Mann und Bruder desjenigen, der den Philippus überwunden hatte. Dem ungeachtet setzte Cato denselben von der Würde eines römischen Rathsherren ab; hingegen war aber auch die That, die er begangen hatte, so lasterhaft, daß, wenn auch sein Bruder Censor gewesen wäre, er denselben nicht ohne viele Mühe in seiner Würde hätte erhalten können. Cato klagte in eigner Person den- Uebet die Macht seines Amts auf verschiedene Weise aus.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

selben vor dem Volk an, auf welches Quinctius sich berufen hatte. Aus der Klage des Censors wider ihn, haben die besten Geschichtschreiber das wahre der Sache gezogen, welches viele andere verstellt. Einige sagten, daß L. Quinctius zu viele Gefälligkeiten für eine Frau von Placentia gehabt, die er liebte. Ist es nicht vernünftiger, seinem Ankläger zu glauben? Cato konnte ja vor einem so grosen Volk keine Fabel erfinden, um davon den Vorwurf einer ordentlichen Klage zu machen. Nach dem Bericht des Cato hatte Quinctius während seinem Consulat eine verabscheuungswürdige Leidenschaft gegen einen jungen Carthaginenser von vornehmer Geburt gehabt, welcher sich Philippus nennte. Ohne auf seine Ehre, Wohlanständigkeit, und auf seine Würde Acht zu haben, hatte er diesen Vorwurf seines schändlichen Lasters mit sich nach Gallien dieſseits der Alpen, wo er das Heer befehligte, geführet. Die Frechheit des jungen Carthaginensers wuchs durch seine Vertraulichkeit mit demselben immer mehr an. Eines Tages, bey einem Gastmahl, als der Consul von dem Wein ein wenig erhitzt war, warf ihm Philippus vor, daß er ihn eben um die Zeit von Rom weggeführt hätte, als man ein Fechtspiel hielte. „Was „für ein Vergnügen würde es für mich seyn, fügte er hinzu, Menschen „sich unter einander erwürgen zu sehen! Ich habe noch niemand eines „gewaltsamen Todes sterben gesehen. Meine Gefälligkeit für euch „hat nur meine Neubegierde noch mehr vermehret.“ Der unwürdige Consul nahm sich sogleich vor, dieselbe zu stillen. Man meldete ihm, daß ein vornehmer Herr von den Bojern mit seinen Kindern in sein Lager geflohen wäre, und daß, nachdem er den Aufrührern abgesagt, er den Feldherrn zu sprechen verlangte, um sich unter seinen Schutz zu begeben. Nachdem er vor den Quinctius gebracht worden, fand er denselben noch am Tische voll Vergnügen und Wein. Als der Consul denselben sahe, sprach er zu seinem Liebling: „Da zeigt sich eben itzt eine gute Gelegen„heit, um dich wegen der Gefechte, die du meinetwegen zu Rom ver„säumet hast, schadlos zu stellen.“ Auf das erste Zeichen des Carthaginensers nahm der Consul seinen Degen, der oben am Bette aufgehängt war, und schlug damit den Gallier auf den Kopf. Obschon der Bojer ganz mit Blut bedeckt war, gab er sich dennoch alle Mühe, aus dem Zelt des Feldherrn zu kommen, um die Hülfe und Treue der Römer zu erbitten. Quinctius verfolgte denselben, stach ihn mit seinem Degen durch den Leib, und ließ ihn todt da liegen (2). Vielleicht vergrö-

(2) Plutarchus verringert, in dem Leben des Cato, die Schande einer so abscheulichen That ein wenig. Nach diesem Geschichtschreiber war derjenige, welchen Lucius

vergröserte Cato in seiner Klage (3) ein wenig die Umstände der Sache; aber kann man sagen, daß er den Grund davon verändert habe? Das Laster war abscheulich. Deßwegen forderte auch der Ankläger, daß Quinctius, ehe er sich vertheidigte, Bürgen stellen sollte. „Gestehet er, fügte „der Censor hinzu, daß er die That begangen hat, die ich gestraft habe; „so kann er sich nicht über den Schimpf beklagen, den ich ihm angethan „habe. Sollte meine Strenge gegen eine unwürdige obrigkeitliche Per„son, den eine doppelte Vollheit unmenschlich gemacht, verwerflich schei„nen?“ Der Strafbare läugnete die Sache. Cato nöthigte ihn zum Eid. Er unterstund sich aber nicht, die Sache weiter zu treiben; so sehr war die Heiligkeit des Eides bey den Alten hochgeachtet. Quinctius blieb also von dem Rath ausgeschlossen. Unterdessen tröstete ihn doch das Volk ein wenig in seinem Unglück. Er kam eines Tags bey das öffentliche Schauspiel, und nahm unter dem gemeinen Volk Platz; man hatte aber wegen seiner Geburt und Bescheidenheit Mitleiden mit ihm, und bat ihn, sich bey die Rathsherren zu setzen. Die Strenge des Cato zeigte sich noch mehr in dem Betragen gegen einen andern Rathsherrn, dessen Namen er ebenfalls aus dem Verzeichniß der Väter des Raths ausstreichen ließ, weil man ihm einen Fehler, der nicht viel strafbares in sich hielt, zur Last legte. Manlius liebte seine Frau ein wenig zu unbescheiden, und nahm sich, in Beyseyn seiner Tochter, einige Freyheit heraus. Cato, der sich viel mehr in geheim erlaubte als dieses, konnte diese Aergerniß nicht ertragen, die ein Vater einer jungen noch unschuldigen Person gab. Er entehrte auf solche Weise den Manlius, so daß er nicht mehr zur Consulwürde gelangen konnte, nach deren er für das künftige Jahr strebte. Ein boshafter Streich, der aus einem listigen Kopf herkam! Sein Bezeigen gegen den Scipio Asiaticus machte ihm am

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

Lucius Quinctius dem viehischen Vergnügen des lüderlichen jungen Menschen aufopferte, ein zum Tod Verurtheilter. Lucius befahl, daß man ihn nebst dem Henker mit einer Axt aus dem Gefängniß holen, und ihn in den Saal, wo er speisete, bringen sollte. Sobald er in das Zimmer getreten war, wurde ihm der Kopf abgeschlagen. Diese Erzählung kommt mit derjenigen, welche Cicero den Censor halten lässet, überein. Diejenige des Valerius von Antium ist gleichfalls nicht sehr davon unterschieden. Ersterer setzet nur an die Stelle des ehrlosen Vorwurfes der Liebe des Quinctius eine Weibsperson, welche er aufs heftigste liebte.

(3) Titus Livius versichert, daß noch zu seiner Zeit die Reden des Cato wider den Lucius Quinctius und verschiedene andere, welchen er die Rathsherren- und Ritterwürde abnahm, noch übrig gewesen. Aus einer derselben entlehnte der römische Geschichtschreiber die Umstände der unwürdigen That des Quinctius, und erzählet dieselbe, so wie sie oben in dem Zusammenhang vorgetragen worden.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

wenigsten Ehre. Da er die römischen Ritter durch die Musterung gehen ließ, nahm er ihm das Pferd, das ihm das gemeine Wesen hielt: das ist, er entsetzte ihn der Würde eines römischen Ritters. Also sahe sich der Ueberwinder des Antiochus zu dem Stande der allergemeinsten Bürger gebracht. Diese Härte wurde nicht gebilligt, und schien eine Folge von der Eifersucht und übeln Gesinnung gegen den Scipio Africanus zu seyn (4).

Er bemühet sich die Pracht und Verschwendung abzustellen.

§. 7. Das grose Werk des Cato, womit er umging, und das sich für ihn sehr gut schickte, war, die Pracht und Verschwendung, die er für den Grund eines baldigen Umsturzes des ganzen gemeinen Wesens hielt, völlig auszurotten. Er konnte dieses eingerissene Uebel nicht mit aller Macht bestürmen, weil es anfing allgemein zu werden, und schon fast alle Stände des Staats ergriffen hatte. Das einzige Mittel war, ihm unvermerkliche Streiche zu versetzen, und zu versuchen, ob es durch allmähliges Untergraben über den Haufen könne geworfen werden. Eine der vornehmsten Verrichtungen der Censoren war, sich von allen Bürgern eine vollständige Berechnung ihrer Einkünften geben zu lassen, um im Stand zu seyn, die Schatzung, so man ihnen auflegen könnte, darnach einzurichten. Sie hatten das Recht, den Preiß der Güter der Bürger nach ihrem Gefallen zu bestimmen. Man ließ die Bürger zuvörderst alle schwören, ehe sie ihre Erklärung von sich gaben, und man hat bemerkt, daß nie etwas falsch angegeben worden. Eine bewunderungswürdige Aufrichtigkeit! sonderlich in der Sache, wovon die Rede ist, wo man insgemein glaubt, daß man unschuldiger weise betriegen könne, wenn man nur ungestraft bleibe! Vor dem Cato wurde das Hausgeräthe, die Kutschen und Pferde, die Kleidungen, der Weiberputz, nicht mit in die Angabe der Güter gesetzet, welche die Bürger denen Censoren zu verschätzen verbunden waren. Unterdessen hat doch die Verschwendung dabey die schönste Gelegenheit, sich sehen zu lassen. Cato begriff sie mit darunter, und

(4) Der strenge Cato verschonte sogar seine Verwandte nicht. Ein gewisser Porcius Laca antwortete, unter der Feyerung des Lustrums, auf alle Frggen des Censors nur durch Scherz. Diese zu ungelegener Zeit genommene Freyheit verdroß den Censor. Porcius wurde der Stimme in den Commitien beraubet, und zu dem Stand des geringsten von dem Volk herunter gesetzet. Cicero hat uns dieses aufgezeichnet hinterlassen, die Abschreiber aber haben sich vermuthlich wegen dem Namen Porcius geirret. Sie nennen ihn Nasica, welcher Name nur einem Zweig des Stammes der Scipionen eigen war. Cato bediente sich der nemlichen Strenge gegen einen römischen Ritter, Namens Veturius. Er nahm ihm, nach dem Bericht des Festus, sein Pferd, um ihn wegen seiner Unachtsamkeit in den Pflichten des Gottesdienstes zu bestrafen.

und zwar auf folgende Art: Wenn die erwähnten Habseligkeiten im Einkauf mehr als funfzehn tausend Aß, oder, wie es anderwärts ausgedruckt wird, mehr als funfzehn hundert Drachmen betrug; so waren sie der Schatzung unterworfen. Man ließ sie hierauf zehnmal höher schätzen, als sie gekostet hatten, und auf ein jedes tausend wurde eine Auflage von drey Aß gelegt. So ließ er, zum Beyspiel, eine Sache, die sechzehn tausend Aß werth war, auf hundert und sechzig tausend Aß schätzen, und legte eine Auflage von acht und vierzig Aß darauf. Die Sklaven waren von dem Cato schon in der Schatzung der Güter begriffen; und sie machten wirklich öfters einen ansehnlichen Theil davon aus. Man hatte vorher nur diejenigen darunter gezählet, die über zwanzig Jahr alt waren. Cato zog aber auch solche darzu, die unter diesem Alter waren, und die man seit der letzten Angabe um zehn tausend Aß, oder darüber gekauft hatte, zumal da sie oftmals mehr als die andern gesucht wurden. Man schätzte sie zehnmal höher, als was sie gekostet hatten, und legte eine gleiche Auflage zu drey vom tausend darauf (5).

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

§. 8. Cato machte auch noch verschiedene andere Anordnungen. Er nahm denen bürgerlichen Personen die Freyheit, das Wasser aus den öffentlichen Behältern in ihre Häuser und Gärten zu leiten; er ließ auch die Gebäude, die man vor die Häuser und auf die öffentliche Plätze hatte bauen lassen, abtragen, wie auch die Gegitter und Erker, die vor denen Häusern heraus gebauet waren. Aus dem Geld, welches von denen Auflagen kam, ließ Cato die bürgerlichen Wasserbehälter pflastern. Er ließ die alten Ableitungen reinigen, und neue auf dem aventinischen Berg anlegen, wie auch noch an anderen Oertern, wo vorhero noch keine gewesen waren. Sein Amtsgenosse Valerius nahm seiner Seits über sich, einen Damm zu Neptunium (6), und eine Landstrasse über den Berg bey Formiä anzulegen.

Er macht zum Besten des gemeinen Wesens verschiedene Einrichtungen.

(5) Es ist noch eine unausgemachte Frage, ob diese neue Auflagen ein sattsam kräftiges Mittel gegen den übermäßigen Pracht waren, weil man zuvorderst wissen müßte, wie weit dieser Aufwand ging. Er konnte aber sehr weit gehen. Der Grundsatz des Cato zielte indessen dahin, durch die Auflage auf den übermäßigen Aufwand ein Mittel zu finden, nicht zwar ihn auszurotten, aber doch ansehnlich zu schwächen und zu verringern. Wurde wohl einem ganzen Volk, und insonderheit dem Adel, der wegen seiner Tapferkeit und vielen Ahnen aller Hochachtung werth ist, ein grofer Dienst damit geschehen, wenn bey den Heeren der thörigte und unvernünftige Aufwand, dessen Beschwerlichkeiten und traurige Folgen jederman bekannt sind, abgeschafft würde?

(6) Den Namen Neptunium geben wir einer Quelle, welche Titus Livius Neptunia Aquä nennet. Sie war nicht weit von Terracina, und, wie er sagt, so schädlich, daß sie

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

legen. Cato kaufte aus dem öffentlichen Schatz (7) zwey grose leere Bauplätze und vier Läden. Er ließ auch von den öffentlichen Geldern einen prächtigen Palast erbauen, auf dem grosen Platz zu Rom, an der Seite des Saals, wo sich der Rath am gewöhnlichsten versammelte. Der Ritterstand machte ihm in diesem Unternehmen grose Schwierigkeiten. Jedoch wurde das Gebäude vollführt, und nach seinem Namen, Basilica Porcia genannt. Ein Beweis, daß Cato, nach dem grosen Grundsatz des römischen Volks, den prächtigen Aufwand des Staats eben so sehr liebte, als er von der Verschwendung der einzeln Bürger ein Feind war. Um den Staat zu bereichern, steigerte er die Verpachtungen des gemeinen Wesens. Vor seiner Zeit gab man dieselben um einen sehr geringen Preiß. Sein Eifer und seine Sparsamkeit vermehrten aber seine Feinde. Man ließ durch den Rath den Vertrag, den er mit den Oberpächtern gemacht hatte, aufheben. Cato verordnete deßwegen eine Versteigerung, und durch dieses Mittel kamen die Pachten wieder auf den nämlichen Fus, wie sie der Censor vorhero gemacht hatte. Flamininus wollte sich wegen dem Schimpf rächen, den Cato seinem Bruder Quinctius angethan hatte (8); deßwegen ließ er von dem Rath den Vertrag für nichtig erklären, den der Censor mit denen, die die öffentliche Gebäude übernahmen, geschlos-

sie denen, welche das Unglück hatten davon zu trinken, einen plötzlichen Tod verursachte. Diese Auswirkung schreibet er denen bösen schädlichen Feuchtigkeiten zu, welche sich mit selbiger vermischten, wo sie unter der Erde hin floß. Aus dieser Ursache wurde die Quelle in der Folge der Zeit verstopfet.

(7) Asconius sagt, Cato hätte diese zwey leere Plätze von dem Mänius und Titius gekaufet. Der erste der zwey Verkäufer, füget er hinzu, behielt sich eine Seule vor, welche, von einem seiner Vorfahren, den Namen Columna Mänia führte. Dieser war in dem römischen Jahr 415 Consul gewesen. Die Römer liessen ihm diese Seule als ein Ehrendenkmal aufrichten, wegen dem Sieg, den er über die Antiater erfochten. Dahin liessen die Triumviren, welche die Untersuchung der Hauptverbrechen über sich hatten, die Missethäter führen, um sie nach der Schärfe der Gesetze zu bestrafen. Asconius gibt vor, einer der Abkömmlingen des alten Consuls habe sich dieselbe vorbehalten, um ein bewegliches Amphitheatrum daran zu stützen, von welchem das Haus Mänia mit aller Gemächlichkeit die Fechterübungen, welche auf dem öffentlichen Platz geschahen, ansehen konnte.

(8) Titus Quinctius Flamininus ward über die Beschimpfung, welche Cato der quinctianischen Verwandtschaft in der Person seines leiblichen Bruders, Lucius Quinctius, anthat, sehr erbittert. Er wendete alle nur mögliche Mühe an, um dem Vorhaben des Censors, den porcianischen Tempel zu erbauen, viele Hindernisse in den Weg zu legen. Dennoch wurde dieses Gebäude, ungeachtet aller Widersprüche des Titus, fertig. Es stand bis zu den Zeiten des Tribunen, Publius Claudius, zu welcher es, sowol als der alte hostilianische Palast, in welchem die Tribunen des Volkes gewöhnlich ihre Zusammenkünfte hielten, in die Asche geleget wurde.

geschlossen hatte. Die Anklage ging noch weiter. Man gewann etliche Tribunen des Volks, daß sie den Cato vor den Comitien anklagen, und ihn beschuldigen sollten, daß er mit den Handwerksleuten unter einer Decke stäcke, mit Bitte, daß man ihm eine Strafe von zwey Talenten auflegte. Der gemeine Hause aber erklärte sich für ihn, und sprach ihn los. Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

§. 9. Diese Abstellung der Mißbräuche, die Cato veranstaltete, und noch einige andere, die wir vorbey gehen, machte, daß man sehr wider ihn schrie. Allein, da die einzige Absicht des gemeinen Bestens ihn also zu verfahren bewog, wurde er durch alles dieses Geschrey im geringsten nicht gerühret, und er blieb beständig und unbeweglich bey dem Entschluß, den er gefaßt hatte. Es scheinet, daß das Volk, ungeachtet aller der Widersprüche der Grosen und Reichen, vollkommen mit der Art zufrieden war, wie Cato seine Censur verwaltet. Denn es errichtete ihm eine Bildseule im Tempel der Gesundheit, und setzte zur Aufschrift darunter: „ Dem Cato zu Ehren, weil er, da er das römische gemeine Wesen in „ einer Art von Verfall in Ansehung der Sitten angetroffen hat, diese „ während seiner Censur durch heilsame Verordnungen, durch weise Ein„ richtungen, und guten nützlichen Unterricht wieder hergestellt und in Ord„ nung gebracht hat (9). “ Das Volk hatte ihm bisher dergleichen Ehren noch nicht erwiesen. Da ihm nun einsmalen einige ihr Befremden bezeigten, daß, da so viele Leute ohne Verdienst und ohne Namen Bildseulen hätten, er doch keine hätte; antwortete er: „ Es ist mir „ lieber, man frage, warum man dem Cato keine Bildseule aufgerichtet, „ als warum man ihm eine aufgerichtet habe (10). “ Die letzte Verrichtung

Das Volk errichtet ihm eine Ehrenseule.

(9) Plinius sagt, daß Cato mit vieler Heftigkeit, aber ohne Erfolg, wider die Mißbräuche geredet, welche sich in denen Landschaften eingeschlichen, sogar den römischen Weibern Bildseulen aufzurichten. Er konnte gar nicht dulden, daß man einen andern lobte. Er pflegte zu sagen, daß ein guter Bürger nicht leiden sollte, daß man ihn lobte, als in sofern das Lob dem gemeinen Wesen zum Vortheil gereichte. Das Lob aber, welches er andern versagte, verschwendete er an sich selbst ohne Maas. Die Schutzschriften, die er für diejenigen versertigte, welche eines Fehlers beschuldiget waren, zeugten gleichfalls von seiner Eitelkeit. „ Diese Leute sind wohl zu entschul„ digen, sagte er, weil sie keine Cato sind. “

(10) Nach geendigter Censur brachte Cato die übrige Zeit seines Lebens in der Stille, doch aber nicht mit Müssiggang, zu. Da er vor dem Volk selbst anklagte und angeklaget wurde, erwarb er sich dadurch einen eben so grosen Ruhm in der Beredsamkeit, als in den Waffen. In seinem Hauswesen konnte er sich gleichfalls die Beschäftigungen eines Weltweisen machen. Er wählte sich eine Frau aus einem vornehmen Geschlechte, von welchem er im Fall der

Noth

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

richtung eines so ruhmvollen Amtes, war die Aufzählung des Volks, und ein Lustrum, welches man seit seiner Einsetzung für das neun und vierzigste rechnet.

§. 10.

Noth Schutz gewarten konnte; die ihm aber sehr wenig beybrachte, und also keinen zu häufigen Aufwand und öftere Vorwürfe machen konnte. Mit derselben lebte er sehr einig. Als ein guter Vater nahm er die Erziehung seines einzigen Sohnes selbst auf sich; und obwolen er unter seinen Sklaven einen sehr geschickten Sprachlehrer, Namens Chilon, hatte, und dessen Aufführung untadelhaft war: so wollte er ihm doch nicht einmal anvertrauen, dem jungen Porcius die erste Anfangsgründe beyzubringen. Er hielt es der römischen Freyheit unanständig, daß ein Sklave seinem Sohn die geringste Verweise gäbe, oder ihn etwas lehrte. Er unterrichtete ihn also selbst. Da er aber bey seinem Lehrling immer das strenge Ansehen eines Censors, und das gesetzte Wesen eines Vaters beobachtete; so erhielt er seinen Sohn beständig in Zwang, und in einer zu weit getriebenen Ehrfurcht. Der junge Porcius wurde daher auch sehr mager und schwächlich. Uebrigens erlaubte er ihm nicht, die griechische Wissenschaften zu erlernen, weil ihm die Weltweisheit der Stoiker mißfiele. Socrates war, seiner Meynung nach, nur ein Schwätzer, oder ein aufrührischer Kopf, welcher nur darauf zielte, die Gebräuche seines gemeinen Wesens abzuändern, um daselbst zu herrschen, indem er sich der Gemüther bemeisterte. „Nichts, sagte er, „ist fähiger, den Muth eines zum Krieg „gebohrnen Volkes zu verzärteln, und dessen einzige Wissenschaft nur dahin gehen „soll, Völker zu überwinden, und die Ueberwundenen zu beherrschen.“ Er richtete dahero seinen Sohn zu dieser, von der griechischen sehr unterschiedenen Weisheit, ab. Jene bestand nur in leeren Betrachtungen; in der Schule seines Vaters wurde aber der junge Cato ein guter Soldat. In Macedonien, woselbst er unter dem Heer des Paulus Aemilius diente, legte er solche Proben seiner Tapferkeit ab, daß sein Heerführer ihn zur Belohnung zu seinem Eidam annahm. Er würde auch wohl vermuthlich nach und nach bis zu den höchsten Ehrenstufen des gemeinen Wesens gestiegen seyn, wenn er länger gelebet hätte. Er starb als Prätor, und überlebte nicht einmal seinen Vater.

Gegen sein Hausgesinde war Cato sehr gut. Er hielte es zur Ordnung, zur Verschwiegenheit und zur Arbeit an. Er kaufte keine andere als sehr junge Sklaven, um sie nach seiner Art ziehen zu können. Er litte nicht, daß sie mit ihres gleichen umgingen. Wenn er sie ausschickte, etwas zu verrichten, und sie jemand fragte, womit sich ihr Herr beschäftigte; so mußten sie antworten, daß sie es nicht wüsten. Er hatte gerne, wenn sie lange schliefen. „Ich „habe erfahren, sagte er, daß die grosen „Schläfer gewöhnlich die geschmeidigsten und „am ruhigsten sind.“

Er selbst war sehr leicht zu bedienen; wenn er aber ein Gastmahl gab, welches sehr oft geschahe, so mußten sie alle ihre Kräfte anstrengen. Da die Zahl seiner Sklaven gros war, so unterhielte er kleine Zwistigkeiten unter ihnen, damit, wenn einer etwas böses thäte, der andere es verriethe. Uebrigens zog er aus dieser Menge Sklaven sehr grosen Nutzen. Einen Theil derselben brauchte er zu dem Wuchergeschäfte, welches er sowol in als auser Italien, auf dem Meer und auf dem Lande trieb. Cato handelte auch mit Sklaven, welche er zuvor durch die seinigen abrichten ließ, und sie nachmals theuer verkaufte. Aus allem

wuste

§. 10. Die innerlichen Bewegungen in Rom verhinderten die Consuls, sich auswärtig mit den Waffen hervor zu thun. Sie mußten beyde nach Ligurien ziehen, als der einzigen Gegend, wo noch Krieg zu führen war. Ein jeder machte sich mit seinem Heer auf den Weg; es fehlte ihnen aber zum Schlagen mehr an Feinden als an Tapferkeit und Entschliessung. Sie begnügten sich an der Einsetzung zweyer neuen Pflanzvölker zu Pisaurum in Umbrien und Pollentia in Picenum, weil es ihnen zur Sicherheit der Provinzen nöthig schien, an diesen Orten Besatzungen zu halten. Einem jeden Hausvater, der mit den Seinigen dahin zog, wurden sechs Morgen Landes angewiesen. Dem Prätor Mävius ward vor seiner Abreise nach Sardinien aufgetragen, von den Vergiftern um Rom her, nähere Kundschaft einzuziehen, deren er hierauf zwey tausend zum Tod verurtheilte. In dem Bezirk von Tarent besänftigte der Proconsul Posthumius den Aufruhr einer grosen Rotte Hirten, welche das Land verheerten, durch die Todesstrafe der Rädelsführer. Er vertilgte auch einige Ueberbleibsel der Anhänger der schändlichen Bacchanalien, die sich in

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

Kleine Verrichtungen der Consuln und Prätoren.

wuste er Geld zu ziehen, und sagte öfters zu seinem Sohn, daß ein Mann weit verachtungswürdiger als eine Frau wäre, wenn er nicht seine Einkünfte verdoppelt hätte.

Der Geiz war nicht der einzige Fehler des Cato. Nach dem Absterben seiner Frau, und noch bey Lebzeiten seines kurz vorher verheiratheten Sohnes, entsagte er, obwolen er schon damals ziemlich alt war, doch noch nicht ganz und gar allen Vergnügungen. Man sagte von ihm, daß er sich beständig die schönste Sklavin seines Hauses zum Beyschlaf hielte. Dieses konnte aber nicht so verborgen geschehen, daß sein Sohn und seine Schwiegertochter nicht etwas davon hätten merken sollen, welche, da sein Haus räumlich genug war, bey ihm wohnten. In Gegenwart des Vaters ließ der junge Porcius und seine Frau einige Zeichen von Verachtung gegen die geliebte Sklavin blicken. Mehr brauchte es nicht, um den Cato aufzubringen. Er wuste aber seinen Zorn zu verbergen, und sich zu mäsigen; denn er besaß die Kunst, sein Gesicht und seine Worte zu verstellen, im höchsten Grade. Dieses hatte ihm grosentheils den Ruhm seiner hohen Weisheit erworben. Sein Zorn aber brach in der Folge aus. Er verheirathete sich wieder, und nahm die Tochter eines seiner Clienten, welcher vorher das Amt eines Schreibers bey ihm begleitet hatte. Dieser unvermuthete Streich ging dem jungen Cato sehr zu Herzen. „In „was, sprach er zu seinem Vater, habe „ich gegen dich gefehlet, und wodurch habe „ich mir deinen Zorn zugezogen?“ „Ich „wüste nicht das geringste, sprach der li„stige Alte, wider dich einzuwenden. Dei„ne Aufführung war stets so beschaffen, „daß ich beschlossen habe, dir Brüder zu „geben, welche dir gleichen.“ In der That bekam er von seiner zweyten Frau einen Sohn, welcher nach seiner Mutter den Namen Cato Salonius erhielt. Diesen erzog sein Vater auf die nemliche Art, wie den ersten. In der Folge werden wir den alten Cato wieder erscheinen, und sich in die öffentliche Angelegenheiten mischen sehen; denn er behielt seinen völligen Verstand bis in das späteste Alter vollkommen bey.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud Pulcher und L. Porc. Licinus.

in dem östlichen Theil von Italien noch zusammen hielten. In dem jenseitigen Spanien war seit der Niederlage der Lusitanier alles ruhig, in dem diesseitigen Theil aber mußte Aulus Terentius noch durch die Waffen Ruhe stiften. Er belagerte mit seinen zwey Legionen die suessetanische Stadt Corbion, und eroberte sie. Die vielen zu Sklaven gewordene Aufrührer blieben eine Zeitlang der Schrecken der ganzen Gegend, und die ganze Aufmerksamkeit des römischen Raths ward demnach auf Griechenland, Macedonien und Asien gerichtet. Obzwar daselbst noch keine neue Flamme ausbrach, so war das Feuer doch nicht recht gelöschet, und konnte leicht wieder zu einer Entzündung kommen.

Der Rath schickt von neuem Bevollmächtigte nach Griechenland.

§. 11. Aus dem Bericht der zehn Bevollmächtigten, welche man im vorigen Jahr zur Beylegung der dasigen Händeln nach Griechenland geschickt hatte, machte der Rath den Schluß, daß es nöthig wäre, eine neue Gesandtschaft dahin zu schicken. Die Haupturſache war, zu vernehmen, ob Philippus den Thessaliern, Rhodiern und Perrhebiern ihre Städte wieder gegeben, und seine Besatzungen aus Aenos, Maronea und allen Plätzen der thracischen Küste gezogen hätte. Appius Claudius, der vorjährige Consul, erhielt den Auftrag, mit zwey andern geschickten Männern dahin zu reisen. Man befahl ihnen vornehmlich, den Peloponnesus zu besuchen, und dort die Händel zwischen den Achajern und Lacedämoniern beyzulegen. Appius langte mit seinen Gefährden in Griechenland an, und führte seinen Auftrag in dem gebieterischen Ton aus, den sich Rom über die morgenländische Könige und gemeine Wesen angemaset hatte.

Philippus beleidiget Rom durch sein Verfahren gegen die Einwohner von Maronea.

§. 12. Die Ankunft der römischen Bevollmächtigten erweckte bey dem Philippus einige Bestürzung. Er sahe wohl, daß er alle im Streit liegende Plätze ihren Eigenthümern würde abtreten müssen. Da er seinen Zorn nicht gegen alle Völker, mit denen er es zu thun hatte, zugleich ausschütten konnte, so ließ er es nur den Einwohnern von Maronea gelten. Er schickte dem Onomastes, seinem Vertrauten und Statthalter auf der dasigen Küste, den Befehl zu, die Häupter von Maronea, die sich gegen ihn erkläret hatten, aus der Welt zu schaffen. Onomastes bediente sich zur Ausführung dieses mörderischen Vorhabens, eines alten Einwohners und Anhängers des Philippus, mit Namen Cassander. Dieser führte bey der Nacht eine Schaar Thracier in die Stadt, und ließ die verdächtigen Bürger alle umbringen. Rom fand sich dadurch am meisten beleidiget, da es erst kürzlich diese Stadt von dem Joch des Philippus befreyet hatte. Die übrigen Einwohner beklagten sich bey den römischen Bevollmächtigten über diese abscheuliche Frevelthat. Der Kö-

nig

nig behauptete hingegen, daß er daran keinen Antheil hätte, und solches allein einer innerlichen Empörung zuzuschreiben wäre. Appius stellte ihm aber keinen Glauben bey, sondern begehrte, daß Onomastes, sein Vertrauter, als der Anstifter des Mords, nach Rom geliefert würde, um dort Rechenschaft zu geben. Philippus entfärbte sich bey diesen Worten, und wuste sogleich nicht, was er antworten sollte. Er suchte alle Schwierigkeiten hervor, um zu verhindern, daß seine Streiche nicht durch den Onomastes vor dem römischen Rath verrathen würden. Den Cassander überließ er hingegen gutwillig der Rache des gemeinen Wesens: er schickte ihm aber, wie es heisset, als er eingeschiffet wurde, gewisse Leute nach, und ließ ihn mit Gift vergeben. Nach diesem öffentlichen Ungehorsam fehlte nichts weiter, als daß er die Waffen gegen Rom ergriffen hätte. Die nöthigen Anstalten waren aber noch nicht getroffen, und er hatte sich noch keinen genugsamen Anhang von Bundsgenossen verschaffet. Er ersann demnach ein Mittel, das gemeine Wesen bis zu besserer Gelegenheit bey der Nase herum zu ziehen. Sein Sohn Demetrius war lange Zeit als Geisel zu Rom gewesen, und hatte sich daselbst viele Freunde und Verehrer erworben. Man bemerkte an ihm verschiedene gute und rühmliche Eigenschaften, und ganz Rom wünschte, ihn schon itzt auf dem väterlichen Thron zu sehen. Diesen ersahe der König zum Mittler bey dem gemeinen Wesen. Er gab ihm den Apelles und Philocles, zwey angesehene und geschickte Männer, zu Gehülfen mit. Sie machten sich sogleich zur Reise fertig, kamen aber erst unter dem folgenden Consulat zu Rom an.

Rom. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Pore. Licinus.

§. 13. Appius reiste, mit Mißvergnügen über das Betragen des Philippus, von dannen weg nach dem Peloponnesus. Cäcilius, der im vorigen Jahr nach Griechenland war geschickt worden, hatte sich schon bemühet, die dasigen Händel beyzulegen, und den Achajern befohlen, eine allgemeine Versammlung ihrer Völkerschaft auszuschreiben. Das Haupt der Achajer schlug es ihm aber ab, wenn er nicht einen ausdrücklichen Befehl des römischen Raths dazu vorweisen könnte. In Ansehung des Appius und seiner Gefährden galt aber diese Ausflucht nicht, da ihre Verhaltungsbefehle ausdrücklich besagten, daß sie bey ihrer Ankunft daselbst die achaischen Stände zusammen berufen sollten. Hier kam es auf einen Spruch an über die Klagen der Lacedämonier wegen dem harten Verfahren der Achajer. Philopömen hatte ehemals die Schleifung der Mauern von Lacedämon und die Abschaffung der lycurgischen Gesetzen erzwungen, die Stadt unter die achaische Botmäsigkeit gebracht, und die Verbanneten wie-

Händel der Achajer mit den Lacedämoniern.

Röm. J. 569. Consuls P. Claudius Pulcher und L. Porc. Licinus.

der hinein gesetzet. Diese vorhin Verbanneten waren itzt die hitzigsten, auf die Herstellung des alten Glanzes und der Freyheit ihrer Vaterstadt zu dringen. Alcibiades und Areas, zwey von denenselben fleheten, in dieser Angelegenheit den römischen Rath um Schutz an; man verwies sie aber an den Appius, welcher an Ort und Stelle in einer Versammlung der Achajer die Sache entscheiden sollte. Die Achajer fingen schon vor der Ankunft der römischen Bevollmächtigten an, den Vorfall wegen Lacedämon unter sich zu verhandeln. Es hies: „Wie! die Lacedämonier, die „ wir gutwillig ihrem Vaterland wiedergegeben haben, werden itzt unsere „ Feinde. Sie ziehen uns einen Krieg auf den Hals, der gefährlicher „ ist, als jener, in welchem wir sie überwunden haben. Damals hat„ ten wir die Römer auf unserer Seite, itzt, da sie ihre Freyheit wieder „ begehren, haben sie den römischen Rath zu ihrer Partey gezogen. Bald „ werden die römische Bevollmächtigten kommen, und uns zwingen, daß „ wir Lacedämon wieder auf den alten Fus herstellen müssen. Diese „ Undankbaren, die uns alle Erkenntlichkeit schuldig wären, scheuen sich „ nicht, uns zu Rom anzuklagen, und dort die Herrschaft, die wir über „ sie führen, verhaßt zu machen. Ihren Gebietern einen Rechtshandel „ zuzuziehen, kann nicht anders als für eine Empörung angesehen werden, „ die eine strenge Züchtigung verdienet.“ Die ganze Versammlung stimmte aus Zorn, daß man den Areas und Alcibiades, samt allen, die ihnen nach Rom gefolget, zum Tod verurtheilen sollte. Der Schluß ward gefasset, aber nicht vollzogen, weil die römische Bevollmächtigte dazwischen kamen, und der Sache eine andere Gestalt gaben. Sobald Appius in der achaischen Versammlung zu Clitor erschien, nahm er, als ob er Richter und Vorsteher wäre, die erste Stelle ein, gab den Achajern seine Gesinnungen zu erkennen, und jagte ihnen Schrecken ein. Er schalt vornehmlich auf den Philopömen, welcher gegen das Völkerrecht und Treue die lacedämonische Abgeordneten in seinem Lager ermorden lassen; er tadelte auch zugleich die Abschaffung der lycurgischen Gesetzen, welche bey allen Völkerschaften von der Welt in so groser Verehrung stünden. Eine so gemessene Erklärung des Appius, der den Willen seines gemeinen Wesens zu vollziehen hatte, war für die Versammlung eine üble Vorbedeutung. Was war aber dabey anders zu thun, als sich für ihren strengen gebieterischen Richtern zu demüthigen?

Rede des Achaiers Lycortas.

§. 14. Lycortas, der Vater des Polybius, war damals das Haupt der achaischen Völkerschaft: und da er sich jederzeit als einen eiferigen Freund des Philopömens bewiesen, auf welchen eigentlich die Beschuldigung

fiel

fiel; so stellte er sich zugleich für das gemeine Beste des Vaterlandes und für den guten Namen dieses grosen Mannes in den Riß. Er ließ sich gegen die Bevollmächtigten also vernehmen: „Wie sehr ist das Schick-„sal von Achaja zu beklagen! Wenn wir unsere Gerechtsamen nur ge-„gen die Lacedämonier zu behaupten hätten; so würde es um uns so „übel nicht aussehen. Itzt ist aber unser Richter selbst unser Ankläger. Säubere, Appius, deinen Geist von Vorurtheilen. Sollte „ich genöthiget seyn, sie bey dir zu heben? Jedoch, nein, ich verlange „nicht, mich mit dir zu messen. Die Gegner, die ich angreife, sind die „Lacedämonier; ihnen, Appius, und nicht dir, will ich antworten. „Man wirft dem Philopömen vor, daß er die lacedämonische Gesandten, „die zur Verhandlung ihrer Sache in sein Lager gekommen, habe ermor-„den lassen. Wo denken sie hin, wenn sie uns dieses in Gegenwart „eines römischen Richters vorrücken? Damals waren wir Bundsgenos-„sen des gemeinen Wesens, und die Lacedämonier hatten sich für dessen „Feinde erkläret. Während der Abwesenheit eurer Feldherren haben „sie sich der Seestädten bemächtiget, deren Besitz ihnen doch von Rom „war verboten worden. Wir eilten herzu, um euren Ausspruch zu „unterstützen; und wie kann ein Römer, ja, was sage ich, ein Lacedä-„monier, uns dieses zum Verbrechen rechnen? Die Götter selbst haben, „wie man glauben kann, unser Betragen genehmiget, indem sie uns den „Sieg verliehen. Philopömen erlaubte zwar den Ueberwundenen, in „sein Lager zu kommen, und sich zu rechtfertigen; dieß ist aber auch „aller Antheil, den er an dem Mord gehabt, welchen man ihm vor-„wirft. Ein Haufen Verbanneter, die über ihre Landsleute mißver-„gnügt waren, Arcas und Alcibiades selbst, die itzt unsere Gegner sind, „haben den Abgeordneten Gewalt angethan. Durch lacedämonische „Hände sind sie umgekommen, und ihr Tod wird uns zur Last geleget. „Es sey ein Verbrechen oder nicht, so müssen unsere Gegner dafür ste-„hen. Weiter heiset es, wir hätten die Mauern von Lacedämon zer-„störet, und die Gesetze des Lycurgus abgeschaffet. Gestehet es nur frey „heraus, ihr Lacedämonier, war es nicht gegen den Willen eures Ge-„setzgebers, daß ihr Mauern um eure Stadt gezogen habt? Sollte er „wieder auferstehen, so würde er sie mit Freuden wieder in den Stand „gesetzet sehen, in welchem er sie verlassen hat. War es nicht eure „eigne Sache, das Werk eurer Tyrannen zu zerstören, und den Um-„fang niederzureissen, den sie aufgerichtet haben, um euch in der Gefan-„genschaft zu halten? Was die Gesetze des Lycurgus betrifft; so hatte „Lacedämon dieselben ja schon abgeschaffet, ehe wir es dazu gezwungen „haben.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

„ haben. Durch Verachtung und Nachlässigkeit waren sie in Vergessen-
„ heit gerathen. Die Lacedämonier lebten zu der Zeit ohne Gesetze, da
„ wir ihnen die unserigen gaben. War es für sie nicht besser, unsern
„ Gebräuchen unterworfen zu seyn, als gar keine Zucht zu beobachten?
„ Dadurch haben wir den Schaden gut gemacht, der ihnen von ihren
„ Tyrannen zugefüget worden. War es nicht ein annehmlicherer Vor-
„ theil, ein Mitglied von Achaja zu seyn, als ohnaufhörlich von unrecht-
„ mäsigen Gebietern unterdrucket zu werden? Indem wir sie unter unsere
„ Gesetze gebracht haben, sind sie ja nicht unglücklicher worden, als wir
„ selbst sind. Und warum wollen sie sich dann beklagen? Ich gestehe
„ es, Appius, die Schutzrede, die ich hier halte, stehet einem gemeinen
„ Wesen, welches keinen andern Richter noch Herrn, als sich selbst, erken-
„ net, sehr wenig an. Würde es uns, zum Beyspiel, geziemen, von
„ euch wegen der Eroberung von Capua Rechenschaft zu fordern? War-
„ um sollten wir euch dann über unser Betragen bey der Einnahme von
„ Lacedämon Rede und Antwort geben? Wir haben es mit dem Blut
„ einiger Einwohner besudelt; wie viele Campanier habt ihr aber nicht
„ euren Ahndungen aufgeopfert? Wir haben die Mauern von Lacedä-
„ mon umgerissen; habt ihr nicht die Wälle von Capua geschleifet?
„ Habt ihr nicht den Einwohnern ihre Güter entzogen? Eine schöne Ver-
„ gleichung, werdet ihr vielleicht sagen, von dem römischen gemeinen We-
„ sen auf das achaische! Nein, wir wollen uns keineswegs den Rö-
„ mern gleich stellen; was ich aber verlange, ist, daß sie sich erinnern,
„ wie wir mit ihnen nur auf dem Fus der Bundsgenossen stehen. Sie
„ müssen also ihren Feinden nicht mehr Schutz vergönnen, als ihren
„ Freunden. Durch uns haben sich die Lacedämonier mit eurem gemei-
„ nen Wesen verbunden. Seitdem sie gezwungen sind, mit uns nur
„ einen Staatskörper auszumachen, haben sie eine Neigung zu Rom ge-
„ fasset. Haben sie dann recht, über ihre Vereinigung mit uns miß-
„ vergnügt zu seyn. Ist das Schicksal der Ueberwinder und Ueberwun-
„ denen gleich, so beklagen sie sich mit Unrecht. Wollen sie etwa den
„ auf Steine eingegrabenen und beyderseits feyerlich beschwornen Vertrag
„ umstosen? Nein, unserer Seits wollen wir wenigstens denselben nimmer-
„ mehr verletzen. So hoch wir die Römer auch schätzen, so hegen
„ wir doch noch viel mehr Ehrfurcht gegen die Götter, als die Beschützer
„ der Treue der Verträgen.“

Appius läßt es bey der Los-

§. 15. Die Rede des Lycortas fand grosen Beyfall, da er sich nach eines jeden Einsicht mit Anständigkeit und Nachdruck erkläret hatte.

Appius

Appius fand sich indessen durch dieselbe nicht sonderlich gerühret. Er redete zum Beschluß den Achajern zu, daß sie die Lacedämonier gutwillig in ihre alte Rechte einsetzen mögten, damit die Römer sie nicht etwan darzu zwingen müßten. Die Versammlung sties darüber heftige Seufzer aus; die Furcht fand aber mehr Eindruck als der Unwillen. Die Achajer unterwarfen das Betragen, welches sie gegen die Lacedämonier beobachten sollten, der Entscheidung der Bevollmächtigten. Der Zorn des Appius ward durch dieses Nachgeben ziemlich gestillet; er begnügte sich fürs gegenwärtige daran, daß er das von eben dieser Versammlung gegen den Areas und Alcibiades gesprochene Todesurtheil widerrief, und mit diesem Beweis der römischen Herrschaft und Gerichtsbarkeit seine Verrichtung in Griechenland beschloß. Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

Aussprechung der zum Tod Verurtheilten bewenden.

§. 16. Vor der Abreise der Bevollmächtigten, und noch fast unter ihren Augen, sahen sie in Asien einen Krieg ausbrechen, an welchem das gemeine Wesen Antheil nehmen mußte. Hannibal hatte sich, nach der Niederlage des Antiochus, entschlossen, seine Zuflucht zu einem andern asiatischen König zu nehmen, welcher mächtig genug wäre, die Römer zu beunruhigen, und gegen den König von Pergamus, als ihren getreuesten Bundsgenossen, Krieg zu führen. Schon damals richtete er seine Augen auf den Prusias, König von Bithynien; er schob aber die Ausführung dieses Anschlags auf, und begab sich einsweilen auf die Insel Creta zu den Gortyniern. Hannibal war reich an baarem Gelde, welches bald allen Cretern bekannt war; da er sich aber nicht lange bey ihnen aufhalten wollte, und sich für ihrer Geldbegierde fürchtete, suchte er sie durch List zu betriegen. Mitlerweile er daran arbeitete, an dem Hof des Prusias Zugang zu finden, ließ er zu Gortyna grose Krüge mit allerley schwerem Zeug anfüllen, legte oben nur etwas weniges Gold oder Silber darauf, und stellte sie in den Tempel der Diana nieder, als ob er dieser die Verwahrung aller seiner Schätzen anvertraute. Zugleich schmolz er all sein Gold und Silber, und goß es in die hohlen Bildseulen, die er unter dem Vorwand mitnahm, daß sie auf der Reise der Vorwurf seines Gottesdienstes seyn sollten. Die Creter liessen ihn hierauf ruhig verreisen, weil sie glaubten, von seiner Zurückkunft die sichersten Pfänder zu besitzen. Hannibal kam in Bithynien an, und fand dort den Krieg zwischen dem Prusias und Eumenes ausgebrochen. Vermuthlich hatte der Carthaginenser solchen durch seine heimlichen Ränke angestiftet, und war von dem Prusias beschrieben worden, um ihm darin als ein geschickter Kriegsmann an Handen zu gehen. Bey seiner ersten Ankunft in Bithynien vernahm er,

Eumenes und Prusias fangen, auf Anstiften des Hannibals, Krieg gegen einander an.

Röm. J. 569. Consuls P. Claud. Pulcher und L. Porc. Licinus.

er, daß Eumenes zu Lande einen wichtigen Sieg über den Prusias erfochten hätte. Seitdem die Römer die Herrschaft des Pergamiers so merklich erweitert hatten, war er seinem Feind weit überlegen. Der Bithynier suchte sich, auf Anrathen des Hannibals, neue Bundsgenossen, und sammlete viele Schiffe. Ob seine Flotte zwar noch schwächer war, als die feindliche, so konnte sie sich doch bald, unter Anführung des Hannibals, mit jener messen. Dieser ersann eine ohnerhörte List, um, ohne Gefahr, Bestürzung und Tod auf den feindlichen Schiffen anzurichten. Er ließ irdene Flaschen mit Nattern, Ottern und andern giftigen Schlangen anfüllen, schickte einen Herolden mit dem Friedensstab in der Hand und einem Brief an den Eumenes, und ließ bey der Rückkehr seines Schiffes die Flaschen mit Schlangen auf dessen Schiff werfen. Anfänglich scherzten die Pergamier mit diesem neuen Streich des Hannibals; man sahe aber bald die Menge des Ungeziefers herauskriechen, und fürchtete sich für deren Biß. Dieser Vorfall richtete unter den Ruderknechten und Soldaten des königlichen Schiffes eine allgemeine Verwirrung an; man mußte fliehen, und den König in den nächsten Haven führen. Hannibal erhielt demnach einen Sieg, der zwar nicht viel Blut gekostet, dessen üble Folgen aber bald auf ihn zurückfielen. Der Haß der Römer wachte gegen diesen hartnäckigen Feind bald wieder auf, und verfolgte ihn bis in seine letzte Zuflucht. Sobald Appius und seine Gefährden diese Zeitung nach Rom mitgebracht hatten; so machte man sich schon auf einen neuen Krieg in Morgenland gefaßt. Das Mißvergnügen des Philippus, die Klagen der Achajer, die Feindseligkeiten des Prusias, und noch mehr die Ränke des Hannibals in Asien, waren so viele Vorboten eines bevorstehenden Ungewitters. Verschiedene Begebenheiten hintertrieben oder verzögerten sie aber wenigstens auf einige Zeit. Inzwischen war zu Rom die Dichtkunst schon hoch gestiegen, wozu der um diese Zeit gestorbene Plautus das meiste beygetragen hatte (11).

(11) Nach dem Bericht des Cicero, starb Plautus vier Jahre nach dem Dichter Nävius, unter der Censur des Cato. Der heilige Hieronymus sagt unterdessen doch in seinem Jahrbuch, daß dieser Dichter in der hundert neun und vierzigsten Olympiade, oder in dem römischen Jahr 556. gestorben wäre. Dieses ist aber vermuthlich ein Irrthum. Varro und Aulus Gellius reden von zwey andern comischen Dichtern, welche mit dem Plautus zu gleicher Zeit gelebet. Der Name des erstern war Marcus Acutius, und des andern Plautius. Sie verfertigten verschiedene Lustspiele, welche man, aus Irrthum, dem Plautus zuschrieb.

Neun-

Neunzehntes Hauptstück.

Inhalt.

§. 1. Consuls Q. Fabius Labeo und M. Claudius Marcellus. Philippus gibt zu fernern vielen Beschwerden Anlaß. §. 2. Der Rath brauchet gegen ihn in Ansehung seines Sohns Demetrius grose Nachsicht. §. 3. Die Ursache hiervon erwecket bey dem Philippus Eifersucht gegen seinen Prinzen. §. 4. Rom schicket Bevollmächtigten, um die verschiedenen Händel in Morgenland beyzulegen. §. 5. Philopömen wird in einem Heerzug gegen die Messenier gefangen. §. 6. Er wird mit Gift vergeben. §. 7. Lycortas rächet diesen Mord an den Messeniern. §. 8. Leichenbegängniß des Philopömens. §. 9. Tod des Hannibals. §. 10. Marcellus vertreibet die Gallier aus ihrer neuen Niederlassung bey Aquileja. §. 11. Wahl neuer Consuln und Prätoren.

§. 1.

Die erste Sorge der neuen Consuln, des Quintus Fabius Labeo und Marcus Claudius Marcellus, war, den morgenländischen Gesandtschaften Gehör zu geben, welche sich in groser Menge zu Rom einfanden. Die vornehmsten darunter waren der macedonische Prinz Demetrius, und Atheneus, der Bruder des Königs von Pergamus. Die meisten übrigen waren von den Ständen und Städten von Macedonien, Thracien und Griechenland, und hatten sämtlich Klagen gegen den Philippus zu führen. Die Herrschaft dieses Königs ward in der That von Tag zu Tag unerträglicher. Man suchte zu Rom entweder Hülfe gegen die Unterdrückung, oder Erleichterung des Uebels. Ungeachtet der von den römischen Bevollmächtigten an den Philippus ergangenen wiederholten Befehlen, die Städte der thracischen Küsten dem Eumenes einzuräumen, wollte der eigensinnige Macedonier doch noch einige behalten. Er hatte sogar, vermuthlich auf Anstiften des Hannibals, ein Verständniß mit dem Prusias gepflogen, und die Hülfe, die er gegen den Eumenes nach Bithynien schickte, war eine deutliche Verletzung des Bündnisses mit Rom. Eumenes ließ sich darüber durch seinen Bruder bey dem gemeinen Wesen beschweren, und schickte eine goldne Krone von grosem Werth zum Geschenke mit.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

Philippus gibt zu fernern vielen Beschwerden Anlaß.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell

§. 2. Philippus hatte bey dem Rath keinen weiteren Verfechter seiner Sache, als seinen noch jungen Prinzen Demetrius. Er hatte sich während seinem Aufenthalt als Geissel zu Rom aller Tugenden beflissen, und äuserte viele Aufrichtigkeit in seiner Denkungsart. Er war nicht wenig verlegen, als er vor dem versammelten Rath auf die Klagen so vieler und verschiedener Völkerschaften gegen seinen Vater antworten mußte. Unter denselben waren verschiedene, die Philippus nicht voraussehen können, und darauf Demetrius nicht bereitet war. Man warf ihm unter andern vor, daß er Länder auserhalb seinem Gebiet mit Gewalt besetzet, Menschen und Vieh aus anderer Herren Land weggenommen, den Leuten entweder Gerechtigkeit versaget, oder nach Gunst gesprochen. Der junge Prinz ward durch diese Weitläuftigkeiten ganz verwirret, und konnte sich nicht so geschwind zur Vertheidigung fassen. Der Rath hatte Mitleiden mit ihm, und erlaubte ihm, die von seinem Vater schriftlich empfangene Verhaltungsbefehle abzulesen. Er zog ein kleines Buch aus dem Sack, in welchem Philippus allgemeine Antworten auf alle Klagen, die man etwa vorbringen könnte, niedergeschrieben hatte. Er schob in verschiedenen Fällen die Schuld auf die römische Feldherren, die ihn zu den Schritten, die man ihm vorwürfe, berechtiget hätten, andere aber auf die Ankläger selbst. Die Angelegenheit des Philippus wäre in der That in schlechten Händen gewesen, wo nicht das Mitleiden des Raths, und die Neigung zu dem jungen Prinzen, die Beredsamkeit des Sachwalters und die Vertheidigung des Königs vertreten hätte. Obschon Demetrius zur Rechtfertigung seines Vaters nur schwache Gründe beybrachte; so wuste er doch durch Demüthigung und Versprechung eines andern Betragens die Herzen zu gewinnen. Die Antwort des Raths war für den Prinzen schmeichelhaft, für den Vater aber empfindlich. Es hies: „ Philip„ pus hat, um den Rath zu seinem Vortheil zu lenken, keinen bessern „ Vorsprecher erwählen können, als den Demetrius. Wir wollen lie„ ber manches nicht wissen, auch vergessen und vergeben, als gründlich „ untersuchen. Ohne daß du aufhöreſt ein Sohn des Philippus zu „ seyn, erkennen wir dich für einen Freund der Römer. Nur dir „ allein zu Gefallen wollen wir eine Gesandtschaft an den Hof deines Va„ ters schicken. Von dem vergangenen Ungehorsam soll nichts mehr ge„ redet werden; wir wollen solchem aber für das künftige vorbeugen. Phi„ lippus müsse sich erinnern, daß er dem Demetrius die Nachsicht des „ Raths zu verdanken habe.“

Der Rath brauchet gegen ihn in Ansehung seines Sohns Demetrius grose Nachsicht.

§. 3.

§. 3. Diese Worte sollten eigentlich dazu dienen, den Demetrius bey seinem Vater in Ansehen zu setzen. Dem gemeinen Wesen kam es darauf an, daß dieser Prinz nach seinem Vater den Thron bestieg, weil man sich von ihm, da er gleichsam zu Rom erzogen und mit vielen Wohlthaten überhäufet worden, dabey auch von geschmeidigem und mittelmäsigem Geist war, viel gutes versprach. Die macedonische Krone konnte von Rechtswegen nur auf einen der beyden Prinzen von zwey Müttern fallen, davon, der gemeinsten Meynung nach, Perseus der älteste, Demetrius aber der jüngste war. In Ansehung der Geburt waren sie weit von einander unterschieden. Perseus war der Sohn der Gnatenia, einer Dänzerin, oder Näherin von Argos, und man hatte ihn der Königin als ein ächtes Kind untergeschoben. Was den Demetrius betrifft; so zweifelte niemand, daß er ein rechtmäsiger, von dem Philippus erzeugter Sohn wäre. Diese Vorurtheile und der Schutz der Römer mußten ihm allerdings gegen den Perseus eine vorzügliche Hoffnung zum Thron machen. Dieß war es aber eben, was ihm den Unwillen des Philippus, und mit dem Leben zugleich die Krone entriß. So bald er nach Macedonien zurück kam, brach die Eifersucht des Königs aus. Er sahe wohl, daß es nicht mehr von seinem Willen, sondern von den Römern abhinge, wer sein Nachfolger werden sollte, und daß der ältere dem jüngern würde weichen müssen. Dieser Verdacht ward durch Briefe eines gewissen unbenannten Römers, und durch das Betragen des jungen Prinzen selbst deutlich bestätiget. Der Römer, der ein unbesonnener Freund des Demetrius war, schrieb an den Philippus, daß das gemeine Wesen ihm nur zu dem Ende Gnade hätte wiederfahren lassen, damit er nach dessen Absicht die Krone diesem seinem jüngsten Prinzen zuwenden mögte. Demetrius selbst ließ zu seinem Schaden der Neigung der Macedonier zu ihm einen allzu freyen Lauf. Sie nennten ihn ihren Erretter; weil er den Zorn der Römer, der im Begriff gewesen wäre, gegen den König und das ganze Land auszubrechen, glücklich abgewendet hätte. Der Hof des Königs nahm täglich ab, und des Prinzen seiner wuchs immer mehr an. Dem jungen Demetrius war es ohngemein schmeichelhaft, daß er von dem Volk angebetet wurde, und wenigstens schon Ehre und Ansehen mit dem König theilen konnte. Er setzte den Briefwechsel mit Rom, und den Umgang mit den Gesandten des gemeinen Wesens ohnaufhörlich fort, nährte dadurch den Argwohn des Vaters und die Eifersucht des Bruders, und zog sich selbst das gröste Unglück zu.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

Die Ursache hiervon erwecket bey dem Philippus Eifersucht gegen seinen Prinzen.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

§. 4. Dem Quintus Marcius ward indessen von dem Rath aufgetragen, nach Morgenland zu reisen, und die Händel von Macedonien und Griechenland aus einander zu setzen. T. Flamininus, Scipio Asiaticus und Scipio Nasica, wurden zu gleicher Zeit an den Hof des Prusias geschickt, um den Streit zwischen diesem und dem Eumenes beyzulegen. Marcius zwang den Philippus, die thracischen und thessalischen Städte in ihre völlige Freyheit herzustellen. Von hier machte er sich zur Entscheidung der Zwistigkeiten zwischen den Achajern und Lacedämoniern auf den Weg. Der römische Rath hatte schon theils für diese, theils für jene gesprochen. Das Todesurtheil gegen den Areas und Alcibiades war aufgehoben, dahingegen ward Lacedämon angewiesen, immerdar unter der Herrschaft der Achajer, und ihrem Staatskörper einverleibet zu bleiben. Marcius sorgte für die Ausführung dieser Verordnung, und ließ sie, zu desto mehrerer Kraft, von beyden Parteyen genehmigen und unterzeichnen. Er glaubte nunmehro, mit seinem Geschäfte im Peloponnesus fertig zu seyn; allein es kam ihm eine andere Begebenheit vor, welche ihn noch einige Zeit dort hielt, und den Tod des grösten Mannes verursachte, den Griechenland damals aufweisen konnte. Wir wollen sie näher anführen.

Rom schicket Bevollmächtigten, um die verschiedenen Händel in Morgenland beyzulegen.

Philopömen wird in einem Heerzug gegen die Messenier gefangen.

§. 5. Ein gewisser Dinocrates, von Geburt ein Messenier, ein besonderer Feind des Philopömens, hatte Messena von dem Bund der Achajer, in welchem es seit langer Zeit gestanden, abwendig gemacht, und ging darauf aus, sich eines ansehnlichen Platzes, welcher nahe bey der Stadt lag, und Corona hies, zu bemächtigen. Philopömen, welcher damals siebenzig Jahr alt, und zum achtenmal Heerführer der Achajer war, lag eben krank darnieder. So bald er diese Zeitung vernahm, brach er, ungeachtet seiner Krankheit, auf, that einen schleunigen Zug, und näherte sich gegen Messena mit einem Haufen Soldaten, der zwar nicht zahlreich, aber aus dem Kern der jungen Leute von Megalopolis bestand. Dinocrates, welcher auf ihn sties, wurde sogleich mit seinen Leuten über den Haufen geworfen, und in die Flucht geschlagen. Zum Unglück für die Achajer, kamen aber fünf hundert Reiter, welche das flache Land von Messena besetzt hielten, darzu, und verstärkten den Dinocrates. Dieser, dessen Leute schon ganz zerstreuet waren, brachte sie, da er diese neue Hülfe ankommen sahe, wieder zusammen, und fing das Gefecht wieder von neuem an. Philopömen, welcher zu schwach war, dieser neuen Verstärkung zu widerstehen, war nunmehro darauf bedacht, sich mit Vortheil zurück zu ziehen, welches er besser verstund, als ein einziger Heerführer seiner Zeit. Er zog durch ungleiche Wege, woselbst ihn der

Feind

Feind nicht ohne grose Mühe und Beschwerlichkeit verfolgen konnte. Da er aber nur beforget war, die jungen Leute, die ihm gefolget waren, in Sicherheit zu bringen, schickte er sie, unter der Anführung des Lycortas, voraus, und blieb allein bey dem Nachtrab. Von Zeit zu Zeit kehrte er sich gegen den Feind, welcher ihm stets an der Seite ging, ohne zu wagen, ihn anzugreifen. Philopömen hätte sich leicht retten können, wenn er nicht, um diejenigen zurück zu treiben, welche ihm am nächsten kamen, die Messenier öfters angegriffen hätte. Endlich fand er sich allein in einem Hohlwege, in welchem er umringet wurde. Aus Ehrfurcht für ihn, und aus Furcht für seiner Tapferkeit, wagten sie es nicht, ihn in der Nähe anzugreifen, sondern beunruhigten ihn nur mit Pfeilschüssen. Endlich brachten sie ihn in einen so engen Weg, wo es ihm nicht mehr möglich war, umzukehren. Durch Krankheit, Länge des Zuges und Alter erschöpfet, konnte er sich kaum mehr halten. Er wollte aber noch einen letzten Versuch thun, und spornte sein Pferd an, um über die Felsen zu setzen. Da er eben im Begriff war, wieder zu seinen Völkern zu stosen, strauchelte sein Pferd mit ihm, und warf ihn ab. Da er durch den Fall eine Wunde an dem Kopf bekam, blieb er ohne Empfindung liegen. Seine Feinde, welche ihn für todt hielten, liefen herzu, ihn zu plündern; und hierdurch kam er wieder zu sich. Als dieses Dinocrates, der bey einer andern Gelegenheit sich nicht würde unterstanden haben, ihn anzusehen, solches hörte, ließ er ihn binden, um ihn nach Messena zu bringen. Ein Geschichtschreiber siehet dieses Unglück des Philopömens als eine Strafe einiger verwegenen und unvorsichtigen Worten an, die ihm einsmal, bey Gelegenheit gewisser Lobeserhebungen, wodurch man einen Heerführer erhoben, entwischet waren. „ Wie! „ sagte er, kann man etwas aus einem Manne machen, welcher sich, mit „ den Waffen in der Hand, von den Feinden lebendig gefangen nehmen „ lässet? “ Auf die erste Nachricht, die man nach Messena brachte, daß er gefangen wäre, und daß man ihn eben herführte, waren die Einwohner so sehr entzücket, daß sie alle nach den Thoren der Stadt liefen, und gar nicht glauben wollten, daß die Nachricht wahr wäre, wenn sie nicht alles mit ihren eignen Augen ansehen könnten; so sehr schiene ihnen dieser Zufall wider alle Wahrscheinlichkeit zu seyn. Man mußte, um der heftigen Neubegierde der Einwohner genug zu thun, deren viele ihren Zweck, ihn zu sehen, nicht erreichet hatten, diesen vornehmen Gefangenen auf die Schaubühne bringen, allwo sich der Pöbel haufenweise versammelt hatte. Als sie den Philopömen sahen, den man gebunden und geknebelt herschleppte, wurden die meisten so sehr von Mitleiden gerühret, daß sie Thränen

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

vergossen. Sie erinnerten sich an die Thaten dieses grosen Mannes, deren Zeugen sie gewesen waren, und in dessen Heer sie gedienet hatten. Die Erkenntlichkeit erregte das Mitleiden noch mehr. Ehedem hatte Philopömen Messena von dem Joch des Tyrannen Nabis befreyet. Die Obrigkeit ließ ihn nicht lange auf dem Schauplatz, weil sie einige schlimme Folgen von der Zärtlichkeit befürchtete, die sie bey dem Volk bemerkte, welches sich vielleicht in den Sinn mögte kommen lassen, zu begehren, daß der Gefangene wieder losgelassen und nach Achaja geschicket werden sollte. Dinocrates sagte zu dem Volk, welches sich versammelt hatte, den Philopömen zu richten, daß man ihn über gewisse geheime Dinge, den Krieg, so man wider sie im Sinn hätte, betreffend, befragen wollte. Ein jeder ging wieder nach Haus. Eine kleine Anzahl Schmeichler wollte den Dinocrates bereden, seinen Gefangenen foltern, und ihn in den Martern umkommen zu lassen. „ Wenn er dir entwischet, sprachen sie „ zu ihm, welchen Feind wirst du nicht alsdann auf dem Halse haben? „ Der Haß, den er seit langer Zeit wider dich heget, und zu welchem „ noch die üble Art, mit welcher du ihn behandelt hast, kommt, wer„ den dir an ihm einen unversöhnlichen Feind erwecken. “ Obwolen Dinocrates damals Prätor war, so wollte er sich doch nicht sogleich für sich selbst so viel heraus nehmen. Philopömen wurde vor den Rath geführet, woselbst man sich über den Ort berathschlagte, in welchem man ihn die Nacht über verwahren wollte; denn kein Rathsherr wollte den Vorwurf haben, daß sein Haus diesem grosen Mann zu einem Kerker gedienet hätte. Auf der andern Seite war es gefährlich, ihn einem Bürger anzuvertrauen. Es wurde daher beschlossen, ihn an einen Ort zu bringen, welcher der Schatz hiese. Dieses war eine Gruft unter der Erde, in welche von ausen her weder Luft noch Licht fallen konnte, und welche keine Thüre hatte, sondern mit einem grosen Stein bedecket wurde, den man bey dem Eingang abwälzen konnte. In diese Gruft schlossen sie ihn ein, und stellten rings umher Soldaten, um ihn zu bewachen.

Er wird mit Gift vergeben.

§. 6. Philopömen, der verwundet, krank, und sehr ermüdet war, brachte daselbst eine sehr grausame Nacht zu. Die Furcht für dem Tod war die geringste seiner Beunruhigungen. Des andern Morgens versammelte sich sogleich der Rath und das Volk. Dieses war der Meynung, man sollte durch die Auswechselung des Gefangenen vortheilhafte Friedensbedingungen zu erlangen suchen: die obrigkeitliche Personen, welche an dem Aufstand der Messenier Ursach waren, fürchteten, in der Per-

son

son des Philopömens einen unerbittlichen Bestrafer zu finden. Alle beschlossen daher, ihn zu tödten. Die Frage war nur noch, ob man es gleich thun, oder es noch anstehen lassen sollte. Man beschloß, es sogleich zu vollziehen. Dinocrates öffnete selbst das Gefängniß, und ließ den Nachrichter hinab steigen. Dieser mußte ihm Gift bringen, und hatte Befehl, ihn nicht eher zu verlassen, bis er solches zu sich genommen hätte. Sobald er Licht und diesen Menschen bey sich sahe, welcher in einer Hand eine Lampe, und in der andern den Giftbecher hielte, richtete er sich, wegen seiner Schwachheit, nicht ohne grose Mühe auf. „ Sage mir, sprach er ganz ruhig zu dem Nachrichter, ob sich Lycortas „ und die jungen Megalopolitaner in Sicherheit befinden? Keiner davon, „ sprach dieser zu ihm, ist umkommen, und ihr Leben ist gerettet. Dies „ ses ist genug, antwortete Philopömen; nun sterbe ich vergnügt. “ Hierauf nahm er, ohne sich im geringsten zu beklagen, das Gift, und legte sich wieder auf seinen Mantel nieder. Das Gift that gar bald seine Wirkung; denn er war so schwach und abgemattet, daß er in einem Augenblick verschied. Auf diese Weise kam der letzte unter den griechischen Helden um, dessen Tapferkeit und Kriegswissenschaft ihn den berühmtesten Männern seines Landes, ja sogar denenjenigen, welche Rom so sehr erhoben hat, gleich stellte. Achaja, dessen Seele und Stütze er lange Zeit gewesen, überwand durch seinen Arm und seine Rathschläge stets seine Feinde, und bekam immer neuen Zuwachs. Wenn auch sein Vaterland, Rom nicht so unterlegen an Kräften gewesen wäre; so ist vermuthlich, daß er es für dem Joch, welches dieses gemeine Wesen demselben auflegte, frey erhalten hätte. Durch Hülfe seiner Weisheit wuste er sich auch in dieses zu schicken; jedoch so, daß er es durch seine Standhaftigkeit auf alle mögliche Art und Weise erleichterte. Diesen einzigen Fehler hatte er, daß er allzu rachgierig war. Wenn man ihn zum Freund hatte, konnte man sich auf ihn verlassen; hingegen war er, wenn er einmal wider jemand eine Feindschaft gefasset hatte, unversöhnlich.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

§. 7. Lycortas, welcher der Nachahmer des Philopömens, und nach ihm der geschickteste Heerführer von Achaja wurde, rächte den Tod seines Freundes. Sobald als dieser vom Pferde fiel, kehrte er stehendes Fuses um, und ließ ihn überall suchen und bey seinem Namen rufen; er erfuhr aber, daß er in den Händen des Dinocrates und der Messenier wäre. Sogleich ließ er diese Nachricht an alle Städte des achaischen Bundes gelangen, und reizte die Völkerschaft an, ihn durch Drohungen wieder zu fordern, und im Verweigerungsfall mit öffentlicher Gewalt

Lycortas rächet diesen Mord an den Messeniern.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

Gewalt wieder zu holen. Man erfuhr aber, daß er unter den Händen eines Nachrichters umkommen wäre. Diese Zeitung erweckte eine grose Wuth und Betrübniß in allen Herzen. Man stellte eine allgemeine Versammlung zu Megalopolis an, in welcher beschlossen wurde, dieses schreckliche Bubenstück sogleich zu rächen. Lycortas wurde an des verstorbenen Stelle zum Heerführer gewählet, brach plötzlich in Messena ein, und verheerte daselbst alles mit Feuer und Schwerdt. Die Messenier sahen sich ohne Hülfe und auser Stand, sich durch die Waffen zu beschützen. Sie schickten also Abgeordneten an die Achajer, um sie zu bitten, den Krieg zu endigen, und ihnen ihre begangene Fehler zu verzeihen. Lycortas wurde durch ihre Bitten gerühret, und glaubte nicht, daß er sie abweisen müßte, wie es ihr unbesonnener und rasender Aufruhr wohl zu verdienen schien. Er sagte ihnen, das einzige Mittel, den Frieden zu erhalten, wäre dieses, daß sie ihm die Urheber von der Empörung und des Philopömens tod auslieferten, ihr ganzes Schicksal dem Willen der Achajer überliessen, und in das Schloß Besatzung einnähmen. Dinocrates kam seiner verdienten Strafe zuvor, und brachte sich selbst um, und alle diejenige, die der Meynung gewesen waren, den Philopömen umzubringen, folgten seinem Beyspiel.

Leichenbegängniß des Philopömens.

§. 8. Hierauf dachte man an des Philopömens Leichenbegängniß. Nachdem man seinen Leib verbrannt, die Asche davon gesammelt, und in einem Krug verwahret hatte, machte man sich auf den Weg, sie nach Megalopolis zu bringen. Diese feyerliche Handlung schien mehr ein prächtiger Triumph, als ein Leichenbegängniß zu seyn; oder es war vielmehr eine Vermischung von beyden. Vorerst ging das Fusvolk, mit Kränzen auf den Häuptern, welches ganz in Thränen zerfloß. Hierauf folgten die messenischen Gefangenen, welche mit Ketten beladen waren. Nach diesen der Sohn des Heerführers, der junge Polybius, der so berühmte Geschichtschreiber, welcher den mit Bändern und Kränzen bedeckten Aschenkrug in seinen Händen trug, und von den edelsten und vornehmsten Achajern begleitet wurde. Nach dem Aschenkrug folgte die ganze Reiterey, welche prächtig bewaffnet und kostbar ausgerüstet war, und den Zug beschloß, ohne daß sie bey einem solchen Sieg allzu sichtbare Merkmaale ihrer Freude von sich gegeben hätte. Alles Volk aus den Städten und aus den herum gelegenen Dörfern kam diesem Zug entgegen, als ob sie ihre Mitbürger nach der Zurückkunft von einem Sieg mit Ehrenbezeugungen empfangen wollten. Philopömen wurde sehr prächtig begraben, und man steinigte die Gefangenen um sein Grab herum. Q. Marcius, der römische

römische Abgesandte in dem Peloponnesus, nahm gleichfalls an der öffentlichen Betrübniß Theil. Man glaubet, daß er, der kurze Zeit vorher Lacedämon gezwungen, bey dem achaischen Bund zu bleiben, die Vereinigung von Messena mit demselben vermittelt habe (1). Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

§. 9. Mitlerweile Marcius dem Leichenbegängniß des Philopömens im Peloponnesus beywohnte, half Flamininus den Untergang des Hannibals in Bithynien befördern. Wenn man, nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller, annimmt, daß Scipio Africanus in diesem Jahr gestorben (2); so war dieses Consulat allerdings wegen dem Tod der drey grösten Feld- Tod des Hannibals.

(1) Alle griechische Städte richteten, um das Andenken eines so grosen Mannes zu ehren, demselben viele Bildseulen, mit den prächtigsten Inschriften, auf. Diodor von Sicilien fügt hinzu, daß Megalopolis, seine Geburtsstadt, die Ehrenbezeugungen, die sie ihm erwiese, bis zur Anbetung getrieben hätte. Die Obrigkeit befahl, daß diesem grosen Helden alle Jahr ein Stier sollte geopfert, während dem Opfergepränge sein Lob öffentlich ausgesprochen, und durch eine gewisse Anzahl junger Kinder seine Tugenden durch darzu verfertigte Gedichte besungen werden.

Sieben und dreysig Jahre nach Errichtung dieser Bildseulen, zur Zeit, da Corinth von dem Proconsul Mummius verbrannt und zerstöret wurde, gab sich ein römischer Verläumder die gröste Mühe, dieselben umreissen zu lassen, und war so verrucht, ihn so hart zu verfolgen, als ob er noch am Leben gewesen wäre. Er klagte ihn an, er wäre ein Feind der Römer gewesen, und hätte sich bey aller Gelegenheit übelgesinnet gegen dieselben bezeiget. Die Sache kam in der Rathsversammlung vor den Mummius. Der Verläumder brachte alle Gründe seiner Anklage bey, und erklärte alle Beweise derselben. Polybius antwortete ihm, und widerlegte ihn mit vielem Nachdruck und mit vieler Beredsamkeit. Der Verlust einer so wichtigen Rede ist nicht genug zu bedauern. Weder Mummius noch seine Beysitzer wollten verordnen, daß die Denkmäler des Ruhms von diesem grosen Mann umgerissen werden sollten, ob er sich gleich, als ein Damm, den glücklichen Waffen der Römer widersetzet hatte. „Denn „ die damaligen Römer, sagt Plutarch, „ machten einen Unterschied zwischen der Tu„ gend und dem Nutzen, wie man auch thun „ muß.“ Sie unterschieden das Schöne, das Geziemende und das Nützliche, und glaubten, rechtschaffene Leute müßten das Andenken groser Männer, welche sich durch ihre grose Tugenden berühmt gemacht, ob sie gleich ihre Feinde gewesen, hoch achten und in Ehren halten.

(2) Die alten Geschichtschreiber sind über das eigentliche Jahr des Absterbens des grosen africanischen Scipio nicht einig. Polybius setzet es in das Jahr 570. und Valerius von Antium in das 569ste. Titus Livius findet, daß die Meynung des Polybius nicht mit den andern Umständen der Geschichte überein kommt. „ Wann es wahr „ seyn soll, sagt er, daß Scipio erst im Jahr „ 570. gestorben; so muß man verwerfen, daß „ der Censor Cato seinem Amtsgehülfen, Lu„ cius Valerius, zu der Würde eines Für„ sten des Raths verholfen habe: denn es ist „ eine ausgemachte Sache, daß der africani„ sche Scipio diese Stelle begleitet hatte, welche „ Zeit Lebens dauerte; es sey denn, daß derje„ nige, welcher sie besaß, aus dem Rath wä„ re gestosen worden.“ Nun hat die Geschichte

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u Marcus Claudius Marcell.

Feldherren, nämlich des ebengedachten, des Hannibals und des Philopömens, merkwürdig. Den Tod des ersteren haben wir ein wenig mehr voraus gesetzet: wir wollen aber gleichwol für die Richtigkeit des angegebenen Zeitpunktes keine Bürgschaft leisten. Hannibal war zu dieser Zeit bey dem König von Bithynien, und führte den Krieg gegen den Eumenes mit einigem Vortheil. Rom war endlich des hartnäckigen Betragens dieses carthaginensischen Erzfeindes müde. In allen Gegenden, wo man ihm nur eine Zuflucht gestattet, war er als eine Furie bemühet, dem gemeinen Wesen neue Feinde aufzuhetzen. Die Reise der drey römischen Gesandten hatte vornehmlich die Umstosung seiner schädlichen Anschlägen zum Vorwurf, und das Geheimniß der Sache war, wie es scheinet, dem Flamininus besonders und alleine anvertrauet. Einige haben zwar vorgegeben, Flamininus habe den Hannibal eigenmächtig zu stürzen gesuchet: wenn man aber hingegen seine mehrgerühmte gelinde Denkungsart in Erwegung ziehet; so ist kein Grund vorhanden, warum man seinem rühmlichen Gedächtniß in seinem Alter noch (3) diesen Schandfleck anhängen wollte.

schichte niemals ein Wort davon gedacht, daß dieser Schimpf dem Ueberwinder des Hannibals begegnet. Man muß also entweder die Glaubwürdigkeit aller römischen Geschichtschreiber läugnen, welche dem Valerius Flaccus die Würde eines Fürsten des Raths geben, oder eingestehen, daß Scipio vor der Censur des Cato, welcher dieselbe im Jahr 569. antrat, gestorben sey. Nach dem Valerius von Antium lebte er noch, als Cato zum Censor erwählet wurde. Zum Beweis davon führet er eine Rede des Scipio gegen seinen Ankläger Näbius, welcher in dem gemeldeten Jahr Tribun des Volks war, an. Doch dieses beweiset, nach der Meynung des Titus Livius, gar nichts. Näbius trat sein Amt den funfzehnten December, als den Tag, an welchem die Tribunen pflegten gewählet zu werden, an. Es kann also gar wohl seyn, daß Scipio von dem Näbius angeklaget worden, ehe noch Cato Censor war; denn dieses kann gar füglich in den drey Monaten geschehen seyn, die sich zwischen dem funfzehnten December bis auf den dreyzehnden März befinden, als dem Tag, welcher zu der Wahl der Censoren und andern obrigkeitlichen Personen bestimmt war.

(3) So dachte Plutarch von dem Flamininus bey Gelegenheit des Todes des Hannibals. „Durch seine allzuheftige Begier„de, sagt der Geschichtschreiber, einen Hel„den zu verfolgen, welchen das Glück ver„lassen hatte, entehrte dieser Römer sein „Alter.“ Sollte man nicht aus den Reden des Plutarchs urtheilen, Flamininus müßte damals schon sehr alt gewesen seyn, da er den Tod des Hannibals verursachte. Indessen war er doch kaum vier und vierzig Jahre alt. Dieses läßt sich daraus beweisen, daß, selbst nach dem angezogenen Schriftsteller, Flamininus noch nicht gar dreyßig Jahre alt war, als er zum erstenmal im Jahr 555. zum Consul erwählet wurde. Nun ist zwischen diesem und dem 570sten nur eine Zeit von vierzehn Jahren, welche, wenn man sie zu den dreyßig Jahren rechnet, die alle Geschichtschreiber dem Flamininus zugestehen, beweisen, daß er höchstens vier und vierzig Jahre alt gewesen, da ihn der Rath als Gesandten an den Prusias schickte. Es ist also falsch, daß dieser grose

wollte. Andere halten dafür, Prusias habe sich, um diesen gefährlichen Gast los zu werden, und den Römern zu gefallen, von selbst erboten, ihn ihrem Haß und Vortheil aufzuopfern. So gefällt es den Geschichtschreibern, die Schande des Todes dieses Carthaginensers bald diesem, bald jenem zur Last zu legen. Es ist gar glaublich, daß Flamininus ausdrücklichen Befehl gehabt habe, die Auslieferung des Hannibals von dem Prusias zu begehren, so, wie Scipio solches auch schon als eine Bedingung des Friedens von dem Antiochus verlanget hatte. Sein Tod war ein Werk seiner eigenen Verzweifelung; er wird für die letzte Probe seiner grosen Tapferkeit gehalten, und folgendergestalt erzählet: In Bithynien war eine sandige Gegend am Meer, die Libyssus genannt wurde. Daher rührte vermuthlich der angegebene irrige Götterspruch, daß Hannibal in Libyen sterben würde. Prusias hatte ihm erlaubt, in dieser Gegend ein gewisses Schloß zu bewohnen, welches sich demnach der Carthaginenser nach seinen Umständen hatte zurechte machen lassen. Er hatte sich überhaupt für den Nachstellungen der Römer zu fürchten, und besonders für dem Flamininus, welcher mit zweyen Scipionen gekommen war, die Kriegsflamme auszulöschen. Er durfte sich auch dem König nicht sicher vertrauen, der seines Vortheils wegen leicht seine Gesinnung verändern konnte. Aus diesen Ursachen hatte der listige Carthaginenser sieben unterirdische Gänge graben lassen, welche von seinem Haus auf verschiedene Wege stiesen, um im Nothfall entweder zu Wasser oder zu Lande zu entfliehen. So lange die römische Gesandten an dem bithynischen Hof waren, ließ sich Hannibal daselbst nicht sehen, sondern hielt sich als ein alter schlauer Fuchs in seinem Schlupfwinkel verborgen. Alle seine Maasregeln waren aber diesesmal vergeblich. Flamininus drang in den König um die Auslieferung dieses geschwornen Feindes des römischen Namens, welcher sich seiner Freyheit nur bediente, um alle Könige und Völkerschaften mit sich in die Grube des Verderbens zu reissen. Dem Prusias ging es anfänglich sehr sauer ein, daß er den Carthaginenser der Rache

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

grose Mann damals in einem Alter war, welches ihm nicht mehr erlaubte, seinem Vaterland zu dienen, und sich in die öffentliche Geschäfte zu mischen. Die Römer dachten nicht also, weil sie ihm die wichtigsten morgenländische Angelegenheiten auftrugen. Zudem würde auch der Rath sehr schlecht gehandelt haben, ihn, wenn er auch schon so alt gewesen wäre, als Plutarch vorgibt, darum von den öffentlichen Geschaften auszuschliesen. In andern Stellen seiner Schriften urtheilet er nicht also, sondern sagt, daß auch das allerhöchste Alter einen Mann nicht von den öffentlichen Geschäften frey spräche. Wir haben sogar ein Werk von ihm, worinnen er sich bemühet, zu beweisen, daß dieses den Ruhm eines alten Mannes vollkommen machte, wenn er in den Geschäften seines Vaterlands stürbe.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

des gemeinen Wesens aufopfern sollte. Er suchte sich durch die Gesetze der Gastfreyheit, und das hohe Alter des Hannibals zu schützen, welches ihn bey dem Rath von allem Verdacht befreyen müßte, indem er bereits siebenzig, oder wenigstens (nach richtigerer Rechnung) fünf und sechzig Jahr zurück geleget hatte. Er behauptete dabey noch weiter, daß er seinem Namen dadurch einen ewigen Schandfleck anhängen würde. Flamininus gab aber allen diesen Einwendungen kein Gehör, sondern zwang dem König durch Drohungen die Willfahrung seines Gesuches ab. Prusias sagte zu ihm: „Weil es mir dann nicht möglich ist, diesem ehrwürdi„gen Greis in meinen Staaten eine Freystatt zu versichern; so führet ihr „selbst den Anschlag eures Hasses aus.“ Flamininus hielt sich durch diese Erklärung berechtiget, selbst die königliche Leibwache zur Berennung des Schlosses in Libyssus zu gebrauchen. Man besetzte alle von dem Hannibal angelegte Gänge. Sobald man die Völker anrucken sahe, warnete ein Sklave den Hannibal, welcher ihm auftrug, alles genau zu beobachten, und ihm treulichen Bericht abzustatten. Er vernahm, daß ihm kein Ausweg mehr übrig wäre, indem sogar alle unterirdische Gänge mit Soldaten besetzt wären. Da er keine Rettung sahe, blieb er zwischen der Wahl des Todes oder der Gefangenschaft nicht lange unentschlossen. Er rief sogleich aus: „Lasset uns sterben, und Rom von einem „Feind befreyen, den es nicht bis aus Ende seiner Laufbahne in Frieden „hat können leben lassen! Meine Tage haben den Römern schon allzu „lange gedauert; ich will den Ueberrest derselben ihrer Verlegenheit auf„opfern! Dein Sieg, Flamininus, wird nicht rühmlich seyn, wenn du „einen wehrlosen und durch Verrätherey überfallenen Hannibal überwindest! „Ehe ich meinen Geist aufgebe, habe ich wenigstens noch das Vergnügen, „Rom von seiner ehemaligen Tugend abgefallen zu sehen. Ehemals „schickten die Römer dem Pyrrhus den Arzt zurück, der sich erboten, „ihm vom Leben zu helfen; itzt zwingen sie einen König, das Recht der „Gastfreyheit zu verletzen, um dem Hannibal, ohne ihn geschlagen zu „haben, den Tod anzuthun.“ Er nahm hierauf ein feines Gift, welches er jederzeit in dem Kästlein seines Ringes trug, zu sich (4); und so beschloß dieser Held sein Leben, der bis zu dem letzten Athemzug ein Schrecken

(4) Die Meynung des T. Livius ist, daß Hannibal einen Giftbecher ausgetrunken. Andere glauben, daß er, nach dem Beyspiel des Themistocles und Midas, Blut eines Stiers getrunken. Noch andere erzählen, daß er sich durch einen seiner Sklaven erwürgen lassen. Wegen der Zeit treffen die Berichte eben so wenig als wegen der Art des Todes überein. Einige setzen solche ein Jahr früher, andere ein Jahr später. Wir haben uns oben nach dem T. Livius gerichtet.

Schrecken der Römer geblieben. Man kann ihm keine grösere Lobrede halten, als wenn man sagt, daß Rom sich nicht gescheuet, eine grose Niederträchtigkeit zu begehen, um ihn los zu werden. Man kann nicht sagen, ob er mehr Tugenden als Laster besessen. Man beschuldiget ihn der Treulosigkeit und Grausamkeit; man kann ihm aber hingegen den Ruhm der Mäsigkeit und strengen Lebensart nicht streitig machen. Bey seinen Mahlzeiten pflegte er selten zu sitzen oder zu liegen; nie überschritt er im Weintrinken ein gewisses kleines Maas, Sextarius genannt; und nie hat er sich unter seinen vielen tausenden Gefangenen an irgend einer Weibsperson vergriffen, wäre sie auch noch so schön gewesen. In Ansehung der Kriegstugenden fand er gewiß nur wenig Helden, die ihm gleich kamen. Seine Tapferkeit war lebhaft und zugleich vorsichtig. Er führte öfters mit gewaffneter Hand aus, was ihm durch Ränke nicht gelingen wollen; er versuchte es aber jederzeit erst durch die List. In allen den Schlachten, die er geliefert, hat er kaum zwey Wunden davon getragen. Daß bey seinen Heeren weder unter den Carthaginensern noch den fremden Völkern nie ein Mißvergnügen in eine öffentliche Empörung ausgebrochen, muß allerdings seiner ungemeinen Klugheit und Mäsigung zugeschrieben werden. Er war als das gröste Licht von Carthago anzusehen, und der Ruhm dieses gemeinen Wesens ward während seinem Leben nie ganz verdunkelt; nach seinem Tode ging aber derselbe gänzlich zu Grunde. Die Verzweifelung, zu welcher man diesen grosen Mann in Bithynien getrieben, ward zu Rom verschiedentlich ausgeleget. Einige sahen das Betragen des Flamininus als einen Schandfleck des römischen Namens an; andere, und zwar die meisten, gaben solches für ein Meisterstück der Staatsklugheit aus. Hannibal war noch nicht so alt, daß er nicht noch ein Heer anführen, oder wenigstens durch seinen grosen Geist und Ränke alles in Asien in Flammen setzen können. Bithynien war dabey ein weitläuftiges mächtiges Reich, welches bey den Römern Eifersucht erwecken konnte. Wir werden sehen, wie fürchterlich die Bithynier unter dem Mithridates gewesen.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

§. 10. Die Nachrichten des Marcius aus Griechenland und des Flamininus aus Bithynien waren die geringsten Gegenstände der Aufmerksamkeit des gemeinen Wesens. Die Feldzüge der beyden Consuln wären wichtiger gewesen, wenn sie zum Siegen mehrere Gelegenheit gegeben hätten. Der Krieg gegen die Ligurier ward dem Fabius Labeo zu Theil; alles, was er aber ausrichtete, war, daß er sie im Zaum hielte. Marcellus hatte das Glück, den Handel zwischen den Römern und jenem gal-

Marcellus vertreibet die Gallier aus ihrer neuen Niederlassung bey Aquileja.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

lischen Schwarm, der sich jenseit der Alpen bey Aquileja niedergelassen hatte, zu Ende zu bringen. Die Sache war anfänglich dem Prätor L. Julius Cäsar aufgetragen, und ihm zugleich der Befehl ertheilet worden, wenn er die Gallier nicht durch Unterhandlung vertreiben könnte, einen der Consuln zu Hülfe zu rufen, der solches sodann mit den Waffen ausführen sollte. Der Prätor muß auch vermuthlich zu viel Widerstand gefunden haben, und die Nothwendigkeit, dieser verwegenen unruhigen Völkerschaft den Eingang in Italien zu versperren, wollte es nicht anders erlauben, als daß man allen Ernst zur Hand nahm. Der Consul Marcellus zog daher mit seinen Legionen gegen Aquileja, woselbst er die morgenländische Gallier, an der Zahl zwölf tausend Mann, mit Aufbauung und Einrichtung einer Stadt eifrigst beschäftiget antraff. Er schickte den Proconsul Porcius mit einiger Mannschaft voraus, und kam mit den übrigen bald nach. Die Gallier legten bey dem Anblick des consularischen Heers die Waffen nieder, und bezeugten, daß sie dieselben nicht gegen die Römer gebrauchen wollten. Diese Genugthuung war dem Marcellus nicht hinlänglich; er nahm ihnen ihre Haabseligkeiten weg, und wollte sich auch ihrer Waffen bemächtigen. Sie hatten aber ihre Waffen zu lieb, als daß sie dieselben gutwillig hergaben, da dieses bey ihnen ein so groser Schimpf war, daß man denselben dem Tod gleich stellte. Sie liessen sich durch eine Gesandtschaft bey dem römischen Rath über die Strenge des Consuls beklagen, und vorstellen, daß die Strafe, die man ihnen auflegte, mit dem Verbrechen, so man ihnen anrechnete, in keinem Verhältniß stünde. Es hies: „ Wir hatten uns in der Gegend, wo wir wohnten, dergestalt vermehret, daß wir weder Land genug zu bauen, noch Getraide „ genug zu unserm Unterhalt hatten. Der Mangel allein hat uns gezwungen, unsere väterliche Wohnplätze zu verlassen, und uns in der „ wüsten Gegend, die wir jenseit der Alpen fanden, niederzulassen, ohne „ daß wir dabey jemand etwas zu leid gethan hätten. Wir fingen an, „ dort eine Stadt zu unserm Aufenthalt anzulegen; Marcellus gebot uns „ aber, die Arbeit einzustellen, und wir haben ihm gehorchet. Er befahl uns weiter, das Land zu verlassen; und wir machten uns zur Abreise bereit. Was geschahe aber? Man hat uns auf solche Art behandelt, als ob wir uns nach dem Verlust einer Schlacht auf Gnade und „ Ungnade ergeben hätten. Man hat uns geplündert, und will „ uns auch noch entwaffnen. Ihr Väter des Raths! beherziget „ das Völkerrecht, und behandelt einen unglücklichen Haufen, der sich gefallen läßt, euren Befehlen ohne Widerstand zu gehorchen, nicht als überwundene Feinde. “ Der Rath antwortete den Abgeordneten, daß

ihre

ihre Landsleute sich an dem gemeinen Wesen vergangen hätten, indem sie sich ohne Erlaubniß eines gewissen Strichs von dessen Herrschaft bemächtiget hätten. Man fügte hinzu: „Reiset hin, und kehret in eure vä„terlichen Wohnungen zurück. Erinnert eure Obrigkeiten, daß sie „euch nie wieder dergleichen Ausfälle aus euren Gränzen erlauben mögen. „Die Alpen sind die Vormauer, die euch und uns von einander scheiden. „Alle, die dieselbe überschreiten, werden Ursache haben, sichs gereuen zu „lassen. Was eure Waffen und Güter betrifft; so wird man sorgen, „daß sie euch wieder zugestellet werden.“ Rom schickte hierauf drey Bevollmächtigten ab, welche dieses gallische Pflanzvolk wieder in ihr Vaterland führen mußten. Die Römer wurden von der Obrigkeit des Landes sehr höflich empfangen. Man warf ihnen sogar ihre allzu grose Nachsicht gegen die Landstreicher vor, welche gedoppelt straffällig wären, da sie einestheils ihr Vaterland verlassen, und anderntheils sich eigenmächtig auf den Grund und Boden des verehrungswürdigen gemeinen Wesens niedergelassen hätten. Sie sagten: „Rom hat durch die Zurückgabe ihrer Waf„fen und Güter eine Gelindigkeit gebrauchet, die Folgen haben kann. Es „ist gefährlich, daß man solche mißbrauche. Vielleicht wird dieses mä„sige Verfahren eine Lockspeise zu mehreren Zügen über die Alpen werden.“ Die Gallier überluden zugleich die römische Abgeordneten mit Geschenken, und das gemeine Wesen ließ bald nach ihrer Zurückkunft ein lateinisches Pflanzvolk nach Aquileja wandern. Diese Stadt war als der Schlüssel zu Italien anzusehen, und man mußte sie daher gegen alle Anfälle der Völker jenseit der Alpen sicher zu stellen suchen. Der Rath schickte auch dieses Jahr drey römische Pflanzvölker nach Parma, Modena, und Saturnia, um die Gallier diesseits der Alpen auch mitten in Italien im Zaum zu halten. Rom mußte überhaupt alle Aufmerksamkeit auf die geringste Bewegung dieser Völkerschaft wenden.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

§. 11. Da der Consul Marcellus sich in der Nachbarschaft von Istrien befand, so bat er den Rath um Erlaubniß, dieses Land mit Krieg überziehen zu dörfen. So wenig man weis, wodurch die Istrier dem gemeinen Wesen einigen Anlaß zu Unwillen oder Mißvergnügen gegeben, so ist wenigstens gewiß, daß der Consul bey ihnen einsprach; er ward aber bald nach der Hauptstadt zurück gerufen, um in den Comitien den Vorsitz zu nehmen. Cnejus Bäbius Tamphilus und Lucius Aemilius Paulus wurden in denselben zu Consuln erwählet. Letzterer war vorher schon dreymal mit seinem Gesuch ums Consulat abgewiesen worden, und auch diesesmal kostete es noch viele Mühe, daß er dazu gelangte. Man erwählte auch nach Gewohn-

Wahl neuer Consuln und Prätoren.

Röm. J. 570. Consuls Q. Fab. Labeo u. Marcus Claudius Marcell.

Gewohnheit sechs neue Prätoren. Nur die beyde, denen Spanien zufiel, fanden in ihrer Landpflegerschaft einige Beschäftigung. Q. Fulvius lösete in dem untern Theil von Spanien den Aulus Terentius ab, welcher im vorigen Jahr den Krieg gegen die Celtiberier mit vielem Ruhm geführet, sie im Lande der Ausetaner etliche mal geschlagen, und ihnen verschiedene veste Plätze weggenommen hatte. Er ward daher auch nach seiner Zurückkunft mit der Ovation beehret. Sein Nachfolger Fulvius erwarb sich in seiner Laufbahne noch gröseren Ruhm, und wir werden ihn daher seiner Zeit mit dem Triumph prangen sehen. Q. Sempronius war in dem andern Theil von Spanien an einer langwierigen Krankheit gestorben, daher Manlius Vulso seine Reise nach selbiger Gegend beschleunigen mußte. Die römischen Völker hatten während der Krankheit des Prätors im Müssiggang und ohne Zucht gelebet; Manlius hatte daher genug zu thun, daß er sie zusammen trieb und in den Waffen übte, deßwegen er sich auch während seinem Prätoramt durch keine sonderliche Thaten hervor thun konnte.

Register

Register.

NB. Die bloſen Numern zeigen die Seiten an, die eingeſchloſſenen aber die darunter ſtehenden Noten.

A.

Acarnanier, griechiſches Volk, ergeben ſich den Römern; 116. (4) Achaja verneuert das Bündniß mit dem macedoniſchen König Philippus; 55. ſchlieſet einen Bund mit den Römern; 66. u. f. hilft Corinth vergeblich belagern; 73. deſſen Anſpruch an den Philippus; 82. ſchlagen den macedoniſchen Feldherrn Androſthenes; 99. kommt wieder in den Beſitz der Stadt Corinth; 131. ſtimmet zum Krieg wider den lacedämoniſchen Tyrannen Nabis; 169. kaufet ſeine Sklaven los; 189. (15) entſchlieſet ſich zum Krieg gegen den Nabis; 227. ihre Flotte ziehet den Kürzern; 228. ihr Anführer ſchlägt den Nabis; 229. 230. zu Argium wird ihr von dem Antiochus und von denen Aetoliern ein Bündniß angetragen; 242. bleibt den Römern getreu; 245. entſetzet Pergamus; 309. ihr Streit mit den Lacedämoniern; 378. 467.

Aelius Pötus, Conſul; 1. deſſen Verrichtung gegen die Boier; 2. kehrt nach Rom zurück; 3. wird Cenſor; 25. reiſet als Geſandter zum Antiochus; 216.

Aemilius, römiſcher Geſandter, kündiget dem Philippus den Krieg an; 17. deſſen Verrichtung in Spanien; 337.

Aenobarbus, Cnejus Domitius, plebeiſcher Aedilis; 141. (6) wird Conſul; 211.

Aeolier, deren Herkunft; 199. (1)

Aetolier werden von den macedoniſchen Geſandten gegen Rom aufgehetzet; 30. deren Verrichtung gegen den Philippus; 42. verlangen tauſend Mann vom König Attalus; 45. ſchicken der Stadt Taumachus Hülfe; 47. deren Verrichtungen gegen die Staaten des Philippus; 59. deren Anſpruch an den Philippus; 82. ſchicken dem Flamininus Völker; 92. werden wegen den Unterhandlungen des Proconſuls mit dem Philippus ſchwürig; 108. Unterredung mit dem Proconſul wegen dem Frieden; 109. ſind mißvergnügt über den Frieden; 130. widerſprechen dem Krieg gegen den Nabis; 167. ſuchen ſich mit dem Antiochus, Philippus und Nabis gegen Rom zu vereinigen; 214. treten öffentlich zur Partey des Antiochus; 233. fangen die Feindſeligkeiten an; 234. nehmen durch Liſt die Stadt Demetrias ein; ebendaſ. ſie laſſen den Nabis durch den Alexamenes ermorden, und werden mit groſem Verluſt aus Lacedämon zurück getrieben; 235. ihr Anſchlag auf Chalcis ſchlägt fehl; 237. 238. (3) ſie ſtellen dem Antiochus zu Ehren einen Landtag in Lamia an; 240. ſu-

chen vergeblich die Chalcidier zum Bündniß zu überreden; 241. tragen den Achajern ein Bündniß an; 242. u. f. deren Niederlage; 265. (7) begehren neue Hülfe von dem Antiochus; 270. suchen sich mit den Römern auszusöhnen; 271. der Friede wird ihnen abgeschlagen; 292. erhalten einen neuen Waffenstillstand; 297. fahren in ihrem feindseligen Betragen fort; 336. werden mit ihren Friedensvorschlägen zu Rom schlechterdings abgewiesen; 339. bitten abermal um Frieden; 356. Rom stehet ihnen denselben zu; 358.

Agesimbrotes, Befehlshaber der rhodischen Schiffe, dessen Verrichtung; 45. vereiniget sich mit der römischen Flotte; 62. hält eine Unterredung mit dem Philippus; 82.

Agesipolis, rechtmäsiger Erbe der spartanischen Krone; 183. (11)

Albinus, Spurius Posthumius, wird Prätor in Rom; 338. Consul; 423. stellet nähere Untersuchung an wegen den Bacchanalien; 427. stattet dem Rath Bericht ab; 430. stellet die Sache auch dem Volk vor; 431.

Alexamenes, ätolischer Feldherr, wird gegen Lacedämon geschickt; 234. ermordet den Nabis, und wird von den Lacedämoniern umgebracht; 235. 236.

Aminander, König der Athamaner, bietet den Römern seine Dienste und Hülfe an; 30. dessen Verrichtung gegen den Philippus; 42. 59. gehet nach Rom; 86. kommt mit zwölf hundert Athamanern zum Flaminius; 93. mit welchem er sich wegen dem Frieden unterredet; 109. gehet zu dem Antiochus über; 245. kehret zur römischen Partey zurück; 336.

Androsthenes, macedonischer Feldherr, wird von den Achajern geschlagen; 99.

Antiochus, König in Syrien; 9. (2) thut einen Einfall in das Gebiet des Attalus; 52. ziehet seine Völker, auf die Vorstellung der römischen Gesandten, zurück; 53. dessen Herkunft; 122; (1) nähert sich den europäischen Gränzen, und rucket in Thracien ein; 135. dessen Unterredung mit den römischen Bevollmächtigten; 136. seiner Gesandten Verrichtung zu Rom; 197. dessen erste Unterhandlung mit der römischen Gesandtschaft wird durch die Nachricht von dem Tod seines Prinzen unterbrochen; 219. Antiochus leget sich in etwas zum Ziel; 222. dessen Kriegsrath stimmet zum Bruch mit den Römern; 223. Antiochus thut den Aetoliern grose Versprechungen; 240. er suchet vergeblich die Chalcidier zum Bündniß zu überreden; 241. läßt den Achajern ein Bündniß antragen; 242. u. f. bringt den Aminander, König der Athamaner, auf seine Seite; 246. erobert Chalcis; 247. und die ganze Insel Euböa; 248. macht Freundschaft mit den Eläern, Epirotern und Böotiern; 248. bringt den Philippus, König von Macedonien, gegen sich auf, und ziehet nach verschiedenen Eroberungen bey Annäherung der Römer zurück; 249. vermählet sich mit einer schönen Chalcidierin, und vergißt darüber den Krieg; 250. erste Verrichtungen des Feldzugs in Griechenland; 259. verschanzet sich bey dem engen Paß Thermopylä; 262. in welchem er von den Römern überwunden wird; 265. beschliesset in einem Kriegsrath eine Seeschlacht zu wagen; 280. ziehet die Gallo-Griechen zu seiner Partey; 300. thut einen Einfall ins Königreich Pergamus; 308. bemühet sich, den Prusias auf seine Seite zu ziehen; 315. belagert Colophon; 316. ziehet sich aus Verdruß nach Cappadocien zurück; 319. bekommt den Sohn des Scipio Africanus gefangen; 320. läßt den Römern von neuem vergeblich Friedensvorschläge thun; 322. er suchet den Scipio Africanus durch ansehnliche Geschenke zu gewinnen; 323. schicket demselben seinen Sohn zurück; 324. wird in einigen Scharmützeln zurück getrieben; 325. dessen Schlachtordnung; 327. wird von den Römern geschlagen; 329. fliehet nach Sardis, und von dannen nach Apamea; 332. läßt abermal

mal um Frieden bitten; 333. dessen Bestätigung er zu Rom durch seine Gesandten suchen läßt; 335. 347. Bedingungen des Friedens zwischen ihm und den Römern; 382. dessen Tod; 384. dessen Thaten; 385. (1)
Apustius, L., Befehlshaber der römischen Flotte; 43. dessen Verrichtung; 44.
Aquileja, Stadt, deren Erbau- und Beschreibung; 437. (7)
Archidamus, Befehlshaber der ätolischen Völker, dessen Thaten in der Stadt Taumachus; 47.
Argos, achaische Stadt, deren Belager- und Eroberung; 74. deren Uebergabe an den lacedämonischen Tyrannen Nabis; 87. setzet sich selbst in Freyheit; 186
Aristophanes, ein berühmter Dichter; 421. (1)
Athenagoras, macedonischer Feldherr, erhält einen Vortheil über die Dardanier; 43. besetzt die engen Wege von Chaonien; 55.
Athenienser, Bundsgenossen der Römer; 2. schicken eine Gesandtschaft nach Rom; 5. schliesen ein neues Bündniß mit dem Attalus und den Rhodiern; 15. Krieg mit dem Philippus; 17. erhalten Hülfe von den Römern; 19. werden von dem Philippus belagert; 27. schicken Abgeordnete nach Aetolien; 30. deren Verrichtung allda; 32. üben ihre Feindseligkeiten gegen den Philippus durch Schimpf- und Schmähworte aus; 43. schicken einen Gesandten nach Aetolien; 233.
Attalus, König von Pergamus, römischer Bundsgenoß; 2. schliest ein Bündniß mit den Athenienfern; 16. schickt eine Gesandtschaft an den Sulpicius; 30. dessen Verrichtung zur See; 44. beschwert sich zu Rom über die Feindseligkeiten des Königs von Syrien; 52. kommt mit vier und zwanzig Schiffen bey der römischen Flotte an; 62. hilft Corinth vergeblich belagern; 73. dessen Abgeordneter unterredet sich mit dem Philippus; 82. dessen Tod; 90.
Aurelius Cotta wird Consul; 5. übernimmt des Furius Kriegsheer; 21. kommt nach Rom zurück; 23.

B.

Bacchanalien, deren Einführung in Rom; 424. und Ausrottung; 433.
Bäbius, Tribun in Rom; 6. und Prätor, dessen Eroberungen in Thessalien; 260. (4) wird von den Liguriern umgebracht; 374.
Baton, König der Dardanier, bietet den Römern seine Dienste und Hülfe an; 30. wird von dem Athenagoras verfolgt; 43. wird von dem Philippus zurück gejagt. 120.
Blasio, M. Helvius, wird Prätor in Spanien; 78.
Böbius Tamphilus, En., Prätor in Gallien; 25. wird von den Galliern geschlagen; 48.
Böotien, Landschaft, gehet zur römischen Partey über; 92. deren Undankbarkeit gegen den Proconsul, Tod ihres Oberhaupts Brachyllas, und Folgen desselben; 126. bleibet den Römern getreu; 245. schliesset ein Bündniß mit den Syriern; 248. der gröste Theil ergibt sich den Römern; 267.
Bojer, schlagen die Römer; 2. stosen zu den Insubriern und Cönomanern; 111. gehen aus einander; 113. erhalten einen beträchtlichen Vortheil über die Römer; 138. 139. werden von dem Consul Valerius Flaccus geschlagen; 192. werden von dem Cornelius geschlagen; 205. werden von dem Consul Scipio gänzlich bezwungen; 286.
Brutus, P. Junius, gehet nach Etrurien; 294. (1) wird Proprätor in Spanien; 374.
Buteo, Fabius, Prätor in Spanien; 125.

C.

Calpurnius, C., wird als Landpfleger nach Oberspanien geschickt; 423. ziehet gegen die Lusitanier den Kürzern; 447. welche er gänzlich schlägt; 448. dessen Triumph; 450.
Caria, Flecken, dessen Beschreibung; 171. (7)

Caristia, Stadt, deren Belagerung und Uebergabe; 63.

Carthago, gibt bey Bezahlung eines Theils der Schatzung neue Proben ihrer Falschheit; 47. wird durch den Hannibal gegen Rom aufgehetzet; 200. deren Mißhelligkeiten mit Massinissa; 201. bietet den Römern ihren Beystand an; 255.

Cato, Marcus Porcius, wird Prätor in Sardinien; 53. dessen Betragen allda; ebendas. wird Consul; 143. widersetzet sich der Einführung des vorigen Prachts der Weiber in Rom; 144. gehet nach Spanien; Zustand der Sachen bey seiner Ankunft daselbst; 153. befreyet die Illergeter durch eine Kriegslist von den aufrührischen Völkern; 155. macht sein Heer zum Streit geschickt; 156. schlägt die Spanier, und erobert ihr Lager; 157. Folgen des Siegs; 159. weitere Verrichtungen in Spanien; 160. kehret nach Rom zurück; 163. begehet seinen Triumph; 196. (2) gehet mit dem Consul Acilius nach Griechenland; 256. (2) er ersteiget eine Höhe, um die Aetolier von dannen zu vertreiben; 263. bezwinget die feindliche Verschanzungen; 265. gehet nach Rom; 267. er suchet das Andenken des P. Scipio noch nach seinem Tod verhaßt zu machen; 410. er bewirbt sich um die Censur; 454. er findet vielen Widerstand; 456. er erlangt die Censorwürde; ebendas. übet die Macht seines Amts auf verschiedene Weise aus; 457. er bemühet sich, die Pracht und Verschwendung abzustellen; 460. er macht zum Besten des gemeinen Wesens verschiedene Einrichtungen; 461. das Volk errichtet ihm eine Ehrensäule; 463. dessen Lebenslauf; ebendas. (10)

Catus, S. Aelius Pötus, wird Consul; 51. wird aus Gallien zurück berufen; 76.

Celtiberier empören sich gegen die Römer; 160.

Cenchrea, Haven, dessen Eroberung; 64.

Centumalus, M. Fulvius, Prätor in Rom; 226.

Cephalenie, Insel, ergibt sich den Römern; 377.

Cethegus, C. Cornelius, wird Consul; 78. wendet sich nach Insubrien; 80. verstehet sich mit den Cönomanern; 112. schlägt die Insubrier; ebendas. feyert den Triumph in Rom; 115.

Chalcis, Stadt, wird überrumpelt; 19. deren Belagerung; 234. 237. nimmt das Bündniß des Antiochus und der Aetolier nicht an; 241. erhält fünf hundert Mann Achajer zur Verstärkung; 245. öffnet dem König Antiochus die Thore; 247. thut nach dessen Abzug gegen die Römer ein gleiches; 268.

Chiomara, Königin der Tolistoboger, deren Begebenheit; 369.

Claudius Centho, römischer Unterfeldherr, kommt den Athenienfern zu Hülf, und überrumpelt Chalcis; 19.

Cönomaner verstehen sich mit dem Consul Cethegus; 112.

Combolomar, König der Tectosager; 366. wird von dem römischen Consul geschlagen; 372.

Comum, Stadt, deren Belager- und Einnehmung; 139.

Corinth, Stadt, deren Belagerung; 64. deren Lage; 72. (5) allda wird der zwischen den Römern und dem König Philippus geschlossene Frieden bekannt gemacht; 131. und zur Vollziehung gebracht; 133.

Cornelius, Aulus, wird nach Aetolien geschickt; 294. (1)

C. Cornelius Lentulus, Consul; 1. hält seinen Einzug in Rom; 126. (3)

Cornelius Lentulus, L., Consul; 24. übernimmt sein Heer in Gallien; 49. wird nach Rom zurück berufen; 50.

Cornelius, Publius, Proconsul im Land der Boier; 294. (1)

Cremona, römische Pflanzstadt; 11. dessen Belagerung; ebendas. wird entsetzet; 20.

Curius M., Centurio zu Rom; 50.

D.

Demetrias, eine der römischen Parten zugethane Stadt; 231. wird durch List eingenommen;

nommen; 234. wird von dem Philippus erobert; 276.
Dinocrates, macedonischer Feldherr, wird von den Rhodiern geschlagen; 116. (4)
Diocles, ätolischer Feldherr, wird gegen Demetrias geschickt, welches er durch List einnimmt; 234.
Diophanes, Anführer der Achajer, überwindet den Seleucus, und entsetzet Pergamus; 309.
Dives, L. Böbius, Prätor in Oberspanien; 338.

E.

Egina, Insel, deren Lage; 15.
Eläer machen Freundschaft mit dem Antiochus; 248.
Elatia, Stadt in der Landschaft Phocis, deren Belager- und Eroberung; 75.
Ennius, Dichter in Sardinien; 53.
Epiroter, griechische Völker, machen Freundschaft mit dem König Antiochus; 248. schicken eine Gesandtschaft an den Consul Acilius; 278.
Epulonen, eine neue priesterliche Gesellschaft in Rom; 140. (4)
Erblehn, dessen Ursprung; 14.
Eretria, Stadt, deren Lage und Verwüstung; 61. (3)
Euböa, Insel, gehet an den Antiochus über; 247. der gröste Theil ergibt sich den Römern; 267.
Euhydrium, Stadt, deren Lage und Verwüstung; 61. (3)
Eumenes, König von Pergamus, schläget das Bündniß mit dem Antiochus aus, und bleibet den Römern getreu; 216. schickt fünf hundert Mann nach Chalcis zur Verstärkung; 247. kommt in eigner Person zur römischen Flotte; 279. 281. kehret wieder nach Haus; 283. hintertreibet die Friedensvorschläge des Antiochus; 308. dessen erste Unterredung mit dem römischen Rath; 339. er muß sich wegen der Belohnung seiner wichtigen Diensten deutlich erklären; 341. er bekommt zur Belohnung Lycaonien, beyde Phrygien und Mysien; 347. er beklagt sich über den König Philippus; 440. 444. er fängt auf Anstiften des Hannibals Krieg gegen den Prusias an; 471.
Eupolis, ein berühmter Dichter; 422. (2)
Eurylochus, Prätor bey den Magnesiern, durch dessen List wird die Stadt Demetrias eingenommen; 234. er ladet den Antiochus ein; 240. bringt sich selbst um; 276.

F.

Flaminius, Cajus, curulischer Aedilis; 141. (6) gehet als Prätor nach Niederspanien; 203. erobert die Stadt Litraba, und bekommt den König Corribilon gefangen; 252. Statthalter in Niederspanien; 255. (1) wird Consul; 391. dessen Verrichtung gegen die Ligurier; 393.
Flamininus, Lucius Quinctius, Prätor zu Rom; 25. wird Befehlshaber über die römische Flotte in Macedonien; 54. erobert die Städte Eretria und Caristia; 62. erobert Cenchrea, und belagert Corinth vergeblich; 64. und 73. wird als Anführer der Seemacht bestätiget; 80. erobert Leucadien, und vereiniget die Acarnanier mit den Römern; 116. (4) kommt mit vierzig Kriegsschiffen bey der lacedämonischen Küste an; 172. erobert die lacedämonische Stadt Gythia; 173. tritt den Rückweg nach Rom an; 187. wird Consul; 211. dessen Verrichtung in Ligurien, und Rückkunft in Rom; 251. (7) wird Unterfeldherr; 254. er wird von der Würde eines römischen Rathsherrn abgesetzt; 457.
Flamininus, Tit. Quinctius, wird Consul; 51. kommt mit einer Verstärkung in Macedonien an; 54. beurlaubet den Villius, übernimmt das Heer, und unterredet sich mit dem Philippus; 56. thut einen vergeblichen Versuch gegen die feindliche Verschanzungen; 57. bekommt einen Hirten zum

Wegweiser, um in Macedonien zu kommen; ebendaſ. überfällt die Macedonier in ihren Verſchanzungen; 58. erwirbt ſich unter den Griechen viele Hochachtung; 60. erobert in Theſſalien viele Städte; 61. thut einen vergeblichen Verſuch auf Corinth; 64. wendet ſich nach Phocis; 65. ſuchet ein Bündniß mit den Achajern zu ſchlieſſen; ebendaſ. u. f. erobert die Stadt Elatia; 75. hält eine zweyte Unterredung mit dem Philippus; ebendaſ. wird als Proconſul in Griechenland und Macedonien beſtätiget; 80. deſſen dritte Unterredung mit dem Philippus; 81. ſchlieſet ein Bündniß mit dem lacedämoniſchen Tyrannen Nabis; 89. erobert die Stadt Thebe; 91. und ganz Böotien; 92. wird von den Einwohnern der Stadt Thebe in Phtiotidien zurück getrieben; 93. ſchlägt den Philippus; 94. 98. (1) deſſen Unterredung mit den Bundsgenoſſen wegen dem Frieden; 109. ſchlieſet ſolchen mit dem Philippus; 110. wird als Proconſul in Griechenland beſtättiget; 126. beſtrafet die Böotier; 128. hilft denen Schwierigkeiten ab, welche wegen dem Frieden entſtanden; 130. bringt den Friedensvertrag zur Vollziehung; 133. behält den Titel als Proconſul in Griechenland; 143. (1) 164. erhält Befehl, ſeine Waffen gegen den Tyrannen Nabis zu wenden, welchem die Aetolier widerſprechen; 167. ziehet vor Argos, und von dannen vor Lacedämon; 169. deſſen Unterredung mit dem Nabis; 175. er überleget die Vorſchläge des Nabis mit den römiſchen Bundsgenoſſen; 179. er ſchreibet dem Nabis die Bedingungen vor; 181. muß von der Unternehmung auf Lacedämon abziehen; 184. macht mit dem Nabis Friede; 186. wird zum Vorſteher der nemeiſchen Spielen ernennet, und rechtfertiget ſich bey den Griechen wegen dem Frieden mit dem Nabis; 187. 189. (14) er kehret nach Italien zurück; ebendaſ. ziehet im Triumph in Rom ein; 190. wird wieder in die Gegend von Griechenland geſchickt; 226. er erhält mit vieler Mühe die Einwohner von Demetrias bey der römiſchen Partey; 231. findet ſich bey dem ätoliſchen Reichstag ein; 233. kehret nach Corinth zurück; 234. ſchickt den Villius nach Demetrias, um dieſe Stadt wieder zur römiſchen Partey zu ziehen; 238. (3) wohnet der Verſammlung der achaiſchen Stände zu Aegium bey; 242. 244. deſſen groſes Anſehen und Verrichtung in Griechenland; 274. er ſuchet die Stadt Naupactus vom Untergang zu retten; 276. wird Cenſor; 348.

Fulvius Gillo, Prätor in Sicilien; 5.

Fulvius, M., Centurio in Rom; 50 curuliſcher Aedilis; 141. (6) und Prätor in Oberſpanien; 203. deſſen Schlachten und Eroberungen; 252. Proprätor; 255. (1)

Furius Purpureo, wird Prätor in Gallien; 5. begehrt eine Verſtärkung; 11. ſchlägt die Gallier und Ligurier; 20. ziehet im Triumph in Rom ein; 21. langt in Aetolien an; 30. deſſen Verrichtung allda; 33. wird Conſul; 120. verwüſtet das ganze Land der Bojer; 139. widerſetzet ſich dem Triumph des Manlius; 395.

G.

Gallier, ziehen gegen die Römer zu Feld; 11. werden von dem Prätor Furius geſchlagen; 20. ſchlagen den Prätor Böbius; 48. verſchanzen ſich vor den Römern; 76. werden von dem Conſul Cethegus geſchlagen; 113. deren Schlacht mit den Römern; 193.

Gallo-Griechen, nehmen die Partey des Antiochus an; 300. deren Urſprung; 363. (3) ihr Vertheidigungsſtand gegen die Römer; 365. werden überwunden; 368. 372.

Gaſtfreyheit, deren Urſprung und Geſetze; 70. (4)

Gaulotes, König der Troemier; 366. wird von dem römiſchen Conſul geſchlagen; 372.

Glabrio,

Glabrio, M. Acilius, wird Consul; 252. und erhält durch das Loos Griechenland; 254. dessen Abreise dahin; 256. dessen Anlandung allda; 260. schickt den Philippus von Megalopolis als Gefangenen nach Rom; 261. dessen ansehnliche Eroberungen; ebendas. er muntert sein Heer zur Tapferkeit auf; 264. bezwinget mit Hülf des Cato die feindlichen Verschanzungen; 265. erobert die Stadt Heraclea; 268. und die Stadt Lamius; 270. 296. gestattet denen Aetoliern einen Waffenstillstand; 272. belagert Naupactus; 273. er gibt verschiedenen Gesandtschaften Gehör, und verweiset sie nach Rom; 278. dessen Triumph; 289. nimmt die Belagerung von Amphissa vor; 296. tritt die Anführung des Heers seinem Nachfolger ab; 298.

Grachus, Tiberius Sempronius, Tribun des Volks, redet dem P. Scipio Africanus das Wort; 404. dessen Tochter er heirathet; 409. er verhindert, daß L. Scipio nicht ins Gefängniß gebracht wird; 414.

Gythia, wird von dem lacedämonischen König Nabis belagert; 216. 227. bekennet sich für ein Glied von Achaja; 239.

H.

Hamilcar erobert Placentia; 11. wird von dem Prätor Furius geschlagen; 20. schlägt den Prätor Böbius; 49. wird vom Consul Cethegus geschlagen und gefangen; 113.

Hannibal, der Carthaginenser Oberhaupt, gehet zu dem Antiochus über; 165. er suchet vergeblich Carthago gegen Rom aufzuhetzen; 200. wird dem Antiochus verdächtig; 219. welchem er sein ganz Herz entdeckt; 224. findet aber kein Gehör; 225. dessen Anschlag auf Italien wird hintertrieben; 239. gibt dem Antiochus einen guten Rath, findet aber keinen Glauben; 246. suchet den Antiochus zur Thätigkeit anzufeuern; 257. warnet den Antiochus vor der Annäherung der Römer; 280. dessen Flotte wird von der rhodischen in die Flucht geschlagen; 311. er stiftet einen Krieg an zwischen dem Eumenes und Prusias; 471. Tod des Hannibals; 481.

Helvius, C., Prätor in Gallien; 53. kommt nach Rom zurück, und genieset die Ehre der Ovation; 155. (4)

Heraclea, Stadt, deren Belagerung; 268.

Heraclides, Anführer der macedonischen Flotte; 46. wird in Fesseln in ein enges Gefängniß eingesperret; 55.

Hypsäus, L. Plautius, Prätor in Niederspanien; 338.

J.

Iloten, deren Herkunft; 173. (8)

Illergeter, eine der römischen Partey zugethane Völkerschaft, wird von den aufrührischen Völkern durch den Consul Cato vermittelst einer Kriegslist befreyet; 155.

Insubrier werden von dem Consul Cethegus geschlagen; 112. werden von dem Consul Marcellus geschlagen; 138. werden von dem Proconsul Valerius Flaccus geschlagen; 193.

Jonier, deren Herkunft; 199. (1)

Iresia, Stadt, deren Lage und Verwüstung; 61. (3)

L.

Labeo, Cajus Antinius, wird Prätor in Rom; 143. (1) gehet in Sicilien; 294. (1)

Labeo, Fabius, Anführer der römischen Flotte in den morgenländischen Gewässern; 338. gehet unter Segel; 348. dessen Verrichtung und Triumph; 376. wird Consul; 473.

Lacedämon, Stadt, deren Beschreibung; 184. (12) wird von dem ätolischen Heerführer Alexamenes überfallen; 234. bekennt sich zu einer Provinz der achaischen Völkerschaft; 237. mit welcher sie Streit bekommt,

kommt, und sich deswegen unter den Schutz der Römer begibt; 378. Händel mit den Achajern; 467.
Lácas, Porcius, Urheber des Gesetzes Porcia, wird epulonischer Priester; 141. und Prátor in dem Gebiet von Pisa; 143. (1)
Lálius, Cajus, wird Consul; 290. gehet in Italien; 293. 294. (1) dessen Verrichtung allda; 337.
Larissa, Stadt, 250.
Lepidus, M. Aemilius, Vormunder des ägyptischen Königs Ptolomäus; 9. wird Prátor, und reist nach Sicilien; 254. wird Consul; 391. dessen Verrichtung gegen die Ligurier; 393.
Leucadien, Stadt, deren Belager- und Eroberung; 116. (4)
Licinius, Oberpriester in Rom; 11.
Licinus, L. Porcius, wird Consul; 451. dessen Verrichtungen; 465.
Ligurier, werden von dem Prátor Furius geschlagen; 20. thun einen Einfall in das Gebiet von Luna; 204. werden geschlagen von dem Proconsul Minucius; 213. von welchem sie abermal geschlagen werden; 287. bringen den Prátor L. Bóbius um; 374. werden völlig unter die römische Botmäßigkeit gebracht; 393. schlagen die Römer; 436.
Lingus, Berg, dessen Lage; 59. (2)
Longus, Tiberius Sempronius, wird in der Verwaltung Sardiniens bestätiget; 143. (1) wird Consul; 192. dessen Schlacht mit den Galliern; 193.
Lucinus, Fabricius, wird Prátor in Rom; 143. (1)
Lucullus, C. Licinius, wird epulonischer Priester; 141.
Lucullus, M. Licinius, wird Prátor in Rom; 423.
Lusitanier, eine spanische Völkerschaft, wird von dem Prátor Scipio Nasica geschlagen; 203. schlägt die Römer; 447. von welchen sie gänzlich geschlagen werden; 448.
Lycortas, Heerführer von Achaja, rächet den Mord des Philopömens an den Messeniern; 479.
Lysimachia, Stadt in Phrygien, deren Aufbau- und Bevölkerung; 135.

M.

Mánius, T., wird Prátor in Rom; 423.
Mammula, A. Cornelius, Prátor, wird nach Brutium geschickt; 254.
Manlius, L., ein junger Römer, wird wegen Verletzung des Völkerrechts den Carthaginensern ausgeliefert; 392.
Manlius, Publius, wird Prátor in Oberspanien; 143. (1) gehet mit dem Consul Cato nach Spanien; 153. zerstreuet die Tudetaner und Turduler; 160. er erhält wegen seinen Siegen in Spanien die Ovation; 447.
Marcellus, Claudius, Prátor in Sicilien; 53. geniesset grose Ehre allda; 54. wird Consul; 120. suchet den Frieden mit dem Philippus zu hintertreiben; 124. schlägt die Insubrier; 139. und erobert Comum; ebendas. hält seinen Triumph in Rom; 140. wird Oberpriester; 142. wird Censor; 348. wird Consul; 473. vertreibet die Gallier aus ihrer neuen Niederlassung bey Aquileja; 485.
Massinissa, König in Numidien; 12. dessen Mißhelligkeit mit den Carthaginensern; 201. bietet den Römern seinen Beystand an; 255.
Menippus, syrischer Gesandter beym ätolischen Reichstag; 233. überfällt eine Schaar von fünf hundert Römern; 246. belagert Salganea; 247. (4)
Merula, Lucius Cornelius, Prátor zu Rom; 53. entdecket eine Zusammenverschwörung der africanischen Geisseln und Sklaven, welche er straset; 77. wird Consul; 197. reiset nach Gallien; 204. schlägt die Bojer; 205. Marcellus tadelt dessen Betragen; 207. ihm wird der Triumph abgeschlagen; 210.
Messala, M. Valerius, wird Consul; 375.

Metellus, Q. Cecilius, wird als Gesandter nach Griechenland geschickt; 441.
Metropolis, Stadt in Thessalien, bietet denen Römern ihren Gehorsam an; 261.
Miction, ein Chalcidier, wird von den Syriern überfallen; 246.
Minion, ein Vertrauter des Königs Antiochus, redet die römischen Gesandten im Namen des Antiochus an; 221.
Minucius Rufus, Prätor in Brutium; 5.
Moloch, dessen Beschreibung; 424. (4)
Mutila, Stadt, dessen Lage; 2. (1)
Myrtylus, Minucius, ein junger Römer, wird wegen Verletzung des Völkerrechts den Carthaginensern ausgeliefert; 392.

N.

Nabis, König der Lacedämonier; 28. bekommt die Stadt Argos, und gehet zur römischen Partey über; 88. übet in Argos Tyranney aus; 90. dessen Maasregeln zu seiner Sicherheit in Lacedämon; 172. dessen Rede vor dem Proconsul; 175. verwirft die gethane Friedensvorschläge; 182. nimmt den Frieden an; 186. dessen Gesandte langen in Rom an, allwo der Friedensvertrag bestätiget wird; 196. (2) übet Feindseligkeiten gegen die Achajer aus; 216. belagert Gythia; ebendas. 227. schlägt die achaische Flotte; 228. wird von den Achajern geschlagen; 229. 230. und von dem ätolischen Feldherrn Alexamenes mit einer Lanze durchstochen; 236.
Nasica, P. Cornelius Scipio, Prätor in Oberspanien, dessen Verrichtung allda; 203. wird Consul; 252. er erhält durch das Loos Italien; 254. dessen Verrichtungen allda; 286. feyert den Triumph; 287. vertheidiget den Scipio Asiaticus; 412.
Naupactus, Seestadt, deren Belagerung; 273. wird aufgehoben; 278.
Neptunium, Quelle, dessen Beschreibung; 461. (6)
Nero, Appius Claudius, wird Prätor in Niederspanien; 143. (1) zerstreuet die Turdetaner und Turduler; 160. verjagt die Syrier vor Larissa; 250.
Nobilior, M. Fulvius, Proprätor in Spanien, feyert die Ovation; 288. wird Consul; 337. gehet nach Aetolien; 338. dessen Ankunft allda; 348. belagert Ambracia; 350. welche Stadt an die Römer übergehet; 357. wird als Proconsul nach Griechenland zurück geschickt; 375. erobert die Insel Cephalenia; 377. er hat in Griechenland groses Ansehen und Gewalt; 378. er verlangt und erhält nach einigem Widerspruch den Triumph; 415.
Numidier, römische Bundsgenossen; 1.

O.

Octavius, Caius, römischer Abgeordneter in Griechenland; 226. (1)
Oppius, Tribun in Rom, dessen Verordnung; 144.
Ortiagon, König der Tolistoboger; 366. wird von den Römern überwunden; 368.

P.

Palephat, Stadt, dessen Lage und Verwüstung; 61. (3)
Paulus, Aemilius, gehet nach Oberspanien, 255. (1) dessen Verrichtungen allda; 374. er widersetzet sich dem Triumph des Manlius; 395.
Pellinea, Stadt, deren Lage, Belager- und Eroberung; 260. (6)
Perses, junger Prinz des Königs Philippus in Macedonien; 30.
Petilius, Q., zwey Tribunen des Volks, fordern den P. Scipio Africanus vor Gericht; 400. deren Anklage; 402.
Phacium, Stadt, dessen Lage und Verwüstung; 61. (3)
Phaloria, Stadt in Thessalien, deren Belager- und Eroberung; 61.
Pharsalis, Stadt in Thessalien, unterwirft sich denen Römern; 261.
Pheren, Stadt, deren Belagerung; 249. (5) unterwirft sich denen Römern; 261.

Philippis, Münze, deren Beschreibung; 191. (16)
Philippus, König in Macedonien; 2. dessen Krieg mit denen Athenienſern; 15. dessen Verrichtungen in Griechenland; 26. kehret nach Macedonien zurück; 30. sucht die Aetolier gegen Rom aufzuhetzen; ebendas. ziehet in verschiedenen Gefechten den Kürzern; 36. 39. muß von der Belagerung von Taumachus ohnverrichteter Sache abziehen; 46. dessen Maasregeln, seine Unterthanen und Bundsgenossen bey guter Gesinnung zu erhalten; 54. lagert sich bey Apollonia; 55. wird allda überfallen und in die Flucht gejaget; 58. verwüstet alles, was sich auf seinem Weg findet; 61. (3) begehrt Unterredung mit dem Consul Flamininus; 75. begehrt den Frieden zu Rom; 76. dessen dritte Unterredung mit dem Flamininus; 81. schickt eine Gesandtschaft nach Rom; 86. wird von dem Flamininus geschlagen; 94. 98. (1) nimmt den Frieden an; 110. jagt die Dardanier aus seinen Staaten; 120. dessen Friedensbedingungen mit denen Römern; 129. wird unter die Zahl der römischen Bundsgenossen aufgenommen; 134. schicket funfzehn hundert Macedonier, um bey dem römischen Heer zu dienen; 172. ist erbittert gegen den König der Syrier; 249. bietet den Römern seinen Beystand an; 255. macht, als ein römischer Bundsgenosse, ansehnliche Eroberungen; 260. erobert Demetrias und andere Plätze; 276. er schicket Gesandten nach Rom; 279. empfängt den Consul und sein Heer bey dem Zug durch Macedonien sehr freundschaftlich; 298. er gibt zu neuen Händeln Anlaß; 439. er setzet sich in den Stand, den Krieg von neuem anzufangen; 440. er wird verklagt; 440. 444. dessen Verantwortung; 442. 445. er beleidiget Rom durch sein Verfahren gegen die Einwohner von Maronea; 466. er gibt zu ferneren vielen Beschwerden Anlaß; 473.
Philippus, Quintus Marcius, wird Consul, 423. er machet Anstalt zu den Feldzügen in Liguriern und Spanien; 435. wird von den Ligurien geschlagen; 436.
Philocles, macedonischer Feldherr, entsetzt Corinth; 73. erobert Argos; 74. welches er dem lacedämonischen Tyrannen Nabis übergibt; 88.
Philopömen, Oberfeldherr der Achajer; 182. (10) 227. schlägt die Lacedämonier; 229. 230. erobert Lacedämon; 237. er wird in einem Heerzug gegen die Messenier gefangen; 476. er wird mit Gift vergeben; 478. dessen Leichbegängniß; 480.
Piara, Stadt in Thessalien, bietet denen Römern ihren Gehorsam an; 261.
Pictor, Fabius, Prätor in Sardinien; 338.
Placentia, Stadt; 11. wird erobert und geschleift; 49.
Pleuratus, König der Illyrier, bietet den Römern seine Dienste und Hülfe an; 30.
Polixenidas, Befehlshaber der syrischen Flotte, besetzet die Mündung des Euripus; 247. stellet seine Flotte in Schlachtordnung; 281. wird in die Flucht geschlagen; 282. überfällt das rhodische Geschwader; 303. wird von dem Prätor Aemilius geschlagen; 317. fliehet nach Syrien zurück; 332.
Porcia, römisches Gesetz; 141.
Proserpina, Göttin, ihr Tempel zu Locri wird von neuem beraubet; 13.
Prusias, König von Bithynien; 315. (8) schlägt sich zu den Römern, ebendas.; fängt auf Anstiften des Hannibals Krieg gegen den Eumenes an; 471.
Ptolomäus, König in Aegypten; 1. schickt eine Gesandtschaft nach Rom; 9. ihm wird nach dem Leben gestrebt; 137. bietet den Römern seinen Beystand an; 255. abermal; 294.
Pulcher, Appius Claudius, wird Augur; 141. (6) wird Consul; 438. dessen Verrichtung gegen die Ligurier; 450. er wird als Bevollmächtigter nach Griechenland geschickt; 466.

Pulcher, Publius Claudius, wird Consul; 451. dessen Verrichtungen; 465.
Pyräum, ein Haven, dessen Beschreibung; 15. (5) erhält fünf hundert Mann Achajer zur Besatzung; 245.
Pyrrhus, dessen Lage; 59. (2)

Q.

Quinctius, Lucius, wird als Landpfleger nach Unterspanien geschickt; 423. ziehet gegen die Lusitanier den Kürzern; 447. welche er gänzlich schlägt; 448. dessen Triumph; 450.

R.

Regillus, Aemilius, wird Befehlshaber der römischen Flotte in Asien; 293. 294. (1) tritt sein Amt an; 306. segelt mit der Flotte aus, Colophon zu entsetzen; 317. schlägt die Syrische Flotte; ebendas. erobert die Stadt Phocäa; 319. dessen Triumph; 348.
Regulus, M. Attilius, wird Prätor in Sardinien; 78.
Rhodier, römische Bundsgenossen; 2. schliesen ein Bündniß mit den Athenienfern; 16. schicken den Römern zwanzig Schiffe; 45. schlagen den macedonischen Heerführer Dinocrates; 116. (4) legen ihre Treue für das gemeine Wesen an den Tag; 123. (2) ihr Geschwader wird von der syrischen Flotte überfallen; 303. schlagen die syrische Flotte in die Flucht; 311. ihr Vortrag an den römischen Rath; 344. ihnen wird Lycien, das nächst an Rhodus gelegene Theil von Carien und ein Stück von Pisidien zugestanden; 347.
Ritter, römische, deren Einführung; 176. (9)
Rom, dessen Zustand nach dem zweyten punischen Krieg; 1. u. f. schicket eine Gesandtschaft an den ägyptischen König Ptolomäus; 3. (2) 10. beschliesset den Krieg gegen den Philippus; 5. schicket eine Gesandtschaft nach Carthago und an den Hof des Massinissa; 12. der Rath befriediget die Gläubiger des Staats mit Ländereyen; 14. Verrichtung der römischen Gesandten in Africa; 24. verschiedene Begebenheiten allda; 49. (2) Händel bey der Wahl neuer Consuln; 50. Wahl neuer Consuln und Prätoren; 78. prächtige Spiele; 120. (5) hat an dem Antiochus von Syrien einen neuen Feind zu erwarten; 121. das Volk thut den Ausspruch zum Frieden mit dem König Philippus; 125. desselben Bedingungen; 129. verschiedene Vorfälle in Rom; 140. 141. (6) 143. schicket eine Gesandtschaft nach Carthago; 166. Wahl neuer Consuln; 192. die Censoren geben den Rathsherren einen neuen Vorzug vor den übrigen Bürgern; 195. kleine gottesdienstliche und andere Vorfälle; 196. schlägt dem Antiochus das angetragene Bündniß unter kahlen Ausflüchten ab; 197. unterhält zu seinem Vortheil die Mißhelligkeit zwischen dem Massinissa und den Carthaginensern; 201. Schwierigkeiten wegen den Heeren der Consuln; 204. neue Maasregeln gegen die Wucherer; 208. merkwürdiges Leichenfest der Römer; ebendas. (2) dem Cornelius wird der Triumph abgeschlagen; 210. Wahl neuer Consuln; ebendas. der Rath schickt eine Gesandtschaft nach Morgenland; 216. macht Anstalten zu dem neuen Krieg; 226. man beschliest, den Krieg wider die Syrier mit Nachdruck zu führen; 251. Wahl neuer Consuln; 252. grose Ueberschwemmung der Tyber; ebendas. (8) Anstalten zu den Feldzügen, besonders gegen den Antiochus; 254. gottesdienstliche Vorfälle; 284. (8) (9) 286. (10) Wahl neuer Consuln; 290. den Aetoliern wird der Friede abgeschlagen; 292. der Rath lässet nach der Abreise des Consuls die Flotte verstärken; 295. Wahl neuer Consuln und Prätoren; 337. die Aetolier werden mit ihren Friedensvorschlägen von dem Rath schlechterdings abgewiesen; 339. erste Unterredung zwischen dem Eumenes und dem

dem römischen Rath; ebendas. welcher den Frieden mit dem Antiochus bestätiget, und die Austheilung der eroberten Länder machet; 347. stehet auch den Aetoliern den Frieden zu; 358. verschiedene Vorfälle in Rom; 375. Bedingungen des Friedens mit dem König Antiochus; 382. zwey junge Römer werden wegen Verletzung des Völkerrechts den Carthaginensern ausgeliefert; 392. Betrachtung des blühenden Standes des gemeinen Wesens; 420. gottesdienstliche und andere kleine Vorfälle; 436. Rom schickt wegen der vielen Beschwerden wider den Philippus Bevollmächtigte nach Griechenland; 440. Wahl neuer Consuln; 450. Händel wegen der Wahl eines neuen Prätorn; 452. Ansehen der Censorwürde; 453. der Rath schickt von neuem Bevollmächtigte nach Griechenland; 466. Wahl neuer Consuln und Prätoren; 487.

Romulejus, T., wird epulonischer Priester; 141.

Rufus, M. Minucius, wird Prätor in Rom; 78.

Rufus, Q. Minucius, wird Consul; 78. wendet sich nach Ligurien; 80. dessen Verrichtung in Italien; 111. feyert seinen Triumph auf dem Berg Alba; 115.

S.

Salganea, Stadt, deren Belagerung; 247. (4)

Salier, priesterliche Gesellschaft, Beschreibung ihres Festes; 322. 10.

Salinator, C. Livius, wird Befehlshaber der römischen Flotte in Griechenland; 255. kommt allda an; 279. segelt der syrischen Flotte entgegen; 281. stellet sich in Schlachtordnung; ebendas. schlägt die syrische Flotte; 283. segelt mit der römischen Flotte nach dem Hellespont; 301. segelt hin und her, ohne etwas auszurichten; 305. tritt die Rückreise nach Rom an; 307. wird Consul; 375.

Salinator, L. Oppius, Prätor, gehet nach Sardinien; 255.

Scipio, Lucius Cornelius, wird Consul; 290. wird nach Morgenland bestimmt; 292. er macht sich zur Reise bereit; 293. 295 hebt die Belagerung von Amphissa auf; 297. wird von dem Philippus bey dem Zug durch Macedonien sehr freundschaftlich empfangen; 298. rückt in Asien ein; 321. bleibt einige Zeit zu Ilium liegen, und bringt daselbst Opfer; 324. gehet auf den Antiochus los, und treibet die Feinde in einigen Scharmützeln zurück; 325. dessen Kriegsrath stimmet zur Schlacht; 326. dessen Schlachtordnung; ebendas. er erhält einen vollständigen Sieg; 329. verschiedene Städte und Provinzen ergeben sich ihm; 332. leget sein Heer in die Winterquartiere; 335. dessen Triumph; 348. er legt sich den Zunamen Asiaticus bey; ebendas. er redet seinem Bruder das Wort; 404. er wird wegen dem von dem Antiochus gezogenen Geld beschuldiget; 411. die Verkaufung seiner Güter, und der geringe Preiß derselben, rechtfertigen ihn; 415. er wird der Würde eines römischen Ritters entsetzet; 460.

Scipio, P. Cornelius Africanus, Censor zu Rom; 25. wird über den Ruhm des Cato eifersüchtig; 163. wird Consul; 192. und Fürst der Rathsversammlung; 195. gehet mit der römischen Gesandtschaft nach Morgenland; 216. gehet zu Ephesus mit dem Hannibal freundschaftlich um; 218. gehet als Unterfeldherr mit seinem Bruder, dem Consul, nach Morgenland; 295. wird von dem König Philippus in Macedonien sehr freundschaftlich empfangen; 298. bewegt durch einen Brief den Prusias, sich zu den Römern zu schlagen; 315. dessen Sohn wird auf der See von den Syriern gefangen genommen; 302. 321. (9) er nimmt die ihm vom König Antiochus gethane Geschenke nicht an; 323. wird krank, und bekommt seinen Sohn wieder; 324. schreibet dem Antiochus Friedensbedingungen vor; 333. er wird wegen verschiede-

schiedenen Beschuldigungen vor Gericht gefordert; 400. er erinnert die Versammlung, statt einer Antwort, an seine Siege; 402. begibt sich nach Linternum; 404. dessen Tod; 408.

Scopas, strebet dem König von Aegypten, auf Anstiften des Antiochus, nach dem Leben; 137.

Scotussa, Stadt, deren Einnahm; 250. unterwirft sich denen Römern; 261.

Scribonius, Cajus, Oberdecurion und plebeischer Aedilis; 141. (6)

Seleucus, Sohn des syrischen Königs Antiochus, belagert Pergamus; 308. wird geschlagen; 310.

Sempronius, T., wird als Gesandter nach Griechenland geschickt; 441.

Sergius, Marcus, Prätor, dessen Tapferkeit und Belohnung; 113. (2)

Sergius Plancus wird Prätor, zu Rom; 5.

Serranus, A. Attilius, Prätor wird zum Obersten über eine Flotte bestellt; 226. kommt vor Gythia an; 239.

Servilius, Cneius, römischer Abgeordneter in Griechenland; 226. (1)

Sestos, Stadt, deren Lage; 302.

Sicilianer, schicken eine Menge Korn nach Rom; 141. (6)

Silus, M. Sergius, wird Prätor in Rom; 78.

Sipirrhicas, ätolischer Abgeordneter; 45.

Sulpicius Galba wird Consul; 5. dessen Rede an das römische Volk; 6. reiset nach Griechenland; 14. kommt in Epirus an; 18. Proconsul in Griechenland; 26. nimmt verschiedene Städte in Griechenland ein; 29. erobert verschiedene macedonische Städte; 35. schlägt den Philippus; 38. 39. durchstreicht verschiedene macedonische Provinzen; 40. wird Unterfeldherr; 80. wird als Gesandter zum Antiochus geschickt; 216. dessen Antwort auf des Antiochus seines vertrauten, Minions, Rede; 221.

T.

Tamphilus, M. Bäbius, Prätor, wird ins Land der Brutier geschickt; 226. wird als Gesandter nach Griechenland geschickt; 441.

Taumachus, Stadt in Thessalien, deren Belagerung; 46. deren Eroberung; 261.

Taurilische Spiele, deren Ursprung; 436. (6)

Tectosager, gallische Völker; 301. (4) 363. (3) suchen den römischen Consul zu überfallen und zu tödten; 371. von welchem sie geschlagen werden; 372.

Thebe, Stadt, deren Belager- und Einnehmung; 90.

Thebe, Stadt in Phiotidien, schlägt den Flamininus zurück; 93.

Thermopylä, enger Paß, dessen Beschreibung; 263.

Thermus, Quintus Minucius, Prätor in Spanien; 125. dessen erfochtener Sieg; 154. (3) dessen Triumph in Rom; 155. (4) wird Consul; 197. reiset nach Liguriem; 204. Proconsul; 212. wird durch die numidische Reiterey von den Liguriern befreyet; ebendas. schlägt dieselbe; 213. dessen weitere gemachte Vortheile; 287. wird mit den Friedensbedingungen zum Antiochus geschickt; 384. kommt um; 391.

Thessalier, deren Klagen gegen den König Philippus; 441.

Thoas, ätolischer Prätor; 233. wird gegen Chalcis geschickt; 234. sein Anschlag auf Chalcis schlägt fehl; 237. füget sich zum Antiochus, und hintertreibet des Hannibals Anschlag; 239. will den Aminander, König der Athamaner, nebst Böotien und Achaja auf des Antiochus Seite verführen; 242.

Tolistoboger, gallische Völker; 301. (4) 363. (3) werden überwunden; 368.

Tricca, Stadt, deren Lage; 59. (2)

Trocmier, gallische Völker; 301. (4) 363. (3) suchen den römischen Consul zu überfallen

fallen und zu tödten; 371. von welchem sie geschlagen werden; 372.
Tuccius, Marcus, wird in Apulien geschickt; 294. (1)
Tuditanus, C. Sempronius, wird Prätor in Spanien; 78. verliert die Schlacht mit denen Spaniern und sein Leben; 114.
Tuditanus, M. Sempronius, Prätor in Sicilien; 338. wird Consul; 438. dessen Verrichtung gegen die Ligurier; 450.

V.

Valerius, C., Oberpriester des Jupiters, wird Aedilis; 25.
Valerius Flaccus, L., Prätor in Sicilien; 25. wird Consul; 143. dessen Gegenvorstellung wegen Einführung des alten Prachts der Weiber in Rom; 149. dessen Verrichtung gegen die Gallier, und Zurückkehr nach Rom; 192. gehet als Proconsul in Gallien, und schläget die Insubrier; 193. Prätor in Sicilien; 226. wird nach Hipata geschickt; 271. er erlangt die Censorwürde; 457.
Valerius Lävinus wird mit einer Flotte nach Macedonien geschickt; 3.
Valerius, Lucius, wird Priester; 141. (6)
Ver sacrum, ein gewisses Opfer; 143. (2)
Vermina, zweyter Sohn des Syphax, lässet die Römer um den Frieden und ein Bündniß bitten; 12.
Villius, Publius, römischer Abgeordneter in Griechenland; 226. (1)
Villius Tappulus Lucius, Prätor in Sardinien; 25.
Villius Tappulus, P., wird Consul; 25. langt in Macedonien an, und findet das Heer schwierig; 41. ziehet gegen die Macedonier zu Felde; 55. dessen Ruhm und Beurlaubung; 56. (1) wird Unterfeldherr; 80. gehet als Gesandter zum Antiochus; 216. gehet zu Ephesus mit dem Hannibal freundschaftlich um; 218. wird nach Demetrias geschickt; 238. (3)
Vulso, Cnejus Manlius, wird Prätor in Sicilien; 78. abermal; 143. (1) wird Consul; 337. gehet nach Asien; 338. übernimmt das Heer in Asien; 348. ziehet in Begleitung des pergamischen Prinzen Attalus gegen die Galater; 559. dessen Vorfälle bey dem Zug durch Carien und Phrygien; 360. spricht seinem Heer gegen die Galater Muth ein; 364. ziehet gegen den Berg Olympus an; 366. er greift die erste Verschanzung der Galater an; 367. überwindet die Tolistoboger; 368. stehet in Gefahr, von den Tectosagern und Trocmiern getödtet zu werden; 371. welche er schlägt, und ihr ganzes Lager plündert; 372. er empfängt zu Ephesus viele Gesandtschaften; 373. wird als Proconsul in Asien bestätiget; 375. dessen Verrichtungen allda; 381. u. f. dessen Anordnung und Austheilung der Eroberungen unter die Bundsgenossen; 386. wird auf den Rückweg aus Asien von den Thraciern im Wald überfallen; 389. begehret den Triumph; 395. 397. 400. 418.

Halbinsel Peloponesus

ALE Comprenant l'Attiq
igence des Cinq Premiers, Messenie, et l'Elide.

Oberrils von Griechenland.

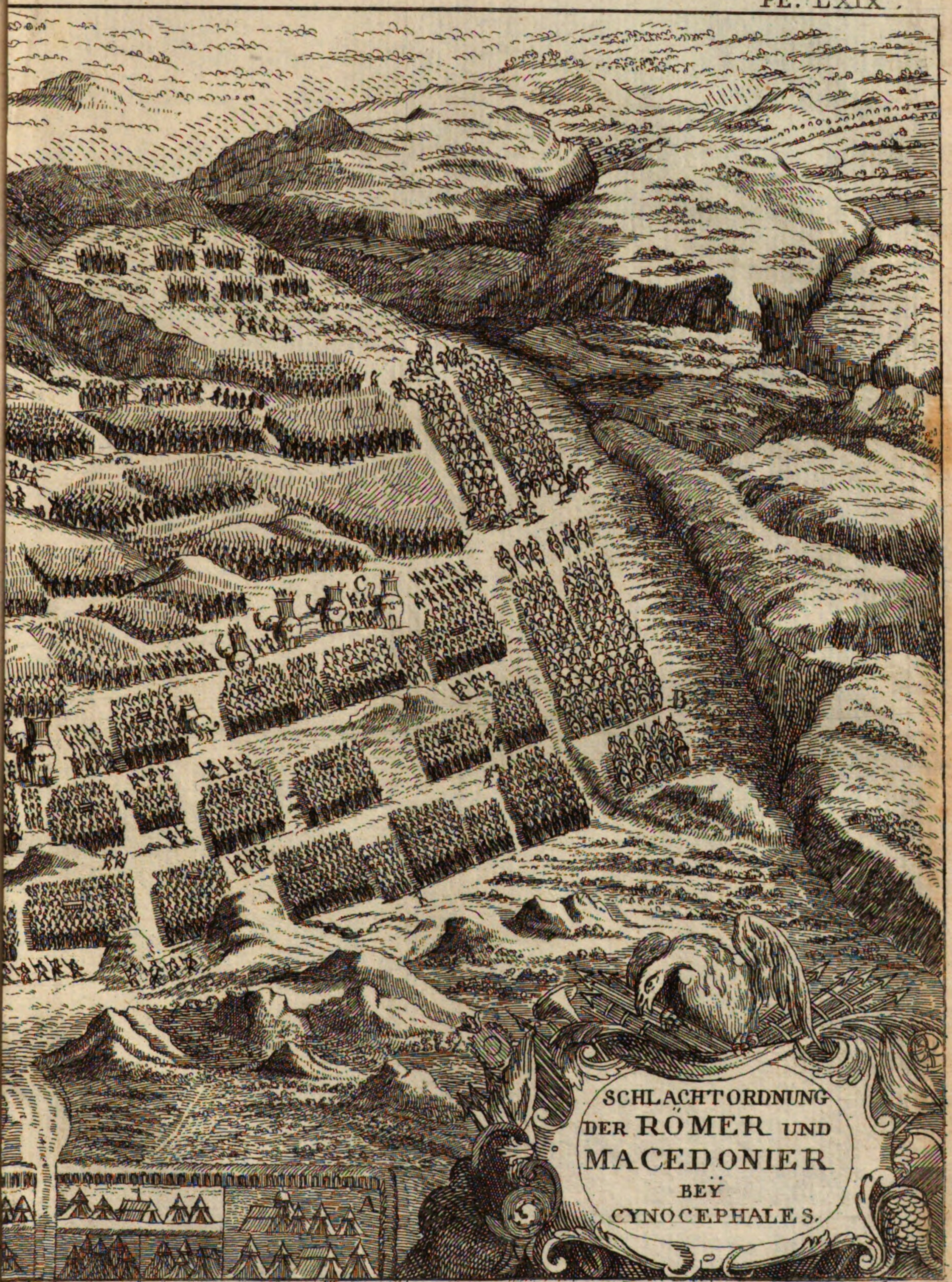
41 30 42 30 43

Therme ensuite Thessalonique
Pella
Braeus
GOLFE STRYMONIQUE
E I N E
GOLFE THERMAIQUE
PARAXIE
CHALCIDI QUE
Chalcis
Olynthe
Golfe Singitique
AcroAthos
Mont Athos
Acroathon Prom.
Potidée ou Cassandrie
Pallene
Golfe Toronaique
Ampelus Prom.
LEMNOS ISLE
Myrine
Peparethe Isle
Halonnese Isle
Scopelos I.
Scopelos
Sciathe I. et Ville
Ieus Isle et Ville
Pelasgique
Cap Clenée
SKYROS ISLE
Skyros
Phalasie Cap
Eubaee
Hestiea depuis Orée
Cap Cenee
Golfe Opuntien
Opunte
Atalanthe I.
Anthedon
Cerinthe
Chalcis
Amarinthe
Cretrie
Delii
Orope
Chersonese
Rhamus
Capharée Cap.
Mont Pentelique
Carystée
Myrtos Isle
Port Panorne
Lampre
Anaphlyste
Laurium
CIA ISLE
I. Helene
Corissie
Sunium Prom
Golfe Saronique
Enone depuis Egine
Methuride Isle
Thessus R.
Athenes
Brauron
Eleusis
Megare
Minos Roche
Salamine Isle
Cleones
Nemée
Argos
Nauplie
Epidaure
Argolique
Tempe
Lar
Scotu
Magnesie
Demetriade
Iolcos
Thebes
Golfe
Pliade
Othr
Lamia
Larisse
Sperchee R.
G. Maliaque
Scarphée
Thronium
Cynus
Opuntiens
Mycalesse
Aulide
Thisbée
Hyries
Erythes
Platee
Tanagre
Harma
Pheres
Mt Cytheron
Eleuthere
Mt Parnes
Marathon
Cephise
Larymna
Acrephnie
Messapie M.
Orchestre
Ptous
Hyampolis
Coronée
Haliarte
Aspledon
Alalcomene
Thebes
Asope
Thisbe
Corone
Chaeronee
Orchomene
Lebadee
Delphie
Phocide
Beotie
Attique
Isthme
Peloponnese
Cap Clenée
Phalasie Cap
Eubaee
Hestiea depuis Orée
Cerinthe
Chalcis
Amarinthe
Cretrie
Delii
Orope
Chersonese
Rhamus
Capharée Cap.
Mont Pentelique
Carystée
Myrtos Isle
Port Panorne
Lampre
Anaphlyste
Laurium
CIA ISLE
I. Helene
Corissie
Sunium Prom
Golfe Saronique
Enone depuis Egine
Methuride Isle
Thessus R.
Athenes
Brauron
Eleusis
Megare
Minos Roche
Salamine Isle
Cleones
Nemée
Argos
Nauplie
Epidaure
Argolique
Tempe
Lar
Scotu
Magnesie
Demetriade
Iolcos
Thebes
Golfe
Pliade
Othr
Lamia
Larisse
Sperchee R.
G. Maliaque
Scarphée
Thronium
Cynus
Opuntiens
Mycalesse
Aulide
Thisbée
Hyries
Erythes
Platee
Tanagre
Harma
Pheres
Mt Cytheron
Eleuthere
Mt Parnes
Marathon
Cephise
Larymna
Acrephnie
Messapie M.
Orchestre
Ptous
Hyampolis
Coronée
Haliarte
Aspledon
Alalcomene
Thebes
Asope
Thisbe
Corone
Chaeronee
Orchomene
Lebadee
Delphie
Phocide
Beotie
Attique
Isthme
Peloponnese

CARTE
DE LA GRECE
Partie Septentrionale
Pour l'Intelligence
des Cinq derniers Livres
des Voyages Historiques
de PAUSANIAS
Comprenant
l'Elide, l'Achaïe, l'Arcadie,
la Beotie *et* la Phocide.
Dressée sur des Observations
de G. DELISLE *Per Geog. du* ROY.
Par P. Buache *son gendre.*
1756.

41 30 42 30 43

40 39 38



DD. anderer Theil der Phalanx der sich noch einige zeit gegen die Römer gehalten. EE. Anhöhen

EINZUG E

8 9

17

21

28

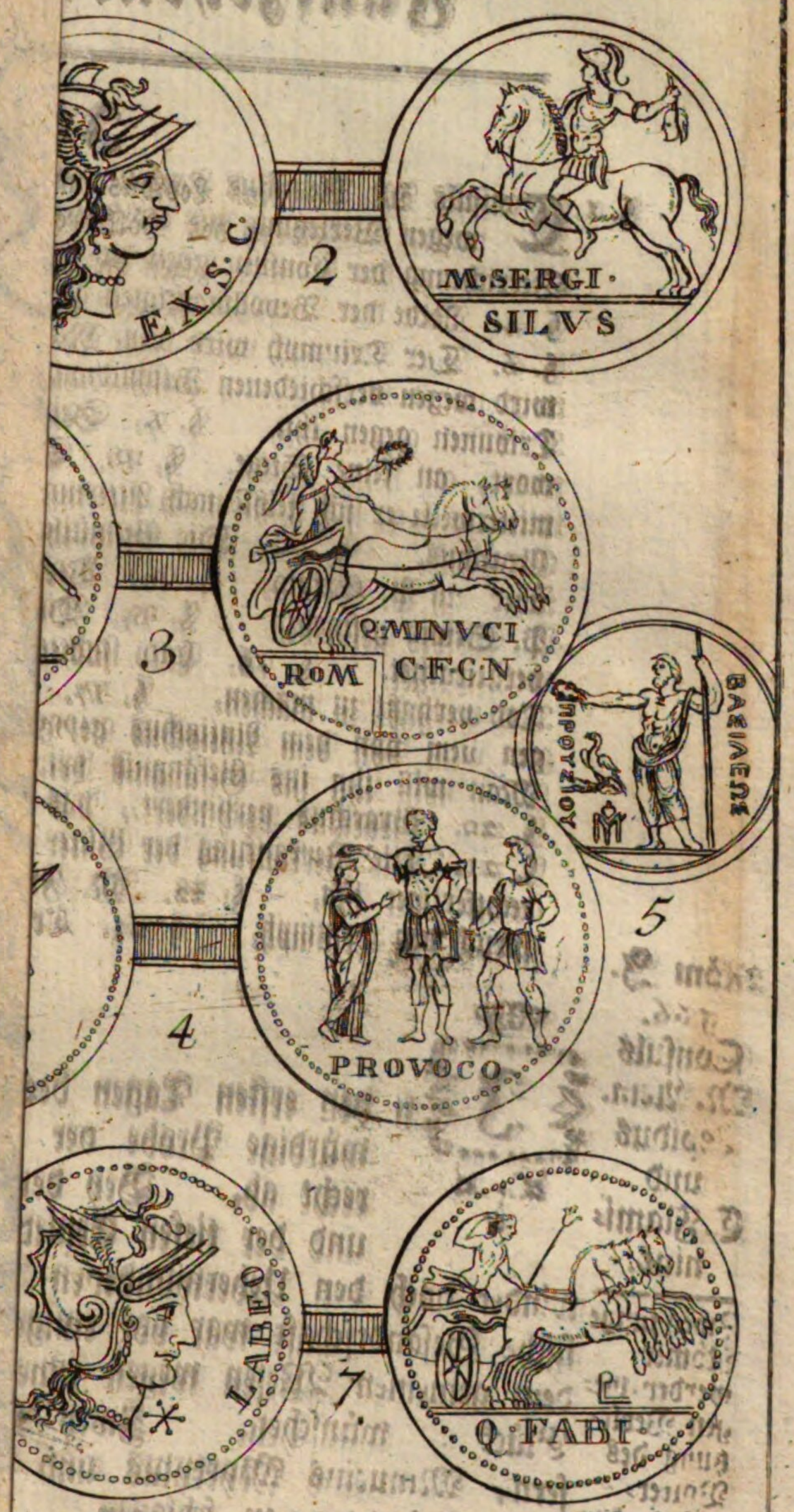
. Römischer Rath 5. L
eroberten Städte] La
Rüstungen 15 Gemü
rn u Kronen 22 G
lsen reisser 27 Tromp
rigs-bedienten 34

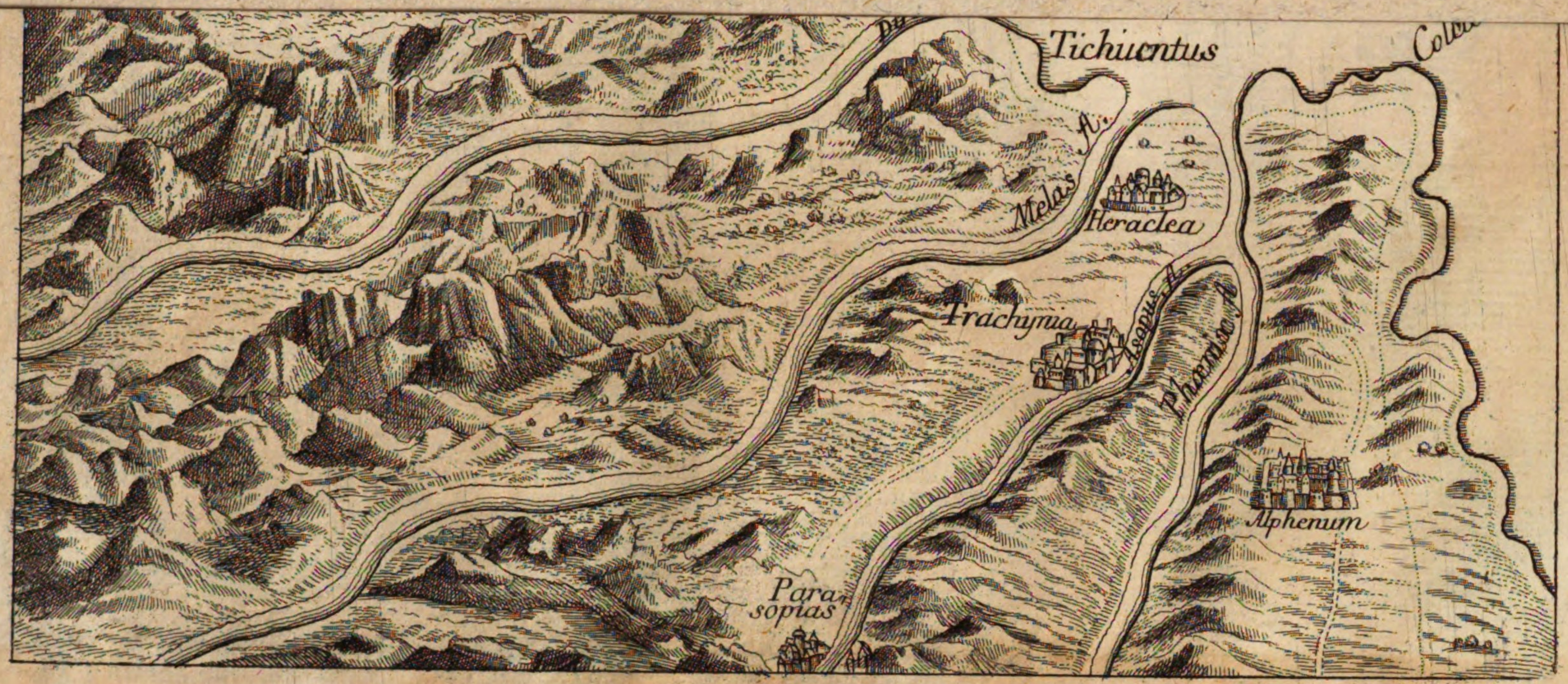
BRock des Triumphierers. C Vorstel-
len oder Provintzen.

PL. LXXII.

edonischen Münzen, Philippis genannt.

PL. LXXIII.


EX·S·C·
2
M·SERGI·
SILVS
Q·MINVCI
ROM
C·F·C·N
3
AOIZTOY
BAΣIΛEΩΣ
5
4
PROVOCO
LABEO
7
Q·FABI


Tichiuentus
Colla
Melas R.
Heraclea
Trachynia
Asopus R.
Phoenice R.
Alphenium
Paras
sopias

PL. LXXV.

er röm: Feldherrn.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loen, Johann Michael von, 1694-1776

Neue Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten Insonderheit der bewä hrtesten Nachrichten von den Ländern und Völkern des ganzen Erdkreises

Bd.: 19

Frankfurt (1764)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Gs 2020 -19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11212244-1
VD18 80435076-001